This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

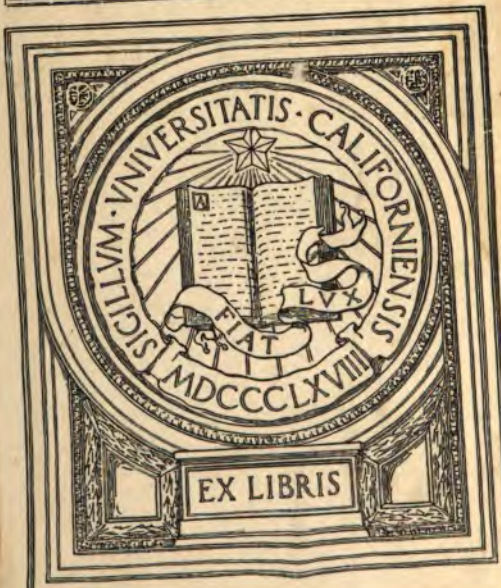
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

· FROM · THE · LIBRARY · OF ·
· KONRAD · BURDACH ·



Dr. A. KRUHN

Deutsche Denkwürdigkeiten.

Aus alten Papieren.

Erster Theil.

Deutsche Denkwürdigkeiten.

Aus alten Papieren.

Herausgegeben

von

C. Fr. v. Rumohr.

Erster Theil.

Berlin,
Verlag von Duncker und Humblot.

1832.

BURDACH

Sr. Königlichen Hoheit

Friedrich Wilhelm,

Kronprinzen von Preussen.

PT2461
R75D4
v.1-3

Gnädigster Herr,

wird man nicht annehmen dürfen, ich habe dieſes ſchlichte, wohlgemeinte Buch Euerer Königlichen Hoheit aus keinem anderen Grunde zueignen wollen, als um es in den Ruf zu bringen, witzig und geiſtreich zu ſeyn? Doch nein, ich widme es dem feinen, tief eindringenden Kenner vaterländiſcher Verhältniſſe. Denn es ſind dieſe Blätter nicht ſo gar viel mehr, als was unter den Leuten eine wahre Geſchichte heißt, zur Unterſcheidung von den erdichteten, welche in unſeren Tagen gewöhnlicher ſind, als jene.

M:413556

Nun könnte ich erzählen, durch welche sonderbare Zufälligkeit die Handschrift in meine Hände gelangt ist, wenn ich nicht befürchtete, man möge mir den Glauben versagen. Also nur Einiges über die Handschrift an sich selbst, deren Bearbeitung nicht so ganz mühelos war. Denn offenbar ist sie nur eine Abschrift, in welcher Vieles verderbt, Einiges sogar eingeschoben zu seyn das Ansehn hat. Wenn nun schon diese kritischen Zweifel mir viel Besorgniß machten, so mußte ich andererseits auch mich entschließen, die schon veraltete Sprache

ein wenig aufzustutzen, ohne jedoch den Charakter des Zeitalters ihr durchaus zu benehmen. Dabey machte mir jenes meist ganz unentbehrliche: fragt' ich, sagt' ich, dacht' ich, macht' ich, lag' ich, wag' ich, und was von solchen Orientirungen mehr und anderes vorkommen mag, recht oft die größte Bedenklichkeit. Wie bey tausend anderen Fällen, so giebt auch in dieser Sache nicht selten irgend etwas, so lange es vorhanden ist, einigen Anstoß, bringt hingegen, wenn man's entfernt, eine Lücke, Fläche, oder Glätte hervor, welche noch

ungleich ſchlimmer iſt, als jenes eckige Weſen, welches uns ſtraucheln gemacht. Seines Kreiſchens und Knarrens ungeachtet muß ja überhaupt der Hemmſchuh oft genug angelegt werden; denn, um das Verſäumte im entſcheidenden Augenblicke zu erſetzen, iſt der Dämon nicht immer und nicht für Jeden ſo bereit und willig, als wo es gilt, ein Leben zu erhalten, an welches das Schickſal durch ſichtbare und verborgene Fäden ſo unermeßlich Vieles geknüpft hat.

Die Eintheilung in Bücher und Capitel liegt offenbar nicht in dem Plane des Werkes;

woraus folgt, daß auch die Ueberſchriften der Capitel von dem Abſchreiber, oder von einem ſpäteren Bearbeiter, ſind ausgeſonnen und hinzugefügt worden. Da ſie ohne Ausnahme auf das minder Weſentliche des Inhaltes ſich beziehn, auch ein ziemlich grotteskes Anſehn haben, ſo beſchloß ich mehr, als ein Mal ſie, als unpaſſend, durchaus zu vertilgen und ganz auszumerzen. Allein, ſo oft ich die Hand anſetzte, hielt ein unbekanntes Etwas ſie zurück; vielleicht nur die ſchuldige Ehrfurcht vor den bereits ſehr verblichenen Schriftzügen.

Dieſe Ueberſchriften und das ganze Buch und mich ſelbſt, als den Herausgeber, der Gnade und Nachſicht Euerer Königlichen Hoheit empfehlend, verharre ich

in tiefſter Ehrfurcht

Euerer Königlichen Hoheit

unterthäniger und gehorſamer
der Herausgeber.

Erstes Buch.

Erstes Capitel.

Auctor wird in einem tiefen Walde beynahe vom Blitze erschlagen, und übernachtet in einem verwüsteten Posthofe.

Nach einer sehr beschwerlichen Fahrt erreichte ich am Ende eines langgedehnten, halbverödeten Dorfes den Eingang des Posthofes, nach welchem ich mich herzlich gesehnt hatte. Denn ich hegte die Hoffnung, hier nun endlich ein frisches Gespann vorzufinden; doch war auch an diesem Orte, wie der Posthalter unverzüglich meldete, kein einziges vorhanden. Der Krieg hatte in den umliegenden Gegenden gar nachdrücklich aufgeräumt, weßhalb ich ermuntert ward, bis zum nächsten Morgen mich zu getrösten, indem man in die entlegeneren Ortschaften umhersenden werde, welche freylich ebenfalls nicht selten dem Aufrufe der Behörden den Gehorsam versagen.

Ich suchte in mein Geschick mich zu finden, ließ das Gepäcke abladen, und mir ein Zimmer anweisen. Man führte mich durch die Gaststube, wo es gar un-

heimlich aussah, in die anstoßende Kammer. Ganz vor Kurzem war das Dorf, während eines Gefechtes, hart mitgenommen, und gelegentlich recht gründlich ausgeplündert worden, und es fehlte den verarmten Bewohnern an den Mitteln, wohl auch an der Zuversicht, sich wiederum ein wenig einzurichten.

Welch' ein Abstand von diesem nicht einmal reinlichen Zimmer zu jenem glänzenden, ja fürstlichen Gemache, in welchem der Gesandte am Vorabende meiner Abreise von Hubertsburg mich empfing, als ich von ihm, als meinem bisherigen Oberen, mich für immer beurlauben wollte. Er hatte die bequemsten Geschäftsmänner des Congresses in seinen Zimmern vereinigt, vielleicht, um mich zu ehren, wohl eher, um feurige Kohlen auf mein Haupt zu sammeln; denn er entließ mich wider Willen. Unter allen Umständen ist es beklemmend, die gewohnte Lage gegen eine künftige, doch stets ungewisse zu vertauschen; denn nothwendig trübt ein wehmüthiger Rückblick den Uebergang auch zu solchen Veränderungen, welche wir sehnlichst gewünscht, und absichtlich herbeygeführt haben. Zum letzten Male, gemahnte es mich unaufhörlich, verbringst Du den Abend in Gesellschaft von Männern, wie sie nur dieser Beruf bildet und zuschleift; schon mit dem morgenden Tage bist Du von ihrer Gemeinschaft und, wenn auch nur scheinbaren, doch immer so behaglichen Vertraulichkeit ganz ausgeschlossen. Gerührt, verstimmt, entfernte ich mich so frühe, als es die Schicklichkeit gestattete; das traurige Alleinseyn, die unumgänglichsten Vorkehrungen zur Reise, die Entlassung eines alten und treuen Die-

ners, welcher eben jetzt Gelegenheit gefunden hatte, seine Lage zu verbessern, erhöheten zusammt meine Trostlosigkeit und innere Oede. Und dennoch hatte ich die besten Gründe, mich aus dem Staatsdienste zurückzuziehn.

Eine verderbliche Begier nach ungewöhnlichem Wissen verleitete mich, in meinen besten und frischesten Tagen das öffentliche Recht deutscher Nation etwas umständlicher zu untersuchen, als zu geschehen pflegt. Die Kenntnisse, welche ich in diesem Fache zu besitzen wähnte, und mit jugendlichem Vorwitz zur Schau legte, veranlaßten meine Vorgesetzten, gelegentlich einer nicht unwichtigen Verhandlung, mich einem Abgeordneten höheren Ranges beyzugeben. Man glaubte in meinen Arbeiten eine besondere Fähigkeit für diesen mir neuen Beruf aufzufinden, schmeichelte mir, bestrickte mich unmerklich, bis ich selbst, aus Eitelkeit oder aus Neigung, daran Geschmack fand, in jenem Fache zu arbeiten, welches seit einiger Zeit Diplomatie heißt; eine Benennung, welche nicht so grundlos ist, als man denken möchte; denn meiner Zeit wurden in staatsrechtlichen Dingen urkundliche Gründe überall begierig aufgesucht, und nach Maßgabe ihrer inneren Kraft und Stärke geehrt und berücksichtigt.

Auf dieser Bahn war ich für meine Geburt weit genug, das ist, bey viel persönlicher Auszeichnung ganz so weit gelangt, als das Herkommen Männern ohne Namen und Ahnen gestattete. Es blieb mir daher für die Zukunft keine andere Wahl, als, entweder meine Tage in einem ermüdenden Kreislaufe zu beschließen, oder aus dem öffentlichen Leben und Wirken ganz auszuscheiden.

Seit Kurzem besaß ich in den oberen Gegenden ein hübsches, wohlbelegenes Gut, verstreuete Grundstücke, wohlangelegte Baarschaften, deren Ertrag mir noch immer ein genügliches Auskommen gewährt. Auch hatte ich während meiner Dienstjahre wohl Haus gehalten und das freylich nur unerhebliche väterliche Erbtheil gemehrt, weßhalb ich, unbesorgt um meine Zukunft, schon vor Eröffnung der berühmten Friedensunterhandlungen, um meine Entlassung eingekommen war, deren endliches, lange verzögertes Eintreffen mich nunmehr, zum ersten Male in meinem bisherigen Leben, zum eigenen Herrn erhob.

Im Wendepuncte des männlichen Lebens den Ansichten, Grundsätzen, selbst den Launen Anderer sich fügen zu müssen, ist im Durchschnitt gewiß ein unschätzbares, beneidenswerthes Glück. Doch lernt man in einem solchen Verhältniß wohl die Kunst, sich unterzuordnen und zu bemeistern, allein nicht die ungleich schwierigere, deren ich nunmehr bedurfte, sich selbst zu bestimmen, von vielem Wünschenswerthen das Bessere zu wählen und mit Festigkeit es zu begehren. Allerdings war mein nächstes Ziel schon ausgesteckt. Ich wollte zum Oberrhein, meinen Besitz in Augenschein nehmen, ihn vielleicht verbessern. Doch bezweifelte ich, dieser Beschäftigung auf die Dauer Geschmack abzugewinnen, und warf daher manchen sorglichen und fragenden Blick in die entferntere Zukunft. Eben während ich unter so viel ausführbaren Dingen suchte, prüfte, wählte, leiteten einige abgerissene Bemerkungen, welche beym Aufräumen meiner Papiere mir in die Hand gefallen waren, mich auf den tröstlichen Einfall, ein Tagebuch zu eröffnen; über Alles, was

der Zufall herbeyführen möge, meine Gedanken aufzuzeichnen; kurz mir selbst ein Buch zu schreiben der Art, oder doch ungefähr der Art, als jene unzähligen Denkwürdigkeiten der Staats- und Weltmänner, welche in meinen jüngeren Tagen für die wahre Schule aller Hof- und Staatskünste galten, daher den angehenden Diplomaten recht dringend empfohlen wurden.

Solche Schriften haben mich nicht selten unterhalten, bisweilen belehrt. Doch habe ich mir nie erklären können, wie man nur jemals ohne alle Bedenklichkeit und Beängstigung des Gewissens, welche namentlich die Mémoires nirgend an den Tag legen, Geheimnisse ausgeplaudert habe, welche die Dienstpflicht zu verschweigen gebietet; noch wie man überhaupt dreuste Urtheile, unbestimmte Gerüchte, halbverwischte Erinnerungen über Personen und Begebenheiten dem verrätherischen Papier anvertrauen möge. Während meines zwanzigjährigen Dienstlebens gerieth ich glücklicher Weise nie in die Versuchung, meinem Gebieter die Treue zu brechen, meine Pflichten auf jene eigenthümliche Weise zu verletzen; denn, was sich nur zutragen mochte, war ehrenwerth, aber einförmig und höchst langweilig. Ob mein Privatleben an merkwürdigen Erfahrungen reicher ausfallen werde, konnte ich allerdings nicht mit Sicherheit voraussehen, hegte indeß gute Hoffnung, weil es, als minder abgemessen, nothwendig schon ungleich mehr Unerwartetes und Ueberraschendes herbeyführen mußte. Um, endlich, bey diesem meinem kaum zur Hälfte beschlossenen Unternehmen mein Gewissen auf alle Weise sicher zu stellen, faßte ich den ernstlichen Vorsatz, aller Bezeich-

nung von Personen und Oertlichkeiten auszuweichen, damit, auch wenn, was der Himmel verhüte! meine Papiere jemals einem Unberufenen in die Hände fallen sollten, doch Niemand sich beklagen könne, daß ich ihn selbst, oder auch seine Freunde und Angehörigen, vor den Augen liebloser Menschen, sey es in ein falsches, oder auch nur in ein zu wahres Licht gesetzt habe.

Die Ausführung dieses so reiflich und gewissenhaft überdachten Vorhabens wäre indeß höchst wahrscheinlich zunächst verschoben, dann ausgesetzt, endlich verspätet worden, wenn nicht schon am ersten Abend Krieg und Zufall, vielleicht selbst die Art und Gewohnheit des Landes, in welchem ich eben mich aufhielt, mir ein so höchst unbehagliches Nachtlager bereitet hätte, daß nichts übrig blieb, als meine Aufmerksamkeit möglichst vom Gegenwärtigen abzuziehen. Aller Anfang ist schwer, und, Schwürigkeiten zu bekämpfen, ist unstreitig sehr unbehaglich. Hätte ich nur ein erträgliches Buch, ein Gespräch, oder eine andere Unterhaltung mir schaffen können, so würde ich sicher alles Andere eher begonnen haben, als eben mein Tagebuch. Nun aber blieb mir durchaus nichts übrig, als mein Reisekästlein zu öffnen, und ein reinlich beschnittenes, schön geheftetes Papier hervorzuholen. Es war das letzte Papier, welches gratis und von Dienstwegen in meine Hände gelangt war, schon daher mir theuer, und seit dem gestrigen Abend im Voraus bestimmt, die denkwürdigen Ereignisse meines künftigen Lebens aufzunehmen, sie vielleicht einige Jahre lang zu bewahren. — Gutes, unschuldiges Papier, schönes Bild der Zukunft, gleich dieser empfänglich

für jegliche Farbe, jegliches Zeichen, welches Zufall und Absicht Dir werden aufdrücken wollen!

Von meiner Abreise aus dem churfürstlichen Schlosse an einem Octobermorgen des Jahres 1762 bis zum Spätnachmittage desselben Tages war mir, genau genommen, wenig Erhebliches begegnet. Demungeachtet ging ich entschlossen an's Werk und schrieb: „Heute, den .... Ich stand um fünf Uhr auf; um sechs Uhr war der Wagen gepackt und angespannt. Als ich einstieg, zeigte sich keiner der näheren Bekannten. Das Spiel mag gestern Abends lang gewährt haben, denn um ein Uhr nach Mitternacht waren die Zimmer des Gesandten noch beleuchtet. — Die Wege schauderhaft; der Landstrich waldig; hie und dort ein hübscher Wiesenhang, ein Thalriß, niedrige Felsen. Das lose Birkengehölz stimmt recht gut zur charakterlosen Offenheit des Landes. Es ward mir deutlich, wie einige schmale Thalrisse hier so berühmt werden konnten. Gegen Mittag überraschte uns im tiefsten Walde ein furchtbares Gewitter. Der Kutscher war, dem Gußregen auszuweichen, unter hohe Bäume gefahren, das heißt, vom Regen in die Traufe. Der Blitz zerschlug nicht weit von uns eine himmelhohe Eiche. Die Pferde scheuten sich und hätten um's Haar den Wagen umgeworfen. Alle Dörfer wie ausgestorben; nirgend Pferde. Eingekehrt Abends in einem elenden alten Posthause; ich werde mich nicht zu Bette legen. Man hat mir ein Nachtessen versprochen; das wird ausgesucht seyn. Glücklicher Weise habe ich mich auf die Reise mit guten Weinen und kalter Küche versehen."

Aus ſo kleinen Anfängen entſtehen die großen Dinge! — Heute, da ich um zehen Jahre älter, gewitzigter, geübter, dieſe erſten Verſuche, mich ſelbſt, mein Leben und Würken und Alles zu ſchildern, was mit jenem zuſammenhängt, aus der Erinnrung erweitere und nachbeſſere, muß ich wahrlich über mich ſelbſt lachen. Aus ſolchen Kernmotiven nicht mehr Vortheil zu ziehen! — Blitz, Donner und Hagel, Wald und Wieſe, etwas Unſicherheit und Kriegsgefahr nebſt Hunger und Durſt und was der Dinge mehr iſt, gäbe gegenwärtig jedem Anfänger Stoff genug, ein mäßiges Bändchen auszufüllen.

Zweytes Capitel.

Auctor macht neue Bekannte, speiset zu Nacht und geräth in einen Discurs über das menschliche Elend.

Eben hatte ich mein nunmehr glücklich begonnenes Tagebuch wieder zugeschlagen und ergötzte mich noch an dem freundlichen Anblicke meines ganz angefüllten, noch durchaus unberührten Flaschenkellers, als ich in dem nahen Gastzimmer die Thüre knarren hörte und bald darauf die Fußtritte und Stimmen verschiedener, mit einander eintretender Personen zu vernehmen glaubte. Eine gewisse Aufmerksamkeit auf das Nächste, welche, selbst wäre es Neugier gewesen, doch in meiner Lage wohl einige Nachsicht verdiente, lockte, oder schob und trieb mich unwillkührlich zur entgegengesetzten Thüre, zwang mich, sie zu öffnen, um die neuen Ankömmlinge in Augenschein zu nehmen. Ich überraschte den Posthalter noch im Begriffe, den Eingetretenen veraltete Höflichkeiten zu erzeigen. Den einen erkannte ich augenblicklich an seinem schwarzen und abgenutzten Kleide; es war der Prediger des Ortes. Ueber den anderen Vermuthungen zu wagen, ließ der Wirth mir nicht die nöthige Zeit, denn er bezeichnete ihn mir ohne Weiteres als den churfürstlichen Rentbeamten des Bezirkes.

Inmitten einer langen Verkettung von Höflichkeiten

und Verneigungen fand ich die nöthige Muße, über die unerwartete Erscheinung dieser Herren gehörig nachzudenken und die Vermuthung zu begründen, daß mein Wirth sie nur herbeygerufen habe, mich über Dinge, welche ich glücklicher Weise selbst nicht wußte, recht gründlich auszuforschen. Es galt demnach, den Posthalter, ohne zu lügen, was ich mir ungern gestatte, in seiner freywilligen Täuschung zu erhalten, was leicht zu erreichen stand, da eine gewisse Verschwiegenheit und weise Zurückhaltung besonders geeignet ist, den Leuten das Ansehen eigenthümlicher Wichtigkeit zu geben. Meine allgemeinen Vermuthungen erhoben sich sehr bald zur Gewißheit. Denn es war der Posthalter so ungeschickt, mich zu versichern, er habe diese honoratiores loci herbeygerufen, um mir einige Gesellschaft zu leisten, was ich in Ansehung seines unfreundlichen Aeußeren in Zweifel zog. Zudem fiel der Rentbeamte, ein großer rüstiger Mann mit hellgrauen Augen, geplätschter Nase, röthlichem Haar, unzähligen Leberflecken, sogleich mit der Thüre in's Haus. Es ward mir nicht schwer, seine dreusten Fragen, welche, vielleicht wider seine Absicht, den Ton und die Manier eines Verhöres annahmen, durch einige trockene Erwiederungen abzulehnen. Ich versicherte ihn, daß jenes große Werk, welches, wie ich fühle, eben einen Sachsen besonders nahe angehe, zwar nicht so frühe, als man hoffe, beendigt seyn werde, doch nur seinem Ziele um so sicherer entgegenschreite; daß alle Betheiligten des Friedens bedürfen, worauf es eigentlich ankomme. An diesen mit Entschiedenheit hingeworfenen Kernsatz reihete ich an-

dere Allgemeinheiten und, von Hand zu Hand die bekanntesten Beispiele aus der alten und neuen Geschichte, was im Umsehn unserem Gespräche eine neue und minder verfängliche Wendung gab.

Während wir noch von gelehrten Dingen uns unterhielten, hatte der Posthalter sich leise entfernt, doch nicht, um uns für immer zu verlassen, sondern, wie es sich zeigte, um das Nachtessen zu beschleunigen. Bald sahen wir ihn wieder eintreten und, von einer wenig anlockenden Magd unterstützt, einen räumigen Tisch in die Mitte des Gemaches rücken, dessen Baufehler nachbessern, ein nicht so gar reinliches Tischtuch ausbreiten, eiserne Gabeln, blecherne Löffel auflegen, dabey nicht ohne Seufzer der letzten Plünderung und der silbernen Hochzeitgaben gedenkend, welche die feindlichen Partheygänger mit davon genommen hatten. Zuletzt rückte er vier Stühle an den Tisch und gab, nachdem die Suppe aufgetragen worden, durch einen widrig angenehmen Blick seinen Gästen den Wunsch zu erkennen, daß sie Platz nehmen mögen.

Das Mahl ward durch eine Kümmelsuppe eröffnet, welche der Prediger mit Begier, der Beamte mit großartigem Gleichmuth, doch ohne Widerwillen, zu genießen schien. Ihr folgte der Sauerbraten mit Gurken, augenscheinlich das Hauptstück der ganzen Bewirthung. Meiner verwöhnteren Zunge nicht zu gedenken, empörte mich schon das schwärzliche, russige Ansehn dieser Speisen, von denen ich wenige Bissen aus Höflichkeit hinabschlang, sodann mich, wie zufällig, zu meinen Tischgenossen wendete, ihnen meinen Reisevorrath zum Mitge-

nusse anzubieten. Es wird Ihnen, sagte ich dem Beamten, nicht unerwünscht seyn, eine Pastete zu kosten, welche in eben jener Werkstätte entstanden ist, deren Geheimnisse, wie ich wahrzunehmen glaube, für Sie vielen Reiz besitzen. In unserem Berufe behauptet die Küche nicht die geringste Stelle, weßhalb, wer das Ganze seiner Aufmerksamkeit würdigt, wohl auch den Theil berücksichtigen sollte. Ein feines, durch ein höchst wohlgefälliges Kopfnicken verstärktes Lächeln beantwortete meine Anfrage bejahend, worauf ich, ohne die Erlaubniß der übrigen Tischgenossen abzuwarten, in mein Zimmer eilte, die noch unversehrte Pastete nebst einer Flasche alten Weines hervorzuholen. Schon die zierliche, wohlausgerundete Form der Pastete erregte, wie billig, die Bewunderung sämmtlicher Tischgenossen; allein, als ich den Deckel sauber ausgelös't und herabgehoben hatte, als nun gar unter den Zitternadeln der glänzenden Gallertdecke ein großartiges Gemenge von Fasanen, Rebhühnern, derben Schinkenschnitten und hundert anderen guten Dingen an das Licht trat, da ward, auf Bitten des Wirthes, das Messer noch einmal an die Seite gelegt, und die minder appetitliche Hausehre aus der Küche herbeygerufen, um mit uns die Kunst auf ihrer Höhe zu bewundern.

Der Künstler, dessen Werk die Aufmerksamkeit meiner Tischgenossen in solchem Maße gespannt hatte, daß sie des gegenwärtigen Krieges und künftigen Friedens vergaßen, als hätten sie nie davon gehört, besaß nun würklich im höchsten Maße die seltene Gabe, vortreffliche Speisen auch wohlgefällig anzurichten. Wie in dem

grobgemengten Granit bald beynahe weißliche, bald entschiedener röthliche Feldspathmassen von milchigem Quarze, von schwärzlichen Glimmerschichten durchschnitten, so zeigte sich hier das verschiedenfarbige, saftige Fleisch, neben lockenden Adern weißlichen Fettes und reich gewürzten schwärzlichen Gehäckes. Die jungen, erst zur Hälfte ausgediehenen, wohlgeschälten Trüffeln waren in ihrer anziehenden Bestimmtheit irgend einer sporadisch einschießenden Krystallisationsform zu vergleichen; nur der goldglänzende, helle und durchsichtige Gallert schien nicht so ganz in die Vergleichung einzufallen; obwohl es frei stand, ihn etwa als eine Idealisirung, Stylisirung, oder andere Irrung jener natürlichen Bildungsformen aufzufassen. Diese und ähnliche Betrachtungen fanden nun wohl in meiner Seele Raum; doch bei den Uebrigen verdrängte die Gewalt des sinnlichen Eindruckes offenbar jeden Gedanken. Und hierin waren sie beneidenswerth; denn der Genuß ist dessen, welcher ihm sich hingiebt, nicht analysirt, noch vergleicht.

Emsige und entschlossene Bewegungen der Kinnbacken, zweifelhafte und schwankende der Zunge, welche die köstlichen Bissen bald in den Schlund hinabzudrängen, bald wiederum, den Genuß zu verlängern, sie im Gaumen zurückzuhalten suchte, zeigten mir deutlich, daß meine Gabe nicht so ganz verschwendet war. Auch die Flasche leerte sich im Umsehn, weßhalb ich eine zweyte hervorholte, um vor allen Dingen das Glas des sichtlich bis in die Seele erquickten Pfarrherrn von Neuem zu füllen. Allein er fiel mir in den Arm und bat, mit einem überredenden Blicke voll holdseliger Bekümmerniß, die

ihm zugedachte Gabe vielmehr einem ganz in der Nähe daniederliegenden Siechen zuzuwenden, dessen Geschichte die rührsamste, doch zu lang sey, als daß er solche in der nöthigen Kürze mir vortragen könne.

Nicht bloß ein Glas, sagte ich von diesem unerwarteten Angriffe überwältigt, nein jede Flasche, welche mein Reisekeller noch enthält, stehet zu diesem, wie zu jedem anderen wohlthätigen Zwecke Ihnen zu Gebot. Verhüte der Himmel, daß ich kerngesunder Mann in müssigem Genusse vergeuden sollte, was einem meiner Nächsten in seinen Nöthen Trost und Rettung bringen kann. Nehmen Sie, Herr Pfarrer, kommen Sie, nehmen Sie, was mein Flaschenkeller enthält. Auch meine Börse stehet Ihnen zu Gebote, mit Allem, was für den Augenblick mir entbehrlich ist.

Hingerissen durch die flehende, würklich recht eindringliche Modulation der Stimme dieses scheinbar so dürren Mannes, dessen Miene bis dahin nichts ausdrückte, als nur etwas stumpfsinnige Neugier, hatte ich mich offenbar überboten, weßhalb ich, im Begriff ein wenig wieder einzulenken, verlegen zu meinen Tischgenossen aufblickte. In diesem engen Kreise mochten die Aufwallungen des Herzens nicht alltäglich seyn; gewiß war man über die meinige äußerst betroffen. Der Wirth, dem die letzte Wendung des Gespräches schon an sich selbst, besonders der Folgen willen mißfällig zu seyn schien, entfernte sich mürrisch; der Beamte maß den Pfarrer mit langen, senkrechten Blicken, und suchte offenbar nach einigen schon vorräthigen Gedanken, welche, wenn sein Gedächtniß ihn nicht täuschte, dem gegenwärtigen

tigen Falle ſich anpaſſen ließen; hingegen ſpiegelte ſich in den Mienen des geiſtlichen Herrn eine gewiſſe Miſchung von Rührung und Beſchämung; denn übervolle Gewährung iſt für den beſcheiden Bittenden ein ſtummer Vorwurf. Auch mochte es ihm nahe liegen, den unerwarteten Helfer zu prüfen, wie viel er wohl ohne eigenen Schaden möge miſſen können.

So ſtanden die Sachen, als der Beamte ſich räuſperte, und anfangs zaghaft und anſtoßend, bald aber mit ſteigendem Muthe und zunehmendem Fluſſe der Rede in folgende Betrachtungen ausbrach. Keines, ſagte er, der mannichfaltigen Incidentien, welche im Verlaufe meines Geſchäftslebens mich in die Bedrängniß verſetzt haben, ernſtlich nachzudenken, hat wohl häufiger und länger mich in Anſpruch genommen, als dieſes leidige Capitel von der Verpflegung der Armen. Mit dem Herrn Pfarrer dahie, deſſen Standpunct nothwendig von dem meinigen verſchieden iſt, habe ich, ſo oft von dieſem Gegenſtande die Rede war, gar manchen Strauß hindurch gefochten, und bekenne, daß wir in dieſer Beziehung einander nichts weiter zu ſagen, noch mitzutheilen haben. Doch, indem ich ganz wider Erwarten wahrnehmen muß, daß mein verehrter Gönner im Begriffe ſtehet, von einer Geſinnung ſich hinreiſſen zu laſſen, welche dem Prediger dieſes Ortes wohl anſtehen mag, doch mit den Pflichten eines bloß Durchreiſenden gar nichts zu ſchaffen hat, wird derſelbe mir vergönnen, Ihm in Betreff des leidigen Armenweſens meine unmaßgeblichen Meinungen und auf lange Erfahrungen gegründeten Maximen vorzulegen.

Ich rede nicht von dem gegenwärtigen höchst unglückseligen Kriegesstande, welcher das Elend in solchem Maße vermehret hat, daß menschliche Hülfe nicht mehr ausreicht, und, da man stets auf neue Schläge gefaßt seyn muß, genau genommen immer verschwendet ist. Die Erfahrungen, auf welche ich Werth lege, machte ich, bevor dieser Krieg seinen Anfang genommen hatte. Mancherley Hülfsbedürftige lernte ich kennen; einige bedurften gleichsam nur eines Brettes, um über die Pfütze ins Trockene zu kommen; andere waren mit diesem Leben für immer abgefunden und begehrten nichts, als eine vorübergehende Ruhestätte für Siechthum und Altersschwäche. Doch bey weitem die meisten waren Tagediebe und Gauner, welche, anstatt mit Keckheit und Gewandtheit in die Taschen und Kästen ihres Nebenmenschen zu langen, den ungleich gefahrloseren Weg einschlugen, ihre Herzen zu beschleichen.

Gewiß ist es von höchster Wichtigkeit, redliche, arbeitsame, Unabhängigkeit und Ehre liebende Menschen zu unterstützen überall, wo man wahrnimmt, daß sie unter den Schlägen des Schicksals wanken, damit sie nicht ganz zusammenbrechen und, da das menschliche Gefäß nun einmal dem Verderben ausgesetzt ist, verzweifeln und sittlich untergehn. Indeß bezweifle ich, ob die Obrigkeit zu diesem Geschäfte berufen sey. Es ist schwer, aus dem Standpuncte des öffentlichen Lebens die Verhältnisse der Einzelnen richtig aufzufassen; unwillkührlich, ich gestehe es auch in Bezug auf mich selbst, gestalten sich dem Staatsbeamten die einzelnen Dinge zu ganzen Massen, zu abgezogenen Begriffen, Zahlen, Berechnun-

gen. Ich bin daher anzunehmen geneigt, daß Verhältnisse von Menschen zu Menschen, von Familien zu Familien, stets ihnen selbst müssen überlassen bleiben, und gewiß, wenn man nur darauf achten wollte, werden alljährlich Millionen von Hülfsbedürftigen, deren Seufzer und Klagen die Obrigkeit um so mehr überhört, als sie stiller und schamhafter, also ehrenwerther sind, durch spurlos verschwindende, vorübergehende Unterstützungen ihrer Verwandten, Freunde, Nachbarn und anderer Wohlwollenden über augenblickliche Verlegenheiten hinausgehoben. Allein auch mit den Schwachen und Hinfälligen hat der Staat nichts zu schaffen; sie fallen eigentlich nur als Minusgrößen in die Berechnung des Gemeinwohles; weßhalb ich mir sehr wohl erklären kann, wie man in einigen Ländern darauf verfallen sey, sie ohne vieles Bedenken ganz an die Seite zu schaffen; obwohl ich andererseits auch nicht tadle, wenn die Einzelnen und selbst die Regierenden, insofern solche ebenfalls persönliche Menschen sind, dem Troste dieser Candidaten des Unterganges aufopfern, was ihnen gut dünkt. Hingegen erheischt die dritte und bey weitem zahlreichste Classe der Bedürftigen, jenes vielhäuptige Ungeheuer der Vagabunden, Gauner und Faullenzer aller Art, die geschärfteste Wachsamkeit und Thätigkeit der Obrigkeit. Wer einmal in diese Zunft gerathen ist, verfalle der vorbeugenden Wachsamkeit der Polizey, der unerbittlichsten Strenge des Richters. Doch, wie dort, die überfließende Regsamkeit der Regierenden die Würksamkeit der Einzelnen, so durchkreuzet hier eine falsche Mildthätigkeit der Einzelnen die Maßnahmen der Obrigkeit.

Die einsam Wohnenden spenden aus Furcht, die Städter und Fleckenbewohner aus Ueberdruß, oder Weichherzigkeit; und auf diese Weise öffnen sich dem Vagabunden von allen Seiten Hülfsquellen, welche ihn über die kleinen Anfechtungen der Polizey hinaussehn und sein Loos in einiger Hinsicht ganz beneidenswerth machen.

Mit diesen Worten beschloß der Beamte seine lange Rede, entweder um Athem zu schöpfen, oder weil er den Faden verloren hatte, oder endlich, um einen strafenden Blick auf den unglückseligen Pfarrer durch die Macht einer wohlgehaltenen Pause zu unterstützen. Diese unterbrach der Angefeindete zuerst durch einen langen und tiefen Seufzer, das Wehr und Rüstzeug der Schwachen; dann aber auch durch folgende weiche und versöhnliche Worte. Gewiß, sagte er, fühle ich einem solchen Gegner mich auf keine Weise gewachsen; auch würden die Gründe, welche ich ihm entgegenstellen könnte, in seinen Augen wenig Gewicht haben. Indeß gestatte ich mir, zu bemerken, einmal, daß der Kranke, dessen ich mit vielleicht unziemlicher Lebhaftigkeit gedachte, in die Zahl derjenigen Bedürftigen gehört, deren Unterstützung auch Sie als unumgänglich ansehen wollen; wie andererseits, daß meine Bitte eigentlich nur in einer Entsagung bestand, welche ich mir selbst auflegte, doch hiedurch unverhofft den verehrten Fremden zu jenen großmüthigen Anerbietungen bewog, welche ich ihn bitten muß, wenigstens in so weit zurückzunehmen, als solche mit dessen Bequemlichkeit unvereinbar sind.

Der Beamte mochte fühlen, daß er das Maß geselliger Mittheilungen überschritten, und seine Tischgenossen

habe über Dinge belehren wollen, die denselben doch wohl schon bekannt seyn konnten; stimmte daher in seiner Erwiederung den Ton bereits um Vieles niedriger, sagte Einiges zum Lobe des Kranken, billigte meine Bereitwilligkeit, ihn zu unterstützen, ohne jedoch von dem Grundsatze abzugehen, daß ein Reisender nicht darauf sich einlassen dürfe, das Elend der Gegenden, welche er im Fluge berühre, zu mildern. Da ich hingegen darauf bestand, mein rasches Anerbieten auf irgend eine Weise zu lösen, so kamen wir endlich dahin überein, daß ich dem Geistlichen zwei Flaschen alten Weines überlassen dürfe, denen ich unter der Hand einige Goldstücke hinzufügte.

Drittes Capitel.

Auctor reiset nunmehr ohne weiteren Aufenthalt, entzücket sich an den Schönheiten der Natur, geräth aber in einen Dreck und zerbricht seinen Wagen.

Wir fühlten allesammt, uns überlaufen, einander Blößen gezeigt zu haben; was der nachfolgenden Unterredung eine gewisse verlegene Spannung mittheilte, sie allmählich ganz absterben machte. Sichtlich suchten meine Tischgenossen einen Anknüpfungspunct für die nöthigen Abschiedsverbindlichkeiten, welcher endlich sich ergab, worauf ich in das anstoßende Zimmer mich zurückzog und mein Heft wiederaufschlug, um die Begebenheiten der letzten Stunden darin einzutragen, ehe neue Ereignisse sie verdrängten. Obwohl ich mir einräumen mußte, daß ich an diesem ersten Tage meines neuen Lebens wenig Erhebliches gesehn und wahrgenommen hatte, so schien es mir doch, als eröffneten jene ländlichen Pedanten eine lange Gallerie von immer neuen Erscheinungen, welche schon durch ihre Verschiedenheiten und Gegensätze belustigen, und möglicher Weise wohl bisweilen noch etwas mehr gewähren konnten, als bloß den Reiz der Neuheit und Abwechslung.

Nachdem ich dieser Pflicht genügt hatte, traf ich in

dem gebrechlichen Lehnſeſſel die beſte unter den möglichen Anſtalten und ſchlief recht ſanft, bis ich, mit anbrechendem Tage, durch das Wiehern und Stampfen vier rüſtiger Gäule geweckt wurde, welche ſo eben im Hofe angelangt, und, wie ich mit Vergnügen wahrnahm, für mich beſtimmt waren. Um wenig Minuten ſpäter ſaß ich wohleingerichtet in meinem ſehr bequemen Reiſewagen und verſchlummerte darin die, wahrſcheinlich nur gleichgültige Ueberfahrt zur nächſten Poſt. Von nun an rollte ich ohne Aufenthalt über rundliche Berge und weite Flächen voll kleiner Teiche und Wälder, ſprach hie und dort in den Gaſthäuſern ein, deren äußeres Anſehn und innere Einrichtung nach Maßgabe der Entfernung vom Schauplatze des Krieges, der Annäherung an das friedliche Franken, zunehmend gemächlicher ward. Allerdings ſprach man noch überall von Krieg und Frieden; doch war es nicht mehr das Andenken an ſchon Erlittenes, die Beſorgniß der Rückkehr unleidlicher Bedrängniſſe. Mehr der Beluſtigung willen brachte man die wiederholten Durchzüge des Reichsheeres in Erinnerung; die bunte Zuſammenſetzung, die Schwerfälligkeit, vor Allem der leidige Appetit dieſer kleinen Heeresmacht, waren Gegenſtände des Spottes der Männer, der Klagen der Hausfrauen, welche letzten der rohen Angriffe auf ihre übertriebene Wirthlichkeit und wenig gebildete Kochkunſt noch immer nicht vergeſſen konnten. Die guten Leute kannten den Krieg nicht von Angeſicht; doch hätten ſie in ſolcher Nähe eines bis auf das Mark verzehrten Landes jenes Faſtnachtſpieles nicht länger gedenken, vielmehr ſich glücklich preiſen ſollen. Gar ſelten

indeß bestimmt das Mißgeschicke Anderer die Menschen zu dankbarer Anerkennung ihres besseren Glückes.

Zum Uebergang über die Wasserscheide des nordöstlichen und südwestlichen Landes hatte ich nicht eben die bequemste Stelle gewählt, vielmehr, um früher in das obere Maynthal zu gelangen, queer durch das Waldgebürge einen minder befahrenen Seitenweg eingeschlagen. Mit großer Gefahr für meinen alten, etwas gebrechlichen Wagen erreichte ich endlich, am dritten Tage nach meiner Abreise von Hubertsburg, die Höhe des Gebürges, und stieg, da die Straße nunmehr ziemlich fahrbar ward, auf den Tod ermüdet wieder ein; denn ich hatte eine Weile neben dem Wagen hergehn müssen. So lange der Weg mit gelinder Senkung auf der Hochebene hinlief, bemerkte ich keine wesentliche Veränderung. Dieselben dürftig begrünten Wiesen und mageren Tannenwälder, dieselben aschgrauen Wohngebäude, als überall am östlichen Hange des Waldzuges. Doch, als die Straße in eine engere Schlucht sich hinabsenkte, gewann Alles plötzlich ein besseres Ansehn, ward, wenn ich nicht etwa mich täuschte, sogar die Luft, welche ich einsog, ungleich milder. Ein reicher Waldbach, dessen Quellen ich nicht einmal beachtet hatte, rieselte mit melodischem Murmeln unweit des Weges, den ich langsam und geräuschlos hinabfuhr. Eine schmale, doch an einzelnen Stellen sich weiter ausdehnende Wiesenfläche entzückte mich durch den eigenthümlichen Glanz ihres reichen Grünes. An einzelnen Stellen brachen graugelbliche Felsen eckig und malerisch aus den waldigen Gehängen, in welchen die reichbelaubte Buche mehr und mehr das

einförmige Nadelholz verdrängte. Allgemach senkte sich das Gebürge, öffneten sich weitere Thäler, deren reicher Anbau, deren wohlgebaute Dörfer und Städtchen mich heimathlich ansprachen.

Allein in der Tiefe ward die Straße zusehend schlechter. Die heftigen Gußregen des Spätsommers hatten den fetten Schlamm der Ebene durchaus erweicht. Auch nöthigten uns lange Züge von schwerbeladenen Lastwagen, Lieferungen von Lebensbedürfnissen für das eine, oder das andere, oder auch für beide Heere, nicht selten eine längere Zeit hindurch anzuhalten. Endlich, gegen Abend, näherten wir uns mit erschöpfter Geduld dem Orte, an welchem ich früher nur hatte umspannen wollen, doch unter den obwaltenden Umständen wohl mich entschließen mußte, mein Nachtlager zu nehmen.

Ein frischer Wind hatte die Luft gereinigt, das Gewölke zerrissen, dessen duftige Ausgänge im Lichte der vorabendlichen Sonne gar herrlich leuchteten. Die grünenden Saaten der weiten und fruchtbaren Ebene vergoldeten warme, hochglänzende Streiflichter. Der junge Mayn wand sich in gefälligen Krümmungen, deren sanfteste Schwingung den Abhang eines in das Thal hinübertretenden Höhenzuges berührte. Hier lag ein offenes Städtchen am Fuße eines Felsenschlosses, welches, aus neuen und älteren Theilen zusammengesetzt, im Ganzen, wenigstens in seiner dermaligen warmen und sonnigen Beleuchtung, eine ganz hübsche Ansicht gewährte. Nach einer solchen Fahrt, nach so langer Entbehrung heimathlicher Eindrücke, bot dieser Anblick den schönsten Genuß; und, da man des Guten nie genug

hat, so steckte ich eben den Kopf recht weit zum Wagen hinaus, als der Führer, den seit einigen Minuten die Nähe des Zieles, oder auch eine kaum bemerkliche Verbesserung der Straße verleitet hatte, etwas rascher zu fahren als bisher, mir den losen Streich spielte, meinen Wagen umzuwerfen und mich selbst mit allen den schönen Sachen, welche mich umgaben, recht unsanft in den Koth zu werfen.

Wer nur je einmal aus den eingebildeten Räumen, oder von irgend einer anderen unter den luftigen Höhen der Entzückung plötzlich in den Abgrund des Geringen und Schlechten gesunken ist, wird sich erklären können, daß ich in jenem Augenblicke von einem zwiefachen Mißbehagen ergriffen wurde. Einmal hatte ich zur ungelegensten Zeit die freundlichste Stimmung, den heitersten Eindruck beseitigen müssen, was immer verdrüßlich ist; zweytens wälzte ich mich im Kothe, gleich einer Sau und hatte, als ich mich endlich loswickelte und aufraffte, in der That alles menschliche Ansehn so rundhin eingebüßt, als wäre ich von irgend einer der übelwollenden Feyen in ein Unding verwandelt worden, dem von seinem früheren Daseyn nichts übrig geblieben, als dessen schmerzliches Bewußtseyn. Was meinem Wagen geschehen, was ich sonst eingebüßt hatte, war in dem Augenblicke nicht einmal zu ermessen, weßhalb ich bereits im Begriffe stand, mich der trostlosesten, schwärzesten Verzweiflung hinzugeben, als es mir einfiel, daß ich an meiner ganzen Person durchaus gesund geblieben war, mithin mein Glück zu preisen hatte, da ich sehr wohl hätte Arm und Bein und sogar den Hals brechen

können, was in solchen Fällen nicht ohne Beyspiel ist. Da zudem von den benachbarten Aeckern viele gutartige, hülfreiche Menschen herbeyströmten, deren einige mit Hacken und Messern mich vom gröbsten Schmutze zu befreyen, andere mit Schürzen und Tüchern mir die feinere Politur zu geben suchten; da noch andere meinen Wagen wiederaufhuben und, als man ihn zerbrochen befand, in den Ort schickten, um seine Trümmer fortzuschaffen; da verdrängte die Rührung und die Freude, wiederum unter freundlich gesinnten, willfährigen Menschen zu seyn, den Schmerz, Verdruß, oder Kleinmuth, dem ich in den ersten Secunden nach jenem Unfall mich augenblicklich hingegeben hatte. Unbedenklich überließ ich der, zwar mir unbekannten, doch offenbar so wohlgesinnten Menge die Sorge, mein Eigenthum in den Ort zu schaffen, und ließ mich indeß von den rüstigsten durch den Koth tragen bis zu einem Fußwege, den ich sehr fest und gangbar fand. Auf diesem gelangte ich, von einem meiner ungekannten Wohlthäter geführt, zu einer Hinterpforte des Gasthofes, welche in das Feld hinausging; worauf die rüstige und theilnehmende Wirthin, sobald sie meinen Unfall erfahren und mein nächstes Bedürfniß eingesehen hatte, mich die Treppe hinauf in ihr bestes Gemach führte, mit der Bitte, mir's bequem zu machen, und dem Versprechen, mich augenblicklich mit dem nöthigen Wasser und einem Ueberflusse von Tüchern zu versehn.

Glücklicher Weise hatte die Feuchtigkeit meine Oberkleider nicht überall durchdringen können. Es genügte daher, diese abzulegen und die Einbuße durch den dama-

stenen Schlafrock, die Pantoffeln und Strümpfe meines Wirthes zu ersetzen, welcher schon hinausgeeilt war, um so bald und sicher, als möglich, mein Gepäcke in den Hafen zu fördern. Wie glücklich, rief ich aus, da ich nun einmal Schiffbruch leiden sollte, nicht, wie so viele Andere, an einen wüsten Felsen, oder unter grausame Seeräuber verschlagen zu seyn. Wenn an diesem Orte das Strandrecht gälte, wenn diese Menschen habsüchtig, oder auch nur boshaft und herzlos wären, wie würde es mir wohl ergangen seyn! Wäre ich nun gar schon im Walde umgeworfen worden, wo es jeden Augenblick zu befürchten stand, wie hätte ich mir nur helfen wollen! Inniges Dankgefühl und namenlose Heiterkeit erfüllten mich, indem ich so viele schauerliche Möglichkeiten erwog, denen ich so überaus glücklich entgangen war. Indeß hatte meine Wirthin, welche nichts nur zur Hälfte thun wollte, sowohl den Arzt herbeygerufen, als auch, um keine Zeit zu verlieren, einen reichgewürzten Glühwein bereitet, meine voraussetzlich etwas gesunkenen Lebensgeister wiederaufzurichten.

Die freundliche, nett und reinlich gekleidete Wirthin überreichte mir diesen Labetrunk auf einem Teller und zwar mit einer kleinen, verbindlich ehrerbietigen Verbeugung; und, da mir das duftende Getränke auf den Fall zu passen schien, erhob ich meine Hand mit einer beyfälligen Beugung des Nackens, um nach dem mir vorgehaltenen Teller zu greifen, als eben der Arzt in das Zimmer trat und voll Entsetzen ausrief: Was beginnen Sie, Frau Wirthin! Halten Sie um Gottes willen ein, mein Herr, Sie könnten davon den Tod haben.

Ist es denn nicht möglich, sagte er darauf zur Wirthin gewendet, ist es nach so viel traurigen Beyspielen nicht möglich, Sie davon abzubringen, diese verzweifelten Hausmittel ohne Wahl und Rücksicht anzuwenden? Wie oft habe ich Ihnen die Gefahren vorgehalten, welche aus unzeitiger Anwendung von Reizmitteln entstehen. Was haben Sie denn da? Glühwein? Der paßt besser für mich, sagte er, indem er das Glas vom Teller nahm und austrank, als für den Patienten. Für Sie, sagte er darauf zu mir sich wendend, habe ich ein ganz vortreffliches beruhigendes Pulver mitgebracht. Schaffen Sie uns nur sogleich ein Glas und frisches Wasser, gebot er der Wirthin, welche gewohnt, ihm zu gehorchen, beschämt das Zimmer verließ.

Zugleich ergriff er meine Hand, mir den Puls zu fühlen, und überhaupt folgten alle jene Reden und Handlungen einander so schnell, daß weder mir selbst, noch meiner guten Wirthin, die Zeit blieb, unsere Gründe und Einwendungen geltend zu machen. Mit gleicher Beweglichkeit verwandelte sich nunmehr seine bis dahin ernste und bedenkliche Miene in eine spöttisch heitere. Sie haben, sagte er mit Laune, ein festes, eisernes Nervensystem. In Ihrem Pulse ist keine Spur von Alteration, so wenig, als in Ihrer Gesichtsfarbe. Woher nehmen Sie diese glückliche Ruhe? Ich selbst, ich läugne es nicht, würde vielleicht erschreckt werden, sicher in Zorn gerathen, wenn mir geschehen sollte, was Ihnen, wie ich so eben vernehme, begegnet ist. Ja, unsere Wege sind unleidlich; die Herrschaft vernachlässigt diesen wichtigen Gegenstand auf eine ganz unver-

zeihliche Weise. Glauben Sie wohl, daß ich bisweilen nicht einmal zu Pferde über Land kommen kann und in schweren Krankheitsfällen nicht selten zu Fuße mich durch den Koth schlagen muß? Nun, es wird, es muß bald anders werden. Eigentlich, Wertheſter, bedürfen Sie meines Pulvers ganz und gar nicht; doch bitte ich Sie, daſſelbe einzunehmen, damit ich der Frau Wirthin gegenüber Recht behalte, welche, wie alle alte Weiber des Orts, mir unaufhörlich in's Handwerk pfuſcht. Da kommt ſie ſchon; ich bitte Sie, nehmen Sie ein; denn hilft es auch nichts, ſo ſchadet es doch auch nicht.

Bisher hatte ich durchaus nicht zu Worte kommen können, auch war dazu noch immer keine Ausſicht vorhanden, weßhalb ich mich ſtillſchweigend unterwarf und mit minderem Wohlgefallen, als Vertrauen eine tüchtige Doſis aufgelöſeten Weinſteines verſchluckte, deſſen Geſchmack verſchiedene Zuſätze verwirrend durchkreuzten. Leibnitz ſagt von der Fieberrinde, welche ſeiner Zeit in Gebrauch kam, er wiſſe nicht, wie und auf welche Weiſe ſie helfen könne, wenn nicht vielleicht eben durch den Schauder, welchen ihr widriger Geſchmack hervorrufe. Wahrſcheinlich bewirkte die Arzeney, welche ich eben hinabſchlang, aus jenem Grunde unſeres großen Weltweiſen auch in mir eine ſehr heilſame und wohlthätige Stimmung; denn gewiß nahm ich ſie aus bloßer Gefälligkeit und mit dem ſtärkſten ſinnlichen Widerwillen zu mir. Obwohl es ebenfalls denkbar, ja beynahe erweislich iſt, daß eben dieſe fühlbare Steigerung meines Wohlbefindens einzig aus einem kaum zur Hälfte mir bewußten Beyfall entſtanden ſey, den ich in jenem Au-

genblicke mir ſelbſt und meiner ſo höchſt großmüthigen Bereitwilligkeit ertheilen mochte.

Unter allen Umſtänden hatte ich eben durch meine wohlangebrachte Nachgiebigkeit offenbar das ganze Herz des Arztes gewonnen. Er begann, mich aufmerkſamer zu betrachten, mich umſtändlicher über meinen Unfall zu befragen, ſogar ſeiner Zunge Einhalt zu thun, um meine kurzen Antworten, wie es ſchien, mit Antheil anzuhören. Indeß waren meine Sachen angekommen, worauf der Arzt, da ich Vorkehrungen traf, mich umzukleiden, das Zimmer mit dem halb ernſtlich, halb ſpöttiſch ertheilten Verſprechen räumte, ferner nach meiner Geſundheit und nach der Wirkung ſeines Heilmittels ſich umzuſehn. Meine Kaleſche hatte man ſogleich zum Wagner geſchafft, dem geſchickteſten im ganzen Orte, ſagte der Wirth, worin ich unbedenklich ihm vollen Glauben beymaß.

Viertes Capitel.

Belehrende Mittheilungen des wortreichen Arztes.

Sogleich nachdem mein neuer Freund mich verlassen hatte, öffnete ich meine Kasten, welche der Wirth wohl gesäubert in das Zimmer hatte hinauftragen lassen. Verschiedene Stücke zog ich hervor; einige waren zu glänzend, andere zu einfach; endlich wählte ich einen halben Anzug, das Kleid von kastanienbraunem Tuche mit farbigem Golde, die Unterkleider von strohgelber Seide mit Silber, was denn wiederum die seidenen Strümpfe und Schnallenschuhe unentbehrlich machte. Zuerst ging die Hand an meine durchaus zerstörte Frisur, welche ich nach den Umständen durch Puder, Kamm und Pomade ganz wohl wiederherstellte. Hierauf legte ich mich an, wobey ein kleiner Spiegel in der Ecke des Zimmers mir unaufhörlich zurief: Das stehet wohl! Du bist doch noch immer, vornehmlich im Anzuge, ein gar stattlicher Mann! Endlich räumte ich Alles an die Seite und bekannte mir nun erst, daß ich mich so schön zugerichtet hatte, um bey den Leuten, denen ich früher in meinem Schmutze sehr unscheinbar, später in den Kleidern des Gastwirthes wohl gar lächerlich vorkommen mußte, den früheren Eindruck so viel, als möglich, wiederum auszulöschen. Nun, so ganz ohne Eitelkeit ist am Ende kein einziger Mensch! Und, genau besehen, ist es eigent-

gentlich doch nur ein Vorurtheil, daß man der Eitelkeit, diesem so gar gutartigen Bestreben, seinem Nebenmenschen auch in den kleinen Dingen nicht eben Anstoß zu geben, den ihr zukommenden Rang streitig macht. Denn was ist die Eitelkeit anders, als eine ganz specielle Beziehung des Ehrgefühles, der Ruhmbegier, welche doch von den Menschen als höchst tugendhafte Gemüthsrichtungen aufgefaßt werden.

Vor allen Anderen sollte mich, den schönen vierzigjährigen Adonis, die Wirthin erblicken, welche nunmehr, nach vorangehendem leisen Klopfen, sanft und ebenmäßig durch die Thür hineinrauschte. Ein nur halblautes, aber sehr gedehntes Ah! schien mir eine gewisse freudige Ueberraschung anzudeuten; doch war es in der That nur ein Laut des Befremdens, denn sie hatte in meinem neuen Anzuge mich nicht sogleich erkannt und geglaubt, in mir einen zweyten Gast zu erblicken, welcher gleich mir durch die Hinterthür sich hätte einschleichen können. Sie kam, den Arzt bey mir anzumelden; doch, als sie mich sehr bereitwillig fand, ihn zu empfangen, rückte sie, obwohl zögernd, mit einer zweyten Anfrage hervor. Der Arzt, meldete sie, befinde sich in Gesellschaft eines anderen Herrn aus dem Orte, eines Studirten, von dem er nicht wohl sich trennen könne, auch sonst wünsche, den verdienten jungen Mann bey mir einzuführen. Nichts konnte mir gelegener seyn. War es mir doch würklich, seitdem ich mein Tagebuch eröffnet hatte, als müsse ich gleichsam von Berufs wegen alle die mannichfaltigen Persönlichkeiten, in welche der eine Normalmensch sich ausspaltet, in ihrer Eigenthümlichkeit

beobachten und auffassen, und darüber Buch halten, als wären sie Kaffehbohnen, oder andere Dinge zum ein- und aushandeln.

Nachdem nun der angemeldete Besuch angenommen und das Zimmer mit Hülfe der Wirthin aufgeräumt und geordnet war, setzte ich mich, meine Gäste zu empfangen, der Thüre gegenüber, welche nach einigen Minuten sich öffnete, um den Arzt und dessen jüngeren Gefährten einzulassen. Gruß und Empfang waren mehr herzlich, als förmlich. Doch glaubte ich wahrzunehmen, daß mein schöner und modischer Anzug einigen Eindruck mache, wenigstens dem Arzte eine gewisse Achtung einflöße, welche sichtlich seine Sitten milderte, daher ihm ganz wohl anstand. Minder gebietertisch, als bisher, doch immer in dem Tone eines Mannes, der seiner Sache gewiß ist, sagte er mir, daß er in Ansehung meines ihm vorhin dargebrachten Opfers in Person ein Nachtessen angeordnet habe, welches kein Bischof verschmähen dürfte; hingegen um die Erlaubniß bitte, mir dabey Gesellschaft zu leisten. Ich dankte ihm für seine Bemühung, besonders aber für die mir dargebotene freundliche Aufopferung seiner Person und Zeit, und ersuchte, indem ich mich zu dem Studirten wendete, auch diesen, dem edlen Beyspiele seines älteren Freundes zu folgen und mir gleichfalls für den Abend das Opfer seiner besseren Beschäftigung darzubringen. Was Sie aus Artigkeit ein Opfer nennen, rief der Heilkünstler lachend, ist für uns ein Fest. Gewiß haben Sie nie eine lange Zeit in kleinen und entlegenen Orten zugebracht; sonst würden Sie wissen, daß der Mensch, wenn

er gleich mir verdammt iſt, in einem ſehr engen Kreiſe äußerer Beziehungen ſich herumzudrehen, nach Neuem ſchnappt, wie der Aſthmatiſche nach Luft. Ich weiß nicht welcher Empirikus behauptet hat, der Menſch ſey in ſeiner perſönlichen Entwickelung unerſchöpflich mannichfaltig und gewähre dem Beobachter immer neue Seiten. Hätte dieſer Treffliche, gleich mir, dreißig Jahre lang in einer kleinen Stadt gelebt, jeden einzelnen Menſchen, gleich mir, von allen Seiten beſehen, geſund und krank, berauſcht und nüchtern, verliebt und überdrüſſig; ſo würde er auch, gleich mir, entdeckt haben, daß wir Menſchen in einem gegebenen Kreiſe von Ideen, Wünſchen, Meinungen, Fertigkeiten uns bewegen, den wir leider nur zu frühe uns vorzeichnen und abſchließen. Wenn man nun alle dieſe Kreiſe durchlaufen und wiederum durchlaufen hat, ſehnet man ſich am Ende recht herzlich, in einen neuen zu gerathen, welcher, wie eng er an ſich ſelbſt ſeyn möge, doch immerhin ein neuer iſt. Auf den erſten Blick habe ich es Ihnen angeſehn, daß Sie viel in der großen Welt gelebt haben, welche zwar ebenfalls eine kleine, aber doch eine andere kleine Welt iſt, als die unſrige. Ich verſpreche mir daher von den Stunden, die, wie Sie mir geſtatten, ich mit Ihnen zubringen werde, vielen, recht vielen Genuß. Eben als ich, dieſe Höflichkeiten zu erwiedern, auf eine neue Wendung ſann, klopfte es hart und laut, und es öffnete ſich, auf mein vernehmliches Herein, die Thüre, um den Boten des Meiſter Wagner einzulaſſen, welcher für nöthig gehalten, ehe er zur Ausbeſſerung meiner Ka-

lesche vorschritte, meine endliche Willensmeinung vorgängig einzuholen.

Bey genauer Besichtigung hatte es sich ergeben, daß von dem Drucke der Kasten, die Hinterachse, zudem einige Speichen in den Rädern, der Deichsel und eine Feder gebrochen waren. Das Eisenwerk am Verdecke hatte sich verbogen; am Sitzkasten und im Boden waren verschiedene Bretter ganz zerschlagen worden. So häufige und erhebliche Beschädigungen, deren Ergänzung oder Nachbesserung unumgänglich sey, dürfen, bey nicht unwichtigem Geldaufwand, einen Verzug von mindestens acht Tagen herbeyführen. Ehe er sich daran mache, wünsche der Meister zu hören, ob ich nicht lieber das ganze Gerumpel verkaufen und ein anderes Gefährte erstehen wolle. Diese und ähnliche Vorschläge und daraus sich entwickelnde Bedenklichkeiten lenkten für den Augenblick meine Aufmerksamkeit von meinen Gästen ab, welche die Feinheit hatten, mir Zeit zu lassen, das für und wider gehörig abzuwägen.

War es nun eine gewisse tugendhafte Anhänglichkeit an das alte Geräthe, welches schon im zehenten Jahre mir diente; oder auch ein gewisser Zweifel an der Möglichkeit, hiesigen Ortes einen ganz brauchbaren und doch etwas modischen Wagen aufzufinden; oder auch die Betrachtung, daß ich in der Welt nichts zu versäumen hatte; gewiß überwand ich meinen Widerwillen gegen einen so ganz erzwungenen Aufenthalt in diesem unbedeutenden Städtchen und unterwarf mich der Nothwendigkeit. Wie überall, so suchte ich auch jetzt, nach-

dem ich mich einmal entschlossen hatte, alsobald meiner neuen Lage ihre beste Seite abzugewinnen. Mein Zimmer war in der That nicht so gar unbehaglich, daß ich mich hätte fürchten müssen, darin eine ganze Woche, vielleicht einige Tage darüber zu verleben. Die Wände zeigten nirgend Baufehler, Risse, oder andere Unebenheiten und waren zudem in einem reinen sanftglänzenden Weiß mehr ausgesetzt, als angestrichen. Die Fenster und Thüren bestanden aus dichtem, gut ausgehobeltem Eichenholze, welches zwar in den ersten Jahren nach seiner Bearbeitung sichtlich mehrmal war in Oel getränket worden, doch gegenwärtig durchaus nicht mehr duftete, noch etwa durch einen widrigen Fettglanz die Harmonie des Ganzen störte. Die kleinen runden, hohlgeblasenen Fensterscheiben waren sehr rein und vom schönsten Glase. Besonders einladend erschien mir indeß der geräumige Erker, dessen Fenster auf drey verschiedene Straßen hinaussahen, auf welchen arbeitsame Ackerbürger recht fromm und zierlich einherschritten. Breite, bequeme, sehr sauber gehaltene Bänke waren ringsum in die Wände eingelassen; zwey tannene Tische spreizten ihre Gestelle; Sessel mit etwas zurückgebogenen Lehnen und leidlichen Polstern vollendeten die Einrichtung. Bald hätte ich vergessen, eines zierlich geschnitzten Hangbordes zu erwähnen, welches schön angeschliffene Pocale und knotige Gläser mit hübschen Beulen und Eindrücken aufbewahrte. Aus meinem Jugendleben entsann ich, daß ein solches Glas ganz anders sich angreift, der Wein darin ganz anders spielt, als in den glatten modischen Trinkgeräthen. Darauf glitt mein Blick von den todten Dingen

zu den lebendigen hinüber, auf den Arzt, meinen neuen Freund, welcher ungeduldig seine nicht ungewichtige Last von einem Beine zum anderen wiegte; denn offenbar fiel dieser Mann in die Berechnung der Vortheile meines hiesigen Aufenthaltes. Die süßlich-weinerliche, etwas zusammengesetzte Miene des Studirten wußte ich nicht recht mir auszudeuten; und da sein ganzes Wesen eine gewisse Nachgelassenheit an den Tag legte, so brachte ich ihn klüglich nicht auf den Anschlag der Annehmlichkeiten, welche die unfreywillige Verzögerung meiner Reise etwa versüßen konnten.

Also, sagte ich darauf, ohne mich zu räuspern, dem noch anwesenden Wagnergesellen, habe ich, Alles reiflich erwägend, Nachfolgendes beschlossen. Das heißt, ich gebe dem Meister Wagner alle zur Wiederherstellung meines Wagens durchaus benöthigte Zeit und willige in jeden unumgänglich nöthigen Kostenaufwand. Er kann daher abtreten und dem Meister melden, was er so eben aus meinem Munde vernommen hat.

Merklich verklärte sich bei diesen Worten das Antlitz des Arztes, welcher, indem er sich selbst Glück wünschte, mich aber wegen des erlittenen Schadens und der bevorstehenden Verzögerung meiner Reise höchlich beklagte, seine ganze, wie ich vernahm, nicht unerhebliche Büchersammlung, seine Person und Alles und Jegliches mir anbot, was unter den obwaltenden Umständen zu meiner Aufheiterung oder Zerstreuung nur beytragen möge.

Jeder große Entschluß beruhigt das Gemüth; unbillig wäre es jedoch an dieser so behaglichen Ruhe nicht

auch den Leib, den treuen Diener und Begleiter der Seele theilnehmen zu lassen. Diese Erwägung, oder auch eine gewisse Erschöpfung, die unausbleibliche Folge meiner bestandenen Abentheuer, bewog mich, nach einem Sessel zu greifen und meine Gesellschafter einzuladen, mit mir an einem jener seidenweich und engelrein gewischten Tische Platz zu nehmen, welcher recht in die Mitte des Erkers gerückt war, so daß man von diesem Standpunct aus nach allen Seiten in das ländlich wohlgebaute Städtchen hinabsehen konnte. Der Arzt hatte nicht so bald seinen Posten gefaßt, als er schon durch umwundene Reden nach meinem Namen, Stand und Charakter, nach meinen bisherigen Erlebnissen und künftig auszuführenden Planen zu forschen anhub. Indeß wollte ich den Zauber des Räthselhaften, welcher mich noch rings umgab, nicht vor der Zeit sich verflüchtigen lassen, bin ohnehin nicht geneigt, dem ersten besten alle meine Heimlichkeiten zu offenbaren. Ich lenkte daher das Gespräch mit einiger Gewandtheit auf den Ort hinüber, in welchen wir so behaglich hinabblickten, erkundigte mich nach dessen Wohlstand, Bevölkerung, Herrschaft oder Regierungsart; und würklich ging mein gesprächiger Freund, wie ich's gehofft hatte, sogleich in die Falle. Er war ein warmer Patriot und einer jener unschätzbaren Leute, welche Alles besser wissen und besser machen, als andere. Die möglichen Verbesserungen des Wasserlaufes, des Landbaues, der Wege und des Straßenpflasters dienten ihm nur zur Einleitung seiner Vorschläge zur Verbesserung der sittlichen und geistigen Bildung seiner Mitbürger. Das Wünschenswerthe führte ihn als-

dann von Hand zu Hand zum Bedauernswerthen hinüber. Alles war, so wie es war, kläglich, erbärmlich, ja unerträglich. Auf diese Veranlassung entglitt ihm eine bittere Klage über die Unbilden des Weiberregiments, woraus ich schloß, daß ein solches an diesem Orte stattfinde, oder doch stattgefunden habe; was meine Aufmerksamkeit um so höher spannte, als ich bisher unter den mannichfaltigen Verfassungen und Regierungsformen der deutschen Staaten nirgend ein Amazonenreich hatte erwähnen hören.

Wenig fehlte, so hätte ich mich durch eine ungeschickte Frage lächerlich gemacht; doch glücklicher Weise stellte ich dieselbe so allgemein, so unbestimmt, daß mein Mißverständniß nicht in seiner ganzen Blöße an den Tag kam, obwohl, was ich sagte, ganz hinreichend war, den Gesprächigen zu veranlassen, meinen nur halb eingestandenen Irrthum mir aufzuklären. Ich befand mich, erfuhr ich nunmehr, im Hauptorte einer reichsritterlichen Herrschaft von nicht so gar mäßigem Umfang und noch besserem Ertrage. Etwa fünfzehn Jahre vor meiner Ankunft war der höchstselige Herr in hohem Alter verschieden und hatte zwey, damals noch minderjährige Söhne zweyter Ehe unter der Vormundschaft ihrer Mutter, seiner ungleich jüngeren Wittib, im Zeitlichen zurückgelassen. Wie Semiramis und andere berühmte Frauen des Alterthums, so hatte auch diese Dame dem um Alles Befragtwerden, dem Bewilligen, Genehmigen, oder Versagen, Geschmack abgewonnen, und daher ihren beiden Söhnen, welche längst mündig und den Jahren nach mehr als mündig waren, die Regierung in der

gesetzmäßigen Zeit nicht zurückgestellt. Gewohnheit, ihrer Mutter zu gehorchen, oder Unkenntniß der Verhältnisse, oder auch Trägheit und Anderes, hatte die jungen Herren davon abgehalten, ihre Rechte geltend zu machen; und, da bekanntlich, wo der Kläger fehlt, auch der Richter feyert, so erhielt sich die Dame bis an ihren Tod, welcher einige Tage vor meiner Ankunft erfolgt war, doch dem Ansehn nach wenig beklagt wurde, in dem ganz unbestrittenen Besitze einer strengen Herrschaft über ihre Söhne, einer wenigstens nicht heilsamen über Stadt und Land. Also hatte es mit dieser fränkischen Amazone eine ganz gewöhnliche Bewandtniß.

Fünftes Capitel.

Ergötzlicher Ausgang der Abendunterhaltung. Auctor legt sich zu Bette und erblicket ein Gespenst.

Nachdem der Arzt alle von der abgeschiedenen Herrin getroffene, oder doch versäumte Anstalten der Länge nach mir aufgezählt hatte, sagte er endlich unter tiefem, bedeutungsvollem Seufzen, daß er alles Geschehene gern in Vergessenheit versenken, jede Klage unterdrücken würde, wenn nur die Freyin ihren Söhnen eine bessere, wenigstens eine standesmäßige Erziehung habe ertheilen lassen. Allerdings, sprach er, habe ich Grund zu glauben, daß ihre Fähigkeiten nicht glänzend sind; doch läßt aus jedem Holze etwas Gutes und Brauchbares sich hervorschneiden und es gehört am Ende nicht so gar viel dazu, von einem ansehnlichen Vermögen mit Anstand zu leben und über ein kleines Land, wie das unsrige, zweckgemäß zu regieren. Ueberhaupt, sagte er ferner, weiß die hiesige Bürgerschaft, wissen selbst die Landgemeinden recht gut aufzufinden, was ihnen jedesmal taugt und nützlich ist, nur, wo es auf einen Ueberblick ankommt, auf einen allgemeineren, höheren Standpunct, Sie verstehen mich, wird die Mitwürkung der Herrschaft nöthig und unerläßlich. Wenn es aber derselben auch für dieses selten eintretende Bedürfniß an Blick, Kraft und Willen fehlt,

so ist davon nichts Erfreuliches, nichts Erkleckliches zu erwarten. Ich wünsche, Sie sähen einmal unsere junge Herren von Angesicht; vielleicht wüßten Sie etwas anzugeben, was denenselben taugt, mithin auch uns nützen würde.

Unter diesen Reden war der Abend herangekommen, im entgegengesetzten Winkel des Gemaches der andere Tisch sehr reinlich gedeckt, reichlich mit altem und schwerem Silbergeräthe belegt und mit vier Leuchtern besetzt worden, auf denen eben so viele wohlausgegossene Lichter brannten. Eine angenehme Helligkeit verbreitete sich über das ganze schön geweißte Zimmer, und gab, im Bündniß mit dem freundlichen Geknipper der aufgelegten Gabeln und Löffel, unserem bis dahin so tiefsinnigen und lehrreichen Gespräche im Umsehn eine leichtere Wendung. Ich selbst fühlte einen gesunden Appetit; mein Freund, der Heilkünstler, war sichtlich ein Gutschmecker; und, was den Melancholicus betrifft, so habe ich stets bemerkt, daß solche Leute, ohne davon viel Aufhebens zu machen, sehr viel und begierig essen; ich denke, weil jene Art des Temperamentes ganz im Stillen die Magensäure vermehrt, mithin die Verdauung schärft. Unter solchen Umständen mußten die Vorbereitungen zum Nachtessen uns allerdings willkommen seyn, wie wir uns denn würklich, als nun endlich aufgetragen war, sämmtlich mit dem besten Muthe zur Tafel setzten.

Der Arzt war hier ganz an seiner Stelle. Als nach der kräftigen Teigsuppe gebackene Hähnlein und gesottene Forellen aufgetragen wurden, erhöhete er meinen

Genuß durch den Bescheid, daß eben diese niedlichen Silberfische in demselben Mühlenbache, dessen murmelnder Lauf um einige Stunden früher mich so ungemein ergötzt hatte, von den behenden Fischern mit Händen gegriffen werden. Auf diese Veranlassung verbreitete er sich über die mancherley Kunstgriffe der Menschen, die unschuldigen Fische zu überlisten, und erweiterte die Kenntnisse, welche ich theils durch eigene Proben, theils aus des trefflichen von Hochberg adelichem Landleben mir angeschafft und erworben hatte. Von diesen Kunstgriffen billigte er verschiedene, rühmte er einige. Als er indeß bis auf das Vergiften der Fische durch ungelöschten Kalk, oder narkotische Pflanzensäfte gelangt war, da übermannte ihn der heftigste Unwille. Nicht unverständlich deutete er an, daß solche Nutzanwendungen chemischer Hülfsmittel aller Art, welche nicht allein die Wilden, sondern auch europäische Völker, besonders die Italiener, sich gestatten, beym Lichte besehen, als strafwürdige Eingriffe in die Rechte des Handwerks erscheinen und daher streng geahndet werden müssen. Obwohl, setzte er grinsend hinzu, das Handwerk dabey nur gewinnen kann, da der Genuß solcher Fänglinge höchst schädlich ist. Als hierauf eine wohlgebratene Pularde aufgetragen wurde, deren zarte und saftige Schnitte mir besonders mundeten, erfuhr ich zu meiner Befriedigung, daß ich diesen Genuß den Verbesserungen in der Behandlung des Geflügels verdanke, welche des seligen Herrn straßburgischer Mundkoch seiner Zeit in diesen Gegenden eingeführt hatte. Die trefflichen Muscatellertrauben, die faustgroßen, sammetweichen, duftenden Pfir-

ſiche des Nachtiſches waren ebenfalls Stiftungen der langen Regierung des höchſtſeligen alten Herrn. Es war mir eine rechte Beruhigung, nach ſo vielen, theils zu verbeſſernden, theils unverbeſſerlich ſchlimmen Sachen auch einmal von ſtattgefundenen weſentlichen Verbeſſerungen zu hören. Die Welt iſt denn doch nicht ganz ſo ſchlimm, als man ſie macht.

Nach einem Wertheimer Tafelwein, welcher dreyjährig, von guter Lage und nicht übermäßig geſchwefelt war, kredenzte uns der Wirth eine Flaſche alten Steinweins, welcher die Würkung hatte, uns allen die Köpfe zu erhitzen, ſelbſt das blaſſe Geſicht des Studirten blutroth zu färben, der flüchtigen Anwandlung von Scherzhaftigkeit nicht zu gedenken, welche er ſpüren ließ. Ich ſchloß aus dieſem Pröbchen, daß aus ihm noch etwas werden könne. Da zudem, ich weiß nicht mehr durch welchen Uebergang, Geſpenſtermährchen an's Brett kamen, zeigte er, indem er ſolche Geſchichten vortrug, eine gewiſſe Darſtellungsgabe; ſo daß ich nicht umhin konnte, ihn zu loben und aufzumuntern. Endlich ward die Tafel aufgehoben, worauf meine Gäſte aufſtanden, um mir nach den Beſchwertlichkeiten dieſes Tages eine frühe Ruhe zu gönnen und anzuwünſchen.

Nachdem ich mein Tagebuch beſorgt, die Nachtkleider hervorgeſucht und mich umgekleidet hatte, beſah ich mir meine künftige Lagerſtätte. Da ich ſehr wohl weiß, daß wir Deutſche ſchon längſt nicht mehr auf der Bärenhaut ſchlafen, daß vielmehr dieſer freylich ſehr einfache Hausrath zu einem bloßen Symbol eingeſchmolzen und in der Würklichkeit gegen wolkige Federbetten ver-

tauscht worden ist, so befremdete es mich nicht sonderlich, als ich die Vorhänge zurückzog, eine Anhäufung von Pfühlen und Kissen zu erblicken, welche ihres Gleichen suchte. Von jeher empfand ich einen entschiedenen Widerwillen, hegte ich ein vielleicht in der Fremde eingesogenes Vorurtheil gegen das Federbett und lag darüber mit einigen meiner Freunde nicht selten in Streit, welche mich überreden wollten, daß es dem nordischen Clima angemessen sey, nachdem man den Tag, wie sichs gehöre, in freyer Luft, oder kalter Nässe zugebracht habe, durch dieses von der Natur verliehene Mittel (denn je weiter nach Norden, je weicher und pflaumiger sey das Gefieder) die Ausdünstung wiederum hervorzulocken. Ich hatte dieser Gründe mich stets erwehrt, die vielfältigen Vortheile des harten und kühlen Lagers geltend gemacht; doch waren mir jene Reden im Gedächtniß geblieben und traten nunmehr freundlich und tröstend zu mir heran, um mich, als wahre Geister der Abwesenden, mit meinem nun einmal unausweichlichen Schicksal auszusöhnen. Freylich war dieses Federbette mit so weißem, feinem, wohlgeglättetem Linnen überzogen, hatte daher, indem es seine specifische Wärme und Wärme erregende Kraft gleichsam verschleyerte, ein so kühles, frisches, einladendes Ansehn, daß ich innerhalb gewisser Grenzen mit einer Art Genuß mich hineinversenkte. Bald, nachdem ich behaglich darin mich ausgedehnt hatte, schlossen sich meine Augen, entschlief ich nach kurzem Widerstreben, denn es zitterte in meinem verborgeneren Bewußtseyn eine leise Ahndung der Schrecknisse, welche mir bevorstanden.

Nicht so gar lange mochte ich geruht haben, als schwankende, bald dunkle, bald helle Bilder in mir aufstiegen, aus welchen endlich eine todtblasse, hagere, ekstige Gestalt sich hervorbildete, deren Bekleidung so oder anders beschaffen war. Langsam näherte sie sich meinem Lager, starrte mich mit hohlen Augen an, erhob die Hand, als winke sie. Unwillkührlich richtete ich mich auf, rieb die Augen, um deutlicher zu sehn. Da bewegte sich die Thüre leise und geisterhaft, wehete ein kühler Luftzug durch das Gemach; allein die Gestalt war verschwunden. Zum ersten Male seit gar langer Zeit ertappte ich mich auf etwas Gespensterfurcht und Geisterseherey; was ich anwenden mochte, mich dagegen zu waffnen und mich stark zu machen, so hatte es mich doch übermannt, so fühlte ich doch jenes wunderbare Zücken in den Haaren, jenes eiskalte Gräusein im Rückenmark, welches, wie man sagt, nur die dunkelen, geheimnißvollen Schrecknisse hervorrufen. Etwas Grauen, oder auch jene gespenstige Zugluft, nöthigte mich in meine Federn zurück, in welche ich tiefer, als jemals mich vergrub, ohne jedoch sobald wieder einschlafen zu können.

Als ich am anderen Morgen mein Lager verlassen und mein Frühstück eingenommen hatte, überraschte der Arzt mich noch im Nachtkleide. Er kam, nach meinem Befinden sich zu erkundigen und mir Bücher zu bringen; Anson's Reisen, Büffon's Naturgeschichte, die asiatische Banise, den Robinson und andere mehr. Während ich für diese neue Aufmerksamkeit ihm meinen Dank bezeugte, blickte er mir forschend in die Augen und ergriff meinen Arm, mir den Puls zu fühlen. Ich

versprach mir, unterbrach er mich plötzlich, am gestrigen Abend, Sie am heutigen Morgen so frisch und gesund zu finden, als die Lerche beym ersten Sonnenstrahle; und heute finde ich Sie nichts weniger, als gut. So geht es uns Heilkünstlern! unsere Erwartungen, Hoffnungen, Vorausseyungen, werden durch so mancherley Incidentien durchkreuzt, vereitelt und aufgehoben, daß ich mir täglich vorsetze, mich stricte an das Augenblickliche und Gegenwärtige zu halten. Allein, da es mit den Vorsätzen gehet, wie mit den Voraussetzungen, so werde ich immer wieder von der Gewalt des Wahrscheinlichen, Augenscheinlichen, Gewißscheinenden hingerissen, meinem Vorsatze ungetreu zu werden und wiederum vorauszusetzen, was denn immer wieder nicht eintreffen will. Offenbar haben Sie die Nacht nicht geruhet, wie Sie sollten, um meine Voraussetzung zu erfüllen, daß Sie am heutigen Morgen von allen gestrigen Beschwerden nicht die Spur zeigen, noch empfinden werden. Allein woran liegt es, daß Sie nicht wie Sie sollten geschlafen haben? Ich merke es schon, Sie haben gestern zu viel Wein getrunken. Wer nicht, gleich uns Franken, daran gewöhnt ist, den erhitzen unsere edleren Gewächse, und vornehmlich eben der unvergleichliche Steinwein.

Es ist möglich, entgegnete ich; denn gewiß habe ich sehr unruhig geschlafen, bin ich um Mitternacht auf eine mir unerklärliche Weise im Schlafe gestört worden. Mein gelehrter Freund blickte mir schelmisch, halb fragend, halb strafend in's Gesicht, was mich nöthigte, obwohl etwas verschämt, mit meinem Abentheuer hervor-

zu-

zurücken. Bah! sagte er darauf; solche Erscheinungen erklären sich durchhin aus physischen Veranlassungen. Aber, setzte er hinzu, wie sah denn Ihr Geist eigentlich aus? Ich beschrieb ihm das Gesichte so gut und genau, als möglich, was ihn doch etwas nachdenklich machte. Plötzlich rief er aus: Sonderbar! seltsam! Ich möchte doch, daß Sie mit mir auf das Schloß gingen, das castrum doloris zu besehen. Doch müßte es bald geschehen, denn in einigen Stunden wird man den Sarg schließen und die hohe Leiche in der Familiengruft beysetzen.

Sechstes Capitel.

Auctor erlanget die Bekanntschaft der jungen Freyherren.

Wir machten uns denn auf den Weg zum Schlosse. Den Aufgang dahin begrenzet eine niedrige Mauer, über welche hinaus der Blick auf das umliegende Land gar offen und anlockend ist. Wie die Naturwege überhaupt vor den Kunstwegen den Vorzug haben, minder langweilig auszusehen, so ergötzte mich auch hier jener schlimme Weg, auf welchem ich Schiffbruch gelitten hatte, durch seine malerische, mannichfach verkürzte Windung; was mir anschaulich machte, daß wir nicht bloß dem Menschen, vielmehr jeglichem und sogar den todten Dingen ihre Unbrauchbarkeit, Zweckwidrigkeit, Schädlichkeit bis dahin, wo es zum Treffen kommt, gar willig verzeihen und nachsehen, wenn solche anders nur gut in's Auge fallen. Vor allem erfreuten mich die anmuthigen Krümmungen des spiegelhellen und wasserreichen Stromes, wie denn auch das entferntere Waldgebürge in der Morgenbeleuchtung sich stattlich genug ausnahm.

Mein Begleiter sah mit einiger Befriedigung auf das Wohlgefallen, welches in meinem Gesichte sich abspiegelte. Nicht wahr, sagte er, unser Land ist schön? Sie sollten's nur in einer besseren Jahreszeit sehen, im Frühling etwa, wenn alle Hügel von blühenden Bäumen be-

deckt sind, die Saaten zu wogen beginnen; oder an einem warmen Sommerabend die reifende Saat in voller Abendbeleuchtung gegen die luftig duftigen Schattenmassen des Waldes. Stundenlang kann ich alsdann von dieser Stelle, oder auch oben von der Platteforme des Schlosses so über das Land hinwegsehen. Was es nur seyn mag dieses Etwas, so einer Landschaft vor der anderen Reiz und Anmuth giebt!

Er rieb sich darauf die Hände und eilte rüstig den steilen Weg hinauf, daß ich weder Zeit noch Athem fand, ihm auf seine Frage zu antworten. Auf der Höhe angelangt, hielt er einen Augenblick inne; allein, als ich eben dachte, es sey nun Zeit, das eingeleitete Gespräch weiter fortzuführen, setzte er sich, indem er rief, es ist die höchste Zeit, wir müssen eilen! schnell wiederum in Bewegung durch die Pforten des Schlosses zur Haupttreppe; diese hinan in ein großes, schwarz ausgehängtes Gemach, in welchem der entseelte Leichnam der Freyfrau auf einem stattlichen Prunkbette ausgestellt war. Der Arzt drängte sich, indem er mich an der Hand hielt, etwas ungestüm durch den Haufen in scheuer Bewunderung verlorener, gaffender Bürger, brachte mich dem Prunkgestelle so nahe, als möglich und wünschenswerth schien, und fragte, nachdem ich die bleiche Gestalt einige Secunden lang nicht ohne Widerwillen betrachtet hatte, mit der ihm eigenthümlichen Hast: War es diese? war es diese da?

Wie ein Blitz fuhr es mir durch die Seele. Bis auf diesen Augenblick hatte ich weder an einen möglichen Zusammenhang dieser körperlichen mit jener gespen-

ſtiſchen Erſcheinung gedacht, noch ſelbſt die geringſte Aehnlichkeit in den Zügen der einen mit jenen mir faſt entfallenen der anderen entdecken können; jetzt aber ſchien es mir ganz ausgemacht, daß ich nicht mehr, noch weniger geſehen habe, als den Geiſt der verſtorbenen Reichsfrau. Was Alles wir Menſchen uns nicht einbilden können!

Würklich, ſagte ich, dieſe iſt's und keine andere. Genug, erwiederte mein neuer Freund, genug von dieſer höchſt unerfreulichen Materie. Gehen wir jetzt, um uns zu zerſtreuen, den beiden verwaiſeten Jünglingen, den armen Leidtragenden, unſeren Beſuch zu machen. Ihre Betrübniß iſt nur gewöhnlich; es bedarf keiner Beyleidsbezeugung. Hingegen hoffe ich, daß ſie nicht ſäumen werden, uns zur Tafel einzuladen. Nach Landesſitte wird heute der große Leichenſchmaus abgehalten, und es giebt hier in dem ganz vortrefflichen Felſenkeller gewiſſe alte Weine, welche nur bey ſolchen Gelegenheiten aus ihren roſtigen Winkeln hervorgeholt werden. Es iſt meine Pflicht, Sie mit allen Vorzügen unſeres Landes bekannt zu machen. — Während dieſer Reden waren wir in dem Vorgemache der beiden Freyherren angelangt.

Kein größerer Vortheil auf Reiſen, als die Gunſt gewichtiger Männer. Was der Arzt hier gelte, zeigte die Stellung des Lakayen, deſſen raſcher Griff an die Klinke der Flügelthüren, welche, wie durch Zauberkraft auffliegend, uns den Blick in ein inneres Gemach eröffneten, deſſen Einrichtung mir zwar altförmig, doch übrigens ganz wohl erhalten ſchien. Im zweyten Zimmer

trafen wir auf das ehrenwerthe Brüderpaar. Der ältere, welcher eben nach Fliegen schlug, schien uns nicht sogleich wahrzunehmen; hingegen schritt der jüngere, dessen Ansehn überhaupt viel angenehmer ist, mit einer gewissen nicht unverbindlichen Freundlichkeit uns entgegen, ergriff die Rechte des Arztes mit vieler Herzlichkeit und verneigte sich gegen mich nicht ohne Anstand, als ich ihm nunmehr in der Eigenschaft eines Fremden vorgestellt wurde, dessen noch unbekannter Stand und Name einstweilen durch eine gedrängte Erzählung des gestrigen Ereignisses ersetzt wurde.

Indeß hatte der ältere Freyherr die Fliegenklappe niedergelegt und näherte sich mir von der entgegengesetzten Seite mit einer gewissen kalten, nichtssagenden Höflichkeit. Er schien mir groß und stark gebaut, sein schon bärtiges Gesicht war durch die Luft gebräunt und nicht unfein geformt. Doch lag in seinen Augen ich weiß nicht welcher seltsame Ausdruck, etwa als könne er allenfalls, wenn nichts ihm entgegenstände, schon aus bloßem Instinct unzählige Grausamkeiten begehn. Abstoßungen sind meist gegenseitig; und so konnte ich auch hier ganz wohl wahrnehmen, daß meine Persönlichkeit ihm nicht so gar viel besser zusagte, als mir die seinige.

Nach einem kurzen und höchst allgemeinen Gespräche richtete der jüngere die Bitte, daß ich an dem heutigen Festmahle Theil nehmen möge, mit Feinheit nicht an mich selbst, sondern zunächst an den Freund, der mich eingeführt hatte. Indem ich anfangs einige der herkömmlichen, leicht zu beseitigenden Einwendungen machte, welche eigentlich dem älteren Freyherrn nur die Gele-

genheit gewähren sollten, die Einladung seines jüngeren Bruders zu bestätigen, wie es geschah, fügte ich mich endlich halb verbunden, halb widerstrebend in die Nothwendigkeit. Doch muß ich bitten, meldete sich der Stammherr mit größter Unbefangenheit, daß Sie nicht etwa zu spät kommen, denn ich bin bereits entsetzlich hungrig. Nun, erwiederte der Arzt, so wäre es für uns die höchste Zeit, nach Hause zu gehn und uns umzukleiden, damit wir uns nicht verspäten, was mir eben so wenig zu Sinne seyn dürfte, als Ihnen, Denen ich mich auf baldiges Wiedersehn gehorsamst empfehle.

Wie alle große Gelage, so machte mir auch dieses nicht so ganz verwerfliche und besonders reichliche Tremmahl eine herzliche Langeweile, weßhalb ich, so frühe als möglich, den neugierigen und forschenden Blicken der zahlreichen Gesellschaft mich entzog. Nachdem ich's mir nun zu Hause bequem gemacht, streckte ich mich behaglich auf meinem Lehnsessel aus, mir überlegend, ob wohl eine einzige von allen den steifen Verbeugungen, gemeinsten Allgemeinheiten, oberflächlichsten Unbedeutenheiten der Miene und der Gesichtsbildung der Mühe werth sey, in meinem Tagebuche eingetragen zu werden. Während ich so für mich hinschmollte in einem ruhevollen Halbdunkel, denn man hatte mir noch kein Licht gebracht, da klopfte es leiser, als ich's gewohnt war, an meine Thüre und, siehe da, es trat zu meiner Verwunderung der junge Freyherr zu mir ein, mir schon so bald seinen Gegenbesuch zu machen. Schon beym ersten Zusammentreffen hatte der junge Mann durch die Milde und Gefälligkeit seiner Sitten mich angenehm überrascht

und ganz für sich eingenommen; doch erwartete ich keine in dem Maße zuvorkommende Höflichkeitsbezeugung und empfing ihn daher mit um so größerer Wärme. Seine Entschuldigungen in Ansehung der vielleicht ungelegenen Stunde, meine Betheuerungen des Vergnügens, welches sein Besuch mir gewähre, verschlangen die nächsten Minuten, worauf wir uns setzten und ein Gespräch anknüpften, welches wie gewöhnlich bey Wind und Wetter begann, doch uns allgemach in's Weite führte.

Im Verlaufe dieser Unterredung glaubte ich wahrzunehmen, daß der Freyherr irgend etwas auf dem Herzen trage, was er aus Blödigkeit, oder aus einem anderen Grunde auszusprechen sich scheue, weßhalb ich verschiedene sich eben ergebende Gedanken unterdrückte und eine Pause eintreten ließ. Meine Vermuthung bestätigte sich; denn endlich stammelte er verlegen, als läge darin etwas Verfängliches, die Frage hervor: ob ich wohl im Verlaufe meines Lebens viele und weite Reisen angestellt habe.

Ich weiß nicht, entgegnete ich, was Sie weite Reisen nennen. Allerdings habe ich ganz Deutschland, die Schweiz, einen Theil von Frankreich und Norditalien gesehn; allein nach dem Maßstabe unserer Tage sind diese und ähnliche Reisen nur kleine Ausflüge, welche ein jeder Wildfang unternimmt, wenn es ihm anders einfällt. Weite Reisen nennt man heut zu Tage die Reisen um die Welt, nach Abyssinien, Arabien, Indien und in andere Länder, in denen es keine Gasthäuser giebt. In Europa zu reisen ist kaum ein Reisen zu nennen, da man hier überall sein Haus, seine Lebensgewohnhei-

ten, faſt möchte ich ſagen, auch ſeinen Umgang mit ſich herumführt.

Sie haben alſo doch, fiel mir der Freyherr in's Wort, Frankreich und Paris geſehn, das Land und die Stadt, wohin, wie ich täglich höre, ein junger Edelmann zu reiſen hat, um für die Welt ſich auszubilden. Freylich möchte ich ebenfalls wohl dieſe Reiſe machen; allein, da ich bisher nie weiter gekommen bin, als bis auf einige Meilen im Umkreiſe unſerer Herrſchaften, ſo erſcheint mir Alles darüber hinausliegende ganz wüſt und unbekannt, ſo daß ich mich beynahe fürchte, mich ganz allein in die Welt hinauszuwagen. Scheint es mir doch faſt, als müſſe man in ſo weiter Ferne ſich verirren und nur mit Schwierigkeit wiederum zu Hauſe finden.

Dieſes unerwartete Zeugniß von herzlicher Einfalt brachte mich beynahe aus meiner Faſſung; glücklicher Weiſe ſaßen wir eben noch im Dunklen, ſo daß ich nur etwa den Ausdruck meiner Stimme zu beherrſchen hatte. Demungeachtet ward es mir ſchwer, ohne allen Anſtoß auseinanderzuſetzen, daß die Welt überall ſich ähnlich bleibe, vornehmlich in ſolchen Ländern, welche man civiliſirte, polizirte, oder cultivirte nennet; daß man überall zurecht finden könne, Auskunft über Wege und Straßen erhalte, für Geld überall aufgenommen und nach den Umſtänden auch verpflegt werde. Während ich beſchäftigt war, dieſe großen Wahrheiten auf alle Weiſe in's kleine auszumalen, kam zum Glücke der Arzt mir zu Hülfe, welchen die Anweſenheit des jungen Freyherrn höchlich zu überraſchen ſchien.

Auch dieſem letzten, man hatte mittlerweile Licht ge-

bracht, mochte die Ankunft des Arztes nicht so ganz willkommen seyn; wenigstens erhob er sich unmittelbar darauf mit dem Ausdrucke eines nur zur Hälfte Befriedigten und verließ mich, obwohl nicht ohne das Versprechen, seinen Besuch zu wiederholen. Ich sah ihm verwundert nach; so viel Milde und Feinheit der Sitte, ein so gefälliges Ansehn und Betragen zeugte von einem nicht unedlen, selbst von einem gebildeten Naturell. Und dennoch so viel Einfalt? Oder war es nur Unkunde, nur ein leichter Nebel, den Erfahrung und Studium zerstreuen konnten?

Mein älterer Freund war grämlicher, als ich ihn noch gesehen hatte. Offenbar kreuzte ihm irgend Etwas den Sinn. Nun, sagte er endlich sich zusammennehmend, ich freue mich, zu sehn, daß unser junger Herr gute Gesellschaft liebt und aufsucht. Ich hätte nie geglaubt, daß er so ganz aus sich selbst und ohne allen äußeren Anstoß sich Ihnen annähern werde. Es freut mich, des jungen Mannes willen. Allein, sagen Sie mir doch im Vertrauen, wie Sie ihn finden?

Es ist bedenklich, erwiederte ich, und selbst gewissenlos, Menschen sogleich nach erster, flüchtiger Bekanntschaft beurtheilen zu wollen. Auch der beschränkteste Mensch hat verschiedene Seiten, Mängel und Vorzüge, welche nicht sogleich auf den ersten Blick sich kund geben. Lassen Sie mir, ich bitte Sie, die Zeit, ihn mir von mehr, als einer Seite anzusehn. Allein nur den Eindruck, fiel mir der Arzt in's Wort, nur den ersten allgemeinen Eindruck? Nun, sagte ich, dieser ist allerdings sehr günstig, seine Persönlichkeit gefällt mir; doch

scheint seine wissenschaftliche Bildung in Etwas vernachlässigt zu seyn. Vernachlässigt? rief mein ungestümer Freund, keineswegs! wie kann sie vernachlässigt seyn, da man überhaupt nie daran gedacht, nie die Hand angelegt hat, ihm ein gehöriges und nützliches Wissen beyzubringen. Reden wir rund heraus, sagen wir, er sey ein Ignorant, ein krasser Ignorant. Indeß ist es ein grundguter Junge, und, da es gar nicht darauf ankommt, ob er gelehrt sey, oder nicht, nur darauf, daß er in seiner Unschuld sich nicht bloß gebe, wie es tägtich geschiehet; so dürfte es nicht so gar unmöglich seyn, aus ihm einen Edelmann zu machen, wie hundert andere, ihn zu lehren, leise über die Dinge wegzugleiten, welche ihm unbekannt sind, dagegen hervorzuheben, wovon er Gewißheit erlangt hat.

Gestatten Sie mir, sagte ich darauf, Ihnen einzuwenden, daß hiemit doch eigentlich durchaus nichts gewonnen wird. Vielleicht irre ich mich; indeß scheint es mir, daß ein gutmüthiger, unschuldvoll sich bloßgebender Ignorant unendlich schätzbarer sey, als jene unseligen Creaturen, welche ihr ganzes Leben lang ein erlogenes Wissen zur Schau tragen, immer, dem Diebe gleich, besorgt, ertappt zu werden.

In Thesi zugegeben, Verehrtester, sprach darauf der Arzt. Umstände verändern aber den Standpunct, die Ansicht, die Sache selbst. Sehn Sie, mein Theuerer, mit dem ältesten Baron ist nun einmal nichts mehr anzufangen. Als Welt- und Menschenkenner werden Sie auf den ersten Blick wahrgenommen haben, daß eben dieser, so beschränkt er ist, doch schon durchaus vollendet,

ganz mit sich selbst im Reinen ist. Es liegt in ihm etwas Hämisches, Boshaftes; dabey Starrsinn, Hartnäckigkeit; kurz es ist aus diesem Menschen nichts mehr hervorzudrehn. Seine Neigungen sind zudem so entschieden, sein Widerwille gegen die Gesellschaft gebildeter Menschen so ausgesprochen, daß wir längst der Hoffnung entsagt haben, ihn jemals standesmäßig vermählt zu sehn. Um so mehr aber ist es uns Eingesessenen dieser Herrschaft, die wir dem alten Geschlechte vielleicht aus einer Art von Tollheit mit Leib und Seele anhängen, daran gelegen, daß der jüngere Baron wenigstens eine gesellige Bildung erhalte, damit er unter Leuten seines Standes mit Sicherheit auftreten und eine Gattin wählen und erwerben möge, wie sich's gehört. Indeß werden Sie einsehen, daß es ihm so, wie er ist, gar schwer fallen dürfte, unter seines Gleichen sich geltend, bey dem Frauenzimmer sich beliebt zu machen.

Unter diesen Umständen freylich, sagte ich kaum zur Hälfte überzeugt und ganz unfähig in die Wärme meines Freundes einzugehn; doch, fügte ich hinzu, wüßte ich nicht, auf welche Weise Sie Ihren gewiß höchst ehrenwerthen Zweck erreichen wollen.

Auf diese Frage schien er nicht vorbereitet zu seyn; gewiß knipp er sich seine fleischigen Lippen und bedachte sich länger, als es ihm eigenthümlich ist, auf die Antwort. Endlich hub er an: wenn ich nicht fürchtete, ein gewisses Etwas im Werden zu ersticken, so würde ich freyer herausreden, als ich nun wagen darf. Sprechen Sie, reden Sie, Trefflicher, sagte ich mit einiger Span-

nung; ich verspreche Ihnen, nichts auszuplaudern, nichts zu thun, was die Erfüllung Ihrer gewiß sehr wohlwollenden Wünsche aufhalten könnte. Davon bin ich überzeugt, erwiederte der Arzt; indeß kommt es hier nicht auf Verschwiegenheit an; die Dinge liegen viel näher beysammen, als Sie wohl glauben, denn Sie selbst sind die Hauptperson in meinen Plänen. — Nun ist es heraus; vielleicht zur Unzeit; doch komme daraus, was da wolle.

Ich selbst? rief ich verwundert aus; wie ist es möglich, wenn ich den Gegenstand unseres Gespräches erwäge, daß ich selbst auf irgend eine Weise darein begriffen sey? Reden Sie deutlicher, räthselhafter Mann, und lassen Sie mich nicht mit diesen labyrinthischen Fraglichkeiten im Kopfe zu Bette gehn; denn, wenn ich liege, verfalle ich leicht in ein gewisses unstätes Phantasiren, welches mir nicht selten meine ganze Nachtruhe hinwegnimmt. Verschonen Sie mich also, ich beschwöre Sie als Mensch, als Arzt, als Freund, bey Allem, was Ihnen heilig ist.

Nicht ohne einige Tücke sah mein Verführer mehr grinsend, als lächelnd mir in's Gesicht, faßte mich bey der Hand, indem er sprach: ich weiß, wer Sie sind; ich kenne Ihr Herkommen, Ihre Vaterstadt, Ihre Verhältnisse; weiß, daß Sie so frey sind, als der Vogel in der Luft, als irgend Jemand im ganzen römischen Reiche; daß Sie Wohlwollen und Wohlthätigkeit, Erfahrung und Kenntnisse, Scharfblick, Feinheit, Geduld, kurz alle die Vorzüge besitzen, welche man in einem Manne von Ih-

ren Jahren beſonders ſchätzet, begehret und liebt. Daher weiß ich auch, daß Sie der Mann ſind, der einzige Mann ſind, der uns helfen kann, wenn — er nur will.

Hierauf ergriff er ſeinen Hut und ließ mich recht in der Mitte meines Zimmers in ſprachloſer Betäubung ſtehen.

Siebentes Capitel.

Auctor ächzet über die Gebrechlichkeit des menschlichen Gefäßes.

Mehrmal habe ich die Bemerkung gehört, oder doch gelesen, es liege in der Eigenthümlichkeit zu nachgiebiger, willenloser Charaktere, ihnen selbst, so lange es angeht, ihre eigene Schwäche zu verhehlen. Blicke ich auf so viel weiße Blätter meines Tagebuches, muß ich glauben, es sey an jener Bemerkung wohl etwas Wahres. Denn nicht ein Wörtchen habe ich aufzeichnen mögen während dieser letzten sechs langen Wintermonde, und gewiß doch eben nur, weil jede Sylbe mir würde verrathen haben, daß ich wiederum einmal mich habe an der Nase herumführen lassen.

Ich, ein alter wohlemeritirter Staatsdiener, der Sittenlehrer und Aufseher eines läppischen jungen Mannes? Und nicht für Geld, nicht für Ehre, ja nicht einmal in der ganz sicheren Aussicht, ein christliches Werk zu thun! Und weßhalb denn sonst? Aus kläglicher Nachgiebigkeit gegen einen Mann, der mich gegenwärtig verabsäumt, der mir böse ist, weil ich der Gicht, seiner Heilmittel ungeachtet, nicht ledig werde; der mich umbringen möchte, weil seine garstigen Apothekereyen meinem armen Leichnam nicht anschlagen wollen.

Gewiß, das war ein betrübter Winter! Eingepfercht

in den Ofenwinkel eines wetterläuftigen, wenig heizbaren Zimmers, denn ich war auf's Schloß hinaufgezogen; immer wieder den Anblick einer alten gewirkten Tapete, auf welcher mir grade gegenüber ein verzweifelter kleiner Arlechino ganz so aussah, als könne er sich nicht sättigen, mich in meiner Unbehülflichkeit auszuspotten. Und dennoch hatte die Pflege meines bärtigen Zöglings etwas Rührendes, Wohlthuendes. Welche Menge französischer Bücher hat er nicht, bis spät in die Nacht, mir vorgelesen! Seine Aussprache ist recht hübsch; auch hat er durch fortgesetzte Uebung ziemlich gut lesen gelernt. Ich freue mich, daß er auf diese Veranlassung über Dinge, welche man doch selbst in seiner Lage nicht so ganz übergehen darf, mancherley Kunde erlangt hat.

Nächst dem Zipperlein ist mir den Winter hindurch auch gar nichts lästiger gefallen, als die Besuche des Schwermüthigen aus dem Städtchen. So lang ich wohlauf war und heiter, und noch so viel Lebensmuth besaß, als erfoderlich ist, um langweiligen Leuten ihre scherzhafte Seite abzugewinnen, so lange schien er mich zu meiden, wie das Fieber. Man sagt, daß krankhaften Leuten die Ausdünstung der Gesunden bis in die Seele zuwider sey. Allein, seitdem ich grämele, winsele, klage, bin ich für ihn ein unausstehlich anziehender Gegenstand. Leider kann ich ihm nicht entlaufen, muß mir Stundenlang sein unklares Gefühlswesen vorwimmern lassen. Anfangs hielt ich's für seine eigenthümliche Weise; doch bin ich allgemach inne worden, daß es nur ein fremder Senkling ist, den er seinem eigenen, nicht eben lebenskräftigen Stamme eingeimpft hat. Von den Britten

hat er es nicht entlehnt; denn es fehlt seiner Manier an jener Schalkheit, deren jeweiliges Aufblitzen dem Sentiment der Engländer Abwechselung und Würze giebt. Eben so wenig von den Franzosen, welche, wo sie Gefühle zur Schau legen, gern den Cothurn anziehn, aus einem höheren Tone reden; denn er spricht nur in abgebrochenen Sätzen und läßt mich, zu meiner Qual, das Beste errathen. Allein, wie mich der Arzt versichert, welcher die Geschäftigkeit der Müssigen mehr in den Augen behalten hat, als es mir in der letzten Zeit die gehäuften Dienstgeschäfte gestatteten, ist es eine eigenthümlich deutsche Manier, welche noch im Dunklen einherschleicht, doch für die Zukunft eine allgemeine Ansteckung befürchten läßt. Am Ende läuft Alles darauf hinaus, sich ohne Unterbrechung in Gefühlen zu bewegen und herumzudrehn, welche an sich selbst nicht verwerflich, ja vielleicht die besten, doch ohne Zwang und Lüge nicht wohl festzuhalten sind.

Auf dem schönsten Wege zu einem stillen und ruhigen Alter habe ich mich überraschen, aufhalten, in eine Laufbahn hinüberwerfen lassen, welche eigentlich nicht einmal für mich sich ziemet. Denn wer wird es glauben wollen, daß zwey durch ihr Alter, ihre Bildung, ihre äußere Stellung so durchaus verschiedene Personen aus bloßer Freundschaft mit einander durch die Welt ziehn? Jedermann wird meinen oder vermuthen, daß ich nur eines schnöden Vortheils willen mich darauf habe einlassen können, seiner Bildung nachzuhelfen, ihn

in

in Aufſicht zu nehmen. Eine Gutmüthigkeit, wie die meinige hält in dieſer argen Welt niemand für möglich. Allein, da ich nun einmal mir mein Wort habe abdrängen laſſen, muß ich, als redlicher Mann, auch daran gehn, es wieder auszulöſen.

Obwohl ich mich gar nicht daran erinnern mag, durch welche krumme Wege mein ehemaliger Freund, der Arzt, dahin gelangt iſt, mich zu überliſten, ſo weiß ich doch nunmehr der Länge und Breite nach, wie Alles ſich zugetragen hat. Der Stadtphyſicus, ſo nennen ſie ihn, war, als er eben, am erſten Morgen nach meiner Ankunft, an der Werkſtätte des Meiſter Wagener vorbeyging, von dieſem angerufen und erſucht worden, einige Papierfetzen, Ueberreſte der Verpackung meiner Paſtete, mir gelegentlich zuzuſtellen; ſie hatten beym Auseinanderlegen meiner Kaleſche ſich angefunden. Unter dieſen werthloſen Papieren entdeckte der ſcharfſichtige und wißbegierige Mann den Umſchlag eines alten an mich gerichteten Briefes. Seinerzeit war er zu Leipzig, Würzburg und Tübingen ein gar geſelliger und allgemeinbeliebter Burſche geweſen und daher mit vielen ſeiner alten Freunde in ſteter Verbindung geblieben, mochte zudem gern von Allem wiſſen, weßhalb er von meinem bisherigen Würken und Treiben, von meiner Erbſchaft, Dienſtentlaſſung und Anderem gelegentlich eine gewiſſe, obwohl nur verworrene Kunde erlangt hatte. Als er daher meinen Namen und bisherigen Geſchäftscharakter ſchwarz auf weiß geſchrieben vor ſich ſah, fuhr es ihm ſogleich wie ein Blitz durch die Seele, daß ich der Mann ſey, den er ſuche. Obwohl es nicht in ſeinem

ersten Plane lag, so hatte er doch, hingerissen von seinem angeborenen Ungestüm, den Weg der Ueberraschung eingeschlagen, auf welchem es ihm nur zu wohl geglückt ist. Als er mich schwanken, zögern, nicht, wie er gefürchtet hatte, seine Vorschläge rund abweisen sah, so gab er, wie er mir eingestanden hat, sein Spiel für gewonnen. Leider hatte ich meine schwächliche Gutmüthigkeit und, was gefährlicher war, zudem meine verborgene Furcht vor einer künftighin einmal eintretenden Leere des Gemüthes, Abwesenheit von Zwecken und Absichten irgendwo, wie immer, verrathen und ausgeschwatzt, und ward daher von dem gewandten Vogelsteller recht eigentlich in meinem eigenen Garne gefangen.

Genau genommen ist denn doch das Uebel nicht so gar groß. Ein gutes Eisen biegt sich beyzeiten; es muß ja binnen Kurzem sich zeigen, ob aus meinem Schützling noch etwas werden könne; wo nicht, so gebe ich ihm den Abschied, denn ich bin ja durch nichts an ihn gebunden, als durch den Wunsch ihn zu bilden. Gelingt aber meine Erziehung, vielmehr meine Nachbesserung seiner Erziehung, so erlebe ich die Befriedigung, ein gutes Werk gethan, das Glück, nicht bloß eines einzigen, vielmehr einer gewissen Menge von Menschen gefördert zu haben. Ist das nicht schon recht viel? ich dächte doch.

Ob durch die Kunst, oder nur durch den natürlichen Umlauf der Krankheit, bin ich, dem Himmel sey's gedankt! bis auf ein wenig Schwächlichkeit wiederum von meinem Uebel hergestellt. Indeß will der Arzt, wie sie's Alle machen, die letzte Hand nicht selbst anlegen, vielmehr es der Natur überlassen, mich in ein Bad schicken.

Ich habe nichts dagegen; die Jahreszeit ist vorgerückt und locket in's Weite; auch ist es für den Freyherrn gleichsam sein erster Ausflug in die Welt und eine nützliche Vorbereitung zur Reise nach Paris, welche wir, des Bades willen, auf den Herbst verschoben haben.

In so kurzer Zeit ist der hübsche Blick aus meinem Fenster ganz sommerlich worden. Die Winterfelder färben sich schon gelblich; die Nachtigall, welche mir bisher so traulich Gesellschaft hielt, ist verstummt, der schöne Frühling dahin, schneller vorübergegangen, als ich vor einigen Monden mir es wünschte. Wo nur meine Ungeduld, in's Bad zu kommen, mir hingerathen ist? Fast ist mir's als bliebe ich nun lieber hier. So schnell gewöhnt man sich an's erste beste Plätzchen. Ich habe sagen hören, daß man die Stelle, wo man gelitten hat, viel schneller lieb gewinne, als jede andere. Kinder und Hunde lieben nur, wer sie einmal geschlagen hat; auch die Gottesfurcht, sagt man, werde nach großen Calamitäten feuriger und inniger. O der wunderlichen Creatur!

Achtes Capitel.

Anmuthvolle Erscheinung einer bildschönen Reichsgräfin.

Das Wiederanknüpfen alter Bekanntschaften ist der wahre fliegende, oder wie man's nennt, alte Weiber Sommer eines auf die Neige gehenden, schon etwas winterlichen Lebens. Was da Alles im Gedächtniß wieder aufsteigt, in der Erinnerung sich wieder anfrischt, gleich jenen sonnigglänzenden, in jeder Richtung zusammenhängenden, tausendfältigen Fäden, den fliehenden Sommer wie mit Netzen zu umstricken, noch für einen flüchtigen Augenblick ihn zu fesseln sucht!

Ganz unerwartet traf ich schon am Abend meiner Ankunft im Bade einen alten Collegen, einen recht wackeren Mann, welcher seinerzeit mir, weder sehr werth, noch eben widerwärtig, genau genommen so gleichgültig gewesen war, als Papier und Federn, und Alles, was sonst noch zu den Außenwerken meines Berufes gehörte. Jetzt aber hatte er für mich, ich weiß nicht welche Liebenswürdigkeit und Bedeutung gewonnen; ich konnte nicht aufhören, ihn anzusehn, ihn zu befragen, ihn bald an dieses, bald an jenes andere an sich selbst vielleicht ganz unbedeutende Ereigniß zu erinnern. Endlich, als es für uns neu Angekommene Zeit schien, sich zur Ruhe zu legen, entfernte er sich mit dem Versprechen, am

nächsten Morgen uns in die Allee zu begleiten und mit den zahlreichen Badegästen bekannt zu machen.

Angenehm eingewiegt durch die Erinnerung an alle die hübschen Thäler, schattigen Wälder, munteren Ströme und Bäche, welche wir auf unserer mehrtägigen Reise durchschnitten und überschritten hatten, umgaukelt von collegialischen und geselligen Scherzen, welche mein alter Freund mir in's Gedächtniß gerufen; schlummerte ich endlich unter dem Rauschen unsere Wohnung umschattender Wipfel so sanft und erquickend, daß ich am anderen Morgen versucht war, mir den Grundsatz zu machen, daß es, um ganz gesund zu werden, schon hinreiche, zu reisen.

Der Freyherr, dem ich aus Paris eine neue Garderobe verschrieben hatte, setzte sich mit mir um die Wette in die hübscheste Morgenkleidung. Mein alter College, welcher uns überraschte, als wir eben die letzte Hand anlegten, konnte doch nicht umhin, unseren Geschmack zu bewundern, und mochte im Stillen sich versprechen, mit uns einige Ehre einzulegen. War es nun unser ausgewähltes Morgenkleid, oder nur der Umstand, daß wir der Gesellschaft ganz neu waren, gewiß aber empfing man uns in der Allee, wie im Saale, mit dem gewaltigsten Gaffen, so in meinem Leben mir vorgekommen ist. Mit um so größerer Hast drängten wir uns in das dichteste Gewühl, was meinen alten Freund nicht verhinderte, mit größter Behendigkeit bald diesem, bald jenem anderen unsere Namen zu nennen und im Umsehn uns mit einem erheblichen Theile der Gesellschaft bekannt zu machen.

Auf dieſe Weiſe uns vorwärts bewegend gelangten wir endlich wiederum an eine freyere Stelle, als mir plötzlich und wie durch einen Zauberſchlag der anmuthigſte Anblick zu Theil ward, deſſen ich mich jemals erfreuet habe. In einiger Entfernung von dem Standpuncte, den wir einnahmen, erblickte ich ein junges Frauenzimmer von der ſeltenſten Schönheit, welches an der Spitze eines ſchwärmenden Haufens jüngerer, berittener Männer uns, nicht entgegen ſchritt oder ging, nein im eigentlichſten Sinne entgegen ſchwebte. Leider verſtehe ich mich zu wenig auf die Malerey, ſonſt wollte ich mir ſie ſchildern, wie ſie im gewählteſten Morgenanzuge leicht und zierlich dahingleitend bald durch einen Blick voll Huld und Güte, bald durch einen Schlag mit dem Fächer und andere den Weibern ſo wohl anſtehende Kleinigkeiten ihre Umgebungen bis in den heitern Himmel erhob. Welch' ein Antlitz, rief ich aus, welch' ein Fuß, welch' ein Gang! Ich könnte mir die Liebesgöttin nicht ſchöner denken, wie ſie ſo eben aus dem Schaume hervorſteigt; denn Schaum iſt es denn doch wohl nur, was dieſe köſtliche Perle dort umſchwirret. Sagen Sie mir, Werther, wer iſt, oder beſſer wie heißt, woher iſt dieſe göttliche Schönheit?

Dieſe Schönheit, berichtete der Collège, iſt die berühmte und vielgefeyerte Tochter eines benachbarten Reichsgrafen, welcher Ihnen durch den Ruf bekannt ſeyn muß. Ich hatte mir eben vorgeſetzt, Sie mit dieſer trefflichen Familie bekannt zu machen; und da die Gelegenheit und Badefreyheit es alſo mit ſich bringt, ſo beginnen wir hübſch bey der anmuthigen Tochter,

Nur muß ich Ihnen im Voraus ſagen, daß der Graf, ihr Vater, hier umher weit und breit der reichſte Cavalier iſt, und bisweilen die Wintermonathe in Paris zubringt, wo er ein Haus beſitzt. Nehmen Sie daher einen gewiſſen ausländiſchen Anſtrich nicht etwa für Affectation. Das liebe Kind iſt zu Paris unter der Aufſicht einer engliſchen Dame von guter Familie, in der Mitte von franzöſiſchen, engliſchen, italieniſchen Sprach- und Geſangslehrern erzogen worden. Sie hat daher einen etwas bunten und ausgezackten Zuſchnitt erhalten, wie es nur einem ſo ſchönen und anmuthvollen Geſchöpfe kleiden und wohl anſtehen mag. Doch ſtehen wir unſerer Sonne ſchon ſo nahe, daß es wohl Zeit ſeyn wird, uns ihren Strahlen auszuſetzen. Kommen Sie, ſagte er mich bey der Hand nehmend, daß ich Sie hier meiner gnädigen Gräfin vorſtelle, Sie und den verehrteſten Freyherrn.

Mit nichts verheiſſender und dennoch hinreiſſender Holdſeligkeit verneigte ſich die Schönſte gegen den Freyherrn und warf unmittelbar darauf einen ſchnellen, durchdringenden, fragenden Blick auf mich. Was hätte ich darum gegeben, dieſes auf ihrer Stirne leicht aufſteigende, doch eben ſo ſchnell vor dem Lichte ihrer ſchwarzen Augenſonnen zerfließende Gewölke mir erklären zu können. Gewiß war es nicht etwa das Abſtoßende meiner Perſönlichkeit, denn ſie ſagte mir mit einer Stimme voll Klang und Süßigkeit: es beglückt mich, Ihre Bekanntſchaft zu machen. Sie müſſen wiſſen, daß ich für die Diplomaten eine gewiſſe Schwäche habe. Zu Paris pflegten in unſerem Hauſe die Herren vom corps diplo-

matique sich häufig einzufinden; ich hatte daher volle Gelegenheit, wahrzunehmen, daß solche im Allgemeinen durch Feinheit und Gewandtheit sehr vortheilhaft sich auszeichnen. Um besser schweigen und verschweigen zu können, lassen Sie auch die anderen Leute zu Worte kommen. Und wenn Sie, wie ich nicht bezweifele, uns Weiber kennen, so werden Sie wohl wissen, wie viel uns daran liegt, daß man wenigstens nicht an jedem Abend der Woche durch ganze Briefbogen voll Schlachten und Belagerungen, Parlamentsacten, Proceſſen und ähnlichen Dingen uns so gradehin auf's Maul schlage. Halten zu Gnaden, auf's Mäulchen, fiel ich ein, indem ich zugleich über die mir entglittene Dummheit im ganzen Angesichte brannte, wie eine Feuerrose. Welche allerliebste altmodige Galanterie, erwiederte sie scherzend; ich sehe, Sie verstehen sich darauf, mir zu gefallen, denn wissen Sie, ich kann mich Stundenlang mit den Porcellanblümchen meiner Großmama unterhalten, welche gerade so klingeln und klappern, als alle die angenehmen Dinge, welche man in Deutschland den jungen Damen sagt. Allein setzen wir uns doch wieder in Bewegung; ich sehe dort meinen Vater stehen, der sich's zur Ehre schätzen wird, dieser neu angelangten Herren Bekanntschaft zu machen. Sie schwebte, nach diesen Worten, ihrem Vater entgegen und zog, wie durch magische Gewalt, uns nebst dem ganzen Trabantenheere mit sich fort.

Der Graf empfing uns mit würdevoller Höflichkeit, gleich Einem, der, seiner hohen Stellung gewiß, nicht fürchtet, sich etwas zu vergeben. Nach einigen an den Freyherrn gerichteten Allgemeinheiten, wandte er sich zu

mir und, da es eben sich traf, daß mein Schühling unwillkührlich von dem Siegeszuge der Gräfin ergriffen und fortgeschleift wurde, so lag es ziemlich nahe, das Gespräch auf ihn zu lenken, was mir sehr genehm war. Ich kenne diese alte und unbefleckte Familie, sagte der Graf, und entsinne mich, den Vater des jungen Herrn in meiner Jugend gesehen zu haben. Er galt dazumal für sehr begütert. Wie viele Kinder hat er hinterlassen? Dieser junge Mann muß seinem Alter nach aus der zweyten Ehe seyn; ist er der einzige Sohn? Wie stehet es gegenwärtig mit der Familie? Vielleicht hat die Wittwe die Vormundschaft geführt und, nach meinen Erfahrungen, ist es selten der Weiber Sache, einem großen Vermögen vorzustehn. Indeß wird der Stamm dieses vortrefflichen Hauses unter allen Umständen sich erhalten haben. Ich erinnere mich, daß der selige Herr außer der Reichsherrschaft in verschiedenen Landen Lehngüter und Allodien besaß; daß Alles in Allem vor etwa fünf und dreißig Jahren ganz unverschuldet war. Doch werden Sie sich verwundern, daß ich so wohl unterrichtet bin. Ich werde daher Ihnen sagen müssen, daß die erste Gemahlin des verstorbenen Freyherrn mit mir verwandt war, daß eben daher eine Abschrift der damals abgeschlossenen Ehepacten in der Familie circulirt hat und noch gegenwärtig in meinem Hausarchiv vorhanden ist. Doch, um des Himmels willen, weßhalb beantworten Sie meine Fragen nicht? Stehet es vielleicht so, daß man nicht gern davon redet, so bitte ich Sie, meine Zudringlichkeit zu entschuldigen.

Ganz im Gegentheil, erwiederte ich, hat man nach

dem Tode der verstorbenen Freyin ein so beträchtliches Capital an zurückgelegten, oder nicht erhobenen Renten vorgefunden, daß solches mehr, als hinreicht, sämmtliche aus Vernachlässigung der Gebäude besonders auf den entlegeneren Vorwerken entstandene Schäden wiederherzustellen. Auch sind die ansehnlichen Forsten in der langen Zeit der vormundschaftlichen Verwaltung kaum für den Nothbedarf benutzt worden, woher ich versichern darf, daß die Sachen so gut stehen, als es nur möglich oder wünschenswerth seyn mag. Uebrigens ist der junge Herr zwar der nachgeborene Sohn, allein nach dem letzten Willen seines Herrn Vaters der Alleinbesitzer der Allodia und, aus vielen Zeichen zu schließen, wahrscheinlicher Weise der prädestinirte Stammhalter der Familie.

Sie erfreuen mich höchlich, sagte der Graf mit sichtlich verklärter Miene; mir ist nichts erwünschter, als wahrzunehmen, daß große Familien ihren Stand in der Welt wohl zu behaupten wissen. Denn leider giebt es in unseren Tagen nur zu viele der Beyspiele von herabkommenden Familien, woraus abzunehmen ist, daß seit einiger Zeit sehr vielen Edelleuten die rechte conduite fehlet. Allein, was Ihren jungen Herrn betrifft, so bezweifle ich nicht, daß er sie habe, oder doch erlangen werde, da derselbe in der Wahl seines Freundes und — hier hielt er einen Augenblick inne — so viel raison zeigt.

Neuntes Capitel.

Es entspinnet sich ein Duell.

Zufällig kam es im Verlaufe dieses sinnigen Gespräches an den Tag, daß ich mich darauf verstehe quinze zu spielen. War es nun dieser Umstand, oder Anderes, gewiß ward der Graf, welcher mich für sein Spiel in Beschlag nahm, so heiter, so liebreich und verbindlich, daß ich nicht umhin konnte, mich in seiner Gesellschaft behaglich zu fühlen. Es wird auch etwas Musik geben, sagte er mir; meine Tochter wird singen, wenn sie anders bey Stimme ist. Freylich fehlt es an der gehörigen Begleitung, denn von meiner kleinen Kappelle habe ich hier nur den Haushofmeister bey mir, der im Nothfalle freylich aushelfen kann, das alte Klavier im Saale täglich nachstimmt und des Abends darauf so gut es gehen will, den Gesang unserer jungen Leute begleitet. Doch sollten Sie mein Kind in meinem Schlosse hören, wo Alles in besserem Stande ist. Das Musikzimmer dort hat eine schöne Resonanz und die Instrumente sind die besten. Ich könnte sagen, daß ich eine gute, sehr brave Kappelle habe; allein ich scheue, dem Dinge einen so hochfahrenden Namen zu geben, da solches den Neid und die malveillance der benachbarten kleinen Reichsfürsten rege machen dürfte, deren Finanzen in Unordnung sind, weßhalb sie mir's nicht würden gleich thun

können. Als ein vielbewanderter Mann werden Sie wissen, daß unsere deutsche noblesse schon längst allen esprit de corps verloren hat; daß der Fürst auf den Grafen, der Graf auf den Freyherrn, der Freyherr auf den ritterbürtigen, doch zu Lehen sitzenden Edelmann als auf seinen Untermann herabsiehet und dessen vielleicht besseres Glücke nicht ohne Haß und Mißgunst wahrnehmen kann. Wie ganz anders ist es in Frankreich, wo solche Unterscheidungen, obwohl sie der Hof nach dem bekannten divide et impera möglichst hervorzuheben sucht, doch in den geselligen Verhältnissen dem Gemeingeiste des Adels weichen müssen, welcher sehr wohl der Zeit sich erinnert, als es der König sich zur Ehre zählte, der erste Ritter seines Reiches zu seyn. Indeß werden wir uns nunmehr trennen müssen, denn man speiset hier sehr frühe und, wie Sie wissen, jede Parthey in ihren Zimmern. Da kommt meine Tochter um mich abzuholen; versäumen Sie nicht heute Abends zur rechten Zeit im Salon zu seyn.

Obwohl ich das Spiel, welches mir drohete, nicht sonderlich liebe, so eilte ich doch, nach der Tafel, mich schnell in die Kleider zu setzen, und zeitig in dem Gesellschaftssaale mich einzustellen, wo der Graf bereits angelangt war. Wir setzten uns nach kurzem und allgemeinem Gespräche an den Spieltisch, welcher dem Klavier ziemlich nahe stand, was mir Gelegenheit gewährte, auf Alles zu merken, so in dessen Umgebung geschehen mochte. Ich habe stets die Musik geliebt, obwohl nur eine solche, welche reine und schöne Stimmungen des Gemüthes ohne Verworrenheit ausdrückt, weßhalb es

mich höchlich erfreute, als nach vielem Blättern, Besprechen, Vorschlagen, Bitten und ähnlichen die Musikübungen der Dilettanten eröffnenden Handlungen endlich die Wahl auf durchaus gediegene Musikstücke gefallen war. Nun aber der Ansatz, das Portament und Staccato meiner schönen Gräfin! Vor Allem aber bewunderte ich die rein mädchenhafte und doch so hoch meisterliche Ruhe und Gleichgültigkeit des Vortrages in den leidenschaftlichen Parthieen. Verstehet man doch, was der Musiker ausdrücken gewollt, auch ohne jene unerträglichen Verzückungen aus- und durchgelebter Schauspielerinnen, welche so viele Dilettanten aus falschem Geschmacke und thörichtem Kunststolze, ihres wahren Standpunctes vergessend, nachzuahmen, wohl auch zu übertreiben pflegen.

Noch vor unserer Abreise nach dem Bade hatte die Gelegenheit sich dargeboten, meinen noch so ganz unerfahrenen jungen Freund vor den Fallstricken der Spaß-, oder Spottvögel zu warnen, welche so häufig ihren Witz an Neulingen dieser Art zu schärfen pflegen. Von neuem hatte sich mir einige Besorgniß aufgedrängt, als ich am heutigen Morgen eine so ungewöhnliche Zahl gewandter Jünglinge in dem Gefolge der Gräfin wahrnahm; denn es schien mir, daß verschiedene dieser Herren auf meinen Zögling bedenkliche Blicke geworfen. Ich hatte ihn daher noch einmal ernstlich gewarnt, ihn beschworen, durchaus keine Blöße zu geben, besonders eben jetzt bey seinem ersten Auftreten in der Welt, eher irgend ein an sich selbst unnöthiges Duell herbeyzuführen, als, wenn auch nur die kleinste Unziemlichkeit ungerügt

sich gefallen zu lassen. Hiezu bestimmte mich die Erfahrung, daß junge Männer, welche aus bloßer Arglosigkeit den rechten Moment verfehlen, sich geltend zu machen, späterhin nur mit Schwürigkeit das gegen sie entstandene Vorurtheil besiegen und wiederum in diejenige Achtung sich setzen, auf welche sie Anspruch haben.

Mit um so größerer Besorgniß sahe und horchte ich, als der Gesang nun geendigt hatte, nach meinem Zögling, welcher in ein lebhaftes Gespräch verwickelt schien. Doch konnte ich vor dem Geklapper eines fertigen Klavierspielers auch gar nichts vernehmen. Auffallend war es mir jedoch, daß jener ihn rings einschließende Haufe der Thüre immer näher rückte. Gewiß ging nicht Alles den gewöhnlichen Lauf.

Als wir endlich vom Spiele aufgestanden waren und die Damen mit einem Theile der Gesellschaft sich verloren hatten, suchte ich überall mit den Augen nach meinem jungen Herrn, ohne ihn unter den im Saale verstreuten Gruppen entdecken zu können. Ich näherte mich einigen gesetzteren Personen, von denen ich über die würklich befremdende Störung und Aufregung der Anwesenden Aufschluß zu erlangen hoffte. Es war allerdings etwas recht Verdrüßliches geschehen. Der Freyherr, noch wußte ich nicht, ob aus Mißdeutung meiner Rathschläge, oder aus unumgänglicher Nothwendigkeit, hatte einen mir unbekannten Herrn der Gesellschaft, wie man sagt, aus der Thüre geworfen. Man bezweifelte, ob nach so entschiedenen Vorschritten einem Duell noch werde auszuweichen seyn. Der Freyherr, meldete man ferner, habe nach jener, zwar durch unbesonnene Necke-

reyen ſeines Gegners hervorgerufenen, doch immer etwas raſchen und übereilten Handlung den Saal in Begleitung eines ältlichen Mannes verlaſſen, welcher in engliſchem Dienſte ſtehe und jährlich in den rheiniſch-niederländiſchen Bädern ſich zeige, wo er nicht ſelten in Angelegenheiten dieſer Art die Rolle des Vermittlers, oder Secundanten zu übernehmen pflege.

Als man auf dieſe Weiſe mich über den Thatbeſtand aufgeklärt hatte, wendete man ſich zu dem Geſpräche zurück, welches meine Frage unterbrochen hatte. Man ſtritt über die Nothwendigkeit, oder Zuläſſigkeit der Zweykämpfe. Allerdings, ſagte ein gebildeter Mann von feinem, großſtädtiſchem Anſehn, verſtehe ich gar nichts von ſogenannten Ehrenhändeln. Indeß bezweifle ich deren Nothwendigkeit, weil ſie bekanntlich den eben ſo tapferen, als hochgebildeten Völkern des claſſiſchen Alterthums ganz fremd geblieben ſind. Gegen die Sittlichkeit einer bis zu Verwundungen, ja bis zum Morde getriebenen Rache ließe nun gar Vieles ſich einwenden, wie andererſeits gegen die Inconſequenz, den nicht ſelten ſchwächeren Beleidigten ſeinem ſtärkeren Gegner ganz hinzugeben, wodurch offenbar der bloß phyſiſchen Gewandtheit und Stärke eine Dictatur eingeräumt wird, welche unter gebildeten Völkern ihr nicht zukommt. So viel ich einſehe, liegen dem Duell die an ſich ſelbſt ganz verſchiedenen Begriffe der Blutrache und des Gottesgerichtes zum Grunde. Die Blutrache aber entſtehet aus jenem noch ungebildeten, oder wiederum verfallenden Zuſtande der Geſellſchaft, in welchem es nur Familien, keinen Staat giebt; die Gottesgerichte aber ſetzen den Glauben vor-

aus, daß Zweykämpfe von den höheren Mächten beschützt und auf eine wunderbare Weise entschieden werden. Nun frage ich Sie, ob wir anehmen dürfen, die europäischen Nationen befinden sich gegenwärtig noch immer in jenem Zustande des Krieges Aller mit Allen? Nun frage ich Sie, ob es denkbar sey, daß noch irgend Jemand unter uns sich einbilde, es werde der Ausgang der Zweykämpfe nicht, wie sich's darbietet, durch Zufall und Gewandtheit, sondern unmittelbar durch einen Richterspruch der Gottheit herbeygeführt?

Diese Einwürfe, sprach ein Anderer, sind mir nicht neu und ich gestehe, daß sie von großer Kraft sind; auch hoffe ich, daß einmal eine Zeit eintreten wird, in welcher wir uns von diesem Ueberreste barbarischer Sitten ganz entbinden. Indeß, wie die Sachen noch immer stehen, hat das Duell doch auch seine gute Seite und wohlthätige Würksamkeit. Nur zu oft werden wir durch die hohe Bildung verleitet, welche Einzelne unter uns durch verbreitetes Studium, Nachdenken und Anstrengung erlangen, den großen Haufen dieser nördlich gelegenen Völker für gesitteter zu halten, als er seyn dürfte. Denn es kann dem feineren Beobachter nicht entgehen, daß wir, im Ganzen angesehen, noch sehr weit von jenem verbreiteten Wohlwollen, von jenem tiefgefühlten Bedürfniß gegenseitiger Anregung entfernt stehen, auf welchen die Anmuth und der Zauber eines wahrhaft gebildeten Umgangs beruht. Vergleichen wir uns in dieser Beziehung mit den südlicheren, in jeglicher anderen freylich sehr tief gesunkenen Nationen, so müssen wir denselben zugestehen, daß eine größere Beweglichkeit und

Gra-

Grazie des Geistes ihren kunstlosen Sitten viel gütigere und gefälligere Formen giebt, als selbst die angestrengteste Kunst den unsrigen. Beobachten wir uns selbst mit unbestochenen Sinnen, so muß es sich zeigen, daß es uns Anstrengung kostet, nicht rauh, unverbindlich und abstoßend zu seyn. Erscheinen nicht häufig sogar Personen aus unseren sogenannten besseren Ständen als ein einziger consolidirter Fonds von unausstehlicher Grobheit? Kommt es nun gar irgendwo zum Treffen, so giebt es der Unart gar kein Ende. Unter solchen Umständen kann ein Mann von Ehre zu seinem Schutze nichts Anderes anwenden, als die Degenspitze, welcher letzten, da sie theils sehr launisch, theils wiederum sehr mathematisch ist, am Ende doch nur Wenige schon aus bloßem Muthwillen sich aussetzen mögen. Unter uns wenigstens sind die Männer aus Ständen, bey welchen man sich schlägt, ohne deßhalb immer gebildeter zu seyn, doch im Durchschnitt gesitteter.

Unter diesen Reden hatte jene Militärperson in englischem Dienste sich uns angeschlossen und zog mich nunmehr bey Seite, um mir zu melden, daß er Alles in die schönste Ordnung gebracht habe, und dem Freyherrn, dessen Manier und Wesen ihm höchlich gefalle, bey dem nunmehr ganz unvermeidlichen Zweykampfe als Secundant zur Seite stehen werde. Am nächsten Morgen wolle er zeitig bey mir sich einstellen, um bey der Ankunft und Beantwortung der förmlichen Herausforderung gegenwärtig zu seyn, und nöthigenfalls auch ein wenig einzuhelfen. Für den Augenblick, sagte er, nöthige ihn eine früher eingegangene Verbindlichkeit, dem Ver-

gnügen meiner Gesellschaft sich zu entziehen und auf den morgenden Tag auszusetzen, was etwa in der Angelegenheit noch zu besprechen und zu verabreden übrig bleibe.

Schon in den Frühstunden des folgenden Morgens ließ dieser thätige Secundant meines Schutzbefohlenen sich bey mir anmelden. Es war mir nicht unwillkommen, daß der Freyherr noch schlummerte, da ich, in Ansehung seiner Langsamkeit im Aufstehen und Ankleiden, hoffen durfte, eine längere Zeit mit jenem Kenner allein zu bleiben, was mir die Aussicht eröffnete, denselben vorläufig ein wenig auszuhorchen. Es fand sich, daß er in englischem Kriegsdienste viele Feldzüge mitgemacht, unzählige Ehrenhändel theils selbst zu Ende gebracht, theils auch geschlichtet hatte, mithin durchaus der Mann war, dessen ich in meiner gegenwärtigen Lage bedurfte.

Sobald er seine reichhaltigen, doch mit löblicher Kürze angedeuteten Bekenntnisse geschlossen hatte, benutzte ich eine jener Pausen, welche bisweilen selbst bey lebhaften Rednern einzutreten pflegen, um das Gespräch auf das gestrige Ereigniß zu lenken. Ich bedauerte in allgemeinen Ausdrücken die unvermeidliche Störung des geselligen Behagens, welches nach einem so geräuschvollen Vorfalle schwerlich sobald in's Geleise zurückkehren werde, und nahm daher Gelegenheit, die ungestüme Hitze des Freyherrn zu tadeln und zu beklagen, deren ungelegener Ausbruch, was unter Wenigen hätte verhandelt werden und gewissermaßen ein Geheimniß bleiben sollen, in einen Gegenstand der Beunruhigung und erzwungenen Theilnahme der gesammten Badegesellschaft verwandelt habe. Auch, setzte ich seufzend hinzu, hätte ich sehnlichst

gewünſcht, die Kataſtrophe minder handgreiflich herbeygeführt zu ſehen; obwohl ich die Veranlaſſung eigentlich noch nicht kenne, mithin nicht beurtheilen kann, in wiefern der Freyherr in dieſem Stücke der Nothwendigkeit, oder nur einer Ueberraſchung ſeines Temperamentes nachgegeben hat.

Der Schlachtenkundige entblößte ſeine langen und wohlgehaltenen Zähne, knipp das eine Auge zu und ſprach, indem er die Nüſtern aufblies: aus Ihren gefälligen Mittheilungen, Wertheſter, erkenne ich, daß Sie, gleich den meiſten Bewohnern des Continents, Ihre Sitten, oder Ihre ſittlichen Maximen und Meinungen, aus Frankreich geholt haben, wo es von ſchlechtem Geſchmacke zeugt, die Hände bey vorkommenden Gelegenheiten in Anwendung zu ſetzen. Die Franzoſen haben ihre Gründe, den jeux de main auszuweichen. Sie haben ſelten ſo viel Stärke des Armes, als nöthig iſt, gegen den erſten Anlauf ſich zu ſchützen; zudem ſind ihre Geſichter beweglich, auf's Grimaſſiren eingerichtet, weßhalb es ihnen gar leicht fällt, durch ein Blinzen mit den Augen, eine Seitenbewegung des Kopfes, ein Kneipen der Lippen und Aehnliches, Winke zu geben, welche Niemand unverſtändlich ſind. Wenn Perſonen dieſer Nation, wie es ihnen leicht geſchiehet, ein beleidigendes Wort haben fallen laſſen, ſo erfolgt ein ſolcher, oder doch ähnlicher Wink, der Beleidigte ſtehet auf, der Beleidiger folgt, man gehet in einen Winkel, ſchlägt ſich, bleibt auf dem Platze, oder gehet wieder heim; und würklich gewährt dieſe Methode den Vortheil, daß Niemand an ſolchen Händeln mehr, oder anderen Antheil zu nehmen hat,

als ihm jedesmal gefällt, oder zukommt. In England hingegen, wo es zum Manne gehört, kräftig zu seyn, wo Jeder gerüstet ist, körperlicher Angriffe sich körperlich zu erwehren, ist das Duell nicht selten nur etwa der letzte Act der Tragödie, die Verwickelung selbst hingegen so handgreiflich, ja wohl noch handgreiflicher, als die Handlung, welche wir am gestrigen Abend sich haben ereignen sehn. Nehmen Sie daran keinen Anstoß; auch kann ich bezeugen und komme dafür auf, daß Ihr junger Freund auf keine andere Weise zu seinem Ziele gelangen konnte. Man hatte ihn mit einer Waffe angegriffen, auf welche er nicht eingeübt war, in jener Schelmensprache, welche bisweilen in abgeschlossenen Kreisen sich ausbildet und, in ihrer Hirnlosigkeit, zu keinem anderen Zwecke dient, als eben nur zu diesem, Nichteingeweihte zu mystifiziren. In solchen verwickelten Fällen ist es unumgänglich, ja durch das Herkommen gebilligt und gewissermaßen selbst geheiligt, den Knoten durchzuschneiden, hindurchzugreifen; wie ich Ihnen denn unzählige Ohrfeigen, Nasenschnepper, Fauststöße, Fußtritte, Peitschenhiebe und ähnliche Handlungen anführen könnte, welche in der allerbesten Gesellschaft sich zugetragen haben. Ueberdem lag, ich weiß nicht welche Eleganz männlich ritterlicher Kraft in der Bewegung des Freyherrn, welcher, noch immer sehe ich ihn vor mir, ohne alle Veränderung in den Gesichtszügen, oder in der Haltung des Körpers, den Arm ausstreckte, das naseweise Bürschlein beym Schopfe ergriff und durch einen kurzen Stoß aus dem Gelenke, woran ich sogleich den braven Fechter

erkannte, es zum Thore hinaus schleuderte wie ein Geschoß. Diese und andere Reden begleitete er durch ein so bedeutsames Zucken seines viel durchnarbten Antlitzes, daß ich deutlich einsah, wie es ihm ein Ernst war, was meine Zuversicht fühlbar wiederherstellte.

Da mittlerweile der Freyherr angelangt war, so nahm das Gespräch allgemach eine minder theoretische Wendung. Es befremdete uns sämmtlich, daß bis dahin weder Brief noch Botschaft angelangt war, noch irgend etwas einer förmlichen Herausforderung Vergleichbares. Der Obrist schüttelte bedenklich das Haupt und rieth, auf seiner Hut zu seyn, da man möglicher und erdenklicher Weise damit umgehen könne, den Freyherrn unversehens zu überfallen, was ebenfalls eine durch Beyspiel und Vorgang zu vertheidigende Form sey. Bey diesen Verwickelungen und Dunkelheiten ward es mir, die Wahrheit zu gestehen, nach gerade etwas unheimlich; doch, wie beynahe immer, so lag auch hier die Auflösung ungleich näher, als wir muthmaßen konnten.

Denn nicht gar lange nach dem Frühstück, welches wir, mit wiederholten Anwandlungen des gewohnten Behagens, gemeinschaftlich in unserem Gärtchen eingenommen hatten, meldete man uns einige Herren, welche den Obrist zu sprechen wünschen. Dieser verließ den Sitz, auf welchem er bis dahin sich gewiegt hatte, und ich selbst erhob mich ebenfalls, um den Angekommenen mein Zimmer zu öffnen. Mit Verwunderung entdeckte ich in ihren Zügen eine unerfreuliche Mischung von Verdruß und Beschämung. Als ich mich entfernen

wollte, ersuchte mich der Anführer dieser Gesellschaft, zu verweilen, indem er hinzufügte, daß es ihm sogar erwünscht sey, in Gegenwart eines Zeugen von aller Theilnahme an jener ärgerlichen Begebenheit sich loszusagen.

Am heutigen Morgen, meldete er dem Obristen, welcher die Stirnhaut mit vielem Anstand auf- und niederschob, begab ich mich in Begleitung dieses und einiger anderen Herren in die Wohnung des Beleidigten, ihm, da wir am gestrigen Tage seine Mißhandlung, wenn auch nicht für durchaus ungerecht, doch immer für unangemessen und übertrieben hielten, am heutigen, als redliche Genossen, unsere Dienste anzutragen. Da wir indeß, in seiner Wohnung angelangt, mit Beschämung erfahren sollten, daß er schon in der Nacht gepackt habe und am frühen Morgen auf seine Güter und weiter in die Welt hinaus abgereiset sey, um seine Schande unter Fremden zu verbergen; so müssen wir nothgedrungen der Theilnahme an den Angelegenheiten dieses feigen und ehrlosen Mannes entsagen und dem Freyherrn durch die Erklärung genug thun, daß er mit seltenem Scharfblick dessen Naturell durchschaut und die einzig anwendbare Maßregel aufgefunden habe, denselben aus einer Gesellschaft zu entfernen, welche, wie wir gegenwärtig wohl einsehn, durch seine Gegenwart nicht gewinnen konnte. Indeß, sollte ich selbst, in der ersten Aufwallung eines vielleicht übertriebenen Billigkeitsgefühles am gestrigen Abend meine Worte nicht hinreichend abgewogen haben, so bin ich, wenn Sie, Herr

Obrist, Solches für nöthig erachten, dafür Genugthuung zu geben verpflichtet.

Während der letzten Worte hatte das Antlitz des Obristen sich wiederum aufgeklärt. Vielleicht erfreute ihn die Vorstellung von einer möglichen neuen Verwikkelung, oder auch jene wohlangebrachte Berufung auf sein allerdings gewiegtes Urtheil, denn gewiß neigte er sich von nun an zu einer neuen Ansicht herüber, bezeigte sich freundlich und immer freundlicher gegen den Redner, welchem er nach einiger Ueberlegung antwortete, wie folgt. Alles reiflich erwägend, was Sie am gestrigen Abend gesagt haben, finde ich nichts, was einer besonderen Genugthuung bedürfte; die Erklärung, welche Sie eben abgelegt haben, ist vollkommen ausreichend. Allerdings war in dem Tone Ihrer Anrede der Ausdruck geschärft und eine gewisse, an sich selbst edle, Aufwallung darin bemerklich. Demungeachtet haben Sie kein Wort ausgesprochen, welches schon an sich selbst eine Beleidigung herstellte. Wenn Sie demnach die allgemeine Gesinnung der Mißbilligung, wie Sie gethan haben, nach den Erfahrungen des heutigen Morgens zurücknehmen, so ist Alles, was der Freyherr, obwohl nur im niedrigsten Grade, als eine Kränkung seiner Ehre betrachten könnte, in sich selbst aufgehoben und erloschen. Doch muß ich Sie ersuchen, demselben mündlich zu wiederholen, was Sie mir eben erklärt haben, und durch Handschlag und Kuß hinsichtlich der unbedeutenden, unter Ihnen entstandenen Differenzen sich in aller Form auszusöhnen.

Der Wortführer willigte ein; der Freyherr ward darauf herbeygerufen, und nach einigem Widerstreben, denn die Lust zu fechten hatte nun einmal seine Seele ergriffen, verstand sich endlich auch dieser zu einer ehrlichen Aussöhnung mit allen Gliedern des, wie ich immer noch glauben mußte, bis dahin gegen ihn bestandenen Bündnisses.

Zehntes Capitel.

Der Freyherr gelangt zu erheblichem Anſehn, erreget die Aufmerkſamkeit des ſchönen Geſchlechtes und beſchließet, die Herrſchaften des rheinländiſchen Reichsgrafen in Perſon zu beſuchen.

Die glückliche Auflöſung des Trauerſpiels gelangte noch deſſelben Morgens zur allgemeinen Kenntniß der Geſellſchaft, welche ſich nicht ſättigte, den Scharfblick des Barons zu bewundern, wie man denn die meiſten menſchlichen Handlungen eben nur nach dem Erfolge beurtheilt. So viel kalten, beſonnenen Muth, ſagte man mir, habe Niemand in dieſer wohlwollend beſcheidenen, anſpruchloſen Hülle geſucht; täglich ſehe man Leute, die ungleich mehr ankündigen, als ſie gewähren; um ſo erfreulicher ſey es, auch einmal in umgekehrter Richtung getäuſcht zu werden. Uebrigens bemerkte ich mit Vergnügen, daß auch die Damen dem Freyherrn ungleich mehr Aufmerkſamkeit zuwendeten, als bis dahin geſchehen war; ſein unbeſiegbarer Gleichmuth, die Dürre ſeiner Antworten, waren in ihren Augen nur eben ſo viele Symptome einer gewiſſen großartigen Anſpruchloſigkeit; man war offenbar auf dem Wege, anzunehmen, daß mein junger Freund darauf ausgehe, den Britten zu ſpielen, und fragte mich mehr, als einmal, ob er Engliſch verſtehe und engliſche Bücher leſe.

Jederzeit fühlt sich der Meister, so lange er nicht überboten wird, von den Fortschritten des Schülers geschmeichelt; doch mehr, als alles Uebrige, entzückte mich die Lieblichkeit, das holdselige Erröthen, mit welchem die Gräfin, indem sie scheinbar nur mit mir sich zu schaffen machte, dem Freyherrn im Vorbeygehn eine der anmuthigsten Verbeugungen zuwendete, welche mir in meinem langen Weltleben jemals vorgekommen sind. Welchen Zauber vermögen nicht die Frauen, wenn sie nur wollen, über ihre Bewegungen zu verbreiten! Wie verstehen sie nicht jeglicher, dem minder Aufmerkenden als bloß zufällig erscheinenden Handlung ihre eigenthümliche Bedeutung zu verleihen! Ich, der ich gottlob nicht blind geboren bin, wußte von nun an, was ich denken, was ich hoffen sollte.

Einige Winke, welche der Graf bey unserer ersten Unterredung hatte fallen lassen, leiteten mich auf die Vermuthung, daß er der Verbindung dieser jungen Personen nichts entgegensetzen werde. Aus späteren Aeußerungen mußte ich schließen, daß er recht ernstlich darauf Bedacht nehme, die einzige Tochter so früh, als möglich mit einem Manne zu verbinden, dessen Geschlecht tadellos wäre, dessen sittlicher Charakter keine Ausweichungen aus der alltäglichen Bahn wirthschaftlicher und häuslicher Ordnung befürchten ließe. Ich hatte es ihm abgehorcht, daß er nichts so sehr fürchtete, als jene auffallenden, Lermen erregenden Vorfälle, welche man éclats nennt; eine Gesinnung, oder Lebensansicht, welche, nach den Mittheilungen einiger Geheimnißkrämer, aus schmerzlichen Erfahrungen seines früheren Le-

bens hervorging. In ſo weit denn erſchien mir mein Schützling als ein unſtreitig höchſt empfehlenswerther Bewerber; und, da ich nichts ſo lebhaft wünſchte, als ihn früher oder ſpäter einmal recht vortheilhaft und ehrenvoll verehlicht zu ſehen, ſo mußte ich alle meine Feſtigkeit aufbieten, mir ſelbſt Einhalt zu thun, um nicht durch vorzeitige Andeutungen Alles ſchon im Keime zu verderben. Den Grafen hatte ich bereits durchſchaut und ihm abgelauſcht, daß nur das Fernliegende, Zweifelhafte, nicht mit Sicherheit als erreichbar zu Betrachtende, für ihn Reiz beſaß. Er iſt einer jener ſelbſtthätigen, raſtloſen, manierlich herrſchſüchtigen Männer, welche Alles bemeiſtern und ſogar das Zufällige, ſowohl herbeygeführt, als auch nach ihren Zwecken gelenkt haben wollen. Hingegen war ich der Gräfin nunmehr ſchon gewiß und verzweifelte um ſo weniger an der Bekehrung des Freyherrn, als ich eben erfahren hatte, daß er ſehr leidenſchaftlicher Aufwallungen fähig ſey. Da von der Liebe zum Zorne, dachte ich, ein ſo kurzer Weg iſt, ſo müſſen beide daſſelbe Princip haben; wie ich denn in der That mich einiger Liebeshändel entſann, denen Haß und Zorn nahe vorangegangen waren. Unter den übrigen Streitkräften brachte ich mir auch das Phlegma des Freyherrn in Anſchlag; ich hoffte, daß ſolches die erwachende Leidenſchaft der Gräfin nähren und anſchüren werde, nach dem bekannten Grundſatze, daß Widerſtand, oder Kälte des einen Theiles die Leidenſchaft des anderen auf das Höchſte ſpannt und, worauf es hier ankam, ſie dauernder macht. Freylich ſchien der Freyherr zum Gegenſtande einer feurigen Liebe nicht

so ausnehmend sich zu eignen; indeß ist die Liebe der Frauen ein so eigenthümlich launiges Wesen, daß man hinsichtlich ihrer stets auf das Unwahrscheinlichste gefaßt seyn muß.

Im Verlaufe der nachfolgenden Wochen gewann die Ausführbarkeit meiner neuen Entwürfe mit jedem Tage eine größere Wahrscheinlichkeit. Das Gefühl zunehmender Gesundheit steigerte mein Wohlbehagen und verlieh mir die Kraft, bey Ausführung meines dreyfachen Angriffsplanes eine wahrhaft diplomatische Feinheit auszulegen. Vielleicht war es diese vorübergehende Rückkehr in mein altes Lebenselement, oder physisches Wohlseyn, oder Behagen an meinen neuen Freunden, oder was immer sonst; genug, daß ich die ganze Badezeit hindurch so heiter, so aufgeräumt und gefällig blieb, daß meine Liebenswürdigkeit das Sprüch- und Stichwort der ganzen Gesellschaft ward; wobey mir doch besonders genehm war, daß die Gräfin sich viel mit mir zu schaffen machte. Auch der alte Graf gewöhnte sich mehr und mehr an meine Gesellschaft und gewann im Umlauf der Zeit so viel Hochschätzung für meinen Geist, meine Erfahrung, meine, wie er sagte, mannichfaltigen Kenntnisse, daß er mir das Versprechen, Abends mit ihm zu spielen, freywillig und mit der Aeußerung zurückgab, daß er einen Mann von Hülfsquellen, gleich den meinigen, mit gutem Gewissen nicht wohl täglich auf einige Stunden der Gesellschaft entziehen könne. Allerdings verlor dieses Opfer nicht wenig an seinem inneren Werthe durch den Umstand, daß einige neue

Badegäſte hinzugekommen waren, welche noch ungeſchickter, oder doch gleichgültiger ſpielten, als ich ſelbſt.

Durch eben dieſe Gunſt kam ich nunmehr in die Lage, ſehr viel um die Gräfin zu ſeyn; denn eben nur in den Abendſtunden ward es mir, der ich ihr auf ihren langen und raſchen Spaziergängen nun einmal nicht folgen konnte, doch einigermaßen möglich, ihre Beweglichkeit zu feſſeln, indem ich, ſo oft ich bemerkte, daß ſie ermüdet ſich in einen Seſſel warf, mich hinzudrängte, mit ihr zu ſchwatzen. Sie entwickelte in ſolchen Augenblicken ſo viel Umfang und Tiefe des Geiſtes, ſo viel Anmuth der Sitte, daß ſie mich allgemach bis in den Grund der Seele bezauberte. Derſelbe Unterſchied des Standes und Lebensalters, den Mancher an meiner Stelle möchte verwünſcht haben, gewährete mir den unſchätzbaren Vortheil, mich ihr mit um ſo größerer Unbefangenheit anzunähern. Nur wer den Werth weiblicher Freundſchaft aus eigner Erfahrung kennt, weiß den Reiz und die geiſtige Fruchtbarkeit eines ſolchen Verhältniſſes nach Verdienſt zu ſchätzen. Es giebt eine Grazie des Geiſtes, eine Lindigkeit des Herzens, welche auch den liebenswürdigſten Männern unerreichbar und nur den Frauen verliehen iſt. Wer mir damals zuſah, wann ich in dieſen Schätzen ſchwelgte, der möchte mich, der ich doch nur der verſteckte Brautwerber war, wohl leichtlich für den Liebhaber ſelbſt gehalten haben!

Mit Luſt gewahrte ich bey ſolchen Gelegenheiten, daß meine ſchöne Gräfin von Zeit zu Zeit auf den ſtets in beſcheidener Entfernung ſtehenden Freyherrn gewiſſe

prüfende Blicke warf, welche sie wiederum verlegen und schüchtern niedersenkte, so oft sie bemerkte, daß ich sie beobachtete. Ich weiß sehr wohl, was solche Blicke bedeuten, welche man äußerst treffend verrätherische genannt hat; denn sie verrathen nicht allein was man Anderen, vielmehr auch was man gern sogar sich selbst verbergen möchte. Wenn in irgend einem Verhältniß sich die Uebermacht des Instinctes über Verstand, Bewußtseyn und Absicht recht geltend macht, so ist es gewiß in Dingen der Liebe; denn, wer recht liebt, weiß es meist selbst nicht und, wenn er's erst weiß, so ist auch die schöne Frühlingsblüthe der Liebe dahin und Anderes tritt an die Stelle, sey es nun die Frucht des ruhigen Besitzes, oder nur das dürre, entlaubte Reisig des Ueberdrusses.

Nun mochte es auch von dem Freyherrn gelten, daß er liebe, ohne sich dessen bewußt zu seyn. In der That war es mir mehrmal aufgefallen, daß er die Gräfin unverwandt sich ansah, so oft sie ihm das Profil zuwendete, obwohl er ihren vollen Anblick, vielleicht nur den scharfen Blick ihrer Augen, nicht recht ertragen kann, was ich mir gar nicht zu deuten weiß. Von Zeit zu Zeit ergreife ich denn wohl eine schickliche Gelegenheit, das Gespräch auf die Gräfin zu lenken und auf mancherley Umwegen ihm beyzukommen, ihm abzulauschen, ob er von ihrer Schönheit, ihren Sitten, oder von ihren sonstigen Vorzügen sich angezogen fühle. So viel gesteht er mir ein, daß er sie für schön halte, weil sie angenehm sich ansehn lasse; indeß scheint er sich vor ihr zu fürchten, weil sie, sagt er, so gelehrt sey und von

hundert Dingen wisse, welche er nie habe nennen hören. Ich suche ihm dann bestens Muth zu machen, spreche ihm zu, daß ein Mann auch noch in reifen Jahren viele Kenntnisse sich aneignen könne, während man andererseits genöthigt sey, den Frauen Alles in Allem sogleich in die Kinderschuhe zu schütten, weil in ihren reiferen Jahren häusliche, oder gesellige Pflichten ihnen alle Zeit hinwegnehmen, sie der Möglichkeit berauben, ihre Studien fortzusetzen; weßhalb er, wenn er nur wolle, in wenig Jahren viel gelehrter werden könne, als die Gräfin, welche bereits ihre höchste Stufe erreicht habe. Allerdings ist die Eröffnung eines solchen Blickes in die Zukunft für die Gegenwart nur ein geringer Trost; doch, da vernachlässigte junge Männer nun einmal überall die Verbindung mit gebildeten Frauen zu fürchten pflegen, benutze ich gern solche Gelegenheiten, um schon vorläufig Alles an die Seite zu räumen, was in Zukunft der Ausführung meiner freylich noch weit aussehenden Pläne sich entgegenstellen könnte.

Wenn es mir nun auch hier nicht so ganz gelingt, wie ich wünsche; wenn nun auch der Freyherr noch immer in seinen Unterredungen mit der Gräfin einsylbig und beynahe albern bleibt; so kommt mir hingegen der Graf mehr und mehr entgegen. Ich vermuthe, daß er mich eben sowohl durchschaut haben würde, als ich ihn, wenn er der vergnüglichen Täuschung sich hätte berauben können, meine Gedanken zu beherrschen und mich durch, wie er glauben mag, unmerklich feine Uebergänge dahin zu lenken, wo er mich haben will. Vornehme und reiche Leute werden häufig durch die Nachgiebigkeit

ihrer Umgebungen in solchem Maße verwöhnt und verzogen, daß sie zuletzt sogar ihren sonst gesunden Verstand sich unterwerfen, ihn nöthigen wollen, ihren Wünschen zu gehorchen und die Wahrheit nach ihren Launen zu drehen. Ich lasse mich denn zum Scheine nur ganz allgemach für den Plan gewinnen, die letzten Sprößlinge der graden Linie zweyer ansehnlicher Häuser mit einander zu verbinden; und würklich sind wir nunmehr in unserem halben Einverständniß so weit vorgerückt, daß der Graf, welcher gewiß keinen unzeitigen Vorschritt wagt, mir neulich den Antrag machen konnte, in Gesellschaft des Freyherrn auf seinem unfern des Rheins gelegenen Stammschlosse die herbstliche Jahreszeit mit allen Fröhlichkeiten des Winzerlebens zu genießen. Nun liegt die Traubencur schon in dem vorgeschriebenen Heilplane jenes verderblichen Arztes, welcher meinem Schicksal wider Willen und bessere Einsicht dessen gegenwärtige, gewiß höchst seltsame Wendung gegeben hat. Um so mehr fühlte ich mich geneigt, der Einladung des Grafen nachzugeben, doch mit geziemlichem Vorbehalte der Einwilligung meines jungen Freundes, deren ich freylich gewiß war.

Eilftes Capitel.

Auctor erlangt auf dem Wege zum Rheinschlosse die Bekanntschaft des gräflichen Hofpoeten.

Im Verlaufe der Wochen hatte die Badegesellschaft sich durchaus erneuert und umgestaltet. Mein alter College war, bevor er dahin gelangen konnte, mir Langeweile zu machen, in seine Heimath zurückgekehrt, jener englische Obrist nach einem anderen, vielleicht kräftigeren Bade abgegangen. Unter diesen Umständen gereichte es mir zum Troste, daß auch die zahlreichen Freyer der Gräfin sich allgemach zerstreuten, vielleicht um dem Freyherrn Raum zu geben, welcher, wie man sich's in die Ohren raunte, bereits mit der Gräfin verlobt seyn sollte. Niemand weiß besser, als ich, daß wir damit noch in weitem Felde sind; obwohl es, wie ich hoffe, noch einmal dahin kommen möchte. Jener angeblich Verlobte zeigt, anstatt gleich den übrigen Freyern sich in die Nähe der Gräfin zu drängen, um ihr Süßigkeiten herzusagen, welche die Steine erweichen könnten, vielmehr so viel Ruhe, als in solchen Fällen eben nur bey denen einzutreten pflegt, welche schon im Besitze und ihrer Sache gewiß sind. Daher, vermuthe ich, wird jenes voreilige Gerücht wohl entstanden seyn; denn das Erweisliche und Wahrscheinliche gilt den Meisten auch für das Wahre; obwohl so manche Schlacht, obwohl ganze Reiche

darüber verloren gehn, daß man die Rechnung ohne den Wirth macht; ein Gleichniß, welches recht wohl auf uns Menschen paßt, die wir in der Welt aus- und eingehn, wie Reisende, denen der Zufall die Zimmer heizt und die Betten macht, und demungeachtet uns nicht selten einbilden, wir wären in dem Hause, welches wir nur zur Miethe bewohnen, die eigentlichen und wahren Herren, was doch ein Irrthum ist, wie Jedermann einsehen und wissen sollte.

Wie nun immer diese Gerüchte und Zuflüsterungen aus einer ganz irrigen Auffassung und Berechnung entstanden seyn mochten, so waren sie dennoch behülflich, mein noch fern hinausliegendes Ziel mir um ein Merkliches anzunähern. Vornehmlich dienten sie mir, den Freyherrn mit der Vorstellung von einer künftigen Verehlichung mit der Gräfin, welche bis dahin ihm sicher nicht in den Sinn gekommen war, vorläufig in etwas vertraut zu machen. Allein auch bey einer künftighin möglichen Unterhandlung mit dem Grafen konnte ich offenbar eben diese, an sich selbst so albernen Gerüchte als einen allgemeinen Eingang benutzen und ihm, wie besonders mir selbst, eine Menge jener gezwungenen Wendungen ersparen, welche, wie es erfahrenen Unterhändlern bekannt ist, nicht zu vermeiden sind, wo man etwas Unerwartetes vorzutragen hat und gleichsam, wofür uns der Himmel bewahre, mit der Thüre in's Haus zu fallen genöthigt ist.

Also fesselte mich, nachdem auch der Graf sammt seiner schönen Tochter abgereiset war, durchaus nichts mehr in dem Badeorte, als eben nur die nackte Dank-

barkeit gegen die würksamste aller Heilquellen. Hingegen lockte mich eine zierlich auf geändertem Papier, zwar in Auftrag des Grafen, doch mit eigenthümlicher Wärme geschriebene Einladung der schönen Gräfin auf deren rheinisches Schloß, von dessen Lage und innerer Einrichtung man Wunderdinge erzählte. Zwar fand ich darin die Erwähnung des Freyherrn ein wenig kalt, alles Verbindliche eben nur für mich selbst bestimmt. Indeß ließ ich mir dieses liebliche Ueberwallen der Empfindung ganz wohl gefallen und beruhigte mich hinsichtlich meiner weiteren Entwürfe durch den unverwerflichen Grund, daß Frauen ihre Liebe nicht verrathen dürfen, ehe sie der Gegenliebe gewiß sind, welche letzte allerdings das Ansehn hatte, noch im Ungewissen zu schweben.

Unter diesen Umständen bestieg ich voll der schönsten Erwartungen in fröhlicher Ungeduld den Sitz und versuchte, als der Wagen unter den munteren Hieben der Peitsche dahinrollte, die Luft, welche mich erfüllte, so richtig, als möglich, aus dem Einathmen der balsamischen Luft eines heiteren Spätsommermorgens zu erklären, oder aus dem Schwirren der Lerche und aus anderen vorhandenen, oder nicht vorhandenen Natureindrücken. Gewiß war der Morgen, damit ich den Zweifel nicht etwa zu weit treibe, ein gar herrlicher und recht geeignet, den kühlen Waldgrund, den wir durchschnitten, in seinen Vortheil zu setzen. Die breiten, vom Morgendufte erfrischten Schattenmassen jener waldigen Gehänge, welche in Windungen zum Rheine hinabführten, bildeten den schönsten Gegensatz zu den war-

men Lichtern der schon etwas gebräunten Büchenwipfel. In der Tiefe schimmerten die reichgewässerten, schattigen Wiesen in einer Grüne, welche ich einzig der Farbe auserlesener Chrysopraſe zu vergleichen wüßte. Allmählich erweiterte ſich das Thal, ſchmückte ſich an mehr, als einer Stelle mit einſamen Thürmen und maleriſchen Felſenneſtern, bis wo es endlich, da man's am wenigſten erwartet, unmittelbar nach ſeiner letzten Windung in die offene Thalebene des anmuthvollen Rhingau hinausgeht.

Wir genoſſen des herrlichen Ueberblickes nicht gar lange, da wir, die Hauptſtraße verlaſſend, in einen ſchattigen Hohlweg einlenkten, welcher zum Vorwerk führte, wo uns, wie es die Gräfin geſchrieben, ein ländliches Frühmal erwartete, zugleich ein friſches Geſpann, um uns ſobald die Hitze des Tages ein wenig nachgelaſſen, weiter in's Land hinab auf das gräfliche Schloß zu führen. Ich hatte mir, ich weiß nicht aus welchem Grunde, geſchmeichelt, die liebe Gräfin ſchon an dieſer hübſchen und friedlichen Stelle anzutreffen, mußte mich indeß mit der Perſon eines, ſo ſchien es, Hausgelehrten begnügen, welcher mit Hülfe des gräflichen Haus- und Hofmeiſters ſeines Auftrages, uns alle Ehre zu erweiſen, ſich vollkommen gut entledigte. Nachdem wir uns abgeſtäubt und durch Abſpülungen erfriſcht hatten, begaben wir uns unter der Leitung unſeres Wirthes in eine von Rebengehängen beſchattete Vorhalle des niedlichen Beamtenhauſes, deren Ausſicht allerdings entzückend war. Zur Rechten blickten wir hinaus auf die entfernteren Thalengen des abſtrömenden Rheines; zur Linken in die weite, lachende Ebene. Doch überall blinkte der herrliche

Strom, deſſen Breite und Fülle mir um ſo mehr Luſt gab, als ich nun ſchon ſeit einem Jahre in den dürren Mittelgebürgen des inneren Landes gelebt und eines ähnlichen Anblickes entbehrt hatte. Doch konnte ich nicht umhin, den hohen Sonnenſtand, den Mangel an einer ſcharfen und maſſigen Beleuchtung zu beklagen.

Allerdings, ſprach der Hausgelehrte, iſt dieſer Augenblick nicht eben der günſtigſte; daher pflege ich, wenn ich einmal, wie heute, um die Mittagsſtunde an dieſe Stelle trete, meine Gedanken ganz auf den Strom einzuſchränken, deſſen Kraft und Tugend mir niemals gewaltiger ſich aufdrängt, als eben während des höchſten Sonnenſtandes eines dürren Sommertages. Du einziger, nie genug geprieſener Strom, denke ich dann bey mir ſelbſt, welcher deiner zahlreichen Brüder vermöchte dir ſich gleich zu ſtellen? Denn ſo ſchön, ſo ſtark, ſo friſch, ſo frucht- und ſeegenbringend, als du, iſt doch kein Strom der Welt.

Im erſten Ungeſtüm des erwachenden Kraftgefühles ſtürzeſt du dich, holder Knabe, von hohen Felſen in die Tiefe. Die Enge deines alten Felſenbettes fliehend, von dunklen Ahndungen einer ſchöneren Zukunft gelockt, trägſt du die hellen Fluthen noch ungetrübt hinab in die blumigen Gründe des Rheinthals. Doch bald, nach kurzem Frühlingsrauſche des Jugendlebens, verſenkſt du dich wieder in dich ſelbſt und dir dich ſelbſt vermählend ſchwelleſt du an zum unermeßlichen Landſee, deſſen Tiefe unerforſcht, wohl kaum dir ſelbſt bewußt iſt, der du in deiner ſtillen, unbewegten Größe zu ſchlummern ſcheinſt. Da tritt dir ein trotziger Fels entgegen, reizt dich mit

seinen tausend Zacken zu wüthendem Ungestüm und, wer hätte es wohl gedacht! du ruhiger, spiegelglatter See zerschellest und brichst das mächtige, starre Gestein, wirbelst und schäumest hindurch und bahnest dir unter tausend Gefahren den Weg in's Weite.

Nun weichet dir jeder bescheiden aus; wagt es wohl einmal ein muthwillig Felslein, dich in die Seiten zu kützeln, so drängst du es ohne Kraftaufwand, nur unwillig murmelnd zur Seite. Von den Höhen aber eilen deine Jugendgespielen hinab zu dir, in dir sich zu verlieren, künftighin nur durch dich und in dir zu seyn, dem Herrscher der Ströme.

Allein auch dich, edler Strom, trifft auf der Höhe der Macht und Herrlichkeit das gemeinsame Loos alles Großen. Nicht mehr lebst du, wie einst im einsamen Felsbette, ein für dich bestehendes, deinerselbst um deinselbst dich erfreuendes Leben. Vielmehr dienest du, indem du herrschest, denen, welche du beherrschest; befruchtest die Ebenen, daß an deinen Ufern der Weinstock entspringe, dessen muthwillige Söhne die erzeugenden Fluthen deines Bettes in ihrer Trunkenheit täglich verspotten. Allein auch Schiffe trägst du, und schnöde Waare, den tiefsten Tod des Naturlebens, spinnefeine Gespinnste und vielgehämmerte Schneiden. Von allen Seiten eilen nun trübere, unedlere Gewässer, ihr Lebensblut mit dem deinigen zu mischen, in dir sich zu veredlen, dich selbst dir selbst ungleich zu machen. So wie ich dich jetzt erblicke, holdseligster Strom, möchte ich, dankbar der Gaben genießend, welche du spendest, doch es beweinen, wie du so still und wehmuthvoll in deinem weiten Bette

dahinschleichst, dein Haupt in diesen nahen Felsenengen zu bergen, welche dich von jener flachen Ebene noch absondern, wo du nun bald, voll Abscheu vor dem Schlamme der Niederung, verzweifelnd im Sande versiegen wirst.

Um welche Schuld ward dir das gemeinsame Grab versagt? War deine Jugend unbedacht, dein Jünglingsalter schadenbringend? Mißbrauchtest du jemals, o Gütiger, dir verliehene Uebermacht?

Oder empfängt dich, gereiniget vom trübseligsten Schlamme, in jenen uns Sterblichen verborgenen Tiefen, das mütterliche Meer frohlockend in seine unendlichen Arme?

Während ich an diesen, so ungewöhnlich gesteigerten und, wie es mir scheinen wollte, ohne hinreichende Veranlassung hervorquellenden Reden ein großes Wunder nahm und nicht ohne wiederholte Zuckungen des Mundes dem Pedanten zusah, wie er abwechselnd die Hand erhob und senkte, als wolle er den Tact schlagen, bald seine Knotenperücke schüttelte, bald wieder seelenvoll das Auge gen Himmel schlug, gleich einem Begeisterten, mußte ich zu meinem Verdrusse wahrnehmen, wie der Freyherr, ob der Hitze des Tages, oder auch seinem inneren Seelenfrieden nachgebend, auf dem Sessel, welchen er alsobald eingenommen hatte, sänftiglich eingeschlummert war. Obwohl es mich bekümmerte, denselben eben jetzt, da es galt, sich aufgeweckt zu bezeigen, eine höchst unzeitige Schläfrigkeit darlegen zu sehn, so verdankte ich doch andererseits eben seinem etwas geräuschvollen Aufathmen, daß mein Pedant aus seiner Verzückung aufschreckte, mit der Hand über die Stirne

fuhr und, nachdem er mich mit seinen todten, gläsernen Augen ein wenig angestarrt hatte, verlegen darauf ausging, seine poetische Anwandlung vor mir zu entschuldigen. Genau genommen, sagte er, gehet mein Auftrag für jetzt nur dahin, Sie an dieser Stelle mit einem Gabelfrühstück zu bewirthen, für welches der Haushofmeister unstreitig die nöthige Sorgfalt wird getragen haben. Verzeihen Sie daher, wenn ich, von anderweitigen Aufträgen der gnädigen Gräfin, welche sowohl als künftige Herrin, als wie auch in der Qualität einer Königin aller Huldinnen, die Seelen und Geister der Untergebenen Dero Herrn Vaters beherrschet und inne hat, in so weit mich habe hinreissen lassen, daß ich der näheren Pflichten über die fernerliegenden vergaß. Sie wissen unstreitig, daß wir unter dem Vorsitze der Grazie der Grazien, seitdem dieselbe aus Paris in die heimathlichen Auen zurückgekehret ist, hieselbst eine rheinische Arcadia errichtet haben, welche bereits, außer dem gesammten Schloßpersonale, auch in der umliegenden Gegend viele ansehnliche Mitglieder zählet und häufig in dem Gemache der jungen Gräfin ihre Sitzungen abzuhalten pfleget. Nun war mir vor wenig Tagen der hohe Auftrag geworden, ein Stück in poetischer Prosa abzufassen, wozu mir, als ich mit Denenselben in diese Halle eintrat, plötzlich der erste Gedanke und allgemeinste Entwurf wie ein Licht durch die Seele fuhr. Nun habe ich, da ich meist allein zu weilen pflege, mir die Gewohnheit angeeignet, laut zu denken, sowohl um die Stille zu beleben, als besonders, weil Solches Nie-

mand beläſtigt. Wider Verhoffen iſt mir dieſe Gewohnheit am heutigen Tage zu einer geſelligen Unart ausgeſchlagen, in welcher Beziehung ich Sie um Dero wertheſte Nachſicht gehorſamſt erſucht haben möchte.

Um nichts in der Welt, erwiderte ich, möchte ich Ihre eben ſo geiſtreichen, als wohlgeſetzten Gedanken nicht mit angehört haben, um deren Abſchrift ich Sie erſuche, wenn Sie jemals Zeit finden ſollten, ſie aufzuzeichnen. Sagen Sie mir aber bis dahin etwas Näheres von Ihrem arcadiſchen Weſen; ich möchte, während meines bevorſtehenden Aufenthaltes im gräflichen Schloſſe, nicht mich lächerlich machen, indem ich ernſtlich nähme, was nur ſcherzhaft gemeint iſt, noch Anſtoß geben, indem ich mit Dingen ſcherzte, denen man vielleicht einige Bedeutung beylegt. — Einige Bedeutung? ſagte der Pedant mit möglichſter Haſtigkeit; ſcherzhaft nehmen? ſetzte er hinzu. Ey, ey, was denken Sie von einer Vereinigung, wie ſie Deutſchland noch nie geſehen hat, in welcher Anmuth und Stärke, Witz und Gründlichkeit um die Wette kämpfen? Nein, nein, es gilt ernſtlich, die deutſche Zunge ihrer Härten, den deutſchen Geiſt ſeiner Steifheit zu entbinden. Unſtreitig aber werden Sie ſelbſt, den man mit Sehnſucht erwartet, unſeren Sitzungen beywohnen, an unſeren Arbeiten Theil nehmen; und wann Ihnen einmal das Glück verleihen wird, daß die ſchönſte der Frauen den Lorbeer auf Ihre Stirne drücket, Ihnen mit honigſüßer Rede, zum Preiſe Ihrer Mühen, einen akademiſchen Namen und Titel verleihet, wie mir geſchehen iſt, der ich

im engeren Vereine Alcidoro heiſſe; dann werden Sie lächelnd ſich Ihrer früheren Zweifel erinnern.' Ueber die letzten beſonders nachdrücklich betonten Worte erwachte der Freyherr, rieb ſich die Augen und erhob ſich zur gelegenſten Stunde von ſeinem Sitze, da eben der Hausmeiſter hereintrat, um uns zu melden, daß im anſtoßenden Saale die Tafel gedeckt und aufgetragen ſey.

Zwölftes Capitel.

Wie Auctor der anmuthvollen Reiterin wider Willen zu Füßen fällt; und dessen Einzug in das Schloß des Reichsgrafen.

Nach einer kurzen, doch gehaltvollen Mahlzeit, welche offenbar die Feinheiten der höheren Kochkunst unter dem Schleier ländlicher Anspruchlosigkeit verbergen wollte, winkte mir der einsichtsvolle Hausmeister, dem ich darauf in eine Fensterblende folgte, wo er mir insgeheim eröffnete, daß er, seinen Befehlen gemäß, auf alle Weise dahin zu trachten habe, uns Reisende in der Kühle des Abends recht frisch und munter im Schlosse abzuliefern. Er habe eben daher in einem wohlgelüfteten, kühlen Seitengemache ein Feldbette herrichten lassen, auf welchem ich mich zur Mittagsruhe ausstrecken möge; für den Freyherrn sey anderweitig gesorgt worden. Zur gehörigen Stunde werde er uns wecken lassen; bis dahin bitte er, den Lakayen, die uns bedient haben, unsere Kleider zu übergeben, so wie andererseits zu gestatten, daß er das Reisesäcklein eröffnen und uns daraus mit frischer Wäsche versehen dürfe. Die Gräfin, welche ihm den Auftrag gegeben, die hohen Gäste in möglichster Spannung der Lebensgeister zu bewahren, bezwecke damit, einmal, den ersten Eindruck denenselben so angenehm zu machen, als möglich; dann aber auch nicht

weniger der Gesellschaft, welche abends zahlreich im Schlosse sich zu versammeln pflege, das Vergnügen zu sichern, die neuen Gäste alsobald in ihrer eigenthümlichen Aufgewecktheit und Munterkeit kennen zu lernen. Da wir uns desselben Morgens so frühzeitig erhoben und bis gegen die Mittagsstunde hin eine beschwerliche Tagesfahrt gemacht haben, so werde uns die Ruhe unstreitig willkommen, unter allen Umständen aber höchst wohlthätig seyn. Ich entschloß mich, von der Vorsorge der schönen Gräfin auf das Angenehmste betroffen und von den wohlausgelegten Vernunftgründen des Hausmeisters völlig überzeugt, seinen Vorstellungen nachzugeben und dem Freyherrn, dessen Nachfolge außer Zweifel lag, auch hierin mit gutem Beyspiel voranzugehn.

Gegen sechs Uhr nach Mittag erweckte man uns aus einem erquickenden Schlummer. Ich fand meine Kleider auf das Schönste geklopft und ausgebürstet, jegliches Stück an gehöriger Stelle ausgelegt und ganze Fluthen des kühlsten Wassers vorbereitet, welches letzte, indem es den thörichten Staub beseitigte, zugleich uns diente, den Dämon der Schläfrigkeit durchaus zu verscheuchen und die besseren Geister aus den Tiefen des Lebens wiederum hervorzurufen.

Die Feinheit der Aufmerksamkeiten aller Art auf ihre Spitze zu treiben, hatte der treffliche Hausmeister sogar unseren Wagen waschen nnd säuberlichst von allem Staube befreyen lassen, so daß ich mit höchster Wohligkeit mich hineinsetzte, gleich als zu einer Spazierfahrt. Neuen Staubwolken auszuweichen, lenkten wir von der befahrenen Hauptstraße auf einen Rasenweg

hinüber, welcher für Spazierfahrten der Herrschaft eingerichtet und abgeschlossen war. Als wir bald darauf um einen Hügel lenkten, sah ich, zu meinem Erstaunen, mitten in der angebauten Ebene auf einer linden Erhöhung das Schloß, welches wir suchten, in so großer Nähe vor uns ausgebreitet, daß wir dem Ansehn nach dasselbe recht wohl noch vor der Tafelstunde hätten erreichen können. Alsobald schloß ich aus diesem Umstande, daß bey dem Grafen die Absicht, meinen jungen Freund in seine Familie aufzunehmen, ganz unerschütterlich fest stehe. Denn offenbar hatte er vermeiden wollen, daß wir mit jenen Gefühlen der Abspannung und Verstimmung, welche nach einer beschwerlichen, heissen und staubigen Fahrt wohl einzutreten pflegen, nicht etwa die Gräfin zuerst wiederum erblickten. Auch konnte er berechnet haben, daß der hohe Tag Schönheiten minder günstig in's Licht setzt, als der sinkende; eine Wahrheit, welche in diesem Augenblicke durch die plötzliche Erscheinung der jungen Gräfin mir recht ansichtlich sich aufdrängte.

In einem grünen, mit Gold besetzten Jagdkleide, auf einem röthlichen Zelter von schönstem arabischem Blute, sprengte meine Huldin, begleitet von einem stattlichen Manne in kriegerisch zugeschnittener Kleidung, aus dem nächsten Gebüsche über das Stoppelfeld hin, auf uns zu; keuchend folgte ihnen in weiter Entfernung ein minder gut berittener Stallknecht, woraus ich auf die Schnelligkeit schloß, mit welcher die Gräfin sich näherte; denn die ruhige Haltung ihres schönen Leibes hätte überreden können, daß sie sich nicht von der Stelle be-

wege. Johann, rief ich, indem ich unbehülflich an der Glinke des Wagens drehte, Johann, mache er auf! nur geschwinde vom Wagen, ehe sie ankommen. Allein es öffnete sich die Thüre, ehe der träge Mensch herabgestiegen war, weßhalb ich den Versuch machte, ohne Hülfe hinaus zu gelangen, doch das unerhörte Mißgeschicke erleben mußte, recht in dem Augenblicke, als die Gräfin den Zügel anzog, sehr ungeschickt zum Wagen hinauszufallen.

So verrücket oftmals ein neidischer Dämon die wohlangelegtesten Pläne der Menschen durch jene unermeßliche, nie auf den Grund zu berechnende Gewalt der Incidentien! Alle die verständigen Vorkehrungen des Hausmeisters, alle die feinausgedachten Absichten des Grafen, sogar die Mühe, welche ich mir gegeben, sie zu errathen und auszulegen, Alles und Alles war nun, wenigstens so weit es mich anging, auf immer dahin und verloren. Indeß hatte dieser böse Zufall, welcher ein zärtliches und rührendes Wiedersehn in's Lächerliche zu verdrehen suchte, doch auch sein Angenehmes und Tröstliches. Denn, indem der Freyherr voll Besorgniß, daß ich Schaden genommen, mit Entschlossenheit und Stärke vom Wagen sich herabschwang und andererseits die Gräfin in ähnlicher Regung, mit anmuthiger Behendigkeit von ihrem Renner, genoß ich der doppelten Befriedigung, diese beiden mir so lieben Personen einander in einem Werke der Liebe begegnen zu sehn, in welchem ich selbst der Gegenstand ihrer Theilnahme war. Es konnte nicht fehlen, der stattliche Sprung des Einen, die zierliche Wellenbewegung der Anderen, wie besonders

die augenblickliche Gemeinſamkeit der Empfindungen des Antheils und der Bekümmerniß, mußte zuſammengenommen eine gewiſſe gegenſeitige Annäherung der Seelen bewürkt haben. Ich erhob mich daher mit einigem Troſte vom Boden und überließ mich, nachdem ich meine jungen Freunde beruhigt hatte, den reinigenden Veranſtaltungen meines Bedienten, dem ich, ſo oft er mich abwärts wendete, (denn er hatte die Gewohnheit, beym Ankleiden, mich gleich einem Haubenſtocke herumzudrehen) ein recht finſteres Geſicht machte, indem ich zugleich mir ernſtlich vornahm, ihm, ſobald wir allein ſeyn werden, eine ſcharfe Strafpredigt zu halten. Vor der Gräfin und den übrigen verbarg ich meinen Unwillen: es hätte nur das Lächerliche des Vorfalls vermehrt, weßhalb mir nichts angemeſſener zu ſeyn ſchien, als ſcheinbar mich ſelbſt über das Zufällige zu erheben und ein Unglück, welches nicht mehr zu ändern ſtand, als ein außer mir Befindliches, mich nicht Angehendes anſehn zu machen.

Da mittlerweile auch der Stallknecht angelangt war, ſo ſchwang ſich der Begleiter der Gräfin, welcher bis dahin den Zelter am Zügel gehalten, ebenfalls aus dem Sattel, worauf ihn die Gräfin bey der Hand nahm und als einen nahen Vetter uns vorſtellte, welcher, nachdem er den preuſſiſchen Dienſt verlaſſen, in dem Schloſſe ihres Vaters einer bevorſtehenden anderweitigen Anſtellung gewarte. Ich liebe ausgeſprochene Charaktere, und ſo gefiel mir die militäriſche Haltung, der ſcharfe, düſtere, faſt miſſtrauiſche Blick des Vetters, den ich als das gehörige Kennzeichen eines tapferen und umſichtigen Krie-

gers auffaßte. Als er um einige Secunden ſpäter mit mir in ein kurzes Geſpräch ſich einließ, in welchem Funken des Geiſtes und Spuren von Beleſenheit vorkamen, ward ich ſogar geneigt, ihn für einen gebildeten Offizier zu halten; eine Art Leute, welche eigentlich allein noch in dieſer verkehrten Zeit den Mann darſtellt, wie er ſeyn ſollte; muthvoll, kräftig, körperlich gewandt, Herr ſeiner ſelbſt; und andererſeits doch auch voll Schärfe und Anmuth des Geiſtes. Sind die Menſchenmaſſen doch heut zu Tage, eben wie ihre fabricirenden Maſchinerieen, aus laute einzelnen Walzen und Rädern zuſammengeſetzt, deren Gebrauch und Thätigkeit ſo einſeitig iſt, daß ſie immer nur in einer Richtung ſich drehen und, von ihrer Stelle gerückt, alſobald unnütz werden; wie ſie denn, ſelbſt wenn man ſie an ihrer rechten Stelle ſich drehen, würken und auf ihre Weiſe nützen ſieht, doch immer den langweiligſten Anblick gewähren.

Indeß war das freye Stoppelfeld, der anmuthigen Umſicht ungeachtet, nicht eben zum Geſellſchaftsſaale geeignet, was uns beſtimmte, zum Abzuge in's gräfliche Schloß uns anzuſchicken. Die Gräfin, wie ſie ſagte, widerſtand nicht länger der Neigung, wieder einmal mit mir zu plaudern und ſtieg, ich vermuthe, um meinen Unfall mir beſſer aus dem Sinne zu ſchlagen, zu uns in den Wagen. Während der Stallknecht ihr Pferd abführte, der Vetter neben dem Wagen recht zierliche Reiterkünſte machte, der Freyherr aber, welcher den Rückſitz eingenommen hatte, der Gräfin unverwandt in das ſchöne Antlitz blickte, legte ſie ihr ſeidenweiches Händchen traulich in die meinige und plauderte ſo ſüß

und

und lieblich, daß ich weder ihre Fragen, noch ihre Antworten verstand, tausend Verkehrtheiten sagte und in allen ihren Reden nur den einen Sinn auffaßte: daß ihr schönes Gemüth einen kleinen Theil seines allgemeinen Wohlwollens auch auf mich Ueberglücklichen ausgedehnt hatte. Wer weiß, was noch aus mir geworden wäre, hätten wir nicht, so langsam wir fahren mochten, doch endlich das Thor des stattlichen Schlosses erreicht, wo der Graf an der Spitze einer zahlreichen Versammlung unserer gewartete.

Dreyzehntes Capitel.

Auctor faſſet in dem gräflichen Schloſſe einen feſten Fuß und wird in deſſen Geheimniſſe eingeweihet.

Mit der Behendigkeit einer Feye ſchlüpfte meine holde Nachbarin aus dem Wagen und verſchwand in der Menge, ehe ich noch, durch meinen letzten Unfall gewitzigt, ſo weit gelangt war, mich auf dem Boden einer feſten Stellung zu verſichern. Ich konnte daher, ohne durch ihre Nähe abgezogen zu werden, dem Grafen die ſchuldige Ehre bezeigen, darauf die Geſellſchaft im Allgemeinen begrüßen; ſie im Einzelnen zu muſtern, ließ mir unſer gütiger Wirth nicht die nöthigſte Zeit, denn er faßte den Freyherrn alſobald bey deſſen linker, mich bey der rechten Hand und führte uns mitten durch den Haufen in den Vorſaal, von da zur großen Treppe und ſeitwärts in einen vorſpringenden Flügel, damit wir, wie er bemerkte, alſobald von unſeren Gemächern Beſitz nehmen und uns einrichten könnten; was beym Eintritt in ein neues Haus den Vortheil bringe, der Seele die nöthige Ruhe und Zuverſicht zu gewähren. Die Wahl und Einrichtung meiner Wohnung brachte ſowohl dem Geſchmacke, als beſonders der Geſinnung des Wirthes alle Ehre. Auf ein hübſch verziertes Vorgemach folgte ein geräumiges Schlafzimmer, welches in grüner Seide ausgeſchlagen war; zur Linken aber öffnete ſich eine Ta-

petenthüre in ein rundes Thurmkabinett, in dessen Mitte ein geräumiger, sehr fest gezimmerter Tisch mit seinem stattlichen Schreibzeuge von schwerem Silber, vielem Papier von mancherley Form und Zuschnitt, mir so lockend entgegenblickte, daß ich mich sogleich daran hätte niederlassen mögen. In einigen, wenig vorspringenden Wandschränken zur Seite versteckten sich hinter den halbaufgezogenen Vorhängen gute Bücher, unter denen ich einige Classiker, den Commines, den Froissard und andere Geschichtschreiber wahrzunehmen glaubte. Hier überließ der Graf, dem meine Ueberraschung nicht entging, mich für einen Augenblick mir selbst, in der Absicht, es dem Freyherrn nun ebenfalls etwas häuslich zu machen, dessen Wohnung, wie ich später sah, zwar prächtiger, doch minder wohlgelegen war, als die meinige; denn ich genoß aus den Fenstern meines Thurmes einer wahrhaft paradiesischen Aussicht.

Nachdem wir nun unsere Einrichtung getroffen und dem Anzug noch einmal einige Aufmerksamkeit zugewendet hatten, begaben wir uns in das Gesellschaftszimmer, wo die Gräfin bereits wieder eingetreten war. Sie hatte ein angenehmes Hauskleid angelegt von violettgrauer Halbseide mit Schleifen und Bändern vom dunkelsten Grün, welches, obwohl es sehr anspruchslos ließ, doch ihre wunderherrliche Hautfarbe gar günstig hervorhob. Sie nahm, während der Graf den Freyherrn herumführte, mich gar niedlich bey der Hand, um mir, wie sie sagte, die Gesellschaft vorzustellen, welche unserer Ankunft mit größter Spannung entgegengesehen. Sie begann mit der Respectsperson, einem stattlichen Dom-

herrn aus der nahen Hauptstadt, welcher, da seine ungewöhnliche Leibesstärke ihm Beschwerde gab, vor der Hand nicht geneigt schien, auf ein längeres Gespräch sich einzulassen. Uns von ihm abwendend erblickten wir einen jungen Mann, welcher die Unebenheiten seiner Büste möglichst zu verbergen suchte, was ihm eine verlegene Haltung gab, obwohl sein Auge Feuer, sein Mund Witz und Lüsternheit verrieth, wenn nicht selbst Frechheit. Er war ein Fremder und, wie ich in der Folge vernahm, ein schöner Geist, den man erst neulich in den Dichterverein des Schlosses aufgenommen hatte. Auf diesen folgte der Geschäftsmann und Oberrechnungsführer des Grafen; aus dem kurzen Gespräche, auf welches wir uns mit ihm einließen, schloß ich, wie sich's denn nachher bestätigte, daß die Gräfin liebe, an diesem ganz wackeren Manne ihren Witz zu schärfen. Ein anderer Hausgenosse ward mir als ein Maler von einigem Verdienst, doch zu großer Vielseitigkeit der Naturgaben bekannt gemacht, welcher auch in der Musik und Poesie erfahren sey, daher in der dreyfachen Eigenschaft eines Zeichnenlehrers der Gräfin, zweyten Violinspielers der Kappelle und ersten Gelegenheitsdichters, auf das Mannichfaltigste in den Gebrauch und in die gesellige Unterhaltung des Hauses eingreife. Nachdem wir darauf einige Musiker begrüßt hatten, welche, wie die Gräfin bemerkte, ihren Geist in das Holz ihrer Geigen eingezwängt halten, den Bibliothekar, dessen Wissen in den Büchern stecke, welche derselbe ordne und bewahre, erblickte ich endlich auch den ältesten unter diesen neuen Bekannten, den Sänger des Vorwerkes, welcher, wie

die Gräfin mir in's Ohr raunte, ein armer Teufel ist, dem es nicht an Talent mangelt; weßhalb der Graf, bis für denselben eine Anstellung sich werde ermitteln lassen, ihn in sein Haus genommen habe, wo er als Abschreiber von Noten und Acten ein kleines Gehalt genieße.

So hatte ich denn wahrscheinlich bereits einen Theil der rheinischen Arcadia kennen gelernt, über welche ich vor der Hand nicht wagen wollte bey deren Stifterin nähere Erkundigung einzuziehn. Auch hätte es dazu an Zeit gefehlt, weil indeß eine ältliche Frau eingetreten war, welche, auf den Wink der Gräfin, von mir mit Ehrerbietung begrüßt werden mußte. Sie ist eine Engländerin, sagte meine Begleiterin, eine Wittwe von sehr gutem Herkommen, welche uns das Vergnügen macht, in unserem Hause zu leben, was mir den Vortheil gewährt, das Englische zu üben. So lieben Sie, rief ich aus, die Sprache, vielmehr die Literatur dieses geistreichen Volkes? Allerdings, erwiederte die Gräfin, doch für jetzt beschäftigen uns Versuche, die Ungestalt unserer eigenen Sprache zu bewältigen, an welchen Sie ebenfalls werden Theil nehmen müssen, denn es ist die lustigste Unterhaltung von der Welt, unangesehn, daß es einige Mitglieder dieser Gesellschaft, welche in ihrer Geschäftlosigkeit sich selbst, wie ihren Nebenmenschen zur Last fallen dürften, in eine Unermeßlichkeit von Schwierigkeiten verwickelt, was sie zur rechten Zeit auf ihren Zimmern, oder auch im nächsten Walde ein Veilchen gefangen hält. Sie blickte mir dabey munter in's Auge,

woraus ich schloß, daß sie's damit halte, wie die Meisten mit dem Meisten.

Bald darauf ward zur Tafel angesagt; die Gräfin gab dem Domherrn den Arm und winkte mir, ihre unbesetzte Seite einzunehmen; der Graf führte die Engländerin und nahm den Freyherrn an seine Linke; die übrigen endlich ordneten sich nach Gefallen um den reichlich mit schwerem Silber besetzten Tisch, welcher im Lichte vieler Kerzen glänzte, wie ein thauiger Rasen in der Morgensonne. Auch war das Nachtessen sehr wohl abgemessen; gesottene Fische, leichte Gemüse mit saftigen Rostschnitten, eine kalte Pastete, gebratenes Geflügel, etwas Wild, gewürzhafte Salatkräuter, Gallerte, Rahmspeisen, Früchte, Gebackenes und gar nichts weiter. Ich glaubte für einen Augenblick auf einem Schlosse an den weichen Ufern der Seine zu speisen, so nahe kam Wahl und Bereitung der hohen Simplicität der wahrhaft großen Manier in der französischen Küche, deren Richtung man nur zu oft, doch immer ganz fälschlich, nach den entarteten Hervorbringungen der Garbereiter beurtheilt.

Meine Nachbarin hatte zu lange in Frankreich verweilt, um ihres gesunden Appetits und ihrer scharf prüfenden Zunge sich zu schämen; und so plauderten wir denn nach Herzenslust von allen eßbaren Dingen der Welt, während wir uns auswählten und gegenseitig überwiesen, was unter dem eben Vorhandenen das Beste zu seyn schien. Nachdem wir nun im Umsehn unser Mahl beschlossen hatten, erhoben wir uns mit den Uebrigen, um in das anstoßende Gesellschaftszimmer

zurückzugehen, wo, aus den Vorrichtungen zu schließen, eine musikalische Unterhaltung uns erwartete.

Mein Vater, sagte die Gräfin, indem sie mit einer leichten Verbeugung vom Domherrn sich frey machte, um ihren Arm mir darzureichen, mein Vater liebt um diese Zeit ein wenig Geräusch; Sie werden, gleich uns Anderen, an das Geklapper des Klaviers, das Kreischen der Geigen, das Gestöhne der Blasinstrumente sich gewöhnen müssen. Und singen Sie denn nicht, schöne Gräfin? fiel ich ihr in's Wort. Um diese Stunde? erwiderte sie; mögen mich alle Musen davor bewahren, nach einer guten Mahlzeit zu singen. Nein, nein, die Ausführung dieser Spätabendmusik überlassen wir einer Bande von Lakayen und Jägern, die jener alte Componist da, welcher musikalische Gedanken, doch leider kein richtiges Ohr besitzt, nach Herzenslust einübt und leitet. Sehn Sie, mein Vater setzt sich mit dem Domherrn und dem Vetter zu seinem Spiele; rücken wir unsere Sessel zusammen; wir wollen mit einander das Unwesen jener Gimpel verspotten, damit sie nicht etwa den Triumph erleben, uns weinen zu machen.

In ziemlicher Entfernung von der übrigen Gesellschaft nahmen wir einige Sessel und hatten uns nicht sobald darauf niedergelassen, als das Concert schon begann, welches weder so schlimm war, als es der Gräfin beliebte, noch so gut, daß ein gebildetes Ohr sich hätte sonderlich daran erfreuen können. Gewiß dürfte das beynahe menschliche Knarren und Stöhnen einer schläfrigen alten Baßgeige mir lästig gefallen seyn, hätte es nicht glücklicher Weise jede andere Stimme, also auch

die unstrige, übertönt, daher uns den unschätzbaren Vortheil gewährt, den Abend ganz unbehorcht verplaudern zu können. Diese schöne Unterhaltung, flüsterte die Gräfin, werden Sie jeden Abend genießen, welchen mein guter Vater im Hause weilt. Für die Tage aber, welche er bey seinen Nachbarn, oder an den Höfen der umliegenden Fürsten, in der nächsten Stadt, oder auf seinen entfernteren Gütern zubringt, hat er mir zugestanden, mich auf meine Weise zu belustigen. Da habe ich mir denn vor Kurzem etwas Allerliebstes ausgesonnen, woran Sie Theil nehmen müssen, wenigstens mir nicht den Spaß verderben dürfen; ich meine unsere poetische Akademie, von deren Entstehung und Fortgang Sie bisher nur eine ganz verworrene Kunde erlangt haben. Wissen Sie, Wertheſter, daß ich bey meiner Rückkehr in die Heimath, welche im verflossenen Spätwinter erfolgte, sowohl bey den Beamten meines Vaters, als besonders bey den wackeren Leuten, welche unser Haus durch ihre Gegenwart beehren, eine ganz enthusiastische Vorliebe für deutsche Dichtkunst vorfand. Gellert und Rabener, deren ich allenfalls noch hatte erwähnen hören, galten ihnen nunmehr nur ungefähr so viel, als den Franzosen ihr Ronsard und Marot. Ganz andere Lichter, sagten sie, zeigen sich seit einiger Zeit am literärischen Horizonte. Klopstock, Wieland, Bodmer, Ramler und, ich weiß nicht, wie viel andere, mir bisher ganz unbekannte Namen waren in aller Munde. Nicht bloß in platten Reimen, nein auch in den schwürigsten griechischen Versarten habe man sich glücklich versucht, so daß nichts Minderes zu erwarten stehe, als die Rück-

kehr des goldenen Zeitalters der allein classischen Literatur und der wahren, ganz ungereimten Poesie. In allen Gebieten der poetischen Landcharte, sagte man, wimmele es von aufkeimenden Genie's, welche nahe daran stehen, ihre Vorbilder zu erreichen und selbst zu übertreffen. Indeß konnte ich mich nicht so ganz von der Trefflichkeit der Versuche überzeugen, welche man mir vorzeigte. Die Verse schienen mir formlos, die Gedanken erborgt, die Sprache zu rauh, als daß ich denken könnte, sie werde jemals Anmuth der Wendung und Schönheit des Klanges aus sich entwickeln können. Doch reizte mich eben die Schwürigkeit zu eigenen Versuchen; und da solche mir auch durchaus nicht gelingen, so wollte ich doch sehen und erproben, in wie weit meine Unfähigkeit, in wie weit die Härte und Sprödigkeit des Stoffes daran Schuld sey. Ich verleitete daher die Hausgenossen und in diesen Umgebungen viele Andere zu allerley poetischen Versuchen; und da, wo es viele Narren giebt, es nicht so schwer ist, ein Tollhaus anzulegen und gehörig zu bevölkern, so gründete ich aus reinem Muthwillen eine poetische Akademie unter dem abgetragenen Namen der rheinischen Arcadia. In der Büchersammlung meines Vaters befindet sich eine alte Sammlung von gedankenleeren und thörichten Sonetten italienischer Gesellschaftsdichter; die lächerlichen Namen, welche diese Leute sich beylegen, leiteten mich auf den aberwitzigen Gedanken, ähnliche unter den Mitgliedern meiner Stiftung auszutheilen, welche ich theils aus alten Büchern entlehnt, theils muthwilliger Weise zusammengeleimt habe. So nenne ich den etwas mürrischen Ge-

richtshalter, welcher zufällig kein Griechisch versteht, meinen Saurotopheikos, was ihn um so mehr entzückt, als diese Ehre beinahe unverdient ist, da er bis jetzt nur ein einziges höchst ungereimtes, gereimtes Epigramm an den Tag gefördert hat. Mich selbst nenne ich Aglaura; meine alte Duenna, welche nicht so viel Deutsch versteht, als nöthig ist, um zu verstehen, daß wir nur Albernheiten treiben, habe ich im Uebermuthe des Muthwillens Berenice genannt, welches Alles zwar durchaus keinen Sinn und Grund hat, allein demungeachtet in unseren Versammlungen seinen Lauf hat und mit der lächerlichsten Gewissenhaftigkeit beobachtet wird. Nun sind Sie ein so hochgefeyerter, in unserem Kreise schon unbesehens so tief verehrter Mann, daß Sie mir leicht mit einem einzigen boshaften Blicke, einer einzigen sarkastischen Bemerkung, die Täuschung zerstören könnten, welche meine Verbündeten ergriffen hat und herzlich beglückt; womit mir durchaus nicht gedient wäre, da ihre Thorheit, wenn nichts sie störet, noch für einige Wochen und Monde mir zu der unschuldigsten Belustigung reichlichen Stoff geben wird.

Beunruhigen Sie sich nicht, meine gnädige Gräfin, fiel ich ihr in's Wort; ich verspreche Ihnen, auch, wenn ich das Unerhörteste sehn und vernehmen sollte, dennoch die Fassung zu behalten. Wissen Sie, daß ich schon heute bin scharf auf die Probe gestellet worden? Ich verstehe Sie nicht, erwiederte sie; erklären Sie sich etwas deutlicher. Hierauf erzählte ich ihr die Begebenheit des Vorwerkes und verheimlichte nicht länger, daß ich bereits durch den überraschten Dichter über den

Zweck und Bestand der rheinischen Arcadia einige, obwohl nur allgemeine Winke erhalten habe. Dieses Alles, sprach sie darauf, beruhigt mich nur zur Hälfte; ich muß, nachdem ich Ihnen die lächerliche Seite unserer Stiftung gezeigt habe, nun auch, um ihrer Fassung Gewicht und Halt und Stärke zu geben, Ihnen deren ernste und würdige Seite zeigen. Wissen Sie denn, daß unsere Dichter nicht so durchaus ohne Talent sind; daß sie ihre guten Stunden, ihre glücklichen Augenblicke haben; daß sie, eben weil man daran gewöhnt ist, sie durchfallen zu sehn, nicht selten durch eine treffende Wendung, einen klaren Gedanken, überraschen. Ich bezweifle keinesweges, sprach ich, daß Sie fürdasmal ganz im Ernste reden; denn jener gelegentliche Ausbruch Ihres Alcidoro, ich kenne ihn nur unter diesem Namen, erschien mir nicht so durchaus entblößt von Schönheiten des Gedankens, nur etwa in der Form ungebildet und, ich läugne es nicht, weil er durch nichts Sichtbares war herbeygeführt und vorbereitet worden, auf den ersten Blick viel eher gleich einer kleinen Anwandlung von Narrheit, als gleich dem Ergusse einer wahrhaft poetischen Stimmung. Lieber, sagte sie, indem sie mit dem Fächer mir auf die vorgestreckte Hand schlug, diese Dinge grenzen so nahe zusammen, daß man die Scheidewand noch nicht aufgefunden hat; und fast wäre ich geneigt, alle Tolle, zwar nicht, gleich den Türken, für Heilige Gottes, doch wenigstens für unglückliche Dichter zu halten, denen das Publicum nur eben das Gehör versagt, wie so viel anderen, über deren Werth kein Zweifel obwaltet. Sie machte darauf eine Bewe-

gung zum Aufstehn, sank indeß in den Sessel zurück und sprach, indem sie ihr Haupt ein wenig zu mir hinüberneigte: mein Vater wird morgen zu einem benachbarten Fürsten fahren; er wünscht, den Freyherrn mitzunehmen, theils um demselben eine kleine Zerstreuung zu machen, allein auch weil es nicht schicklich seyn dürfte, seinen Gast gleich Tages nach dessen Ankunft im Schlosse zurückzulassen. Erzeigen Sie mir die Gefälligkeit, den Baron für diese Parthie zu gewinnen, welche ihm sicher Unterhaltung gewähren wird. Sie selbst bleiben dann, wie ich hoffe, in meiner Gesellschaft, werden morgen Nachmittags bey der schon seit einigen Tagen angesagten Versammlung unserer Arcadier, der ersten, welche seit der Badereise stattfindet, förmlich als Mitglied aufgenommen (ich will Ihnen den Namen, der Grenzenlose, geben, den Alcidor in's Griechische übersetzen soll, damit er einen gelehrteren Klang gewinne) und genießen sodann das Vergnügen, die Arbeiten der letzten Monde vorlesen zu hören. Wir haben recht viel Aussicht, uns trefflich zu unterhalten. Einem Mitgliede, welches Sie noch nicht kennen, habe ich eine Idylle aufgegeben, in jenen neubeliebten Hexameh tern, oder Hexahmetern, wie Alcidor sagt; der Dichter soll aber mit seiner Arbeit, weil sie ihm leidlich viel Beschwerde macht, noch gar nicht weit vorgerückt seyn. Wir werden daher Gelegenheit finden, ihn auszulachen, recht viele muntere Neckereyen mit ihm anzustellen. Dieser Verskünstler, um Sie au fait zu setzen, trägt sich mit dem fixen Begriffe, daß es keine leidliche Verse gebe, als eben nur solche; demungeachtet wird es ihm

herzlich schwer, sie hervorzudrechseln und, so viel wir ihn damit necken mögen, so verfällt er doch immer wieder in gewisse widrige Lautverbindungen, oder Buchstabenwiederholungen, welche unsere gute Sprache für das Gehör, wie für das Sprachorgan ganz unleidlich machen. Besonders pflegt er durch den Doppelschlag „er er" in einigen Comparativen und unzähligen Zeitwörtern auf „er" denen wir doch in der dritten Person ein zweytes liebliches „er" voransetzen müssen, bey unserem schon etwas eingeschossenen Publico fast jedesmal ein lautes Gelächter hervorzurufen; um so mehr, als er den schwürigsten Buchstab der Welt, als halber Franzmann, (er ist ein geborener Wallone) nicht einmal recht aussprechen kann. Dem Steuereinnehmer und Rechnungsführer, der ein ganz schlauer Kopf ist, habe ich eine prosaische Erzählung aufgegeben, die Ritter vom Ducatenorden. Er liebt und schätzt das Geld sehr hoch und war erst ganz kürzlich im Begriffe, nach Geld zu heurathen. Wir wollen sehn, ob er den Muth haben wird, seine Schwäche mit Anstand zu verspotten, wie ich seinem besseren Selbst wohl zutraue. Der Maler endlich, welcher vor lauter guten Gedanken und glücklichen Geistesanlagen es nicht hat dahin bringen können, in seiner Kunst ein wenig leidlich zu arbeiten, wird uns mit der Erziehungsgeschichte eines chinesischen Malers bewirthen, welche gewiß einiges Gute und vielleicht sogar etwas Witz enthalten wird. Unter so wohlbewandten Umständen zähle ich auf Ihre Gelassenheit und hoffe, da Sie das Talent besitzen, aus jeder Blume Honig zu saugen, daß Sie auch bey dieser Gelegenheit auf

einige gute Gedanken treffen, und durch Ihre Anerkennung meine Dichter in ihrer Zuversicht bestärken werden.

Bey diesen Worten erhob sich die Gräfin aus ihrem Sessel und gab der übrigen Versammlung, nachdem sie Jeden einzeln durch ein Wort, eine Rede, wenigstens durch einen Wink beglückt hatte, vermöge einer leicht auszulegenden Verbeugung das Zeichen zum allgemeinen Aufbruch.

Vierzehntes Capitel.

Auctor berichtet, was in der Sitzung der rheinischen Arcadia sich zugetragen.

In meiner Wohnung erwartete mich der ehrliche Johann, dem sein Gewissen eine bevorstehende, sehr ernste und lange Strafpredigt vorhersagen mochte, welcher daher, um das Ungewitter zu beschwören, eben an diesem Abend besonderen Fleiß angewendet hatte, das Nachtzeug mit Geschmack und Zweckmäßigkeit in der Nähe des Bettes säuberlich auf verschiedenen Sesseln auszubreiten. Sein Instinct leitete ihn an, die Aufwallungen meines wohl allerdings etwas heftigen Temperaments durch ergötzliche Eindrücke zu beschwichtigen. Doch hätte es seiner Anstrengungen nicht bedurft; denn schon längst hatte ich, eingesungen von jener lieblichen Sirene, seiner Trägheit und meines Unfalles vergessen und ergab mich gegenwärtig mit Unbefangenheit dem Eindrucke der guten Verhältnisse meines Schlafgemaches, der prächtigen Tüchtigkeit der Mobilien, des anlockenden, breiten und stattlichen Bettes, in welchem, nach französischem Brauch, einige reichgestopfte Haarmatelazzen die Stelle der so lästigen Federkissen einnahmen. Zum Wirthe, dachte ich bey mir selbst, wähle dir stets einen Mann, welcher ein wenig zur Kleinlichkeit hinüberneigt; die großen breiten Charaktere, die sogenannten Genie's, sind

recht gut, wo man das Bedürfniß fühlt, einmal in Entzückung zu gerathen; im Wald, im Gebürge, an einem Wasserfalle, will man vorzugsweis mit ihnen, oder in ihrer Gesellschaft seyn. Hingegen sind sie mir innerhalb des verständigen Quadrates der Zimmergemächlichkeit in höchstem Maße zuwider diese Leute, welche weder ihre Stimme mäßigen können, noch auf einen Stuhl sich niederlassen, ohne ihn zu zerbrechen, welche die Tische zerkratzen, mit den Füßen zerstoßen, was sie erreichen können, in das Zimmer spucken, mit den Ellenbogen die Fenster einstoßen und was solcher Dinge mehr ist. Soll man nun gar bey solchen Leuten speisen, wohnen, hausen; so muß man auf alles erfinnliche Ungemach gefaßt seyn. Wie ganz anders war es nicht in diesem Hause, wo des Herrn Auge überall eingewürkt haben mußte; denn ich hatte es recht wohl bemerkt, wie der Graf, indem er mich in mein Gemach einführte, in so weit, als seine Großweltmanieren es gestatteten, seine Augen überall herumschweifen ließ, um wo möglich noch irgend einen Mangel, irgend eine Vernachlässigung zu erspähen, und nicht eher den Blick befriedigt in sich selbst zurücksenkte, als nachdem er die Ueberzeugung gewonnen, daß Alles in bester Ordnung sey.

Bey so zweckmäßiger Einrichtung konnte denn ein erquickender Schlummer nicht fehlen und würklich erwachte ich am nächsten Morgen mit einem Gefühle von Wohligkeit, wie ich mich dessen selbst aus meinen besten Lebenstagen kaum entsinnen kann. Allein wie Vieles vereinigt sich nicht, das Gefühl des Lebens und Daseyns

seyns in mir auf den erſinnlich höchſten Punct zu ſteigern! Ich wohne in einem ſchönen, vortrefflich eingerichteten Schloſſe, welches in dem anmuthigſten Lande belegen iſt, in welchem Reichthum, Lebensweisheit und Gaſtlichkeit mit einander das Hausweſen führen. Mein Wirth iſt ein kluger, erfahrener, weltkundiger Mann, voll der feinſten Aufmerkſamkeit auf jegliches Bedürfniß ſeiner Gäſte; ſeine Tochter ein Engel, ihre Stimme Geſang, ihre Gedanken eben ſo fein und anmuthvoll in ihrer Wendung, als wahr in ihrem Gehalt und überzeugend in ihrer Darlegung; die Geſellſchaft endlich iſt freylich ſehr ungleich zuſammengeſetzt, doch immer ſehr geeignet, als Spielball des Geiſtes der ſchönen Gräfin ganz ergötzliche Situationen hervorzubringen. Allein auch mein Schreibtiſch, von welchem ich heute zuerſt vollen Beſitz genommen habe, um die Begebenheiten der letzten Tage aufzuzeichnen, iſt ſicherlich, ſowohl in Anſehung ſeiner Entlegenheit von allem häuslichen Geräuſche, als auch in Beziehung auf die himmliſche Ausſicht, als endlich rückſichtlich ſeiner Räumigkeit und Breite, ein ganz unvergleichbar annehmlicher Zufluchtsort.

Der Freyherr, welcher, wie gewöhnlich, etwas ſpäter aufgeſtanden war, unterbrach mich in meinen Arbeiten, um an meinem Tiſche zu frühſtücken; denn er hat ſich daran gewöhnt, in ſeinen Frühſtunden mit mir zu verabreden, was er den Tag hindurch thun, oder laſſen will, und auf die Winke zu achten, welche ich in der Form freundlicher Berathung in ſolchen Augenblicken pflege fallen zu laſſen. Für heute beſchränkte ich mich, ihn zu beſtimmen, daß er dem Wunſche des Grafen

nachgeben und mit demſelben den Hof des benachbarten Fürſten beſuchen möge. Wie alle Landedelleute, ſo fühlte auch unſer Freyherr eine gewiſſe Abneigung, Perſonen höheren Ranges aufzuwarten. Es koſtete mich daher einen erheblichen Aufwand von unwiderleglichen Gründen, um ihn endlich zum erſten Schritte dieſer Art zu bewegen, worauf ich, nachdem meine Aufgabe ſich anders geſtellt hatte, einen Uebergang machte, um einige Winke über das Betragen bey Hofe einzuleiten, welche in Anſehung der Umſtände gewiß ganz unerläßlich waren. Der unmittelbare Adel des Reichs, ſagte ich ihm, ſtehet im eigentlichen und weſentlichen Range denen kaum nach, welche während der letzten Jahrhunderte durch kaiſerliche, oder andere Gunſtbezeigungen aus ſeiner Mitte über ihn hinausgehoben wurden, weßhalb er denenſelben nur eben hinſichtlich eines leeren Titels Ehrerbietung ſchuldig iſt. Dieſe zu gewähren, ohne ihren eigenen, gerechten und wohlgegründeten Anſprüchen das Geringſte zu vergeben, das iſt die Aufgabe, welche Sie zu löſen haben. Beſchränken Sie ſich beym Eintritt zur Aufwartung auf zwey reſpectvolle Verbeugungen, denn man gewährt auch den ſouveränen Fürſten nicht mehr als drey. Erheben Sie alsdann Ihr Haupt mit einigem Stolze, halten ſich ſehr grade, und antworten auf etwa an Sie gerichtete Fragen mit Feſtigkeit und nur in Begleitung von gelinden, nicht gar tiefen Neigungen des Nackens. Zeigen Sie ſich übrigens ganz ohne Verlegenheit, wie Jemand, der es fühlt, daß er an ſeiner Stelle iſt und nicht eben glaubt, es widerfahre ihm eine beſondere

Gunſt. Auch wird ein ausgewähltes Sommerhofkleid genügen, etwa das roth und ſchwarz geſtreifte mit ſchwarzem Beſatze, welches Sie neulich aus Paris erhalten haben. Es ſtehet Ihnen wohl an, iſt modig und ſiehet nicht nach gar zu Vielem aus.

Dieſe reiflich überdachten Rathſchläge unterbrach die Ankunft des gräflichen Vetters, welcher, theils um mir, wie er ſagte, ſeine Aufwartung zu machen, theils aber auch, um zu erforſchen, ob der Freyherr wohl geneigt ſey, den Grafen nach Hofe zu begleiten, nach leiſem Klopfen plötzlich in mein Arbeitszimmer getreten war. Nachdem er in Erfahrung gebracht, daß ich den Freyherrn geſtimmet, an jenem Ausfluge Theil zu nehmen, bemerkte er, daß es nun wohl Zeit ſeyn werde, ſich anzukleiden. Es wäre nur als eine Widerlegung ſeines Eintrittscomplimentes erſchienen, hätte er nun zugleich mit dem Freyherrn ſich entfernen wollen, weßhalb er, wenn ich ihn richtig beurtheile, ſich neben mir an meinem Arbeitstiſche niederließ, doch nicht ohne die vorangehende Frage, ob er mich etwa in meiner Arbeit unterbreche; ein Bedenken, welches die vor mir ausgebreiteten Papiere allerdings wohl aufregen konnten. Obwohl ich nun von den kalten und düſteren Blicken des jungen Mannes nicht ſonderlich angezogen wurde, ſo glaubte ich doch, ihm, als einem Freunde des Hauſes, einige Aufmerkſamkeit ſchuldig zu ſeyn; unangeſehn, daß ich die Gelegenheit, eine neue Perſönlichkeit zu ſtudiren, nicht ungenutzt wollte vorüberſtreichen laſſen.

Ich fühle ſehr wohl, ſagte er, nachdem wir einige Allgemeinheiten mit einander ausgewechſelt hatten, daß

meine Person Sie nicht in dem Maße anzieht, als die Ihrige mir zusagt und mir den Wunsch einflößt, Sie mögen ein gewisses Vorurtheil besiegen wollen, welches ich nicht in Ihnen allein, nein wahrlich in den Meisten bey erster Bekanntschaft hervorzurufen das Unglück habe. Vielleicht bedarf es eines historischen Standpunctes, um dasjenige, was in meinen Manieren abstoßend seyn muß, richtig aufzufassen, mit Billigkeit zu beurtheilen und, wenn man will, auch zu entschuldigen. Gestatten Sie mir daher, Verehrter, Ihnen zu erzählen, daß ich als Sohn eines jüngeren Sohnes der Familie, in deren Behausung Sie mich für den Augenblick verweilen sehn, nur mit geringen Aussichten auf Reichthum und Lebensgenuß geboren bin. Den Vater, welcher in holländischen Diensten nach langen Entbehrungen bis zum Grade eines Generales gelangt war, habe ich frühe verloren; er konnte demnach auf keine Weise mein Fortkommen in der Welt vorbereiten, nun gar befördern. Meine Mutter, eine Engländerin, hat zeitig ihr nicht ansehnliches Vermögen durch den Aufwand erschöpft, mit welchem sie mich erziehen ließ. Indeß gelangte ich durch Verwendung meiner deutschen Angehörigen in den preußischen Kriegsdienst, ließ mich jedoch von einem gewissen Streben nach unabhängiger und selbstständiger Thätigkeit verleiten, den regelmäßigen Dienst zu verlassen, um in einer jener Partheygängerbanden des letzten Krieges den Befehl einer Compagnie zu übernehmen. Ich erlangte in dieser Art des Dienstes den unsicheren Rang eines Obristlieutenants, ward

aber unmittelbar nach dem Frieden, gleich meinen übrigen Kriegsgefährten, entlassen. Die schönste Hoffnung, unter den Befehlen des einzigen Feldherrn unserer Tage, wenn nicht vielleicht des größesten aller Zeiten, eine männlich ehrenvolle Auszeichnung zu erlangen, verschwand nun plötzlich und leider für immer. Denn alle Versuche, mir in seinen Heeren eine neue und festere Stellung zu gewinnen, mich in irgend ein Regiment einreihen zu machen, scheiterten an den Vorurtheilen des großen Königes, welcher gewiß irriger Weise in allen Partheygängern den unbeugsamen Unabhängigkeitssinn ihrer Anführer voraussetzt. So war ich denn gezwungen, zu meinem Oheim zu flüchten, dessen Empfehlung ich meine frühere Anstellung verdanke, um ihn mit neuen Bemühungen für mein künftiges, noch aussichtloses Schicksal zu behelligen. Um nicht ganz unthätig, ganz nutzlos zu seyn, habe ich es übernommen, die gnädige Base, welche freylich schon recht fest und sicher reitet, in dieser edlen Kunst zu vervollkommnen, und betrachte mich, um mein Selbstgefühl zu beruhigen, weniger als den Vetter, mehr als den adlichen Stallmeister dieses Hauses. Nach einer so offenen Mittheilung versagen Sie mir nicht länger Ihr Vertrauen, wenigstens die Vortheile Ihres Umganges. Ich bin nicht ohne Kenntnisse und stets bemüht, sie gelegentlich zu erweitern; obwohl ich aus Erfahrung weiß, daß mich's nicht fördern wird. Die meisten Befehlshaber betrachten den Dienst als eine nackte Maschinerie, in welchem die einzelnen Glieder keinen selbstständigen Charakter

Jugend ziemenden Bescheidenheit den Rücksitz einnahm. Endlich setzte sich der Wagen unter dem Vorgang eines nicht mehr so ganz rüstigen Läufers in eine ziemlich ruhige Bewegung, welche mir gestattete, ihm nachzusehn und die Standhaftigkeit des gegen alle Höflichkeiten des Grafen gerüsteten Freyherrn in meinem Innern höchlich zu billigen. Sehr befriedigt zog ich mich in mein Gemach zurück, wo man, bis zur Tafelstunde, mich ruhig meinen Erinnerungen und Aufzeichnungen nachhängen ließ.

Am Nachmittage erfolgte denn nun endlich jene mir schon am gestrigen Tage angekündigte Versammlung der Akademiker, in deren Kreis meine Person unter allerley feyerlichen Gebräuchen als neues Mitglied eingeführt wurde. Auf diese Veranlassung erlebte ich das Vergnügen, einige ganz neue Bekanntschaften zu machen, unter denen die Gräfin mir denjenigen von den Herametern bemerklich machte. In der That hatte dieser Mann das Ansehn eines Schulknaben, welcher seine Lection vergessen hat; und ich erwartete daher von ihm nicht so gar viel Erfreuliches, als er, nachdem wir unsere Sitze eingenommen hatten, auf den Wink der präsidirenden Gräfin, an ein erhöhetes Tischgen trat, um seine Vorlesung zu beginnen.

Der Secretär der Gesellschaft erhob sich in diesem Augenblicke und sprach, indem er von Zeit zu Zeit auf ein Blättchen Papier sah, welches er in der Hand hielt: das verehrliche Mitglied erhielt zu Ende der letzten gesetzmäßigen Versammlung vom hohen Präsidio den Auftrag, eine Idylle zu verfertigen mit der Ueberschrift: der Kußraub; in welchen Worten zugleich der Inhalt

des Gedichts ausgesprochen ist. Das Versmaß, dessen Dichter sich zu bedienen hat, oder hatte, ist das hexametrische. Nach diesen Worten verbeugte sich der Redner gegen die Präsidentin, welche mit dem Fächer auf den Tisch schlug, worauf der unglückliche Dichter sich räusperte und endlich, mit einer rauhen und falschen Stimme anhub, wie folgt.

Der Kußraub.

Sprich, o Du! der die das Kraut schneidende Viehmagd küßtest,
Eh' sie's merkt' und, wehrend dem Frevel, zum Schlage die Hand hub,
Hättest herz'ger geküßt beym Pfandausleihn in des Städtchens
Edlerer Bürger Verein, den man undeutsch schilt das Caßino?

Zu Ende dieser Zeile ward der Dichter, als er eben zum neuen Satze die nöthige Luft einzog, von der Ehrenbegleiterin unterbrochen, welche bis dahin den fremden, ihr nur halbverständlichen Klängen zweifelnd zugehorcht hatte, nun aber mit schneidender Heftigkeit ausrief: a kuss, a kiss? il ne convient pas, Monsieur, de prononcer ces mots-là; je m'en plaindrai au Comte; défendez lui, Comtesse, de poursuivre. Fi donc, quelle indécence! Es bedurfte geraumer Zeit, ehe man die gereizte Dame wieder beruhigte und sie bewog, zu gestatten, daß man, jene unheilbringenden Verse zurücklegend, zur nächsten Aufgabe überging, welche der Maler mit größerer Zuversicht aus seinem Busen hervorzog und, nach den üblichen Förmlichkeiten mit vielen ausdrucksvollen Aus- und Einbiegungen der Stimme vortrug, wie folgt.

Funfzehntes Capitel.

Erziehungsgeschichte eines chinesischen Malers.

Der Ursprung des Malergeschlechtes der — —, begann er seine Vorlesung, verlieret sich in das graueste Alterthum. Eine glaubwürdige Sage belehrt uns, daß unseres Geschlechtes Stifter unmittelbar nach der großen Ueberschwemmung des Jahres — — die gelben Streifen am Dache des uralten Tempels zu — — mit besonderer Schärfe und Nettigkeit gemalt, am Schnitte vergoldet und so dauerhaft lackirt habe, daß deren Ueberreste in der Schatzkammer gedachten Tempels unter den heiligen Ueberbleibseln aufbewahret werden und bis auf unsere Tage herab sich erhalten konnten. Vor Kurzem bestätigte sich die Wahrhaftigkeit dieser Sage durch die Entdeckung einer Aufschrift am untersten Saume des gemeldeten goldenen Randstreifleins, welche so ausnehmend klein geschrieben war, daß man dieselbe nicht eher zu lesen vermocht, als bis der gelehrte Jesuit und Mandarin — —, bey Besichtigung vorgemeldeter Schätze des Alterthumes, einen europäischen Kleinschauer aus seinem Aermel hervorzog und in Anwendung setzte. Denn vermöge dieses tragbaren Schaugerüstes zeigte derselbe den erstaunten ihn begleitenden Priestern und Mandarinen nachstehende Schriftzüge, welche, nach genauer

Berechnung, zusammengenommen die Größe eines Mützkenfußes nicht überschreiten sollen.

— — — —

Um nicht ruhmredig zu erscheinen, verschweige ich, was mir ferner über das Alter meines Geschlechtes bekannt geworden und begnüge mich, anzuzeigen, daß hohe Gemüths- und Geistesgaben dasselbe vor allen anderen Malerfamilien unserer Stadt von jeher und zwar bemerklich, ausgezeichnet haben. Auch auf meinen trefflichen, nie gedenk' ich sein ohne Thränen, Herrn Vater hatten die Tugenden, mit diesen der Wohlstand und das bürgerliche Ansehn seiner Altvorderen, sich vollständiglichst vererbt. Er besaß eben daher, außer einem geraumen, gegenwärtig von meiner Wenigkeit bewohnten Hause zu Cantong, in welchem unter seiner Leitung zahlreiche Gehülfen und Knechte für das In- und Ausland zu malen, zu vergolden und zu lackiren beschäftigt waren, ein weniger ausgedehntes, aber zierliches Landhaus an den reizenden Ufern des gelben Flusses, in welchem meine Frau Mutter, von Zeit zu Zeit von dem Herrn Vater heimgesucht, mit ihren Weibern und Kindern in anständiger Zurückgezogenheit und in stillem Genuße ihr silberreines Leben vollbrachte. In diesem reizenden Landsitze verflossen denn auch mir die früheſten Jahre der Unschuld und nothwendigen Unbefangenheit. Noch sehe ich diesen Landsitz, den späterhin die großen Fluthen des Jahres — — zerstöret haben, geschmückt mit allen den eigenthümlichen Reizen, welche, wie von den Fremden vernommen wird, nur mein China hervorbringen und darlegen soll. Das leichtgezimmerte Wohngebäude krönte den Gipfel eines künstlichen Fel-

sens, den schon meine Urahnen mit ungemeinem Fleiße und ungewöhnlichem Aufwand aus gehärtetem Papierstoffe gebildet hatten. Er war kunstreich bemalt und mit so dauerhaftem Firniß überzogen, daß bis dahin nirgend, wenn auch nur die geringste Spur von Verwitterung an das Licht getreten war. Die Gestaltung der Felsen war eben so naturgemäß, als voll idealischer Zierlichkeit, die Bemalung täuschend; hie und dort waren Moose und Pflanzen darauf angebracht, welche den Blick von fern und selbst in der Nähe in die Irre führten, so daß mir nicht selten vorgekommen ist, daß Kinder herbeyeilten, die künstlichen Blumen zu pflücken, daß sogar die städtischen Esel, auf denen mein Herr Vater bey seinen ländlichen Ausflügen zu reiten pflegte, verschiedentlich die denenselben eigenthümliche phlegmatische Neigung bezeigten, die künstlichen Disteln am unteren Rande der Felsenstücke ein wenig zu benagen. Diese papierstoffigen Felsen, welche Lustgrotten und nützliche Keller in sich einschlossen, berührten an ihrem östlichen Rande die Silberwellen des Stromes; eine zierlich gewundene Treppe mit schön geschnitztem Gelende führte an dieser Seite zu einem entzückenden Plätzchen herab, welches Hängeweiden beschatteten. An der Wasserseite desselben Lustplatzes war, ich denke der Kinder willen, ein kunstreich aus Rohr geflochtenes Gitter angebracht, mit kleinen runden Löchern zum Hindurchstekken des Kopfes und mit einem Thürchen versehn, durch welches man zum Flusse und an ein bedecktes Schiffchen gelangte, dessen Bestimmung war, meine Frau Mutter durch häufige Lustfahrten ihrer häuslichen Sorgen zu

entheben. Ich hatte gar oft das Vergnügen, ſie bis an beſagtes Thürchen zu begleiten, meinen Kopf alsdann durch die runden Löcher des Gitterwerkes zu ſtecken und ſie abfahren zu ſehen. O! ſelige Tage der erſten Jugend, nie kann ich ohne Thränen der Wehmuth der kleinen Umſtände gedenken, welche dem Knaben, ohne wie, noch weßhalb ſo ganz unendliche Freude bereiteten.

Inmitten dieſer und anderer kindlichen Luſtbarkeiten hatte ich mein zwölftes Jahr erreicht. Mein Wuchs war den Jahren vorangeeilt und meine Verſtandeskräfte, wenn ich dem Ausſpruche meiner damaligen Erzieher trauen ſoll, verſprachen, ſo ſagten ſie, eine frühe Entwickelung. Als ich nun eines Tages, meiner Gewohnheit gemäß, der Frau Mutter beym Frühſtücke aufwartete, wo auch für mich einiges Backwerk gereicht zu werden pflegte, entſetzte ich mich auf das Aeußerſte, das liebliche Lächeln ihres eyrunden Mündleins in grämlichen Zuckungen, die hellen Ränder ihrer pechſchwarzen Aeuglein rothangelaufen zu ſehn. Die Beängſtigung, welche bey dieſem Anblicke mich ergriff, überſteiget allen Ausdruck. Stumm, faſt athemlos harrte ich ihrer Befehle; denn ich zweifelte nicht, daß ſie mir Ruthenſtreiche zu geben geſonnen ſey, um ſo mehr, da ich kürzlich einiges Porcellangeräthe beym Ballſpiele zerbrochen und von einem Apfelbaume, den ich beſtehlen wollen, einen nicht unerheblichen Zweig ſammt den Früchten abgebrochen hatte. Ernſteres indeß war über mich verhängt; es galt den Uebertritt aus den blumigen Gefilden des Jugendlebens in die Felſenpfade und Dornengehäge des geſchäftigen. Mein Vater hatte ſeine nahe Ankunft ge-

meldet, zugleich, daß er gesonnen sey, mich mit ihm in die Stadt zu nehmen, um mich unter seinen Augen für das mir angeborene Lebensgeschäfte zu erziehen.

Laut jammerte ich auf bey dem Gedanken, meine Mutter, die heiteren Gespielen meiner Jugend, den beschränkten, aber wonnigen Aufenthalt zu verlassen, in welchem meine schönsten Tage gleich einem Morgentraume mir dahin geschwunden sind. Undeutlich war mir die Zukunft, ja gestaltlos; nie hatte ich bis dahin die Grenzen des väterlichen Gehäges überschritten, war daher unfähig, mir vorzustellen, wie außerhalb desselben die Welt gestaltet seyn möge. O! hätte ich schon damal den großen Marktplatz des Lebens gekannt, hätte ich nur ahnden können, wie dort der Ehrgeiz, der Eigennutz, die Falschheit, jene glänzenden Ketten zur Schau legen, an denen sie bald, und nur zu frühe, auch mein noch so unbefangenes Leben und Daseyn fesseln sollten; meine Klagen würden gewiß nicht, wie es geschah, die weinerlichen Mißtöne kindischer Ungezogenheit angestimmt haben, nein vielmehr in den hellen Schrey irgend einer bodenlosen Verzweiflung ausgebrochen seyn.

Wenige Stunden darauf, etwa um die Mittagszeit, erschien mein Herr Vater, für dieses Mal nicht auf seinem Grauen reitend, sondern in einem verdeckten Tragsessel und von vier rüstigen Knechten getragen. Meiner Thränen achtete er wenig, doch meine Mutter tröstete er liebreich, setzte sich darauf sogleich an den Tisch, um seinen Hunger zu stillen, genoß den saftig gebratenen Schenkel eines jungen Schlachtschweines und ließ sich herab, mich an seine Tafel zu nöthigen und

mir zu gestatten, die Gebeine, an welchen er einiges Fleisch gelassen, in seiner Gegenwart nach Herzenslust abzunagen. Ich unterlasse es nicht, dieses kleinen Umstandes zu erwähnen, weil derselbe eben damals mein Gemüth auf eine wunderbare Weise beruhigte. Wo Seelen zu Seelen sprechen, sind Handlungen, welche dem Gleichgültigen als unwichtig erscheinen und also erscheinen dürfen, dem Eingeweihten oftmals höchst bedeutungsvoll und wahrhaft sinnbildlich. Es war das erste Mahl, welches ich mit meinem Vater theilte und gemeinschaftlich genoß; mit jedem Bissen fühlte ich mich näher zu demselben hingezogen.

Als mein Herr Vater darauf einige Schalen Thee genossen hatte, sprach er im Tone der Herzlichkeit: geliebter Sohn, schicke dich an, mit mir in die Stadt zu gehn. Ich werde dich nunmehr in der Kunst unterweisen, deren Ausübung deinen Vorfahren seit undenklichen Zeiten Ehre und Gemächlichkeit brachte. Du wirst, so versprech ich mir, deine Lehrjahre bald überstehen. Dann werde ich dich zu meinem Gesellen annehmen und dir ein Weib geben, wie es dieses Landes Gebrauch ist.

Ich weiß nicht genau, welche Vorstellung ich mit den letzten Worten verknüpfte; gewiß aber flößten sie mir ungleich mehr Furcht und Schrecken ein, als die Lehrjahre selbst, welche mir nur etwa als die Fortsetzung meiner bisherigen Spiele und leichten Beschäftigungen erscheinen wollten. Ueberlaut weinte ich und schrie aus allen Kräften: ich will kein Weib, ich will keins! und gewiß hat dieser frühe Eindruck dazu beygetragen, in mir eine längere Zeit hindurch eine unüberwindliche Ab-

Neigung gegen die, wie ich einsehe, heilsamste aller Lebensſitten hervorzurufen; wie etwa die Gerichte, welche man thörichter Weiſe die Kinder wider Willen zu eſſen zwingt, in der Folge nie aufhören, Abſcheu und Eckel zu erregen.

Mein Vater nahm wenig Rückſicht auf dieſe kindiſchen Ausbrüche, warf einen mißbilligenden Blick auf meine Mutter, welcher dieſelbe einer übertriebenen Weichheit zu bezüchtigen ſchien, dann einen drohenden auf mich ſelbſt, der mich ſo mächtig ergriff, daß ich über die Furcht vor dem Nächſten, wie es geſchieht, das Fernliegende vergaß, meine Thränen trocknete und, wie es erſchreckte Kinder in der Gewohnheit haben, das Weinen in mich herabſchluchzte. Mein Herr Vater, welcher an weinerlichen Scenen wenig Behagen fand, benutzte dieſen Stillſtand, um die nun einmal unabwendbar bevorſtehende Trennung von meiner Mutter mit möglichſter Ruhe und Ordnung zu bewerkſtelligen. Er faßte meine Achſeln, verbeugte mich dreymal gegen meine empfindſame, beynahe ihrer ſelbſt ganz unmächtige Mutter und ſchob, oder ſetzte mich behende vor die Hausthüre, wo die Träger ſchon in Bereitſchaft ſtanden, mich ergriffen und, gleich einem Brodtladen in den rings verdeckten Tragſeſſel hineinſchoben. Mein Vater folgte mir auf dem Fuße, worauf die Vorhänge feſt verſchloſſen wurden, um, wie ich ſpäter vernommen habe, mir jegliche Ausſicht zu verſchließen; denn man befürchtete nicht ohne Grund, daß ich Verſuche machen dürfe, aus der Lehre zu entfliehen, das mütterliche Haus wieder aufzuſuchen und dort mich, etwa in den unterirdiſchen Grot-

ten

ten des pappschachteinen Felsens, mit Genehmhaltung meiner Mutter zu verbergen.

Ich glaubte in meinem eigenen Schmerze zu erstikken; denn mein Herr Vater, welcher nunmehr mit großer Genüglichkeit zu schmauchen begann und bald darauf in einen sanften Schlummer verfiel, flößte mir so viel Furcht ein, daß ich es nicht wagte, meiner Brust wenn auch nur den leisesten Seufzer zu gestatten.

Endlich, nach sechs qualvollen Stunden, erreichten wir die Stadt; das Geschrey und wilde Getöse auf den regsamen Gassen dieses volkreichen Ortes erregte in mir nur um so mehr Befremdung und Grausen, als ich von dessen Veranlassung mir auch nicht die mindeste Vorstellung verschaffen konnte und meinen Vater nicht anzureden, noch zu befragen wagte.

Nun hörte ich schwere Thore zufallen und sorgfältig verriegeln; darauf schien das Geräusch, welches ich auf den Gassen vernommen hatte, in ein undeutliches Gesumme sich zu verlieren; endlich ward der Tragsessel auf den Boden niedergesetzt. Als da plötzlich die Vorhänge von allen Seiten aufgezogen wurden, schlug mein Herz hoch auf in der Erwartung dessen, was da kommen sollte. Mit verwunderten Blicken schaute ich rings umher. Statt der freyen, obwohl reich bebauten und künstlich verzierten Natur, welche bis dahin mich umgeben hatte, erblickte ich rings umher starre, unbelebte Wände und über mir ein Stückchen Himmels nicht größer, so schien es mir anfangs, als die Decke des Wohngemaches meiner Mutter.

In der That ist das Haus, welches ich noch jetzt bewohne, sehr geräumig und helle; die Bedeckung des Hofes wird von hölzernen ungemein wohlbemalten Säulen unterstützt, deren Knäufe durch Schnitzwerk, wie besonders die Ausgänge des Daches mit munteren, wundervoll lebendigen Drachen verziert sind. Die wohlangelegten Werkstätten und Gemächer, welche jenen Säulenhof rings einschließen, haben in ganz Cantong kaum ihres Gleichen. Allein, was ist der Umfang eines anständigen Bürgerhauses gegen die freye Natur? Gewiß bin ich im Verlauf der Jahre zu jenen ersten kindischen, vielleicht eben daher ursprünglichen und ächten Empfindungen zurückgekehrt, finde gegenwärtig, wie damals, die Straßen und Wohnungen unserer Stadt bey weitem zu eng angelegt. Denn in Erwägung, daß nur da ein Platz ist, wo Platz ist, möchte es würklich rathsam seyn, überall weitere Gassen und unbegrenzt weitläuftige Plätze anzulegen, sollte es auch vor der Hand an Gebäuden fehlen, dieselben gehörig zu besetzen.

So gut und gemächlich demungeachtet mein Haus mir bedünken will, so erschien es mir doch in jenem Augenblicke gleich einem Kerker; eine Vorstellung, oder Täuschung, welche mir in meine Hängmatte folgte, so unablässig mich peinigte, daß ich diese erste Nacht unter tausend Thränen und ohne allen Schlaf vollbrachte.

Im Verlaufe dieser wahrhaften Erzählung dürfte mein Vater Einigen in einem düsteren Lichte erschienen seyn, etwa, als ein rauher, gefühlloser, hartsinniger

Mann. Ich muß daher in Erwähnung bringen, daß er ein Weiser war, sieben Jahre lang in der Verborgenheit eines berühmten Klosters verlebt und dort die erhabenen Grundsätze eingesogen hatte, welche er mit großer Strenge, sowohl gegen sich selbst, als besonders gegen Andere in Anwendung setzte.

Nach einer schlaflosen Nacht also erhob ich mich sobald, als der Wecker ertönte, von meinem Schmerzenslager und verfügte mich in den Hof, wo alles Hausgesinde sich versammelt hatte, um die Befehle meines Vaters zu vernehmen und sodann, ein Jeder an seine angewiesene Arbeit zu gehen. Auf mich warf mein Vater keinen Blick so lange, als noch Befehle auszutheilen und Diener, oder Gesellen gegenwärtig waren. Endlich, da der Hof geräumt und Niemand mehr zugegen war, als jene Lastträger des vorigen Tages und ich selbst, der furchtsam sich in einen Winkel drängte, wendete mein Vater, mit dem fürchterlichen Adel des Löwen der Wüste sein aufrecht stehendes Zöpfchen schüttelnd, das Haupt und schoß einen Flammenblick auf mich ab, welcher, wäre nicht die Beschaffenheit meines Leibes die stärkste, unstreitig mich hätte auf der Stelle tödten können.

Mein Sohn, sagte er darauf mit erhabenem Ernste, ich sehe an deinen geschwollenen und hochgerötheten Augen, daß du in dieser Nacht viel geweint und wenig geschlafen hast. Du bist nicht der erste unter den Sterblichen, der geweint hätte, ohne zu wissen, weßhalb. Vielen Thorheiten unterliegt das menschliche Daseyn; aber die größte und gemeinste ist leider eben diese, über eingebildetes Unglück Leid zu tragen. Wenige Stunden

des menschlichen Daseyns sind wahrhaft beglückt; es ist die höchste Weisheit, dieselben nie ungenutzt zu versäumen. Wer, ohne unglücklich zu seyn, doch jammert, vergeudet köstliche Augenblicke des Lebens und erschöpft die Spannkraft der Duldung, welche sorglich für unvermeidliche Fälle des Unglücks erspart werden soll.

Ehe ich dich, geliebter Sohn, in die Schule des Lebens einführe, mußt du den Unterschied des würklichen und des nur eingebildeten Leidens eingesehn haben. Indeß bist du noch zu jung, um meine Erinnerungen bloß durch den Begriff zu erfassen. Damit du nun fühlbar lernest, worin und wodurch ein gesundes, hinreichend und doch nicht übermäßig beschäftigtes Daseyn von einem schmerzhaften und kümmerlichen sich unterscheide; damit du lernest, Gesundheit und den freyen Gebrauch deiner Anlagen und Kräfte als schon an sich selbst unschätzbare, zum Frohsinn auffordernde Gaben des Himmels zu betrachten und dankbar zu genießen; verordne ich, daß man dir gegenwärtig sechs und dreißig Sohlenstreiche versetze, welche hoffentlich von diesem thörichten, gegenstandlosen Jammern dich für immer befreyen werden.

Tief haben diese Worte mir sich eingeprägt; allein tiefer noch die schmerzhaften Streiche, welche auf einen Wink meines Vaters, trotz meines Sträubens von jenen Sänftenträgern mir sorgfältigst auf die Sohlen gezählet wurden. Mein lautes Wehklagen erschreckte selbst die Spatzen, welche eben auf dem Dache sich sonnten; nur meinen Vater schien es auf keine Weise zu rühren.

Jetzt, rief er, wehklage und jammere, weil du zum Weinen Grund hast. Ich gebe dir eines vollen Tages Frist über das Erlebte nachzusinnen. Traget ihn, sagte er darauf zu meinen Henkern, alsobald auf seine Hängmatte, schließet alsdann die Thüre ab und lasset ihn bis nach Sonnenuntergang ganz ohne Licht und Nahrung seyn.

Sechzehntes Capitel.

Fortsetzung der Jugend- und Bildungsgeschichte eines rheinischen Malers.

So ward ich denn in mein dunkles Gemach zurückgetragen, denn vor der Hand mußte ich wohl mich des Gehens enthalten, da meine Fußsohlen hochaufgeschwollen waren und mich ganz unerträglich schmerzten. Die Sänftenträger erschienen mir nunmehr, besonders nachdem sie auf meine Wunden lindernden Balsam gegossen hatten, nicht mehr, als meine Henker, sondern als hülfreiche Engel; so schnell hatte ein würkliches Leiden mich umgestimmt, daß Linderung mir schon als ein Wohlseyn, mindere Härte als überschwengliche Milde erschien. Gern hätte ich meine Züchtiger bey mir behalten und fühlte wahrlich, als sie schieden und hinter ihnen die Thüre abschlossen, eine Aufregung fast wie späterhin bey dem Abscheiden geliebter Freunde.

Unter kaum leidlichen Schmerzen, bey heftigem Hunger brachte ich den langen Tag im Dunkelen auf meinem Lager zu. In dieser Einsamkeit empfand ich verschiedentlich ein warmes Verlangen nach der Gesellschaft derselben Menschen, welche vor wenig Stunden mir noch eben so fremd, als furchtbar erschienen waren; in dieser Dunkelheit sehnte ich mich nach dem vollen Lichte eben jenes Hofes, welcher mir gestern eine finstere Höhle zu

seyn schien. Auch lehrte mich der Hunger der Näschereyen zu vergessen, mit denen meine gütige Mutter mich zu überschütten pflegte; vielmehr schwelgte ich in der Vorstellung, daß man nun bald mir eine Schüssel mit einfach gesottenem Reis vorsetzen werde, genau so, wie ich sie hatte den Arbeitern auf dem Landgute meines Vaters austheilen sehn.

Endlich, bey Einbruch der Nacht, hörte ich Fußtritte vor meiner Thüre und bald darauf das, mir, melodisch tönende Knarren der Riegel. Schnell warf ich mich aus meiner Hängmatte; beym einfallenden Dämmerlichte glaubte ich den Vater zu erkennen. Komm, mein Sohn, sagte er, denn ich hatte mich nicht getäuscht; man erwartet dich im Hofe; du wirst unter den Lehrlingen Platz nehmen, und zwar, weil du von diesen der jüngste und letzte bist, gebührt es dir, dich ganz im Grunde niederzulassen, so wie überhaupt Allen, bis auf den Niedrigsten, Unterwürfigkeit und Ehrfurcht zu erweisen.

Meine Unterwerfung anzudeuten, verbeugte ich mich tief und folgte schweigend meinem Vater in den Hof, welcher in dieser Tageszeit in der That einen überraschenden Anblick gewähret. Wie noch immer, so beleuchteten schon damals farbige Papierlaternen, in gehörigen Abständen, den ganzen, zur Hälfte offenen, zur Hälfte verdeckten Raum. In guter Ordnung saßen die zahlreichen Gehülfen und Lehrlinge meines Vaters auf ihren Matten vertheilt und rüsteten sich zur Mahlzeit, welche eben aufgetragen wurde. Auf den Wink meines Vaters nahm ich den niedrigsten Platz ein. Vor Kurzem noch hätte mich diese Demüthigung sicher zu jenem ungestü-

men Kreischen bewogen, welches die Kinder in der Nähe der Mutter und in den Gesindestuben zu größester Vollkommenheit auszubilden pflegen!

Ich ließ neben einem Knaben mich nieder, welcher etwa um ein Jahr älter war, als ich. Er warf aus seinen schwarzen Aeuglein einen durchdringenden, schalkhaften Blick auf mich, der indeß ohne Verzug von einer Schüssel mit gesottenem Reis abgezogen ward. Diese setzte er alsobald, als er sie empfangen hatte, auf seine Kniee und begann darauf sie mit großer Lebhaftigkeit zu verzehren. Die ganze Reihe, an welcher ich nunmehr ganz ungestört hinaufsehn konnte, speiste mit dem größesten Appetit und ohne ein Auge abzuwenden. Mir allein war noch nichts vorgesetzt worden, so daß ich zu ahnden begann, man wolle mich wenigstens fürdasmal ganz übergehen. Welch' ein Zetergeschrey hatte ich nicht oftmals erhoben, wenn mir, dem Gesättigten, eine der Näschereyen abgeschlagen wurde, durch welche meine Frau Mutter sie besuchende Nachbarinnen zu bewirthen pflegte. Doch jetzt saß ich geduldig in mein Schicksal ergeben, zwar verstohlen auf die Schüssel blickend, welche mein Nachbar beynahe geleert hatte, doch entschlossen auch diese Prüfung ohne Widerstreben zu ertragen. Und gewiß hatte ich daran sehr wohl gethan; denn auf ein Zeichen meines Vaters, welches ich mit halbem Auge wahrnahm, ward mir nun ebenfalls eine Schüssel mit Reis vorgesetzt, welche noch dazu durch einige leckerhafte Schweinsrippchen verzieret war. Es kam nun an meinen Nachbarn, Lüsternheit zu empfinden, und allerdings wandelte mich ein wenig Schadenfreude an, als ich ihn

die fetten Stücklein so gar freundlich beliebäugeln sah. Doch schwand diese feindliche Regung vor der angeborenen Milde meines Gemüthes, weßhalb ich das Schönste dieser schweinernen Stückchen in die Hand nahm, um es heimlich in den halbgeleerten Reisnapf meines Nachbarn zu verpflanzen, welcher es rasch vor den Uebrigen zu verdecken suchte, während er mir durch einen äußerst launigen Blick zu verstehen gab, daß er sein Unrecht eingestehe, sich für überwunden gebe und mir für immer Dankbarkeit, Liebe und Ergebung angelobe.

Ich hatte mir nunmehr, ohne es geradehin zu beabsichtigen, einen Freund erworben, ja ohne selbst eine deutliche Vorstellung von den Vortheilen zu besitzen, welche Freunde gewähren, deren äußere Lage und innere Bestimmung von der unsrigen nicht durchaus verschieden ist. Doch hatte ich zugleich viel mehr und Wichtigeres gewonnen, den Beyfall meines Vaters, der mir gütig zulächelte und, wie er mir späterhin eingestanden, in Ansehung dieses einzigen Zuges heroischer Herzensgüte eine ganze Reihe vorbereitender Züchtigungen aus seinem Erziehungsplane ausstrich.

Ein neues Leben war nunmehr in mir aufgestiegen. Das Knabenalter, die bewußtlose Hingebung in jegliche Regung und Laune war in dieser einen zwölfstündigen Buße plötzlich wie untergegangen. Vor mir entfaltete sich ein ganz anderes Daseyn und Würken, in welchem der Genuß nicht mehr das Werk des Zufalles war, sondern die Frucht der Unterwerfung des Willens unter höhere Gesetze. Diese schienen mir vor der Hand allerdings nichts Anderes zu seyn, als eben nur der Wille

meines Vaters. Doch war mir dieſer, ich weiß nicht durch welche Allgewalt des Inſtincts, ſo heilig und ehrwürdig, als jemals in ſpäteren Jahren ein begründeter Richtſatz. Im Allgemeinen freylich mochte ich erkannt haben, daß ſein Wille nichts weniger, als willkührlich ſey, vielmehr von hoher Weisheit gelenkt werde.

Nach Aufhebung der Mahlzeit begannen allerley leichte Ergötzlichkeiten. Zuerſt ward ein gar luſtiges Schauſpiel aufgeführt, welches darſtellte, wie ein fröhlicher Mann in die Schenke geht und in gutem Weine ſich übernimmt. Zuerſt zeigte er ſich launig und gab ſeinen Zechgenoſſen Viel zu lachen; zuletzt ward er mürriſch und zankhaft, da man ihn denn vor die Thüre ſetzte, wo er den Häſchern in die Hände fiel, welche ihn vor den Richter führten. Dieſer verordnete ihm ſodann hundert Sohlenſtreiche, welche der Schauſpieler zum Scheine empfing und dabey ſo täuſchend die Klagen eines Geſchlagenen nachahmte, daß Alles lachte und ich ſelbſt zumeiſt. Dann folgten andere Schwänke, welche mein Vater täglich nach Sonnenuntergang zu veranſtalten pflegte, um ſeine Arbeiter bey leichtem Blute und frohem Sinne zu erhalten. Ich war dabey ausnehmend wohlgemuth und glaubte, mich niemals beſſer unterhalten zu haben.

Endlich legte ſich Alles zur Ruhe, welche, bey nunmehr beruhigtem Gemüthe, nun auch mir, zum erſten Male, ſeitdem ich das väterliche Haus betreten, in vollem Maße zu Theil ward. Der mir ſchon wohlbekannte Wecker rief uns am anderen Morgen ſämmtlich ſchon vor Anbruch des Tages zur Arbeit. Ich ſprang

vom Lager auf, wusch mich und verfügte mich in den Hof, wo bereits alle Arbeiter der väterlichen Malerschule versammlet waren.

Mein Vater faßte mich sogleich in's Auge, winkte mir, ihm näher zu treten. Lieber Sohn, sagte er, nachdem ich ihm so nahe gekommen, als meine Ehrfurcht gestattete, am heutigen Morgen beginnest du deine Künstlerlaufbahn. Wisse, daß die Malerkunst an sich selbst auf einem hohen Begriffe beruhet; diesen aber würdest du noch nicht fassen können, weßhalb ich mir die Mühe erspare, ihn vor dir zu entwickeln. Immerhin mag die Kunst, wie hochbegabte Mandarine lehren, von dem Gedanken herauswärts sich gebildet haben und auf diesem Wege zu ihrer gegenwärtigen Vollkommenheit gelangt seyn. In Dingen, welche ich nicht sattsam einsehe, widerspreche ich nicht und unterwerfe mich schweigend. Gewiß aber weiß ich aus den Erfahrungen meines eigenen Lebens, wie auch aus den Urkunden unseres ehrwürdigen Geschlechtes, daß Knaben, wie du, zwar die Fähigkeit haben, Fertigkeiten sich anzueignen, um welche der ausgebildete Mann nur vergeblich sich mühen dürfte, doch des Zieles, welches sie dereinst vermöge eben jener Fertigkeiten erreichen möchten, nicht mit Deutlichkeit sich bewußt werden können.

Nun sind Gemälde aus Flächen zusammengesetzt; diese begrenzen Linien, welche theils in den Dingen selbst, theils nur in der Vorstellung vorhanden sind. Der Linie Meister zu seyn, nach Willkühr grade und krumme, weite und enge, zarte und derbe Linien hervorbringen zu können, ist demnach das erste Erforder-

niß des Malers, welches zu erwerben du nunmehr dich zu bemühen hast.

Die grade ist die Linie der Linien; dieser dich zu bemächtigen ist dein nächstes Ziel. In jenem Winkel des Hofes erblickest du eine braune Tafel und einen Stift mit feinzugeschärfter weißer Farbe. Indem du dich übest, die vorgezeichnete zwölf Zoll lange Linie aus freyer Hand nachzuzeichnen, wirst du innerhalb einer Woche dahingelangt seyn, eine gerade so lange grade Linie mit mindest möglicher Abweichung aus freyer Hand aufzeichnen zu können. Solltest du aber, aus Trägheit, oder aus Unfähigkeit, deine Aufmerksamkeit so lange Zeit auf einen scheinbar geringfügigen Gegenstand zu richten, oder aus anderen Veranlassungen, wider mein besseres Hoffen, das vorgesteckte Ziel nicht erreicht haben; so werden dir am Morgen des ersten Tages der nachfolgenden Woche von Neuem sechs und dreißig Sohlenstreiche aufgezählt werden. Nicht zu gedenken, daß man dich zwingen würde, von Woche zu Woche zu derselben einförmigen Beschäftigung zurückzukehren, bis endlich das vorgesteckte Ziel von dir erreicht wäre.

Die Gräfin, welche im Verlaufe der Vorlesung mehrmal auf das holdseligste gelächelt, doch, wie es mir schien, um eine Anwandlung von Gähnen zu verdecken, auch verschiedentlich den Fächer eine längere Zeit vor ihr schönes Antlitz gehalten hatte, blickte nunmehr nach der Uhr und gab darauf dem Secretario der Gesellschaft einen vielbedeutenden Wink. Dieser stand sogleich von

seinem Sitze auf und bemerkte, daß jene allerdings höchst anziehende Vorlesung die gesetzmäßige Zeit bereits um einige Minuten überschritten habe; daß man daher genöthigt seyn werde, die Fortsetzung der lehrreichen Erzählung des Malers auf eine andere, hoffentlich auf die nächste Sitzung zu verschieben. Nur halb befriedigt legte darauf der Auctor sein Manuscript zusammen und steckte es wieder in den Busen.

Ihre Novelle, sagte die Gräfin zum Maler gewendet, ist in der That eben so anmuthig als lehrreich, wenn nicht für uns Alle, doch wenigstens für mich selbst, die ich nur erst zur Hälfte erzogen bin. Indeß scheint mir dieselbe, bey einem gewissen sehr auffallenden Bestreben, sie in China zu localisiren, doch an vielen Stellen aus dem Charakter zu fallen. Wenigstens kann ich Einiges von den schönen Dingen, welche Sie da haben geschehen lassen, recht wohl als in Europa geschehen, oder geschehend mir vorstellen. Gestatten Sie, entgegnete der Maler, daß ich Ihnen einwende, daß wir moderne Europäer die wahren Zwillingsbrüder der Chinesen sind. In jedem fürstlichen Schlosse finden Sie heut' zu Tage chinesisches Porcellan, chinesische Schränke und Schirmwände; in allen unseren Zeugen chinesische Muster und Zeichnung; ich könnte Ihnen ein Buch vorlegen, in welchem ein gewisser Engländer seinen Landsleuten die Anlage chinesischer Gärten empfiehlt und Lobreden ohne Ende auf alles Chinesische in den Schriften des berühmtesten Dichters unserer Zeit und vieler anderen Franzosen. Wie aber, sprach die Gräfin, haben Sie nur dem Zöpfchen des Vaters in jener Stelle, — die

Worte habe ich nicht im Gedächtniß, — eine so lächerlich tragische Bedeutung geben können? Ey, ey, gnädige Gräfin, erwiederte der Maler mit einem boshaften Seitenblicke, Sie sollten doch wissen, daß der chinesische Zopf gegenwärtig den europäischen Haarbeutel, dieses schöne Symbol der fröhlichsten Gemüthsstimmung, mehr und mehr aus unserer Mitte zu verdrängen droht, mithin eine große und siegreiche Gewalt der Zeit ist; wie denn der Zopf schon an sich selbst eine männliche und kriegerische Bedeutung haben muß, da es sonst nicht zu erklären wäre, daß man ihn, seiner mehrfältigen Nachtheile ungeachtet, nunmehr in allen europäischen Kriegesheeren eingeführet hat und überall als ein wesentliches Stück soldatischer Ausrüstung betrachtet. Die Gräfin, — ich fasse nicht, was in diesen Scherzen ihr Anstoß gab, — lächelte mit einiger Verlegenheit und brach diese artige Unterhaltung rund ab.

Siebenzehntes Capitel.

Die Sitzung wird durch den Vortrag der lehrreichen Erzählung von denen beiden Ducatenrittern für dasmal beschlossen und aufgehoben.

Vielleicht wollte sie eben nur für den Vortrag des Rechnungsführers, welchen sie aus irgend einem Grunde begünstigen mochte, die nöthige Zeit gewinnen, denn es war der Abend bereits etwas weit vorgerückt, mithin nicht so leicht, wie das Sprüchwort sagt, die Eile mit der Weile zu verbinden. In der That gab sie bald nach jenen Worten dem akademischen Secretario einen neuen Wink, worauf derselbe mit den üblichen Förmlichkeiten die bevorstehende Vorlesung des gräflichen Rentbeamten ankündigte.

Es war — begann dieser letzte sein Papier vor die Augen haltend, als wenn er Zahlen zu lesen hätte —, Es war an einem recht angenehmen, doch freylich etwas nebligen Herbstabend, als ich und mein Freund, vielmehr mein Freund und ich, an einer offenen Stelle spazieren gingen und den leichten Wolkengebilden zusah'n, aus welchen eben der Vollmond blaß glänzend hervortrat. Er war so gelb, als das schönste Ducatengold, und so rund, so rund, daß wir beide unwillkührlich ausriefen: sieh mal, ist er nicht gerade wie ein holländischer Ducaten? Ey freylich! sagte der Mann im Monde, der

uns eben so zugesehen hatte, als wir ihm; und wenn Ihr ihn haben wollt, so nehmt ihn nur hin. Nun, sagte ich, eine Schwalbe macht noch keinen Sommer und ein Ducaten noch keinen Miljonär. I nu, antwortete der Mann im Monde, Ihr könnt auch 'ne Miljon haben, wenn Ihr sie wollt. Doch möchte ich nicht, daß Ihr sie unversehens quitt würdet und will sie Euch selbst anlegen in der besten Bank hier im Monde. Nun ja, sagte mein Freund, was haben denn wir davon, wenn Ihr sie für Euch behaltet? Ey, sprach der Mann im Monde, wißt Ihr denn nicht, daß angelegtes Geld gute Zinsen bringt? Wie viel Zinsen, fragte ich, gebt Ihr denn da droben? gewiß doch wenigstens dreißig Procent? Ey ja, sagte der Mann im Monde, das wäre mir schön. Nein, nein, wir sind ehrliche Leute, geben also nur vier und drey ein halb. Wie viel macht das im Jahre? fragte mein Freund. Reine vierzig Tausend Ducaten, sagte der Mann; die könnt Ihr, ohne den Stock zu mindern des Jahres rund herum verzehren. Doch mache ich Euch, wie allen Anderen, denen ich eine Gunst gewähre, diese eine Bedingung, daß Ihr hinführo den Ducatenorden zu tragen habet. Was ist das für ein Orden? fragte mein Freund; könnt Ihr denn einen Orden machen? Ob ich einen Orden machen kann? sagte der Mann etwas hämisch; alle Engel im Himmel haben ja ihren Orden und wohne ich denn nicht auch im Himmel, wie die anderen? Ja, das ist wahr, sagte mein Freund; aber ist es denn auch vergönnt, diesen Orden zu tragen? und sieht er denn auch nach etwas aus? Niemand, erwiederte der Mann,

wird ihn Euch ſtreitig machen; und, wie er ausſieht, könnet Ihr nun ſelbſt Euch anſehen, denn er hänget Euch ſchon im Knopfloche.

Da hing er nun, ein ſchöner holländiſcher Ritterducaten an ſeladongrünem Bande. Es war hübſch anzuſehn und wir freuten uns beide daran. Nur wußten wir nicht, woher wir unſere Wechſel beziehen und wohin wir unſere Quittungen ausſtellen ſollten. Allein der Mann im Monde lachte uns aus und ſagte, daß wir nicht ſo thöricht ſeyn ſollen, die ungewöhnlichen Dinge nach den gewöhnlichen abzumeſſen. Auch haben wir uns gar nicht darum zu kümmern, wie und auf welche Weiſe das Geld remittirt werde, weil es für uns genug ſey, ſo oft, als wir Geld brauchen, nur in die Taſche zu greifen. Indeß, meinte er, mögen wir uns nur vorſehen, denn im Monde werde ſorgfältig Buch gehalten und nichts im Voraus bezahlt. A conto der vierzigtauſend Ducaten des Jahres mögen wir beziehn, ſo viel und oft wir wollen. Doch werde nichts a conto des künftigen Jahres vorausbezahlt, weßhalb wir uns nach der Decke ſtrecken und dahin trachten mögen, mit der gedachten Summa auszukommen. Wir konnten nicht wohl umhin den Mann im Monde mit ſeinem guten Rathe auszulachen. Er zeigte uns darauf unſer Folio in der Nationalbank und überließ es unſerem Ermeſſen, die Zinſen zu beziehn, in welchen Summen oder Terminen es uns gefallen werde.

Für heute begnügten wir uns mit Einhundert Ducaten; wie griffen nur ſo in die Modeſtentaſche, wo ſolche eben vollzählig und vollwichtig angelangt waren.

Wir ſahen einander an und lachten; denn es gefiel uns das ſeltene Abentheuer, wie man ſich's denken kann.

Den anderen Morgen reiſeten wir miteinander in's Bad, theils um zu ſpielen und ſchöne Mädchen zu ſehen, theils auch um gelegentlich ein wenig zu baden. Als wir in die Allee traten, ſchämten wir uns anfangs; denn wir dachten, es müſſe jeden Augenblick Jemand kommen, uns zu fragen, mein Herr, woher haben Sie den Orden? wo iſt er zu Hauſe? wie lautet das Patent? Doch ſahn wir mit Verwunderung, daß Jedermann uns ehrerbietig aus dem Wege trat, daß unter den Leuten ein Geflüſter entſtand, und ein recht geheimes, beſcheidnes, ehrſames Geflüſter; weßhalb wir anfingen, die Bruſt aufzublaſen und unſere Schritte etwas höher zu heben.

Nach Tiſche traten wir an die Bank und ſpielten groß und ſchön; denn wir hatten ja einen Hinterhalt, einen ganz anderen, als der Hannswurſt da mit ſeinem Ducatenhäufchen. Dieſen und den ganzen anderen Tag gewannen wir und gaben von dem Gewinne den Damen einen Ball. Da war es nun gar aus. Prinzeſſinnen und Gräfinnen wollten wiſſen, wer und was und woher wir eigentlich wären und lächelten gar vertraulich, als wenn ſie's doch wohl wüßten. So großen Reſpect hatten die Leute vor dem Ducatenorden, daß man uns noch an demſelben Abend die ehrenvollſte Parthie gab, denn jeder von uns mußte mit drei der älteſten und vornehmſten Damen einen Whiſt ſpielen. Aus bloßer Artigkeit verloren wir Jeder von uns Einhundert Ducaten und lachten ganz ſchamhaft, wenn dieſe

Damen über unser Unglück scherzten und uns sagten, wir müssen etwa in der Liebe Glück haben, da uns das Spiel so launig zu behandeln scheine; also wohl unverehlicht seyn, und was solcher Anspielungen mehr war, welche gar kein Ende nahmen.

Mochten uns nun diese Damen behext haben, oder war es pures Unglück; genug, daß von jenem Tage an das Glücke uns den Rücken kehrte, so daß wir im Umsehn einige Tausend Ducaten verloren hatten. Wenn es so fortgeht, sagte mein Freund, welcher sehr gesetzt ist, so kommen wir noch in diesem Monath an den Bettelstab. Und was dann? — Du hast Recht, erwiederte ich, wir müssen das verfluchte Spiel nur seyn lassen. Ja, sagte mein Freund, so lange ich dem Goldhaufen nahe bin, halte ich mich nicht, und was soll man überhaupt in den Bädern anfangen, als Spielen und wieder Spielen? Gehen wir lieber anderswohin. Wohin aber, sprach ich; in den ordentlichen Städten ist jetzt Niemand und auf dem Lande herumzustreifen ist langweilig. Machen wir etwa eine Reise durch, oder um die Welt? Um die Welt? sagte mein Freund, welcher sehr klug ist. Um die Welt reiset man ja zu Wasser und das ist eben das langweiligste; und durch die Welt ist noch Niemand hindurchgefallen. Indeß, über Italien nach Constantinopel, über London nach Paris, das lasse ich mir wohl gefallen.

So kam es, daß wir ohne Abschied und Aufsehn das Bad verließen, um grade über die Schweizerberge nach Italien zu reisen. Das war eine lustige Reise; voran ein Courier, und so fort ohne Aufenthalt nach

der Hauptstadt in Italien, welche ehedem die Hauptstadt der Welt gewesen ist.

Allenthalb ward der Ducatenorden sehr hoch angesehn; an einigen Stellen wurden wir sogar fürstlichen Personen vorgezogen. Auch in Rom; mit dem Neste aber waren wir recht angeführt. Was man nur in der Welt so viel von Rom spricht; kein ordentliches Gespann Pferde, schlechte Wagen, keine Gesellschaft, und eine Hitze zum Bersten!

Was uns am tiefsten kränkte, war, daß Niemand uns Recht geben wollte, wenn wir unsere Täuschung beklagten und die Stunde verfluchten, in welcher wir nach Rom gekommen waren. Sogar der Gesandte, welcher uns übrigens viel Ehre erwies, versicherte uns, daß Rom der erste Ort der Welt sey, wo von jeher alle schöne Sachen gemacht werden. Wenn wir nicht, sagte er, für immer den Ruf einbüßen wollten, feine Leute zu seyn, wie man's uns doch im Uebrigen wohl anmerke, so müssen wir über Alles entzückt seyn, Alles besehn, wo möglich mit der Lorgnette, mit welchem Sehwerkzeuge wir uns denn schon am anderen Morgen versahen. Auch machte er uns bekannt mit einem grundgelehrten Manne, welcher uns Alles zeigen und überall hin begleiten mußte, des Abends aber mit uns in Gesellschaft ging, um den Leuten zu erzählen, was wir gesehen haben; denn wir selbst hatten es gewöhnlich schon wieder vergessen. Hierauf mußten wir für einige Tausende Bilder und Statuen bestellen, Corallen und Muscheln einkaufen, was uns in einen solchen Ruf brachte, daß wir selbst am Ende daran Gefallen fanden,

da es doch eigentlich recht angenehm ist, für etwas Rechtes zu gelten.

Die Reise nach Constantinopel gaben wir nunmehr auf, weil wir überall hörten, daß man dort noch schlechter eingerichtet sey, als in Rom, wiederum nach Alterthümern herumstreifen müsse, auch sehr leicht die Pest bekommen könne, was eine mörderische Krankheit ist. Hingegen reiseten wir nach Neapel, wo wir an den Hof gingen, wozu es in Rom gar keine Gelegenheit giebt. Dort ließ der König unseretwillen den Vesuvius Feuer speyen. Ich weiß nicht, wie das angestellt wird; doch war das Schauspiel sehr prächtig, weßhalb wir auch für genossene Ehre uns höflich bedankten.

Doch erst in Paris hatten wir recht eigentlich etwas für unser gutes Geld. Wir nahmen dort Logen in allen Theatern, verdungen unsere Mahlzeit bey dem ersten Wiederhersteller, der seine Sache viel besser machte, als alle die römischen zusammengenommen, welche beym Lichte besehen wahre Stümper und ächte Aufschneider sind, und nicht mehr, noch weniger. Auch in den Gesellschaften zeigte sich ein ganz anderes Leben, besonders den kleinen Soupers. Mochte nun der Mann im Monde uns mehr, oder auch weniger, als billige Abzüge gemacht, oder wir selbst unsere Ziehungen nicht recht angeschrieben haben, gewiß ging es uns eines Morgens so ganz erbärmlich, daß wir griffen und griffen und nichts mehr vorfanden. Man legte uns diese Mißgriffe viel übler aus, als wir es verdienten; wir wurden verklagt, in's Gefängniß geworfen, verurtheilt und es ward uns sogar unser lieber Ducatenorden abgerissen.

Die Gräfin, welche während dieser Vorlesung sehr schalkhaft und muthwillig darein gesehen, winkte mir, als solche ihrem Ende sich näherte, um mir zu sagen, daß der Finanzmann sich recht wohl aus der Schlinge gezogen und weislich den größesten Theil der Schmach auf die Menge habe fallen lassen, deren Vergötterung der Reichen allerdings noch ungleich verächtlicher sey, als der Reichthum selbst mit allen jenen unzähligen Thorheiten, welche ihn begleiten, oder aus ihm hervorgehn. Für dieses Mal fügte sie hinzu, werde man das Vergnügen, die vorgetragenen Kunstwerke ausführlich zu beurtheilen sich versagen müssen, weil es schon spät und hohe Zeit sey, sich in den Gartensaal zu begeben, um den Grafen zu empfangen, welcher nunmehr jeden Augenblick werde eintreffen können.

Achtzehntes Capitel.

Auctor vereiniget sich mit dem rheinländischen Grafen, dessen Tochter dem Freyherrn zu verloben.

In den nächsten Wochen gab es so viel Anderes zu thun und zu genießen, daß an eine Wiederholung dieser angenehmen und belehrenden Abendunterhaltung durchaus nicht zu denken war. Wasserfahrten, Besuche in den gerühmtesten Weingärten, Ausflüge auf die waldigen Höhen des Thalrandes, erhielten uns in einer heilsamen Bewegung und es verbreitete sich die Fröhlichkeit der Winzer, — es war heuer ein gutes Jahr, — wie durch Ansteckung über unsere gesammte Genossenschaft; nur der Vetter konnte seiner trüben, hoffnungslos resignirten Stimmung nicht Meister werden, weßhalb er, wenn es ihm einmal einfiel, an unseren Vergnügungen Theil zu nehmen, nicht selten auch den Uebrigen die Laune verdarb. Indeß war ich ihm in gewisser Hinsicht recht dankbar für seine Unliebenswürdigkeit. Denn er hätte, mit etwas mehr Manier, Gefälligkeit und Sitte, unstreitig meinen Plänen in den Weg treten können, weil er gewiß ein schöner und rüstiger Mann ist und, wenn er nur einmal will, sogar ganz unwiderstehlich sich einschmeicheln kann.

Um meinen Freyherrn so ganz allgemach ein wenig zu electrisiren, habe ich es veranstaltet, daß er in den

Morgenstunden der Gräfin vorlieset. Anfangs war ich zweifelhaft, welches Buch für diesen bedenklichen Zweck am Besten sich eignen werde, habe mich indeß am Ende für die neue Heloise entschieden. Allerdings ist es ein wunderliches Buch, doch unter künftigen Eheleuten minder anstößig, vielleicht selbst geeignet, theils die nöthigen Leidenschaften aufzuregen, theils auch durch den tragischen Ausgang vor ihren Ausweichungen zu warnen. Eigentlich entschied mich der Umstand, daß ich eben dieses Buch, seines guten Französischen willen, den Freyherrn mir während meiner Krankheit zweymal hatte vorlesen lassen, wo durch er, da stille Leute gewöhnlich ihre Rolle am Besten einlernen, es dahin gebracht, dieses wohlgeschriebene Buch recht gut vorzutragen. Neulich war ich gegenwärtig, als er eben einige emphatische Reden äußerst glücklich und fast mit Empfindung ablas. Die Gräfin ward tief gerührt und lehnte ihr Haupt nachdenklich auf ihre schöne Hand. Wie sehr hätte ich gewünscht, daß mein junger Freyer diesen wichtigen Moment benutzt hätte. Allein er ist auch gar zu kalt; obwohl solche Leute die besten Ehemänner abgeben sollen.

Seit ich diese Zeilen geschrieben habe, sind wiederum einige Wochen verflossen; und nun bin ich endlich am Ziele meiner Wünsche angelangt; der Verlobungstag ist festgesetzt.

Der Graf pflegte seit einiger Zeit Morgens ein halbes Stündchen in meinem Thurmkabinett mit mir

zu verplaudern, weßhalb ich, das Mögliche im Voraus berechnend, dem Johann einmal für alle Male befohlen hatte, in solchen Stunden Niemand, wer es auch seyn möge, bey mir vorzulassen. Durch frühere Mittheilungen und spätere Ergänzungen und Nachträge hatten wir uns gegenseitig so vollständig über den beiderseitigen Vermögensstand in Kenntniß gesetzt, daß wir nöthigenfalls schon aus dem bloßen Gedächtniß einen ganz brauchbaren Ehecontract hätten entwerfen können, auch gelegentlich Winke fallen lassen, welche angenehme Vermuthungen und erfreuliche Hoffnungen andeuteten. Es schien mir demnach der Zeitpunct eingetreten zu seyn, um sonder Gefährde der Ehre des Freyherrn, welcher, nach einer ernstlichen Berathung, darin mir ganz freye Hand gelassen hatte, für denselben ausdrücklich und ganz unumwunden um die Hand der unvergleichbaren Gräfin anzuhalten. Um kein vorzeitiges Aufsehn hervorzurufen, wählte ich zu dieser Handlung einen jener kurzen Morgenbesuche. Im ersten Augenblicke spielte der Graf den Ueberraschten, sagte, er fühle sich allerdings durch einen Antrag dieser Art geehrt, doch komme er ihm so unerwartet, daß er sich eine Bedenkzeit erbitten müsse. Indeß kannte ich bereits meinen Mann zu gut, um mich von diesen Aeußerungen erschrecken und aufhalten zu lassen. Seine Hinneigung zur vorgeschlagenen Verbindung hatte er mir ungleich deutlicher an den Tag gelegt, als er es sich erinnern mochte. Auch kannte ich seine Abneigung gegen Verbindungen mit Personen und Familien, welche hätten glauben können, im Reiche eine höhere Stellung einzunehmen, als er selbst,

und die Wirthlichkeit der Menge, erschöpfen und versiegen machen.

Ich zeichnete mir den Namen des wackeren Mannes auf, dem Redlichkeit und Ernst in jeden Zug, in jede Furche seines hübschen Angesichtes eingegraben war, und nahm mir vor, ihn wiederaufzusuchen und in den Augen zu behalten. Indeß war es hohe Zeit aufzubrechen, weßhalb ich so eilig, als es meine Ermüdung und die ungewöhnliche Sonnenhitze dieses schönen Herbsttages mir gestattete, wieder in das Schloß zu gelangen suchte.

Gewiß hätte ich mich ansehnlich verspätet, wäre nicht zufällig an diesem Tage die Tafel etwas hinausgeschoben worden, weil die Gräfin später, als gewöhnlich sich zu Pferd gesetzt, und in Begleitung ihres eben heimgekehrten Vetters einen Spazierritt unternommen hat. Dieser Umstand gewährte mir die Zeit, nicht allein mich mit guter Muße umzukleiden, sondern auch meine kleinen Erlebnisse aufzuzeichnen, was ich ungern versäume, seitdem es mir so wohl geht, daß ich mein Tagebuch mit Lust und Liebe fortführen kann.

Ich bin wahrlich mir selbst gegenüber in Verlegenheit, den Faden der Erzählung wieder anzuknüpfen, nach den unruhigen Tagen, in welchen ich nicht habe dazu kommen können, ein einziges Wörtchen aufzuschreiben. Feder und Papier sind mir verhaßt; und dennoch zwingt mich ein Etwas, sey es männliche Consequenz, sey es Eigenliebe, welche vielleicht selbst in der Beschämung

noch einige Nahrung findet, meine eigene Schande dem Papier anzuvertrauen. Werde ich, wenn ich in spätern Tagen es einmal wiederum überlese, daraus lernen?

Es ward mir ein wenig spät; da ich auf meinem Spaziergang einigen Hunger spürte, begab ich mich in den Speisesaal, wo ich die Gesellschaft schon versammlet fand, ich denke, um gleich mir durch den Augenschein sich zu überzeugen, daß noch nicht aufgetragen war. Als ich darauf ohne bestimmtes Bewußtseyn meiner Absicht mechanisch in das Seitenzimmer eintrat, befremdete es mich nicht wenig, hier den Grafen sehr nachdenklich und beynahe recht übler Laune am Fenster stehend zu sehn. Er machte mir einige Entschuldigungen über die unterbrochene Hausordnung, sagte mir, daß er schon mehrmal auf dem Punct gestanden, zur Tafel läuten zu lassen, doch jedesmal durch ein trügerisches Vorgefühl, oder nur durch die Vorspiegelung der Phantasie, daß seine Tochter jeden Augenblick wieder eintreffen müsse, sey zurückgehalten worden. Also, sprach ich, ist die Gräfin noch nicht heimgekehrt? und dachte bey mir selbst, der gute Alte möge doch etwas unter dem Pantoffel seiner Tochter stehen, wie es bey Wittwern einzutreten pflegt. Mein Gott, erwiederte er, wissen Sie's denn nicht, daß sie spät ausgeritten und noch immer nicht zurückgekehrt ist? Das ganze Haus ist darüber in Unruhe und ich armer, geschlagener Mann mag mich gar nicht vor den Leuten sehen lassen, damit sie nicht etwa merken, daß ich leider alle Fassung verloren habe. Wenig fehlte, so hätte ich ausgerufen: wenn ihr nur kein Unglück begegnet ist! Doch fürchtete ich, den ohnehin

gebeugten Vater noch mehr zu beunruhigen, und unterdrückte daher den Zweifel, als kaum das erste Wort über meine Lippen geschlüpft war. Ich befand mich in der That in eben so großer Verlegenheit, auszusinnen, was ich sagen konnte, ohne zu verletzen, als zu erdenken, was dieser unerwarteten Begebenheit zum Grunde liege. Allein der Graf, welcher bereits auf der rechten Fährte war, überhob mich gar bald dieser Quaal, indem er, da Unglück vertraulich macht, mir ziemlich unumwunden mittheilte, seine Tochter habe den Antrag des Freyherrn zwar nicht abgelehnt, doch mit einem sprachlosen Entsetzen vernommen, auf sein vielfältiges Andringen, eine entscheidende Antwort zu ertheilen, eine kurze Bedenkzeit sich erbeten; bald darauf, als ihr üblicher Begleiter wiedereingetroffen, geäußert, daß sie hoffe ihrer Ueberraschung Meister zu werden, daher noch vor der Tafel durch einen kurzen Ausflug sich zu zerstreuen versuchen wolle, um wenigstens ihre äußere Fassung wiederzugewinnen. Er habe nichts dagegen einwenden wollen, um nicht, während er in größeren Dingen Gehorsam forderte, durch Versagung kleiner Dinge zu erbittern. Leider sey diese Nachgiebigkeit nunmehr dahin ausgeschlagen, daß seine Tochter entweder Schaden genommen habe, oder aus Abneigung gegen die vorgeschlagene Heurath zu Schritten sich verleiten lassen, welche er kaum noch als möglich zu denken wage.

Wir näherten uns unter diesen Mittheilungen dem Fenster, um, vielleicht unwillkührlich, auf den Weg hinauszusehn, den unsere schöne Gebieterin eingeschlagen hatte. Eine Staubwolke, welche, nach den Windungen

des

des Weges, bisweilen verschwand, bisweilen wiederum sichtbar ward, unterhielt in uns noch immer eine leise Spur von Hoffnung. Endlich zeigte es sich, daß sie nicht zufällig war vom Winde aufgejagt worden, indem, zwar nicht die Gräfin selbst, aber doch der Stallknecht erschien, welcher sie begleitet hatte. In Folge einer Wirthlichkeit, welche allen großen Häusern gemeinsam ist, war der gute Mensch so schlecht beritten, daß er nicht so schnell hatte heimkehren können, als er gewünscht, um den Grafen zu beruhigen. Die Gräfin war in der Nähe des kleinen Försterhauses, welches ich vor einigen Stunden verlassen, plötzlich etwas unwohl geworden; daher dort abgestiegen. Sie hatte darauf den Stallknecht abgeschickt mit der Botschaft, man möge ihr den Wagen hinaufsenden, damit sie in der Kühle des Abends darin nach dem Schlosse zurückkehren könne.

Diese Nachricht belebte in einiger Beziehung die Hoffnungen des Grafen, erfüllte jedoch sein väterliches Herz mit tausend neuen Bekümmernissen. Er machte sich selbst die bittersten Vorwürfe, schob den ganzen Unfall auf seine Uebereilung, welche dem armen Kinde habe das Blut erstarren gemacht und wenig fehlte, so hätte er, um sich selbst zu erleichtern, mich als den Urheber alles Unglückes angeklagt und bitterlich verwünscht, welches Ungewitter ich indeß, weil ich es schon von fernen kommen gesehn, zeitig und durch eine nicht ungeschickte Wendung von mir ablenkte. In seiner freudig-schmerzlichen Bewegung ertheilte er tausend einander widersprechende Befehle; die halbe Hausapotheke, Brü-

hen, Weine, Erfrischungen aller Art sollten eingepackt, der Wagen mit sechs Pferden bespannt werden, worüber Alles in eine solche Verwirrung gerieth, daß der Abend schon herannahte, als wir endlich — denn ich begleitete den Grafen auf dessen Verlangen — nach dem Försterhause aufbrachen, wohin zu gelangen des steilen Weges willen ebenfalls einige Zeit erforderlich war.

Es warfen daher die Bäume bereits recht lange Schatten, als wir in den Wald und zum Försterhause gelangten, welches wir zu unserer ganz unaussprechlichen Verstürzung ringsum verschlossen fanden. Dem armen Vater sanken die Arme; er war einer Ohnmacht nahe. Ich las in seinen Mienen, daß seine früheren, ernsten Besorgnisse wiederum in ihm aufstiegen, und konnte mir keineswegs verhehlen, daß sie nur zu begründet waren. Indeß beschlossen wir, nachdem die Dienerschaft das Haus erbrochen hatte, vom Wagen zu steigen, und unter Dach zu treten, um ohne Zeugen uns berathen zu können. Ich trat zuerst hinein, gleichsam um die Lage und Stellung zu recognosciren; würklich entdeckte ich auf einer Tafel in der Mitte des Gemaches zwey ganz frisch gefaltete Briefchen, deren eines an den Grafen, das andere an mich selbst gerichtet war. Das letzte versteckte ich in meinen Kleidern, weil ich vermuthete, es möge etwas Besonderes enthalten, da man nicht ohne erhebliche Veranlassungen fremde Personen mit Familiengeheimnissen behelliget. Unmittelbar, nachdem ich diese Vorsichtsmaßregel getroffen hatte, trat auch der Graf ein, warf sich mit einem tiefen Seufzer in den ersten ihm erreichbaren Sessel, indem er mechanisch nach jenem anderen Papier

griff, welches ich an ſeiner Stelle hatte liegen laſſen. Er brach es auf, las es und überreichte es mir mit matter Hand; ſeine Quäal hatte ſichtlich ihr höchſtes Maß erreicht.

So tief es mich kränkt, ſchrieb die Gräfin, Ihnen, geliebter Vater, einen nur zu gerechten Schmerz zu veranlaſſen, ſo fühle ich doch, daß ich nicht umhin kann, ſo ſehe ich doch keinen anderen Weg, der Verbindung auszuweichen, welche Sie mir aufdrängen wollen. Ich bin in dem Augenblicke, in welchem Sie dieſe Zeilen leſen, ſchon ſehr weit außer dem Bereiche Ihrer Gewalt und Ihres Einfluſſes, auf halbem Wege zu den Beſitzungen einer Frau, welche Sie wenigſtens achten und hochſchätzen.

Dem Vetter, welcher, meinen Bitten, meinen Befehlen nachgehend, darein gewilligt hat, auf dieſer Reiſe mein Ehrenbegleiter zu ſeyn, werden Sie nach den erſten Aufwallungen des Unwillens ſicherlich verzeihen. — Ich fühle, daß Alles noch zu neu iſt, als daß ich hoffen dürfte, Sie ſchon durch dieſe Zeilen zu begütigen, zu verſöhnen; verſchiebe daher meine ausführliche Rechtfertigung, bis dahin Ihre reuige, doch feſt entſchloſſene Tochter.

Die Betäubung, in welche der Graf verſunken war, geſtattete mir auch jenes andere an mich gerichtete Schreiben hervorzuziehn und in der Hoffnung, darin neue Aufſchlüſſe zu finden, es zu entfalten. Ich kann nicht umhin, ſchrieb die Gräfin, ſo drängend der Augenblick ſeyn mag, doch auch an Sie, mein ſehr hochgeſchätzter Freund, einige Zeilen zu richten. Denn theils möchte ich mich

vor Ihnen rechtfertigen, theils aber auch Ihre guten Dienste in Anspruch nehmen, welche Sie, der hülfreichste und galanteste Mann der Welt, mir sicher nicht abschlagen werden.

Sie könnten sich einbilden wollen, ich habe Sie getäuscht? In dieser Beziehung erinnere ich Sie in aller Kürze, daß Ihre Täuschung eine ganz freywillige ist, daß Sie, mit anderen Worten, ganz ohne meine Nachhülfe nur sich selbst getäuscht haben. — Mein so natürliches Mitleid an der Hülflosigkeit Ihres Zöglings hielten Sie, es entging mir nicht, für aufsteigendes Wohlwollen; meine in dem Maße, als Ihre Pläne mehr sich ausbildeten, immer zunehmenden Verlegenheiten für Symptome einer Art Leidenschaft. So leicht verfällt sogar ein kluger Mann in den Wahn, die Vorspiegelungen seiner Wünsche und Hoffnungen für scharfsinnige Wahrnehmungen würklicher Verhältnisse und Dinge zu halten! — Doch zur Sache, zum Wesentlichen, zur Hülfsleistung, um welche ich Sie anspreche. Im Geiste sehe ich Sie zur Seite meines trostlosen Vaters und zwar von dem lebhaftesten Wunsche erfüllt, ihn wieder aufzurichten. Hiezu will ich Ihnen die Mittel in die Hand geben.

Sagen Sie ihm, daß es von ihm abhängen wird, den allerdings gewagten Schritt, mich zu meiner Tante zurückzuziehn, entweder durch seine öffentliche Mißbilligung zu einem auffallenden, oder auch durch seine Billigung zu einem gleichgültigen zu machen, über welchen man nur augenblicklich stutzen und sehr bald sich beruhigen wird. In seinem Hause, wo das Aufsehn gewiß

nicht so ganz zu vermeiden ist, mag der Graf den Aufgebrachten spielen, über meine Launen und Einfälle Klage erheben, mir vorwerfen, daß ich ihm muthwilliger Weise den Schreck gemacht habe, unerwartet auszuführen, was er mir längst erlaubt habe: die Tante zu überraschen. Ich weiß, daß er aus diesem Thema Wunderdinge hervorspinnen wird, wenn Sie ihm nur vorher begreiflich gemacht haben, daß für den Augenblick nichts übrig bleibt, als auf meine Vorschläge einzugehn.

Ich wünsche, daß meine Engländerin mir alsobald nachfolgen und einen Theil meiner Garderobe mithringen möge.

Also, dachte ich bey mir selbst, ist Alles wohl überlegt, wohl vorbedacht. Wer hätte wohl in einem so anmuthigen Wesen einen so männlichen Geist vorausgesetzt? Indeß blieb mir nichts übrig, als ihren Winken Folge zu leisten, denn so, wie es stand, waren ihre Ansichten unstreitig sehr vernünftig, ihre Vorschläge ausführbar und zweckgemäß, weßhalb es auch keiner Einleitungen bedurfte, den Grafen zur Beystimmung zu überreden. In der That hatte die Ueberraschung seine Willenskräfte so ganz aufgerieben, daß er widerstandlos, wie ein Kind, sich gefallen ließ, was ich ihm immer in Vorschlag brachte, oder als paßlich und zweckdienlich anempfahl. Unter diesen Umständen kamen die Erfrischungen, welche wir aus dem Schlosse mitgenommen, uns ganz ungemein zustatten; denn unsere Lebensgeister bedurften einer gewissen Aufregung, welche, nachdem wir die Krisis nüchternen Muthes überstanden hatten, nunmehr nur zum Besten ausschlagen konnte. In der That ward es

Jugend ziemenden Bescheidenheit den Rückstz einnahm. Endlich setzte sich der Wagen unter dem Vorgang eines nicht mehr so ganz rüstigen Läufers in eine ziemlich ruhige Bewegung, welche mir gestattete, ihm nachzusehn und die Standhaftigkeit des gegen alle Höflichkeiten des Grafen gerüsteten Freyherrn in meinem Innern höchlich zu billigen. Sehr befriedigt zog ich mich in mein Gemach zurück, wo man, bis zur Tafelstunde, mich ruhig meinen Erinnerungen und Aufzeichnungen nachhängen ließ.

Am Nachmittage erfolgte denn nun endlich jene mir schon am gestrigen Tage angekündigte Versammlung der Akademiker, in deren Kreis meine Person unter allerley feyerlichen Gebräuchen als neues Mitglied eingeführt wurde. Auf diese Veranlassung erlebte ich das Vergnügen, einige ganz neue Bekanntschaften zu machen, unter denen die Gräfin mir denjenigen von den Hexametern bemerklich machte. In der That hatte dieser Mann das Ansehn eines Schulknaben, welcher seine Lection vergessen hat; und ich erwartete daher von ihm nicht so gar viel Erfreuliches, als er, nachdem wir unsere Sitze eingenommen hatten, auf den Wink der präsidirenden Gräfin, an ein erhöhetes Tischgen trat, um seine Vorlesung zu beginnen.

Der Secretär der Gesellschaft erhob sich in diesem Augenblicke und sprach, indem er von Zeit zu Zeit auf ein Blättchen Papier sah, welches er in der Hand hielt: das verehrliche Mitglied erhielt zu Ende der letzten gesetzmäßigen Versammlung vom hohen Präsidio den Auftrag, eine Idylle zu verfertigen mit der Ueberschrift: der Kußraub; in welchen Worten zugleich der Inhalt

des Gedichts ausgesprochen ist. Das Versmaß, dessen Dichter sich zu bedienen hat, oder hatte, ist das hexametrische. Nach diesen Worten verbeugte sich der Redner gegen die Präsidentin, welche mit dem Fächer auf den Tisch schlug, worauf der unglückliche Dichter sich räusperte und endlich, mit einer rauhen und falschen Stimme anhub, wie folgt.

Der Kußraub.

Sprich, o Du! der die das Kraut schneidende Viehmagd küßtest,
Eh' sie's merkt' und, wehrend dem Frevel, zum Schlage die Hand hub,
Hättest herz'ger geküßt beym Pfandausleihn in des Städtchens
Edlerer Bürger Verein, den man undeutsch schilt das Caßino?

Zu Ende dieser Zeile ward der Dichter, als er eben zum neuen Satze die nöthige Luft einzog, von der Ehrenbegleiterin unterbrochen, welche bis dahin den fremden, ihr nur halbverständlichen Klängen zweifelnd zugehorcht hatte, nun aber mit schneidender Heftigkeit ausrief: a kuss, a kiss? il ne convient pas, Monsieur, de prononcer ces mots-là; je m'en plaindrai au Comte; défendez lui, Comtesse, de poursuivre. Fi donc, quelle indécence! Es bedurfte geraumer Zeit, ehe man die gereizte Dame wieder beruhigte und sie bewog, zu gestatten, daß man, jene unheilbringenden Verse zurücklegend, zur nächsten Aufgabe überging, welche der Maler mit größerer Zuversicht aus seinem Busen hervorzog und, nach den üblichen Förmlichkeiten mit vielen ausdrucksvollen Aus- und Einbiegungen der Stimme vortrug, wie folgt.

Funfzehntes Capitel.

Erziehungsgeschichte eines chinesischen Malers.

Der Ursprung des Malergeschlechtes der — —, begann er seine Vorlesung, verlieret sich in das graueste Alterthum. Eine glaubwürdige Sage belehrt uns, daß unseres Geschlechtes Stifter unmittelbar nach der großen Ueberschwemmung des Jahres — — die gelben Streifen am Dache des uralten Tempels zu — — mit besonderer Schärfe und Nettigkeit gemalt, am Schnitte vergoldet und so dauerhaft lackirt habe, daß deren Ueberreste in der Schatzkammer gedachten Tempels unter den heiligen Ueberbleibseln aufbewahret werden und bis auf unsere Tage herab sich erhalten konnten. Vor Kurzem bestätigte sich die Wahrhaftigkeit dieser Sage durch die Entdeckung einer Aufschrift am untersten Saume des gemeldeten goldenen Randstreifleins, welche so ausnehmend klein geschrieben war, daß man dieselbe nicht eher zu lesen vermocht, als bis der gelehrte Jesuit und Mandarin — —, bey Besichtigung vorgemeldeter Schätze des Alterthumes, einen europäischen Kleinschauer aus seinem Aermel hervorzog und in Anwendung setzte. Denn vermöge dieses tragbaren Schaugerüstes zeigte derselbe den erstaunten ihn begleitenden Priestern und Mandarinen nachstehende Schriftzüge, welche, nach genauer

Berechnung, zusammengenommen die Größe eines Mükkenfußes nicht überschreiten sollen.

— — — —

Um nicht ruhmredig zu erscheinen, verschweige ich, was mir ferner über das Alter meines Geschlechtes bekannt geworden und begnüge mich, anzuzeigen, daß hohe Gemüths- und Geistesgaben dasselbe vor allen anderen Malerfamilien unserer Stadt von jeher und zwar bemerklich, ausgezeichnet haben. Auch auf meinen trefflichen, nie gedenk' ich sein ohne Thränen, Herrn Vater hatten die Tugenden, mit diesen der Wohlstand und das bürgerliche Ansehn seiner Altvorderen, sich vollständigstlichst vererbt. Er besaß eben daher, außer einem geraumen, gegenwärtig von meiner Wenigkeit bewohnten Hause zu Cantong, in welchem unter seiner Leitung zahlreiche Gehülfen und Knechte für das In- und Ausland zu malen, zu vergolden und zu lackiren beschäftigt waren, ein weniger ausgedehntes, aber zierliches Landhaus an den reizenden Ufern des gelben Flusses, in welchem meine Frau Mutter, von Zeit zu Zeit von dem Herrn Vater heimgesucht, mit ihren Weibern und Kindern in anständiger Zurückgezogenheit und in stillem Genuße ihr silberreines Leben vollbrachte. In diesem reizenden Landsitze verflossen denn auch mir die frühesten Jahre der Unschuld und nothwendigen Unbefangenheit. Noch sehe ich diesen Landsitz, den späterhin die großen Fluthen des Jahres — — zerstöret haben, geschmückt mit allen den eigenthümlichen Reizen, welche, wie von den Fremden vernommen wird, nur mein China hervorbringen und darlegen soll. Das leichtgezimmerte Wohngebäude krönte den Gipfel eines künstlichen Fel-

sens, den schon meine Urahnen mit ungemeinem Fleiße und ungewöhnlichem Aufwand aus gehärtetem Papierstoffe gebildet hatten. Er war kunstreich bemalt und mit so dauerhaftem Firniß überzogen, daß bis dahin nirgend, wenn auch nur die geringste Spur von Verwitterung an das Licht getreten war. Die Gestaltung der Felsen war eben so naturgemäß, als voll idealischer Zierlichkeit, die Bemalung täuschend; hie und dort waren Moose und Pflanzen darauf angebracht, welche den Blick von fern und selbst in der Nähe in die Irre führten, so daß mir nicht selten vorgekommen ist, daß Kinder herbeyeilten, die künstlichen Blumen zu pflücken, daß sogar die städtischen Esel, auf denen mein Herr Vater bey seinen ländlichen Ausflügen zu reiten pflegte, verschiedentlich die denenselben eigenthümliche phlegmatische Neigung bezeigten, die künstlichen Disteln am unteren Rande der Felsenstücke ein wenig zu benagen. Diese papierstoffigen Felsen, welche Lustgrotten und nützliche Keller in sich einschlossen, berührten an ihrem östlichen Rande die Silberwellen des Stromes; eine zierlich gewundene Treppe mit schön geschnitztem Gelende führte an dieser Seite zu einem entzückenden Plätzchen herab, welches Hängeweiden beschatteten. An der Waserseite desselben Lustplatzes war, ich denke der Kinder willen, ein kunstreich aus Rohr geflochtenes Gitter angebracht, mit kleinen runden Löchern zum Hindurchstekken des Kopfes und mit einem Thürchen versehn, durch welches man zum Flusse und an ein bedecktes Schiffchen gelangte, dessen Bestimmung war, meine Frau Mutter durch häufige Lustfahrten ihrer häuslichen Sorgen zu

entheben. Ich hatte gar oft das Vergnügen, ſie bis an beſagtes Thürchen zu begleiten, meinen Kopf alsdann durch die runden Löcher des Gitterwerkes zu ſtecken und ſie abfahren zu ſehen. O! ſelige Tage der erſten Jugend, nie kann ich ohne Thränen der Wehmuth der kleinen Umſtände gedenken, welche dem Knaben, ohne wie, noch weßhalb ſo ganz unendliche Freude bereiteten.

Inmitten dieſer und anderer kindlichen Luſtbarkeiten hatte ich mein zwölftes Jahr erreicht. Mein Wuchs war den Jahren vorangeeilt und meine Verſtandeskräfte, wenn ich dem Ausſpruche meiner damaligen Erzieher trauen ſoll, verſprachen, ſo ſagten ſie, eine frühe Entwickelung. Als ich nun eines Tages, meiner Gewohnheit gemäß, der Frau Mutter beym Frühſtücke aufwartete, wo auch für mich einiges Backwerk gereicht zu werden pflegte, entſetzte ich mich auf das Aeußerſte, das liebliche Lächeln ihres eyrunden Mündleins in grämlichen Zuckungen, die hellen Ränder ihrer pechſchwarzen Aeuglein rothangelaufen zu ſehn. Die Beängſtigung, welche bey dieſem Anblicke mich ergriff, überſteiget allen Ausdruck. Stumm, faſt athemlos harrte ich ihrer Befehle; denn ich zweifelte nicht, daß ſie mir Ruthenſtreiche zu geben geſonnen ſey, um ſo mehr, da ich kürzlich einiges Porcellangeräthe beym Ballſpiele zerbrochen und von einem Apfelbaume, den ich beſtehlen wollen, einen nicht unerheblichen Zweig ſammt den Früchten abgebrochen hatte. Ernſteres indeß war über mich verhängt; es galt den Uebertritt aus den blumigen Gefilden des Jugendlebens in die Felſenpfade und Dornengehäge des geſchäftigen. Mein Vater hatte ſeine nahe Ankunft ge-

meldet, zugleich, daß er gesonnen sey, mich mit ihm in die Stadt zu nehmen, um mich unter seinen Augen für das mir angeborene Lebensgeschäfte zu erziehen.

Laut jammerte ich auf bey dem Gedanken, meine Mutter, die heiteren Gespielen meiner Jugend, den beschränkten, aber wonnigen Aufenthalt zu verlassen, in welchem meine schönsten Tage gleich einem Morgentraume mir dahin geschwunden sind. Undeutlich war mir die Zukunft, ja gestaltlos; nie hatte ich bis dahin die Grenzen des väterlichen Gehäges überschritten, war daher unfähig, mir vorzustellen, wie außerhalb desselben die Welt gestaltet seyn möge. O! hätte ich schon dazumal den großen Marktplatz des Lebens gekannt, hätte ich nur ahnden können, wie dort der Ehrgeiz, der Eigennutz, die Falschheit, jene glänzenden Ketten zur Schau legen, an denen sie bald, und nur zu frühe, auch mein noch so unbefangenes Leben und Daseyn fesseln sollten; meine Klagen würden gewiß nicht, wie es geschah, die weinerlichen Mißtöne kindischer Ungezogenheit angestimmt haben, nein vielmehr in den hellen Schrey irgend einer bodenlosen Verzweiflung ausgebrochen seyn.

Wenige Stunden darauf, etwa um die Mittagszeit, erschien mein Herr Vater, für dieses Mal nicht auf seinem Grauen reitend, sondern in einem verdeckten Tragsessel und von vier rüstigen Knechten getragen. Meiner Thränen achtete er wenig, doch meine Mutter tröstete er liebreich, setzte sich darauf sogleich an den Tisch, um seinen Hunger zu stillen, genoß den saftig gebratenen Schenkel eines jungen Schlachtschweines und ließ sich herab, mich an seine Tafel zu nöthigen und

mir zu gestatten, die Gebeine, an welchen er einiges Fleisch gelassen, in seiner Gegenwart nach Herzenslust abzunagen. Ich unterlasse es nicht, dieses kleinen Umstandes zu erwähnen, weil derselbe eben damals mein Gemüth auf eine wunderbare Weise beruhigte. Wo Seelen zu Seelen sprechen, sind Handlungen, welche dem Gleichgültigen als unwichtig erscheinen und also erscheinen dürfen, dem Eingeweihten oftmals höchst bedeutungsvoll und wahrhaft sinnbildlich. Es war das erste Mahl, welches ich mit meinem Vater theilte und gemeinschaftlich genoß; mit jedem Bissen fühlte ich mich näher zu demselben hingezogen.

Als mein Herr Vater darauf einige Schalen Thee genossen hatte, sprach er im Tone der Herzlichkeit: geliebter Sohn, schicke dich an, mit mir in die Stadt zu gehn. Ich werde dich nunmehr in der Kunst unterweisen, deren Ausübung deinen Vorfahren seit undenklichen Zeiten Ehre und Gemächlichkeit brachte. Du wirst, so versprech ich mir, deine Lehrjahre bald überstehen. Dann werde ich dich zu meinem Gesellen annehmen und dir ein Weib geben, wie es dieses Landes Gebrauch ist.

Ich weiß nicht genau, welche Vorstellung ich mit den letzten Worten verknüpfte; gewiß aber flößten sie mir ungleich mehr Furcht und Schrecken ein, als die Lehrjahre selbst, welche mir nur etwa als die Fortsetzung meiner bisherigen Spiele und leichten Beschäftigungen erscheinen wollten. Ueberlaut weinte ich und schrie aus allen Kräften: ich will kein Weib, ich will keins! und gewiß hat dieser frühe Eindruck dazu beygetragen, in mir eine längere Zeit hindurch eine unüberwindliche Ab-

neigung gegen die, wie ich einsehe, heilsamste aller Lebensſitten hervorzurufen; wie etwa die Gerichte, welche man thörichter Weiſe die Kinder wider Willen zu eſſen zwingt, in der Folge nie aufhören, Abſcheu und Eckel zu erregen.

Mein Vater nahm wenig Rückſicht auf dieſe kindiſchen Ausbrüche, warf einen mißbilligenden Blick auf meine Mutter, welcher dieſelbe einer übertriebenen Weichheit zu bezüchtigen ſchien, dann einen drohenden auf mich ſelbſt, der mich ſo mächtig ergriff, daß ich über die Furcht vor dem Nächſten, wie es geſchieht, das Fernliegende vergaß, meine Thränen trocknete und, wie es erſchreckte Kinder in der Gewohnheit haben, das Weinen in mich herabſchluchzte. Mein Herr Vater, welcher an weinerlichen Scenen wenig Behagen fand, benutzte dieſen Stillſtand, um die nun einmal unabwendbar bevorſtehende Trennung von meiner Mutter mit möglichſter Ruhe und Ordnung zu bewerkſtelligen. Er faßte meine Achſeln, verbeugte mich dreymal gegen meine empfindſame, beynahe ihrer ſelbſt ganz unmächtige Mutter und ſchob, oder ſetzte mich behende vor die Hausthüre, wo die Träger ſchon in Bereitſchaft ſtanden, mich ergriffen und, gleich einem Brodtladen in den rings verdeckten Tragſeſſel hineinſchoben. Mein Vater folgte mir auf dem Fuße, worauf die Vorhänge feſt verſchloſſen wurden, um, wie ich ſpäter vernommen habe, mir jegliche Ausſicht zu verſchließen; denn man befürchtete nicht ohne Grund, daß ich Verſuche machen dürfe, aus der Lehre zu entfliehen, das mütterliche Haus wieder aufzuſuchen und dort mich, etwa in den unterirdiſchen Grot-

ten

ten des pappschachteinen Felsens, mit Genehmhaltung meiner Mutter zu verbergen.

Ich glaubte in meinem eigenen Schmerze zu erstikken; denn mein Herr Vater, welcher nunmehr mit großer Genüglichkeit zu schmauchen begann und bald darauf in einen sanften Schlummer verfiel, flößte mir so viel Furcht ein, daß ich es nicht wagte, meiner Brust wenn auch nur den leisesten Seufzer zu gestatten.

Endlich, nach sechs qualvollen Stunden, erreichten wir die Stadt; das Geschrey und wilde Getöse auf den regsamen Gassen dieses volkreichen Ortes erregte in mir nur um so mehr Befremdung und Grausen, als ich von dessen Veranlassung mir auch nicht die mindeste Vorstellung verschaffen konnte und meinen Vater nicht anzureden, noch zu befragen wagte.

Nun hörte ich schwere Thore zufallen und sorgfältig verriegeln; darauf schien das Geräusch, welches ich auf den Gassen vernommen hatte, in ein undeutliches Gesumme sich zu verlieren; endlich ward der Tragsessel auf den Boden niedergesetzt. Als da plötzlich die Vorhänge von allen Seiten aufgezogen wurden, schlug mein Herz hoch auf in der Erwartung dessen, was da kommen sollte. Mit verwunderten Blicken schaute ich rings umher. Statt der freyen, obwohl reich bebauten und künstlich verzierten Natur, welche bis dahin mich umgeben hatte, erblickte ich rings umher starre, unbelebte Wände und über mir ein Stückchen Himmels nicht größer, so schien es mir anfangs, als die Decke des Wohngemaches meiner Mutter.

In der That ist das Haus, welches ich noch jetzt bewohne, sehr geräumig und helle; die Bedeckung des Hofes wird von hölzernen ungemein wohlbemalten Säulen unterstützt, deren Knäufe durch Schnitzwerk, wie besonders die Ausgänge des Daches mit munteren, wundervoll lebendigen Drachen verziert sind. Die wohlangelegten Werkstätten und Gemächer, welche jenen Säulenhof rings einschließen, haben in ganz Cantong kaum ihres Gleichen. Allein, was ist der Umfang eines anständigen Bürgerhauses gegen die freye Natur? Gewiß bin ich im Verlauf der Jahre zu jenen ersten kindischen, vielleicht eben daher ursprünglichen und ächten Empfindungen zurückgekehrt, finde gegenwärtig, wie damals, die Straßen und Wohnungen unserer Stadt bey weitem zu eng angelegt. Denn in Erwägung, daß nur da ein Platz ist, wo Platz ist, möchte es würklich rathsam seyn, überall weitere Gassen und unbegrenzt weitläuftige Plätze anzulegen, sollte es auch vor der Hand an Gebäuden fehlen, dieselben gehörig zu besetzen.

So gut und gemächlich demungeachtet mein Haus mir bedünken will, so erschien es mir doch in jenem Augenblicke gleich einem Kerker; eine Vorstellung, oder Täuschung, welche mir in meine Hängmatte folgte, so unablässig mich peinigte, daß ich diese erste Nacht unter tausend Thränen und ohne allen Schlaf vollbrachte.

Im Verlaufe dieser wahrhaften Erzählung dürfte mein Vater Einigen in einem düsteren Lichte erschienen seyn, etwa, als ein rauher, gefühlloser, hartsinniger

Mann. Ich muß daher in Erwähnung bringen, daß er ein Weiser war, sieben Jahre lang in der Verborgenheit eines berühmten Klosters verlebt und dort die erhabenen Grundsätze eingesogen hatte, welche er mit großer Strenge, sowohl gegen sich selbst, als besonders gegen Andere in Anwendung setzte.

Nach einer schlaflosen Nacht also erhob ich mich sobald, als der Wecker ertönte, von meinem Schmerzenslager und verfügte mich in den Hof, wo alles Hausgesinde sich versammelt hatte, um die Befehle meines Vaters zu vernehmen und sodann, ein Jeder an seine angewiesene Arbeit zu gehen. Auf mich warf mein Vater keinen Blick so lange, als noch Befehle auszutheilen und Diener, oder Gesellen gegenwärtig waren. Endlich, da der Hof geräumt und Niemand mehr zugegen war, als jene Lastträger des vorigen Tages und ich selbst, der furchtsam sich in einen Winkel drängte, wendete mein Vater, mit dem fürchterlichen Adel des Löwen der Wüste sein aufrecht stehendes Zöpfchen schüttelnd, das Haupt und schoß einen Flammenblick auf mich ab, welcher, wäre nicht die Beschaffenheit meines Leibes die stärkste, unstreitig mich hätte auf der Stelle tödten können.

Mein Sohn, sagte er darauf mit erhabenem Ernste, ich sehe an deinen geschwollenen und hochgerötheten Augen, daß du in dieser Nacht viel geweint und wenig geschlafen hast. Du bist nicht der erste unter den Sterblichen, der geweint hätte, ohne zu wissen, weßhalb. Vielen Thorheiten unterliegt das menschliche Daseyn; aber die größte und gemeinste ist leider eben diese, über eingebildetes Unglück Leid zu tragen. Wenige Stunden

des menschlichen Daseyns sind wahrhaft beglückt; es ist die höchste Weisheit, dieselben nie ungenutzt zu versäumen. Wer, ohne unglücklich zu seyn, doch jammert, vergeudet köstliche Augenblicke des Lebens und erschöpft die Spannkraft der Duldung, welche sorglich für unvermeidliche Fälle des Unglücks erspart werden soll.

Ehe ich dich, geliebter Sohn, in die Schule des Lebens einführe, mußt du den Unterschied des würklichen und des nur eingebildeten Leidens eingesehn haben. Indeß bist du noch zu jung, um meine Erinnerungen bloß durch den Begriff zu erfassen. Damit du nun fühlbar lernest, worin und wodurch ein gesundes, hinreichend und doch nicht übermäßig beschäftigtes Daseyn von einem schmerzhaften und kümmerlichen sich unterscheide; damit du lernest, Gesundheit und den freyen Gebrauch deiner Anlagen und Kräfte als schon an sich selbst unschätzbare, zum Frohsinn auffordernde Gaben des Himmels zu betrachten und dankbar zu genießen; verordne ich, daß man dir gegenwärtig sechs und dreißig Sohlenstreiche versetze, welche hoffentlich von diesem thörichten, gegenstandlosen Jammern dich für immer befreyen werden.

Tief haben diese Worte mir sich eingeprägt; allein tiefer noch die schmerzhaften Streiche, welche auf einen Wink meines Vaters, trotz meines Sträubens von jenen Sänftenträgern mir sorgfältigst auf die Sohlen gezählet wurden. Mein lautes Wehklagen erschreckte selbst die Spatzen, welche eben auf dem Dache sich sonnten; nur meinen Vater schien es auf keine Weise zu rühren.

Jetzt, rief er, wehklage und jammere, weil du zum Weinen Grund hast. Ich gebe dir eines vollen Tages Frist über das Erlebte nachzusinnen. Traget ihn, sagte er darauf zu meinen Henkern, alsobald auf seine Hängmatte, schließet alsdann die Thüre ab und lasset ihn bis nach Sonnenuntergang ganz ohne Licht und Nahrung seyn.

Sechzehntes Capitel.

Fortsetzung der Jugend- und Bildungsgeschichte eines chinesischen Malers.

So ward ich denn in mein dunkles Gemach zurückgetragen, denn vor der Hand mußte ich wohl mich des Gehens enthalten, da meine Fußsohlen hochaufgeschwollen waren und mich ganz unerträglich schmerzten. Die Sänftenträger erschienen mir nunmehr, besonders nachdem sie auf meine Wunden lindernden Balsam gegossen hatten, nicht mehr, als meine Henker, sondern als hülfreiche Engel; so schnell hatte ein würkliches Leiden mich umgestimmt, daß Linderung mir schon als ein Wohlseyn, mindere Härte als überschwengliche Milde erschien. Gern hätte ich meine Züchtiger bey mir behalten und fühlte wahrlich, als sie schieden und hinter ihnen die Thüre abschlossen, eine Aufregung fast wie späterhin bey dem Abscheiden geliebter Freunde.

Unter kaum leidlichen Schmerzen, bey heftigem Hunger brachte ich den langen Tag im Dunkelen auf meinem Lager zu. In dieser Einsamkeit empfand ich verschiedentlich ein warmes Verlangen nach der Gesellschaft derselben Menschen, welche vor wenig Stunden mir noch eben so fremd, als furchtbar erschienen waren; in dieser Dunkelheit sehnte ich mich nach dem vollen Lichte eben jenes Hofes, welcher mir gestern eine finstere Höhle zu

seyn schien. Auch lehrte mich der Hunger der Näschereyen zu vergessen, mit denen meine gütige Mutter mich zu überschütten pflegte; vielmehr schwelgte ich in der Vorstellung, daß man nun bald mir eine Schüssel mit einfach gesottenem Reis vorsetzen werde, genau so, wie ich sie hatte den Arbeitern auf dem Landgute meines Vaters austheilen sehn.

Endlich, bey Einbruch der Nacht, hörte ich Fußtritte vor meiner Thüre und bald darauf das, mir, melodisch tönende Knarren der Riegel. Schnell warf ich mich aus meiner Hängmatte; beym einfallenden Dämmerlichte glaubte ich den Vater zu erkennen. Komm, mein Sohn, sagte er, denn ich hatte mich nicht getäuscht; man erwartet dich im Hofe; du wirst unter den Lehrlingen Platz nehmen, und zwar, weil du von diesen der jüngste und letzte bist, gebührt es dir, dich ganz im Grunde niederzulassen, so wie überhaupt Allen, bis auf den Niedrigsten, Unterwürfigkeit und Ehefurcht zu erweisen.

Meine Unterwerfung anzudeuten, verbeugte ich mich tief und folgte schweigend meinem Vater in den Hof, welcher in dieser Tageszeit in der That einen überraschenden Anblick gewähret. Wie noch immer, so beleuchteten schon damals farbige Papierlaternen, in gehörigen Abständen, den ganzen, zur Hälfte offenen, zur Hälfte verdeckten Raum. In guter Ordnung saßen die zahlreichen Gehülfen und Lehrlinge meines Vaters auf ihren Matten vertheilt und rüsteten sich zur Mahlzeit, welche eben aufgetragen wurde. Auf den Wink meines Vaters nahm ich den niedrigsten Platz ein. Vor Kurzem noch hätte mich diese Demüthigung sicher zu jenem ungestü-

men Kreischen bewogen, welches die Kinder in der Nähe der Mutter und in den Gesindestuben zu größester Vollkommenheit auszubilden pflegen!

Ich ließ neben einem Knaben mich nieder, welcher etwa um ein Jahr älter war, als ich. Er warf aus seinen schwarzen Aeuglein einen durchdringenden, schalkhaften Blick auf mich, der indeß ohne Verzug von einer Schüssel mit gesottenem Reis abgezogen ward. Diese setzte er alsobald, als er sie empfangen hatte, auf seine Kniee und begann darauf sie mit großer Lebhaftigkeit zu verzehren. Die ganze Reihe, an welcher ich nunmehr ganz ungestört hinaufsehn konnte, speiste mit dem größesten Appetit und ohne ein Auge abzuwenden. Mir allein war noch nichts vorgesetzt worden, so daß ich zu ahnden begann, man wolle mich wenigstens fürdasmal ganz übergehen. Welch' ein Zetergeschrey hatte ich nicht oftmals erhoben, wenn mir, dem Gesättigten, eine der Näschereyen abgeschlagen wurde, durch welche meine Frau Mutter sie besuchende Nachbarinnen zu bewirthen pflegte. Doch jetzt saß ich geduldig in mein Schicksal ergeben, zwar verstohlen auf die Schüssel blickend, welche mein Nachbar beynahe geleert hatte, doch entschlossen auch diese Prüfung ohne Widerstreben zu ertragen. Und gewiß hatte ich daran sehr wohl gethan; denn auf ein Zeichen meines Vaters, welches ich mit halbem Auge wahrnahm, ward mir nun ebenfalls eine Schüssel mit Reis vorgesetzt, welche noch dazu durch einige leckerhafte Schweinsrippchen verzieret war. Es kam nun an meinen Nachbarn, Lüsternheit zu empfinden, und allerdings wandelte mich ein wenig Schadenfreude an, als ich ihn

die fetten Stücklein so gar freundlich beliebäugeln sah. Doch schwand diese feindliche Regung vor der angeborenen Milde meines Gemüthes, weßhalb ich das Schönste dieser schweinernen Stückchen in die Hand nahm, um es heimlich in den halbgeleerten Reisnapf meines Nachbarn zu verpflanzen, welcher es rasch vor den Uebrigen zu verdecken suchte, während er mir durch einen äußerst launigen Blick zu verstehen gab, daß er sein Unrecht eingestehe, sich für überwunden gebe und mir für immer Dankbarkeit, Liebe und Ergebung angelobe.

Ich hatte mir nunmehr, ohne es geradehin zu beabsichtigen, einen Freund erworben, ja ohne selbst eine deutliche Vorstellung von den Vortheilen zu besitzen, welche Freunde gewähren, deren äußere Lage und innere Bestimmung von der unsrigen nicht durchaus verschieden ist. Doch hatte ich zugleich viel mehr und Wichtigeres gewonnen, den Beyfall meines Vaters, der mir gütig zulächelte und, wie er mir späterhin eingestanden, in Ansehung dieses einzigen Zuges heroischer Herzensgüte eine ganze Reihe vorbereitender Züchtigungen aus seinem Erziehungsplane ausstrich.

Ein neues Leben war nunmehr in mir aufgestiegen. Das Knabenalter, die bewußtlose Hingebung in jegliche Regung und Laune war in dieser einen zwölfstündigen Buße plötzlich wie untergegangen. Vor mir entfaltete sich ein ganz anderes Daseyn und Würken, in welchem der Genuß nicht mehr das Werk des Zufalles war, sondern die Frucht der Unterwerfung des Willens unter höhere Gesetze. Diese schienen mir vor der Hand allerdings nichts Anderes zu seyn, als eben nur der Wille

meines Vaters. Doch war mir dieser, ich weiß nicht durch welche Allgewalt des Instincts, so heilig und ehrwürdig, als jemals in späteren Jahren ein begründeter Richtsatz. Im Allgemeinen freylich mochte ich erkannt haben, daß sein Wille nichts weniger, als willkührlich sey, vielmehr von hoher Weisheit gelenkt werde.

Nach Aufhebung der Mahlzeit begannen allerley leichte Ergötzlichkeiten. Zuerst ward ein gar lustiges Schauspiel aufgeführt, welches darstellte, wie ein fröhlicher Mann in die Schenke geht und in gutem Weine sich übernimmt. Zuerst zeigte er sich launig und gab seinen Zechgenossen Viel zu lachen; zuletzt ward er mürrisch und zankhaft, da man ihn denn vor die Thüre setzte, wo er den Häschern in die Hände fiel, welche ihn vor den Richter führten. Dieser verordnete ihm sodann hundert Sohlenstreiche, welche der Schauspieler zum Scheine empfing und dabey so täuschend die Klagen eines Geschlagenen nachahmte, daß Alles lachte und ich selbst zumeist. Dann folgten andere Schwänke, welche mein Vater täglich nach Sonnenuntergang zu veranstalten pflegte, um seine Arbeiter bey leichtem Blute und frohem Sinne zu erhalten. Ich war dabey ausnehmend wohlgemuth und glaubte, mich niemals besser unterhalten zu haben.

Endlich legte sich Alles zur Ruhe, welche, bey nunmehr beruhigtem Gemüthe, nun auch mir, zum ersten Male, seitdem ich das väterliche Haus betreten, in vollem Maße zu Theil ward. Der mir schon wohlbekannte Wecker rief uns am anderen Morgen sämmtlich schon vor Anbruch des Tages zur Arbeit. Ich sprang

vom Lager auf, wusch mich und verfügte mich in den Hof, wo bereits alle Arbeiter der väterlichen Malerschule versammlet waren.

Mein Vater faßte mich sogleich in's Auge, winkte mir, ihm näher zu treten. Lieber Sohn, sagte er, nachdem ich ihm so nahe gekommen, als meine Ehrfurcht gestattete, am heutigen Morgen beginnest du deine Künstlerlaufbahn. Wisse, daß die Malerkunst an sich selbst auf einem hohen Begriffe beruhet; diesen aber würdest du noch nicht fassen können, weßhalb ich mir die Mühe erspare, ihn vor dir zu entwickeln. Immerhin mag die Kunst, wie hochbegabte Mandarine lehren, von dem Gedanken herauswärts sich gebildet haben und auf diesem Wege zu ihrer gegenwärtigen Vollkommenheit gelangt seyn. In Dingen, welche ich nicht sattsam einsehe, widerspreche ich nicht und unterwerfe mich schweigend. Gewiß aber weiß ich aus den Erfahrungen meines eigenen Lebens, wie auch aus den Urkunden unseres ehrwürdigen Geschlechtes, daß Knaben, wie du, zwar die Fähigkeit haben, Fertigkeiten sich anzueignen, um welche der ausgebildete Mann nur vergeblich sich mühen dürfte, doch des Zieles, welches sie dereinst vermöge eben jener Fertigkeiten erreichen möchten, nicht mit Deutlichkeit sich bewußt werden können.

Nun sind Gemälde aus Flächen zusammengesetzt; diese begrenzen Linien, welche theils in den Dingen selbst, theils nur in der Vorstellung vorhanden sind. Der Linie Meister zu seyn, nach Willkühr grade und krumme, weite und enge, zarte und derbe Linien hervorbringen zu können, ist demnach das erste Erforder-

niß des Malers, welches zu erwerben du nunmehr dich zu bemühen hast.

Die grade ist die Linie der Linien; dieser dich zu bemächtigen ist dein nächstes Ziel. In jenem Winkel des Hofes erblickest du eine braune Tafel und einen Stift mit feinzugeschärfter weißer Farbe. Indem du dich übest, die vorgezeichnete zwölf Zoll lange Linie aus freyer Hand nachzuzeichnen, wirst du innerhalb einer Woche dahingelangt seyn, eine gerade so lange grade Linie mit mindest möglicher Abweichung aus freyer Hand aufzeichnen zu können. Solltest du aber, aus Trägheit, oder aus Unfähigkeit, deine Aufmerksamkeit so lange Zeit auf einen scheinbar geringfügigen Gegenstand zu richten, oder aus anderen Veranlassungen, wider mein besseres Hoffen, das vorgesteckte Ziel nicht erreicht haben; so werden dir am Morgen des ersten Tages der nachfolgenden Woche von Neuem sechs und dreißig Sohlenstreiche aufgezählt werden. Nicht zu gedenken, daß man dich zwingen würde, von Woche zu Woche zu derselben einförmigen Beschäftigung zurückzukehren, bis endlich das vorgesteckte Ziel von dir erreicht wäre.

Die Gräfin, welche im Verlaufe der Vorlesung mehrmal auf das holdseligste gelächelt, doch, wie es mir schien, um eine Anwandlung von Gähnen zu verdecken, auch verschiedentlich den Fächer eine längere Zeit vor ihr schönes Antlitz gehalten hatte, blickte nunmehr nach der Uhr und gab darauf dem Secretario der Gesellschaft einen vielbedeutenden Wink. Dieser stand sogleich von

seinem Sitze auf und bemerkte, daß jene allerdings höchst anziehende Vorlesung die gesetzmäßige Zeit bereits um einige Minuten überschritten habe; daß man daher genöthigt seyn werde, die Fortsetzung der lehrreichen Erzählung des Malers auf eine andere, hoffentlich auf die nächste Sitzung zu verschieben. Nur halb befriedigt legte darauf der Auctor sein Manuscript zusammen und steckte es wieder in den Busen.

Ihre Novelle, sagte die Gräfin zum Maler gewendet, ist in der That eben so anmuthig als lehrreich, wenn nicht für uns Alle, doch wenigstens für mich selbst, die ich nur erst zur Hälfte erzogen bin. Indeß scheint mir dieselbe, bey einem gewissen sehr auffallenden Bestreben, sie in China zu localisiren, doch an vielen Stellen aus dem Charakter zu fallen. Wenigstens kann ich Einiges von den schönen Dingen, welche Sie da haben geschehen lassen, recht wohl als in Europa geschehen, oder geschehend mir vorstellen. Gestatten Sie, entgegnete der Maler, daß ich Ihnen einwende, daß wir moderne Europäer die wahren Zwillingsbrüder der Chinesen sind. In jedem fürstlichen Schlosse finden Sie heut' zu Tage chinesisches Porcellan, chinesische Schränke und Schirmwände; in allen unseren Zeugen chinesische Muster und Zeichnung; ich könnte Ihnen ein Buch vorlegen, in welchem ein gewisser Engländer seinen Landsleuten die Anlage chinesischer Gärten empfiehlt und Lobreden ohne Ende auf alles Chinesische in den Schriften des berühmtesten Dichters unserer Zeit und vieler anderen Franzosen. Wie aber, sprach die Gräfin, haben Sie nur dem Zöpfchen des Vaters in jener Stelle, — die

Worte habe ich nicht im Gedächtniß, — eine so lächerlich tragische Bedeutung geben können? Ey, ey, gnädige Gräfin, erwiederte der Maler mit einem boshaften Seitenblicke, Sie sollten doch wissen, daß der chinesische Zopf gegenwärtig den europäischen Haarbeutel, dieses schöne Symbol der fröhlichsten Gemüthsstimmung, mehr und mehr aus unserer Mitte zu verdrängen droht, mithin eine große und siegreiche Gewalt der Zeit ist; wie denn der Zopf schon an sich selbst eine männliche und kriegerische Bedeutung haben muß, da es sonst nicht zu erklären wäre, daß man ihn, seiner mehrfältigen Nachtheile ungeachtet, nunmehr in allen europäischen Kriegesheeren eingeführet hat und überall als ein wesentliches Stück soldatischer Ausrüstung betrachtet. Die Gräfin, — ich fasse nicht, was in diesen Scherzen ihr Anstoß gab, — lächelte mit einiger Verlegenheit und brach diese artige Unterhaltung rund ab.

Siebenzehntes Capitel.

Die Sitzung wird durch den Vortrag der lehrreichen Erzählung von denen beiden Ducatenrittern für dasmal beschlossen und aufgehoben.

Vielleicht wollte sie eben nur für den Vortrag des Rechnungsführers, welchen sie aus irgend einem Grunde begünstigen mochte, die nöthige Zeit gewinnen, denn es war der Abend bereits etwas weit vorgerückt, mithin nicht so leicht, wie das Sprüchwort sagt, die Eile mit der Weile zu verbinden. In der That gab sie bald nach jenen Worten dem akademischen Secretario einen neuen Wink, worauf derselbe mit den üblichen Förmlichkeiten die bevorstehende Vorlesung des gräflichen Rentbeamten ankündigte.

Es war — begann dieser letzte sein Papier vor die Augen haltend, als wenn er Zahlen zu lesen hätte —, Es war an einem recht angenehmen, doch freylich etwas nebligen Herbstabend, als ich und mein Freund, vielmehr mein Freund und ich, an einer offenen Stelle spazieren gingen und den leichten Wolkengebilden zusah'n, aus welchen eben der Vollmond blaß glänzend hervortrat. Er war so gelb, als das schönste Ducatengold, und so rund, so rund, daß wir beide unwillkührlich ausriefen: sieh mal, ist er nicht gerade wie ein holländischer Ducaten? Ey freylich! sagte der Mann im Monde, der

uns eben so zugesehen hatte, als wir ihm; und wenn Ihr ihn haben wollt, so nehmt ihn nur hin. Nun, sagte ich, eine Schwalbe macht noch keinen Sommer und ein Ducaten noch keinen Miljonär. I nu, antwortete der Mann im Monde, Ihr könnt auch 'ne Miljon haben, wenn Ihr sie wollt. Doch möchte ich nicht, daß Ihr sie unversehens quitt würdet und will sie Euch selbst anlegen in der besten Bank hier im Monde. Nun ja, sagte mein Freund, was haben denn wir davon, wenn Ihr sie für Euch behaltet? Ey, sprach der Mann im Monde, wißt Ihr denn nicht, daß angelegtes Geld gute Zinsen bringt? Wie viel Zinsen, fragte ich, gebt Ihr denn da droben? gewiß doch wenigstens dreißig Procent? Ey ja, sagte der Mann im Monde, das wäre mir schön. Nein, nein, wir sind ehrliche Leute, geben also nur vier und drey ein halb. Wie viel macht das im Jahre? fragte mein Freund. Meine vierzig Tausend Ducaten, sagte der Mann; die könnt Ihr, ohne den Stock zu mindern des Jahres rund herum verzehren. Doch mache ich Euch, wie allen Anderen, denen ich eine Gunst gewähre, diese eine Bedingung, daß Ihr hinführo den Ducatenorden zu tragen habet. Was ist das für ein Orden? fragte mein Freund; könnt Ihr denn einen Orden machen? Ob ich einen Orden machen kann? sagte der Mann etwas hämisch; alle Engel im Himmel haben ja ihren Orden und wohne ich denn nicht auch im Himmel, wie die anderen? Ja, das ist wahr, sagte mein Freund; aber ist es denn auch vergönnt, diesen Orden zu tragen? und sieht er denn auch nach etwas aus? Niemand, erwiederte der Mann,

wird

wird ihn Euch ſtreitig machen; und, wie er ausſieht, könnet Ihr nun ſelbſt Euch anſehen, denn er hänget Euch ſchon im Knopfloche.

Da hing er nun, ein ſchöner holländiſcher Ritterducaten an ſeladongrünem Bande. Es war hübſch anzuſehn und wir freuten uns beide daran. Nur wußten wir nicht, woher wir unſere Wechſel beziehen und wohin wir unſere Quittungen ausſtellen ſollten. Allein der Mann im Monde lachte uns aus und ſagte, daß wir nicht ſo thöricht ſeyn ſollen, die ungewöhnlichen Dinge nach den gewöhnlichen abzumeſſen. Auch haben wir uns gar nicht darum zu kümmern, wie und auf welche Weiſe das Geld remittirt werde, weil es für uns genug ſey, ſo oft, als wir Geld brauchen, nur in die Taſche zu greifen. Indeß, meinte er, mögen wir uns nur vorſehen, denn im Monde werde ſorgfältig Buch gehalten und nichts im Voraus bezahlt. A conto der vierzigtauſend Ducaten des Jahres mögen wir beziehn, ſo viel und oft wir wollen. Doch werde nichts a conto des künftigen Jahres vorausbezahlt, weßhalb wir uns nach der Decke ſtrecken und dahin trachten mögen, mit der gedachten Summa auszukommen. Wir konnten nicht wohl umhin den Mann im Monde mit ſeinem guten Rathe auszulachen. Er zeigte uns darauf unſer Folio in der Nationalbank und überließ es unſerem Ermeſſen, die Zinſen zu beziehn, in welchen Summen oder Terminen es uns gefallen werde.

Für heute begnügten wir uns mit Einhundert Ducaten; wie griffen nur ſo in die Modeſtentaſche, wo ſolche eben vollzählig und vollwichtig angelangt waren.

Wir sahen einander an und lachten; denn es gefiel uns das seltene Abentheuer, wie man sich's denken kann.

Den anderen Morgen reiseten wir miteinander in's Bad, theils um zu spielen und schöne Mädchen zu sehen, theils auch um gelegentlich ein wenig zu baden. Als wir in die Allee traten, schämten wir uns anfangs; denn wir dachten, es müsse jeden Augenblick Jemand kommen, uns zu fragen, mein Herr, woher haben Sie den Orden? wo ist er zu Hause? wie lautet das Patent?' Doch sahn wir mit Verwunderung, daß Jedermann uns ehrerbietig aus dem Wege trat, daß unter den Leuten ein Geflüster entstand, und ein recht geheimes, bescheidnes, ehrsames Geflüster; weßhalb wir anfingen, die Brust aufzublasen und unsere Schritte etwas höher zu heben.

Nach Tische traten wir an die Bank und spielten groß und schön; denn wir hatten ja einen Hinterhalt, einen ganz anderen, als der Hannswurst da mit seinem Ducatenhäufchen. Diesen und den ganzen anderen Tag gewannen wir und gaben von dem Gewinne den Damen einen Ball. Da war es nun gar aus. Prinzessinnen und Gräfinnen wollten wissen, wer und was und woher wir eigentlich wären und lächelten gar vertraulich, als wenn sie's doch wohl wüßten. So großen Respect hatten die Leute vor dem Ducatenorden, daß man uns noch an demselben Abend die ehrenvollste Parthie gab, denn jeder von uns mußte mit drei der ältesten und vornehmsten Damen einen Whist spielen. Aus bloßer Artigkeit verloren wir Jeder von uns Einhundert Ducaten und lachten ganz schamhaft, wenn diese

Damen über unser Unglück scherzten und uns sagten, wir müssen etwa in der Liebe Glück haben, da uns das Spiel so launig zu behandeln scheine; also wohl unverehlicht seyn, und was solcher Anspielungen mehr war, welche gar kein Ende nahmen.

Mochten uns nun diese Damen behext haben, oder war es pures Unglück; genug, daß von jenem Tage an das Glücke uns den Rücken kehrte, so daß wir im Umsehn einige Tausend Ducaten verloren hatten. Wenn es so fortgeht, sagte mein Freund, welcher sehr gesetzt ist, so kommen wir noch in diesem Monath an den Bettelstab. Und was dann? — Du hast Recht, erwiederte ich, wir müssen das verfluchte Spiel nur seyn lassen. Ja, sagte mein Freund, so lange ich dem Goldhaufen nahe bin, halte ich mich nicht, und was soll man überhaupt in den Bädern anfangen, als Spielen und wieder Spielen? Gehen wir lieber anderswohin. Wohin aber, sprach ich; in den ordentlichen Städten ist jetzt Niemand und auf dem Lande herumzustreifen ist langweilig. Machen wir etwa eine Reise durch, oder um die Welt? Um die Welt? sagte mein Freund, welcher sehr klug ist. Um die Welt reiset man ja zu Wasser und das ist eben das langweiligste; und durch die Welt ist noch Niemand hindurchgefallen. Indeß, über Italien nach Constantinopel, über London nach Paris, das lasse ich mir wohl gefallen.

So kam es, daß wir ohne Abschied und Aufsehn das Bad verließen, um grade über die Schweizerberge nach Italien zu reisen. Das war eine lustige Reise; voran ein Courier, und so fort ohne Aufenthalt nach

der Hauptstadt in Italien, welche ehedem die Hauptstadt der Welt gewesen ist.

Allenthalb ward der Ducatenorden sehr hoch angesehn; an einigen Stellen wurden wir sogar fürstlichen Personen vorgezogen. Auch in Rom; mit dem Reste aber waren wir recht angeführt. Was man nur in der Welt so viel von Rom spricht; kein ordentliches Gespann Pferde, schlechte Wagen, keine Gesellschaft, und eine Hitze zum Bersten!

Was uns am tiefsten kränkte, war, daß Niemand uns Recht geben wollte, wenn wir unsere Täuschung beklagten und die Stunde verfluchten, in welcher wir nach Rom gekommen waren. Sogar der Gesandte, welcher uns übrigens viel Ehre erwies, versicherte uns, daß Rom der erste Ort der Welt sey, wo von jeher alle schöne Sachen gemacht werden. Wenn wir nicht, sagte er, für immer den Ruf einbüßen wollten, feine Leute zu seyn, wie man's uns doch im Uebrigen wohl anmerke, so müssen wir über Alles entzückt seyn, Alles besehn, wo möglich mit der Lorgnette, mit welchem Sehwerkzeuge wir uns denn schon am anderen Morgen versahen. Auch machte er uns bekannt mit einem grundgelehrten Manne, welcher uns Alles zeigen und überall hin begleiten mußte, des Abends aber mit uns in Gesellschaft ging, um den Leuten zu erzählen, was wir gesehen haben; denn wir selbst hatten es gewöhnlich schon wieder vergessen. Hierauf mußten wir für einige Tausende Bilder und Statuen bestellen, Corallen und Muscheln einkaufen, was uns in einen solchen Ruf brachte, daß wir selbst am Ende daran Gefallen fanden,

da es doch eigentlich recht angenehm ist, für etwas Rechtes zu gelten.

Die Reise nach Constantinopel gaben wir nunmehr auf, weil wir überall hörten, daß man dort noch schlechter eingerichtet sey, als in Rom, wiederum nach Alterthümern herumstreifen müsse, auch sehr leicht die Pest bekommen könne, was eine mörderische Krankheit ist. Hingegen reiseten wir nach Neapel, wo wir an den Hof gingen, wozu es in Rom gar keine Gelegenheit giebt. Dort ließ der König unseretwillen den Vesuvius Feuer speyen. Ich weiß nicht, wie das angestellt wird; doch war das Schauspiel sehr prächtig, weßhalb wir auch für genossene Ehre uns höflich bedankten.

Doch erst in Paris hatten wir recht eigentlich etwas für unser gutes Geld. Wir nahmen dort Logen in allen Theatern, verdungen unsere Mahlzeit bey dem ersten Wiederhersteller, der seine Sache viel besser machte, als alle die römischen zusammengenommen, welche beym Lichte besehen wahre Stümper und ächte Aufschneider sind, und nicht mehr, noch weniger. Auch in den Gesellschaften zeigte sich ein ganz anderes Leben, besonders den kleinen Soupers. Mochte nun der Mann im Monde uns mehr, oder auch weniger, als billige Abzüge gemacht, oder wir selbst unsere Ziehungen nicht recht angeschrieben haben, gewiß ging es uns eines Morgens so ganz erbärmlich, daß wir griffen und griffen und nichts mehr vorfanden. Man legte uns diese Mißgriffe viel übler aus, als wir es verdienten; wir wurden verklagt, in's Gefängniß geworfen, verurtheilt und es ward uns sogar unser lieber Ducatenorden abgerissen.

Die Gräfin, welche während dieser Vorlesung sehr schalkhaft und muthwillig darein gesehen, winkte mir, als solche ihrem Ende sich näherte, um mir zu sagen, daß der Finanzmann sich recht wohl aus der Schlinge gezogen und weislich den größesten Theil der Schmach auf die Menge habe fallen lassen, deren Vergötterung der Reichen allerdings noch ungleich verächtlicher sey, als der Reichthum selbst mit allen jenen unzähligen Thorheiten, welche ihn begleiten, oder aus ihm hervorgehn. Für dieses Mal fügte sie hinzu, werde man das Vergnügen, die vorgetragenen Kunstwerke ausführlich zu beurtheilen sich versagen müssen, weil es schon spät und hohe Zeit sey, sich in den Gartensaal zu begeben, um den Grafen zu empfangen, welcher nunmehr jeden Augenblick werde eintreffen können.

Achtzehntes Capitel.

Auctor vereiniget sich mit dem rheinländischen Grafen, dessen Tochter dem Freyherrn zu verloben.

In den nächsten Wochen gab es so viel Anderes zu thun und zu genießen, daß an eine Wiederholung dieser angenehmen und belehrenden Abendunterhaltung durchaus nicht zu denken war. Wasserfahrten, Besuche in den gerühmtesten Weingärten, Ausflüge auf die waldigen Höhen des Thalrandes, erhielten uns in einer heilsamen Bewegung und es verbreitete sich die Fröhlichkeit der Winzer, — es war heuer ein gutes Jahr, — wie durch Ansteckung über unsere gesammte Genossenschaft; nur der Vetter konnte seiner trüben, hoffnungslos resignirten Stimmung nicht Meister werden, weßhalb er, wenn es ihm einmal einfiel, an unseren Vergnügungen Theil zu nehmen, nicht selten auch den Uebrigen die Laune verdarb. Indeß war ich ihm in gewisser Hinsicht recht dankbar für seine Unliebenswürdigkeit. Denn er hätte, mit etwas mehr Manier, Gefälligkeit und Sitte, unstreitig meinen Plänen in den Weg treten können, weil er gewiß ein schöner und rüstiger Mann ist und, wenn er nur einmal will, sogar ganz unwiderstehlich sich einschmeicheln kann.

Um meinen Freyherrn so ganz allgemach ein wenig zu electrisiren, habe ich es veranstaltet, daß er in den

Morgenstunden der Gräfin vorlieset. Anfangs war ich zweifelhaft, welches Buch für diesen bedenklichen Zweck am Besten sich eignen werde, habe mich indeß am Ende für die neue Heloise entschieden. Allerdings ist es ein wunderliches Buch, doch unter künftigen Eheleuten minder anstößig, vielleicht selbst geeignet, theils die nöthigen Leidenschaften aufzuregen, theils auch durch den tragischen Ausgang vor ihren Ausweichungen zu warnen. Eigentlich entschied mich der Umstand, daß ich eben dieses Buch, seines guten Französischen willen, den Freyherrn mir während meiner Krankheit zweymal hatte vorlesen lassen, wo durch er, da stille Leute gewöhnlich ihre Rolle am Besten einlernen, es dahin gebracht, dieses wohlgeschriebene Buch recht gut vorzutragen. Neulich war ich gegenwärtig, als er eben einige emphatische Reden äußerst glücklich und fast mit Empfindung ablas. Die Gräfin ward tief gerührt und lehnte ihr Haupt nachdenklich auf ihre schöne Hand. Wie sehr hätte ich gewünscht, daß mein junger Freyer diesen wichtigen Moment benutzt hätte. Allein er ist auch gar zu kalt; obwohl solche Leute die besten Ehemänner abgeben sollen.

Seit ich diese Zeilen geschrieben habe, sind wiederum einige Wochen verflossen; und nun bin ich endlich am Ziele meiner Wünsche angelangt; der Verlobungstag ist festgesetzt.

Der Graf pflegte seit einiger Zeit Morgens ein halbes Stündchen in meinem Thurmkabinett mit mir

zu verplaudern, weßhalb ich, das Mögliche im Voraus berechnend, dem Johann einmal für alle Male befohlen hatte, in solchen Stunden Niemand, wer es auch seyn möge, bey mir vorzulassen. Durch frühere Mittheilungen und spätere Ergänzungen und Nachträge hatten wir uns gegenseitig so vollständig über den beiderseitigen Vermögensstand in Kenntniß gesetzt, daß wir nöthigenfalls schon aus dem bloßen Gedächtniß einen ganz brauchbaren Ehecontract hätten entwerfen können, auch gelegentlich Winke fallen lassen, welche angenehme Vermuthungen und erfreuliche Hoffnungen andeuteten. Es schien mir demnach der Zeitpunct eingetreten zu seyn, um sonder Gefährde der Ehre des Freyherrn, welcher, nach einer ernstlichen Berathung, darin mir ganz freye Hand gelassen hatte, für denselben ausdrücklich und ganz unumwunden um die Hand der unvergleichbaren Gräfin anzuhalten. Um kein vorzeitiges Aufsehn hervorzurufen, wählte ich zu dieser Handlung einen jener kurzen Morgenbesuche. Im ersten Augenblicke spielte der Graf den Ueberraschten, sagte, er fühle sich allerdings durch einen Antrag dieser Art geehrt, doch komme er ihm so unerwartet, daß er sich eine Bedenkzeit erbitten müsse. Indeß kannte ich bereits meinen Mann zu gut, um mich von diesen Aeußerungen erschrecken und aufhalten zu lassen. Seine Hinneigung zur vorgeschlagenen Verbindung hatte er mir ungleich deutlicher an den Tag gelegt, als er es sich erinnern mochte. Auch kannte ich seine Abneigung gegen Verbindungen mit Personen und Familien, welche hätten glauben können, im Reiche eine höhere Stellung einzunehmen, als er selbst,

und seinen heissen Wunsch, sobald, als möglich sich den Bewerbungen der fürstlichen Häuser zu entziehen, welche die reiche Erbtochter für einen oder den anderen ihrer zahlreichen Sprößlinge zu erhaschen strebten. Auf diese und andere Erfahrungen gestützt setzte ich meinen Hebel an, machte die Sache dringend, deutete auf Unfälle hin, welche bisweilen sich eindrängen und die Partheyen erkälten, ehe sie noch recht warm geworden, zeigte die Nothwendigkeit, wenn auch besonnener, doch rascher und entschiedener Entschlüsse, bis ich endlich den Grafen überzeugte, oder doch ihn zu überzeugen schien, daß er der Nothwendigkeit nachgeben und sogleich ein Versprechen ablegen müsse, welches zu übereilen er höchst ungern das Ansehn haben wollte. So waren wir denn bis zum Jawort des Vaters gekommen; der Gesinnung der Tochter war ich eben so gewiß, als der Graf ihres kindlichen Gehorsams, so daß wir unbedenklich weiter gehn und den Tag bestimmen konnten, an welchem die öffentliche und feyerliche Verlobung solle abgehalten werden.

Das Entzücken, in welchem ich meinen Schützling umarmte, als ich die Freudenpost ihm überbrachte, ward nicht wenig abgekühlt durch die ganz unerträgliche Nüchternheit, mit welcher dieser Unverbesserliche mich anhörte. Wie können Sie denn, sagte ich ihm, nicht außer sich selbst seyn, wenn man Ihnen sagt, daß ein so ganz unvergleichbares Frauenzimmer Ihnen, Ihnen ganz allein angehört? Ich verstehe Sie nicht, antwortete er etwas trotzig; ist denn das eine Aufforderung zur Freude? Ich habe schon so viel Bräute zum Altare geführt und im-

mer nur sie weinen gesehn; so viele Ehemänner betrachtet, die alle nur halb so vergnügt waren, als die Ledigen. Weßhalb soll denn nur eben ich mich so ganz ernährthlich erfreuen. Ist es etwa bey den vornehmen Leuten Gebrauch, zu jubeln, wenn sie die Freyheit verlieren? Uebrigens freut es mich, daß es Sie freut; und mein Wort werde ich halten, weil ich's 'mal gegeben habe.

Was war da zu machen? Am Ende muß man jeden Menschen auf seine Weise nehmen und verstehen; und gewiß klingen diese Reden in seinem Munde nicht so schlimm, als in dem jedes Anderen. Doch mußte ich mir Luft machen und eilte deßhalb zur Gräfin hinüber, hatte indeß den Verdruß, zu hören, daß sie unwohl sey und nicht annehmen könne, eilte daher in's Freye hinaus, dessen Sprache man niemals besser versteht, als nachdem man eben erlebt hat, daß mit den Menschen nicht auszukommen ist.

Mir unbewußt trugen die Füße, welche ungleich mehr Instinct besitzen, als man gemeiniglich annimmt, mich auf die nächste Waldhöhe, deren Gipfel ein artiges Försterhaus schmückt. Es ist nach Alpenweise gebaut, durch eine dichte Weinlaube gegen die südwestliche Sonne geschützt und von Anbeginn mein Lieblingsplätzchen. Unweit dieses Hauses begegnete mir der Vetter, dessen Antlitz, bis er mich wahrgenommen, bewölkter war, als ich es jemals gesehen, doch sich aufklärte, sobald er mich erblickte, was mir recht schmeichelte und mich in der Meinung bestärkte, daß er zu mir ein Zutrauen gewonnen habe, wie es jüngeren Leuten so nützlich ist und so wohl

anſteht. Er war durchaus beſtäubt, weßhalb ich, da ich ihn am vorigen Tage nicht hatte erſcheinen ſehn, ihn fragte; ob er vielleicht von einem entfernten Vorwerke komme; denn ich hatte bemerkt, daß ihn der Graf nicht ſelten in ſeinen Geſchäften über Land ſendete. Doch ergab es ſich, daß er ganz in der Nähe ſich aufgehalten, um einen durchreiſenden Kriegsgefährten auf einige Stunden wiederzuſehen: nach welchem Beſcheid er mich grüßte und weiterritt, obwohl nicht ohne verſchiedentlich ſich nach mir umzuſehn und einige Male anzuhalten, als wenn er umkehren wolle, was mir recht wohl that und meine Hinneigung zu dieſem noch unbeſchnittenen Wildlinge beträchtlich ſteigerte. Ich ſetzte hierauf meinen Weg zum Förſterhauſe fort, deſſen Thüren verſchloſſen waren, weßhalb ich in der Weinlaube mich ausruhte, deren Ausſicht ganz entzückend iſt. Nach einiger Zeit verdroß es mich, meines Glückes ſo ganz allein zu genießen; ich erhob mich daher, um Menſchen zu ſuchen und wendete mich ſeitwärts gegen den ſteileren Abhang hin, welcher bis an den Gipfel der Höhe mit Reben bepflanzt iſt, weßhalb ich darauf zählen konnte, hier jenes Leben, jene menſchliche Regſamkeit anzutreffen, welche mein überfülltes Herz erſehnte. Ich hatte den Waldrand noch nicht überſchritten, als ich auf eine Gruppe traf, welche ein unübertreffliches Bild machte. Ich näherte mich, um, wenn es nicht etwa ſtörte, an dem Geſpräche Theil zu nehmen, durch welches die braven Leute ihr Mittagsbrodt zu würzen das Anſehn hatten. Ein junger, von ſonniger Arbeit eingetrockneter, doch rüſtig ſchöner Mann ſaß, von drey hübſchen Kindern umgeben, im Schatten

einer niedrigen Buche, neben ihm sein Weib, welches, während er mit gesunder Eßlust sein Brodt verzehrte und bald dem einen, bald dem anderen seiner Kinder einen Bissen reichte, ihm die Begebenheiten des Tages erzählte, die Unarten, die Brauschen, die witzigen Einfälle ihrer Kinder, die Unfälle der Nachbarin und was sonst. Indeß blickte der Vater, ohne im Essen anzuhalten, bald auf das eine, bald auf das andere seiner Kleinen, bald strafend, bald aufmunternd, wie es der Bericht ihrer Mutter jedesmal zu begehren schien. Wahrlich konnte ich nicht umhin, mich zu ihnen zu setzen, mit ihnen zu schwatzen, im Grunde des Herzens ihr Glück zu beneiden und mit vollen Händen den Kleinen zu spenden, was ich in meinen Taschen fand. Diese Gaben waren der Mutter sichtlich erwünscht; hingegen sah der Vater düster darein, obwohl er nicht wagte, sie abzuweisen. Ich verstand seine Meinung recht wohl und schämte mich meiner Unbesonnenheit; denn es sind diese Gaben des Zufalles denen, welchen Weniges schon viel ist, nur verderbliche Lockungen. — Eine eigene Kriegeskunst gebietet der Kampf um den täglichen Erwerb des Bedürftigen; das Zufällige kann und darf dabey nicht in Berechnung kommen; was immer die Einbildungskraft des Armen mit trüglichen Hoffnungen erfüllt, ihn davon abzieht, einzig dem Arme, dem Fleiße, der Wirthlichkeit zu vertrauen, bringt ihm nothwendig Verderben, wie alle jene Veranstaltungen, welche eines vorübergehenden, bald vergeudeten, höchst armseligen Gewinnes willen die wahrhaft ergiebige, die einzig dauernde Quelle des öffentlichen Wohlstandes, den Kunstfleiß

und die Wirthlichkeit der Menge, erschöpfen und versiegen machen.

Ich zeichnete mir den Namen des wackeren Mannes auf, dem Redlichkeit und Ernst in jeden Zug, in jede Furche seines hübschen Angesichtes eingegraben war, und nahm mir vor, ihn wiederaufzusuchen und in den Augen zu behalten. Indeß war es hohe Zeit aufzubrechen, weßhalb ich so eilig, als es meine Ermüdung und die ungewöhnliche Sonnenhitze dieses schönen Herbsttages mir gestattete, wieder in das Schloß zu gelangen suchte.

Gewiß hätte ich mich ansehnlich verspätet, wäre nicht zufällig an diesem Tage die Tafel etwas hinausgeschoben worden, weil die Gräfin später, als gewöhnlich sich zu Pferd gesetzt, und in Begleitung ihres eben heimgekehrten Vetters einen Spazierritt unternommen hat. Dieser Umstand gewährte mir die Zeit, nicht allein mich mit guter Muße umzukleiden, sondern auch meine kleinen Erlebnisse aufzuzeichnen, was ich ungern versäume, seitdem es mir so wohl geht, daß ich mein Tagebuch mit Lust und Liebe fortführen kann.

Ich bin wahrlich mir selbst gegenüber in Verlegenheit, den Faden der Erzählung wieder anzuknüpfen, nach den unruhigen Tagen, in welchen ich nicht habe dazu kommen können, ein einziges Wörtchen aufzuschreiben. Feder und Papier sind mir verhaßt; und dennoch zwingt mich ein Etwas, sey es männliche Consequenz, sey es Eigenliebe, welche vielleicht selbst in der Beschämung

noch einige Nahrung findet, meine eigene Schande dem Papier anzuvertrauen. Werde ich, wenn ich in spätern Tagen es einmal wiederum überlese, daraus lernen?

Es ward mir ein wenig spät; da ich auf meinem Spaziergang einigen Hunger spürte, begab ich mich in den Speisesaal, wo ich die Gesellschaft schon versammlet fand, ich denke, um gleich mir durch den Augenschein sich zu überzeugen, daß noch nicht aufgetragen war. Als ich darauf ohne bestimmtes Bewußtseyn meiner Absicht mechanisch in das Seitenzimmer eintrat, befremdete es mich nicht wenig, hier den Grafen sehr nachdenklich und beynahe recht übler Laune am Fenster stehend zu sehn. Er machte mir einige Entschuldigungen über die unterbrochene Hausordnung, sagte mir, daß er schon mehrmal auf dem Punct gestanden, zur Tafel läuten zu lassen, doch jedesmal durch ein trügerisches Vorgefühl, oder nur durch die Vorspiegelung der Phantasie, daß seine Tochter jeden Augenblick wieder eintreffen müsse, sey zurückgehalten worden. Also, sprach ich, ist die Gräfin noch nicht heimgekehrt? und dachte bey mir selbst, der gute Alte möge doch etwas unter dem Pantoffel seiner Tochter stehen, wie es bey Wittwern einzutreten pflegt. Mein Gott, erwiederte er, wissen Sie's denn nicht, daß sie spät ausgeritten und noch immer nicht zurückgekehrt ist? Das ganze Haus ist darüber in Unruhe und ich armer, geschlagener Mann mag mich gar nicht vor den Leuten sehen lassen, damit sie nicht etwa merken, daß ich leider alle Fassung verloren habe. Wenig fehlte, so hätte ich ausgerufen: wenn ihr nur kein Unglück begegnet ist! Doch fürchtete ich, den ohnehin

gebeugten Vater noch mehr zu beunruhigen, und unterdrückte daher den Zweifel, als kaum das erste Wort über meine Lippen geschlüpft war. Ich befand mich in der That in eben so großer Verlegenheit, auszusinnen, was ich sagen konnte, ohne zu verletzen, als zu erdenken, was dieser unerwarteten Begebenheit zum Grunde liege. Allein der Graf, welcher bereits auf der rechten Fährte war, überhob mich gar bald dieser Quaal, indem er, da Unglück vertraulich macht, mir ziemlich unumwunden mittheilte, seine Tochter habe den Antrag des Freyherrn zwar nicht abgelehnt, doch mit einem sprachlosen Entsetzen vernommen, auf sein vielfältiges Andringen, eine entscheidende Antwort zu ertheilen, eine kurze Bedenkzeit sich erbeten; bald darauf, als ihr üblicher Begleiter wiedereingetroffen, geäußert, daß sie hoffe ihrer Ueberraschung Meister zu werden, daher noch vor der Tafel durch einen kurzen Ausflug sich zu zerstreuen versuchen wolle, um wenigstens ihre äußere Fassung wiederzugewinnen. Er habe nichts dagegen einwenden wollen, um nicht, während er in größeren Dingen Gehorsam forderte, durch Versagung kleiner Dinge zu erbittern. Leider sey diese Nachgiebigkeit nunmehr dahin ausgeschlagen, daß seine Tochter entweder Schaden genommen habe, oder aus Abneigung gegen die vorgeschlagene Heurath zu Schritten sich verleiten lassen, welche er kaum noch als möglich zu denken wage.

Wir näherten uns unter diesen Mittheilungen dem Fenster, um, vielleicht unwillkührlich, auf den Weg hinauszusehn, den unsere schöne Gebieterin eingeschlagen hatte. Eine Staubwolke, welche, nach den Windungen

des

des Weges, bisweilen verschwand, bisweilen wiederum sichtbar ward, unterhielt in uns noch immer eine leise Spur von Hoffnung. Endlich zeigte es sich, daß sie nicht zufällig war vom Winde aufgejagt worden, indem, zwar nicht die Gräfin selbst, aber doch der Stallknecht erschien, welcher sie begleitet hatte. In Folge einer Wirthlichkeit, welche allen großen Häusern gemeinsam ist, war der gute Mensch so schlecht beritten, daß er nicht so schnell hatte heimkehren können, als er gewünscht, um den Grafen zu beruhigen. Die Gräfin war in der Nähe des kleinen Försterhauses, welches ich vor einigen Stunden verlassen, plötzlich etwas unwohl geworden; daher dort abgestiegen. Sie hatte darauf den Stallknecht abgeschickt mit der Botschaft, man möge ihr den Wagen hinaufsenden, damit sie in der Kühle des Abends darin nach dem Schlosse zurückkehren könne.

Diese Nachricht belebte in einiger Beziehung die Hoffnungen des Grafen, erfüllte jedoch sein väterliches Herz mit tausend neuen Bekümmernissen. Er machte sich selbst die bittersten Vorwürfe, schob den ganzen Unfall auf seine Uebereilung, welche dem armen Kinde habe das Blut erstarren gemacht und wenig fehlte, so hätte er, um sich selbst zu erleichtern, mich als den Urheber alles Unglückes angeklagt und bitterlich verwünscht, welches Ungewitter ich indeß, weil ich es schon von fernen kommen gesehn, zeitig und durch eine nicht ungeschickte Wendung von mir ablenkte. In seiner freudigschmerzlichen Bewegung ertheilte er tausend einander widersprechende Befehle; die halbe Hausapotheke, Brü-

hen, Weine, Erfrischungen aller Art sollten eingepackt, der Wagen mit sechs Pferden bespannt werden, worüber Alles in eine solche Verwirrung gerieth, daß der Abend schon herannahte, als wir endlich — denn ich begleitete den Grafen auf dessen Verlangen — nach dem Försterhause aufbrachen, wohin zu gelangen des steilen Weges willen ebenfalls einige Zeit erforderlich war.

Es warfen daher die Bäume bereits recht lange Schatten, als wir in den Wald und zum Försterhause gelangten, welches wir zu unserer ganz unaussprechlichen Verstürzung ringsum verschlossen fanden. Dem armen Vater sanken die Arme; er war einer Ohnmacht nahe. Ich las in seinen Mienen, daß seine früheren, ernsten Besorgnisse wiederum in ihm aufstiegen, und konnte mir keineswegs verhehlen, daß sie nur zu begründet waren. Indeß beschlossen wir, nachdem die Dienerschaft das Haus erbrochen hatte, vom Wagen zu steigen, und unser Dach zu treten, um ohne Zeugen uns berathen zu können. Ich trat zuerst hinein, gleichsam um die Lage und Stellung zu recognosciren; würklich entdeckte ich auf einer Tafel in der Mitte des Gemaches zwey ganz frisch gefaltete Briefchen, deren eines an den Grafen, das andere an mich selbst gerichtet war. Das letzte versteckte ich in meinen Kleidern, weil ich vermuthete, es möge etwas Besonderes enthalten, da man nicht ohne erhebliche Veranlassungen fremde Personen mit Familiengeheimnissen behelliget. Unmittelbar, nachdem ich diese Vorsichtsmaßregel getroffen hatte, trat auch der Graf ein, warf sich mit einem tiefen Seufzer in den ersten ihm erreichbaren Sessel, indem er mechanisch nach jenem anderen Papier

griff, welches ich an seiner Stelle hatte liegen lassen. Er brach es auf, las es und überreichte es mir mit matter Hand; seine Quaal hatte sichtlich ihr höchstes Maß erreicht.

So tief es mich kränkt, schrieb die Gräfin, Ihnen, geliebter Vater, einen nur zu gerechten Schmerz zu veranlassen, so fühle ich doch, daß ich nicht umhin kann, so sehe ich doch keinen anderen Weg, der Verbindung auszuweichen, welche Sie mir aufdrängen wollen. Ich bin in dem Augenblicke, in welchem Sie diese Zeilen lesen, schon sehr weit außer dem Bereiche Ihrer Gewalt und Ihres Einflusses, auf halbem Wege zu den Besitzungen einer Frau, welche Sie wenigstens achten und hochschätzen.

Dem Vetter, welcher, meinen Bitten, meinen Befehlen nachgehend, darein gewilligt hat, auf dieser Reise mein Ehrenbegleiter zu seyn, werden Sie nach den ersten Aufwallungen des Unwillens sicherlich verzeihen. — Ich fühle, daß Alles noch zu neu ist, als daß ich hoffen dürfte, Sie schon durch diese Zeilen zu begütigen, zu versöhnen; verschiebe daher meine ausführliche Rechtfertigung, bis dahin Ihre reuige, doch fest entschlossene Tochter.

Die Betäubung, in welche der Graf versunken war, gestattete mir auch jenes andere an mich gerichtete Schreiben hervorzuziehn und in der Hoffnung, darin neue Aufschlüsse zu finden, es zu entfalten. Ich kann nicht umhin, schrieb die Gräfin, so drängend der Augenblick seyn mag, doch auch an Sie, mein sehr hochgeschätzter Freund, einige Zeilen zu richten. Denn theils möchte ich mich

vor Ihnen rechtfertigen, theils aber auch Ihre guten Dienste in Anspruch nehmen, welche Sie, der hülfreichste und galanteste Mann der Welt, mir sicher nicht abschlagen werden.

Sie könnten sich einbilden wollen, ich habe Sie getäuscht? In dieser Beziehung erinnere ich Sie in aller Kürze, daß Ihre Täuschung eine ganz freywillige ist, daß Sie, mit anderen Worten, ganz ohne meine Nachhülfe nur sich selbst getäuscht haben. — Mein so natürliches Mitleid an der Hülflosigkeit Ihres Zöglings hielten Sie, es entging mir nicht, für aufsteigendes Wohlwollen; meine in dem Maße, als Ihre Pläne mehr sich ausbildeten, immer zunehmenden Verlegenheiten für Symptome einer Art Leidenschaft. So leicht verfällt sogar ein kluger Mann in den Wahn, die Vorspiegelungen seiner Wünsche und Hoffnungen für scharfsinnige Wahrnehmungen würklicher Verhältnisse und Dinge zu halten! — Doch zur Sache, zum Wesentlichen, zur Hülfsleistung, um welche ich Sie anspreche. Im Geiste sehe ich Sie zur Seite meines trostlosen Vaters und zwar von dem lebhaftesten Wunsche erfüllt, ihn wieder aufzurichten. Hiezu will ich Ihnen die Mittel in die Hand geben.

Sagen Sie ihm, daß es von ihm abhängen wird, den allerdings gewagten Schritt, mich zu meiner Tante zurückzuziehn, entweder durch seine öffentliche Mißbilligung zu einem auffallenden, oder auch durch seine Billigung zu einem gleichgültigen zu machen, über welchen man nur augenblicklich stutzen und sehr bald sich beruhigen wird. In seinem Hause, wo das Aufsehn gewiß

nicht so ganz zu vermeiden ist, mag der Graf den Aufgebrachten spielen, über meine Launen und Einfälle Klage erheben, mir vorwerfen, daß ich ihm muthwilliger Weise den Schreck gemacht habe, unerwartet auszuführen, was er mir längst erlaubt habe: die Tante zu überraschen. Ich weiß, daß er aus diesem Thema Wunderdinge hervorspinnen wird, wenn Sie ihm nur vorher begreiflich gemacht haben, daß für den Augenblick nichts übrig bleibt, als auf meine Vorschläge einzugehn.

Ich wünsche, daß meine Engländerin mir alsobald nachfolgen und einen Theil meiner Garderobe mitbringen möge.

Also, dachte ich bey mir selbst, ist Alles wohl überlegt, wohl vorbedacht. Wer hätte wohl in einem so anmuthigen Wesen einen so männlichen Geist vorausgesetzt? Indeß blieb mir nichts übrig, als ihren Winken Folge zu leisten, denn so, wie es stand, waren ihre Ansichten unstreitig sehr vernünftig, ihre Vorschläge ausführbar und zweckgemäß, weßhalb es auch keiner Einleitungen bedurfte, den Grafen zur Beystimmung zu überreden. In der That hatte die Ueberraschung seine Willenskräfte so ganz aufgerieben, daß er widerstandlos, wie ein Kind, sich gefallen ließ, was ich ihm immer in Vorschlag brachte, oder als paßlich und zweckdienlich anempfahl. Unter diesen Umständen kamen die Erfrischungen, welche wir aus dem Schlosse mitgenommen, uns ganz ungemein zustatten; denn unsere Lebensgeister bedurften einer gewissen Aufregung, welche, nachdem wir die Krisis nüchternen Muthes überstanden hatten, nunmehr nur zum Besten ausschlagen konnte. In der That ward es

uns in dem ländlichen Saale, wo man aufgetragen hatte, bey unserem kleinen, doch ausgesuchten Mahle wiederum recht wohl. Gegen Ende der Sitzung konnten wir uns nicht enthalten, mit vollen Bechern anzustoßen und, ohne den Toast auszusprechen, einander zuzublinzeln. Es lag für mich, wie besonders für den Grafen, darin etwas Tröstliches, daß wir nun doch wieder ein Geheimniß besaßen, etwas zu verdecken, zu verschleyern hatten.

Im Schlosse hatte derweile gar Manches sich zugetragen. Die Duenna war mehr, als ein Mal in Ohnmacht gefallen; der Maler hatte Magenkrämpfe bekommen; auch waren aus verschiedenen Gegenden Briefe angelangt. Die allgemeine Beunruhigung der Gesellschaft wich indeß der freyen und heiteren Haltung des Grafen, welcher zum Bewundern sich verstellen kann. Nicht ohne launige Seitenbemerkungen erzählte er, daß seine Tochter ihm einen falschen Schreck gemacht habe, den er ihr früh oder spät einmal wiedereinbringen wolle. Schon vor einigen Wochen habe er, auf ihre Bitte, der Gräfin erlaubt, eine entfernt wohnende Tante — er nannte sie — zu besuchen. Verschiedentlich habe sie darauf ihn gedrängt, den Tag zu bestimmen, er hingegen gezögert, wozu — hier warf er einen Seitenblick auf mich — gewisse Gründe ihn bestimmt haben. Endlich habe sie ihm gedrohet, einmal unerwartet davon zu reiten, er selbst es nicht für möglich gehalten, bis es dennoch geschehen sey. Er wandte sich darauf zu jener Engländerin, indem er sie einlud, noch in der Nacht das Gepäcke zu richten, um früh Morgens in Begleitung einer Zofe und eines

Lakayen der Gräfin zu folgen; sprach endlich den zahlreichen, nicht wenig betroffenen Abhänglingen der Gräfin Muth ein, indem er ihnen sehr mild und freundlich eröffnete, daß Alles beym Alten bleibe, daß sie nur darauf sinnen mögen, ihre Gebieterin nächstens durch irgend eine angenehme Ueberraschung zu bewillkommnen.

Als wir uns nun zerstreuten und jeder in seine Wohnung zurückzogen, folgte der Freyherr mir in mein Zimmer, um mir einen Brief vorzulegen, den er aus der Heimath empfangen hatte. Lieber Bruder, schrieb ihm der ältere Baron, ich bitte dich, vor deiner großen Reise noch einmal nach Hause zu kommen. Der Baumeister hat gewaltige Pläne im Kopfe; und, obgleich die selige Frau Mutter viel gespart hat und Geld genug vorhanden ist, so trage ich doch Bedenken, seine Vorschläge ohne deine Zustimmung zu bewilligen. Komme doch auf ein vierzehn Tage heim, nimm den Peter und lasse dem Rath den Johann, den ich nicht leiden kann; denn es ist mir lieber wenn du allein kommst. Hier ist Alles beym Alten. Gretchen Habersack hat den Michel Winterfeld geheurathet; sie mußten wohl, sonst hätte die schmucke Dirne ihn schwerlich genommen. Diana hat zehn Junge geworfen; und in dem Fichtenwald droben im Gebirg ist der Holzwurm ausgekommen. Die Erndte ist heuer mißrathen, was recht gut ist, da seit dem Kriege das liebe Korn nichts mehr hat gelten wollen. Ich habe den langen Jäger fortgejagt, weil er die Wildschützen überhandnehmen ließ, und die Mittagsessen im Schlosse abgestellt, weil sie viel kosteten und mir Langeweile machten. Des Tages über gehe ich auf die Jagd und Abends

bin ich müde und lasse mir gern von den Leuten erzählen, was es im Orte giebt. Sie sagen, daß es im Schlosse spukt; aber ich glaube nicht daran, so lange ich selbst nichts sehe. mon cher frère

Dein dich liebender Bruder.

Diese Diversion kam mir gar gelegen und versüßte mir den Verdruß, in die ungezogene Landjunkerseele des alten Herrn, so nannten sie ihn, hineinzublicken. Den jüngeren Freyherrn war ordentlich ein Heimweh angewandelt, was mir die Mühe ersparte, ihm die Heimreise zu empfehlen. Indeß legte er doch einmal den Finger an die Nase und fragte zur Hälfte mich, zur anderen sich selbst: was wird denn aber aus meiner Braut werden? Aus Ihrer Braut? erwiederte ich; haben Sie denn eine Braut? Nun ja die Gräfin, sagte er. Die Gräfin? fragte ich; Sie haben ja erst heutmorgen gesagt, daß Sie sie nicht nehmen wollen. Wie denn so? sprach mein Freund; Sie haben mich ja als Bräutigam begrüßt, mir Glück gewünscht, mich gescholten, daß ich mich nicht freue, wie ein Kind, kurz mir eine Unruhe in den Leib gejagt, daß ich allen Appetit verloren habe. Ey nun ja, erwiederte ich, das war eben nur, um Sie auf die Probe zu stellen, um auszumitteln, ob Sie die Gräfin würklich lieben. Und da ich deutlich wahrnahm, daß Sie nicht Lust haben, schon so frühe sich zu verehlichen, so habe ich alsbald, wie sich's verstehet, die ganze Sache fallen lassen. Ah so, sagte der Freyherr; nun versteh' ich, wie's zusammenhängt; doch hätten Sie's nur sogleich gesagt; weßhalb mich so quälen? ich habe

mir's ordentlich zu Gemüthe gezogen, denn ich dachte fürwahr ich sey schon gebunden. Nun wird mir's auf ein Mal so leicht um's Herz. Morgen reise ich also mit dem Peter; allein wo treffen wir denn wieder zusammen? Ich will es Ihnen schon melden, sagte ich doch etwas unwillig; ich habe hier in der Gegend ein Geschäfte, welches mich einige Wochen lang aufhalten wird. Dann gehn wir miteinander, den Winter in Paris zuzubringen.

Mein, ich läugne mir's nicht, doch etwas gar ungelehriger Zögling hatte noch nicht lange mich verlassen, als ich zum Grafen hinabgerufen ward. Unter den Briefen, welche er vorgefunden hatte, enthielt der eine die Mittheilung, daß man dem Obristen in seinem früheren Dienstrange, als Flügeladjutant bey der Person eines benachbarten militärischen Fürsten die nachgesuchte Anstellung nunmehr bewilligt habe. Dieser zur gelegensten Zeit eingetretene Umstand konnte einer möglichst bald auszusprechenden Verlobung der Gräfin mit ihrem gegenwärtigen Ehrenbegleiter schicklich zum Vorwande dienen; denn seit dem Ereignisse dieses Tages wünschte der Graf nichts sehnlicher, als eine baldige Vermählung seiner Tochter, deren Einverständniß mit ihrem Entführer in seinen Augen nicht mehr zu bezweifeln war. Indeß bedurfte es nach seiner Ansicht eines geschickten Unterhändlers, um die Gräfin zu bestimmen, in diese neuen Pläne einzugehn. Sie wird, sagte der Graf, die Rolle, welche sie angenommen, vor uns durchspielen, uns glauben machen wollen, daß sie aus Abscheu vor dem Freyherrn und keinesweges aus Liebe zum Obristen das Weite gesucht habe. Ich bitte, ich flehe, lieber Mann,

daß Sie dieser Bemühung sich unterziehen und mit der Duenna ihr nachreisen wollen. Hier ist ein Brief an den Obrist, worin ich ihm seine endlich erfolgte Anstellung melde; hier ein anderer an meine Tochter, von welchem Sie nicht eher Gebrauch machen werden, als nachdem Sie die Widerspännstige bewogen haben, mir zur Liebe mit dem Vetter sich zu verloben. Ich biete ihr darin, nächst der freyen Verfügung über ihr mütterliches, durch sorgfältige Verwaltung ansehnlich gemehrtes Vermögen, aus meinen Mitteln ein Jahrgeld von zwölftausend Gulden. Unter diesen Umständen könnte der Obrist einer Anstellung entbehren; indeß wird sie ihm, kraft seines Charakters ein wahres Bedürfniß und eine Schutzwehr gegen seine Launen seyn, welche, wie ich fürchte, das Glück meiner Tochter nur zu frühe beeinträchtigen werden. Ich suchte ihn möglichst zu beruhigen, erklärte mich, nach kurzem Besinnen, bereit, seine Aufträge auszuführen, worauf ich, da es schon spät war, mich auf mein Zimmer begab, um mein Gepäcke zu ordnen und einige Stunden lang auf die bevorstehende Reise meine Kräfte zu sammeln.

Gedruckt bei A. W. Schade.

Deutsche Denkwürdigkeiten.

Aus alten Papieren.

Zweyter Theil.

Deutsche Denkwürdigkeiten.

Aus alten Papieren.

Herausgegeben

von

C. Fr. v. Rumohr.

Zweyter Theil.

Berlin,
Verlag von Duncker und Humblot.

1832.

Zweytes Buch.

Erſtes Capitel.

Enthält nützliche Winke über die beſte Art mit dem Frauenzimmer Reiſen anzuſtellen.

Wir brachen auf, als eben der Tag zu grauen begann. Bey dem Wageſtücke, ſo unmittelbar nach einer ernſtlichen Badekur mich der Friſche eines ſchon etwas herbſtlichen Morgens auszuſetzen, kam es mir gewiſſermaßen zu gut, daß meine Reiſegefährtinnen, ohne weitläuftige Einleitungen, einen erheblichen Theil ihrer Staubmäntel, Regentücher und Putzſchachteln über meine arme Perſönlichkeit aufhäuften, was jedoch andererſeits meiner Stellung etwas Beengtes gab. Die ältliche Dame, meine Nachbarin, ließ ſich gar übel an. Ich hatte ſie bisher nur in vollem Anzuge und ſpät am Tage geſehn, genoß daher, obwohl gegen meine Neigung, eines vollkommen neuen Anblickes, welcher viel zu denken gab und über die Nothwendigkeit und Würkſamkeit der Künſte des Putztiſches mir nicht unwichtige Aufſchlüſſe ertheilte.

Gegenüber freylich ſaß eine gar hübſche und freund-

liche Zofe, welche, besonders nachdem die Engländerin ihre Augen geschlossen hatte und eingeschlummert war, die dargebotene Gelegenheit nicht versäumte, mit mir sich näher bekannt zu machen, ihren gesunden Mutterwitz, ihre genaue Kenntniß der inneren Verhältnisse des gräflichen Hauses vor mir auszulegen. Gewiß giebt es in der Welt nichts so artiges, als eine hübsche und aufgeweckte Zofe, vorausgesetzt, daß sie nicht etwa in den abgelegten Kleidern ihrer Herrschaft die Dame spielen wolle, vielmehr mit der so ganz eigenthümlichen Ueberlegenheit ihrer Stellung zufrieden sey. Glücklicher Weise war das Zöfchen der Gräfin vom ächten Schlage. Sie hatte die Welt gesehen, sprach französisch und wollte eben nichts anderes seyn, als die Kammerfrau einer vornehmen Dame, was denn am Ende auch eine Stellung ist, und nicht die niedrigste, welche ein hübsches und wohlerzogenes Frauenzimmer allenfalls in der Welt einnehmen kann.

Die ungefällige Oeffnung des Mundes, das Herabhängen der schon etwas schlaffen Backenmuskeln unserer Alten überzeugte mich selbst, wie besonders die scharfblickende Zofe von der Ernstlichkeit ihres Schlafes und gab uns den Muth, einander vertraulicher anzublicken; unserer Zunge einen freyeren Lauf zu lassen, als wir unter anderen Umständen uns würden gestattet haben. Ich konnte es nicht unterlassen, dem artigen Mädchen einmal in die Backen zu kneipen, die Unverwüstlichkeit ihrer frischen Gesichtsfarbe zu bewundern und, mit einem Seitenblicke auf meine bejahrte Nachbarin, sie auf's Gewissen zu fragen, ob sie denn die Nacht hindurch nicht

wenigstens ein halbes Ständchen ausgeruht habe, da es mir beynah' unmöglich scheine, nach einer ganz durchwachten Nacht so munter aus den Augen zu sehn. Diese und andere von Hand zu Hand sich ergebende Artigkeiten verfehlten ihre Würkung nicht so ganz; denn mein kleines Gegenüber ward sichtlich gesprächiger und sogar freundlicher, obwohl ich um einige Augenblicke früher eine solche Steigerung des Ausdruckes jener gefälligen Gemüthsstimmung kaum würde für möglich gehalten haben. Gar oft schon hat mir die Vielfältigkeit der Uebergänge im Ausdrucke der Mienen und Geberden des schönen Geschlechtes zu denken gegeben.

Was meine gute Gräfin gegenwärtig wohl anstellen mag? sagte sie endlich mit einem leicht aufsteigenden und halb unterdrückten Seufzer. Ja, das möchte ich selbst wohl wissen, erwiederte ich, vermuthlich mit einiger Aldernheit in Ton und Miene, denn es schien mir in jener Mischung von Frage, Ausruf und Seufzer etwas gar Verfängliches zu liegen, auf dessen Beseitigung ich keineswegs vorbereitet war. Doch, setzte ich hinzu, indem ich mich sammelte, wird die Gräfin gegenwärtig entweder noch recht sanft schlafen, oder die Frische des Morgens froh und heiter genießen, da sie nun ihren Willen büßt und bey der Frau Tante weilt, nach welcher sie schon seit einigen Wochen sich gesehnet hat, wie Sie besser wissen, als ich. Sich gesehnt? fiel mir die schlaue Josefine in's Wort; nun ja, ich habe auch davon gehört, daß sie die Tante besuchen wolle; doch höre ich zum ersten Male von dieser großen Sehnsucht. Kennen Sie etwa die gnädige Base? fragte ich darauf etwas

kleinlaut. Ob ich sie kenne? erwiederte sie, da sie mich von Kindesbeinen erzogen und erst vor etwa zwey Jahren, als die Gräfin sie zum letzten Male besuchte, mich an die junge Herrschaft abgegeben hat. Nun, sagte ich, nicht ohne die Absicht etwas mehr zu erfahren, so werden Sie um so besser wissen, wie liebenswürdig sie ist und die Sehnsucht unserer theueren Gräfin sich erklären können. Ganz im Gegentheil, sprach sie etwas hastig. Allerdings bin ich der gnädigen Frau Tante sehr viel Dank schuldig, denn was nur Gutes an mir ist, habe ich ihr zu verdanken (bey diesen Worten wischte sie eine holdselige Thräne aus ihrem blanken Auge); doch ist es nicht so gar angenehm, in ihrer Gesellschaft, in ihrem Hause zu seyn. Denn sie lacht nie, spricht wenig, und meist nur um zu tadeln, zu drohen, zu warnen, zu befehlen, zu verbieten, weßhalb man in ihrer Nähe stets in Angst ist, immer fürchtet, irgend etwas zu versehen, irgend etwas nicht, wie sie's will, gemacht, gedacht, geredet zu haben. Dabey sieht sie dem Menschen bis in sein Innerstes hinein, erräth seine geheimsten Gedanken und ertappt Jeden auf seinen Verkehrtheiten, wo er's am wenigsten ahndet und muthmaßt. Für ein junges Mädchen meiner Art mag es recht nützlich seyn, eine Weile unter der Aufsicht einer solchen Hüterin zu stehn. Doch, glauben Sie mir, es klopft mir das Herz, wenn ich daran denke, daß wir nun bald ihre Schwelle betreten werden. In einem Blicke hat sie mir alsbald auf den Grund des Herzens gesehn; und, obwohl ich weiß, daß ich nicht so gar schlimm bin, so weiß ich doch auch, daß ich meine Fehler habe, welche sie nicht gutheissen

wird. In Paris, und auch auf dem Schloſſe denken wir meiſt eben nur an Putz und Tanz und andere Ergötzlichkeiten, welche in den Augen der gnädigen Frau thörichte und ſchädliche Zerſtreuungen ſind. Auch mögen wir wohl einmal über die Ungeſchicklichkeiten und Schwächen anderer Leute ein wenig lachen (ſie ſah mir dabey in's Geſicht, daß es mich brühwarm überlief), was denn jedesmal eine ſcharfe Strafpredigt herbeyzieht über den Kützel, wie ſie es nennt, ſeines Nächſten zu ſpotten, während wir täglich und ſtündlich genug an uns ſelbſt nachzubeſſern haben. An einem ſo fehlerhaften Weſen, als das menſchliche, allerley böſe Mängel zu entdecken, ſey gar nicht ſo ſchwer; wir mögen uns daher nicht ſchmeicheln und für Scharfblick halten, was nichts Anderes ſey, als ein Ausbruch unſerer angeborenen Böswartigkeit. Auch blödſinnige, ſelbſt wahnwitzige Menſchen entdecken, ſagt ſie, die Mängel und Fehler Anderer und machen ſie denen, welche ſie überſehen haben, nicht ſelten in gar überraſchenden Wendungen bemerklich. Ungleich ſchwüriger, ungleich ehrenvoller ſey es, die Vorzüge, die Tugenden der Menſchen aufzufinden, weil es vorausſetze, daß man ſelbſt ähnliche Tugenden beſitze, oder doch eine Vorſtellung von denſelben, und daher den Wunſch, ſie zu beſitzen. Doch werden Sie ſelbſt ſehn, wie ſchwer es iſt, dieſer ſtrengen Frau ganz zu genügen, und daraus abnehmen können, ob es wahrſcheinlich ſey oder nicht, daß die gnädige Gräfin ſo ſehnlich dahin verlangt habe, als Sie zu glauben ſcheinen, oder annehmen wollen.

Ey nun ja, erwiederte ich nicht ohne einige Verlegenheit; auf der einen Seite kann ich mir wohl denken, daß

eine so strenge Richterin, als Sie mir geschildert haben, Scheu oder Furcht erregen müsse. Indeß wollen Sie bedenken, daß die Gräfin der Tante durch die Bande des Blutes verbunden ist; daß ihr gegenüber sie eine freyere Stellung einnimmt, als Ihnen, wie Sie mir sagen, gewähret war; woraus ich schließe, daß unsere Gräfin, wohl mit Ehrfurcht, doch nicht so ganz mit eben der Gesinnung das Haus ihrer Base betreten haben wird, als Sie, meine liebe Kleine. Ganz im Gegentheil, sagte die Zofe, scheint es mir, daß die Gräfin sich ungleich mehr scheuen müsse, als ich selbst. Und in der That ist es auch ein Unterschied; die Gräfin bringt den ganzen Tag in ihrer Gesellschaft zu, wohingegen es mir nur ein-, höchstens zweymal erlaubt seyn wird, der gnädigen Frau den Rock zu küssen, was denn, obwohl es dabey nicht an strengen Blicken und scharfen Gewissensfragen fehlen wird, am Ende doch wohl noch zu überwinden ist. Allein, fiel ich ihr in's Wort, könnte es auch nicht etwas geben, was die Gräfin mit einer älteren, gewiegten Freundin zu besprechen wünschte? Könnte sie nicht ihres Rathes, ihres Trostes, ihrer Hülfe bedürfen? Wahrscheinlich, entgegnete sie, wissen Sie davon ungleich mehr, als ich selbst, die ich nur so im Stillen meine Gedanken habe.

Wie gern hätte ich der kleinen Plaudertasche auch diese stillen Gedanken entlockt; indeß wollte mein Unglücksstern, daß unser Führer, welcher kurz vorher die gebahntere Heerstraße verlassen und einen Seitenweg eingeschlagen hatte, eben in diesem Augenblicke etwas ungestüm über Felsenstücke, oder Holzblöcke (ich fand nicht

die Zeit, diese Thatsache sicher zu stellen) dahin lenkte, was unserem Wagen eine ungewöhnlich schwankende Bewegung gab und einen Theil jener über mich aufgehäuften Haubenschachteln meiner schlummernden Nachbarin ziemlich unsanft an den Kopf warf. Sie konnte nicht umhin, mit einem lauten Schrey zu erwachen und, nachdem der erste Schreck beschwichtigt war, einen Blick voll stillen Vorwurfs auf mich zu werfen, der ich mich entschuldigte so gut, als es Zeit und Umstände gestatteten. Das lehrreiche Gespräch mit der Zofe war nun allerdings für den Augenblick zu keinem Ende zu bringen; indeß hatte ich bereits verschiedene, für meine näher liegenden Zwecke höchst wichtige Entdeckungen gemacht. Die Tante war ein mürrischer Tugendspiegel und gewissermaßen der Popanz aller der jüngeren Frauen, welche zu ihr in Beziehungen standen; also vorausgesetzt, daß ich diese Dame für meine Absichten gewinnen sollte, gewährte sie mir einen Anhalt, oder Stützpunct von unschätzbarem Werthe. Doch hätte ich nun auch wohl durch die Brillen der Zofe etwas tiefer in das Herz der schönen Gräfin hineinsehn mögen, deren eigentliche Pläne einem so ganz unbewaffneten Auge, als das meinige, noch immer undurchdringlich blieben. Allerdings hatte mir der Graf einige Eröffnungen gemacht, welche durchaus nicht in den Wind zu schlagen waren. Indeß wollte ich mich bis dahin noch keineswegs von ihrer Wahrheit überzeugt halten, da sie etwas zu viel im Geiste seiner eigenen Denkweise angelegt zu seyn das Ansehn hatten, was mir in den Urtheilen von Menschen über Menschen jederzeit verdächtig ist.

Im Verlaufe der nächsten Stunden hatten wir ein gar häßliches Stück eines wilden, unbefahrenen Waldweges zu überstehn, dessen Unebenheiten und daher entstehende ungefällige Schaukelungen die Engländerin zu meinem größten Verdrusse davon abhielten, wiederum einzuschlafen. Ich mochte mich nun anklammern und bemühen wie ich wollte, so fiel ich doch verschiedentlich mit meinem ganzen Gewichte auf diese arme, etwas zarte und schmächtige Person, oder es entglitt mir die eine oder die andere meiner theils runden, theils kantigen Haubenschachtein, was denn jedesmal zu Klagen und Verwünschungen Anlaß gab. Zudem sah es bisweilen so gar gefährlich aus, daß ich selbst wohl befürchten mußte, wir möchten einmal an ungelegenen Stellen umwerfen, etwa gegen einen Haufen kantiger Felsenstücke, oder in einen Abgrund von hinreichender Tiefe, um uns den Garaus zu machen. Bey solchen Gelegenheiten pflegte sogar das muntere, gesunde Zöfchen die Fassung zu verlieren, auf welche Veranlassung ich die Bemerkung machte, daß die Frauen, so lange die Gefahr dauerte, mäuschenstille waren, nur ganz blaß wurden, und nicht eher, als nachdem der Wagen sein Gleichgewicht wiedergewonnen hatte, in jenes laute Gekreische ausbrachen, in welches wir Männer nicht selten einstimmen würden, wenn wir uns nicht schämten, gleich den Frauen unsere Furcht durch sinnliche Zeichen an den Tag zu legen. Ich verglich diese Erscheinung am himmlischen Gewölbe der weiblichen Eigenthümlichkeit mit Blitz und Donner; das Erblassen während der Gefahr schien mir gleichsam der Blitz zu seyn; das Aufschrey'n der Donner,

welcher ebenfalls eintritt, wenn nichts mehr zu fürchten ist.

Dabey führte diese, zur Abkürzung des Weges quer über das Gebürge eingeschlagene Waldstraße durch ein so wüstes, unbewohntes Land, daß wir uns bis gegen die Mittagsstunde hin vergeblich nach einem Hause umsah'n, unsere auf den Tod ermüdeten Persönlichkeiten ein wenig auszuruhn. Endlich erreichten wir denn unser näheres Ziel, ein ganz einsam belegenes und sehr einfach bestelltes Gasthaus, wahin der Graf schon am Abend des vorigen Tages ein anderes Gespann guter Pferde hatte abgehn lassen. Der munstere Stallknecht, welcher uns den ganzen Morgen mit Ungeduld erwartet hatte, empfing uns mit dem Ausdrucke des innigsten Vergnügens; da er wohl ausgeruht und des stillen Aufenthaltes müde war, erbot er sich, sogleich vorzuspannen, was ich mir indeß vor der Hand verbitten mußte, weil mir der Zustand meiner alten Reisegefährtin gar bedenklich zu seyn schien. Sie befand sich wahrlich in einem Zustande der Abspannung, welcher Mitleid erregte; wir huben sie aus dem Wagen und trugen sie halb ohnmächtig auf ein Bette, wo ich sie der Pflege der hübschen Zofe überließ, nicht ohne die Hoffnung, die Letzte noch einmal auf einige Augenblicke unter vier Augen zu sehn und zu sprechen, bey welcher Gelegenheit ich neue, gar wichtige Aufklärungen zu erlangen hoffte. Indeß hielt sie sich einige Stunden lang mit ihrer Alten fest eingeschlossen, entweder, weil sie selbst der Ruhe bedurfte, was nicht unwahrscheinlich ist, oder auch weil sie während des Weges über unser früheres Gespräch reiflich

nachgedacht und es bereuet hatte, schon so viel gesagt zu haben, daher, in der Besorgniß noch mehr zu verrathen, vorzog, mir vor der Hand auszuweichen. Auf jene Augenblicke der Vertraulichkeit, welche selbst in dem Leben sehr kluger und umsichtiger Personen bisweilen eintreten, folgt meist für eine längere Zeit Zurückhaltung und Verschlossenheit; eben wie, wer sich gebrannt hat, oder in's Wasser gefallen ist, wohl eine Weile vor Feuer und Wasser sich in Acht zu nehmen pflegt. Mein alter, gewiegter Lehrer in den diplomatischen Nebenkünsten wiederholte mir daher ohne Unterlaß, daß man solche Augenblicke der Vertraulichkeit ganz ausnützen müsse, weil man niemals sich versprechen dürfe, daß sie so bald und so leicht wiederkehren werden. Indeß hatte ich das meinige gethan und es war nicht meine Schuld, sondern blinder Zufall und bloßes Unglück, daß mir an diesem Morgen die schöne Gelegenheit aus den Händen entschlüpfte. Ein Scheim macht es besser, als er es kann!

Also stiegen wir, nachdem die Stunden der Ruhe für mich in einer unruhigen, durchaus getäuschten Erwartung hingegangen waren, endlich wieder in unser bewegliches Gehäuse. Meine Nachbarin litt an Uebersspannung, oder Abspannung des Nervensystemes; die Zofe war verstimmt und ich selbst mürrisch und verdrüßlich. Hätte die Straße, welche wir einschlugen, nicht eben jetzt sich in die Tiefe hinabgesenkt und mir den Anblick eines jener reizenden Thäler unserer nicht genug gekannten, noch gepriesenen Nebenflüsse eröffnet, wer weiß, was ich im Unmuthe Thörichtes begonnen hätte. Es ist

meine Schwachheit, wenn ich in ein hübſches Land hineinſehe, augenblicklich alles Harmes zu vergeſſen.

Auf dieſe Weiſe verging mir der Nachmittag, während wir auf einer leidlich gebahnten Straße längs des Fluſſes hinfuhren, ſo ganz erträglich; doch gegen Abend, als wir von Neuem einen mißlichen Seitenweg eingeſchlagen hatten, als ein Schlag dem anderen folgte, meine Gefährtinnen bald kreiſchten, bald wimmerten, da riß mir endlich ebenfalls die Geduld, ſo daß ich nicht umhin konnte, meine Nachgiebigkeit ſammt der Andringlichkeit des Grafen insgeheim zu verwünſchen. Es war ſchon ziemlich ſpät, als wir bey dem Landhauſe der Tante anlangten.

Zweytes Capitel.

Worin gezeigt wird, daß man die Rechnung nicht ohne den Wirth abschließen müsse.

Nach einer unbequemen und verdrüßlichen Tagereise erwartet man allemal von seinem Nachtquartier das Allerbeste. Während die müden Glieder nach allen Seiten hin geworfen, von allen Seiten her gestoßen werden, das Mark in den Gebeinen zu dröhnen beginnt und der Ueberdruß am Wiederkehrlichen, am leidigen Einerleyseyn, sich fühlbar macht, erscheint uns jede Aenderung der Lage eine Wollust; und ich entsinne, in solchen Fällen mehr, als einmal die bisweilen nicht gerade weichgebetteten, längs der Straße ruhenden Wanderer eben so herzlich beneidet zu haben, als sie, allem Ansehn nach, mich selbst. Etwas verwöhnt durch die glänzende Aufnahme und das behagliche Seyn in dem reichsgräflichen Schlosse hatte ich denn auch hier, wohl nicht ganz dasselbe, doch etwas Aehnliches anzutreffen mir geschmeichelt, oder eingebildet. Gewiß, dachte ich, werden die Bewohner des Hauses, wird selbst die schöne Gräfin uns schon an der Thüre empfangen; doch blinkten an dem Thore des geräumigen, obwohl etwas alterthümlich und prunklos angelegten Wohngebäudes durchaus keine Lichter; man mußte wiederholt anklopfen, bis endlich einige alte Lakayen erschienen, nicht mit Armleuchtern,

nicht mit Kerzen, wie ich mir's vorgestellt hatte, sondern mit einer einzigen trübleuchtenden Laterne. Man hatte meine Gefährtinnen erwartet; hingegen stutzte man, als man endlich auch mich aus dem Wagen hervorsteigen sah, denn des vielen Gepäckes willen hatte ich mich nicht alsobald von meinem Sitze erheben können. Nach einigen gedrängten Erkundigungen über meine Person und etwa denkbare Absicht, ebenfalls ein Nachtquartier zu begehren, begab sich der eine jener alternden Diener hinauf, um seiner Herrschaft Bericht zu erstatten und ihre Befehle entgegenzunehmen. Bis er wiederkehrte, was einige Zeit erforderte, blieb ich ganz mir selbst überlassen, da auch die Zofe, als des Hauses kundig, die alte Dame beym Arme ergriff und mit Hülfe des anderen Lakayen, wie vornehmlich seiner Laterne, sie in das Haus und die Treppe hinaufführte.

Wie graufig ist nicht an einer ganz unbekannten Stelle die Dunkelheit! Sey ein Ding so schlimm, als es wolle, so hat es doch, so lange man's sehen kann, wenigstens den Reiz der Sichtbarkeit. Im Dunkelen aber verlassen, rath- und hülflos an einem ganz fremden Orte zu stehen, zu liegen, oder zu schreiten, gehöret unstreitig zu den meist erniedrigenden, herabdrückenden und kränkenden Lagen des menschlichen Lebens, weßhalb es mit Recht für eine der gröbsten Unhöflichkeiten gilt, Fremde im Dunkelen zu lassen. Wie denn überhaupt die Unverbindlichkeit des Dieners stets ein gar nachtheiliges Licht auf die Gesinnung und geheime oder innere Sittlichkeit des Herrn wirft, wie er sonst sich höflich und artig erweisen möge: so konnte ich hier ebenfalls nicht umhin, gegen meine

unbekannte Wirthin einen gewissen Widerwillen zu fassen und, indem ich mich des Berichtes der Zofe erinnerte, alles darin enthaltene in einem neuen, minder günstigen Lichte zu sehn. Endlich kam jener alte Diener, obwohl langsam, die, wie es schien, wenig bequeme und gesicherte Treppe herab, hielt jedoch für dasmal wirklich ein Paar silberner Leuchter mit ihren angezündeten Kerzen in den Händen und ersuchte mich, obwohl etwas trocken, einzutreten und ihm in mein Gemach zu folgen.

Er öffnete vermöge eines schweren Schlüssels ein geräumiges, doch etwas wüstes Zimmer, welches zu ebener Erde und der Hausthüre zunächst belegen ist. Als ich eingeschritten war und davon Besitz genommen hatte, verließ er mich, um meinem Diener bey Verpflanzung meines nur leichten Gepäckes einige Hülfe zu leisten. Nachdem Alles an seiner Stelle zu seyn schien, näherte er sich mir und sagte, nach einigem Besinnen, denn sein Gedächtniß mochte bereits etwas schwach seyn, daß die gnädige Frau schon sich zur Ruhe gelegt habe, mithin mich am heutigen Abend nicht mehr empfangen könne; ob es mir gefällig sey, zu Nacht zu speisen. Nachdem ich dieses abgelehnt und nur um die Gunst eines bald zu beschaffenden Nachtlagers ersucht hatte, entfernte er sich von Neuem, kam jedoch schneller, als ich es erwartet hatte, mit der um Vieles rüstigeren Schaffnerin zurück, welche mir ein gutes und mit dem schönsten Linnen bezogenes Lager bereitete.

Endlich, als man mich allein gelassen hatte, legte ich mich zu Bette in der Hoffnung recht schnell und sanft einzuschlummern; doch versagte mir das Schicksal diese

Gunst,

Gunst, sey es, weil ich zu ermüdet und gleichsam überwacht war, oder auch, weil die Winke der Zofe, in Verbindung mit dem unheiteren Empfange, meiner Phantasie eine düstere Richtung gegeben hatten, was unter allen Umständen einer gehörigen Zeitigung der Wohlthaten des Schlafes entgegenstehet. Gewiß hörte ich jede Bewegung der nach allen Richtungen im Hause sich zerstreuenden Bewohner, hörte ich nach einander jede Thüre der entsprechenden Schlafgemächer sich verschließen und gewöhnte mich allgemach in dem Maße an dieses unwillkührliche Aufhorchen, daß es mir ordentlich ganz unheimlich ward, als nun endlich mit dem letzten Schläfer jedes Geräusch verstummte. Ich mochte wohl eine Stunde lang auf diese Weise in das Dunkle hineingesehn und in die Stille hineingehorcht haben, als ich, nicht ohne Befriedigung, wiederum ein fernes, obwohl undeutliches Geräusch vernahm. Mit vielem Ergötzen spannte ich meinen Gehörsinn an, um dessen Ursprung zu errathen, wozu die Gelegenheit sich darzubieten schien, da es, freylich nur langsam, doch hörbar immer näher kam. Ich läugne nicht, daß mich ein gewisses Gräuseln anwandelte, als ich zu unterscheiden begann, daß eben dieses Geräusch in allen Stücken dem Rasseln mit einer schweren Kette gleiche. Seit jener Erscheinung im Gasthofe der Freyherrschaft, welche am Ende sich ganz natürlich erklärte (die Wirthin hat mir eingestanden, daß ihre Magd vergessen hatte, das Fenster meines Schlafgemaches fest zu verschließen, woher jener geisterhafte Zug sich erklärt, wie alles Uebrige aus einer zufälligen Erhitzung der Lebensgeister), war jene eigenthümliche

Welt gespenstischer Wahrnehmungen weiter, als je, von mir zurückgewichen; und dennoch, ich läugne es nicht, kam mich ein Grauen an, welches in dem Maße sich steigerte, als das Gerassel sich zu nähern schien. Endlich, als es unmittelbar vor meiner Thüre Halt machte, als einige dumpfe, schauderhafte Stöße gegen die Thüre sich vernehmen ließen, raffte ich meinen ganzen Muth zusammen, sprang aus dem Bette, warf ein Nachtkleid über, bewaffnete mich mit meinem Degen und eilte auf die Thür zu. Indem ich diese behutsam öffnete und, gleichsam als ein Schild gegen den ersten Anlauf, an mich zog, rauschte, es war ein gräßlicher Augenblick, das Unding mit seiner schweren Kette zu mir in's Zimmer hinein. Glücklicherweise behielt ich so viel Besinnung, um die Art der Bewegung, den Schritt, zu belauschen, und errieth, vornehmlich in Ansehung eines gewissen halblauten Murrens, welches gleichzeitig sich vernehmen ließ, daß ich's mit einem ungewöhnlich großen und schwerfälligen Kettenhunde zu thun habe, welcher doch, besonders im Dunkelen, ebenfalls kein so durchaus verächtlicher Feind war. Ich setzte mich, indem ich der Richtung des Kettengerassels folgte, so gut, als möglich in Vertheidigung; indeß schien mein Gegner mich zu verachten, oder auch einen sicheren und ruhigen Frieden einem ungewissen Kampfe vorzuziehn; denn er schritt mit gemessenem Gange durch mein Gemach auf mein Bette zu, von welchem er wohlgefällig Besitz nahm.

In diesem verhängnißvollen Augenblicke hätte ich den gegenwärtigen körperlichen und höchst bedenklichen Feind freudig gegen zehen der furchtbarsten Erscheinun-

gen der Geisterwelt vertauscht. Was war nur zu machen? Meine bescheidenen Versuche, den unbescheidenen und lästigen Gast aus meiner Lagerstätte zu vertreiben, waren ganz fruchtlos. Ich stichelte ihn mit der Spitze meines Degens, zog mich aber zehen Schritte weit zurück, als er zornig im Bette auffuhr, um in dem eroberten Lager eine drohende Stellung anzunehmen. In dem weitläuftigen, mir ganz unbekannten Hause nach Licht, nach Hülfe und Bündniß zu suchen, war ganz unausführbar; zu rufen, hieß die Damen erschrecken. Glücklicherweise lagen meine abgelegten Kleider in einiger Entfernung vom Bette. Ich entschloß mich daher, sie anzulegen und in stiller Unterwerfung auf einem Stuhle den Morgen zu erwarten.

Mit unbeschreiblicher Verwunderung erblickte mich mein redlicher Johann am folgenden Morgen, als er ungewöhnlich frühe zu mir eintrat, ganz, obwohl etwas unregelmäßig, angekleidet, mit bloßem Degen in der Rechten, auf einem Sessel eingeschlummert; in meinem Bette hingegen einen großen, sehr schönen, doch schon etwas gealterten Saufänger, dessen schwere Kette malerisch bis auf den Boden hinabhing. Es schien ihm auf den ersten Blick, daß wir die verkehrte Welt spielen, daß ich die Wache übernommen habe, um, in einer Anwandlung übertriebener Nächstenliebe, dem edlen Thiere einmal seine volle, behagliche Nachtruhe zu gewähren. Als er indeß das Allgemeinste des Vorganges vernommen hatte, konnte er nicht umhin, mich herzlich zu bedauern, und half mir, mit einem Knittel bewaffnet, den Eindringling, wie sehr derselbe sich widersetzen mochte, aus seiner

nächtlichen Eroberung zu vertreiben. So wird man auch in dem Kriege von Menschen zu Menschen, dem üblichsten im allgemeinen Naturleben, nicht selten genöthigt, am Tage wiederaufzugeben, was man bey Nacht und Nebel eingenommen hatte, sey es nun Schanze, Stellung, Lager, oder nur unrechtmäßiger Besitz, falscher Ruhm, erschlichene Ehre aller Art.

Der gute Johann schlug mir vor, mich noch auf einige Stunden in's nunmehr wiederum befreyete Bette zu legen; indeß war dasselbe so durchaus beschmutzt und verletzte die Geruchsnerven durch einen so vollkommen hündischen Balsam, daß ich es vorzog, mich durch einen Spaziergang im Freyen, durch Wechseln der Kleider und ähnliche Hülfsmittel möglichst aufzufrischen. Wir hatten ohnehin, nach dem gestrigen bedeckten Tage, einen durchaus heiteren Herbstmorgen, welcher allerdings wohl zu einer kleinen Ausflucht einladen konnte. Ich gelangte durch eine Nebenpforte in den Lustgarten, wo die Astern und andere thauige Herbstblumen in den tiefsten Farben glänzten. Von der Gartenseite angesehn, ließ das Schloß der Tante nicht so gar unfein. An den Ecken war es durch Thürmchen verzieret, Fenster und Thüren waren überall im besten Stande. Besonders gefiel mir indeß der Garten, in dessen Anlage Vieles mir durchaus neu war. Allerdings hatte ich den Chambers über die chinesischen Gärten gelesen und von Reisenden gar Manches über die Nachfolge gehört, welche seine Lehre in England hervorrufen soll. Doch läugne ich's mir nicht, daß in diesen Plänen und Ausführungen Vieles mir unhaltbar, abgeschmackt und sogar widerwärtig bedünkte.

Seine künstliche, absichtliche Verwirrung und Regellosigkeit schien mir einer gesuchten, erzwungenen Grazie zu gleichen, wie unsere geschnürten Schönen sie uns bisweilen auftragen; auch wollte es mir nicht einleuchten, daß es der Mühe werth sey, an jenes nutzlose Allerley von Gebäuden in allen Geschmäckern ungeheuere Summen zu verschwenden, wie es gegenwärtig in England üblich seyn soll. Hier indeß schloß jenes noch saalartige, gleichsam architectonische Viereck eines wohlgehaltenen Blumenplatzes zur einen Seite sich unmittelbar an einen reizend bewaldeten Abhang, dem man die zwanglose Grazie nicht übel auslegen konnte, eben weil sie zufällig oder ungesucht war. Die gegenüberstehende Seite ward durch eine niedrige Mauer begrenzt, über welche man den Abhang hinunter in ein artiges Wiesenthal blickte. Ich setzte mich auf die Mauer hin und sah langezeit mit großem Behagen in den Grund hinab, dessen geräumiger Teich mit seiner malerisch verfallenen Mühle merklich beytrug, den Blick dahin abwärts zu locken. Eine felsige, schwach begrünte Berghöhe schloß jenseit der Mühle das Bild. Das Ganze schien mir durch Wahl und Anordnung auf eine feingebildete Seele zu deuten, was hinsichtlich der mir bevorstehenden Unterhandlungen meinen bis dahin sehr tief gesunkenen Muth nicht wenig erhob.

Nach einigen Stunden, welche ich damit zugebracht, die mit malerischem Gefühle geleiteten Spazierwege im nächsten Wäldchen, im Wiesengrunde längs eines bescheiden murmelnden Bächleins, durch einige von Hecken eingeschlossene Felder, ringsum zu erspähen und in der

Stille den Naturgeschmack meiner unbekannten Wirthin zu bewundern, ward ich endlich, nachdem ich mein Frühstück eingenommen hatte, zur Gebieterin des Hauses gerufen. Sonderbar genug, es schlug mir das Herz, als ich mich dem Gemache dieser seltsamen Frau näherte. Es ist ein närrisches Ding um die Vorurtheile für und wider bestimmte Menschen; ohne einen gewissen Grad moralischer Ansteckung würden, weder die Vergötterungen noch die Verfolgungen oftmals ziemlich gleichgültiger Menschen sich erklären lassen, welche bisweilen, nicht bloß bey dem roheren Haufen, nein selbst in der sogenannten guten und besten Gesellschaft hervorbrechen, weiß man doch nicht, woher. Ich war ja kein Frauenzimmer, sondern eine Mannsperson, kein Neffe, noch Zögling, sondern ein wildfremder, ganz unabhängiger Mensch; und dennoch näherte ich mich jener Schicksalsthüre ungefähr mit jenen Empfindungen, welche die artige Zofe mir geschildert hatte.

Gewiß stand ich gegen die mächtige Frau für den Augenblick keinesweges in Vortheil. Zwey beynahe ganz durchwachte Nächte, eine beschwerliche Reise, gemüthliche Kränkungen, unfreywillige Selbstenttäuschungen und was sonst Alles, hatten mich körperlich geschwächt, geistig gebeugt, während sie selbst im vollen Besitze ihrer, nach allen Anzeichen, großen und fast männlichen Kraft ihren Gegner, wenn sie mich etwa dafür ansehn wollte, ruhig erwarten konnte. In der That zeigte sich alsobald, daß sie ihres Uebergewichtes sich vollkommen bewußt war. Sie empfing mich mit einer kalten, majestätischen Verbeugung, auf welche sie alsobald die strenge, etwas zu-

rückweisende Frage folgen ließ, was mich veranlaßt habe, sie aufzusuchen. Ich lebe, setzte sie hinzu, in dieser Einsamkeit so vergessen, so ganz von der Welt zurückgezogen, daß ich voraussetzen muß, es führe Sie irgend ein Geschäft hieher, welches ich Sie bitte, mir sobald, als möglich, zu eröffnen, weil ich nicht gewohnt bin, in meinem Hause Gesellschaft zu sehn, und daher wünsche, daß Sie mein Haus zeitig wiederum verlassen wollen. Etwas bestürzt, denn eine so strenge Anrede hatte ich doch nicht vorausgesehn, setzte ich, nicht ohne allen Anstoß, der gnädigen Frau die Bestimmung meiner Sendung auseinander, sagte mehr und weniger, als ich zu sagen hatte, und verwirrte mich endlich so sehr im Concepte, daß die hochmüthige Frau nicht umhin konnte, in Etwas über mich zu lächeln. Was unter anderen Umständen mir den Muth, weiter zu reden, vollends würde benommen haben, ermuthigte mich unter den gegenwärtigen. Denn jenes Lächeln, welches mehr Mitleid, als Hohn enthielt, gab ihrem Munde einen leichten Anflug weiblicher Huld, milderte ihren Ausdruck und nahm ihrem schönen und regelmäßigen Antlitz jene medusengleichen Schreckniſſe, welche bis dahin meine Seele gelähmt hatten. Und da es nun einmal galt, den Proceß summarisch zu beendigen, so gelangte ich bald bis zu dem gegenwärtig vorwaltenden Wunsche des Grafen, seine Erbin mit dem Vetter, ihrem Begleiter, oder Entführer zu vermählen.

Dieser letzte, der eigentlich zu lösende Punct schien der gnädigen Base ganz neu zu seyn, ja ich glaubte sogar wahrzunehmen, daß die Vorstellung von einem mög-

lichen Einverständniß der Gräfin mit ihrem Begleiter sie eben so tief betrübte, als ungewöhnlich überraschte. Ehe ich den Athem gewann, weiter zu reden und die freyegebigen Anerbietungen des Grafen, die gegenwärtige Stellung des Vetters und andere meinen Vorschlag unterstützende Umstände geltend zu machen, erhob sie das Haupt, blickte mich scharf und prüfend an und sprach: Der Graf bezeigt Ihnen unter allen Umständen, besonders aber in Ansehung seines Charakters ein sehr ausgezeichnetes Vertrauen. Sie sind, wie es scheint, sehr tief in die Geheimnisse der Familie eingeweiht; und, wie sehr ich es hasse, mit Fremden zu berathen, was man wohl selbst beschließen könnte, so will ich doch hier einmal eine Ausnahme machen, was Sie vornehmlich einem gewissen Ausdrucke von Wohlwollen, Verschwiegenheit und Urtheil zu danken haben, den ich in Ihren Mienen wahrzunehmen glaube. Kommen wir also zur Sache. Der Graf, oder Sie selbst glauben, daß meine Nichte nicht bloß, wie Sie mir's eingestanden hat, um einem widrigen Freyer auszuweichen, vielmehr und besonders deßhalb hieher sich zurückgezogen habe, weil sie dem Obristen geneigt sey. Gesetzt, diese Vermuthung wäre gegründet, so bliebe nichts übrig, die Unbesonnenheit meiner Nichte gut zu machen, ihren Ruf zu retten, als eine möglichst schnell auszusprechende Verlobung mit dem Vetter. Sie würden nicht glücklich seyn. Indeß wäre dieser Sache nicht mehr auszuweichen und, da das eheliche Glück unter allen Umständen ungewiß ist, so dürfte man sich trösten und hoffen können, daß es besser gehen werde, als wir vorausseyn. Wie aber, wenn die Gräfin, wie

sie mir sagt, den Obrist nicht liebte? Wenn sie eben so wenig geneigt wäre, diesen, als jenen anderen Freyer zu ehlichen?

Ich ergriff diese Gelegenheit, der gnädigen Base die Vermuthungen des Grafen vorzulegen und für den Fall, daß solche gegründet wären, die größte Vorsicht zu empfehlen. Zu den Ansichten des Grafen schüttelte sie das Haupt; er ist gewohnt, sagte sie, in allen Leuten seine eigene müssige und zwecklose Verschmitztheit zu vermuthen. Er kennt uns Weiber nicht; wir sind in der Jugend mehr unbesonnen, als klug, obwohl wir nicht selten uns das Ansehn geben, mehr klug, als unbesonnen zu seyn. Im Uebrigen billigte sie die anempfohlene Vorsicht bey der nächstbevorstehenden Ausforschung, oder Bestimmung der Absichten unserer jungen Freundin. Sehr würde es, fügte sie hinzu, uns dienen können, wenn Sie den Obristen ausforschten, was Ihnen leichter gelingen möchte, als mir selbst, da wir uns gegenseitig entschieden abstoßen. Vielleicht könnten Sie ihn noch einholen; er ist in Geschäften nach der Hauptstadt eines benachbarten Fürstenthumes, kurz vor Ihrer Ankunft, von hier abgegangen. Ich trug darauf an, die Gräfin besuchen, und sie über Manches beruhigen zu dürfen, was ihren Vater und das übrige Haus betreffe. Nein, erwiederte die Base, in meinem Hause gestatte ich keine Besuche; übrigens weiß sie bereits, daß ihr Vater nicht übermäßig ihrentwillen sich beunruhigt. Wenn Sie Aufträge an die Gräfin erhalten haben, welche bisher noch nicht zur Sprache gekommen sind, so geben Sie dieselben an mich ab. Ich bin berufen und verpflichtet, die Fehler

eines unvorsichtigen Vaters, so viel an mir liegt, wieder gut zu machen und werde schon aus Ihren Mittheilungen zu wählen wissen, was für meine Geistessieche geeignet ist, oder nicht. Es blieb mir nichts übrig, als meine Aufträge und Briefe an die gnädige Base abzugeben und, weil sie mir's so befahl, mich sogleich zu einer neuen Reise anzuschicken, nachdem ich vorher durch einige Zeilen den Grafen im Allgemeinen beruhigt und auf eine nahe Entwickelung vorbereitet hatte.

Nicht ohne Wehmuth entsagte ich dem Wunsche, meine liebe Gräfin wenigstens auf einen Augenblick wiederzusehn. Der so nahe rückwärts gelegenen Zeit gedenkend, in welcher ich sie täglich und ohne Einschränkungen gesehn hatte, fühlte ich mich in ihre Seele hinein beengt. Wie ganz anders war ihre gegenwärtige Stellung, welche sie nur gewählt haben konnte, um meinen zwar wohlgemeinten Ränken zu entfliehen. Ich fühlte gewissermaßen einige Gewissensbisse, tröstete mich indeß durch die Betrachtung, daß es für ein junges Frauenzimmer in ihren Jahren vielleicht recht heilsam sey, für einige Zeit dieser, wenn auch zu strengen Obhut einer mütterlichen Freundin sich zu unterwerfen.

Drittes Capitel.

Des Auctors bedenkliche Unterhandlung mit dem Obristen.

Allerdings fühlte ich einige Erkaltung meines Dienſteifers, meiner feurigen Wünſche für das Beſte des gräflichen Hauſes. Bey dem beſten Willen war es mir ja nicht einmal gelungen, die Gräfin zu ſprechen und meinen Einfluß auf ihren Geiſt zu erproben, von welchem der Graf doch offenbar das Beſte zu hoffen ſchien. Würken ſollte ich nun allerdings; doch nach ganz anderen Seiten hin, von ganz anderen Anſichten her, als ich mir's gedacht und vorgeſetzt hatte. Es ward mir auf dieſe Veranlaſſung mit einem Male klar, wie es geſchiehet, wenn eifrige Vermittler von Verſöhnungen, Ausgleichungen, Vereinbarungen plötzlich, wie man die Hand umkehrt, ihre Clienten im Stiche laſſen, weil dieſe in einer anderen Manier, von anderen Principien ausgehend, ſich vergleichen wollen, welches letzte anderſeits freylich wohl der eigentliche Zweck iſt. Es verletzt die Eigenliebe des Vermittlers, daß man ſeinen Verſtand, ſein Wohlwollen, ſeine Sachkenntniß hintanſetzt, ihn am Ende eben nur als ein mechaniſches Werkzeug handhaben will, was allerdings für unverbindlich gelten darf. Ohne es zu beabſichten, ohne es zu ahnden, geſtaltet man ſich bey jeglicher Vermittelung allgemach zu einer dritten,

ganz neuen Parthey, deren Interesse freylich meist eben nur in einer höchst unschuldigen Befriedigung der Eigenliebe bestehet, doch nie ohne die Gefahr, einen thätigen Freund einzubüßen, von den ursprünglichen Zwistigen vernachlässigt wird.

Es gelang mir nicht, den Reisenden noch unter Weges zu erreichen; doch war ich so glücklich, auf der letzten Poststation das Gasthaus der Hauptstadt zu ermitteln, in welchem der Obrist sein Quartier genommen hatte. Es war noch ganz früh am Tage, so daß ich mich gemächlich umkleiden konnte und mich anschicken, ihm meinen Besuch abzustatten.

Ich traf ihn auf seinem Zimmer, welches er eben als ich eintrat, mit langen Schritten durchmaß. Die Aufnahme war allerdings weder sehr freundschaftlich, noch selbst besonders höflich. Wie, rief er aus, Sie hier! Welchem Umstande verdanke ich das Glück Ihres Besuches? Wie ist es möglich, daß Sie den behaglichen Aufenthalt dort am Rheine mit dieser finsteren Stadt vertauscht haben, wohin, so viel ich weiß, weder Geschäfte, noch Verbindungen Sie gelockt haben können? Vor ein Paar Tagen schien es, daß Sie kaum wissen, daß es in der Welt einen Ort gebe, gleich diesem? Alle diese Fragen erwiederte ich, könnte ich auch an Sie richten. Indeß, was würde es nützen, so viele Worte zu verlieren; ich will es Ihnen nur eingestehn, ich komme, wie Sie's errathen werden, einzig und allein um Ihretwillen. Um meinetwillen! rief er aus; Sie verbinden mich in der That. Ich versprach mir keinesweges so viel warmen und aufopfernden Antheil. Nun, sagte ich,

Zuneigung, Hochachtung, Freundschaft, zeigen sich nicht selten zunächst in Handlungen, während Haß und Feindseligkeit häufig die äußeren Bezeugungen des Wohlwollens hervorkehren. Ich komme in Auftrag des Grafen, Ihnen das Patent Ihrer Anstellung am hiesigen Hofe einzuhändigen und Sie zu bitten, das Eisen zu schmieden, so lange es glüht. Ich habe Sie schon bey der gnädigen Frau Base aufgesucht, aber nicht gefunden, daher wohl mich angreifen müssen, um Sie hier zu suchen, da ich ohnehin auch mündliche Aufträge erhalten habe; denn der Graf und Ihre Verwandte überhaupt wünschen, aus naheliegenden Gründen, Sie in eine möglichst glänzende Lage zu versetzen. Auch die Tante? fragte er. Allerdings auch diese, erwiederte ich, wobey er mich mit großen, verwunderten, oder nur prüfenden Augen ansah, was ich indeß mit männlicher Standhaftigkeit und eiserner Stirne an mir hingleiten ließ.

Nach einer kleinen Pause, in welcher wir beide unsere Lage überdenken, unsere Kräfte sammlen, unsere Gedanken fügen und ordnen mochten, eröffnete mein Gegner das Gespräch in einem neuen und milderen Tone. Wenn ich Ihnen in's Gesicht sehe, sagte er, wenn ich mir in's Gedächtniß rufe, was Sie in der Zeit unserer Bekanntschaft gesagt, gethan, verschwiegen, oder unterlassen haben, so fällt es mir unmöglich, Ihnen mißzutrauen, Sie irgend einer Falschheit fähig zu halten, mit Ausnahme jener gutmüthigen Zurückhaltung, welche aus der Besorgniß entsteht, irgend eine Sache durch Uebereilung zu verderben. Ich bitte Sie daher offen herauszureden, und verspreche Ihnen, Sie mit gleicher Münze

zu bezahlen. Ich bin ein Mann und darf von mir aussagen, daß weibische Schwächen mir fremd sind. Gründe können mich bestimmen, dem Verlangen Anderer nachzugeben; Ueberraschungen, Rührungen, Drohungen gleiten erfolglos an mir ab. Sie haben so viel Erfahrung, so viel Uebung in der Beurtheilung menschlicher Eigenthümlichkeiten, oder wie man's nennt, Menschenkenntniß, daß Ihnen die Wahrheit und Aufrichtigkeit meiner Aussage und Anerbietung nothwendig einleuchten muß.

Allerdings traue ich Ihrer Wahrhaftigkeit, sagte ich höchlich erfreut über die unerwartet günstige Wendung unseres Gespräches, und gehe von Herzen in Ihren Vorschlag ein. Beginnen wir indeß mit dem minder Wichtigen, Ihrer Anstellung und Ihrem ersten Auftreten an diesem Orte. Der Graf wünscht, daß Sie weder bey Hofe, noch in Ihrem Dienstverhältniß, irgend etwas versäumen mögen, was Ihnen förderlich seyn; keine Persönlichkeit vernachlässigen, welche Ihre Nichtbeachtung etwa als eine Beleidigung ansehen und, wie es bey Hofe geschieht, sich künftig unerwartet rächen könnte. Zufällig besitze ich an diesem Orte eine gewisse Zahl alter und gewiegter Freunde; wenn Sie es genehmigen, werde ich aus diesen die Namen, die eigenthümliche Stellung, die Ansprüche, den Charakter aller Personen, welche Sie zu berücksichtigen haben, hervorzufragen suchen. Endlich wünscht der Graf, daß Sie mit dem Glanze, welcher Ihrem Namen gebührt, hier auftreten und sich zeigen wollen, hat mir daher eine Cassette mit tausend Goldstükken, einen sehr reichen Staatsdegen und einige Diamanten mitgegeben, welche Dinge ich an Sie abzugeben habe.

Gestatten Sie, sagte der Obrist, daß ich Sie für einen Augenblick unterbreche. Die Freygebigkeit meines Oheims überrascht mich. Er hat stets höchst väterlich für mich gesorgt, es ist wahr; doch pflegte er bisher das Maß des Unentbehrlichen nicht zu überscheiten. Ich werde daher vermuthen dürfen, daß gegenwärtiger, etwas zu schneller Uebergang zu einer fürstlichen Freygebigkeit seine, vielleicht Ihnen selbst verborgenen, geheimnißvollen Gründe habe, weßhalb ich anstehe, davon Gebrauch zu machen.

Allerdings, sprach ich, ist in Allem, was der Graf beginnt, etwas Ueberlegtes und Absichtliches. Doch eben daher werden Sie, wenn Sie nur wollen, auch diese, Sie überraschende Steigerung seiner Freygebigkeit ganz genügend erklären können. Bisher dienten Sie, anfangs in einer entlegenen Garnison und in subalternem Grade, später in einem Freycorps; in beiden Fällen war jeder nicht gradehin erforderliche Aufwand eine bloße Verschwendung. Der Graf sammelte daher im Stillen für künftig mögliche ganz veränderte Verhältnisse, welche nunmehr eingetreten sind. Als Adjutant eines militärischen Fürsten, als Mitglied eines glänzenden Hofes, dürfen Sie auf keine Weise den Uebrigen nachstehen, werden Sie großentheils nach Maßgabe Ihres Aufwandes beurtheilt und geschätzt werden. Vielleicht sind Ihnen diese neuen Verhältnisse noch ganz fremd; wenn Sie nur in dieselben sich recht hineinversetzen wollen, so wird Ihnen die wohlwollende Absicht Ihres Oheims schon klar werden.

Sie haben das Talent, für Alles Gründe zu finden,

entgegnete er; und ich läugne nicht, setzte er hinzu, daß Sie wenigstens überredende angegeben haben; doch kenne ich den Grafen zu genau, um durch Ihre an sich selbst sinnreichen Erläuterungen so gänzlich befriedigt zu werden. — Allein, hatten Sie mir nicht noch Anderes, noch Wichtigeres mitzutheilen? Allerdings, sprach ich, liegt das Beste noch im Hintergrunde; doch möchte ich lieber, daß Sie von selbst darauf geriethen, da Sie eigentlich die Person sind, von welcher der Antrag ausgehen müßte. Ich glaube Sie zu verstehen, sagte der Obrist; lassen Sie mir einen Augenblick Zeit, mich recht zu fassen.

Er durchschritt hierauf einige Minuten lang sein Zimmer, indem er eine so finstere Miene schnitt, als hätten wir über Leben und Tod irgend eines armen Sünders absprechen sollen. Während ich ihm solchergestalt voll Erwartung zusah, hielt er plötzlich inne und fragte, sich rasch zu mir umwendend: allein wie wird es mit dem Freyherrn? Ey, sagte ich, mit dem hat es gute Wege; er ist gegenwärtig daheim und herzlich froh, noch ledig zu seyn und keine Braut zu haben, wie er auf dem Wege war, sich's einzubilden. Und der Graf, fragte er weiter, hat sich's ebenfalls aus dem Sinne geschlagen, seine Tochter mit jenem gutartigen Haubenstocke zu vermählen? Nun, sagte ich darauf etwas gereizt, so schlimm steht es denn doch nicht mit ihm, daß man ihn einen Haubenstock schalten dürfte; indeß hat der Graf eingesehn, daß er auf keine Weise geeignet ist, ein so geistreiches Frauenzimmer zu ehlichen, als eben unsere liebenswürdige Gräfin; hat er die Ueberzeugung gewonnen, daß

nur

nur ein Mann von vielem Kopfe und vieler Bildung ihr Glück wird dauernd begründen können. Wo aber, fragte er ferner, will er bey seinem Vorurtheil für Reichthum und Aufwand, einen Mann finden, welcher Talent und Reichthum verbindet? Etwa in England, dessen Adel in seinen Augen kein Adel ist, wo andererseits sein Reichthum nur etwa für Wohlhabenheit, seine Stellung im Reiche für eine leere Fastnachtsposse gelten möchte? Ey, sagte ich, England kommt hier durchaus nicht in Frage, kein Mensch denkt hier an die Engländer, wenn Sie nicht etwa selbst für einen Engländer gelten wollen.

Also, entgegnete der Obrist nach kurzem Nachsinnen, glauben Sie ernstlich, daß mein Oheim eine Bewerbung um die Hand seiner Tochter nicht zurückweisen würde, wenn solche von einem Manne ausginge, gegen dessen Geschlecht und Namen er nichts einwenden kann, welcher vielleicht einige Gaben, einige Bildung des Geistes besitzt, aber arm, ganz arm ist? Ich bin ernstlich von seinem Wunsche überzeugt, erwiederte ich, daß ein Mann, wie Sie ihn eben bezeichnet haben, mit größter Versicherung des Erfolges, um die Hand der Gräfin werben dürfe; übrigens werden Sie einsehn, daß er seine Tochter doch nicht ausbieten kann, wie es wohl in Welschland, allein bey uns Gottlob nicht Sitte ist. Sind Sie davon ganz überzeugt, haben Sie Gewißheit? fragte er mit Lebhaftigkeit. Gewißheit, sagte ich, da ich sogar den Auftrag habe, eine solche Person, in so weit es die Schicklichkeit gestattet, zu den nöthigen Vorschritten aufzumuntern, wenn ich dieselbe anders geneigt finden sollte, auf die Wünsche ihrer nächsten Angehörigen einzugehn.

Reden wir, sagte er nach neuem Besinnen, etwas weniger umwunden; sagen Sie mir gerade heraus, ob ich der Mann sey, dessen Bewerbungen der Graf nicht gradehin abweisen will. Sagen Sie mir vorher, erwiederte ich, ob Sie der Mann sind, welcher aus eigener Neigung seine Bewerbungen bey dem Vater des Fräuleins geltend machen würde, wäre er anders des Erfolges gewiß. Der bin ich, sprach er entschlossen. Nun denn, so wagen Sie's auf meine Verantwortung; vorausgesetzt, daß Sie der Zustimmung der Gräfin gewiß sind. Diese letzte Bedingung schien dem Obristen verdächtig zu seyn; wenigstens machte er eine bedenkliche Miene und maß mich noch einmal der Länge nach mit seinen ungemein durchdringenden Blicken, ergriff mich alsdann bey meiner Rechten und sprach sie etwas zu derb und nachdrücklich hin und her bewegend: wissen Sie vielleicht, wie ich mit der Gräfin stehe? Ich selbst habe es bis dahin nicht ergründen können.

Da war ich nun eben so weit, als etwa um eine halbe Stunde früher und, ich fühlte es mit Entsetzen, im Begriffe alles Terrain zu verlieren, welches ich mir bis dahin durch eine glückliche Mischung von Muth und Besonnenheit erobert zu haben glaubte. Indeß, war es nur ein blinder Wurf, oder die Zuflüsterung eines Dämon, und hoffentlich eines guten, genug, daß ich es wagte, dem Obristen in's Gesicht hinein zu betheuern, daß die Gräfin ihn, mit Vorbehalt aller geziemlichen Zucht und Bescheidenheit, recht zärtlich liebe, obwohl allem Ansehn nach, ohne sich dessen ganz deutlich bewußt zu seyn.

Der Obriſt rollte ſein dunkles Auge gar ſeltſam von der einen Seite zur andern, ſo daß es mir an ſeiner Seite ganz unbehaglich ward. Es diente mir daher zur beſonderen Beruhigung, als er endlich wieder zu reden anfing und nach einigen verworrenen Sätzen, deren Zuſammenhang ich nicht ſo recht faßte, endlich zu geordneteren Gedanken überging. Ich fühle mich, ſagte er, geſtimmt, einmal mein Herz zu öffnen; und gewiß ſind Sie unter allen Menſchen, die mir bekannt geworden, der einzige, dem ich ohne Beſorgniß, verlacht, oder verrathen zu werden, offenbaren könnte, was für den Augenblick meine innere Ruhe erſchüttert, wie Sie's kaum ſich vorſtellen können. Doch vielleicht verſetzen Sie ſich in meine Lage. Wie ſchön und reizend, wie geiſtreich, wie, in ſo weit es eine junge Weltdame ſeyn kann, ſogar gemüthvoll die Gräfin ſey, habe ich Ihnen nicht zu ſagen; denn Sie ſind ja ihr ausgeſprochener und entſchiedener Verehrer und für ihre Liebenswürdigkeit nur um ſo empfänglicher, als Sie weniger durch Sinnlichkeit, Ehrgeiz, oder Habſucht beſtochen und abgelenkt werden. Indeß iſt die Gräfin meine nächſte Verwandte, und dieſer Umſtand, ſey es Vorurtheil der Erziehung, oder die Würkung eines verborgenen Naturgeſetzes, hat unter uns von jeher, wohl eine gewiſſe geſchwiſterliche Traulichkeit begünſtigt, doch andererſeits jener ſeltſamen Miſchung von Scheu und Begierde, welche man Liebe nennt, entſchieden entgegengewürkt. Allerdings ſind wir einander in den letzten Wochen beſonders durch Ihre Vermittelung näher gekommen. Denn ſeit, nach Ihrer Ankunft im Schloſſe, die Pläne, mit denen der Graf,

wie besonders Sie selbst, sich zu beschäftigen schienen, uns immer mehr beunruhigten, entstand unter uns ein Bündniß, Sie beide zu beobachten und einander gegenseitig mitzutheilen, was wir wahrgenommen, oder nur enträthselt hatten. Ich war der Gräfin einziger Vertrauter; unter Personen unseres Alters ist ein gemeinschaftliches Geheimniß freylich meist der Uebergang zu zärtlicheren Verhältnissen. Ich gestehe, daß ich im Verlaufe dieser gegenseitigen Mittheilungen zuerst auf den Gedanken verfallen bin, ich möge in diesem bestimmten Falle ein mehr geeigneter Bewerber seyn, als der Baron, welche gute Eigenschaften Sie wohl an ihm entdeckt haben mögen, was ich dahingestellt seyn lasse. Wie denn ein Gedanke den anderen herbeyführt, schien mir nun bald auch ein gewisses Recht, ein gewisser Familienanspruch zu bewahren; schien es mir angemessener, das ansehnliche Vermögen meines Oheims seinem eigenen Namen und Stamme zu erhalten, als dasselbe in eine fremde Familie zu verpflanzen, was früh, oder spät doch einmal eintreten mußte. Doch werden Sie mir Glauben beymessen, wenn ich Sie versichere, daß eben diese, an sich selbst verzeihliche Rücksicht, was etwa in unserem Verhältniß schon zum Leidenschaftlichen sich hinüberneigte, auf keine Weise gesteigert, vielmehr meine Zurückhaltung vermehrt hat? Zu keiner Zeit unseres wiederholten Zusammenlebens waren wir, wenigstens dem äußeren Bezeigen nach, einander so fremd, so scheu und befangen in unserer Haltung als eben während unserer Flucht zur gnädigen Base.

Und eben dieses letzte Geständniß, sagte ich darauf,

welches Sie mit so liebenswürdiger Unbefangenheit abgelegt haben, überzeugt mich mehr, als jede andere unter den mannichfaltigen Thatsachen, die mir zu Gebote stehen, von dem Vorhandenseyn einer innig zärtlichen Wechselbeziehung Ihrer Seelen. So lange man jung ist, mag man wohl geeigneter seyn, die Liebe zu fühlen, Ihres Glückes zu genießen; doch, scheint es, verstehet man sich alsdann nur um so weniger auf deren Wahrzeichen. Beruhigen Sie sich, junger Mann, und fassen Sie sich ein Herz. Was nicht begonnen wird, gelangt auch nicht zum Ende. Und, da das Leben kurz ist, die Post aber noch heute Abends Briefe annimmt, so ersuche ich Sie, sogleich sich an den Schreibtisch dort zu setzen, der Gräfin Ihre Gesinnung, Ihre Wünsche auszusprechen, und zugleich in wenigen höflichen Worten bey dem Grafen um dessen Tochter anzuhalten, was dem Letzten, wie ich es bestimmt weiß, eine herzliche Freude machen wird. Es gelang mir, den Kriegesmann, nach einigem Widerstreben, dahinzubringen, daß er an seinem Schreibtische Platz nahm, Papier hervorholte, mit gespreizter Hand ein Paarmal durch sein ungepudertes Haar fuhr und andere Vorbereitungen traf, welche zum Briefschreiben erforderlich sind. Ich setzte mich indeß an einen anderen Tisch, um den Brief an den Grafen durch einige ermuthigende Zeilen zu begleiten, auch der Tante die nöthigsten Winke zu ertheilen.

Viertes Capitel.

Auctor erlebet die Befriedigung, seine Wünsche gekrönt zu sehn und trifft unter anmuthigen Umständen wiederum mit dem Freyherrn zusammen.

Nachdem wir unsere Briefe geschlossen und abgesendet hatten, fühlten wir uns Beide erheblich leichter; wenigstens war es mir selbst, als hätte ich eine unermeßliche Last von mir abgewälzt; und in der That durfte ich mir Glück wünschen, meine Unterhandlung so leicht und schnell beendigt zu haben. Der Obrist konnte doch nicht wohl umhin meinen wohlwollenden, Rach' und Anspruch losen Diensteifer zu bewundern, erkundigte sich theilnehmend nach den etwa überstandenen Reisebeschwerlichkeiten, nach meinem gegenwärtigen Befinden und anderen mich persönlich angehenden Dingen; was mir die Genugthuung gewährte, zu denken, ich habe meine Mühen an keinen so ganz Dankloſen verschwendet. Wir speisten mit einander zur Nacht und besprachen gar Mancherley für den folgenden Tag. Der Obrist wollte Pferde einkaufen, Bediente in Sold nehmen; während dessen sollte ich meine alten Freunde aufsuchen und mit ihrer Hülfe Kundschaft einziehn.

Ueber diesen Geschäften waren einige Tage vergangen, als ich von meinem vortrefflichen Freyherrn, dem ich brieflich vorgeschlagen hatte, nach Beendigung sei-

ner Geschäfte in der Heimath, mich an hiesiger Stelle aufzusuchen und zur ferneren Reise in seinen etwas bequemeren Wagen aufzunehmen, eine befriedigende Antwort erhielt. Seine Geschäfte waren beendigt, seine Reiselust lebhafter, als jemals; auch war ihm mein Vorschlag, mich in hiesiger Residenzstadt abzuholen, um so erwünschter, als er durch den ältesten Sohn des Beamten, welcher kürzlich ausstudirt hatte und von einer hier in der Nähe belegenen, zwar noch sehr jungen, doch nur um so berühmteren Universität so eben wieder heimgekehrt war, von dem Leben und Weben der dortigen Studiosen Wunderdinge erzählen gehört, welche ihm Lust machten, auf einige Tage diesen munteren Ort zu besuchen, um die Studien der gelehrten Jugend einmal, wenigstens von ihrer Lichtseite her, in's Auge zu fassen. Zwar befremdete mich dieses für den Augenblick ganz unpassende Interesse an gelehrten Dingen; doch war es mir andererseits ganz genehm, daß er, wie auch immer, sich hatte bestimmen lassen, in meine Wünsche und Vorschläge einzugehn.

Allgemach entschlüpfte mir der Obrist, den ich nun einmal weder nach Hof, noch bey den übrigen Zwangs- und Pflichtbesuchen begleiten konnte. Mit Vergnügen nahm ich wahr, daß bey seinen Einrichtungen und Ankäufen Geschmack, Wahl und Ordnung vorwalteten; ich wünschte daher der Gräfin im Stillen Glück; denn selbst bey dem größten Vermögen ist Verwirrung und Planlosigkeit in der Verwendung ein sehr bedenklicher Umstand, welcher früh, oder spät, wenn auch nicht stets das Vermögen selbst, doch wenigstens alles häusliche

Behagen zerstöret. So oft, als es seine Verhältnisse zuließen, speisete der Obrist auf meinem Zimmer; indeß war seine Gesellschaft vor der Hand nicht eben die erwünschteste, indem er trüb und düster darein sah, Wenig und Gleichgültiges sprach, was ich mir aus der Ungewißheit erklärte, in welcher sowohl der Graf, als dessen schöne Tochter uns länger, als eine volle Woche schweben ließen. Endlich langte ein gewichtiger Brief an, welcher so viele Einlagen und Beylagen enthielt, daß es einige Minuten zu schaffen gab, bis Jeder seinen Antheil daraus hervorgesondert hatte.

Der Graf schilderte mir sein Dankgefühl mit einer Wärme, welche für alle Aufopferungen meiner Wünsche, Zeiten und Bequemlichkeiten mich reichlich entschädigte. Er meldete mir, daß er dem Obristen mit der Zärtlichkeit eines Vaters geschrieben habe und hoffe, daß sein künftiger Schwiegersohn gegenwärtig einen Theil seiner bisherigen Zurückhaltung ablegen werde. Auch die Tante schrieb mir verbindlich, doch fast in mir allein verständlichen Andeutungen. Es hatte das Ansehn, als kenne sie die verrätherischen Eigenschaften des Papieres und scheue sich deßhalb, demselben ein Familiengeheimniß anzuvertrauen. Doch errieth ich, daß sie ihr ganzes Ansehn hatte aufbieten müssen, um den Stolz der Gräfin zu beugen und sie zu nöthigen, ihrem Bewerber zu antworten. Freylich ward eben diese Antwort, welche ich gar gerne selbst gelesen hätte, mir vom Obristen vorenthalten; indeß sagte er mit einiger Härte im Tone: sein Antrag sey in allgemeinen und kalten Ausdrücken angenommen worden; er habe das Jawort der Gräfin und

dürfe nunmehr ſich als deren Verlobten betrachten. Ich rieth die Verlobung baldmöglichſt öffentlich zu vollziehen, daher auf einige Wochen den Urlaub zu begehren, welcher leicht zu erlangen war, da man bis dahin den künftigen Geſchäftskreis des neuen Angeſtellten noch immer nicht genügend ermittelt hatte. Es war mir, ich geſtehe es, eine wahre Erleichterung des Herzens, ihn abreiſen zu ſehn. Zunächſt erfüllte mich ſein Anblick, ſo oft er mich beſuchte, mit den traurigſten Vorbedeutungen eines geſtörten ehelichen Glückes; dann ſchien es mir auch höchſt dringend, durch eine möglichſt öffentliche Verlobung alle die nachtheiligen Gerüchte niederzuſchlagen, welche gelegentlich jener unbeſonnenen Flucht ſich mochten erhoben haben.

Unter meinen Freunden in dieſer Hauptſtadt war nur ein einziger, gleich mir, unverehlicht geblieben, was ihm Muße gewährte, ſich mit mir abzugeben. Er hatte von Jugend auf die Kunſt geliebt und, in ſo weit ſeine beſchränkten Mittel es geſtatteten, im Stillen eine gar hübſche Sammlung von Gemälden und anderen Kunſtwerken angelegt, deren Beſichtigung mich häufig unterhielt. Auch führte er mich einige Male auf die öffentliche Gallerie, welche eine Auswahl vortrefflicher, meiſt holländiſcher Bilder enthält, die Erbſchaft eines auswärtig angeſtellten Prinzen dieſes Hauſes. Seit langer Zeit hatte ich mich nicht mehr nach Bildern umgeſehen, und nach und nach beynahe mir eingebildet, es gehören ſolche Dinge gänzlich zu den allotriis. Doch, ſey es durch Sympathie, oder vermöge des ausgezeichneten Werthes dieſer ſchönen Sammlung, oder wodurch ſonſt, gewiß

erwachte die Neigung, unmittelbar vom Sichtbaren sich anregen zu lassen, in mir mit einer solchen Jugendlichkeit und Frische, daß ich nicht umhin konnte, mich ihr ganz hinzugeben. In der That bedurfte es eines Zeitvertreibes; denn der Freyherr ließ mich lange auf ihn warten, bis er mich endlich durch einen gar sonderbaren und räthselhaften Brief überraschte.

Schon seit einer Woche war derselbe in jenem uns ganz benachbarten Universitätsorte angelangt, hatte indeß im Strudel seiner Vergnügungen nicht eher dazu gelangen können, mir ausführlich zu schreiben. Gar wunderbar schien es ihm ergangen zu seyn. Bereits am ersten Tage seines Aufenthaltes hatte er mit einigen jungen Leuten aus bekannten Familien eine vielleicht nur wenig überlegte Freundschaft gestiftet, ihnen sein Herz und seinen Wunsch aufgeschlossen, von dem fröhlichen Leben in der Studentenwelt wenigstens ein Pröbchen zu verkosten. Sie hatten ihm darauf geheissen, guter Dinge zu seyn, ihn am nämlichen Abend auf ein anmuthiges Landwesen hinausgeführt, wo es ihm unter dem fröhlichen Völkchen gar wohl gewesen war. In den folgenden Tagen hatten seine neuen Freunde in der Stadt umher und bey den berühmtesten Gelehrten ihn eingeführt. Doch nannte er mir lauter Namen, deren Gedächtniß allerdings unvergänglich ist, deren Personen jedoch schon seit Jahren nicht mehr unter den Sterblichen weilen. Da mein junger Freund nicht eben belesen ist, so mochte er in den Namen sich geirrt haben; doch konnte ich nicht umhin, auch den Fall, daß man ihn zum Besten gehalten, unter die möglichen zu versetzen.

Ferner hatten einige dieſer gelehrten Herren ihn zu Bällen und Abendgeſellſchaften eingeladen, was mir ebenfalls ſehr verdächtig ſchien, beſonders in Anſehung deſſen, was er von dem Betragen des ſchönen Geſchlechtes erzählte. Alle dieſe Zweifel und beunruhigenden Vermuthungen wurden indeß durch die plötzliche Ankunft meines Zöglings aufgehoben.

Ende gut, Alles gut, ſagt das Sprüchwort, welches ſich wird umkehren laſſen und alsdann heiſſen, Ende ſchlimm, Alles ſchlimm, wie es bey dem armen Freyherrn eingetroffen war. Man hatte ihn, nach ſo viel anderen Feſtlichkeiten, endlich auch zu einem Studentenmahle eingeladen, oder, wie es heißt, zu einem Commerſch. Dieſe Feyerlichkeit ſchien den Freyherrn beſonders ergötzt zu haben; denn er billigte das Nachteſſen und den Wein, ſogar den Geſang, bey welchem man verſtändig die wenigen guten Stimmen und geübteren Sänger hatte vorwalten laſſen. Indeß war es, ſpät gegen Mitternacht, einigen roheren Geſellen beygefallen, eine Bank aufzuwerfen und Pharao zu ſpielen, was billiger Weiſe zu den verbotenen Dingen gehört. Der Freyherr, welcher überhaupt, wie ohne hervorſtechende Tugenden, ſo auch ohne alle üble Fehler iſt, hatte aus bloßer Gefälligkeit einige Goldſtücke eingeſetzt und verloren. Mitten in der Nacht waren darauf einige nachdrückliche Stöße gegen die verſchloſſen gehaltene Thüre erfolgt, worauf man in dem Zimmer, mit dem Rufe, der Pedell! der Pedell! die Lichter verlöſcht, und Alles durch einander geworfen. In der Verwirrung habe er nicht bemerkt, ob die Thüre eingeſprengt, oder auf an-

dere Weise geöffnet wurde; genug, daß eben jene furchtbare moralische Größe sich ihm gegenübergestellt und ihn gefestigt habe als einen Verführer der Jugend; eine Beschuldigung, welche ihn tief zu betrüben schien. Endlich habe man ihn zu einer Gerichtsperson geführt, welche der Prorector heisse; dort sey er auf eine gar empfindliche Weise ausgeschmählt, der Stadt und ihres Burgfriedens auf neun und neunzig Jahre verwiesen und darauf durch Häscher mit seinem Gepäcke und Wagen über die nahe Grenze begleitet worden.

Ich hatte ihm bis dahin mit offenem Munde zugehört, konnte jedoch nunmehr mich nicht länger halten und rief, in einer Mischung von Unwillen und Schadenfreude: Liebster Baron, merken Sie's denn nicht, die jungen Leute haben mit Ihnen Scherz getrieben. Solche Urtheile, ohne Verhör, Zeugen, Berücksichtigung der Umstände, Vernehmung von Gegenzeugen, fallen in der gesitteten Welt nun einmal nicht mehr vor. Ich habe es gleich an den Namen der Gelehrten gemerkt, daß man Sie zum Besten halten müsse; auch wette ich, daß ihre grundgemeinen Ballnymphen nichts anderes gewesen sind, als eben nur verkleidete Besen, wie man die Studentenmägde nennt, welche immer willig sind, an den Schwänken ihrer Brodtherren Theil zu nehmen. Der Freyherr blickte mich verwundert an, besann sich einen Augenblick und rief dann plötzlich: ich Dummkopf hätte es längst merken sollen, denn sie machten's wahrlich recht grob. Doch gehe ich nicht von der Stelle, ehe sie mir allesammt Genugthuung gegeben haben.

Ich gab mir die größte Mühe, ihm einen solchen

Generalduell aus dem Kopfe zu reden, suchte ihn davon zu überzeugen, daß Beleidigungen, welche von Innungen und Corporationen ausgehn, so wenig hafften und Unehre bringen, als die Beleidigungen der Fürsten, welche ihrem Wesen nach eine Gesammtheit darstellen. Indeß half kein Zureden, er ward nur um so hartnäckiger; wie man denn überhaupt Niemand bitten muß, seine Leidenschaft zu mäßigen, vielmehr ihn gehen lassen, oder ihm Gewalt entgegenstellen. Während wir auf diese Weise ganz fruchtlos mit einander unterhandelten, ließ im Vorhause und auf der Treppe des Gasthauses ein gar vielstimmiges Geräusch sich vernehmen, welches mir auf das Herandringen irgend einer jugendlichen Genossenschaft zu schließen Veranlassung gab.

Der Zug hielt an unserer Thüre an, welche nach kurzem Pochen sich rasch eröffnete, um einem Haufen verwegener Wildfänge Raum zu geben, welche in ihren riesengroßen Canonenstiefeln, den Hut auf dem Kopfe behaltend, jubelnd auf den Freyherrn dareinstürzten. Ich fürchtete eine neue Scene, gleich jener im Bade; und dießmal möchte mein Schützling denn doch wohl den Kürzeren gezogen haben. Indeß war es ihm nicht möglich dem fröhlichen und herzlichen Ausdrucke dieser hübschen, offenen, theils noch bartlosen Gesichter zu widerstehen. Er ließ sich von ihnen halsen und umarmen, während sie jauchzten und riefen, Brüderchen, Brüderchen, hast du Lunte gerochen? Hast du den Spaß gemerkt? Nicht wahr, wir haben Dich herrlich gefoppt? War es nicht eine Lust? Du wolltest ja das Studentenleben verkosten; was nachbleibt, ist ein trüber Boden-

saß ohne Saft und Kraft; das Beste haben wir Dir eingeschenkt, Herzensbrüderchen; nun bleibt uns nichts übrig, als leere Taschen und Schmähle, wenn Du uns nicht Alles verzeihst. Der Prorector hat uns so lange zugesehn, als wir ihn aus dem Spiele gelassen; allein, seitdem der Bruder Graf dort seine Rolle so gut gespielt hat, als Du weißt, will er uns von Haus und Hof jagen, wenn wir Dich nicht versöhnen, vorausgesetzt, daß Du uns recht böse wärest, wie ich's Dir fidelem Burschen doch nicht zutrau'n kann. Nun ja, sagte der Freyherr, so lange ich Euch nicht sah, war ich Euch von Herzen feind, und wenig fehlte, so hätte ich Euch allesammt auf Leben und Tod gefordert. Uns allesammt? rief der Vorredner, das wäre mir ein Duell, so lang, als die halbe Stadt; doch hätten wir uns gewehrt, Bruder, obwohl Du mit dem Rapier ein guter Fechter bist, wovon ich noch Spuren trage. Und mit dem Degen dazu, sagte der Freyherr, und bey der Flasche nicht weniger, wie ich's Euch zeigen will, wenn Ihr zu Abend sammt und sonders meine Gäste seyn wollt.

Ich freute mich an der hübschen Wendung, welche der Freyherr dem Gespräche gab, welches mehr, als einmal zu meiner Besorgniß nahe an den Rand gerathen war. Indeß hatte der linke Flügel der kleinen Heeresmacht sich um mich her versammelt und blickte mir ziemlich naseweis in's Gesicht. Ist dieser da Dein alter Freund? fragte ein hübsches Milchsöhnchen, Dein Begleiter nach Paris, dem nachzukommen Du so viele Eile hattest? Den hätten wir auch haben müssen, es steht ihm auf der Stirne geschrieben, daß er geprellt zu werden geboren ist. Ey, ey, meine Herren, sagte ich, schon

längst bin ich kein Fuchs mehr, obwohl ich mein halbes Leben drum gäbe, noch solch' ein Milchbärtchen zu seyn, als Zweydrittheil Ihrer Gesellschaft. Laßt unsere Milchbärte in Ruhe, rief der Naseweise; ein angebrannter Korkstöpsel malt uns in einer Minute mehr Bart, als Euch im ganzen Leben gewachsen ist; nicht wahr, Bruder Baron? Und ein Fuchs seyd Ihr doch, zwar kein Milchfuchs, aber ein Brandfuchs, ein rechter echter Brandfuchs, und einen solchen zu prellen ist eben die Kunst, mithin auch eine Hauptlust. Ich suchte zu erfahren, in welchen Stücken ein Brandfuchs von einem Milchfuchse sich unterscheide; doch hätte ich gern meine Frage wieder eingesteckt, als es herauskam, daß ein Brandfuchs nichts Geringeres sey, als ein alter Dikasterient, welcher in allen Laugen gebeizt und durch jegliches Feuer gehetzt, an Leib und Seele kein gesundes Haar behalten habe.

Mittlerweile hatte die Gesellschaft sich in dem Zimmer vertheilt, auf Stühlen, Koffern, Betten sich's bequem gemacht, der eine sogar dem Freyherrn sich auf den Schooß gesetzt, dessen Liebling er zu seyn schien. Ich ergriff die Gelegenheit und benutzte die eingetretene Halbstille, um das Gespräch auf das Abentheuer des Freyherrn zurück zu lenken. Es fand sich Alles, wie ich's vermuthet hatte. Die großen Gelehrten der Vergangenheit waren von dem einen, oder anderen Mitgliede der anwesenden Gesellschaft dargestellt worden; etwas Malerey und alte Kleider hatten mit Hülfe eines dunklen Studirzimmers und vieler lateinischen Brocken vollkommen hingereicht, meinen argwosen Zögling zu täuschen. Zum Prorector hatte man einen jungen Fant

ausersehen, welcher die Collegien minder fleißig besuchte, als die Commerzien, und zudem in seinem Kreise für einen Mimiker erster Größe galt. Er gab uns einen Theil seiner Strafrede zum Besten, welche in der That sehr täuschend war und besonders den Freyherrn recht herzlich lachen machte. Auch fand es sich, daß jene Damen, welche dem Freyherrn so viel Anstoß gegeben, nichts besseres waren, als ich vermuthet hatte.

Allein, bemerkte endlich der Freyherr, dem man zum Nachsinnen Zeit gelassen, allein eigentlich, sagte er, habt Ihr mir doch nicht Wort gehalten. Ich hatte begehrt, das Studentenleben kennen zu lernen, und Ihr habt mir eins vorgemacht, wie es wahrscheinlich am Ende gar keines in der Welt giebt. Tröste Dich, Bruder Baron, sagte das Schooßkind. Wir haben Dir einen Fastnachtspossen vorgemacht, so theuer und mühsam als nur möglich. Zu jedem Actus haben wir zwey bis drey Proben anstellen müssen und Geld hat es uns auch gekostet, mehr als wir bezahlen können, so daß wir eigentlich Dir die größeste Ehre erzeigt haben, welche seit König Georg irgend einem hohen Durchreisenden widerfahren ist. Was hättest Du denn auch davon gehabt, wenn wir Dich die Nachtseite des Studentenlebens hätten sehen lassen: Dich in Collegien geführt, in welchen irgend ein alter Philister Dir voll Mißmuth und Ueberdruß sein gealtertes und doch noch unreifes Heft zum vierzigsten Male würde vorgewinselt haben; oder unsere Comments und die Geheimnisse unserer Ehre, welche an Stichwörtern hängt, wie das Gedächtniß eines vergeßlichen Schauspielers; oder unsere täglichen Mahlzeiten, welche der Hünerhund

meines

meines Vaters verschmähen würde; oder unsere Hefte, in welchen die Hälfte der Worte fehlt, welche darin stehen sollten, um einen mäßig klugen Verstand hineinzubringen; oder unsere Schulden, sammt den Kleidern, Uhren und Degen, welche aus dem Versatzhause nachgerade ein wahres Arsenal gemacht haben? Trau mir, Brüderchen, Du hast von unserem Leben das Beste gesehn; wir haben Dir zu Liebe auf ein Paar Wochen unsere ganze Philisterey an den Nagel gehängt und Dir ein Studentenleben vorgezaubert nicht, wie es ist, sondern wie es seyn sollte.

Bravo, rief der Hause und, bravo, der Baron, den seine jugendliche Gesellschaft innig zu erfreuen und zu Allem hinzureissen schien, was ihr irgend durch den Sinn fahren mochte. Wahrscheinlich hatte ihn nichts Anderes so lange in deren Mitte festgehalten, als eben jene unwiderstehliche Sympathie, welche dem Jünglingsalter so viel Reiz giebt. Er hatte seine Jugend einsam zugebracht und in gewissem Sinne verloren; mithin war es billig, daß er seinen Verlust wieder einholte, so lange es noch Zeit war. Seine Wohligkeit und günstige Stimmung gegen die Genossen drückte sich auch darin aus, daß er aufstand, mir in's Ohr zu raunen, daß ich, dessen Sachkenntniß ihm bekannt war, dem jungen Völkchen ein Mahl bestellen möge so gut, als es das Haus leisten könne. Ich ging daher hinaus, den Küchenzettel anzugeben und Weine zu versuchen und auszuwählen.

Fünftes Capitel.

Erfreulicher Ausgang des freiherrlichen Festmahles; nebst den Umständen der Abreise nach Paris.

In diesem Gasthause befand sich, seiner äußerst verworrenen Anlage ungeachtet, ein sehr geräumiger von oben her beleuchteter Saal, welcher vollkommen geeignet war, einigen dreißig oder mehr jungen Leuten ein Fest zu geben, da man nöthigenfalls auch wohl darin hätte tanzen können. Als ich dieses schöne Locale in Besitz genommen hatte, ließ ich den Gastwirth herbeyrufen, um mit ihm den Küchenzettel zu verabreden und festzustellen. Fische und Fasane fehlten; in diesem dürren Mittellande ist es für einen Mann von Geschmack kaum möglich, durch Athmen und Wassertrinken sein Leben zu fristen. Doch gab es Rebhühner und sogar einige Schnepfen, welche ich für den Braten in Beschlag nahm, der feisten Köchin bey dessen Bereitung die nöthige Sorgfalt empfehlend, was niemals schaden kann. Einige leidliche Kapphähne sollten mit Trüffeln bereitet werden, wenn solche anders aufzutreiben waren. Zum Eingang einige Gemüse mit ihren nordischen Beywerken (man muß mit den Wölfen heulen), zum Ausgang allerley süße Speisen, deren Bereitung, wie mir durch Erfahrung bekannt war, der leitenden Künstlerin des Hauses zu gelingen pflegte. Unter den Weinen, deren Probe-

flaſchen der Kellner ſchon herbeybrachte, wählte ich zum Tafeltrunk einen leichten etwa dreyjährigen Ueberrheiner, indem ich zugleich auf zwanzig Flaſchen eines neu angekommenen Schampagne-Weines Beſchlag legte, den ich unbeſehens für gut annahm, nachdem der Wirth mir den Verſender genannt hatte. Vier Flaſchen alten Rheinweins, nebſt der gleichen Zahl von jeder Sorte der voranausgewählten Weine wurden zurückgeſtellt, um daraus gegen Ende des Feſtes einen Cardinal zu bereiten, zu welchem Behuf ich dem Oberkellner ſogleich die nöthigſte Anweiſung ertheilte.

Während dieſer Vorbereitungen und Anordnungen maß der Wirth, welcher verlegen da ſtand, ſein hübſches, neu ausgeziertes Gemach mit prüfenden und nachdenklichen Blicken. Endlich ſprach er, obwohl mit Beſcheidenheit und Zurückhaltung: Allein, wie wird es meinen Sachen ergehn, wenn dieſe jungen Leute ein ſo unvernünftiges Maß geiſtiger Getränke werden im Leibe haben? Ich ſage nicht im Kopfe, denn ich habe während meiner langjährigen Erfahrung im Trinken und Zutrinken mich bis dahin noch nicht davon überzeugen können, daß, wie man ſagt, der Wein zu Kopf ſteige. Geiſt zu Geiſt würde ja wohl einen doppelten Geiſt geben? Indeß habe ich jederzeit wahrgenommen, daß Narren nur noch närriſcher werden, Dummköpfe dummer, endlich daß geſcheidte Leute ihr bischen Verſtand ganz einbüßen, ſo oft ſie ein unbilliges Maß von jenen Getränken eingenommen haben, welche man geiſtige nennt und eigentlicher geiſttödtende nennen ſollte.

Ey, ey, Herr Wirth, fiel ich ihm in's Wort, wie

können Sie nur, um Ihren Witz zu zeigen, eine Lehre begünstigen, welche, wenn solche Eingang finden sollte, binnen Kurzem Ihr ganzes Gewerbe zerstören und Sie selbst zum Bettler machen würde. Indeß glaube ich, daß Ihren Spitzfündigkeiten nichts Anderes zum Grunde liegt, als die wohl nicht ungegründete Besorgniß, daß man Ihnen Ihr Geräth verderben und Sie in Schaden bringen möge. Allein auch für solche Fälle giebt es Rath. Lassen Sie alles leicht zerbrechliche Wesen aus diesem Saale entfernen, verwechseln Sie die Sessel mit schlechteren und minder verletzlichen, tragen Sie endlich Sorge, daß mit den süßen Speisen zugleich das Tischtuch abgehoben werde; Ihre Tafeln sind, wie ich bemerke, auf solche Fälle vorgerichtet und mit Wachstuch überzogen. Auch die Gläser mögen Sie gegen Ende des Festes gegen geringere vertauschen lassen. Eine kleine Indemnität für denkbare und mögliche Beschädigungen an solchen Dingen, welche nun einmal nicht an die Seite zu räumen sind, erlaube ich Ihnen im Voraus auf die Rechnung zu setzen, welche Sie mir sogleich ausschreiben müssen, da ich Sie noch an diesem Vorabend zu bezahlen habe.

Der Wirth, dem der Begriff der Vorausbezahlung wenig geläufig seyn mochte, entfernte sich mit einer Verbeugung voll Ehrfurcht, worauf ich den Johann herbeyrufen ließ, um in dem entlegensten Winkel des Saales mit demselben einige Heimlichkeiten zu besprechen. Dieser arme Mensch, den ich noch in der Freyherrschaft in meine Dienste genommen hatte, spielte mir allerdings manchen nicht übelgemeinten Streich. Indeß muß man

den Dienstboten schon einen gewissen Grad von Ungeschicklichkeit, Zerstreulichkeit und anderen leichteren Fehlern nachsehn, wenn sie, gleich diesem hier, die höheren Tugenden der Anhänglichkeit und Verschwiegenheit besitzen, welche sie geneigt und geeignet machen, überall, wo eine Art von Bündniß des Herrn mit dem Diener eintritt, wo man äußere Mächte gemeinschaftlich zu bekämpfen hat, mit eiserner Festigkeit des Willens sich darbietende Zwecke zu verfolgen. Ich befand mich gerade in der Lage, eines solchen Dieners zu bedürfen, da ich ihm aufzutragen hatte, daß er mir, unwissentlich des Barones, wie der übrigen wilden Heeresschaar, heimlich vier Postpferde bestellen solle, welche um Mitternacht in einer benachbarten Gasse auf den Wink bereit stehen müssen. Zugleich händigte ich ihm die Schlüssel zu meinem Gepäcke ein, ihm befehlend, daß er Alles noch etwa umherliegende, während wir zu Nacht speisen werden, sorgfältig zusammenlege und verpacke. Da mein Reisegeräthe von wenigem Belang war, der Freyherr aber noch gar nicht ausgepackt hatte, so konnte innerhalb einer Viertelstunde alles Nöthige besorgt werden. Ich eröffnete ihm darauf im Vertrauen, daß ich die Absicht habe, den Freyherrn in halber Trunkenheit noch in der Nacht aus dieser Hauptstadt zu entführen, weßhalb er den Wagen gegen Mitternacht in Ordnung zu setzen, mit dem Postknecht auf der Gasse die Verbindung herzustellen und von Zeit zu Zeit nachzusehen habe, wie es um die Köpfe der tobenden Jugend etwa stehen möge. Zur gehörigen Stunde, sagte ich ihm, werden wir den Freyherrn, nach den Umständen, aus dem Saale führen,

oder tragen und anſtatt in das Bette, vielmehr in den Wagen legen, welcher leiſe zu beſpannen und im Schritte durch die Stadt zu führen ſey, damit unſer liebenswerther Schläfer nicht etwa vor der Zeit aus ſeinen Träumen erwache.

Verſchiedenes beſtimmte mich zu dieſem unſtreitig kühnen und großartigen Vorhaben. Zunächſt ſchien es meinem Alter, Rang und Charakter unangemeſſen, mich in einer Stadt, wie dieſe, wo ich alte Bekanntſchaften erneut und neue angeknüpft hatte, in der Mitte eines Schwarmes verwegener Brauſeköpfe öffentlich zu zeigen, was ich ſchwerlich hätte ſo ganz vermeiden können. Ferner wünſchte ich den Freyherrn aus einer Geſellſchaft zu entfernen, welche für ihn nur zu viel Reiz beſaß, unſtreitig bis dahin ganz vortheilhaft auf ihn gewürkt, ſeine Zunge entbunden, ſeinen etwas langſamen Geiſt beeiligt hatte, doch nichts deſto weniger auf die Länge ſeinen Sitten und Gewöhnungen hätte nachtheilig werden können, da ihm nun einmal das Gegengewicht ernſtlicher Anſtrengungen fehlte, welches die ſtudirende Jugend im Allgemeinen davor bewahret, im geſelligen Jubel ganz unterzugehn. Doch geziemte es ſich, meinen Entſchluß, wie deſſen Beweggründe, wenigſtens dem Kunſtfreunde bekannt zu machen, dem ich mit jugendlicher Wärme anhing, dem ich die Wiederbelebung eines in mir ſchon faſt erloſchenen Sinnes verdankte; des Sinnes für Geſtalt und Farbe und Alles, ſo durch unſichtbare Fäden an jene geknüpft iſt. Mein Freund betrauerte den Verluſt meines täglichen Umganges, konnte jedoch nicht umhin, meinen Entſchluß und deſſen Be-

weggründe zu billigen; wie er mir denn zuletzt auch versprach, bey meinen übrigen Bekannten mich zu entschuldigen und denselben anzudeuten, weßhalb ich mich, mit Unterlassung aller Abschiedsbegrüßungen, habe entfernen müssen.

Das junge Völkchen, welches meine lange Abwesenheit kaum bemerkt hatte, empfing mich mit dem größten Jubel, weil ich die Botschaft mitbrachte, daß man aufgetragen habe. Alle versicherten mich, sie haben den größten Appetit und wo möglich einen noch größeren Durst. Es werde sich nunmehr zeigen, ob ich mich darauf verstehe, eine Burschenmahlzeit anzuordnen. Einige waren so boshaft, mich zu fragen, ob ich vielleicht selbst Hand angelegt habe, ob die Köchin hübsch, die Küche reinlich sey? Kurzum ich erndtete für meine Bemühungen nur Spott und den schwärzesten Undank, was ich indeß mit Gleichmuth ertrug, da es mir ganz erwünscht war, daß man in seinem Muthwillen sich nicht die Zeit nahm, hinter den Vorhang zu blicken und meine verborgenen Pläne auszuspähn. Uebrigens erlebte ich den Triumph, daß man den hübschen, wohlbeleuchteten Saal mit seiner langen reichlich besetzten Tafel durch einen lauten Jubelausruf begrüßte, wobey doch selbst für mich einiges Lob abfiel. Ich nahm in der Mitte der Tafel dem Freyherrn gegenüber einen geräumigen Platz ein, machte mir mit Vorlegen und Anordnen zu schaffen und betrachtete mir im Stillen den Haufen, dessen gesunder Appetit vor der Hand ihm hinreichend zu schaffen gab und für eine Weile vor dessen Neckereyen mich sicher stellte. Endlich nachdem jede Schüssel zuerst gepriesen,

dann bis auf den Grund geleert, die Tafel, nach meiner Vorschrift, von allem nutzlosen schon befreyt war, trat, mit dem munteren Kreisen der Schampagneflaschen, der jugendliche Muthwille, welcher so häufig für Witz gelten muß, von Neuem in seine Rechte ein. So lange der Haufe sich instinctmäßig und heerdenweis um den Freyherrn oder um mich selbst her bewegte, erschien mir jeder Einzelne dem Anderen an Witz und Muth und Lebenskraft ganz gleich zu stehen. Hier an der Tafel indeß zeigte es sich gar bald, daß beyweitem der größere Theil der Gesellschaft eben nur zu den Uebereinstimmenden, Beyfall und Zustimmung Gebenden gehöre, daß, wie alle andere Heerden, so auch diese ihre Leithämmel habe, deren Einfälle, Launen, bedächtliche, oder nur zufällige Willensrichtungen die Uebrigen bestimmten und mit sich fortrissen. Die Einfälle dieser Chorführer schienen dem Haufen ganz ausnehmend geistreich zu seyn; obwohl es damit gehen mochte, wie mit allem Improvisiren, dem man in der Ueberraschung mehr Beyfall zu ertheilen pflegt, als man bey wiederholter Besichtigung vor sich selbst zu entschuldigen weiß.

Des mächtigen Vorrathes ungeachtet hielten unsere Gäste noch immer Stand, so daß ich, in der Besorgniß, mich verrechnet zu haben, sachte aufstand, um den Cardinal, welcher in Arbeit war, durch einige Flaschen alten Arack verstärken zu lassen. Obwohl ich nun offenbar mit ganz ausgepichten Stückfässern zu schaffen hatte, so bewürkte doch die sinnreiche Mischung, was die einfache Gewalt bisher vergeblich versucht hatte. Unsere Gäste senkten nach und nach ihr Haupt auf den Tisch,

oder ſie ſtreckten ſich hie und dort auf den Bänken und ſelbſt auf dem Boden aus; wenige erhielten ſich lallend und taumelnd in halbaufrechter Stellung, unter dieſen der Baron, den ich mit Hülfe der Bedienten in den Hof beförderte, wohin geführt zu werden er inſtinctmäßig Verlangen trug. Die freye Luft vollendete die Bezauberung; er fiel uns in der beſten Beſchäftigung ſchlafend in die Arme, worauf wir ihn ſachte in den Wagen huben. Alles ging glücklich von Statten. Die Pferde wurden geräuſchlos vorgeſpannt, das Straßenpflaſter ward im Schritte und kaum hörbar befahren und nicht eher, als nachdem wir das Thor überſchritten und die Heerſtraße erreicht hatten, ging es vorwärts, wie ſich's gehört, wenn man vier Pferde vorſpannt und mit dem Trankgelde nicht geizt.

Sechstes Capitel.

Auctor beruhigt den Freyherrn, deß dessen Erwachen, nach allen Regeln der Logik und erreicht, in Folge einer beschwerlichen Reise, die Hauptstadt oder den Mittelpunct des guten Geschmackes.

Ich ergötzte mich eine Weile, die Ueberraschung und den Verdruß der jungen Spottvögel mir vorzubilden, denen sie nicht entgehen konnten, so bald sie's inne wurden, wie schön ich sie überlistet hatte. Denn gewißlich versprachen sie sich, in der Folge noch manchen Scherz mit mir zu treiben und eine Weile auf Kosten des Freyherrn sich's gütlich zu thun, welcher an meiner Seite so fest schlief, als läge er in Eiderdaunen. Nicht früher, als gegen Mittag erwachte er, als wir schon die siebente Poststation überschritten hatten, und von der achten nicht mehr gar weit entfernt waren. Aus Vorsicht hatte ich die Vorhänge der Kutschenfenster bis dahin verschlossen gehalten, so daß er mit allem Grunde, nachdem er die Augen sich beynahe wund gerieben, mir, oder auch sich selbst, die Frage vorlegen konnte, wo wir uns befinden, wie wir in den Wagen gerathen seyen? und andere Bedenklichkeiten vorbringen, welche einem plötzlich Erwachenden wohl sich aufzudrängen pflegen. Ich ließ ihm Zeit, seine Müdigkeit vollends zu besiegen, und sprach, als er nunmehr ganz erwacht zu seyn das

Anſehn gewann, mit gröſter Gelaſſenheit: Nun denn, wie können Sie noch fragen, Sie wiſſen ja daß wir auf halbem Wege nach Paris ſind. Nach Paris? fragte er mit dem unvergleichlichſten Ausdrucke der höchſten Verwunderung; nach Paris? wiederholte er. Wir ſaßen ja noch vor einer halben Stunde beyſammen und zechten und waren ſo froh. Wo ſtecken denn meine Cameraden? Bey ihren Büchern, erwiederte ich mit möglichſter Unbefangenheit; erinnern Sie ſich's denn nicht, daß Sie alleſamt haben davon reiten ſehn? Ich begreife nicht, wo Sie die Weile Ihre Aufmerkſamkeit hingewendet haben, da wir doch ſchon zwey Tage unterweges ſind. Zwey Tage? rief der Baron; nein das iſt unmöglich. Ich falle aus den Wolken, ſagte ich; ich weiß mir die Zerſtreuung, in welche Sie verfallen ſind, auf keine Weiſe zu erklären. Sie nehmen Abſchied, helfen einpacken, ſetzen ſich in den Wagen, ſchlafen darauf, ich geſtehe es, etwas gar lange, und wollen am Ende des Liedes Alles vergeſſen haben, von nichts wiſſen. Allein ich merke es ſchon; der Humor Ihrer jungen Freunde iſt in Sie gefahren und Sie wollen mich zum Beſten halten. Blitz und Hagel, rief er, ich kann darauf ſchwören, daß ich nichts mehr entſinne, als Flaſchen und Kerzen und fröhliche Geſichter. Darauf fiel er in ein dumpfes Brüten, worin ich ihn, zu meiner gröſeren Behaglichkeit, nicht weiter ſtörte.

Ich hätte dieſen Schwank, der mir zufällig und wie durch Anſteckung in den Sinn gekommen war, höchſt wahrſcheinlich hindurch führen können, wäre ich des anderen Dieners ſo gewiß geweſen, als des meinigen. Je-

nem ersten hatte die lustige Bahn, welche sein Gebieter seit Kurzem eingeschlagen, ungleich besser behagt, als das anständige Einerley unserer gewohnten Lebensweise, weßhalb ich ihn beym Aufsteigen nur durch Drohungen und harte Worte bewegen können, seine Pflicht zu thun. Es stand zu erwarten, daß er dem Freyherrn bey der nächsten sich darbietenden Gelegenheit den eigentlichen Hergang verrathen werde, wie es geschah, als wir nun endlich ein Stündchen anhielten um uns zu erfrischen und auszuruhn. Indeß war ich längst schon auch auf diesen Fall gefaßt und vorbereitet.

Würklich zeigte der Freyherr nach einer längeren Berathung mit seinem verttauten Kammerdiener viel Entrüstung und Eigenwillen, welche sogleich bey deren erster Entstehung zu unterdrücken, glücklicher Weise weder die nöthige Heiterkeit der Gemüthsstimmung, noch selbst die Entschiedenheit des Muthes und Willens mir fehlten, wie er dessen gar bald inne ward. Also haben Sie mich doch hintergangen, sagte er mürrisch, und bey Nacht und Nebel und wider meinen Willen mich recht aus der Mitte einer Gesellschaft entführt, in welcher ich mich wohl befand? Ja, erwiederte ich, entführt habe ich Sie, wenn Ihnen dieser Ausdruck beliebt: indeß nicht wider, sondern mit Ihrem Willen, mit Ihrer vollen Genehmigung. Mit meinem Willen? sagte er; es war ja vom Abreisen nicht die Rede; wie konnten Sie denn meinen Willen wissen? Antworten Sie mir, sprach ich darauf mit dem Tone der Autorität: wollen Sie nach Paris reisen? Freylich wohl, erwiederte mein Schüler. Geben Sie ferner zu, sagte ich, daß man, um von einem ent-

fernten Puncte nach Paris zu kommen, dahin aufbrechen müſſe? Nun ja, ſprach mein Schüler.' Alſo, ſagte ich, war es Ihre Abſicht nach Paris aufzubrechen. Das klingt Alles, als wenn es wahr ſey, antwortete er, und doch fühle ich, daß es nicht andem iſt.

Nun, ſprach ich, Sie haben mir Satz für Satz zugegeben und an der Form liegt es gewiß nicht, wenn in meinem Schluſſe ein Irrthum ſeyn ſollte, wie Sie zu vermuthen ſcheinen. Drehen wir ihn einmal um, vielleicht ergiebt ſich alsdann das rechte Reſultat. Sie räumen mir alſo ein, daß man, um nach Paris zu kommen, dahin abreiſen müſſe? Ja, ſagte er, das gebe ich zu. Nun wollen Sie aber nicht abreiſen: alſo wollen Sie nicht nach Paris. Sprechen Sie, bin ich gegenwärtig Ihrer Meinung auf die Spur gekommen? Sagen Sie mir nur die reine Wahrheit. Sie wiſſen, daß wir nicht an einander gebunden ſind, wie Eheleute. Ich ſelbſt habe meinen Freunden geſchrieben, daß ich ſie nun bald beſuchen werde, der ganzen Welt erzählt, daß ich im Begriff ſtehe, nach Paris zu gehn; alſo kann ich nicht wohl umhin, meine Reiſe zu beſchleunigen. Sie haben mich ohnehin einige Wochen lang auf ſich warten laſſen und das Spätjahr iſt ſchon vorgerückt, ſo daß ich nicht länger anſtehen kann. Wenn Sie indeß, wie ich ſchließen muß und zu meiner Verwunderung wahrnehme, dieſe Reiſe für Ihre Perſon aufgegeben haben; ſo kehren Sie zu Ihren Freunden zurück und laſſen mich allein abreiſen. Ich werde Ihnen dieſe Laune nicht übel auslegen. Mein Zögling ſtand verlegen da. Er war, ſeitdem die Welt ſtehet, nicht der erſte Philoſoph, dem über die

Versäumniß irgend einer kleiner Seitenbestimmung die Wahrheit entglitt. Es drehete sich hier Alles um den Tag und die Stunde, das früher, oder später der Abreise; ein Umstand, den ich weislich verschwieg, er selbst, wie er sich besinnen mochte, nicht aufzufinden verstand. Er gab sich daher gefangen und sagte, obwohl brummend und schnarrend: nun denn, in des Teufels Namen, so gehn wir nach Paris.

Nachdem wir so weit gelangt waren, unternahm ich es, den Freyherrn nun auch mit seinem halb freywilligen, halb erzwungenen Entschlusse auszusöhnen, indem ich ihm die Schwürigkeit, seinen Umgang mit dem jungen Völkchen fortzusetzen, in ihrem rechten Lichte zeigte. Was wollten Sie denn mit Ihren Freunden ferner noch anstellen, sagte ich; etwa nach der Universität zurückkehren, wo man in den nächsten Wochen von nichts Anderem reden wird, als von Ihrer Leichtgläubigkeit und von dem Muthwillen, den man auf Ihre Rechnung getrieben? Unstreitig würde der akademische Senat Sie nunmehr in vollem Ernste von einem Orte vertreiben, wo Sie, da Sie dort nichts zu thun haben, die Studien der jungen Leute stören, oder vor Langerweile untergehn müßten. Oder wollten Sie das Völkchen eine Weile auf Ihre Kosten im Gasthause unterhalten? Wissen Sie, daß Ihnen die einzige Mahlzeit am gestrigen Abend volle achtzig Thaler gekostet hat! Hätte ich demnach, wie Sie zu glauben scheinen, Sie hintergangen, so wäre es doch nur in der Absicht gewesen, Ihnen Beschämungen, oder Unkosten zu ersparen. Bedenken Sie, daß Sie in Paris nicht ohne Aufwand leben

können, wenn Sie anders, wie sich's geziemt, Ihrem Namen Ehre machen wollen; daß es mithin ganz unangemessen seyn dürfte, Ihr Geld eben, da Sie's am meisten bedürfen, auf eine Weise wegzuwerfen, welche weit entfernt, Ehre zu bringen, bey vernünftigen Menschen Sie in den Ruf setzen würde, ein thörichter Verschwender zu seyn, welcher rohe Gesellschaft und wenig gesittete Vergnügungen liebt. Indeß habe ich geglaubt, in diesen Stücken mit Ihnen einverstanden zu seyn, und wiederhole, da Sie über sich selbst bestimmen können, daß ich Ihnen nicht im Wege bin, wenn Sie etwa zu Ihren jungen Freunden zurückkehren und ferner, wenn auch zum Nachtheil Ihrer Gesundheit, Ehre und Casse, mit ihnen leben wollen, wo und wie es Ihnen beliebt.

Während dieser Reden war die Aufregung, welche von dem entschiedneren Willen seines Kammerdieners mochte angefacht worden seyn, allmählich wiederum verflogen und hatte, so schien es, der angeborenen Lässigkeit und Weichheit seines Wesens den ihr zukommenden Raum gelassen. Ich weiß nicht, was Sie von mir denken, sprach er; ich habe die Reise nach Paris nie aufgegeben und bin es zufrieden, daß wir schon auf dem Wege sind. Am Ende ist es doch das Beste, die Dinge, welche geschehen müssen, ohne viel Redens und Kopfbrechens abzumachen. Allein, weßhalb, sagen Sie mir, haben Sie vorhin mir weiß machen wollen, daß wir schon zwey Tage lang auf der Reise wären. Wie können Sie noch fragen, entgegnete ich; es war ein bloßer Scherz, welcher gar bald sich aufklären mußte. Sie wissen ja, daß

nichts so ansteckend ist, als eine gewisse Scherzhaftigkeit des Tones; Ihre jungen Freunde hatten mich angesteckt. Ich will es Ihnen nur gestehen, daß ich die Abreise aus der Residenzstadt eben nur deßhalb so schlau und heimlich angelegt hatte, um mich, wie besonders Sie selbst, an dem Schelmenvölkchen zu rächen. Denken Sie sich die Verwunderung und den Verdruß jener frohen Gesellen, als sie beym Erwachen aus ihrem Rausche entdeckten, daß wir sie mit gleicher Münze bezahlt haben. Offenbar wollten sie auf Ihre Kosten sich für den Aufwand schadlos halten, den sie, daheim gemacht zu haben, vorgeben. Wer weiß zudem, welche neue Schelmerey, welche noch ungeborene Schalkheit ihnen im Sinne lag. Ich habe allerley gemerkt, dem ich nur nicht auf den Grund zu kommen Zeit fand. Nun ist das Nest ausgeflogen und die Buben kommen zu spät, den Vögeln die Flügel zu stutzen. Das ist die lustige Seite der Begebenheit. Mußten wir Ihnen nicht zeigen, daß wir ebenfalls etwas Witz und Muthwillen mit uns führen? Der Freyherr konnte des Lachens sich nicht erwehren, setzte sich darauf wohlgemuth zu Tisch und entschlug sich im Verlaufe der Reise, welche wir ungesäumt fortsetzten, aller ferneren Sehnsucht nach seinen fröhlichen Gesellen.

Wir machten nicht früher Halt, als in jener alterthümlichen Stadt, wo wir den Rhein überschreiten sollten. Ich hatte den Grafen ersucht, sämmtliches im Schlosse zurückgelassene Gepäcke dahin abzusenden; es war in dem vortrefflichen Gasthause, in welchem wir beschlossen, uns einige Ruhetage zu gönnen, bereits ange-

gelangt, in Begleitung eines Briefes des Grafen, den ich erbrach, sobald der Freyherr sich entfernt hatte. Vor allen Dingen, schrieb der Graf, meinen innigsten Dank für alle die mannichfaltigen Opfer und Anstrengungen, durch welche es Ihnen geglückt ist, unsere Angelegenheiten auf einen so guten Fuß zu bringen, als vor der Hand nur möglich ist. Mein ganzes Haus, und wahrscheinlich wohl auch die Nachbarschaft, ist überzeugt, daß der Obrist schon seit langer Zeit der vorausbestimmte und erwählte Verlobte meiner Tochter gewesen sey. Es ist so wahrscheinlich, daß ich die Erbschaft meinem alten Namen habe erhalten wollen! Zudem gelingt es mir sichtlich, meine Umgebung von meiner inneren Befriedigung zu überzeugen und gewiß war ich bey der nunmehr vollzogenen öffentlichen Verlobung unter allen Anwesenden scheinbar der aufgeweckteste und heiterste.

Uebrigens ist es mir nicht geglückt, in dem Vertrauen des Obristen, wenn auch nur eines Schrittes breit Land zu gewinnen. Er hat den Charakter eines gehorsamen und ehrerbietigen Sohnes angenommen; und, da nicht darauf zu rechnen ist, seine Liebe zu gewinnen, mag es noch immer für einen Gewinn gelten können, daß er für unsere sehr allgemeinen Berührungen eine nicht übel stehende äußere Form angenommen hat, mit welcher ich mich begnügen will.

Schmerzlicher fällt mir die Entfremdung meiner Tochter, welche, da sie doch bey ihrer eigenen Verlobung nicht wohl abwesend seyn konnte, auf einige Tage herüber gekommen, doch, nach den Festlichkeiten, alsobald zu ihrer Base zurückgekehrt ist. Ein gewisses Schuldgefühl,

welches in ſtolzen Gemüthern nicht Reue, noch Verſöhnlichkeit aufkommen läßt, vielleicht ſelbſt einige Einflüſterungen der Tante, welche mich nicht liebt und überhaupt ſehr einſeitig iſt, haben dem Scheine nach das Vertrauen und jene offene, ſich hingebende Liebe meiner Tochter, welche mein Glück ausmachte, mir für immer entzogen. Unter dieſen Umſtänden ſehne ich mich aus dieſen verödeten Mauern in's Weite; habe daher Auftrag gegeben, mein Haus in der Stadt, welche Sie gegenwärtig aufſuchen, in gehörigen Stand zu ſetzen, und will, bald nach der Hochzeit, welche wir nächſtens zu feyern gedenken, mich nach Paris zurückziehn. Laſſen Sie, einziger, unnachahmlicher Freund, mich dort das Glücke Ihres Umganges genießen. Ich möchte Sie einer Büchſe mit linderndem Balſam vergleichen, da Sie für jede Noth, für jeden Schmerz jederzeit ein Mittel zur Hand haben, jedem Unglücksfalle die günſtige Seite abzugewinnen wiſſen, worin ich Sie oftmals bewundert habe.

Verbrennen Sie dieſe Zeilen. Wie ich nur Ihnen ſagen möchte, was ich Ihnen ſage, ſo wünſche ich auch, daß kein Dritter, wie es doch ſich ergeben könnte, dieſer vertraulichen Ergießungen anſichtig würde.

Wer hätte es vor wenig Wochen gedacht, daß in dieſem Hauſe, in welchem alle Elemente des Glückes vorhanden waren, Reichthum, Geſchmack, Bildung, Geſundheit, daß eben in dieſem Hauſe ſobald eine tiefe, wie es ſcheint, unheilbare Zerrüttung aller Verhältniſſe eintreten werde!

In der Gemüthsart des Grafen ſchien mir ſo viel Wohlwollendes, Weiches, Verſöhnliches zu liegen, daß ich, die Wahrheit zu geſtehen, mir die Entfremdung ſeiner Tochter, die bitteren Aeußerungen, ſowohl der Muhme, als auch des Obriſten, nicht anders als zu ſeinen Gunſten auslegen konnte. Allerdings mochte er durch eine gewiſſe zur Manier gediehene Klugheit und Zurückhaltung beygetragen haben, das Vertrauen ſeiner nächſten Angehörigen in dem Maße einzubüßen, als ich wahrnehmen mußte. Mehr, als einmal habe ich bemerkt, daß Perſonen, welche auf ihre Verſchlagenheit eitel ſind, eben weil ſie thörichter Weiſe den Ruf der Verſchlagenheit geſucht haben, allgemach alles Feld verlieren, dieſes Talent anzuwenden und geltend zu machen. Die feinſten Schelme ſuchen daher, das Anſehn ehrlicher Tölpel anzunehmen; und in der That gelingt es nur denen, welche dieſe Miene hindurchzuführen verſtehen, ihre mannichfaltigen Zwecke zu erreichen, wobey ſie doch ſtets dem Aufſehn ausweichen müſſen, damit der gegenwärtige Gewinn den künftig möglichen nicht im Voraus vereitele. Nun gehört freylich der Graf zu jenen Klugen, welche ihre Feinheit und Verſchlagenheit bemerkt wiſſen möchten, daher damit rauſchen und praſſeln.

Recht erfreulich war es mir übrigens, daß er die Neigung andeutete, während unſerer bevorſtehenden Anweſenheit ebenfalls nach Paris zu kommen. Ich hatte ſeinem Umgange Geſchmack abgewonnen, und vielleicht liebte ich an ihm, aus Gewöhnung, eben jene diploma-

tischen Wendungen, in denen er sich so ungemein gefiel. Zudem wünschte ich herzlich, ihn zu trösten und aufzurichten, wie er sich's zu versprechen schien, weßhalb ich sogleich, um keine Zeit zu verlieren, die Feder spitzte und ihm mit aller Wärme, die mir eben zu Gebote stand, auf seine Zeilen antwortete, da nichts so geeignet ist, ein ausgestorbenes, verödetes Herz mit neuem Leben zu erfüllen, als ein unerwartetes Zeichen recht thätiger Liebe.

Am folgenden Tage erhoben wir uns zeitig zu unserer großen Reise. Obwohl der Freyherr das Französische so gut redet, als ich, so stutzte er doch, als er beym Uebergang über die Grenze die gewohnten rauhen Klänge seiner Muttersprache gefälligen Nasenlauten weichen hörte. Es schien ihm, wie so vielen Edelleuten, das Französische eine Art hoher Weltsprache zu seyn; weßhalb es ihm schwer fiel, sich daran zu gewöhnen, daß schmutzige Gassenbuben und garstige Marktweiber diese Sprache mit größerer Fertigkeit reden, als er selbst. Ich mußte mich zusammennehmen, um zu verhindern, daß er nicht etwa für diese Sprache einige Verachtung fasse, da solche die einzige Kenntniß ist, von welcher zu hoffen steht, daß er sie noch einmal zu einem gewissen Grade von Vollendung bringen werde. Denn in allen anderen Dingen fehlt es ihm zu sehr an den ersten Gründen, welche man in seinen Jahren auch mit dem besten Willen nicht nachholt. Uebrigens mußte ich ihm doch einräumen, daß in Frankreich, wie er ganz richtig bemerkte, die ursprünglichen Formen der land-

ſchaftlichen Natur noch viel tiefer untergraben ſind, als in unſerem Vaterlande, während dort auch jener Sinn des Ordnens, des Aufräumens, der Nettigkeit fehlt, welcher bey uns an vielen Stellen, beſonders aber in den Niederlanden für jene Einbuße einigen Erſatz gewährt. Sein adeliches Jagd- und Waidleben hatte ſeinen Sinn für Erſcheinungen dieſer Art empfänglich erhalten.

Siebentes Capitel.

Auctor zeigt, wie ein Reisender von Stande zu Paris sich einzurichten habe.

In so fern also stimmten wir beide mit einander überein, als wir an der Gewöhnlichkeit des Landes kein Behagen fanden, vielmehr, nach dem üblichen Besuche bey den Schampagneflaschen, mit allen Kräften nach jener berühmten Hauptstadt zu gelangen strebten, deren leichte Begrenzung wir denn endlich erreichten und überschritten. Die lebhafte Bewegung in der mächtigen und geräuschvollen Bevölkerung dieser großen Stadt, schien den Freyherrn doch zu überraschen. Er hatte bis dahin noch keinen so volkreichen Ort gesehn. Hingegen fand er die Anlage der Stadt, die Bauart ihrer gemeinen, ja selbst der vornehmeren Gebäude weit unter seiner Voraussetzung, betrat daher die Schwelle der Wohnung, welche für uns war gemiethet worden, mit völlig gesättigter Neugier.

Der Abend, sogar ein Theil des folgenden Morgens, verging unter mancherley Entwürfen und Anordnungen, für den bevorstehenden längeren Aufenthalt unsere Wohnung einzurichten und auszutheilen. Das mittle Stockwerk fiel ganz mir anheim; indeß legte der Freyherr, welcher das obere einnahm, mir die Verpflichtung auf, Besuche und Gäste in meinem Quartier zu empfangen,

auch den Speisesaal herzugeben, was Alles mit meiner vollen Bequemlichkeit zu vereinigen ist, und zudem den Vortheil gewährt, daß ich nun weniger zu steigen habe. Wir behandelten darauf mit einem Wagenverleiher, bis wir später eigene Pferde werden angeschafft haben, den Preis und die Art der Bedienung. Doch fand ich gegen Nachmittag endlich ein freyes Stündchen, nach den alten Bekannten mich umzusehn.

Bey meiner Runde erlebte ich die kränkende Beschämung, daß verschiedene, eigentlich die meisten dieser Personen mich ganz und gar vergessen hatten. Freylich konnte ich nicht fordern, daß Bewohner einer so beweglichen Stadt, als diese hier, nach so viel Jahren noch eines Verhältnisses sich erinnern sollten, welches, genau genommen, doch nie so gar innig gewesen war. Doch fühlte ich mich recht unangenehm betroffen und erholte mich nicht eher von meiner Bestürzung, als nachdem ich im Kreislauf meiner Besuche endlich eine Person aufgefunden hatte, welche mit Freuden mich empfing und mit Wärme der Stunden gedachte, welche wir vor nun bereits sehr vielen Jahren mit einander verlebt hatten.

Dieser liebenswerthe Mann gehört zu jenen stillen und sinnigen Menschen, welche weder suchen, noch verstehen, in der Welt sich geltend zu machen, allein Alles wahrnehmen, über Alles nachdenken, von allem Geschehenden wohl unterrichtet sind; er ist daher für mich, bey obwaltendem Bedürfniß, ein ganz unschätzbarer Freund. Nachdem er vernommen, auf welche Veranlassung, unter welchen Umständen ich dieses Mal nach Paris gekommen sey, erwog er im Gemüthe, was Alles

zu meiden, was hingegen zu begehren seyn möge, und entschloß sich, vor allen Dingen zu mir in den Wagen zu steigen, das Quartier zu besichtigen, welches der Wechsler gemiethet hatte, zugleich, um die Bewirthung zu prüfen, unser heutiges Mittagessen mit uns zu theilen. Es war mir zu Hause sehr angenehm, zu bemerken, daß er den Freyherrn alsobald recht scharf auf's Korn nahm, dessen gute Seiten, als die artige französische Aussprache, die Sanftmuth und Anderes, augenblicklich entdeckte und hervorhob; denn ich kann es nun einmal nicht leiden, daß man, wie's vorkommt, bey erster Bekanntschaft immer nur auf die Fehler, nie auf die Tugenden der Menschen sieht, deren Anerkennung jedem Tadel vorangehn sollte.

Mit der Wohnung, dem Miethkutscher und einigen anderen Sachen schien mein alter Freund ganz zufrieden zu seyn; hingegen tadelte er, während der Mahlzeit, den Garkoch, rieth überhaupt, da wir eine längere Zeit zu verweilen gedenken, einen geschickten Mundkoch in Dienst zu nehmen und aus guten Quellen uns mit Weinen zu versehn. Auf mein Ansuchen versprach er, sowohl einen tauglichen Koch, als auch empfehlenswerthe Weinproben herbeyzuschaffen, lenkte indeß sehr bald ein, um, da er während des letzten Gespräches unsere Bekleidung etwas ernsthafter gemustert hatte, auf diese überzugehen, und voll Verwunderung zu fragen, wie es komme, daß in dieser vorgerückten Jahreszeit der Freyherr noch immer Sommerkleidung trage.

In der That, ich hatte es bis dahin übersehen, bestand die ganze, vor etwa sechs Monden aus Paris

verschriebene Garderobe Stück für Stück aus leichten, für die wärmere Jahreszeit geeigneten Zeugen, welche der Freyherr, weil es ihm an eigener Lebenswärme nicht gebrach, bis dahin nicht abzulegen Bedacht genommen hatte. Das erste und dringendste, was zu thun wäre, sprach mein alter Freund, ist ohne Frage dieses, augenblicklichst einen der ersten Modeschneider herbeyzurufen. Wenn Sie den Freyherrn in seinem gegenwärtigen Aufzuge in der Welt erscheinen lassen, so laufen wir Gefahr, ihn ganz unwiederbringlich in der Meinung zu vernichten. Man würde ihn den baron allemand nennen; und Schlimmeres giebt es nichts. Indeß rathe ich Ihnen ebenfalls, nie zu viele Kleider auf ein Mal anfertigen zu lassen, da fast alle Moden nach drey bis vier Wochen in Abnahme gerathen und einige Abänderung erfahren, welche ein Mann in seiner Lage und in seinen Jahren doch nuneinmal mitmachen muß. Wir andere, etwas Bejahrtere dürfen freylich schon darüber hinaussehen. So schnell, sagte ich, ändern sich gegenwärtig die Moden? Nun ja, antwortete er, wie wäre es auch möglich, alles das alberne und höchst widersinnige Zeug, das man in unseren Tagen bald an den Leib legt, bald über dem Kopfe aufthürmt, länger als einen Monath lang zu ertragen. Nur die Neuheit, die Kostbarkeit und der Kützel zu zeigen, daß man's bezahlen könne, macht uns jene seltsamen Dinge, welche man Moden nennt, erträglich und selbst anziehend erscheinen. Denn genau genommen verunstalten sie den Körper, hemmen sie die freye Bewegung der Glieder. Kann man doch in dieser Verpuppung keinen Floh fangen, wann und wo er

zwickt; wird doch unser Kopf ein langes Leben lang von altem Fette nie ganz rein, dessen Gestank wir durch allerhand schädliche Blumendüfte zu verheimlichen haben. Unsere weise Regierung würde unstreitig längst eingeschritten seyn, durch Luxusgesetze, oder durch eine vorgeschriebene Hofkleidung, wenn nicht kürzlich der große Montesquieu gezeigt hätte, daß eben jener so höchst merkwürdige Erfindungsgeist unserer Schneider, Modisten und Fabrikanten, im Bündniß mit der unglaublichsten Dummheit und Thorheit eines ganzen Welttheiles, aus dem Modekram eine höchst ergiebige Quelle des nationalen Wohlstandes macht. Verrathen Sie mich nicht, Wertheſter; allein das Geheimniß des Absatzes von eigentlich ganz unbrauchbaren Fabrikaten beruhet auf dem Geschicke, oder wenigstens auf der Keckheit, den Ton anzugeben. So lange in Europa Flandern das fabricirende Land war, trug man überall Spitzenkragen, Batistumschläge, schwarze Serge, einfarbigen Sammet und was noch sonst. Seitdem aber wir Pariser den Ton angeben, trägt man Flor und Band, Points, Blumen, künstliche Federn, bunte Seide, unter allen Umständen gewiß das tollste Zeug, welches seit Erschaffung der Welt den Menschen verunstaltet hat. Wenn ich einer Dame in vollem Anzuge begegne, so kann ich nicht umhin, bald sie mit einer spanischen Wand zu vergleichen, hinter welcher ein Blumengarten hervorragt, bald wiederum mit einem Kutschenkasten, dessen Gipfel Federbüsche zieren. Indeß, wie toll wir's machen, so tanzet doch die ganze Welt nach unserer Geige, oder, wie's Montesquieu benennt, nach unserem goût. Und wahr-

lich betrachten wir in dieser Beziehung die übrigen Europäer ganz und gar als unsere Gimpel, welche wir auf dem Stocke vor uns hüpfen lassen, wie's uns gefällt. Der Schneider, den ich noch heute Ihnen zusenden will, versichert mich, daß er alle Trachten, welche zu Paris als gar zu toll ganz durchfallen, augenblicklichst nach Deutschland sendet, wo die meisten Höfe, wenn er die Wahrheit sagt, mit ihm eine unausgesetzte Correspondenz unterhalten. Auf dem Lehnsessel dort glaube ich ein solches Kleid wahrzunehmen; haben Sie's etwa aus Paris erhalten, so ist es sicherlich ein durchgefallenes Probestück.

Es war mir mißfällig, daß er meinen Fehlgriff angesichts des Freyherrn so schonungslos aufdeckte; denn ich wünschte meinen Zögling bey dem Glauben zu erhalten, daß ich in den kleinen, wie in den größeren Dingen Alles auf das Beste einzurichten verstehe. Indeß mußte ich mir's gefallen lassen, suchte jedoch den allerdings nicht unwichtigen Belehrungen meines Freundes eine andere Richtung zu geben, indem ich nach dem gegenwärtigen Flor der Bühne, den gesellschaftlichen Verhältnissen und ähnlichen Dingen mich erkundigte.

Unsere Bühne, entgegnete er, ist nicht mehr, was sie gewesen ist. Seitdem wir die Clairon verloren haben, sinkt die Tragödie mit jedem Tage tiefer; die schöne abgeschlossene Manier der molierischen Schule weicht in der Comödie einem gewissen leichtsinnigen Sprudeln des Geistes, welches nur dem wahren Talent wohl ansteht, doch bey mittelmäßigen Gaben uns Theaterfreunden häufig den schönsten Abend durchaus verdirbt. Seit Kurzem

gewährt uns die italienische Comödie durch ihre nicht ganz unglückliche Nachbildung der Manier des Moliere für diese einigen Ersatz. Auch dürfen wir uns versprechen, daß unsere französische Oper noch etwas recht eigenthümlich Großartiges aus sich entwickeln wird. Denn wir haben gegenwärtig einen Ihrer Landsleute, einen ganz vortrefflichen Musiker, welcher den Geist unserer Sprache und Literatur zum Bewundern richtig auffaßt, daher mit dem Entwurfe umgeht, das Grandiose unserer Tragödie, deren Declamation bereits so nahe an's Recitativ grenzt, ganz in das musikalische Gebiet einzuführen. An die Stelle aller der Tändeleyen, durch welche die italienische Oper ihre Leerheit und Albernheit, vielmehr gänzliche Abwesenheit von wahrhaft poetischem Inhalt, verschleiert und übertüncht, denkt der vortreffliche Mann eine ausdrucksvolle Manier zu setzen, von der ich bereits einige hinreissende Probestücke mit angehört habe. Nun, ich werde schon Gelegenheit finden, Sie mit ihm bekannt zu machen.

Hingegen werden Sie die Gesellschaft, oder die Geselligkeit ziemlich unverändert und beynahe in demselben Stande wiederantreffen, in welchem sie sich befand, als Sie uns damals verließen. In den höheren Kreisen, worin der Freyherr wenigstens sich umsehn wird, nimmt das Spiel, die Galanterie, die Schlägerey, unstreitig den breitesten Raum ein. Auch mag man darin, so weit es das flüchtige Leben, die vernachlässigte Jugendbildung zuläßt, sogar etwas bel-esprit zur Schau legen. Doch genügt es, um in diesem Kreise zu einer gewissen Achtung zu gelangen, daß man einige Male sich mit

schöner Manier schlage, dabey auf einige Wochen irgend einer bewunderten Frau begünstigter Günstling sey. Einem Ehrenhandel die beste und ehrenvollste Wendung zu geben, wird dem Freyherrn nicht schwer fallen; allein, ob es ihm gelingen kann, von den Frauen auf eine glänzende Weise begünstigt zu werden, wer könnte darüber im Voraus entscheiden wollen! Unter allen Umständen sind Männer seiner Art in dieser Hauptstadt selten, möchten daher wenige Frauen so leicht seinen geheimeren Bewerbungen sich ganz entziehen wollen.

Unumgänglich, bemerkte er ferner, werden Ihre Wege bisweilen sich trennen müssen; in unseren Jahren sucht und liebt man ganz andere Gesellschaft, als in denen des Barons. Ich bitte Sie daher, sich von mir in einige Häuser einführen zu lassen, welche ich häufig besuche. Kunst- und Musikfreunde, Gelehrte, schöne Geister, sind doch wohl nicht in dem Maße Ihnen verhaßt, als unseren jungen Leuten von Stande? wenigstens werden Sie ein Mal, oder das andere, mit Personen dieses Schlages den Abend zubringen mögen. Wie könnte ich, entgegnete ich, wohl anders, als mit größter Freude und Zuversicht mich Ihnen anschließen? Wäre die Gesellschaft, in welche Sie mich einführen wollen, die beste nicht, so würde sie auch nicht die Ihrige seyn können.

Während dieser Unterredung erschien jener Kleiderkünstler, dessen Namen mein alter Freund uns aufgegeben hatte, an der Thüre des Zimmers, in welchem wir uns eben aufhielten. Er spreizte sich in seinen bunten Kleidern gleich einem Papagay, kam nicht, um Aufträge entgegenzunehmen, sondern, um uns zu verkündigen, wie

man in den nächsten vierzehn Tagen sich werde zu kleiden haben. Darauf nahm er dem Freyherrn die Maße in ausgewählten und stolzen Bewegungen, rieth ihm, nach einem Tanzmeister sich umzusehn, den er uns empfahl; auch versicherte er den jungen Herrn, daß er in wenig Tagen das Französische reden werde, à s'y méprendre; eine doppelsinnige Schmeicheley, welche die Franzosen gar häufig im Munde führen; und vielleicht nicht ohne unsere Verschuldung, da wir auf den Besitz ihrer Sprache viel Gewicht legen, was ebenfalls seinen Grund hat. Mein alter Freund billigte die Wahl des Tanzmeisters besonders, weil er das so wesentliche Talent besitze, in den Bewegungen junger Personen das Linkische und wenig Gelenke von Grund aus zu heben; ein gewisses edles Auftreten, ein höchst wundervolles Stehen, wie vornehmlich die anmuthvollsten Verbeugungen, in sehr kurzer Zeit seinen Schülern vollkommen beyzubringen. Auf solche Dinge, sagte er, könne ein Mann von feiner Bildung nie genug Sorgfalt verwenden. Denn nicht bloß die Kleider, auch die Bewegungen des Körpers unterliegen, in so weit jene es zulassen, den mannichfaltigsten Abänderungen. Bald ist es Sitte, weich und süßlich zu erscheinen; bald wiederum rauh und männlich. Die Sitte des Tages erfordert jedesmal neue Proben vor dem Spiegel, vor dem Kammerdiener, oder selbst vor dem Tanzmeister, je nachdem man in diesem Fache ein schaffender Künstler, oder nur ein nachahmend und einlernendes Talent ist.

Bey diesen Worten konnte ich nicht umhin, ein wenig aufzuseufzen, mich unter der Last so viel neuer An-

forderungen und Pflichten wie erdrückt zu fühlen, und, zur Erleichterung des Herzens, auch ein wenig zu moralisiren. Welche Tugend, Kenntniß, oder Meisterschaft, dachte ich, vermöchte neben diesen rastlosen Bemühungen um Vorübergehendes und ganz Nichtiges aufzukommen und recht zu gedeihen! Indem ich diesen Gedanken weiter hinaus verfolgte, kam es mir vor den Sinn, daß jener von den Komikern und Moralisten mit unbilliger Bitterkeit verfolgte Charakter des Gecken, den ich bisher aus bloßer Ansteckung ebenfalls verabscheut hatte, eigentlich doch nur als der Raub einer dämonischen Gewalt aufzufassen, daher aufrichtig zu bedauern sey, wie ich mir's für künftige Fälle vorsetzte. Denn woher entstände diese wunderbare Gewalt der Meinung und Sitte, welche in der Welt nirgendwo einen sichtbaren, oder begreiflichen Ursprung zeigt, wenn nicht aus dem nimmer müssigen Einflusse der finsteren Mächte, welche den armen Sterblichen den Verstand verdunkeln und das Herz austrocknen, auf daß sie das unglaublichst Abgeschmackte und Alberne mit Jubel ergreifen, auf das Leerste und Nichtigste die Wünsche ihres Herzens richten, die Kräfte ihrer Seele wenden; auf Dinge, welche, gleich den Höllenqualen des Alterthums, kaum reizen, nie befriedigen können.

Achtes Capitel.

Auctor beginnt, sich zu behagen.

Nachdem mein alter Freund uns verlassen hatte, um aus Gewohnheit in's Theater zu gehn, wohin wir in unserem gegenwärtigen Aufzuge ihm nicht folgen durften, zog ich mich in mein Gemach zurück, um meine Sachen vollends zu ordnen und die Lücken meines Tagebuches zu ergänzen. Bey dieser leichten, doch angenehmen Beschäftigung verflüchtigte sich allgemach die üble Laune, welche gelegentlich des Kleideranmessens mich angewandelt hatte. Ungehindert ergab ich mich daher den Vorspiegelungen meiner Einbildungskraft. War ich doch wiederum in meinem lieben Paris, dem einzigen Orte der Welt, wo man haben kann, was nur das Herz begehrt. In den nächsten Tagen gab es die Fülle zu thun. Das Haus wimmelte stets von Lehrmeistern und Handwerkern, welche an die Persönlichkeit meines Zöglings die nachbessernde, oder vollendende Hand legten; auch verfehlte mein Freund nicht leicht, sich täglich einzustellen, durch seinen Rath uns zu unterstützen und, da wir uns einsam fühlen mußten, auch mit uns zu Mittag zu speisen. Endlich wurden wir vom Stapel gelassen.

Mein erster Pflichtbesuch galt der kaiserlichen Gesandtschaft, deren untergeordnetes Personal aus früheren

dienstlichen Berührungen noch mir bekannt war. Von dem Gesandtschaftsrathe, welcher meiner Rückkunft mit deutscher Herzlichkeit sich zu erfreuen schien, ließ ich mich bey dem Abgesandten einführen, einem bejahrten Herrn, dessen Manier und Haltung noch an das Zeitalter Leopold des Ersten erinnerte. Er stammt aus dem Reichsadel, kennt und ehrt den Namen meines jungen Freundes, erzeigte sich daher höchst bereitwillig, ihn dem Könige vorzustellen und in die große Welt einzuführen. Doch, bemerkt er, wird dieser Actus nicht eher sich vollziehen lassen, als nachdem Se. Majestät nach Versailles zurückgekehrt seyn werden. Erinnern Sie jedoch den Freiherrn, daß man hiesigen Ortes an sehr tiefe und respectvolle Verbeugungen gewöhnt ist; auch daß er es nicht für eine Auszeichnung anzusehn und aufzunehmen habe, wenn etwa der König während der Vorstellung ihn gar nicht, oder gar mit einer Art dédain ansieht, da Solches den meisten Fremden geschiehet und zu Theil wird, also gleichsam zur Sache gehört. Ueberhaupt ist der Zweck dieser Vorstellungen kein anderer, als der bekannte, den Ankömmling für die gute Gesellschaft zu habilitiren. Wir dürften daher alle übrige Besuche bis dahin suspendiren müssen; wohingegen mein Haus Ihnen jederzeit offen stehet und ich Sie ersuche, mit dem Baron meine Tafel und Abendgesellschaft, so oft es Ihnen gefällig seyn wird, durch Ihre Anwesenheit zu beehren.

Nachdem ich dem Gesandten gedankt und versprochen hatte, ihm den Freyherrn am nächsten Mittage vorzustellen, entfernte ich mich, um meinem alten Freunde,

der bereits unser täglicher Gast war, zur Mahlzeit abzuholen. Ich fand ihn viel sorgfältiger gekleidet, als gewöhnlich und erfuhr, auf mein Anfragen, daß er heute damit umgehe, mich zuerst in die Gesellschaft einer geistreichen Frau und in der Folge zu einem Kunstfreunde zu führen, welcher an diesem Tage den Liebhabern und Kennern seine Zimmer und Schränke zu öffnen pflege.

Diese angenehme Aussicht würzte mein Mahl und veranlaßte mich, einige Gläser über den Durst zu trinken. Vielleicht verdankte ich dieser Zufälligkeit, daß ich in dem Gesellschaftszimmer der Dame von Geist mit größerer Zuversicht auftrat, als mir eigenthümlich ist, und gelegentlich einige Worte fallen ließ, welche den Anwesenden wohl gewählt und an der rechten Stelle angebracht zu seyn bedünkten. Es entging mir nicht, daß ich auf bestem Wege war, in guten Ruf zu kommen und für einen Mann von Geist zu gelten, worauf ich zwar nicht so gar viel gebe, doch es mir gefallen ließ, weil es mir den Zugang in die bessere Gesellschaft erleichtern, also immerhin einigen Vortheil bringen konnte.

Eben als diese Aufregung nachzulassen begann, also recht zur glücklichsten Stunde, blickte mein alter Freund auf die Uhr, schüttelte den Kopf und winkte mir, ihm zu folgen. Es ist, sagte er im Weggehn, die höchste Zeit, wir müssen eilen, die Wohnung des Kunstfreundes zu erreichen; denn er beginnt ziemlich frühe, seine Schätze auszulegen, zeigt nicht leicht an demselben Abend zum zweyten Male, was bereits besehen und wiederum an seine Stelle gebracht ist. Ueberhaupt ist es ein Original.

Doch gehört er zu den wenigen Personen dieser Stadt, welche des Rufes sich erfreuen, den wahren guten Geschmack zu haben. Durch verjährten Besitz ist er an die Vorstellung gewöhnt, daß von seinem Urtheil keine Appellation stattfinde; Sie dürfen daher an seinen Aussprüchen nicht zweifeln, noch ihm in irgend einer Sache widersprechen. Den Geschmack unserer Zeit verachtet er, liebt einzig den Raphael und dessen Zeitgenossen, spricht indeß auch von den alten Griechen und Römern mit einiger Hochschätzung. Im Ganzen mag er Recht haben; indeß giebt es keine Regel ohne Ausnahme, weßhalb ich oft die Neigung spüre, mich gegen ihn aufzulehnen, und nur mit Mühe mich zügle, um es nicht mit ihm zu verderben, was ich nicht wünsche, weil er doch ein vortrefflicher Mann ist, und so ausnehmend schöne Sachen besitzt, deren Besichtigung mich nicht selten ganz ungemein unterhält.

Ihm zunächst wird ein ältlicher und krankhafter Mann seinen Platz nehmen. Dieser besitzt vielleicht eben so viel guten Geschmack, als jener, ist jedoch vielseitiger und umfaßt in seinem Sammlereifer alle Schulen und Zeitalter, weßhalb ich im Stillen mit ihm schon ungleich mehr übereinstimme. Er stammt aus einer uralten Künstlerfamilie, welche seit einem Jahrhundert von Zeit zu Zeit besonders schöne Exemplare von Handzeichnungen aller Schulen, wie besonders von Kupferstichen und Malerradirungen, aus dem Handel entfernt und auf diese Weise eine unermeßliche Sammlung angelegt hat, deren gegenwärtiger Besitzer sie noch immer vermehrt und erweitert. Ich bezweifle nicht, daß sie in

dieſer Stadt die reichhaltigſte und merkwürdigſte iſt, oder doch bald ſeyn wird; was Alles ſagt, da Paris ſelbſt in jeder Beziehung ſo weit über jede andere Stadt des Erdkreiſes hervorragt. Unter den übrigen Kunſtfreunden des zweiten und dritten Ranges verdient Ihre Beachtung vornehmlich ein angenehmer Vierziger, den Sie an ſeinen weichen äſthetiſchen Manieren alsbald erkennen werden. Er iſt Mitarbeiter an unſerem großen encyclopädiſchen Werke, worin er die geſammte äſthetiſche Parthie übernommen hat. Da Arbeiten dieſer Art eine gewiſſe Vollſtändigkeit der Rubriken bezwecken, mithin Beleſenheit, Vielſeitigkeit und Berückſichtigung der Meinungen und Ausſprüche von alten und neuen Scribenten vorausſetzen, ſo kam es dabei gar nicht in Frage, ob er am beſten ſich auf die Kunſt verſtehe. Daß er Viel geleſen habe, daß er mit dem Büchermachen umzugehn wiſſe, war ausgemacht; man hielt ſich daher an ihn und überging den Mann von Geſchmack, ja ſogar den gebildeten Kunſthändler, worin man, wie ich glaube, durchaus nicht gefehlt hat. Noch bemerke ich, daß jener angenehme, weiche Mann, ſeiner ſchönen Manieren ungeachtet, das Wort zu behalten liebt und auf ſeine feine Weiſe doch ebenfalls ziemlich abſprechend iſt.

Unter dieſen Reden waren wir in dem Geſellſchaftsſaale des Kunſtfreundes angelangt, wo man, nach beendigter Vorſtellung und allgemeinſter Begrüßung der Ankömmlinge einem runden Tiſche ſich näherte, an welchem die Geſellſchaft Platz nahm. Mit großer Ruhe und Ordnung ward darauf von einem ältlichen Diener aus den Wandſchränken ein Heft, oder Portefeuille voll ſchö-

ner Handzeichnungen, sagte uns der Wirth, hervorgeholt und auf den Tisch gelegt. Man erkannte sogleich, daß er uns etwas sehr Werthvolles zubringe, was der Wirth durch eine ernste, gewichtvolle Miene bestätigte. Mit Nachdruck öffnete er das Heft, nahm daraus das erste Blatt hervor, sah es an und sprach darauf mit Emphase, indem er es dem zunächst sitzenden Liebhaber überreichte: der unsterbliche Raphael!

Ja, Raphael, wiederholte der Kunsthändler; diese schöne Handzeichnung entging mir damals, weil Sie das Glück hatten, der erste zu seyn, dem sie angeboten wurde. Der schlaue Italiener versprach sich bei Ihnen einen besseren Preis zu erlangen und mehr Nachsicht gegen die Nachholungen einer späteren Hand, welche dem Blatte doch vielen Nachtheil gebracht haben. Sehn Sie hier in den Mundwinkeln, unter der Nase, in den Augenhöhlen. Besonders hat der äußere Gesichtsumriß gelitten. Man sollte ein Gesetz erlassen gegen diese Unmenschen, welche die Hand selbst an das Heiligste anlegen.

Wie der Neid in Ihnen sich regt, sagte darauf der Kunstfreund mit halbverdrüßlichem Lächeln. Hätten Sie dieses schöne Blatt erwerben können, so würden Sie diese Kleinigkeiten gar nicht in Anschlag gebracht haben. Wie selten finden sich überhaupt die ältesten Zeichnungen ganz unbeschädigt? Auch bin ich nicht so ganz davon überzeugt, daß hier so viel und Mancherley geschehen sey, als Sie behaupten.

Der Encyclopädiker suchte die Aufmerksamkeit der Streitenden von ihrem Gegenstande abzulenken, indem

er über die Schönheiten der schon in seine Hände übergegangenen Handzeichnung recht umständlich sich verbreitete. Kaum, sagte er, fehlet diesen flüchtigen Federzügen das Colorit; indeß will ich zugeben, daß ich dasselbe nur in der Einbildung sehe, vornehmlich, weil mir das Gemälde bekannt ist. Allein alle übrigen Theile der Malerkunst sind hier bereits in größter Vollkommenheit vorhanden. Die Composition kann nicht schöner seyn; mit welcher Feinheit der Ueberlegung der große Mann hier nachgeholfen hat! Sehn Sie, wenn er hier zur Rechten die erste Andeutung hätte beybehalten wollen, würde die herrliche Familiengruppe sich weniger schön ausgenommen haben, als nun geschieht. Gehen wir dann auf den Charakter, wie könnte er treffender seyn; diese ist die Jungfrau; wer sähe es nicht? Diese Kinder da sind Kinder, wenn auch sehr ausgezeichnete. Und nun der allerliebste Ausdruck! — Auf das Helldunkel freylich muß bey Raphael stets verzichtet werden, das schönere, idealische, poetische, ist ihm leider verborgen geblieben. Er ist in diesem Theile nur natürlich.

Auch wüßte ich nicht, unterbrach ihn der Kunstfreund, weßhalb er darin mehr, oder Anderes hätte versuchen und leisten sollen, als jedesmal seiner Aufgabe ganz angemessen war. Ueberhaupt erscheint mir jene Zerlegung der künstlerischen Vorzüge, auf welche Sie anspielen, ganz unstatthaft. Wenigstens kann ich die übliche Art ihrer Anwendung auf das Kunsturtheil durchaus nicht zugeben. Kunstwerke sind, wie Sie doch einräumen müssen, Werke des Geistes. In der Beurtheilung von Kunstwerken kommt daher zuerst

die Gesinnungsart des Producenten in Frage; aus dieser erklärt sich die Wahl des Standpunctes, aus welchem er seine Aufgabe aufgefaßt hat; ist man damit im Reinen, so bemüht man sich, zu ermitteln, ob es ihm wohl gelungen sey, den Gegenstand, so wie er nun einmal im Geiste ihn aufgefaßt, auch auszudrücken, oder darzustellen. Erst nachdem das Urtheil in diesen wesentlicheren Beziehungen geschlossen ist, kann es dem Kunstfreunde zukommen, das Colorit, oder das Helldunkel, oder die Zeichnung und Composition als etwas rein Technisches für sich in's Auge zu fassen. Beginnt er aber mit diesen sogenannten Theilen, so wird er eben die größten Feinheiten des Kunstwerkes zu tadeln geneigt seyn, und oftmals gerade das Vortrefflichste am tiefsten herabsetzen müssen, wie es täglich geschieht. Denn bey den großen Meistern entstehen die Abweichungen von den Regeln, welche man von jenen mehr äußerlichen Vorzügen sich gemacht, sehr häufig aus der Nothwendigkeit, seinen Gegenstand, oder irgend eine Episode dieses Gegenstandes, gerade so und nicht anders ausdrücken zu können.

Zu diesen Reden lächelte der Encyclopädiker mit vieler Anmuth. Wir kennen, sagte er, Ihre Abneigung gegen die philosophische Auffassung der Kunst, welche wir dem feinen Kenner zwar als ein ihm Eigenthümliches zugestehen, doch nicht darin ihm nachahmen dürfen. Wie wollten wir, wie sollte besonders ich selbst bey der großen Arbeit, welche ich nun bald werde vollendet haben, der Eintheilungen entbehren? Es liegt in der Bestimmung der Philosophie, Begriffe zu suchen, zu bilden und zu begrenzen. Alles, was uns in die

Hände fällt, zerlegen wir mit dem anatomischen Messer; erst, nachdem es in seine ursprünglichen und nothwendigen Theile zerlegt ist, vermögen wir, damit etwas anzufangen, beginnt es, für uns vorhanden zu seyn. Nun denken Sie sich gar in meine besondere Lage. Unser Werk hat nuneinmal, und nicht ohne Grund, die lexicographische Form der Darstellung. Wie könnte ich nun anders, als die Begriffe jeden für sich und ganz im Einzelnen zu entwickeln. Da führen mich denn die Begriffe: Ideal, Charakter, Ausdruck, jeder an seiner Stelle, gerade dahin, von wo aus Sie das Kunsturtheil beginnen, oder anheben lassen. So daß ich eigentlich gar nicht einmal so weit von Ihnen abweiche, als Sie anzunehmen belieben.

Hm, erwiederte der Kunstfreund, es ist ein gar großer Unterschied vorhanden, ein größerer, als Sie selbst vermuthen und ahnden mögen. Sie stellen Ihre bleyernen Soldaten, verzeihen Sie die Vergleichung, in einer Reihe neben einander auf und kein einziger unter so Vielen ragt um eine Linie breit über den andern hervor. Ich hingegen lasse sie en colonne marschiren, gebe ihnen Vor- und Nachhut und sogar das nöthige Commando. Und da Sie selbst sich auf die Philosophie berufen, erlaube ich mir die Bemerkung, daß es mich bedünkt, es sey ungleich philosophischer, von einem Princip auszugehen, als die Begriffe eben nur neben einander aufzureihen, gleich einer Schnur Glasperlen, welche unter einander keine andere Beziehung haben, als die bloß mechanische, zusammen aufgereiht zu seyn.

Sehen wir doch weiter, erinnerte der Kunsthändler,

wohl um das bedenkliche Gespräch zu unterbrechen; es muß jene schöne Röthelzeichnung folgen, welche ich zu Florenz für Sie erstanden habe. Wie wundervoll auch diese. Nichts, ich gestehe es, ist in den Handzeichnungen der großen Zeit für mich so merkwürdig, als der Sinn, mit welchem die alten Meister bey jeder neuen Zeichnung eben dasjenige Material erwählten und zur Hand nahmen, welches dem jedesmaligen Zwecke am meisten sich anpaßte. Galt es den raschen Zügen der Hand auch Bestimmtheit zu geben, nicht bloß die Stellung und Anordnung, nein schon den Charakter anzudeuten, so wählte man vorzugsweise die Feder, welche den leichten, beweglichen Schwung mit der sicheren und scharfen Angabe zu vereinigen gestattet. Wollte man hingegen noch rascher zum Ziele gelangen, nur der Stellungen, nur der allgemeinsten Anordnung sich versichern, auch in den Formen bereits die beabsichtete Weichheit der künftigen malerischen Behandlung vorandeuten, so ward jener weiche italienische Rothstein, den wir vor uns haben, durchaus vorgezogen. Suchte man vornehmlich der Massen von Licht und Schatten sich zu versichern, so führte, im Großen, die Kohle, in kleineren Dimensionen, der volle Wasserpinsel mit seiner leicht beweglichen Spitze, seiner kühnen Fülle, schneller und sicherer zum Ziele. Wo endlich im Bildniß, im Modellstudium, in der Composition vom Feinen und ganz Ausgebildeten das höchste Feine bestrebt und gesucht ward, griff man zum abgerundeten Silberstifte. Dieser tingirt und färbt ein mit Bleyweiß und etwas gelben Oker, oder Grünspan, überzogenes, starkes Papier nur leicht,

beynahe nur durch metallische Anziehungen, gestattet daher erste Linien, ohne sie zu zerstören, doch in's Unbegrenzte hinaus abzuändern und nachzubessern, oder auch nach vielen abweichenden Versuchen zur frühesten Andeutung zurückzukehren. Von allen Handzeichnungen Raphael's sind diese letzteren mir die beliebtesten und lehrreichsten. Ich kann darin mehr, als in den anderen seinen Geist durch alle Bewegungen und Wendungen verfolgen. Merkwürdig, wie darin oftmals von zehen leichten, neben einander hinlaufenden Linien die rechte, die, bey welcher der Künstler nach vielem Sinnen endlich stehen geblieben, durch eine größere Festigkeit, mehr Nachdruck von den übrigen sich unterscheidet. Man hat in einer solchen Zeichnung, wie ich selbst deren verschiedene besitze, eigentlich eine ganze Reihe von Bildern, die sämmtlich, wenn auch nicht gleich vortrefflich, doch stets Raphael's werth sind.

Ihre Bemerkungen sind fein und richtig, sagte der Kunstfreund. Ich werde, setzte der Encyclopädiker hinzu, davon in meinem Artikel „Handzeichnung," welcher noch nicht abgezogen ist, Gebrauch zu machen wissen.

Doch, nahm der Kunsthändler von Neuem das Wort, kann ich nicht wohl umhin, hier gegen zwey neu aufgekommene Materialien die Stimme zu erheben; die präparirte Wischkreide und den veredelten Bleystift. Jene, deren die Kupferstecher seit Kurzem sich zu bedienen begonnen haben, halte ich für eine Nachahmung der schwarzen Kunst, der sie verwandt ist. Denn, gleich dieser, geht sie davon aus, mehr durch Wegnehmen eines Vorhandenen, als durch Hinsetzen und Auftragen eines nicht

Vorhandenen zu erreichen, was sie jedes Mal bestrebt. Ein großes Talent wird nun allerdings auch dieses gleichsam negative Material zu beherrschen wissen; etwa wie Huchtenburg selbst aus der geschabten Manier ein Etwas hervorgezogen hat, welches unter den Liebhabern hochgeschätzt wird. Allein es komme bey Untersuchung der Güte irgend eines Materiales der Kunst nicht sowohl darauf an, ob unter Umständen auch in ihm das Talent sich zeigen könne, als vielmehr ob dessen fortgesetzte Anwendung dem Talent hinderlich, oder förderlich sey. Nun sind aber die Materialien, welche dem Auslöschen und Hinwegnehmen ein so weites Feld darbieten, als diese Wischkreide, oder jener harte Bleystift, der Kunstübung nothwendig nachtheilig, weil sie den Künstler an eine schleppende, zögernde, unentschlossene Behandlung gewöhnen, welche besonders mit den technischen Forderungen der Oelmalerey ganz unvereinbar ist. Ich glaube bereits in den genre Gemälden unserer jüngeren Künstler, welche seit einiger Zeit häufig in das Geleckte und Gequälte verfallen, die Nachwürkung der neu beliebten Zeichnensmaterialien wahrzunehmen.

Die außerordentliche Verbreitung, deren Sie sich befleißigen, sprach hierauf der Kunstfreund, giebt Ihnen denn auch Gelegenheit, über die Mißgriffe verschiedener und sogar der neuesten Kunstepoche Bemerkungen zu machen, deren Gründlichkeit ich nicht bestreite. Doch scheint es mir kaum die Mühe zu belohnen, den Kreuz- und Queerzügen der neueren und neuesten Künstler durch alle die Winkel und Gäßchen zu folgen, welche sie zu betreten lieben. Ich selbst wenigstens halte mich an das

große Zeitalter, an Raphael und was ihm nahe gekommen ist; fürchte, mir den Geschmack, den richtigen, unbefangenen Sinn zu verderben, gehe daher den Irrthümern der nachfolgenden Generationen auf alle Weise aus dem Wege.

Sie wissen, entgegnete der Kunsthändler, daß ich den Raphael ganz so hoch stelle, als Sie selbst, und zu ihm mich flüchte, so oft die unermeßliche Mannichfaltigkeit verwilderter Talente, denen ich vermöge meines Geschäftes einige Aufmerksamkeit zu schenken habe, mich ganz verworren und zerstreut gemacht. Indeß kann ich doch nicht zugeben, daß wir schon bey Raphael sollen inne halten und stehen bleiben. Denn bisweilen unterhält eben das Mannichfaltige, wie es zudem auch unter den Neueren einige große Namen giebt, denen Sie selbst nicht alle Hochschätzung versagen. Uebrigens wird es unter uns nicht mehr in Frage stehen können, daß Raphael der größeste, das einzige sichere Vorbild unserer wie aller nachfolgenden Zeiten ist und jederzeit seyn wird. Mein Einwurf beruhet allein auf dem Wunsche, Alles, was ein Mal, wie immer, eine Stelle in der Kunsthistorie gewonnen hat, der Beachtung nicht gänzlich entzogen zu sehn; wäre es denn auch nur, weil man doch selbst aus den Fehlern und Mißgriffen Anderer noch Einiges abnehmen und erlernen kann.

Hierin, sagte der Kunstfreund, bin ich Ihnen nicht gänzlich entgegen. Sie wissen, daß ich ebenfalls von diesen Erscheinungen Kenntniß genommen habe und vielleicht gerade, weil ich sie kenne, so entschieden gegen sie eingenommen bin. Im Archiv der kunsthistorischen Ge-

lehrſamkeit mag man ſie immerhin aufſtapeln; ſollte doch vor ihrem täglichen Eindrucke auf der Hut ſeyn, ſie nicht an den Wänden dulden, noch in alphabetiſch angeordneten Heften mit dem Aechten und Wahren vermiſchen. — Allein ich vernehme aus den Winken des Hausmeiſters, daß man das Nachteſſen bereits aufgetragen hat, weßhalb wir dem Geſpräche wohl ein Ende machen und uns in den Speiſeſaal werden begeben müſſen.

Neuntes Capitel.

Kurzgefaßter Lebenslauf eines franzosirten Teutschen, wie besonders dessen lehrreiche Charakteristik anderweitiger Persönlichkeiten.

Am folgenden Morgen erlebte ich unmittelbar nach dem Frühstück die große Befriedigung einen Landsmann bey mir eintreten zu sehn. Ich hatte in der Abendgesellschaft des Kunstfreundes dessen Bekanntschaft gemacht und mit ihm verabredet, daß wir einander besuchen wollen. Indeß überraschte mich seine Zuvorkommenheit. Denn, wiewohl Personen, welche eine längere Zeit in fremden Ländern gelebt haben, den Umgang ihrer angestammten Landsleute begierig aufsuchen, so geben sie sich dennoch meist das Ansehn, sie zu meiden, weil die Erfahrung sie belehrt, daß es den Ankömmlingen, welche Neues suchen, selten darum zu thun ist, auf Bekanntes zu treffen.

Unter allen Umständen verrieth die Haltung, in welcher mein schon etwas bejahrter Landsmann in das Zimmer eintrat, daß er mit Vergnügen komme und das größere sich verspreche, einmal sein Herz auszuschütten, wozu die Gelegenheit ihm seit langer Zeit gefehlt haben mag. Auch hatten wir uns nicht sobald gesetzt und alle die leeren Allgemeinheiten beseitigt, durch welche man Fremde zu bewillkommnen und Gespräche anzuknüpfen

pflegt, als eine Wendung, welche Zufall, oder Kunst und Absicht herbeyführte, dem Landsmann Gelegenheit gab, von sich selbst anzuheben, die Veranlassung, Art und Dauer seines Aufenthaltes zu Paris mir sonnenklar auseinander zu setzen. Ich gelangte, meldete er, in meiner frühen Jugend an diesen Ort, um einige Forderungen einzuziehn, welche durch Erbschaft mir zugefallen waren. Stadt und Land befand sich zu jener Zeit noch immer in jenem denkwürdigen Schwindel, der während der Minderjährigkeit unseres liebenswürdigen Königes, von einer nichtswürdigen Regentschaft begünstigt, einige Wenige bereichert und viele Andere ganz zu Grund gerichtet hat. Der Spielgeist riß mich fort; ich wagte ansehnliche Capitalien; doch öffnete ich die Augen noch zu rechter Zeit, verwandelte nicht ohne Gewinn das verrätherische Papier in einen wesentlicheren Werth, kaufte viele theils schon gefaßte, theils noch ungefaßte Edelsteine und Perlen auf, von deren Eigenschaften ich einige Kenntniß besaß. Der Zufall führte in jener Zeit, als viele Herrschaften sich ihrer Kostbarkeiten entäußerten, zunächst, um dafür Papier einzuhandeln, später, um ihren Bedürfnissen vorzukommen, mir unter anderen Dingen auch einige alte Fassungen in die Hände, deren Kunst und Schönheit mich bezauberte. Ich legte sie zurück und vermehrte die entstehende Sammlung von Hand zu Hand, mit anderen Gegenständen verwandter Art. Nun bemerkte ich, daß unter diesen Dingen einige so viele Gemeinschaftlichkeit der Manier und Absicht verriethen, daß sie nothwendig in demselben Zeitalter entstanden, aus derselben, oder doch aus verwandten Schu-

len mußten hervorgegangen seyn. Um mich der Richtigkeit meiner Wahrnehmung zu versichern, besuchte ich den Königlichen Schatz und andere öffentliche, oder besondere Sammlungen, erlangte bald auch die persönliche Bekanntschaft und die Belehrungen der bewährtesten Kenner, welche sich die Mühe gaben, mir zu beweisen, daß es, um von der Geschichte irgend eines vereinzelten Kunstzweiges Kenntniß zu erlangen, nicht genüge, diesen allein in die Augen zu fassen, und mich anleiteten, eine allgemeinere Kunde zu erwerben sowohl von den Kunstbestrebungen des classischen, wie besonders des neueren Zeitalters. Um diesen Zweck mit größerer Ausdauer verfolgen zu können, vereinfachte ich mein Geschäft, verwandelte einen großen Theil meines Vermögens in Renten, Häuser und andere unbewegliche Dinge. Nachdem ich Alles, was diese Hauptstadt darbot, besehen und wiederbesehen und auf meine Weise untersucht hatte, machte ich eine Reise durch Italien, Spanien, England und Holland, auf welche Veranlassung ich mein Vaterland ebenfalls besucht habe, und durfte, nach meiner Rückkehr, auf den Namen eines der feineren Kenner dieser Hauptstadt Anspruch machen. Bey diesem habe ich mich bis jetzt durch einzelne Entscheidungen über zweifelhafte Gegenstände behauptet, ohne mich mit den Leuten jemals auf ihr theoretisches Geschwätze einzulassen, dem es überall, so weit ich sehe, am rechten Grunde fehlt; gegen welches man aber sich nicht auflehnen kann, ohne es mit Allen zu verderben. Wenn in irgend einer Bemühung um Wahrheit die rechte Grundlage gefunden und sicher gestellt ist, wird man mit einigem Erfolg und Nutzen

über

über das Abgeleitete disputiren, Berichtigungen, nähere Bestimmungen des Einzelnen, geltend machen können. Allein, wenn alle Theile, ohne einen festen Boden zu haben, im Luftigen und Schwankenden herumschwebeln, von leeren Allgemeinheiten, von Richtsätzen und Gemeinplätzen ausgehen, welche Einer dem Anderen ungeprüft zugestehet; so ist da gar nichts nachzubessern, überhaupt kein Heil zu erwarten, bis man sich entschließen wird, den ganzen Plunder an den Nagel zu hängen und völlig von Neuem anzufangen.

Sie werden bemerkt haben, daß ich an dem Gespräche der gestrigen Abendgesellschaft nicht theilgenommen; ich besuche diese Vereinigungen überhaupt aus keinem anderen Grunde, als, theils, um neue, oder längst befreundete Dinge zu besehen, theils aber auch um das Geschwätze der Kunstfreunde anzuhören, und mein eigenes System, welches nun einmal auf dem polemischen Wege sich entwickelt hat, hie und dort durch einen neuen Grund zu verstärken, in welcher Beziehung ich jenen Unterhaltungen gar Vieles verdanke. Indeß waren Sie selbst, wenigstens am gestrigen Abend, mehr Zuhörer, als Theilnehmer des Gespräches und es war mir auffallend, daß Sie Ihre Aufmerksamkeit unausgesetzt den Reden des Wirthes, oder seiner beiden näheren Freunde zuwendeten. Schien es Ihnen denn etwa, als verdiene die übrige Gesellschaft durchaus keine Beachtung? Fühlten Sie durchaus keinen Reiz, jenen anderen in den Fensterblenden und im Nebengemache vorkommenden Gruppen sich anzunähern?

Ich gestehe Ihnen, Verehrtester, erwiederte ich, daß

solche mir völlig entgangen sind, was allem Ansehn nach daher entstand, daß mein Begleiter mich eben nur auf die Erscheinung des Wirthes, des Kunsthändlers und des Encyclopädisten vorbereitet hatte. Nun, sagte er, wenn es nur daran liegt, wenn Sie überhaupt der Vorbereitung bedürfen, was ich Ihnen kaum zutrauen sollte, so will ich Ihnen einige andere Charactere dieses Vereines vorführen, welche mir um so merkwürdiger sind, als sie bewähren, daß es an der Kunst, wie an den Bäumen Moose und andere Schmarotzerpflanzen giebt, welche für sich selbst nicht Wurzel schlagen, und dem mütterlichen Boden Nahrung abgewinnen können; welches Gleichniß so wunderbar zutrifft, daß eben diese Leute, wie die Moose an den Baumstämmen, ein Symptom der Krankhaftigkeit, Schwäche und Auszehrung des Dinges sind, aus welchem sie ihre Säfte ziehen.

Zunächst möchte ich Ihnen jenen Gelehrten schildern, welcher weder Bilder besehn, noch an dem allgemeinen Gespräche Theil genommen hat, vielmehr sogleich in eine Fensterblende sich zurückzog, einem Häuflein gelehriger Schüler, welcher um ihn her sich versammelte, mit halber Stimme vorzutragen, was sein Gedächtniß ihm gerade darbot; denn Kopf besitzt er nicht. In dieser Persönlichkeit vereinigen sich verschiedene, sämmtlich höchst beachtenswerthe Züge. Indeß will ich Ihnen nicht vorgreifen, Sie nicht des Vergnügens berauben, sie Stunde für Stunde selbst wahrzunehmen und aufzulesen.

Weniger bemerkenswerth, allein dennoch ungleich widriger, ist in dieser Seitenvereinigung die Form und Erscheinung einer andern Person, welche ich die störende

nennen möchte, weil sie, in dem leeren Bestreben sich bemerklich zu machen, bald an den Tisch tritt und Kupfer und Zeichnungen, ohne sie anzusehn, durcheinander wirft, bald ein Gespräch, dessen Anfang und Richtung ihr fremd ist, durch Einwürfe beunruhigt, welche den Gang und Faden der Unterhaltung abreissen, weil sie eben nur an einige hastig aufgegriffene Worte, nicht an den vorwaltenden Gedanken sich anknüpfen. Seit einiger Zeit sind diesem Manne, welcher den Kopf stets sehr hoch trägt, eine ernste und edle Miene annimmt und hochlautende Worte liebt, verschiedene neue Kunstausdrücke angeflogen, deren Ursprung ich nicht kenne. Das Ideale, welches in unserem Kreise bisher so viel sagte, als das Manierte, Willkührliche, den Gesetzen der Natur Widersprechende, scheint in seinem Munde, neben jenen Bedeutungen, auch eine neue, vornehmere erhalten zu haben, da er es bisweilen als Beywort mit dem Schönen verbindet. In Ansehung seiner Abkunft aus dem Elsaß bin ich geneigt, zu glauben, daß er Deutsch verstehe und deutsche Bücher lese; denn seine täglichsten Phrasen: das Göttliche im Menschen, das Göttliche in der Erscheinung, oder die Erscheinung des Göttlichen, und was solcher Kerngedanken mehr ist, scheinen mir nicht ursprünglich französisch, werden auch, wie ich wahrnehme, von den Franzosen ohne Beantwortung dem Winde überlassen und auf eine Weise überhört, welche in der Manier dieses Landes so viel sagt, als: in's Tollhaus! in's Tollhaus!

Unter den Uebrigen empfehle ich besonders den Bildergeizigen und Bilderneidigen Ihrer Beobachtung. Ich

vermuthe, daß er für Kunstwerke aller Art eben nur ein unterscheidendes Auge besitze; indeß benutzen wir in zweifelhaften Fällen sein vortreffliches Gedächtniß besonders für Seltenheiten, sein Urtheil in Dingen der Erhaltung, der Nachbesserung, des Abdruckes, und ertragen aus Dankbarkeit seine heißhungrigen, verzehrenden Blicke auf unsere Sammlungen, obwohl wir uns seines Diebesfingers, wie besonders seiner Neigung, fremdes Eigenthum zu beschädigen, auf alle Weise zu erwehren haben. Ich würde fortfahren, wenn ich Sie nicht zu ermüden fürchtete. Ist es doch niederschlagend, wahrzunehmen, daß so viel schönes Gefühl, so viel Geist, Kenntniß und Geschicklichkeit, als dazu gehört, ein gutes Kunstwerk hervorzubringen, am Ende zu nichts Anderem dienet, als den Geitzigen, den Schwätzern, den Eitlen, den Lohnschreibenten, den Schwülstigen, und so viel anderen Thoren, zu ihrem verwerflichen Würken den Stoff herzugeben! Doch mag es in den Epochen frischer, lebendiger Hervorbringung nicht an Leuten gefehlt haben, welche das Geistreiche, Gefühlvolle, schön Beendigte in den Werken ihrer Zeitgenossen mit unbefangener Hingebung in sich aufnahmen. Wenigstens liebe ich es, mir ein Geschlecht vorzustellen, welches den mühevollen Genuß des Hervorgebrachten nicht etwa nur sich selbst Dank weiß und zur Ehre zählt, vielmehr denen, welche mit größter Anstrengung aller Kräfte die schwere Aufgabe gelöset haben, das Schöne hervorzubringen.

Indeß, sagte er auf die Wanduhr blickend, während ich Ihnen ohne Unterbrechung vorschwätze, ohne vorher ausgemacht zu haben, ob Sie mich wohl auch anhören

mögen, iſt die Zeit ſchon herangerückt, in welcher ich die Börſe beſuche, wo es für mich doch immer noch Einiges zu beſorgen giebt. Da in dieſem Lande die Hypotheken nicht ſonderlich geſichert ſind, die Gelegenheit, Grundeigenthum zu erwerben beſchränkt iſt, ſo pflege ich meine Capitalien ſtets in Bewegung zu erhalten, und den Umſtänden daher einige Aufmerkſamkeit zu ſchenken. Geſtatten Sie mir, meinen Beſuch zu wiederholen, oder kommen Sie einmal den Mittag, oder den Abend zu mir, wenn es Ihnen anders genehm iſt, mit mir allein zu plaudern; denn es beſuchen mich wenig Leute, da ich keine reich beſetzte Tafel halte, welche hier zu Lande der Köder iſt, vermöge deß man allerley leeres und langweiliges Volk herbeylockt, um, während man an Leib und Seele ſchmachtet, den Ruf zu erlangen, daß man ein offenes und großes Haus halte.

Der Landsmann, dem, wie allen dieſen lebhaften Leuten, noch im Weggehn bald das eine, bald das andere beygefallen war, entfernte ſich doch endlich zu meiner größten Beruhigung, da es die höchſte Zeit ſchien, mich anzukleiden, um mit dem Freyherrn zum deutſchen Geſandten zu fahren, dem ich um nichts in der Welt in dieſem Augenblicke hätte Anſtoß geben mögen. Ich übereilte daher meinen Anzug, um mit dem Freyherrn, welcher bereits völlig angekleidet war, in das Geſandtſchaftshotel abzufahren, wo man uns, wie ich bemerken konnte, ungeduldig erwartet hatte. Der Geſandte, welcher den Freyherrn mit Auszeichnung, mich ſelbſt mit vieler Güte empfing, gab alſobald das Zeichen zum Auftragen der Mahlzeit. — Offenbar legte er einigen Werth auf die

Freuden der Tafel, prüfte und würdigte jegliche Speise, und würzte seine Weine uns Gästen durch die umständliche Angabe der Lage und des Gewächses, selbst der Umstände, unter welchen manche seltenere Arten in seinen Besitz gelangt waren. Endlich ward uns, wie ich gehofft hatte, auch von dem Könige der Weine, dem edlen Tokay, ein Gläschen eingeschenkt; das dargereichte Exemplar gehörte zu einer längeren Folge von Flaschen, welche ein Oheim des Gesandten der kaiserlichen Huld Joseph's des Ersten zu danken und auf diesen seinen Neffen vererbt hatte. Die Kennermiene, mit welcher ich Farbe, Blume und Geist der Prüfung unterwarf, brachte mir die Gunst meines Wirthes zuwege, auf dessen Wink mein Glas zum zweyten und dritten Male sich wiederanfüllte, was ich keinesweges verschmähete.

Zehntes Capitel.

Verdrüßliche Händel.

Nachdem die Tafel aufgehoben war, begaben wir uns sehr wohlgemuth nach Hause, um uns umzukleiden und in das Schauspiel zu gehen, wo an diesem Abend eines der Meisterstücke des größten Dichters unserer Tage sollte aufgeführt werden. Indeß stand es im Buche des Schicksals geschrieben, daß ich selbst in einer ganz anderen Tragödie, der verdrüßlichsten und weinerlichsten, welche es in der Welt nur geben mag, die Hauptperson übernehmen sollte. Schon auf der Treppe begegnete mir mein guter Johann verlegen, unwillig, bestürzt, und berichtete mir, daß mein Vorzimmer mit Leuten angefüllt sey, welche schon seit einer Stunde meiner Ankunft harrten. Ihre Absicht habe er allerdings nicht errathen; doch sey es ihm ganz unheimlich worden, bey dem Gemisch von drohenden Reden, weibischem Jammern und abwechselnd sich ergebendem Weinen eines ziemlich erwachsenen Knaben, welcher zu dieser Gesellschaft zu gehören scheine. Sie seyn, als er die Thüre geöffnet habe, mit Uebermacht in's Vorzimmer eingedrungen und würden auch von den anstoßenden Gemächern Besitz genommen haben, wären diese nicht glücklicher Weise verschlossen.

Ziemlich unwillig eilte ich in Gesellschaft des Frey-

herrn hinauf in das Vorgemach, wo das Völkchen bereits auf meine Ankunft vorbereitet war und mich durch eine höchst theatralische Anordnung wahrhaft überraschte. Eine schwarz gekleidete Dame in noch blühendem Alter eilte mit ausgebreiteten Armen und mit dem Ausrufe, o! mein Gatte, mein Gatte! mir entgegen, umhalsete mich, ehe ich zur Besinnung kam und sank alsbald ohnmächtig an mir hin, so daß ich nicht wohl vermeiden konnte, sie aufzufangen und zu unterstützen. In eben dem Momente umklammerte der kleine Range meine Kniee, indem er in einem widrigen Nasenton unablässig schrie, Mama, Mama, ist das der Papa? Um das Verwickelte meiner Lage auf's Höchste zu bringen, stellte sich ein ältlicher Mann mit vorragender Tabacksnase und ächter Banditenlarve mir gegenüber und hielt mir eine Standrede voll von Drohungen, Vorwürfen und wohlangebrachten Anmahnungen, zu meiner Pflicht zurückzukehren. Am ganzen Handel war nichts mir so ärgerlich, als die Miene des Freyherrn und selbst des ehrlichen Johann, denen man's deutlich ansah, daß sie den Leuten Wort für Wort Glauben beymaßen und im Stillen mich für ein wahres Rabenherz erklärten. Es gelang mir indeß den kleinen Rangen von mir zu schleudern, die Dame sachte auf einen Stuhl zu legen, worauf ich den Lohnbedienten herbeyrief und ihm auftrug, unverzüglich eine Polizeywache herbeyzurufen.

Auf den weiblichen Theil der Gesellschaft schien dieser Wink nicht den angenehmsten Eindruck zu machen; hingegen waffnete sich der padre nobile dieser Scheinenbande mit einer vielleicht nur gekünstelten Fassung, und

ließ nicht ab, die ungereimtesten Reden herzusagen, welche den emphatischen Stellen der heut zu Tage aufkommenden bürgerlichen Tragödie so gleichsah'n, daß ich in Zweifel gerieth, wo etwa das Original zu suchen sey. Endlich, nach einer höchst verdrüßlichen Stunde erschien ein Polizeybeamter mit einigen Häschern, dem ich in wenig Worten hinsichtlich des lästigen Ueberfalles meine Beschwerde vortrug, und ihn ersuchte, mich auf die geeignetste Weise zu befreyen und diese Leute zu nöthigen, wenigstens für heute Abends die Belagerung aufzuheben.

Der Polizeybeamte durchschaute sein Publicum auf den ersten Blick und schlug mir vor, der Sache eine summarische Wendung zu geben. Sie stellen die Behauptung auf, sagte er zur trauernden Dame, daß jener Fremde dort ihr Gatte sey? Ja, erwiederte sie, und dieser unglückliche Knabe ist die Frucht unserer Liebe. Der padre nobile wollte ihr nunmehr zu Hülfe eilen, ward indeß vom Beamten zur Ruhe verwiesen, welcher die Dame ferner befragte, wie alt der Knabe sey, in welche Zeit ihre Verbindung mit dem Fremden einfalle; auf welche Veranlassung er sie ersuchte, sich einiger näheren Umstände zu erinnern, welche unstreitig behülflich seyn dürften, ihre Ansprüche rechtlich zu begründen. Dieser Knabe, antwortete sie, ist nunmehr zehen Jahre alt; er ist im October geboren worden. Die Bekanntschaft des Fremden, sagte sie ferner, habe ich, zu meinem Unglück, vor etwa zwölf Jahren auf einem Balle angeknüpft, an welchem er mich zum Menuet aufzog. Später habe ich ihn stets im Hause meiner nunmehr verstorbenen Mutter gesehn, welche unsere Liebe begünstigte, weil sie aus

Unkunde der Welt, seinen Betheuerungen glaubte. Bald nachdem es sich zeigte, daß ich ein Unterpfand seiner Liebe unter meinem Herzen trug, verschwand er aus Paris, und es war uns nicht möglich, seine Spur wiederaufzufinden, bis ein glücklicher Zufall uns seine Rückkehr entdeckte. Wie heißt denn dieser Herr? fragte der Beamte. Sie hatte es offenbar vergessen, doch half ihr Begleiter aus, indem er rasch einfiel, und meinen Namen, obwohl mit erheblichen Verstümmelungen, herausrief. Nun wohl, erwiederte der Polizeybeamte, Sie haben mit vieler Klugheit geantwortet, Madam. Sagen Sie mir nun, mein Herr, wie lange ist's, seitdem Sie Paris das letzte Mal besucht, oder verlassen haben? Siebenzehn Jahre und einige Monde. Können Sie beweisen, daß Sie innerhalb dieser Zeit sich stets an anderen Orten aufgehalten haben? Allerdings, erwiederte ich, denn ich stand mit Ausnahme des letzten Jahres in dieser ganzen Zeit stets in den Diensten eines deutschen Hofes, welcher mich unablässig bald daheim, bald auswärts beschäftigt hat, worüber ich nöthigenfalls vollgültige Zeugnisse herbeybringen kann. Welcher Verrath, welche Grausamkeit! rief der padre nobile; indeß ermunterte ihn der Beamte von Neuem zur Ruhe, indem er dem ganzen Verhöre mit den Worten ein Ende machte, daß er von dieser Bande bereits üble Kunde besitze; mithin, da kein Grund vorhanden sey, an der Wahrheit meiner Aussage zu zweifeln, sie einstweilen in Gewahrsam nehmen wolle, um ihre anderweitigen, gewiß ziemlich verwickelten Verhältnisse mit der gehörigen Muße zu untersuchen. Er empfahl sich mir, indem er versprach, mir

von dem Ausgange Kunde zu ertheilen, und gewiß konnte er das ihm zugedachte Gratiale nicht wohl in Anwesenheit der Gegenparthey in Empfang nehmen.

Als nun das Vorzimmer gereinigt war, ließ ich zunächst die Fenster öffnen, dann meine Zimmer aufschließen, um mich von der Anstrengung und besonders von dem Verdrusse auszuruhn, dessen ich mich doch nicht so ganz hatte erwehren können. Vor allen Dingen versuchte ich, den Freyherrn, welcher mich noch immer mit Blicken des Zweifels und Vorwurfes betrachtete, von seiner Täuschung und übereilten Leichtgläubigkeit zu überzeugen, indem ich ihn bat, diesen Vorfall als ein Beyspiel jener unzähligen Gaunereyen, welche in Paris sich täglich zutragen, unmittelbar in seinen eigenen Nutzen zu verkehren, sich darin zu spiegeln und fürder dem Scheine nicht zu trauen, da man nicht verfehlen werde, auch nach ihm das Garn auszuwerfen. Bey jedem Vorfalle dieser oder ähnlicher Art möge er sich ungesäumt an die Polizey wenden, welche thätig und wachsam sey, und den Fremden sehr bereitwillig gegen die Ränke der unberufenen Gauner in Schutz nehme.

Während dieser Winke und Belehrungen empfand ich eine plötzliche Abnahme meiner Kräfte. Die Ueberraschung, der Aerger, die Anstrengung, jene grausamen und nichtswürdigen Angriffe mit Ruhe zu ertragen und mit Fassung abzuwehren, hatte, so unmittelbar nach einer reichlichen Mahlzeit, meine Verdauung gestört, meine Lebensgeister abgespannt, so daß ich das Bedürfniß fühlte, mich in's Bette zu begeben. Kaum hatte ich mich ausgestreckt, so meldete sich alsobald ein ziemlich heftiges Fie-

ber, welches meinen besorgten jungen Freund veranlaßte, noch spät Abends einen Arzt herbeyzurufen, bey dessen Wahl der Zufall uns ganz glücklich leitete. Indeß mußte ich vierzehn lange Tage das Bett hüten und erholte mich nur langsam, weil indeß die Witterung ganz winterlich geworden und der freyen Luft nichts weiter abzugewinnen war. Mein Arzt versicherte mich, daß er einen Schlagfluß befürchtet habe; so gefährlich sind die Folgen des Aergers bey angefülltem Magen!

Der Freyherr hatte bis dahin mein Zimmer kaum verlassen, mit so viel Geduld, Sorglichkeit und Liebe mich gepflegt, daß ich wiederum einmal recht sinnlich an den Werth eines guten Gemüthes erinnert ward, welches in vorkommenden Fällen mehr ausgiebt und vorhält, als Witz und Geist und andere unterhaltende Eigenschaften, denen ich übrigens ihren eigenthümlichen Werth nicht absprechе. Auch ward ich durch einen Brief des Grafen erfreut, mit einer Beylage von der Hand seines nunmehrigen Schwiegersohnes, des Obristen. Was in meiner gegenwärtigen Lage beglückt ist, oder zu seyn scheint, habe ich, schrieb dieser letzte, besonders Ihnen zu danken, wertheſter Freund, weßhalb Sie unter meinen näheren Bekannten den Anspruch besitzen, der erste zu seyn, dem ich meine gestern vollzogene Verehlichung anmelde. Der Graf giebt uns gegenwärtig sehr glänzende Feste, hat uns mit den Gütern dieses Lebens so reichlich überschüttet, daß wir der Verpflichtung, welche er uns auflegt, an dem Hofe meines jetzigen Gebieters mit Aufwand zu leben, allerdings ohne die übliche Aufopferung wesentlicher Bedürfnisse werden nachkommen können. Zu mei-

ner unsäglichen Beruhigung zeigt die Gräfin zwar keine Leidenschaft, worauf ich allerdings auch nicht Anspruch mache, doch eine gewisse milde und gütige Hingebung, wie sie unter allen Umständen einer Gattin wohl anstehe. Der Aufenthalt bey ihrer Base scheint wohlthätig auf sie eingewürkt zu haben; ich freue mich daher in einigen Tagen dieser außerordentlichen Frau, welche wir im Vorbeygehn besuchen werden, meine Hochachtung und meinen Dank zu bezeugen. Ich habe in der Hauptstadt eine sehr ansehnliche Wohnung gemiethet und werde die Flitterwochen meiner Ehe, mehr aus Rücksicht, als aus Neigung, mit allem Glanze feyern, dessen man nur in meinem neuen Aufenthalte gewohnt ist. Ich freue mich, wahrzunehmen, daß meine Gattin an solchen Nichtswürdigkeiten so wenig Gefallen findet, als ich selbst, was mir die Aussicht gewähret, mich bisweilen zurückzuziehen und eines ruhigen und edler beschäftigten Lebens zu genießen.

Einige Tage vor der gestern erfolgten Vermählung meiner Tochter, meldete der Graf, hatte ich das Vergnügen, dieselbe nach einer, bey jetziger Jahreszeit, beschwerlichen Reise bey mir eintreffen zu sehn. Noch immer hat sie die Zurückhaltung nicht abgelegt, von welcher in meinem letzten die Rede war; indeß erschien ihr Benehmen mir im Ganzen ungleich weicher und gütiger, wie ich denn selbst mit meinem Schwiegersohne mich mehr und mehr ausgleiche und aussöhne. Für die Herzlichkeit, welche dieser Ehe fehlt, wird hoffentlich der Verstand und die Herrschaft über sich selbst einigen Ersatz gewähren. Ihre sonstige Umgebung hat meine Toch-

ter mit einer Güte und Liebe entlassen, welche Alle in Thränen zerfließen machte. Für die Bedürftigen ist gesorgt worden; die Uebrigen haben ein neues Präsidium gewählt und beschlossen, ihr Unwesen fortzusetzen. Ich befürchte, daß meine Tochter durch die magische Gewalt, welche sie ausübt, so oft sie will, einen Haufen halbweg vernünftiger Menschen zu unverbesserlichen Thoren umgeschaffen habe. Glücklich, wer bey Zeiten dem Zauber dieser Circe entrückt worden! Nicht wahr, mein lieber Rath?

Noch einige Abende habe ich dem Geräusch und den Festen bestimmt, welche aus meinem Schlosse einen wahren Feengarten gemacht haben. Der Maler, der Gärtner, die Kappelle, die Dichter, der Haushofmeister, die Köche, Alles, Alles bietet seine besten Kräfte auf, dieses nun bald verödete Haus zum letzten Male zu verherrlichen. Ihr Eifer bezeuget, wie sehr Alle meine Tochter lieben, welche in der That noch niemals so schön, so anmuthig, so huldreich gewesen ist, als jetzt. Nur gegen mich ist sie fremd, obwohl nicht mehr mit jener Schnödigkeit und Härte, über welche ich mich neulich gegen Sie beklagte. — Wenn Alles vorbey ist, flüchte ich mich zu Ihnen. Nach Empfang dieser Zeilen können Sie jeden Abend auf meine Ankunft zählen. Ich habe Ihnen mein Haus aufgegeben; ich bitte Sie, senden Sie bisweilen dahin und gönnen Sie mir das Vergnügen, Sie unmittelbar nach meiner Ankunft zu umarmen.

Ich versäumte nicht, täglich im Hause des Grafen nachfragen zu lassen. Indeß versagte mir der Arzt das

Vergnügen, diesen innigen Freund nach dessen endlich erfolgten Ankunft alsobald aufzusuchen. Er wollte meinen Hausarrest noch immer nicht aufheben, weßhalb ich mich begnügen mußte, den Grafen durch ein Briefchen von meinem Unfalle zu benachrichtigen und ihn zu bitten, wenn seine Ermüdung es etwa gestatten sollte, sich selbst in meine Wohnung zu bemühen. Erst nachdem er von seiner etwas übereilten Reise sich erholt hatte, vermochte er, meinen Wunsch zu erfüllen. Doch ward meine Befriedigung durch die Wahrnehmung getrübt, daß er seine gesunde Farbe verloren und in allen Zügen seines Gesichtes etwas Scharfes und Spitziges angenommen hatte, was ihm um einige Jahre älter aussehn machte, als wenig Monde zuvor; ihm etwas Hohles und Geisterhaftes gab, was mich mit Besorgniß und Grauen erfüllte. Da, Dank sey es der Aufmerksamkeit meines Arztes, mein Aeußeres durchaus keine Spur der überstandenen Krankheit an den Tag legte, schämte ich mich in meine Seele hinein, den Grafen, welcher ohne sich dessen bewußt zu seyn, kränker war, als ich selbst, aus seinem Hause und bis in meine Wohnung bemüht zu haben. Doch war es wohl nicht zum ersten Male, daß der Sterbende dem Gesunden einen Krankenbesuch machte; wie über Alles, so täuschen wir uns bisweilen selbst über den wahren Zustand unserer Leibeskräfte.

Eilftes Capitel.

Auctor wiederholet seinen Besuch bey dem Kunstfreunde und verwickelt sich, in Folge dort angehörter tiefsinniger Gespräche, in metaphysische Spitzfündigkeiten.

Meinem alten Landesmanne, welcher mein Krankenzimmer häufig besucht hatte, schien es gewissermaßen ein Bedürfniß des Gemüthes, meine erwachende Kunstliebe auf alle Weise zu pflegen und groß zu ziehen. Sobald ich wiederum ausgehn durfte, führte er mich in die Sammlungen des Königes, der Prinzen und anderer Großen des Reiches, suchte überall mir das Auge zu öffnen und, was ihm selbst besonders lieb war, auch mir werth zu machen. Endlich bewog er mich, mit ihm gemeinschaftlich bey jenem Kunstfreunde zu speisen, dessen reiner Sinn und edle Wärme mir, wie er bemerkt hatte, eine vorzügliche Achtung einflößte.

Nach einer mäßigen, doch wohlbestellten Mahlzeit begaben wir uns in sein Bilderzimmer, welches wenige, doch ausgesuchte Stücke enthielt, selbst einen Raphael, obwohl die übrigen Kenner dieses schätzbare Bild ziemlich einstimmig für ein Schulwerk erklärten. In einem Seitenzimmerchen waren Zeichnungen von Raphael und Giulio aufgestellt, deren Aechtheit Niemand in Zweifel

zog.

zog. Doch hatte er uns eigentlich dahin gelockt, um einen Abdruck des Kindermörders von Marcantonio vorzuzeigen, welcher, wie er sich schmeichelte, das vielbewunderte Exemplar des Kunsthändlers in einigen Feinheiten noch übertreffen sollte. Es ward darüber sehr viel hin und hergeredet, nach dem Hause des Kunsthändlers gesendet, um dessen Abdruck herbeyzuholen, und zuletzt entschieden, daß jener erste zu schwarz, oder zu reich an Farbe sey und hiedurch in den Uebergängen der Gesichtsformen einige Feinheiten des Kupferstechers verhehle, welche der etwas hellere Abdruck des Kunsthändlers deutlicher an den Tag lege. Der Kunstfreund ward hiedurch ein wenig verstimmt, konnte jedoch nicht umhin, die Richtigkeit dieser Bemerkung gelten zu lassen, auf welche Veranlassung er dem Gespräche eine allgemeinere Wendung gab und von Neuem in das Lob Raphael's einstimmte. Welche unnachahmliche Schönheit, sagte er, liegt in der Anordnung, Stellung und Wendung dieser Figuren! Wie gemein und häßlich erscheint, mit diesem Bilde verglichen, die Auffassung desselben Gegenstandes von Guido, Poussin und anderen, deren Darstellungen, ich weiß nicht aus welchem Grunde, so großen Ruhm erlangt haben? Diese letzten haben den Affect ausdrücken wollen, wird man mir einwenden; jener hingegen nur die Schönheit gezeigt. Indeß fragt es sich noch, ob in dem Blatte des Marcantonio die milde Bezeichnung des Affectes der Frauen, der gleichgültige Ausdruck in den Schergen, nicht immer noch viel inniger, wahrer und zutreffender sey, als die beynahe hündische Wuth jener Mutter in dem Gemälde des Poussin, als die, wie mir

scheint, ganz gedankenlosen Verzerrungen der Gesichter in jenem Guido.

Wie gewöhnlich, fiel ihm der Encyclopädist in's Wort, bezeigen Sie sich ungerecht, sobald Sie die Verdienste späterer Maler berühren; übrigens will ich Ihnen zugeben, daß Raphael, oder nur Marcanton, denn, genau genommen, wissen wir doch nicht einmal ob dieser Stich nach Raphael's Erfindung, oder nur in dessen Geschmack gemacht sey, in seiner Zusammenstellung eben nur Schönheit hat zeigen wollen. Allein, was ist die Schönheit? Ich stehe gegenwärtig im Begriffe, diesen Artikel für die Encyclopädie zu bearbeiten, und es wird mir zur Belehrung gereichen, zu vernehmen, was sowohl Sie selbst, als die übrigen Herrn, bey diesem Worte sich denken.

Die höchste Schönheit ist in Gott, sagte der Schwülstige mit aufgeblasener Brust und wollte fortfahren, als der Schriftsteller ihm schnell in's Wort fiel und hinzusetzte: wie Winckelmann uns sagt, was Jenen sogleich verstummen machte. Diese Phrase lautet allerdings gar hoch und vornehm, sagte er ferner; sie ist in gewissem Sinne auch verbindlich, so daß ich, so oft ich sie lese, Gott Vater aus den Wolken herabwinken sehe und ihn sagen höre: zu schmeichelhaft, mein Herr! Indeß möchte damit doch nicht so gar viel gewonnen werden, da wir eigentlich doch nicht wissen, wie der himmlische Vater von Angesicht gebildet ist, also mit der billigen guten Meinung von seinem günstigen Aussehn doch noch keineswegs einen Maßstab für die Schönheit dieser irdischen Dinge gewinnen. Ich dächte, wir sähen die Sache ein wenig mehr auf menschliche Weise an und suchten

das Schöne unmittelbar aus dem Mittelpuncte aller Empfindungen, aus der Liebe, zu erklären. Zeus sagt in den Göttergesprächen des Lucian zum Hermes: gehe zum Paris und melde ihm, daß Zeus ihm befehle, den Göttinnen Recht zu sprechen, zu entscheiden, welche die schönste sey, weil er selbst schön ist und auf die Dinge der Liebe sich verstehet. Dieser Wink eines geistreichen Schriftstellers ist sicher der Beachtung werth und ich denke, von demselben ausgehend, meinem Ziele so ziemlich nahe zu kommen.

Ich fürchte, sagte der Landsmann, daß Sie auf dem Wege sind, den Reiz, oder den Gesellschaftsreiz, mit der Schönheit zu verwechseln; also den Theil mit dem Ganzen, denn ich läugne keinesweges, daß der Begriff des Reizes in jenem allgemeineren der Schönheit, obwohl nur als ein untergeordneter Begriff, vorhanden sey.

Ich antworte Ihnen nicht, sagte der Schriftsteller, weil ich mir's zum Gesetze gemacht habe, während ich schreibe, zwar Alle, die mich belehren wollen, zu vernehmen, doch meine eigenen Gedanken verborgen zu halten, bis sie, die nöthige Reife erlangt zu haben, mich bedünken wollen.

Mir selbst, bemerkte der Kunstfreund, ist, ich gestehe es, die Untersuchung der Begriffe, Schönheit und Schönes, von jeher sehr lästig gewesen. Ein natürlicher, vielleicht der Ausbildung und Schärfung empfänglicher Sinn erfähigt, das Schöne zu entdecken und zu genießen. Dieses Schöne ist, wie mich die Erfahrung lehrt, höchst mannichfaltig, daher gewiß unendlich schwer, in einigen allgemeinen Worten auszudrücken, oder zu be-

stimmen, was das Schöne sey, worauf dessen Schönheit beruhe. Gewiß dürfte, wer davon sich Rechenschaft ablegen will, gar leicht den Geschmack, oder den Sinn für das Schöne einbüßen; denn unsere Genüsse ertragen im Allgemeinen nichts weniger, als die Zerlegung ihres Gegenstandes, die Untersuchung ihres Ursprunges. Eigentlich sollte es von allen Untersuchungen dieser Art für immer abschrecken, daß Hogarth durch seine, wie ich höre, sehr geistreichen Gedanken über das Schöne, oder gelegentlich des Schönen, doch am Ende nichts erreicht hat, als nur den traurigen Ruhm, im Häßlichen, Widerwärtigen und Schauderhaften das Unerhörteste geleistet zu haben.

Das kommt daher, sagte der Encyclopädist, daß er der gemeinen Natur sich angeschlossen und nicht dahingestrebt hat, durch Nachahmung der besten Vorbilder das ideale Schöne ganz sich anzueignen.

Weder die gemeine, entgegnete der Landsmann, noch die seltene, oder ungemeine, noch irgend eine andere Art und Weise der Natur kann bey'm Hogarth in Frage kommen. Denn es fehlt ihm sowohl die tiefere Kenntniß, als besonders auch die feinere Beobachtung der Natur, kurz, er ist mit anderen Worten, ein Manierist. Allein man ergiebt sich nun einmal der Gewohnheit, Alles, was in den Künsten aus Trägheit, Unwissenheit, oder aus Mangel an Genie und Talent mißlingt, der lieben Natur ganz in die Schuhe zu gießen.

Wir wissen längst, sagte zu diesen Worten ein stiller, nachdenklicher Mann, welcher bisher nicht gesprochen hatte, daß Sie, nicht einmal die Griechen ausnehmend,

die allein richtige Ableitung von der Idee verläugnen, daß Sie kurzum ein hartnäckiger Empiriker sind.

Durch den unerwarteten Seitenangriff überrascht, faßte sich der Landsmann nicht früher, als nachdem sein Zorn eine gewisse Höhe erreicht hatte. Hartnäckig? sagte er darauf mit Eifer; statt dieses häßlichen Wortes würden Sie höflicher: beharrlich, oder consequent gesagt haben. Allein auch der Empiriker ist nach Ihrer Sinnbestimmung eine Grobheit, durch welche Sie mir das Recht verleihen, Ihnen zu antworten, daß Sie ein hartnäckiger Formalist sind, welcher, in gewisse Stichworte und Kunstausdrücke eingewickelt und verpuppt, nicht mehr in anderer Leute Sinn und Meinung sich hineinfinden kann. — Bin ich denn etwa um ein Haar breit mehr Empiriker, als Sie selbst, der Sie auf Sprachgelehrsamkeit und Belesenheit stolz sind und täglich über die einreissende Vernachlässigung dieser Studien Klage führen? Ist es etwa kein Empirismus, wenn Sie den Dichtern und Denkern als etwas Unerläßliches auflegen, daß sie jene im Fortgang der Zeit entstandene Begriffsentwickelung, die Sprachen und deren Literatur, durch ein fortgesetztes Wahrnehmen, Beobachten, Vergleichen und Prüfen sich in's Gedächtniß fassen? Ist dieses, ist irgend ein anderes gleich ernstliches und förderliches Studium weniger empirisch, als das rechte und allein gedeihliche Naturstudium des Künstlers? — Ja, ja, es ist eine hartnäckige Albernheit, bey der Inconsequenz zu beharren, in welcher Sie befangen sind. Denn Inconsequenz ist es doch wahrlich, dem menschlichen Geiste in irgend einer seiner Beziehungen und Thätigkeiten eine

von allen übrigen durchaus abweichende Weise der Entwickelung auflegen zu wollen. — Bedenken Sie nur, setzte er etwas beruhigter hinzu, da Sie doch eigentlich ein wohlwollender Mann sind, daß hier das Heil der Kunst, wie besonders der Künstler selbst zur Entscheidung kommt. Denn, was soll aus den guten, doch nun einmal zur Faulheit geneigten Leuten werden, wenn es Ihnen und Ihren Sinnesgenossen künftighin einmal gelingen sollte, sie zu überreden, die trockene Gründlichkeit des Wissens und Könnens, oder die freylich schon heitere und aufregende, doch nicht selten beschwerliche Beobachtung der einzelnen Erscheinungen dürfe, statt sie zu fördern, vielmehr sie von ihrem Ziele ablenken? Werden sie nicht auf den Rücken sich niederlegen, vielleicht nicht einmal auf weiches Gras, oder reinliche Betten, und in stiller Ruhe erwarten, daß in ihrem geheimsten Inneren die Idee sich rege; dann verdrossen auf der Leinwand herumsudeln und mit dem Himmel darüber hadern, daß es so weit sey vom Gehirne zu den Fingerspitzen; auch im Bewußtseyn ihres göttlichen Geistesfünkleins dem ungeschlachten Pinsel jede Unart nachsehn?

Durch solche Nutzanwendungen, erwiederte der nachdenkliche Mann, suchen Sie etwas rabulistischer Weise die Frage zu verwirren. Das ist ja eine captatio, wenn nicht benevolentiae, doch irgend einer auf diese gegründeten Empfindungsart. Allein es bekümmert sich die Theorie nicht um die Praxis. Möge die Welt untergehn, wenn nur die Wahrheit gerettet wird. Und in dieser Beziehung und Hinsicht werde ich nimmer nachgeben können, sondern stets behaupten müssen: die Kunst

sey nicht Nachahmung oder Wiederausprägung von sinnlichen Wahrnehmungen, sondern Ausdruck und Offenbarung eines in der menschlichen Seele fortglimmenden göttlichen Lichtes und Feuers.

Nun denn in aller Welt, sprach darauf der Landsmann voll Grimmes und höchst ungeduldigen Aergers, wo habe ich wohl jemals die Kunst von sinnlichen Wahrnehmungen, oder von einem platten äffischen Triebe der Nachahmung ausgehen lassen? Es ist etwas Verzweifeltes, mit Leuten zu reden, oder zu thun zu haben, welche nichts im Zusammenhange auffassen wollen, oder können, stets an einzelnen Wörtchen und Sätzchen hängen und kleben bleiben. — Hätten Sie nur jemals mich recht anhören und verstehen wollen, so würden Sie sich erinnern, daß ich jene schon im Alterthume verbreitete Ansicht, die Kunst entspringe aus einer launenhaften und zufälligen Nachäffung sinnlicher Erscheinungen, stets verworfen und oft genug bestritten habe; so würden Sie sich erinnern, daß ich jede, und sogar die holländische Kunstepoche von irgend einer Art der Begeisterung ausheben oder ausgehn lasse. Freylich vermeide ich dabey, des Wörtchens Idee mich zu bedienen, weil dasselbe einestheils für den unendlichen Gehalt und Reichthum des Geistes zu arm und zu allgemein, anderentheils auch schon zu abgenutzt, zu verbraucht und, fast möchte ich sagen, selbst zu trivial ist, seit alle Thoren und Flachköpfe lieben, mit dessen leerem Schalle ihre hohlen Backen aufzublasen. Da indeß, was Sie Idee nennen, doch wohl nicht ganz außerhalb jener tiefen Aufregung und hohen Richtung aller Gemüths- und Geisteskräfte lieget,

welche mir Begeisterung heißt, so bin ich berechtigt, anzunehmen, daß ich im Wesentlichen mit ihnen übereinstimme, in so weit bloß vom tieferen Ursprunge, oder vom Princip der Kunst die Rede ist. Auszugleichen blieben demnach nur etwa unsere gegenseitig abweichenden Ansichten vom Gange der äußeren Entwickelung der Kunst überhaupt und jedes einzelnen Künstlers insbesondere. Da nun dieser, was Sie zugeben müssen, der Praxis der Kunst ganz gleichbedeutend ist; so betrifft Ihr Irrthum nicht die Theorie im strengsten Sinne, sondern nur die Theorie der Praxis, von welcher Sie vorhin ganz absehn wollten.

Sie sind zu freygebig, sprach hier der ebenfalls schon übersäuerte Nachdenkliche, und beschenken mich da mit einem Irrthume, den ich Ihnen noch nicht zugestanden habe. Mit Ihrer Begeisterung und den mancherley Dingen, welche Sie derselben beypacken wollen, ist, was ich Idee nenne, doch allem Ansehn nach keinesweges identisch. Die Idee, von welcher ich rede, ist eine in der menschlichen Seele fortlebende Erinnerung an jene Urgestalten, deren nektarduftende Umrisse viel lieblicher geschwungen, deren ambrosisch-fleischige Formen viel praller und gerundeter waren, als unter dem späteren gefallenen Menschengeschlechte der Natur noch zu erreichen möglich blieb. Diese Ideen erwachen in der menschlichen Seele anfangs wie dunkle Erinnerungen, werden aber durch vieles Nachsinnen immer deutlicher; auch hilft darin ein Künstler dem anderen, eine Generation der anderen; woraus sich erklärt, daß Künstler aus den

Kunſtwerken bey weitem mehr erlernen, als aus der Natur. Die Natur erdrückt die Ideen der Künſtler durch ihr materielles Unweſen, während die ſchönen idealen Kunſtwerke ſie erwecken, pflegen und nähren. Die Kunſt iſt demnach eigentlich ein Gegenſatz zur, eine Abſonderung von der Natur; wie der Tugendhafte den Umgang mit den Verderbten, ſo hat der Künſtler, in deſſen Seele das heilige Feuer erwacht iſt, vor der unreinen Natur ſich zu behüten. Obwohl ich nicht etwa läugnen will, daß Künſtler im letzten Augenblicke der Vollendung ihrer Idealgeſtalten etwas Modell, oder Natur hinzunehmen, da das Kunſtwerk nuneinmal zwar ideal, doch zugleich auch natürlich ſeyn ſoll.

Papperlapapp! rief der Landsmann. Bleiben Sie doch wenigſtens in Ihrer Conſequenz. Wenn auch von einem Hirngeſpinnſte ausgehend, ſo ging es doch bis zuletzt ganz folgerecht. Allein was denn haben Sie da noch Ihren Idealgeſtalten einige Scrupel Natur anzuleimen? Iſt es etwa ein Scrupel an Ihrem eigenen Syſtem, was Sie veranlaßt, ein ſo mechaniſches Auskunftsmittel zu ergreifen? — Wenn der alte Schalk, auf den Sie ſich ſtützen, Sie überhaupt richtig und nicht, wie ich fürchte, an der Naſe herumführt, ſo mußten Ihre Künſtler doch ſchon ohne die Zubuße von etwas Natur mit ihren Idealen fertig werden können. Und weßhalb denn überhaupt Ihren Idealgeſtalten etwas Natur anſchweiſſen?

Nun, ſagte der Nachdenkliche, damit ſie nicht zu leer erſcheinen.

Ha, ha, ha! lachte der Landsmann und wir alle stimmten ein, obwohl wenige dem Gespräche mit Aufmerksamkeit gefolgt seyn mochten.

Ueberhaupt erschien mir dieses allgemeine Gelächter nur als ein Versuch, die gute Laune wiederumherzustellen, welche das heftige Zanken meines wackeren Landsmannes auffallend gestört hatte. Ich lobe mir den milden, versöhnlichen Ton der pariſiſchen Geſelligkeit, deren ebener, glatter Spiegel nicht die kleinſte Verletzung des Anſtandes erträgt. Auch unſer gütiger Wirth, der Kunſtfreund, ſchien durch jenes laute Geſpräch in ſeinen Anſprüchen gekränkt zu ſeyn, ward einſylbig und entließ die Geſellſchaft bey'm allgemeinen Aufbruche minder liebreich, als zuvor.

Iſt es zu ertragen, ſagte der Landsmann, ſobald wir allein waren, iſt es zu ertragen, dieſes Gemiſch von angelerntem Myſticismus und angeborener Stumpfheit des Geiſtes? Dieſe Leute ſind in dem Maße an's Borgen gewöhnt, daß ſie zur Rechten bey'm Himmel, zur Linken bey den irdiſchen Erſcheinungen anklopfen, und ſich verſprechen, es werde denn am Ende doch, wenn jeder Nachbar auch nur ein Kleines hergiebt, daraus noch immer ein hübſches Sümmchen ſich zuſammenbetteln, ein artiges Bildchen ſich zuſammenleimen laſſen. Und dabey bekümmert ſie auch gar nichts als die Geſtalt! als wenn Form und Linie Alles wäre, was der Künſtler überhaupt zu geben hat und giebt. Lieber Himmel? ſollte es denn nicht möglich ſeyn, den Menſchen begreiflich zu machen, daß Schönheit, weil es ein Begriff iſt, nothwendig auch zu den begreiflichen Dingen gehört;

daß man damit anfangen müsse, des Begriffes, der doch am Ende zu begreifen ist und begriffen werden soll, recht deutlich sich bewußt zu werden, ehe man über die Erscheinungen und Dinge, welche ihm unterzuordnen sind, einen vernünftigen Gedanken fassen und hervorbringen kann. Allein, ich sehe wohl, daß Sie nach Hause verlangen, daß hier überhaupt nicht der Ort und die Stelle ist, auf ein so weites Thema sich einzulassen. Also leben Sie wohl und haben Sie Nachsicht mit meinem Eifer, dessen eigentlichen Grund ich ein ander Mal Ihnen erklären will, wenn Sie dazu die nöthige Geduld und Ausdauer mitbringen wollen.

Nachdem wir Abschied genommen, trat ich etwas ermüdet bey mir ein, fand aber das Haus nicht leer, sondern den Freyherrn in Gesellschaft einiger Thoren von gutem Tone, deren Umgang er sich gewählt, vielmehr nur hat aufdrängen lassen. Denn es läßt die Eilfertigkeit, mit welcher sie nach aufgehobener Tafel ihre Hüte zu ergreifen und sich zu entfernen pflegen, mir keinen Zweifel übrig, daß sie nur durch den vortrefflichen Ruf unseres Koches angezogen werden. Obwohl diese Art Gesellschaft im Ganzen mir etwas lästig fällt, so ertrage ich sie doch aus Rücksicht auf meinen jungen Freund, dem sie dient, in der Sprache sich zu üben und im Tone der großen Welt sich zu befestigen.

Zwölftes Capitel.

Herzensergießungen eines Sterbenden.

Nachdem die Gesellschaft sich aufgelöset und den Freyherrn mitfortgezogen hatte, begab ich mich in mein Studirzimmer, um nach den nothwendigsten häuslichen Anordnungen auch mein Tagebuch zu besorgen. Später fuhr ich zum Grafen, den ich, so sind wir Menschen! minder gern, sogar mit einigem Widerstreben besuche, seitdem sein Ansehn beginnt, mir schmerzliche Besorgnisse einzuflößen.

Ich fand ihn, zwar nicht kräftiger, doch aufgeregter, als vor einigen Tagen. Bey dem matten Scheine eines einzigen gedämpften Lichtes glaubte ich in seinem Antlitz eine gewisse Röthe wahrzunehmen. Mein Besuch, den er in der späten Stunde wohl nicht mehr erwartet hatte, schien ihm Freude zu machen. Lassen Sie uns, sagte er, als ich mich neben ihm niederließ, die wenigen Augenblicke der Kraft, welche mir übrig sind, dazu benutzen, Einiges, woran mir liegt, mit einander zu besprechen. Ich habe gerade eine recht gute Stunde; mein Kopf ist heiter, meine Zunge entbunden; auch fehlt es, so fühle ich, nicht an der nöthigen Spannkraft, mich eine längere Zeit mit Ihnen zu unterhalten. — Nur beängstigen Sie mich nicht durch Versicherungen des Gegentheiles dessen, was ich fühle. Diese so höchst bekannten

Complimente ärgern mich insgeheim, machen mich daher nicht gesunder, sondern noch um Vieles kränker. Wenn man es fühlt, wie sehr man im Sinken ist, verschmähet man die Theilnahme nicht, mag wohl auch sich beklagen und betrauern, aber nur in sehr vereinzelten Fällen belügen lassen.

Wenn ich nun bald nicht mehr seyn werde — ich bitte Sie, schweigen Sie — wenn ich nun bald nicht mehr seyn werde, kann es nicht fehlen, daß aus meinen früheren Lebensverhältnissen Manches Ihnen bekannt werde, was Ihnen bis dahin, in so fern Sie davon überhaupt irgend etwas geahndet, oder vermuthet haben, nur räthselhaft und beynahe geheimnißvoll vorkommen mußte. Nun liegt mir an Ihrer guten Meinung, an Ihrer billigen Beurtheilung meiner Schwächen und Versehen gar sehr Viel. Denn, mangesehn, daß ich in Ihrem Wohlwollen auch nach meinem Dahinscheiden fortzuleben wünsche, weiß ich, daß Sie die Meinigen, besonders meine Kinder, mit meinem Andenken aussöhnen werden, vorausgesetzt, daß es dazu nicht an den nöthigen Mitteln fehle, welche ich nunmehr Ihnen an die Hand geben will.

Wie so ganz anders erscheint der Zweck, oder die Bestimmung des Lebens denen, welche, gleich mir, im Begriffe stehen, dasselbe mit vollem, ja mit gesteigertem Bewußtseyn zu verlassen! — Ein sanftes Entschlummern, wie's wohl sich ergiebt, wird von Manchen als ein Glück gepriesen; doch tausche ich nicht mit denen, welchen ein solches Glück zu Theil wird. — Seit einigen Wochen bin ich ein neuer, ein geistig neugeborener

Mensch. Mit Verwunderung, doch ohne Reue, erinnere ich mich meiner früheren Verblendung über den Werth vieler Dinge, welche mir gegenwärtig höchst unwichtig erscheinen. Denn bey dem mir angebornen Maße des Geistes lag es über meine Kraft hinaus, alle Eindrücke und Vorbilder meiner Jugend überwältigend, von Anbeginn zu sehen, wie ich gegenwärtig sehe. Reichthum, Rang und Familienehre haben zudem, neben dem eingebildeten auch einen würklichen Werth, welcher auf jenen ein günstiges Licht zurückwirft und jene Ueberschätzung des Vergänglichen und Hinfälligen, in welche ich selbst, gleich so vielen Anderen, verfallen war, in meinen Augen nicht wenig entschuldigt. Ein Besitz, welcher über den Nothbedarf weit hinausreicht, erhebt einsichtvoll-wohlwollende Männer zu einer Art von irdisch-örtlichen Göttern. Während der Unbegüterte auch mit dem besten Willen, mit der trefflichsten Einsicht nur etwa durch Gedanken und allgemeine Anregungen zu würken vermag, doch nur zu oft, der Beschränktheit seiner Lage, der Kleinheit seiner Sorgen unterliegend, für Allgemeineres den Standpunct verliert, wenn er ihn jemals gewonnen hat; kann hingegen der Reiche, wenn ihm nur der rechte Sinn, die wahre Bedeutung seiner Lebensbestimmung aufgegangen ist, hier mit geringem Aufwand ein aufstrebendes Talent, eine eben beginnende nützliche Thätigkeit auf so lange tragen und stützen, bis jene Schwäche überwunden ist, welche alles Entstehen begleitet, dort wiederum gemeinnützige Unternehmungen, deren Aufwand sogar eine ganze Gemeinde, einzeln genommen, auf das Nothdürftige beschränkter Familien

abſchrecken dürfte, durch Hülfe und Zubuße, mit geringer Anſtrengung für ihn ſelbſt, in's Leben rufen. Die brittiſchen Biographieen, welche den hohen Adel, oder die großen Grundeigenthümer Englands, wenigſtens jene der älteren Zeiten, in ein gar günſtiges Licht ſetzen, haben von Jugend auf mir zum Vorbilde gedient und, wie ich mich zu überreden wünſche, entſchieden mitgewürkt, mir den Wunſch und das Beſtreben nach einem großen und wohlgeordneten Vermögen einzuflößen. Ich kann mir nichts ſchöneres, nichts edleres denken, als die Thätigkeit des großen Ormond, welcher in der Zeit der Eliſabeth eine ganze Provinz des wüſten Irlands mit fleißigen und verſtändigen Coloniſten beſetzte, Straßen, Brücken, Häfen und Märkte anlegte, ein Wohlſeyn um ſich her verbreitete, welches allgemach das ganze Königreich würde durch Beyſpiel und Anſteckung umgewandelt haben, wäre nicht durch die verderbliche Rebellion der Irländer kurz vor dem Untergang Karl's des Erſten Alles wiederum mit der Wurzel ausgerottet worden.

So viel von der Ariſtokratie des Capitales. Allein auch der Rang, oder die erbliche Ehre der Familien, hat, wenn er nur richtig verſtanden wird, ſeine tiefbegründeten Vortheile. Er iſt in gewiſſem Sinne ein, freylich nur zu oft gehaltloſes, Symbol menſchlicher Würde. Man hat daher zu keiner Zeit ganz ohne Nachtheil ihn aufgehoben und zerſtört. Denn es iſt der Glaube der Menſchen an ihren eigenen Werth, es iſt das Aufſtreben zum Edleren und Beſſeren ſehr eng mit dem Begriffe des Adels verknüpft. Blicken Sie nur in der Geſchichte auf die Epochen unmittelbar nach dem Siege

der Demokratie über die Geschlechtsaristokratie, ein Ereigniß, welches unfehlbar eintritt, so oft die Aristokratie dem Demos mehr lästig, als ehrwürdig, mehr anmaßend, als furchtbar sich erweiset und zeiget. Ueberall werden Sie nach diesen, wie es scheint, nothwendigen Uebergängen von der Aristokratie der Geschlechter zu jener der Persönlichkeit, und der beweglichen, oder Geldmittel, eine gewisse Abnahme großmüthiger und edler Richtungen der Seele verspüren können. Nicht, als wenn ich annähme, der Adel der Geburt sey auch nothwendig der Adel der Seele; ich habe zu viel Erfahrung um nicht zu wissen, daß nichts ungewöhnlicher ist, als eine solche Uebereinstimmung gleichsam der Form und des Wesens. Aber das Ideal, welches bis zur Epoche der Umwälzung mehr noch der Menge, als dem Adel selbst vorgeschwebt, erscheinet während und nach der Umwälzung den Menschen als eine verwerfliche Nichtigkeit, weil man nuneinmal daran gewöhnt ist, die Kraft und Tugend aller Dinge nach ihrem Bestehen, oder Nachgeben abzumessen. Wäre es aber Gefahr, wäre es Folgen los, dieses plötzliche Aufgeben einmal aufgefaßter Begriffe und Vorstellungen?

Während der letzten Worte hatte ich mich auf alle die Fälle, auf welche der Graf mochte angespielt haben, der Reihe nach besonnen. Athen und Rom paßten durchaus. Allein, konnte ich nicht umhin ihm einzuwenden, was machen wir mit den kleinen Schweizercantonen? Kunst, Wissenschaft und feine Lebensitte mag freylich dem armen Hirtenvolke fremd geblieben seyn. Doch, so weit seine Geschichte mir bekannt ist,

zeigt

zeigt sie die größte Uebereinstimmung mit den Umständen der allmähligen Rückeroberung Spaniens durch die germanisch-römische oder christliche Bevölkerung. Wie diese ihre Sitten und religiösen Ueberzeugungen, so eroberten jene das umliegende Land der Freyheit. Vielleicht stehen die guten Hirten noch im Vortheil, weil sie ohne allen Eigennutz einer Idee nachstrebten, was von den Spaniern nicht im gleichem Maße gilt, da sie Ländereyen und Herrschaften für sich selbst und ihre Nachkommen zu erwerben gesucht.

Freylich, sagte der Graf, begnügte sich das Hirtenvolk mit Raub und Brandschatzung, bisweilen wohl auch mit gemeinschaftlicher Obrigkeit über unterworfene Landgebiete, in welchen sie strenge Herrschaft geübt. Indeß dürfte ihr Verdienst sich schmälern lassen. Sie waren nicht in der Lage der spanischen Gothen, nahmen gegen ihre Nachbarn eine ganz andere Stellung ein, hätten daher, auch wenn sie wollten, doch nimmer ein eroberndes Volk seyn können. Uebrigens unterscheiden sich die kleinen Cantone, welche ich selbst bereiset habe, wesentlich von solchen Demokratieen, welche durch Verdrängung irgend eines aristokratischen Elementes entstehen. Nicht gegen die Aristokratie, sondern gegen eine Alles gleichmachende eiserne Herrschaft haben sie sich aufgelehnt. Der Bauer des Hochgebürgs war an sich selbst ein Adel; ein Adel von älterer Abkunft, als das Ritterwesen später Jahrhunderte des Mittelalters; seine Befreyung also recht eigentlich nur die Behauptung uralter Rechte gegen Anmaßung und Willkühr. Hier ward die etwa vorhandene Idee von der persönlichen Würde

des Menschen nicht umgestürzt und verdrängt, sondern recht eigentlich festgehalten, vertheidigt und glorreich behauptet. — Nicht wahr, Sie räumen mir ein, daß Ihr Einwurf nicht auf den Fall paßte?

Ueberhaupt, lenkte er ein, nachdem ich durch einen Wink meine Zustimmung angezeigt hatte, überhaupt bitte ich Sie, mich recht zu verstehen und nicht etwa zu meinen, ich wollte der Adelsherrschaft, nun gar der Oligarchie das Wort reden. Ich verkenne gewiß nicht, daß eine Herrschaft vorberechtigter Geschlechter viel eifersüchtiger, mißtrauischer, härter ist, als jede andere. Indeß wird sie wenigstens ihre Zwecke theils fester in's Auge fassen, theils auch beharrlicher verfolgen, als die Volks-, nun gar die Pöbelherrschaft, welche nothwendig in ihren Absichten veränderlicher und an sich selbst willkührlicher, thörichter, ungerechter ist, als jene. Auch scheint der Geist der Geschichte sie nur in einzelnen Fällen zuzulassen, etwa, wo, um große Gefahren abzuwenden, ein unaufhaltsamer Muth, eine rücksichtlose Aufopferung der Einzelnen erfordert wird. Denn es verliert sich in dieser merkwürdigen Uebergangsform der Staaten das Bewußtseyn der Einzelnen in jenem allgemeinen Impulse, welcher mit den Affectionen der Heerden eine auffallende Aehnlichkeit hat. Ich habe auf den Alpenweiden einmal das Trauerspiel mit angesehn, welches dort nicht selten sich ereignet, wenn eine Kuh zufällig dem Abhange zu nahe tritt, hinabblickt, vom Schwindel ergriffen ängstlich brüllt, darauf die ganze Heerde, von einem panischen Schrecken fortgerissen, dem Abhange zueilt, unwillkührlich die Gefahr und den Tod jenes einzelnen

Mitgliedes der Gemeinde zu theilen. Ein schauderhafter Anblick, wenn das Wehklagen und Jammergeschrey der Hirten dazukommt, denen der Ruf der langbefreundeten Heerde das Herz zerreißt! Schauderhaft auch durch die Erinnerung an das Verwandte im menschlichen Leben, an jene Völkerströmungen, welche in ihrem wilden, bewußtlosen Muthe oftmals, die weiseste Berechnung vereitelnd, Alles vor sich hinwerfen, öfter heerdengleich dem Abgrunde zustürzen. — Doch wozu diese Abschweifungen? Wollte ich nicht eigentlich nur Ihnen sagen, daß ich die Ehre der Familien, den erblichen Adel, mehr als ein, in dem Ganzen und mit dem Ganzen, fortbestehendes, als ein nicht herrschendes, noch weniger als ein unterdrückendes, sondern ganz als ein friedliches, wohlwollendes und wohlthätiges Princip auffaßte, wie es denkbar ist und nicht selten auch sich erwiesen hat.

Es dient mir zur Beruhigung, bisweilen mich dieser Ansichten zu erinnern, weil solche, schon ehe der Tod meines Vaters deren thätige Anwendung gestattete, mich auf den Plan geleitet haben, das Familienvermögen durch Sparsamkeit, bessere Benutzung und wo möglich auch durch eine vortheilhafte Verbindung zu erweitern. Reichthum war die Bedingung jener wohlthätigen und geachteten Stellung, welche ich in der Welt einzunehmen wünschte; dem Zwecke, ihn zu sammeln, opferte ich daher in den ersten Jahren nach dem Ableben meiner Eltern jede anderweitige Lockung. Mein jüngerer Bruder war in Kriegesdienste getreten; ich behandelte ihn mit einer Härte, welche ich gegenwärtig kaum zu entschuldigen weiß, wenn nicht etwa durch die Entsagungen, welche

ich mir selbst gleichzeitig auflegte. Indeß gelang es mir, den Anbau meiner Vorwerke zu verbessern, meine Forsten durch bessere Schlagfolge und überlegteren Verkauf ungleich vortheilhafter zu benutzen, als bis dahin, der günstigen Lage ungeachtet, geschehen war. Innerhalb weniger Jahre hatte ich Schulden bezahlt, welche schon seit einigen Generationen meine Vorfahren beängstigt und beschränkt hatten; konnte nun schon daran denken, Capitalien zu häufen, neue Güter anzukaufen, in den alten kostbare Anlagen zu machen. Diese letzten hatten ein vortreffliches Gedeihen und vermehrten meine Hülfsquellen mit unglaublicher Schnelligkeit, besonders, weil ich nicht ohne reifliche Abwägung der gewissen Unkosten gegen die möglichen Vortheile an's Werk ging, hingegen Begonnenes nicht ohne die stärksten Gründe wiederum fallen ließ, es meistentheils mit größtem Nachdrucke hindurchführte.

Auf solche Weise hatte ich die eine Hälfte meiner früheren Vorsätze schon großentheils erreicht, als ich, um mein dreißigstes Jahr, begann, nach jener reichen Erbin mich umzusehen, welche mein Glücke vollenden sollte. Unter den Töchtern des unmittelbaren Reichsadels, denn eine andere wollte ich nicht, fand sich weit und breit nur eine einzige meinen Wünschen völlig entsprechende Dame. Sie war die Tochter eines sehr achtenswerthen Mannes, welcher in einer anstandvollen Zurückgezogenheit und beynahe ganz ohne Aufwand lebend, seine Ersparnisse, nach dem Gebrauche meiner Jugendzeit, vornehmlich in Holland angelegt hatte. Auf die Lehen ihres Vaters besaß das Fräulein keine Ansprüche; hin-

gegen auf das Allodialvermögen, deſſen Belauf in Folge jenes beharrlichen Erſparens und wieder Anlegens, wie man ſich's zuraunte, ganz unermeßlich war. Allein auch in anderen Beziehungen war der Beſitz dieſer jungen kaum achtzehnjährigen Dame höchſt wünſchenswerth. Ihre Perſönlichkeit ſchien Kennern über jeden Einwurf erhaben zu ſeyn; ihr Geiſt war auf das Sorgfältigſte gebildet; eine gewiſſe Ruhe und melancholiſche Feyer der Haltung verbürgte mir ein tadelloſes, würdiges Betragen in der Ehe. Ich beſchloß daher, um ſie zu werben; und, da mir der günſtige Erfolg keinem Bedenken zu unterliegen ſchien, ſo gab ich vor allen Dingen meinem Schloſſe, demſelben welches Sie kennen, eine durchaus neue, ſehr anſtändige Einrichtung, ſetzte meine Dienerſchaft auf den hergebrachten Fuß und ertheilte alle Befehle und Anordnungen, welche der Fall zu erheiſchen das Anſehn hatte. Zugleich ſuchte ich die perſönliche Bekanntſchaft meiner künftigen Schwiegereltern, veranlaßte ſie, einigen Feſten beizuwohnen, welche ich abſichtlich veranſtaltete. Nach dieſen Vorbereitungen glaubte ich, obwohl der Neigung des Fräuleins noch immer ungewiß, doch mit einem förmlichen Heurathsantrage ſchon mich melden zu dürfen.

Dreyzehntes Capitel.

Fortsetzung und Beschluß der Herzensergießungen des sterbenden Grafen.

Obwohl ich keine abschlägige Antwort erhielt, so gab es mir doch einige Unruhe, daß für dieses Mal die Bedenkzeit, welche man üblicher Weise sich erbeten hatte, alles herkömmliche und billige Maß weit überschritt. Wäre ich nicht von Jugend auf geneigt gewesen, nach wohlüberlegten Plänen zu handeln und meine Vorsätze mit größter Festigkeit zu verfolgen, so hätte ich allerdings durch eine so ungewöhnliche Verzögerung der Entscheidung können gereizt und von meinem Vorhaben abgeschreckt werden; um so mehr, da für den Gegenstand meiner Bewerbung, wie es mir gegenwärtig klar ist, eigentlich gar keine leidenschaftliche Liebe in mir entstanden war; denn ich hatte nur etwa Bewunderung und Hochachtung in mir aufkommen lassen. Allein so wie ich nun einmal gestaltet war, reizte mich eben dieser sanfte Widerstand des Schweigens und Zögerns, und spornte mich an, dessen eigentlichen Grund nicht allein auszuforschen, nein auch ihn zu beseitigen. Vermöge einiger Bestechungen gelang es mir, zu erfahren, daß meine Begünstigte einen jungen Britten liebe, dem ihre Eltern die Hand der einzigen Tochter, obwohl nicht ohne Widerstreben, zugesagt hatten. Seit länger, als ein

Jahr, befand ſich die Familie, ohne Nachricht, ſelbſt ohne Auskunft über den Stand und Character dieſes jungen Mannes, welcher durch eine liebenswürdige Offenheit und Wärme des Herzens ihr Vertrauen gewonnen, doch wahrſcheinlich unter einem falſchen Namen bey ihnen ſich eingeführt hatte. Ausgerüſtet mit einem der Dame entwendeten Bildniß und mit recht genauen Angaben ſeiner Eigenthümlichkeiten, begab ich mich darauf in Perſon nach England, wo es mir glückte, meinen Nebenbuhler ausfündig zu machen. Er war kein Abentheurer, ſondern jüngerer Sohn einer großen Familie, zwar für den Augenblick ohne Vermögen, doch nicht ohne die Ausſicht, eine Laufbahn zu machen, alſo der Geburt und Lage nach durchaus nicht unwerth in die Familie des Fräuleins einzutreten, noch mein Nebenbuhler zu ſeyn.

Ich ſuchte mir das Wohlwollen des jungen Mannes zu erwerben, was mir nicht ſchwer fiel, da ſo junge Leute leicht mit Männern ſich befreunden, welche ſie ſuchen, oder doch zu ſuchen ſcheinen. Ich ſtellte mich verwundert, als er mir einmal ſagte, daß er den Rhein, daß er ſogar die Lage meiner Beſitzungen recht wohl kenne; auch wartete ich geduldig und mit größter Ruhe auf den Augenblick, in welchem er, Mißtrauen und Bedenklichkeiten ganz abwerfend, frühe, oder ſpäter auch über den Gegenſtand meiner Bewerbung einige Fragen mir vorlegen mußte. So oft wir uns trafen, ſo oft wir allein, oder weniger beobachtet waren, bemerkte ich, daß ſeine Lippen bebten, ſeine Stirne ſich bewölkte, was Alles ſeine innere Beunruhigung mir unzweydeutig verrieth. Endlich, als es mir einmal gelungen war, ihn vertrau-

licher zu stimmen, lenkte er das Gespräch zuerst durch eine umwundene, doch verrätherische Frage auf die Besitzung, endlich auch auf das Befinden der Familie seiner Geliebten.

Kennen Sie diese Leute? entgegnete ich mit angenommener Gleichgültigkeit. Ich sehe sie bisweilen, setzte ich hinzu, doch wird es mir in ihrer Gesellschaft nie recht behaglich, weil ihre Haltung verräth, daß ein verborgener Gram an ihnen nage, dem man doch nicht abhelfen kann. Unbegreiflich ist es, wie man im Besitze von Vermögen, Gesundheit, einer schönen und tugendhaften Tochter, um welche Alles sich bewirbt, was auf Rang und Ansehn gegründeten Anspruch hat, doch so ganz unglücklich seyn, oder scheinen kann, als diese schätzbaren Leute. Vielleicht sind sie auf pietistische Grillen verfallen; oder es ist, wie diese böse Welt anzunehmen einige Neigung zeigt, in der Familie doch nicht Alles so richtig, als man bisher geglaubt. Bey diesen Worten unterbrach ich das Gespräch und gab mir das Ansehn, die Verwirrung des jungen Mannes nicht zu beachten.

Nach diesem kurzen Gespräche vermied ich eine längere Zeit, denselben Gegenstand zu berühren, gab jeder Unterredung, welche darauf hinführen konnte, zeitig eine Wendung auf Anderes; hingegen suchte ich das Zutrauen meines Nebenbuhlers mehr und mehr zu gewinnen. Es gewährte mir so, wie ich damals sah und fühlte, eine gewisse Befriedigung, als ich ihn nun eines Tages, nach langem innerem Kampfe, mit einem Ausdrucke innerer Zerrissenheit bey mir eintreten sah, welche jedem

anderen, als mir selbst, Erbarmen hätte abdrängen müssen.

Sagen Sie Ihrem Lakayen, rief er mit schmerzlicher Hast, daß er Niemand bey Ihnen vorlasse. Ich habe ernstlich und ohne Zeugen mit Ihnen zu sprechen. Ich erfüllte seinen Wunsch, indem ich ihn sorglich bey der Hand ergriff und liebevoll befragte, was ihm denn so viel Unruhe mache, wie und worin ich ihm helfen könne. Wissen Sie, fiel er mit jugendlicher Hast mir in's Wort, daß ich jener verehrungswürdigen Familie, deren Schmerz die Welt, wie Sie mir sagen, verhöhnt, das Unheil gebracht habe, dem sie vielleicht unterliegen wird. Auf einem Sommerausfluge nach den Bädern zu Spaa lernte ich sie kennen, folgte ihr an den Rhein, erwarb mir das Wohlwollen der Eltern, die Gunst der Tochter und verband durch die heiligsten Schwüre mein Schicksal, wie ich glaubte, auf immer mit dem ihrigen. Doch kaum in meiner Heimath angelangt, ehe ich meinem Vater eröffnen konnte, daß ich gebunden sey, ward mir in einem jede Einwendung abweisenden Tone angezeigt, daß man bereits über meine Hand verfügt habe. Eine Erbin, welche unter anderen Umständen mir liebenswürdig erscheinen könnte, sollte durch mich auch einem jüngeren Zweige unseres Hauses Vermögen und Titel sichern. Sie kennen meinen Vater. Keine Beredsamkeit, keine Gründe der Welt würden ihn jemals von einem Vorhaben abziehn können, dessen Ziel an sich selbst nicht verwerflich ist und, in seinen Augen, eine noch größere Wichtigkeit besitzt, als in den unsrigen. Glücklicher Weise ist meine hiesige Verlobte ein Kind,

ſo daß ich, bis ſie heranwächſt noch immer nicht aller Hoffnung entſage, durch irgend eine Zufälligkeit einer Verbindung ohne Liebe, und, was ſchlimmer iſt, eines doppelten Treubruches enthoben zu werden. Daher habe ich es nicht über das Herz bringen können, meiner Geliebten, oder nur deren Eltern zu ſchreiben. So lange die Verhältniſſe, welche unſerer Verbindung ſich entgegenſtellen, nicht für immer abgeſchloſſen, ſo lange deren Auflöſung noch möglich iſt, vermag ich es nicht, durch eine offene Erklärung ihren Stolz zu verletzen und vielleicht ihr Herz zu brechen. Doch eben ſo wenig vermag ich's, ſie meiner Liebe, meiner Standhaftigkeit zu verſichern, während ich die Treue ſchon zur Hälfte gebrochen habe, während ich, wenn nichts mich rettet, nun bald auf immer von ihr getrennt ſeyn werde. Giebt es einen Rath, wäre es auch nur der, mich ſelbſt zu tödten, ſo ſprechen Sie ihn aus. Schonen Sie mich nicht; was Sie mir ſagen können, iſt Balſam gegen den Schmerz, welcher mein Herz, meine Seele, mich ſelbſt zerreißt.

Da nun eingetreten war, was ich längſt erwartet hatte, ſo blieb mir nichts übrig, als den Ueberraſchten zu ſpielen, was keine Kunſt erforderte, da mein Nebenbuhler zu aufgeregt, daher unfähig war, von meinem Bezeigen auf die Bewegung zu ſchließen, welche ich in meinem Inneren zu bewältigen fand. Nachdem ich geſchwiegen hatte ſo lange, als es mir dienlich ſchien, ſagte ich ihm ſehr ernſt und feyerlich, daß ich auf dieſe überraſchende Eröffnung durchaus nicht vorbereitet ſey und kaum wiſſe, welche Antwort, viel weniger, welchen

Rath ich ihm zu ertheilen habe. Doch könne und dürfe ich jetzt, nachdem ich erfahren, daß er selbst die Bedrängnisse der unglücklichen Familie befördert, oder herbeygeführt habe, ihm unter dem Siegel der Verschwiegenheit mittheilen, daß jener räthselhafte Ausdruck von Trauer, den die Welt an dieser scheinbar so beglückten Familie wahrzunehmen glaube, den nachtheiligsten Gerüchten Eingang verschaffe. Er möge wohl erwägen, daß sein Stillschweigen, die Ungewißheit über die Fortdauer seines Lebens und seiner Absichten auf das Fräulein, höchst wahrscheinlich der alleinige Grund jenes verzehrenden Grames sey, welcher diese schätzbare Familie ihres Glükkes, vielmehr selbst ihres Rufes und ihrer Ehre zu berauben drohe. Da, fügte ich hinzu, diese Familie, wie es anzunehmen ist, mit mehr Ueberlegung und minderem Leichtsinn ihr Wort ertheilt hat, als Sie selbst das Ihrige (denn Sie hätten sich erinnern müssen, daß Sie damals, wie jetzt, über sich selbst nicht so ganz frey verfügen konnten); so wird sie dasselbe auch mehr in Ehren halten, und sich selbst für gebunden achten. Versetzen Sie sich nun einmal in die grausame Lage von Personen, welche an etwas sich gebunden glauben, was nicht ist, auf ein Glück hoffen, was höchst wahrscheinlich nie ihnen werden kann, und, was mehr ist, den qualvollsten Zweifeln, Ungewißheiten, Vorspiegelungen hingegeben sind. Ein großes, ein unerwartetes Unglück ist erschütternd; doch beruhigen sich große Leidenschaften, wie heftige Stürme, schon durch das Uebermaß des Kraftaufwandes. Allein den Qualen der Ungewißheit giebt die Hoffnung immer neue Kraft, verlängert sie in's Unend-

liche. Ich würde aufhören müssen, Ihr Freund zu seyn, wenn Sie länger anstehn wollten, die Verhältnisse, von denen Sie beherrscht werden, offen zu bekennen, und Ihrer früheren Geliebten ein Wort zurückzugeben, auf welches Sie nicht länger ein Recht besitzen.

Welch' ein Spruch! Welch' ein Urtheil! rief der junge Mann. Ist es denn würklich nicht anders? Muß ich denn durchaus jeder Hoffnung entsagen, noch ehe jede Hoffnung entschwunden ist? Fordert das Recht, fordert die Ehre, fordert die Liebe selbst mich auf, mein Unglück, meinen Untergang zu beschleunigen? — Nun denn, sagte er etwas gefaßter; ich will schreiben. Aber was soll ich schreiben? Mein Kopf ist so wüst, ich kann vor Schmerz nicht denken. Versuchen Sie, für mich zu denken; ich will schreiben, was Sie mir aufgeben.

Auf diese Weise entstand ein Brief, welcher zwar von seiner Hand geschrieben, doch in meinem Geiste, das ist, kalt und leidenschaftlos entworfen war. Ich erzählte den Thatbestand ziemlich trocken, entschuldigte meinen Clienten durch weit hergeholte, eben nicht überzeugende Gründe. Die beste, die einzige Beschönigung seines allerdings eben so leichtsinnigen, als schwachen Verhaltens lag ja ohnehin nur in seinem Schmerze, in seiner Reue, in der Fortdauer seiner Liebe, in Gesinnungen, welche ich nicht theilte, mithin erheucheln mußte, was selten täuscht. — Ich gab dieses Schreiben noch in London auf die Post. Gern hätte ich die unglückliche Familie darauf vorbereitet; doch konnte es nicht geschehen, ohne zu verrathen, daß ich daran einigen Antheil habe. Welchen Eindruck er machte, werden Sie sich

vorstellen können. Ich selbst glaubte damals nicht allein für mich selbst, vielmehr auch für das Glücke des Fräuleins ganz wohl gesorgt zu haben, kaufte mir daher, ehe ich auf's feste Land zurückkehrte, sechs schöne englische Pferde und einen modig gefaßten, sehr kostbaren Schmuck, von dessen blendendem Glanze ich mir einige Würkung versprach.

Nach meiner Heimkehr meldete mir der Mensch, den ich bestochen hatte, es sey die Familie verreiset, und bewohne, dem Vernehmen nach, gegenwärtig ein entferntes Landgut, von welchem er bis dahin nur selten habe reden hören. Dem Ansehn nach habe es sehr gestürmt; doch sey es ihm unmöglich gefallen, in das eigentliche Geheimniß einzudringen. Indeß fuhr ich fort, mich einzurichten und scheinbar unbekümmert den Erfolg abzuwarten. Je heftiger, dachte ich, im ersten Augenblicke, je früher legt sich die Leidenschaft. Da ich ohnehin mit dem Vater des Fräuleins einiger Geschäfte willen in Briefwechsel stand, so fehlte es mir nicht an Gelegenheit, ohne Zwang einige Betheuerungen meiner Geduld und Standhaftigkeit, endlich selbst den Wunsch einfließen zu lassen, meine Erwartungen nach so langem Harren nicht getäuscht zu sehn.

Ich hatte mich nicht verrechnet. War es nun Bedenken und Furcht vor den immer zunehmenden höchst nachtheiligen Gerüchten, oder die Hoffnung, das Fräulein werde in einem neuen, doch nicht so ganz verwerflichen Verhältnisse ihr Glück, wenigstens ihre Ruhe wiederfinden, genug die guten Eltern bestürmten ihr liebes und einziges Kind so lange Zeit mit Bitten und

Vorstellungen, bis es nachgab und einwilligte, meine Gattin zu werden.

Ich umgab mich mit allem Glanze, den ich meiner nunmehr zur Gewohnheit gediehenen Wirthschaftlichkeit noch abdrängen konnte, nach dem Wohnsitze meiner künftigen Schwiegereltern. Mein feyerlicher Antrag ward nicht abgewiesen, der schöne englische Schmuck nicht geradehin verschmähet, doch so gleichgültig und kalt aufgenommen, daß von dem Augenblicke an mich ein düsteres Vorgefühl anwandelte. Meine nunmehrige Braut war offenbar durch Glanz und Reichthum nicht zu verblenden. Sie durch Liebe zu gewinnen, durfte ich mir nicht versprechen, da ich selbst für Sie, bey vieler Bewunderung, doch nicht eigentlich empfand, was man Liebe nennt. Indeß stand mir, ihre Gunst zu gewinnen, noch immer ein Ausweg offen, die Beobachtung eines achtungsvollen, gleichmäßigen, würdigen Betragens, welches unter allen Umständen in der Ehe große Vortheile gewährt.

So ging es mir denn gleich anderen besonnenen Leuten; ich hatte alle meine Zwecke erreicht, doch so viel Melancholie und Zwang und Heucheley in den Kauf erhalten, daß ich mich oftmals in die Zeit zurücksehnte, als ich noch Geld sammelte, Vortheile berechnete und von Tage zu Tage einer besseren Zukunft entgegensah. Aus dieser frostigen Ehe erwuchs uns eine einzige Tochter; jenes schöne und geistreiche Kind, welches vor Kurzem noch Ihr Idol war, lieber Freund. Unbeschreiblich langsam verflossen uns zehen Jahre meist in Besuchen und Gegenbesuchen von und bey den benachbarten Herr-

schaften und Fürstlichkeiten. Denn es schien mir dazumal, als könne ich auf keine andere Weise meinen Stand und Namen in der Welt aufrecht erhalten, als indem ich mich ohne Ausnahme zu meines Gleichen hielt. Später freylich bin ich von dieser Schwäche zurückgekommen und habe wohl eingesehn, daß es eigentlich ein gewisses Gefühl eigener Unwürdigkeit seyn muß, eine Art bewußtloser Bescheidenheit, welche so viele Menschen antreibt, in der Wahl ihres Umganges ausschließlich dem Glänzenden nachzugehn.

Auf die Länge geht es denn eigentlich doch nicht, sich täglich zu sehn, ohne jemals wenn auch nur einen Schatten von Vertraulichkeit aufkommen zu lassen. Wir waren daher Beide des Zusammenlebens schon herzlich müde, als ein unglücklicher Zufall den so lange beherrschten Widerwillen meiner Gemahlin, meine so lange gewaltsam unterdrückte und verhehlte Ungeduld an das Licht brachte. In der eitlen Hoffnung auf einen männlichen Erben hatte ich meine Gattin schon einmal nach einem Badeorte begleitet, dessen Gesundbrunnen den vielleicht unverdienten Ruf genießt, zu helfen, wo nicht zu helfen ist. Als wir nun diese Reise zum dritten Male, denke ich, wiederholten, führte Zufall oder Absicht den jungen Britten, jene alte Leidenschaft meiner Gemahlin an dieselbe Stelle. Ich war der erste, dessen er ansichtig wurde. Er begrüßte mich mit Herzlichkeit. Doch läugne ich nicht, daß es mir dabey etwas unheimlich ward. Er hatte zu einem schönen Manne sich herangebildet, sein Anstand war vortrefflich. Glücklicher als ich, war er bereits durch den immer gütigen Tod eines Ver-

hältnisses überhoben worden, welches dem meinigen ähneln mochte. Als er, nach der allgemeinsten Auskunft über sich selbst und was ihn anging, nun auch zu fragen begann, wissen wollte, wie seine frühere Geliebte sich getröstet habe, ob sie verheurathet sey, und so viel Anderes, erblickte er zu seiner unbeschreiblichsten Verwirrung meine Gemahlin, welche, gleich einer Statue am Boden angeheftet, aus ihren dunklen Augen strafende Blicke auf den Frevler, auf den Treulosen warf; denn so mußte er in ihren Augen seit jenem Briefe erscheinen, dessen Geheimniß aufzuklären, wie Sie denken können, nicht eben meine Aufgabe war.

Die Dame, sagte ich, einer Scene vorzubeugen, ihm in's Ohr, die Dame, auf welche Sie Ihre ganze Aufmerksamkeit zu richten scheinen, ist Ihre ehemalige Geliebte, aber gegenwärtig meine Gattin. Wünschen Sie nähere Auskunft, so haben Sie die Güte mich etwas später in der Allee aufzusuchen. Sie sind zu sehr Weltmann, um nicht zu fühlen und einzusehn, daß Sie Ihre früheren Beziehungen zu dieser Dame auf keine Weise verrathen dürfen. Sie haben Recht, erwiederte er, sich den Angstschweiß von der Stirne wischend; in einer halben Stunde werde ich Sie wiedersehn. Ich begab mich, sobald er den Saal verlassen hatte, zu meiner Gattin, welche eine Unpäßlichkeit vorschützte und nach Hause verlangte, wohin ich sie begleitete.

Nachdem ich diese kleine Höflichkeitspflicht mit gewohnter Gelassenheit erfüllt hatte, begab ich mich in die Allee, wohin der Britte mir vorangeeilt war.

Sie also, sagte er als er mich erblickte, Sie sind der Gatte meiner Geliebten? Aber, woher denn der Zorn, die kalte Verachtung in ihren Blicken? Wenn Sie schon damals einverstanden waren, worin denn habe ich gefehlt? Scheint es mir doch, als müsse unsere Rechnung gegenseitig aufgehn. Sie erinnern sich, sagte ich ihm, des Briefes, den Sie vor mehr als zehen Jahren Ihrer damaligen Geliebten geschrieben haben? Wohl des Briefes, erwiederte er, doch nicht mehr des Innhaltes, den Sie, wie ich entsinne, mir aufgaben. Richtig, sagte ich, Sie nöthigten mich, Ihnen diesen Brief in die Feder zu dictiren und waren damals mit seiner Form und Abfassung zufrieden. Nun erinnere ich mich allerdings nicht mehr eines jeden einzelnen Ausdruckes, wohl aber, daß eine förmliche Entsagung aller Ansprüche auf die Hand und das Herz meiner jetzigen Gemahlin darin enthalten war, eine Acte, welche, ohne vorangehende Aufforderung die ersinnlich tiefste Kränkung in sich einschließt. Es ist nicht mehr Zeit, auf Vorstellungen, auf Vorwürfe zurückzukommen, welche Ihre Jugend, welche unsere Freundschaft mir damals zur Pflicht machten. Wenn Sie indeß sich's deutlich in's Gedächtniß rufen wollen, unter welchen Umständen, auf welche Weise Sie jenen Act vollzogen haben, so wird es Ihnen nicht an Gründen fehlen, den Unwillen, den Sie in den Mienen meiner Gemahlin zu lesen glaubten, sich vollständig aufzuklären.

Er blickte mich mit Mißtrauen an und schwieg. Aber, brach er nach einer längeren Pause hervor, wa-

ren Sie denn nicht schon damals, als ich jenen unseligen Brief schrieb, der Verlobte, wenigstens der Bewerber Ihrer Gemahlin?

Allerdings, sprach ich, hatte ich damals, obwohl vergebens, mich um deren Hand beworben; indeß als unbeschränkter Gebieter über mich selbst, in der redlichsten Absicht. Hätte ich einzig meinem eigenen Vortheile Gehör gegeben, so würde ich nach Ihren vertraulichen Eröffnungen mich zurückgezogen haben. Indeß gebot mir die Ehre, ein Geheimniß, dessen Mitwissenschaft ich aus Zartgefühl verhehlen mußte, nicht etwa einer neuen Kränkung dieser höchst achtenswerthen Familie als Vorwand unterzulegen. Ich durfte meine Anfrage nicht zurücknehmen, und erhielt nach einer längeren Frist endlich die Hand, doch nicht das Herz meiner Gemahlin. Dieses, ich fürchte es, besitzen Sie noch immer, sey es in Haß, oder Liebe. Erwägen Sie nun, was Sie zu thun und zu meiden haben, um unserer Ehe nicht die einzige Perle zu entziehen, welche sie schmücket, die Ehre.

Ich verstehe Sie, sagte er rasch; Sie wünschen, daß ich mich von hier entferne. Es soll geschehen. Leben Sie wohl.

Bis dahin hatte ich diese Angelegenheit ganz glücklich gelenkt. Allein das Unheil, welches nie schläft, führte, während ich meines Erfolges schon gewiß zu seyn, schon gesiegt zu haben glaubte, eine neue Verwikkelung herbey. Unter der Dienerschaft befand sich eine ältliche Person, welche meine Gemahlin mit meiner Bewilligung in ihrem Dienste behalten hatte und, wahr-

ſcheinlich als Vertraute ihrer zarteſten Geheimniſſe, ſtets mit ſich herumführte. Dieſe Perſon begegnete dem Britten bald, nachdem er mich verlaſſen hatte, und war ihres Unwillens ſo wenig mächtig, daß ſie ihn mit Vorwürfen überhäufte, bis er, aus Ungeduld, oder Verzweiflung in Thränen und Klagen, in Betheuerungen ſeiner Reue und hundert Anderes ausbrach, ſogar ausſchwatzte, daß jener verhängnißvolle Brief von mir dictirt ſey. Die Alte erwiederte ſeine Vertraulichkeit durch Mittheilung aller Umſtände unſeres Braut- und Eheſtandes, wobey ſie mich nicht in Vortheil geſetzt haben wird, da ſie mich ohne mein Verſchulden herzlich haßte. Sie können ſich's denken, daß meine Gemahlin um wenig Augenblicke ſpäter mit den nöthigen Uebertreibungen von Allem Kunde erhielt, daß mithin, als ich nach Hauſe kam, vor Krämpfen, Klagen und Jammern nicht mehr auszukommen war. Mich ſelbſt ergriff eine dumpfe Verzweiflung; denn es ſchien mir, daß dem Eclat nicht mehr auszuweichen ſey. Doch zeigte meine Gemahlin wie gewöhnlich, ſo auch in dieſer grauſamen Lage mehr Beſonnenheit, als Sanftmuth. Sie ließ mich rufen, um mit mir zu beſprechen, was nach dieſer Cataſtrophe zu thun übrig ſey.

Sie haben, ſagte ſie mit Entſchloſſenheit, gegen meine Erwartung, von den geheimſten Verwickelungen meines früheren Lebens eine vollſtändige Kunde erlangt; ob zufällig, oder durch Nachforſchungen iſt gleichgültig. Wir können demnach ohne Zurückhaltung von Vergangenem und Künftigem reden; um ſo ruhiger, da unter uns zu

keiner Zeit ein leidenschaftliches Verhältniß bestand, da Sie selbst, wie mir's ganz klar ist, überhaupt nicht wissen, was Liebe ist.

Wenn eben dieser Mangel, oder Vorzug Ihres Herzens Sie entschuldigt, mich hoffen läßt, daß Sie die Qualen, welche Sie auf mich gehäuft haben, nicht kannten, wenigstens nicht sie ihrer ganzen Tiefe nach ermessen konnten, weßhalb ich Ihnen alles Geschehene verzeihe; so fällt es mir doch unmöglich, in der Gesellschaft eines Mannes fortzuleben, welcher von den Gefühlen und von der Reizbarkeit einer weiblichen Seele durchaus keinen Begriff hat. Das Schicksal versagte mir die Gunst, mit einer verwandten Seele in Einklang zu stehen; es wäre zu grausam, wenn mir nun auch die Einsamkeit versagt seyn sollte. Lassen Sie uns ruhig verabreden, auf welche mindest auffallende Weise wir die Auflösung eines Verhältnisses bewirken können, welches unter den gegenwärtigen Umständen zu schauderhaft, ja kaum zu rechtfertigen ist, da eine Ehe, wie diese, ohne Herz von der einen, mit abgewendetem von der anderen Seite, an das Verbrechen grenzt. Auch ist es mir nicht genug, unsere Verbindung zu trennen; ich kann und darf fernerhin nicht einmal den Namen Ihrer Gattin führen.

Mein Gott, sagte ch entsetzt, Sie denken doch nicht daran, den Britten zu ehlichen?

Soll ich noch diese Schmach erfahren! fiel sie mir heftig in's Wort. Was giebt Ihnen das Recht zu einer so furchtbaren, so greuelvollen Vermuthung? Nein, nein, sagte sie etwas ruhiger, ihn könnte ich eben so

wenig, als Sie selbst, in meiner Nähe dulden! Ueberhaupt ist mir die Welt verhaßt, verabscheue ich die Hohlheit und Leere eines durchaus erlogenen Lebens, in welchem nichts seinem Wesen, nichts seiner vorgeblichen Bestimmung entspricht. Längst sehnte ich mich nach der tiefsten Einsamkeit, nur hielt ich die Erfüllung dieses Wunsches für unvereinbar mit leider nun einmal eingegangenen Verpflichtungen. Nunmehr aber fordere ich von Ihnen, der Sie durch einen erbarmenswerthen Kunstgriff in mir den Glauben an Mitgefühl, an Uebereinstimmung der Seelen, der Sie mein Glück in seiner Wurzel zerstört haben, fordere ich mit vollem Rechte als Ersatz und Erstattung des Unheils, welches Sie angestiftet haben — Und was fordern Sie? fragte ich etwas verzagt, doch entschlossen, in allem Billigen nachzugeben. Ich fordere, fuhr sie fort, daß Sie allen Ansprüchen auf mich feyerlichst entsagen; ferner, daß Sie mir geloben, die Gegend zu meiden, in welcher ich mich niederzulassen denke; daß Sie mir, ich begehre nichts mehr, jenes einsame Gut überlassen, in welchem ich vor nun zehn Jahren den unersetzlichen Verlust eines Freundes beweinte; daß Sie endlich mich selbst für todt erklären und, um die platte Menge zu täuschen, mich beweinen, betrauern, so viel und lange, als es Ihnen anstehen wird.

Alle Ihre Befehle und Wünsche sollen vollzogen werden; eines jedoch scheint mir, ich gestehe es, ganz unausführbar, denn ich sehe nicht ein, wie Sie, ohne zu sterben, die Welt von Ihrem Tode überzeugen wollen.

Auch dafür giebt es Mittel, erwiederte sie. Wir reisen Morgen mit einer kleinen und ausgewählten Begleitung von hier landeinwärts: ich erkranke irgendwo, es wird sich schon eine Stelle finden; dann sterbe ich; mit Hülfe meiner Alten, welche wie billig die Sorge für meine irdischen Ueberreste übernimmt, wird eine Puppe in einen Sarg gepaßt, den Sie mit sich heimführen können. Niemand wird auf den Einfall kommen, den Sarg zu eröffnen. Ich begebe mich alsdann unter der Hand in die Nähe meiner neuen Besitzung, welche Sie mir unter einem beliebigen Vorwande abtreten. Ich werde es schon so zu richten wissen, daß ich dort von Niemand erkannt werde; ohnehin kann es, weil ich in jener Zeit das Zimmer selten verlassen habe, dort kaum einen Menschen geben, der meiner Gesichtszüge sich erinnerte.

Was wird aber aus Ihrer Tochter? fragte ich darauf nicht ohne einen gewissen Ausdruck von Wehmuth. Für den Augenblick, erwiederte, sie, ist das Kind in guten Händen. In einigen Jahren wird es mich vergessen haben; dann, bitte ich Sie, denn ich sehe wohl, daß Sie mir's verweigern dürfen, dessen Erziehung mir zu übergeben, wenigstens bis auf den Zeitpunct, da sie erwachsen und gegen die Thorheit und das Verderben des menschlichen Umganges gewaffnet seyn wird.

Ich unterwarf mich ohne Widerstreben, bot zu Allem die Hand, und es gelang mir, sey es durch Kunst, oder Zufall, die Welt so vollkommen zu täuschen, daß bis auf diese Stunde kein Mensch bezweifelt, daß meine Gemahlin längst gestorben, ich selbst einer jener hartnäckt-

gen Wittwer ſey, welche die Menſchenkenner in vielen Beziehungen den alten Junggeſellen gleich zu ſtellen geneigt ſind.

Alſo, ſagte ich verwundert, iſt die gnädige Baſe, wenn ich richtig vermuthe, Ihre Gemahlin? So iſt es, erwiederte er und ſenkte erſchöpft ſein Haupt auf das Kiſſen.

Vierzehntes Capitel.

Auctor wird von einer heftigen Rührung ergriffen und flüchtet sich zu den Kunstfreunden.

Der Hausarzt des Grafen machte mir Tages darauf lebhafte Vorwürfe über die Dauer meiner Unterhaltung mit seinem Kranken. Er hatte ihn am Spätabend so fieberhaft gereizt, zugleich so schwach gefunden, daß er glaubte, mir sagen zu müssen, daß ein zweytes Gespräch dieser Art ihn unfehlbar tödten würde.

Hierdurch ward mir denn für die nächste Zeit alle Aussicht benommen, in die Familiengeheimnisse meines Freundes tiefer einzudringen, was doch nöthig war, wenn ich anders, wie er es zu wünschen schien, von seinem Thun und Wesen eine festumrissene Vorstellung auffassen sollte.

Der zerstreuenden Abschweifungen ungeachtet errieth ich aus seiner Erzählung, besonders aus deren Einleitung wenigstens doch so viel, daß er sich mir in einem günstigeren Lichte habe zeigen wollen, als seine Gattin und übrige Angehörige ihn sehn und künftig vielleicht mir darstellen mochten. Indeß konnte ich mir nicht verläugnen, daß er nicht durchaus schuldlos zu nennen ist. Genau genommen kann man doch einem, wenn auch an sich selbst nicht eben tadelnswerthen, Zwecke, die Wahrheit, die Gerechtigkeit und andere Erfordernisse eines tu-

gendhaften Wandels nicht so geradehin aufopfern. Uebrigens schien mir die unerbittliche Strenge, die unversöhnliche Bitterkeit der Base, das Mißtrauen, die Kälte der jungen Grafen, ebenfalls ein wenig zu weit hinausgetrieben. Denn ich konnte, in Erinnerung so mancher Zeichen wahrer Herzlichkeit, mich nicht davon überreden, daß mein Freund, über sein freylich sehr eigensinniges Festhalten von Zwecken und Absichten, auch aller sittlichen Grundsätze sollte vergessen, alles guten Herzens sich entäußert haben.

Glücklicher Weise gewann es den Anschein, als sey auch der Obrist, ja sogar die strenge, einsiedlerische Base geneigt, einer günstigeren Ansicht, und milderen Gesinnungen Raum zu geben. Der Obrist schrieb mir, in Antwort auf einen Brief, in welchem ich über die sichtlich abnehmende Lebenskraft des Grafen einige Winke hingeworfen hatte. Er meldete, daß er diese betrübten Nachrichten der Gräfin mit großer Vorsicht habe mittheilen müssen, weil ihre Gesundheit aus sich darbietenden Gründen, sehr zart sey. Er habe sich alsobald vorgesetzt, den Oheim in Paris zu besuchen, daher seiner Gemahlin die Veranlassung dieser Reise nicht so ganz verhehlen dürfen. Leider müsse er, wegen einiger bedenklichen Verhältnisse, welche mündlich sich werden mittheilen lassen, vorher seine Gemahlin aus der Hauptstadt entfernen; er denke dieselbe in einem benachbarten Lande bey einer Freundin zu lassen, deren gesunder Verstand und zartes Gefühl ihm dafür Gewähr leiste, daß seine Gattin im schlimmsten Falle des Trostes und Rathes nicht entbehren werde. Er hoffe eine gewisse, allen

Theilen naheſtehende, höchſt achtungswerthe Perſon zu bewegen, ihn nach Paris zu begleiten, um die letzten Lebensſtunden des Grafen, wenn nicht, wie man ſagt, zu erheitern, doch wenigſtens ſie zu beruhigen und zu verſchönen, wie es nicht fehlen könne. Nicht lange darauf empfing ich ein zweytes Schreiben, dem ein anderes der gnädigen Baſe beygefügt war. Sie meldete mir, daß ſie beſchloſſen habe, den Vetter nach Paris zu begleiten, um dort dem ſiechen Grafen in Wartung und Pflege beyzuſtehn. Sie ſchließe aus meinen allgemeinen Andeutungen, daß ſeine Krankheit, ſein allmähliges Abnehmen nichts Anderes ſey, als jenes Gefühl des Alleinſtehens, welches die Britten ein gebrochenes Herze nennen. Nicht ohne Wehmuth habe ſie ſich überzeugt, daß er des Wohlwollens und der Liebe bedürfe; dieſe obwohl etwas ſpät gewonnene Ueberzeugung habe mit ihrer Anſicht, auch ihre Geſinnung geändert und ſie an Pflichten gemahnt, deren Erfüllung ſie nicht ablehnen dürfe. — Ohne jene kurz vorangehenden Eröffnungen ihres Gemahles wären dieſe Mittheilungen mir allerdings wohl etwas räthſelhaft geblieben. Doch, wie es ſtand, ſah ich mit vieler Befriedigung, daß jener übliche, doch gefährliche Liebesdienſt, den Angehörigen erkrankender Perſonen von deren Gefahren Winke, oder Nachrichten zu ertheilen, für dasmal zum Beſten ausgeſchlagen war, und wahrſcheinlich beglückende, oder doch tröſtliche Annäherungen herbeyführen ſollte.

Indeß hatte ich den Grafen auf die Ankunft ſeiner Lieben vorzubereiten, zu erforſchen, in wiefern deren unerwartetes Auftreten ihm erfreulich, oder ſtörend ſeyn

werde. Ich hatte Mühe, den Arzt dahin zu bewegen, daß er mir gestattete, den Grafen wiederum zu besuchen. In der That erschreckte mich sein Ansehn, die Schwäche und Erschöpfung seiner Stimme. Bey so schneller Abnahme der Kräfte schien eine jede Gemüthsbewegung zu meiden; indeß konnte ich mich nicht enthalten, einige Worte fallen zu lassen, welche den lebhaften Antheil seiner Angehörigen und den Wunsch des Obristen verriethen, ihm in der Nähe zu seyn.

Glauben Sie, daß er kommen könne? ist er vielleicht schon da, fragte der Graf mit Spannung. Ich erwarte ihn mit jedem Tage, erwiederte ich, doch weiß ich nicht anzugeben, wann er eintreffen wird. Es wäre mir lieb ihn zu sehn, sagte er gleichgültiger; denn, aus welchem Grunde er kommen möge, so habe ich ihm doch Verschiedenes zu sagen, zu rathen, zu empfehlen. Meine Tochter wird ihn doch wohl nicht begleiten? Eine Winterreise wäre in ihren Umständen gefährlich. Seyn Sie unbesorgt, sprach ich: ihr Gemahl hat Alles wohl überlegt; auch ist kein dringender Grund vorhanden, da Ihre Krankheit, wie es die Gräfin weiß, nicht gefährlich ist. Nun, nun, sagte er verdrüßlich; ich weiß recht wohl, wie's mit mir steht. Könnte ich doch meine Frau noch einmal wiedersehn! Es ist mir drückend, unausgesöhnt von ihr zu scheiden. Wäre ich nicht hiehergekommen, vielleicht hätte sie mich doch besucht. Ich habe Gründe, erwiederte ich die Gelegenheit wahrnehmend, zu glauben, daß sie ebenfalls den Wunsch hegt, mit Ihnen zusammenzutreffen. Wenn es nur die Jahreszeit gestattete, eine so weite Reise mit Bequemlichkeit anzustellen! Sie

kennen ſie nicht, ſprach er; wenn dieſe ſeltene Frau etwas will, ſo wird ſie's unter allen Umſtänden durchſetzen. Zudem beſitzt ſie eine beyſpielloſe Geſundheit. Hoffen wir denn das Beſte, fiel ich ein; doch werde ich Sie verlaſſen müſſen, weil ich dem Arzte mein Wort gegeben habe, die Viertelſtunde nicht zu überſchreiten. Ehe Sie gehn, ſprach er darauf, bitte ich Sie, mir rund heraus zu ſagen, ob ich hoffen darf, meine Gemahlin hier wiederzuſehn. Hoffen dürfen Sie, antwortete ich kurz; denn Sie nimmt an Ihrem Befinden den innigſten Antheil. Gehn Sie denn, ſprach er, und zeigen Sie ſich bald, recht bald wieder.

Wie doch Alles ſo leicht zu richten iſt, wann nur die Perſonen, mit denen man jedesmal zu thun hat, ſchon darauf vorbereitet ſind, ſchon auf dem Puncte ſtehen, wo man ſie haben, dahin begehren, wohin man ſie leiten will. Ich hätte mir's nicht gedacht, daß es ohne alle heftige Aufregung, ohne alle Erſchütterung abgehn würde; obwohl es, als ich bey'm Abſchied etwas näher hinzutrat, mir vorkam, als glänze das Auge des Kranken in jenem zweifelhaften Halblichte, in welchem man in dieſer Stadt die Krankenzimmer zu erhalten pflegt.

Endlich langten die erſehnten Fremden in unſeren Mauern an; zwar nicht unmittelbar im Hauſe des Grafen, ſondern in einer Wohnung, welche ich in der Nähe für ſie gemiethet hatte. Als ich herbeyeilte, ſie zu begrüßen, und in ſo weit ſie beruhigt hatte, als ich ihnen melden konnte, daß keine Schlimmerung eingetreten ſey, nahm ich mir die Zeit, mir beide, ſo verehrte Perſonen genau zu beſehn. Der Obriſt hatte ſich merklich verän-

dert. Amt, Wohl- und Eheſtand ſpiegelten ſich in ſeinem Geſichte und gaben demſelben eine Art innerer Abrundung, beraubten es aber, genau genommen, jenes Wechſels, jener Unruhe des Ausdruckes, welche die Weiber intereſſant zu finden, oder doch ſo zu nennen pflegen. Freylich war ſeine Stirne noch immer bewölkt; konnte es indeß unter den obwaltenden Umſtänden wohl anders ſeyn? Hingegen ſchien mir die Gemahlin des Grafen nur wenig verändert; ſie hatte ihre Ruhe und gemeſſene Haltung beybehalten, nur etwa die Strenge gemildert. Ich hätte ihr rathen mögen, noch etwas mehr Anſchein von Milde und Sanftmuth anzulegen, wenn ſolchen Perſonen überhaupt zu rathen wäre. Auch fragt es ſich, ob nicht ihr ſich Gehaben, als Mittel gegen eine doch mögliche übergroße Rührung des Kranken, dem Bedürfniß ganz wohl angemeſſen ſey. Hoffen wir denn das Beſte.

Etwas ſpät am andern Morgen ward ich für einen Augenblick bey'm Grafen vorgelaſſen. Täglich hatte er nach den Ankömmlingen gefragt, immer beſtimmtere Zuſage erhalten, war demnach mit der Vorſtellung ihrer nahe bevorſtehenden Anweſenheit bereits ſo vertraut, daß ich nach wenig einleitenden Worten ihm ſagen durfte, daß ſie nun würklich angekommen ſeyen. Es benahm ihm denn doch für den Augenblick den Athem. Zuerſt ward der Obriſt vorgelaſſen. Der Graf drückte ihm die Rechte und verſchob es auf den Abend, mit ihm zu reden. Darauf begehrte er ſeine Gemahlin zu ſehn.

Ich würde mich jetzt entfernt haben, wäre es nicht von der Gräfin ſelbſt angeordnet worden, daß ich bey'm

ersten Wiedersehn zugegen bleiben solle. Als sie mit der ihr eigenen Feyer und Tactmäßigkeit eingetreten war und ohne zu reden neben dem Bette des Kranken Platz genommen hatte, ergriff dieser ihre schöne weiße Hand und führte sie ehrfurchtsvoll zu seinen Lippen. Sind Sie's zufrieden, fragte sie darauf mit vieler Milde des Ausdruckes, daß ich bey Ihnen das Amt der Pflegerin übernehme? Wir Frauen wissen doch besser mit Kranken umzugehn. Ich würde mich glücklich schätzen, wenn es mir gelänge, Ihrer wankenden Gesundheit wieder aufzuhelfen. Bey diesen ganz eigenthümlich betonten Worten ergriff mich eine tiefe Rührung, so daß ich nicht umhin konnte, mich leise gegen die Thüre zurückzuziehn, von dort weiter in's Vorzimmer, endlich die Treppe hinab zu eilen, als verfolge mich etwas Fürchterliches. In der That schien es angemessen, nach diesem ersten, etwas mißlichen Augenblicke die Familie sich selbst zu überlassen.

Es war mir, nachdem ich nun länger als eine Woche einzig mit dem Grafen mich beschäftigt hatte, nach gerade ein Bedürfniß, meine Aufmerksamkeit nach einer anderen Seite zu lenken, oder, wie man sagt, mich zu zerstreuen. Mein Zögling, der leider mehr und mehr meiner Zucht zu entwachsen scheint, bot nichts, woran mein Gemüth sich erholen könnte. Ich besorge, daß er auf seine angeborene Rohigkeit von Hand zu Hand einen gewissen Antheil sittlicher Verderbtheit impfen wird; wenigstens glaube ich in seinem Betragen etwas von jener Frechheit, und Hinneigung zum Verhöhnen ehrbarer Leute wahrzunehmen, worin junge Leute auf den ersten

Stufen der Verwilderung wohl zu verfallen pflegen, weil ihnen das Laster seine Kehrseite noch nicht gezeigt hat, sie daher wähnen, im Gebiete des Lebens neue und beneidenswerthe Eroberungen gemacht zu haben. Es ist ihm nicht zu helfen. Er ist nicht jung genug, um mich zu fürchten, nur mir zu gehorchen; nicht verständig genug, meinen Warnungen Gehör zu geben. Ich fürchte, die Zeit ist nicht mehr so fern, da wir uns werden trennen müssen.

Hingegen fand ich heute recht viel Befriedigung in der Gesellschaft meiner Kunstfreunde. Die Versammlung war nicht zahlreich, doch ausgesucht, da, zufälliger Weise, der Störende, der Geizige, und der Gelehrte nicht anwesend waren. Wie ich mit Vergnügen hörte, wollte es sich anlassen, als werden sie von einer anderen ästhetischen Vereinigung abgezogen, in welcher guter Rath theuer ist, sie daher sämmtlich als Lichter erster Größe betrachtet werden.

Wie die Gesellschaft, so waren auch die Gegenstände der Besichtigung und Beurtheilung recht ausgewählt. Was der Kunstfreund, der Händler, was endlich selbst der Encyclopädist an Handzeichnungen der großen Kunstepoche besaßen, war auf derselben Tafel zusammengelegt und vorübergehend vereinigt worden. Nur Lionardo, Michelangelo, Raphael gingen an uns vorüber. Zeichnungen aller Art, bald mit der Feder, bald mit der Pinselspitze, einige mit Röthel, andere mit dem harmonischen, nachdenklichen, zarten Silberstifte gemacht. Bald weilte man bey der klar ausgedrückten, oder doch geistvoll angedeuteten Absicht und Vorstellung des Künst-

lers; bald wiederum bey der zierlich ſicheren Führung des jedesmaligen Materials. Dieſes gab endlich dem Kunſtfreunde Veranlaſſung zu folgenden allgemeineren Bemerkungen, in welchen ich einige Reminiſcenzen aus den früheren Andeutungen des Kunſthändlers zu erkennen glaubte.

In unſeren Tagen, ſagte er, ſehen wir bald die Kreide, bald den Pinſel, bald wiederum den Stift in den Zeichnungen der Maler und Künſtler vorwalten, ſelten alle Zeichnungsarten gemeinſchaftlich in Ausübung ſetzen. Bey dieſen und anderen Zeichnungen der alten und beſten Zeit zeigt ſich hingegen ein gemiſchter Gebrauch aller damals bekannten Werkzeuge. Achten wir auf den Character der Zeichnungen der einen und der anderen Zeit, ſo wird ſich uns darbieten, daß man in den neueren nur eben deßhalb meiſt bey demſelben Materiale verweilt, weil man ſich zu viel Mühe giebt, und, um zu gefallen, zu viel Mühe geben muß, um nach dem jedesmaligen Zeitgeſchmacke ſchön zu machen, bald flüchtig und wie es heißt geiſtreich, bald wiederum emſig, reinlich und zierlich; daß hingegen in der guten alten Zeit die Zeichnung überall nur als eine Vorbereitung der Malerey betrachtet ward, daß man daher nach jedesmaligem Bedürfniß bald nach dem leiſe beſtimmenden Silberſtifte griff, bald nach der raſchen, entſchloſſenen Feder, bald wiederum, wo es ſchnelle Füllung von Schattenflächen, wo es Maſſe, Anordnung und Stellung galt, zum Pinſel oder zur Kohle und Kreide. Wie es mich erfreut in den Handzeichnungen Raphael's ſtets aus dem jedesmaligen Zwecke und Gegen-

genſtande die Wahl ſeines Zeichnenmateriales mir erklären zu können. Sehn Sie nur einmal dieſen Entwurf einer Madonna; mochte ſo viel Gefühl, ein ſo leiſes Spiel der Form jemals mit der Feder, oder gar mit jenen anderen breit und maſſig ausgehenden Materialien erreicht werden? Gewiß nicht; nur der Silberſtift, auf dieſem rauhen Tonpapier zagend und bedenklich geführt, konnte geben, was wir hier ſehen. Hingegen wäre es Thorheit geweſen, in dieſer flüchtigen Angabe einer bewegten Stellung nach dem Leben, ein anderes Material zu wählen, als den raſch gleitenden, ſchnell ausfüllenden Röthel, welcher zudem den Vortheil gewährt, leicht wahrnehmbare und doch nicht wirrende Correcturen zuzulaſſen. In dieſer anderen Zeichnung aber, welche eben nicht mehr bezweckt, als nur die Vertheilung des Lichtes feſtzuſtellen, die Schattenmaſſen raſch anzudeuten, war der mit flüſſiger Sepia reich angefüllte Pinſel das einzige, das allein zum Zwecke führende Werkzeug. Unſere Maler, es iſt gerade keiner gegenwärtig, reden ſo viel von dem Nutzen des Copirens und Nachmachens; weßhalb ſie denn nicht lieber die Methoden, die Kunſtvortheile der großen Maler nachahmen, als ihre unnachahmlichen Werke, deren Nachäffung in ſo langer Zeit noch keinen zweyten Raphael hervorgebracht hat, noch künftig jemals hervorbringen wird.

Ich freue mich, fiel der Landsmann ihm in's Wort, daß Sie ſich endlich einmal ganz entſchieden gegen das Nachbilden von Kunſtwerken ausſprechen. Bisher hatte es das Anſehn, als wollten Sie dieſen Weg der Bildung, oder Verbildung, doch nicht ſo ganz fallen laſſen;

wenigſtens von der Nachbildung der Arbeiten Ihres Lieblings verſprachen Sie ſich Vortheile. Iſt Ihnen vielleicht wieder einmal ein Günſtling in's Kraut gewachſen?

Ich kann es nicht läugnen, erwiederte der Kunſtfreund; ein junger Mann, von dem ich mir das Beſte verſprach, weil er früher meine Handzeichnungen, ſpäter einige Bilder des Königes nicht unglücklich nachgebildet hatte, den ich ſeither in Rom nicht ohne Aufwand unterhalten habe; iſt nun endlich mit den Stanzen Raphael's beladen heimgekehrt, um in Paris ſo franzöſiſch zu denken, zu fühlen, zu machen, als alle Uebrigen. Ein anderer iſt, wie es ſcheint, vom fortgeſetzten Copiren ſo dumm geworden, daß er nicht einmal ein Bildniß malen kann. Er liegt mir etwas ſchwer auf der Taſche.

So geht es, ſagte der Alte nicht ohne einen gewiſſen Ausdruck von Schadenfreude, ſo geht es denen, welche keine Gründe finden, noch hören mögen, welche von Allem die Folgen erlebt, die Erfahrungen bezahlt haben müſſen. Erinnern Sie ſich, wie oft ich Sie gewarnt habe?

Ehre, wem Ehre gebührt, erwiederte der Kunſtfreund; Sie haben Recht und ſollen ferner immer Recht behalten. Ich glaube, daß Sie überhaupt klüger ſind, als wir Anderen; ſchon weil Sie immer ſchweigen, oder doch ſich recht beſinnen, ehe Sie etwas herausſagen; was nicht eben unſere Tugend iſt.

Wie denn? fragte der Encyclopädiſt; kann es Leute geben, welche die Vortheile des Nachbildens claſſiſcher Kunſtwerke in Zweifel ziehn? Allerdings, antwortete der Alte, giebt es ſolche, welche, auch ohne, gleich unſerem

Kunſtfreunde niederſchlagende Erfahrungen gemacht zu haben, Ihnen arguiren könnten, daß bey'm Copiren durchaus nichts heraus kommt. Die Zwecke, holte er von Neuem aus, welche man bey'm Copiren zu erreichen hofft, ſind verſchiedene; durchgehen wir ſie den einen nach dem anderen. Zunächſt beyweckt man dabey, im Zeichnen, Malen und anderen die Kunſt bedingenden Fertigkeiten einige Gewandtheit zu erlangen. Wie entſtehet aber ein Kunſtwerk? doch aus einer ſehr allgemeinen Vorſtellung von ſeinem Ganzen, welche anfänglich, oder bey erſter Anlage, in größere Maſſen ſich vertheilt, und nur im Verlaufe der Arbeit bis in das Einzelne ſich vergliedert, möge nun dieſes Einzelne ſchon das Einzelne Höchſte und Aeußerſte, oder nur ein ganz untergeordnetes Beywerk der Darſtellung ſeyn. Um dabey zu lernen, Kunſtwerke hervorzubringen, würde der Copiſt demnach dem Gange der Hervorbringung folgen, ihn wiederholen müſſen. Allein wie könnte er es? Hat er nicht das Ende, das Ziel ſelbſt vor ſich? Iſt er nicht genöthigt von dieſem rückwärts zu ſchließen? — Ich kann mir vorſtellen, daß es bey einiger Verwandtſchaft des Genius und der Schule gelingen könnte, zuerſt auf die techniſchen Unterlagen, endlich ſelbſt auf die Begeiſterung zurückzuſchließen, aus welcher das nachzuahmende Bild urſprünglich entſtanden war. Geſchiehet es aber jemals? Nein, nein; vielmehr heftet der Copiſt ſeine Aufmerkſamkeit auf alle die einzelnen Puncte, Flächen und Linien, aus welchen Gemälde ſcheinbar zuſammengeſetzt ſind, wiederholt jede einzeln und die eine nach der anderen, gleich den Muſivarbeitern und Stickern und

anderen mechanischen Künstlern. Kann aber dabey sein Geist thätig seyn und sich üben in jener Reihenfolge von Thätigkeiten, aus welcher Kunstwerke allein entstehen? — Man sehe nur, wie lässig sie das Geschäft betreiben, wie sie bey der Arbeit pausiren, einander Tabak reichen, oder besuchen, um ein wenig zu plaudern, gleich den Damen, wenn sie Filet, oder andere Handarbeit machen.

Allein, entgegnete der Schriftsteller, auf welche andere Weise könnten Anfänger in den nothwendigsten Fertigkeiten der Zeichnung und der Malerey eingeübt werden? Nun, sagte der Landsmann, weßhalb denn sollten sie nicht zeichnen und malen lernen, indem sie mit Ernstlichkeit darauf ausgehen, die Erscheinungen, welche die Natur und das Leben in Fülle darbietet, bald auf einer Fläche täuschend nachzubilden, bald wenigstens der Phantasie geistreich und anregend anzudeuten? Es ist nichts Kleines, wenn auch nur an einem Steinchen, den richtigen Umriß der Formen, die bezeichnenden Licht- und Schattenflächen aufzufinden. Da soll nicht allein gesehen, auch geurtheilt, geschlossen, voraus berechnet werden. Und eben, weil er dabey denken muß, lernt ein Anfänger durch sorgfältige Nachbildung natürlicher Erscheinungen, auch wenn dieselben an sich selbst höchst gleichgültig sind, doch immer noch mehr, als bey Copirung eines Bildes von Raphael.

Schon ausgebildete Künstler mögen nun bey'm Copiren bisweilen den Zweck vor Augen haben, bald den Geschmack der Anordnung, bald das Gefühl, oder den Sinn und Geist irgend eines großen Meisters im Ganzen sich anzueignen.

Ich läugne, im Allgemeinen, keinesweges die Möglichkeit einer Uebertragung und Fortpflanzung von Vortheilen der Anordnung, selbst von Eigenthümlichkeiten des Gefühles und Geistes. In den Malerschulen alter Zeit haben dieselben nicht selten auf mehr, als eine Generation sich fortvererbt, allein nicht durch das leidige Copiren, sondern durch den lebendigen Verkehr und Umgang des Schülers mit dem Meister. Denn in den besten und besseren Zeiten ward das Copiren ausgemacht nicht als ein Bildungsmittel angesehn und benutzt. Des Erwerbes willen, oder um der Laune eines Gönners nachzukommen, wurden allerdings wohl einige Copieen angefertigt. Doch sind auch solche selten, wobey Sie mir nicht etwa unseren Johannes, jenes angebliche Werk Raphael's, entgegensetzen werden, da alle die unzähligen alten Wiederholungen des Bildes nicht Copieen im eigentlichsten Sinne, sondern verschiedene Versuche sind, den schönen Modellact Raphael's, — er befindet sich noch wohlerhalten in der florentinischen Sammlung, — zu einem vollendeten Bilde zu entwickeln; eine sinnreich gewählte Schülerübung, und gar nichts weiter.

Der Encyclopädist erinnerte den Alten bey diesen Worten an die Unzulässigkeit des Verfahrens, aus vereinzelten Erfahrungen Regeln abzuleiten. Was der einen Zeit nicht getaugt habe, könne doch wohl für die andere passen. Nun denn, sprach darauf der Landsmann mit großer Lebhaftigkeit, wenn Sie mich durchaus dahin drängen, so will ich mir ein Herz fassen und ganz mich auf die Gegenwart beziehen, was ich sonst gern vermeide. Woher denn hat das Copiren der Lehrlinge sei-

nen Anfang genommen? Aus dem leidigen Eclecticismus. Wodurch ist das Copiren zu einer wahren Seuche ausgeartet? Durch die Faulheit der Lehrer. Was hat es bewürkt? Die Welt mit Künstlern ohne Productionskraft zu übervölkern. Für den Lehrer ist es allerdings das Bequemste, dem Lehrling etwas schon Gemachtes, oder künstlerisch Zugeschnittenes vorzulegen, welches er nach der Hand als Maßstab gegen die Arbeit seines Zöglings halten könne. Er bringt den armen Jungen damit zur Ruhe, wie die Wärterin ihr schreyendes Kind durch eine Brodrinde, ein Spielwerk oder Anderes. Allein was kommt dabey für den Lehrling heraus? Er gewöhnt sich daran, ohne Geistesanstrengung zu arbeiten, nicht vom Ganzen auf das Einzelne, sondern vom Einzelnen auf das Ganze auszugehn und lernt dabey auch gar nichts Positives. In so weit verdirbt das Copiren häufig recht schöne Anlagen. Allein es hat noch den besonderen Nachtheil, daß, eben weil es willigen Menschen zum Copiren höchst selten an aller Fähigkeit fehlet, viele junge Künstler zu spät für ihr Lebensglück die Entdeckung machen, daß sie ohne wahren Beruf zur Kunst geboren sind. Hingegen möchte die Anstrengung, welche das Uebertragen wenn auch der einfachsten Formen der Natur voraussetzt, allen halben und allen Nicht-Talenten die Kunst zeitig genug verleiden und in gleichem Maße den ächten nur um so größere Lust, vielmehr den Trieb einflößen, die ihnen vorgehaltenen Schwürigkeiten zu überwinden.

Ob Ihre Vorschläge anwendbar, ob sie ausreichend seyn dürften, darüber, sagte der Encyclopädist, wage ich,

bis belehrende Erfahrungen in hinreichender Menge gesammelt seyn werden, auch gar nichts zu entscheiden. Doch wird es mir schwer, anzunehmen, daß ein Verfahren, welches wenigstens seit Entstehung der großen bolognesischen Schule in Gebrauch ist, so ganz ohne Erfolg und Nutzen, nun gar verderblich sey. Indeß gebe ich Ihnen zu, daß unsere Künstler charakterlos sind; und vielleicht liegt der Grund dieses Uebels, wenn nicht im Copiren selbst, doch wohl im Uebermaße des Copirens verborgen.

So mag es seyn, unterbrach ihn der Kunstfreund, welcher am heutigen Abend überhaupt geneigt war, gemäßigten Meinungen beyzupflichten. Da er zudem begann, mit dem Stuhle zu rücken, so entstand daraus, wie unwillkührlich eine ganz allgemeine Hinneigung zum Aufbruche, von welcher ich ebenfalls fortgerissen wurde.

Funfzehntes Capitel,

oder das Capitel der Bedenklichkeiten.

Am nächsten Morgen gab mir der Obrist seinen Ehrenbesuch. Der Graf hatte ruhiger geschlafen, als in den vorangehenden Nächten, zeigte indeß Symptome zunehmender Schwäche. Es hat etwas Klägliches, bemerkte der Obrist, einen Mann, der seinem Willen stets nachzugehen gewohnt war, der uns Allen Furcht, wenigstens eine gewisse Scheu einflößte, so weich und hingegeben wiederzufinden. Auf der anderen Seite ist es erhebend, zu sehen, wie so manche Eigenschaft, nachdem sie Jahre lang im Inneren des Menschen ihm selbst verborgen geschlummert, im entscheidenden Augenblicke aus den Nebeln des anerzogenen und eingewöhnten äußeren Lebens leuchtend hervortritt. Mehr als einmal habe ich es in meinem Berufe bey auf den Tod verwundeten Soldaten erlebt, daß Haß in Liebe, Unwillen in Vergebung sich verwandelte; während die Art, wie diese Erscheinung hervortrat, deutlich ankündigte, daß jene feindseligen Richtungen aus Täuschungen entstanden waren, welche vor dem wunderbaren Hellsehn eines selbstbewußten Sterbens verschwanden. Mit Reue und innerer Beunruhigung erkenne ich gegenwärtig, daß ich, gleich den übrigen Verwandten, das Herz des Oheims

durchaus verkannt habe. Indeß war es anders möglich, bey dem Gewirre von Plänen und Absichtlichkeiten, in welches er sich eingesponnen hatte? Wunderwürdig ist sein gegenwärtiges Verhältniß zur Gräfin. Sie hat ihn in dieser Nacht nur auf wenige Stunden verlassen. Alles reicht sie ihm, jeden Wunsch erräth sie. Sie sprechen wenig; allein was sie einander sagen, ist bedeutungsvoll und erschöpfend. Es ist mir unbegreiflich, wie man, nach einer langen, beynahe feindseligen Trennung, sich noch so leicht verstehen, so gedrängt und dennoch verständlich sich unterreden könne. Die Gräfin selbst ist seit gestern wie verwandelt. Als sie heut Morgens im Vorzimmer ihres Gemahles mir Nachricht von seinem Befinden gab und mir verbot, ohne Weisung bey ihm einzutreten, ward es ihr schwer, einige Zähren zurückzuhalten; doch sah ich, daß sie im Umwenden die Hand zum Auge führte.

Wie spät, rief ich aus, erinnern sich die Menschen der Kürze ihrer Lebensfrist! Die besten Tage verbringen sie in zweckloſem Hader, dem meist eine verspätete Reue nachfolgt. Haß ist, wie Sie mir's eben recht deutlich machten, nichts weiter als eine Modification, eine Umgestaltung des Wohlwollens; wir können nur geliebte Personen hassen, denn schlechte verachten, gleichgültige übersehen wir. Und dennoch fragt es sich, ob dieser Schattenfarbe der Liebe, welche wir Haß und Hader nennen, unter allen Umständen auszuweichen sey. Ungewöhnliches mußte eintreten, wenigstens um diese uns so theueren Personen einander wiederum nahe zu bringen. In der Fülle und Kraft ihres Lebens waren

ihre eigenthümlichen Richtungen zu abweichend, als daß ich mir denken könnte, sie haben durch ihre Trennung sehr viele gute Augenblicke eingebüßt. Indeß sind Sie mir die Ausführung einiger Andeutungen in Ihrem letzten Briefe noch schuldig. Was, um's Himmels willen, sagen Sie mir, kann Ihnen an dem Hofe, dem Sie dienen, Besorgnisse oder Bedenklichkeiten einflößen? Vieles, Lieber, sagte der Obrist. Ich kam in der Absicht, diese Bedenklichkeiten vor Ihnen auszulegen, mit Ihnen zu berathen, was für die Zukunft zu beschließen sey. Seitdem Sie meine Gattin zum letzten Male gesehen, hat ihr ganzes Wesen, aber auch ihr Aeußeres sich verändert. Die leichte, flatterhafte Haltung, durch welche sie Ihr Herz gewann, hat einem sanften Ernst, einer würdevollen Ruhe Raum gegeben, was, wie Sie zugeben würden, ihren etwas großartigen Zügen günstiger ist, als jene nur angenommene französische Larve. Unglücklicher Weise nun hat der Erbprinz, dessen Leidenschaften sehr ungestüm sind, der Zahl ihrer Bewunderer sich angeschlossen, die Letzten sehr bald verscheucht, was sein Bezeigen um Vieles auffallender macht. Unter diesen Umständen durfte ich meine Gattin, deren Lage schon während meiner Anwesenheit höchst unbequem war, nicht unbeschützt in der Hauptstadt zurücklassen. Ich habe sie daher entfernt und über die nahe Grenze an eine Stelle geführt, wo sie vor allen Störungen ihres Friedens, vor allen Bedrohungen ihres Rufes gesichert ist.

In so weit ginge Alles recht gut. Indeß werden Sie einsehn, daß ich fürder an einem Orte, wo ich den Wünschen mächtiger Personen einen entschlossenen Wi-

derstand entgegenstelle, nicht sicher seyn werde vor Beleidigungen, welche um so schmerzlicher sind, als dafür keine Genugthuung gewährt werden kann. Ich bin daher entschlossen, meinen Abschied einzugeben. Wie aber werden wir den Grafen bestimmen können, darein zu willigen. Sie erinnern sich, daß meine Anstellung sein Werk ist; daß er die Vorstellung gefaßt hat, ich bedürfe, um mich befriedigt zu fühlen, eines Amtes, eines äußeren Berufes. Auch möchte er den Argwohn fassen, ich wolle den Dienst in Erwartung seines nahen Todes nur aufgeben, um in seinen Herrschaften um so früher den Herrn zu spielen. Diese Aufgabe würde nun allerdings sich vereinfachen, wollten wir ihm den Thatbestand aufdecken. Indeß fürchte ich, daß jener bedenkliche Umstand seinen Stolz verletzen und ihn leidenschaftlich aufregen dürfte. Helfen Sie mir aus diesem Labyrinth, wenn Sie können.

Ich legte den Finger an die Nase; doch fiel mir nichts Besseres ein, als noch ein wenig zu temporisiren. Denn einmal, sagte ich, kann es eintreffen, daß der Graf sich in so weit erholet, daß wir ihm mittheilen können, was Sie bestimmt, den Dienst aufzugeben. Zweytens — wollte ich fortfahren, doch erstarb mir das Wort auf der Zunge und blieb, wo es war, da der Obrist, ohne weiter zu fragen, den Hut ergriff und sich entfernte.

Welch' ein stürmischer Winter! dachte ich bey mir selbst. Ist doch alles, was so schön eingeleitet war, wie aus seinen Angeln gerissen. Wie vergeblich sind nicht alle menschliche Bemühungen! und doch sind sie's wieder

nicht, da eben diese Mühen und Bestrebungen schon an sich selbst Zweck und Bestimmung unseres Lebens sind; da es am Ende gar nicht darauf ankommt, ob wir uns über den gleich einem Wirthshausschilde offenbar aushängenden Zweck getäuscht haben, oder auch nicht. Zweymal hatte ich nun im Verlaufe weniger Monde gebaut, zweymal mein Luftschloß wieder einfallen sehn; und doch sah ich mit Befriedigung auf alle meine Opfer und Anstrengungen zurück, weil ich mir bewußt war, nach den Umständen jedesmal ganz verständig und, was mehr ist, aus bloßem Wohlwollen so und nicht Anders gehandelt zu haben. Mir die Wahrheit zu gestehen, hielte ich es nicht eben für ein Unglück, wenn der Obrist den leeren Paradedienst aufgäbe, und irgendwo auf dem Lande sich einrichtete, wo bey seinem Vermögen, Bücher, Musik, kurz alles Wünschenswerthe um ihn her zu vereinigen wäre. — Wie sehr nur des Menschen Leben der Würze der Schwürigkeiten und kleinen Anstöße bedarf! Allerdings glaube ich wohl, daß der Obrist an sich selbst es nicht scheut, sich aus seinen Scheingeschäften zurückzuziehn, vielmehr nur die Mißbilligung des Grafen befürchtet. Wie leicht ist indeß auch dieser vorzubeugen, da wir jetzt an seiner Gemahlin eine große Stütze besitzen. Am Ende läuft Alles darauf hinaus, daß es ihm zu wohl ist, daß er der Abwechslung willen die unbedeutenden Mißlichkeiten, welche sich eben darbieten, so groß machen will, als möglich.

Bald nachdem mich der Obrist verlassen hatte, trat mein Zögling in mein Zimmer. Der Contrast war denn

doch zu auffallend. Aeußerst lächerlich erschien mir in der Haltung des Freyherrn ein gewisser Anstrich französischer Unbesonnenheit, welcher den derben ursprünglichen Stamm nur unvollkommen verbirgt, doch in so fern wieder ganz natürlich sich anläßt, als er nicht aus absichtlicher Nachäffung, vielmehr daher entstehet, daß es ihm bey dem fröhlichen Leben in dieser heiteren Hauptstadt, wie man auf gut deutsch sagt, ganz kreuzwohlauf ist. Vermöge eines französischen Kammerdieners, den wir kürzlich in Dienst genommen, gelingt es ihm, die jedesmalige neueste Mode ganz paßlich über seine Glieder zu gießen, so daß er von fern gesehn für einen jungen Mann vom besten Tone gelten kann, nur freylich die nähere Beleuchtung nicht aushält, wie so viel Anderes. Ich möchte, daß mir Jemand den Gewissenszweifel auflös'te, ob ich den jungen Mann seinem Schicksal ganz überlasse, was doch gar übel ausschlagen könnte, oder ihn noch eine Weile im Auge behalte, um ihm beyzustehen, wann er etwa einmal drohen sollte, ganz in's Verderben zu gerathen.

An jene vernünftigen und besonnenen Morgenunterhaltungen der früheren Zeit ist nun schon seit lange nicht mehr zu denken. Der Freyherr besucht mich, nicht wie sonst, um seine täglichen Feldzüge mit mir zu entwerfen und zu verabreden, sondern nur um mir einen neuen Anzug vorzuweisen, oder auch mit den Aufmunterungen groß zu thun, welche, wenn ich ihm trauen darf, in der glänzenden Welt ihm zu Theil werden. In der Welt läßt nichts so abgeschmackt, ist nichts so albern, als eine

dreust und frech auftretende Werthlosigkeit; läßt nichts so schön, als der Anschein von Anspruchlosigkeit bey tiefem Werthe und ungewöhnlichem Verdienste.

Da haben wir nun, wie ich's dem Stadtphysikus damals vorhergesagt, an der Stelle eines beschränkt gutmüthigen, sanften, anspruchlosen Menschen, welcher an Jagd und Gärtnerey, vielleicht an der Verwaltung seiner Güter, oder an vereinzelten Handlungen des Wohlwollens, sein ganz hinreichendes Behagen würde gefunden haben, gegenwärtig einen tölpischen Modenarren, dem es künftig daheim nicht wohl seyn wird, weil er daran sich gewöhnt hat, in dieser großen Hauptstadt den deutschen Baron zu spielen. Wenn nur einmal ein kleiner Unfall eintreten wollte, so Viel, als hinreichen würde, ihm das Leben in der großen Welt zu verleiden!

Lachen muß ich oft über seine zunehmende Geläufigkeit im französisch Reden. Wie leicht es ist, wenige Begriffe, einen beschränkten Gedankenumfang, in ganz verschiedenen Sprachen bis in die kleinsten Uebergänge und Schattirungen bequem und paßlich auszudrücken! Wenn Gelehrte von großer Umfassenheit des Wissens, wenn tiefe Denker meist im Reden selbst von Sprachen, welche ihnen geläufiger sind, doch immer ein gewisses Zögern, Suchen, Unentschiedenseyn verrathen, so lernen hingegen Weiber, Kinder, Neger und andere Barbaren mit großer Leichtigkeit in verschiedenen Sprachen sich auszudrücken. Man erklärt diese Erscheinung viel zu verbindlich aus einem hervorragenden Sprachtalent; denn eigentlich ist das Plappertalent stets das untrügliche Kennzeichen großer Geistesarmuth.

Es war mir ganz erwünscht, daß mein alter Landsmann in diesem Augenblicke den Freyherrn aus meinem Zimmer verjagte. Der rein bürgerliche Zuschnitt des Alten ist dem jungen, in den behenden und fließenden Ton der besten Gesellschaft nun schon ganz eingewöhnten Herrn sichtlich recht in der Seele zuwider.

Sechzehntes Capitel.

Auctor wird durch paradoxe Gedanken behelliget.

Mit Vergnügen, sagte der Landsmann, nachdem er sich gesetzt hatte, mit wahrer Befriedigung habe ich Sie gestern wiederum in unserem Kreise auftreten gesehen. Diese Vereinigung, welche ich früher sehr zahlreich und glänzend gekannt, schmilzt seit einiger Zeit zusehends ein; und es ist kein Wunder, denn wir Kenner von Beruf schwatzen und lehren und zanken viel zu viel, ich kann es weder läugnen, noch vertheidigen. Den Einen ermüden wir durch zu lange Vorträge, den Anderen machen wir durch die Unvereinbarkeit unserer Behauptungen, durch unsere Uneinigkeit, zuletzt ganz irre, verleiden ihm das Gebiet des Schönen, indem wir's ihm erscheinen machen, als sey es ein Land ohne allen festen und sicheren Boden.

Ich läugne es nicht, sagte ich darauf, daß mir selbst, der ich nur Dilettante bin, nicht selten ein wenig schwindelt, wenn ich höre, wie schwer es den Herren Kennern wird, sich zu vereinbaren. Doch sorgen Sie nicht; die Krankheit eines vertrauten Freundes, welcher seit gestern einer besseren Pflege sich erfreut, verhinderte mich, Ihren schönen Verein so oft zu besuchen, als meine Neigung mir gebot. Mit getheilter Aufmerksamkeit würde ich darin für mich wenig gewonnen, Sie selbst vielleicht

durch

durch meine Anwesenheit gestört haben. Gegenwärtig bin ich zwar nicht ohne alle Sorglichkeit, doch wenigstens der Verpflichtung überhoben, ihn stets im Auge zu behalten. Ich werde daher, schon um mich zu zerstreuen und aufzurichten, Sie mehr, als jemals in Anspruch nehmen. Wenn Sie mich nur versichern wollen, daß ich, da ich nun einmal nur empfangen, nie geben kann, nicht etwa Ihnen als eine Drohne erscheine, welche die arbeitenden Bienen, wie Sie wissen, wohl eine Weile dulden, doch zuletzt sie aus ihrem Hause verjagen.

Wenn ich annehmen könnte, sagte der Alte, daß Sie im Ernste redeten, so würde ich Sie für einen geringen Menschenkenner halten müssen. Denn in Ihren Jahren soll man wissen, daß allen denen, welche irgend eine Aufgabe mit Fleiß und Anstrengung durchdacht haben, auch gar nichts erwünschter ist, als ein verstehender und verständiger Zuhörer. Als einen solchen betrachte ich Sie, weil Sie auch bey längeren Vorträgen Spannung, oder Munterkeit des Geistes behalten, wo Sie nicht verstanden haben, Ihre Einwürfe zur rechten Zeit geltend machen, endlich, weil Sie, wenn es nicht unbescheiden ist in dieses aufgeschlagene Buch zu blicken, sogar aufzeichnen, was in unseren Gesprächen für Sie einige Merkwürdigkeit besitzt. Doch, gestehen Sie's mir nur, unsere Uneinigkeit macht Ihnen bisweilen das gesammte ästhetische Wesen ein wenig verdächtig. Ich habe es auf Ihrer Stirne gelesen. Nicht wahr, ich habe mich nicht geirrt?

Sie haben mich errathen, entgegnete ich. Und muß es nicht uns Neulinge und Anfänger entmuthigen und

niederschlagen, wenn wir so häufig sehen, daß Personen, deren tiefere Einsicht, deren höheren Standpunkt wir verehren, nach so langer Zeit noch immer nicht über das Schöne sich vereinigen können? Lassen Sie, sagte mein alter Landsmann, um einer solchen Kleinigkeit willen die Flügel nur nicht sinken. Die Sachen stehen nicht so schlimm, als sie anlassen. Es ist ja nicht bloß in diesen Geschmackssachen, daß wir Menschen durch eine täuschende Autorität von der lebendigen Quelle der Wahrheit abgelenkt werden. Wenn man der Autorität nicht bisweilen den Gehorsam aufsagte, wäre America nicht entdeckt, stände die Erde noch immer wie angenagelt und so fort. Weßhalb denn sollten wir nicht auch in unserer Angelegenheit von jenen freylich unvereinbaren künstlichen und willkührlichen Begriffen der Bücherge-lehrsamkeit uns abwenden und zurückkehren dürfen zu den Bestimmungen und Bezeichnungen derjenigen Menschen, denen die Schönheit etwas mehr ist, als ein leerer Schall. — Wenn unser Encyclopädist, zufälliger, oder glücklicher Weise, statt der Aesthetik, welche er zerreißt, das Schneiderhandwerk übernommen hätte, welches er versteht, so würde er höchst umsichtig nach den Kunstbegriffen und Kunstworten der Schneiderlein sich umgesehen haben. Und nun, da er einen so ungleich wichtigeren Gegenstand behandelt, zankt er mit den Geillen von Vernünftlern und Stubengelehrten, welche der Sinnlichkeit und dem gesammten Gefühle längst ganz abgestorben sind; gehet, genau genommen nur etwas ungeschickter, übrigens ganz wie sie zu Werke; vernachläßsigt hingegen bey solchen Menschen vorzusprechen, deren

Sinne noch ihre volle Empfänglichkeit und Frische haben, deren allgemeinere Gefühle noch einige Kraft und Stärke bewahren.

Im Allgemeinen wird anzunehmen seyn, daß, wer in irgend eine Beziehung des Geistes sich ganz hinein gelebt und gedacht hat, nothwendig auch seine Begriffe von dahin Gehörigem jeglicher Art schärfer aufgefaßt, genauer werde unterschieden haben, als, wer nur gelegentlich und summarisch damit sich befaßt. Weßhalb denn sollten wir nicht, wo es die Schönheit und das Schöne gilt, bey denen vorfragen, welche für Schönheit besonders empfänglich sind, auf das Schöne sich verstehen?

Wiederholt habe ich daher Personen, denen die Wahrnehmung von Schönheiten in eben dem Maße Erforderniß und Bedürfniß des Lebens war, als den Uebrigen Luft und Wasser, recht aufmerksam auf ihre technischen Ausdrücke und deren eigentlichen Gehalt und Werth beobachtet. Da zeigte sich denn zunächst, daß sie ohne Ausnahme den Begriff der Schönheit, als den Begriff von der Eigenschaft, welche die einzelnen Erscheinungen zu schönen macht und erhebt, dem Begriffe des Schönen, als des Inbegriffes aller der mannichfaltigen schönen Erscheinungen, welche vorkommen und denkbar sind, sehr scharf entgegensetzen. In der lieben, bald altklugen, bald vorweisen Theorie fließen diese Begriffe dagegen recht chaotisch und urweltmäßig in einander; ja es ist mir begegnet, daß man sich gar darauf etwas einbildete, jene bloß practischen und verständigen Unterscheidungen ungeprüft von sich abzuweisen.

Der nächste Gewinn dieſer von den theoretiſchen Kunſtreutern verſchmäheten Unterſcheidung iſt die Erkenntniß der eigentlichen Art des Schönheitsbegriffes. Wer darauf beharrt, die Schönheit nur eben in ihrer Verbindung mit den einzelnen Erſcheinungen, oder als ein Schönes aufzufaſſen, wird nur zu leicht verleitet, von dem Seyn und Weſen der ſchönen Dinge Einiges die Schönheit gar nicht angehende in ſeinen Begriff vom Schönen hinüberzuziehn; z. B. das Wahre und Gute, Sie verſtehen mich. Hingegen erkennt, wer den Begriff der Schönheit mit Schärfe von den einzelnen ſchönen Erſcheinungen abſondert, mit leichter Mühe, daß Schönheit nicht etwa, wie Rundheit, Tugend, Aechtheit und Anderes, der Begriff von einer Eigenſchaft an ſich ſelbſt iſt, ſondern der Begriff von einer Eigenſchaft in irgend einer ihrer denkbaren Beziehungen auf das Subjekt. Dieſe Eigenſchaft iſt, (Sie erlaſſen mir den Beweis?) nicht etwa das Weſen ſelbſt, vielmehr nur Schein; ihre Beziehung gehet nicht auf die unterſcheidende, ſondernde, bemerkende Wahrnehmung, ſondern gradehin auf das Gefühl des Subjects; Erfreulichkeit des Anſcheins, der Apparenz, iſt daher die triftigſte, die umfaſſendſte Definition des ſo höchſt allgemeinen Begriffes der Schönheit. Was aber unter dieſen Begriff zu bringen, ihm unterzuordnen ſey, wird aus der Verſchiedenheit der menſchlichen Empfindungen und Gefühle ſich ergeben müſſen.

Wir begegnen hier zuerſt der ſinnlichen Empfindung, den Affectionen des Geſichtsnervs, etwa durch Schmelz, Uebergang, Würkung des Helldunkels, Kraft, Harmo-

nie und Verwandtes; oder des Gehöres, durch Reinheit irgend eines Tones, oder Accordes, Eleganz des An- und Ueberschleifens und Aehnliches. Ohne Zwang und mystische Gewaltsamkeiten vermögen wir diesen Affectionen unserer feineren Sinne nicht wohl einen höheren Werth zu geben; sie sind gesteigerte Sinneseindrücke, an sich selbst sehr behaglich und wohlig, zudem sehr geeignet uns für Höheres günstig vorzubereiten. Es giebt also, zuerst, eine rein sinnliche Schönheit, mögen wir nun dieselbe so hoch, oder niedrig stellen, als uns belieben mag.

Allein es wird auch ein anderer, höchst merkwürdiger und offenbar schon höherer Sinn durch Erscheinungen verschiedener Art bey uns erweckt, angeregt und hiedurch unser gesammtes Daseyn wunderbar gehoben und fortgerissen; der Sinn für Harmonie, oder für die Uebereinstimmung in bestimmten Größenanreihungen und Verhältnissen, arithmetischen in der Musik, geometrischen in den gestaltenden Künsten. Ich kann mir diesen Sinn nicht anders erklären, als indem ich annehme, daß in uns die mathematischen Grundgesetze des Weltbaus, ich möchte sagen, nachklingen; daß wir in jenen Augenblicken eines lebhaften Harmoniegefühles uns ihrer selbst, wenigstens doch ihrer Gewalt, Kraft und Würksamkeit bewußt werden. Auch erkläre ich mir aus der unerforschlichen Tiefe des Naturgrundes dieser wunderbaren Sensation die Entstehung alles des mystischen Wustes, welcher in die Schönheitslehren so viele Verwirrung, so viele vom Ziele ablenkende Abschweifungen eingeführt hat. Um, wie es zum Theile aus bloßer Verstellung

und leerer Eitelkeit geschieht, schon in dieser ganz mathematischen Harmonie das Göttliche selbst zu finden, sollte man, genau genommen, Pantheist seyn.

Aber auch mittelbar wird das Gefühl durch sinnliche Erscheinungen erfreulich angeregt, da solche nicht allein auf den Sinn der Empfindung, sondern auch auf den Sinn der Wahrnehmung und Unterscheidung einwürken, hierdurch, nächst dem sinnlichen Eindrucke, auch jenen schon gleichsam intellectuellen hervorbringen, welcher die Seele in die Nothwendigkeit versetzt, bey bestimmten Erscheinungen auch bestimmter allgemeiner nothwendig erfreulicher Vorstellungen und Begriffe sich bewußt zu werden. Auch dieses bedarf, weder des Beweises, noch der Beyspiele.

Nun ist es durchaus nicht nothwendig, daß jede einzelne schöne Erscheinung jene Schönheiten gemeinschaftlich und in irgend einem angenommenen, sich gegenseitig ausgleichenden Maße enthalte und umfasse. Sie werden auch ein Gewebe, auch einen Edelstein schön nennen, obgleich diese Dinge nur eben Ihren Gesichtsnerv angenehm berühren. Auch ein Gebäude, welches, bey sinnreicher Anlage und vortrefflichen Verhältnissen, doch von einem widrig in die Augen fallenden Gestein gebaut ist. Auch eine menschliche Gestalt, welche, wie die Anwohner des Kaukasus, bey der unvergleichlichsten Proportion in den Bewegungen und Mienen eine rohe, unentwickelte, ganz barbarisirte Seele ausdrückt. Oder umgekehrt einem mißgestalteten Antlitz Schönheit des Ausdruckes einräumen. Denn, so oft Sie die Schönheit schöner Erscheinungen beurtheilen, werden Sie die Nei-

gung fühlen, die Art ihrer Schönheit näher zu bezeichnen, von Schönheit des Tones, der Würkung, oder von Schönheit der geometrischen Verhältnisse, oder von Schönheit des Charakters und Ausdruckes zu reden. In Ihrer Sprache, in Ihrem Gedankensysteme hat demnach die Unterscheidung, von welcher ich ausgehe, längst gelebt und gewürkt. Ich bemerke es nur, damit Sie sich erinnern, daß ich nichts Paradoxes vorbringe.

Das Schöne ist demnach dem gemeinen Menschenverstande, und nicht etwa erst seit gestern, die Gesammtheit solcher Erscheinungen, welche Schönheiten dieser, oder jener anderen Art, sey es vereinzelt, oder vereinigt, in höherem, oder in niederem Maße, enthalten und darlegen; deßhalb unterwirft er das Beywort, schön, vielen näheren Bestimmungen und, was entscheidend ist, sogar der Comparation. Die Bücherweisheit hingegen sucht und construirt ein absolut Schönes, so gut es ihr gelingen will, und daher, weil sie nach dem Unerreichbaren strebt, befriedigt sie durch ihre abwechselnden, einander verdrängenden Formeln nur scheinbar und nur auf so lange, als die Autorität des jedesmaligen Stifters dauert. Lesen Sie nur einmal die Bücher. Welch' eine Jagd. Man könnte, nach arabischem Geschmacke mit Denksprüchen decorirend, ein ganzes Zimmer mit den verschiedenen Definitionen des Schönen ausschmükken. Möge Sie das da nicht irre machen; es ist nur das Geklapper der Mühlräder. Den Leuten ist's um das Schöne gar wenig zu thun; sie streiten nur um das Behältniß. Und wenn es bisweilen das Ansehn nimmt, als wollen sie gar etwas Superlatives, so geschieht's

nicht, weil sie davon den hohen Begriff in ihrer Seele trügen, sondern weil sie eben nach den berühmtesten Schönheiten der Kunst ein wenig umgeschielt, daraus eine Quintessencia, einen sogenannten Vernunftbegriff abgezogen haben. Sie fassen, wie vornehm die Worte lauten mögen, doch ihren Begriff vom Schönen ganz auf demselben Wege und auf dieselbe Weise, als den Begriff Stuhl, oder Tisch, oder Bank. Der Stuhl, heißt es, hat drey und mehr Beine, darauf eine horizontale Lagerung von diesem und jenem Stoffe, und die Lehne beliebig. Diese Definition, wer könnte es verkennen, ist von einem Dutzend wackerer, hausgebackener Stühle entnommen. Heißt es aber, das Schöne ist eine Vereinigung von diesen und jenen anderen Eigenschaften, welche man glaubt, sublimen Kunstwerken abgelauscht zu haben, so klingt es allerdings in dem Maße vornehmer, als der Gegenstand selbst bemerkenswerther; ist aber dem Wesen nach durchaus dasselbe.

Will man nun gar diese trefflichen Vernunftbegriffe in Anwendung bringen, so zeigt es sich, daß sie, bald auch auf das Häßliche passen, bald vielerley und vielleicht jegliches Schöne ganz ausschließen. Denn von einzelnen schönen Erscheinungen einen deckenden Begriff des Schönen abzunehmen, ist schon deßhalb nicht räthlich, weil keine der unendlich mannichfaltigen schönen Erscheinungen der anderen durchaus vergleichbar ist, jede in sich selbst ihr eigenes Maß trägt, da nun einmal in dieser Welt keine Erscheinung anders, als in ihrem eigenen Charakter schön seyn kann, wie es jeder besonnene Mensch weiß und zugiebt.

Nun würde es uns über meine sehr abgemessene Zeit hinausführen, wollte ich hier mehr in das Einzelne eingehen und Ihnen zeigen, zu welchem Widersinn zum Beyspiel die Albernheit, daß die gebogene Linie die an sich selbst schöne sey, die armen Menschen verleitet hat. Nein, nein, wir wollen die Maler und Bildner unserer Zeit die Knochen aus Furcht vor dem Eckigen bemänteln, verweichlichen, verstecken lassen, den Architecten, die Achsel zuckend, zusehn, wie sie, die grade Linie meidend, ihren Faßaden die Schwingungen eines Hausgeräthes geben. Denn es versteht sich nun Alles von selbst und ist für mich hohe Zeit, von Ihnen Abschied zu nehmen.

Siebzehntes Capitel.

Ein betrübendes Ereigniß.

Wie nur immer wir uns vorsetzen mögen, das was wir gerade betreiben, in einen gewissen Zusammenhang zu bringen, so kommen wir Menschen doch nicht so gar leicht zu was Rechtem, weil es am Ende doch unser Loos ist, nach allen Seiten hin zu merken und von Verschiedenem berührt und ergriffen zu werden. — Eben dachte ich mit Hülfe meines Alten dem ästhetischen Wesen etwas tiefer auf den Grund zu kommen, da trifft aus dem Hause des Grafen die Botschaft ein, daß ich eiligst hinüberkommen möge.

Die Veranlassung errathend, begab ich mich so schnell, als möglich in dieses Trauerhaus. Es war, wie mich's geahndet hatte; der Graf lag, wie man sagt, in den letzten Zügen.

Der Obrist empfing mich schon an der Treppe; er hatte schmerzlich auf mich geharrt. Es liegt etwas Furchtbares, Entsetzliches, sagte er, in diesem Ringen und Zurückwehren des abscheidenden Lebens; ich kann dessen Anblick nicht länger ertragen. Der Graf wäre, glaube ich, schon seit einer Stunde verschieden, trüge ihn nicht der Wunsch, Ihnen noch ein Mal die Hand zu drücken. Treten Sie hinein; man erwartet Sie mit Ungeduld.

Ich fand den Grafen im Verscheiden. Die Hagerkeit und Blässe seines Gesichtes ließ dessen reine und edle Züge deutlicher hervortreten. Er lehnte sein Haupt auf den vorgestreckten Arm seiner Gemahlin, welche, mehr ernst, als gerührt, scheinbar nur von der Sorge erfüllt war, den Todeskrampf des Sterbenden zu erleichtern. Hätte ich, des Vergangenen eingedenk, ohne Thränen dem Lager meines sterbenden Freundes mich nähern können? — Als ich meine Hand in die seinige legte, empfand ich einen leisen Druck. Noch erkannte er mich, doch um einen Augenblick später brach sein Auge.

Ich zog mich in das anstoßende Zimmer zurück. Theils wollte ich einsam den Empfindungen nachhängen, welche mich ergriffen hatten, theils auch der Gräfin Zeit geben, sich zu sammeln. Was von jenen Störungen im Gleichgewichte des Gemüthes, welche bey dem Tode unserer Lieben einzutreten pflegen, ganz unserer sinnlichen Natur angehört, vermeiden edle Seelen, vor Anderen in seiner vollen Stärke auszulassen. Auch kann man nur in der Stille von dem Schauder vor der Unverständlichkeit des Todes sich erholen. So blieb ich denn ein Weilchen ganz allein, ward jedoch etwa nach einer Stunde zur Gräfin abgerufen, wo der Obrist bald uns sich anschloß.

Wie es häufig eintritt, daß Frauen bey unausweichlichem Unglück mehr Stärke des Gemüthes zeigen, als wir armen Männer, so befand sich auch jetzt die Gräfin schon ganz im Besitze ihrer gewohnten Fassung, während sowohl dem Obristen, als besonders mir selbst noch

so kläglich und weinerlich zu Muthe war, daß wir hätten die bittersten Zähren vergießen können. Hiezu ließ uns jedoch die Gebieterin nicht Zeit; sie hatte uns einberufen, um den Inhalt eines Briefes aus der Heimath uns mitzutheilen, welcher so bedenklich und dringend war, daß wir augenblicklich einen Rath halten und zum Beschlusse kommen mußten.

Das Schloß, lautete die Nachricht, in welchem der Obrist seine Gemahlin vor den ungestümen Trieben des Erbprinzen hatte verwahren wollen, lag der Grenze noch viel zu nahe, war daher, nach den Briefen der Besitzerin, gewisser Maßen in einem Zustande der Belagerung. Die muthige Frau hatte ihre Jäger und Hausbediente bewaffnet, aus der Ferne Hülfstruppen an sich gezogen, Thore vermauern und Fenster vergittern lassen, nachdem wiederholte Versuche, das Schloß zu überfallen, zufällig entdeckt und zeitig waren vereitelt worden. Die junge Gräfin aus dieser gefährlichen Niederlassung zu entfernen, schien nicht rathsam. Einmal war der Winter vorgerückt, mußten daher die Wege ganz unfahrbar seyn. Ferner gab die Regierungsart der benachbarten, theils geistlichen Fürstenthümer keine Gewähr gegen Gewaltsamkeiten während der nothwendig nur langsam auszuführenden Reise. Unter diesen Umständen rief man laut nach männlicher Hülfe und es gewährte mir doch eine kleine Genugthuung zu sehen, wie jenes übermächtige schöne Geschlecht doch bisweilen in die Lage kommt, uns armen Männern sich ganz in die Arme zu werfen.

Nach einigem hin und wieder Reden ward beschlossen, daß der Obrist unverzüglich abreisen solle, um, nach

Befinden, entweder den Oberbefehl der Veſtung zu übernehmen, oder auch ſeine Gemahlin weiter hinaus in Sicherheit zu bringen. Auch ſtimmten Alle überein, daß er ſo bald, als möglich ſeinen Abſchied einreichen ſolle, wozu gegenwärtig ſo viele Beweggründe ſich darboten, daß man ſie an den Fingern hätte abzählen können. Bis die Pferde beſtellt, die Wagen bepackt waren, blieben wir verſammlet. Es war uns Allen ein Bedürfniß, das Andenken des Verſtorbenen durch eine kurze Gedächtnißrede zu ehren.

Sie kennen, ſagte die Gräfin zu mir gewendet, das Weſentliche von der ſeltſamen Verwickelung unſeres Lebens; mein Gemahl hat mir eröffnet, daß er Ihnen, ohne ſeiner ſelbſt zu ſchonen, die Geſchichte meiner Verheurathung und Scheidung erzählt habe. Aus der Stimmung, in welcher Sie ihn gefunden, ſchließe ich, daß er ſich ſelbſt in Ihrer Meinung könne geſchadet haben, halte es daher für meine Pflicht, ſeine Erzählung zu ergänzen. Hören Sie denn, daß ich ſelbſt nicht ſo durchhin gegen ihn in Vortheil ſtehe. Ich war das einzige Kind meiner Eltern, ward daher etwas verzogen. Die Stärke des Willens, welche die Natur mir verliehen, hätte man nach der Vernunft beugen und bändigen müſſen, um aus mir zu erziehen, wozu die Anlage mir nicht fehlte. Allein man überließ mich den Entſcheidungen meines eigenen Verſtandes, welcher, obwohl im Allgemeinen richtig, doch nicht der Stärke meiner Leidenſchaften ganz gewachſen war.

Meine Neigung zu jenem Britten iſt, oder war eine weibiſche Schwäche; meine Verlobung eine Unbeſonnen-

heit. Ueberhaupt sollte die Ehe, dieses nüchterne bürgerliche Verhältniß, wohl auf gegenseitiger Achtung und auf ein gemäßigtes Wohlwollen; doch niemals auf jene stets zweydeutige Leidenschaft gegründet werden, welche man Liebe nennt. Diese will ich den Dichtern einräumen und Allen, welche der Begeisterung durch einen Rausch bedürfen; doch nicht dem gleichförmigsten Verhältniß der Welt, welches, um sich im Gleichgewichte zu erhalten, der Ruhe, der Besonnenheit und des Planes bedarf. Ich hätte demnach entweder meiner Leidenschaft treu bleiben und der vorgeschlagenen Verbindung entsagen, oder in diese mit Hingebung eingehen sollen. Wie sehr habe ich mir vorzuwerfen, daß ich mit gebrochenem und getheiltem Herzen meine Hand vergab, ohne mich streng zu prüfen, ob ich jemals die einzugehende Verpflichtung werde erfüllen können; selbst ohne den festen Entschluß, das Haus zu beglücken, in welches ich einzog. Freylich habe ich hierin bloß dem Willen, vielmehr dem Flehen meiner unglücklichen Eltern nachgegeben. Doch ist in dem, was nur zur Hälfte geschiehet, durchaus kein Verdienst.

Bis dahin stehe ich nicht im Vortheil; allein auch von anderen Seiten bieten sich Gründe dar, den Grafen zu entschuldigen. Wie er die Welt und das gesammte Leben auffaßte, mußte er annehmen, daß ich nur gewinnen könne, indem ich ihm die Hand reichte, weßhalb seine Einwürkung auf die Entscheidung meines Verhängnisses mehr der Form, als der Absicht nach verwerflich ist. Wir haben uns gegenseitig auf das Herz-

lichste verziehen. — Bewahren Sie das Geheimniß, nicht meinetwillen, nur weil der Vortheil des Hauses erheischt, daß die Welt nicht Gewißheit erlange worüber sie mit Vermuthungen sich begnügen muß, welche letzten vergessen, oder doch aufgegeben werden, weil sie beunruhigen, ohne zu befriedigen.

Sie aber, mein Sohn, sprach sie zum Obristen, ehren Sie das Andenkrn Ihres Oheims. Gedenken Sie mit Dankbarkeit seines Wohlwollens, seines Vertrauens. Er sagte mir, daß er Ihrer Verwaltung durchaus keine Grenzen gesetzt habe, sprach überhaupt von Ihren Anlagen und Aussichten so günstig, daß ich Ihnen nicht verzeihen könnte, sollte ich jemals wahrnehmen müssen, daß Sie fortfahren, jene Bitterkeit zu nähren, deren Entstehung allerdings erklärlich und zu entschuldigen ist. Gegen Ihren Vater hat der Graf in der Strenge des Sinnes kein Unrecht begangen, nur unterlassen, wozu geschwisterliche Liebe, welche so oft schon in der ersten Auferziehung der Jugend verloren geht, ihn billiger Weise auffordern konnte. Für Sie selbst ist dieses weniger glückliche Verhältniß ganz vortheilhaft ausgeschlagen. Bedenken Sie, daß Sie nur durch die Aufforderung, vermöge eigener Anstrengungen Ihr Glück zu gründen, der kenntnißreiche, thätige, entschlossene Mann werden konnten, der Sie sind, wie ich annehme und mir verspreche.

Der Obrist küßte der Base die Hand; sie sahe ihm darauf einige Minuten lang streng und gütig in's Antlitz, dessen Züge so viele verworrene, räthselhafte Dinge

abspiegelten, daß es mich davor schwindelte. Offenbar blieb seine Seele getheilt. Die Besorgniß um seine Gemahlin, die Zukunft, welche ihm sich aufschloß, gaben seiner Aufmerksamkeit eine andere Richtung und verschlossen seine Seele im entscheidenden Augenblicke der rührenden Ermahnungen der trefflichsten Frau.

Achtzehntes Capitel.

Unerwarteter Ausgang des pariſiſchen Aufenthaltes. Den Freiherrn überfällt eine außerordentliche Gemüthsſtimmung.

Verſchiedene Wochen waren über dem Anordnen der Papiere des verewigten Grafen bey lebhaftem Briefwechſel mit den Behörden ſeines Hauſes dem Anſchein nach ganz ſchnell und leicht verſtrichen; denn die verwittwete Gräfin hatte mich zu ihrem Beyſtande erwählt, was ich um ſo weniger ablehnen durfte, als es an hübiger Stelle an Perſonen fehlte, denen man ein Geſchäft ſo vertraulicher Art hätte zutheilen dürfen. An Papieren fand ich, außer der Correſpondenz des heurigen Winters, nur noch einige kleine Handbücher des Grafen, in deren einem der Beſtand ſeines Vermögens nach deſſen größeren Abtheilungen aufgezeichnet war. In den übrigen fand ſich eine Art fortlaufender Buchführung über die Einnahmen und Ausgaben in den einzelnen Beſitzungen; doch Alles nur ſo im Großen angedeutet. Dieſe überſichtliche Form ſchien mir empfehlenswerth und für den Erben vom beſten Beyſpiel, weßhalb ich die Bücher ſorgfältig aufbewahrte. Es iſt ſonſt nicht ungewöhnlich, daß große Beſitzer, wenn ſie ein Mal ihrem Vermögen einige Aufmerkſamkeit zuwenden, zu eng in's Kleine und Vereinzelte

eingehn, daher das Ganze aus den Augen verlieren, was ſtets mehr werth iſt, als Heller und Pfennig.

Als ich eines Tages der Gräfin dieſe Bücher zeigte, dabey mich nicht enthalten konnte, dem Ordnungſinne des Verewigten das ihm gebührende Lob zu ſpenden, auch anzudeuten, in welche Verlegenheiten nicht ſelten die Erben zu gerathen pflegen, wenn ſie ungeordnete Verlaſſenſchaften antreten müſſen, deren Beſtand, wenn überhaupt, doch nur durch unſägliche Mühe zu ermitteln iſt; ſo ſprach ſie nach einem leichten Seufzer mit nachdenklicher Miene: freylich wohl, mein lieber Rath. Wie denn Alles von mehr, als einer Seite betrachtet ſeyn will. Ich läugne es nicht, daß eben dieſe pedantiſche Ordnung in ihrer, vielleicht ungewöhnlichen Verbindung mit Prachtliebe und auffallender, doch wiederum ſehr geregelter Freygebigkeit vormals mir ganz unſäglich verhaßt war. Ueberhaupt ehrte ich in meinen früheren Jahren nichts, als die ächte Empfindung, die völlige innere Ueberzeugung. Glanz erſchien mir als Lüge, daher die Ordnung, welche jenen allein möglich macht, eine leere zweckloſe Anſtrengung. Uebrigens verſtehe ich wohl, daß nichts ſo zerrüttend und ſtörend iſt, nichts den Charakter ſo tief untergräbt, als Unordnung in der Verwaltung eines großen Eigenthumes, muß daher gegenwärtig Ihnen einräumen, daß die Ordnung, ſo langweilig ſie mir erſcheinen mochte, doch an ſich ſelbſt eine Tugend iſt, welche beſonders eben die Gattin an ihrem Geſpons ſehr hochſchätzen ſollte, weil ſie ſelbſt daraus den nächſten Gewinn ziehet.

Ich dächte, fügte ich hinzu, daß auch der Glanz,

den große Häuser zu verbreiten pflegen, von verschiedenen Seiten her sich dürfte vertheidigen lassen. Freylich kommt's darauf an, ob der Beweggrund des Aufwandes bloß eine läppische und verwerfliche Eitelkeit sey, oder ein richtiges Gefühl für Einklang und Uebereinstimmung. Leere Prahlerey können wir nun gewiß dem Verewigten nicht beymessen; also wird ihn vielmehr das Bedürfniß bestimmt haben, in Allem, was ihn umgab, Zusammenhang und ein richtiges Verhältniß der Theile wahrzunehmen. In seinem Hause zeigte sich nichts Ueberflüssiges; aber das Nöthige war stets vom Besten.

Ich fürchte, sprach die Gräfin, daß für diese Feinheiten der Lebenskunst mir die nöthige Empfänglichkeit gänzlich versagt sey. Der Aufwand für ganz Nichtiges, möge nun darin ein Maß und Ziel gehalten, oder dasselbe weit überschritten werden, will mir immer doch eben nur als etwas Nichtiges vorkommen. Gern will ich den Reichen dieser Erde gestatten, für wahrhaft Schönes, sey es der Natur, oder nur der Kunst, einigen wohlermäßigten Aufwand zu machen. Das Schöne möchte sonst wohl noch gänzlich von dieser ohnehin so blanken Erde vertilgt werden. Allein was kümmert den sogenannten standesmäßigen Aufwand die Schönheit? Ist nicht dessen einziger Maßstab das Herkommen und die Sitte des Tages? Nun mag es, wie in Jeglichem, so auch in diesem Wesen, minderen Uebels willen, noch immer ganz gut seyn, ein gewisses Maß zu halten, etwas mehr als die Pariser Laffen — hier deutete sie nach der Straße, wo viele reich vergoldete Wagen mit ihren Läufern, Pagen und Lakayen vorbeyfuhren.

Unwillkührlich war mein Auge der Bewegung ihrer Hand gefolgt; ich läugne nicht, daß die augenfällige Art ihrer Darlegung mich in einige Verlegenheit brachte. Ich flüchtete mich daher hinter die Einwendung, daß ein solcher, allerdings übertriebener, Luxus doch einerseits viel Umschwung und Thätigkeit in die Gewerbe bringe, andererseits auch eine gewisse Ueberzeugung vom Vorhandenseyn großer Reichthümer hervorrufe, welche nothwendig viel Zuversicht, oder Credit, erzeugt. Die Staaten und Völker, sagte ich, werden ungleich häufiger von Meinungen bewegt, gelenkt und angetrieben, als man wohl zu bemerken pflegt. Der Credit ist daher ein nicht zu berechnender Zuwachs an Kraft, Muth, Unternehmungsgeist. Die Hoteis, die vergoldeten Staatswagen, die prächtigen Hengste, die glanzvollen Festgelage, werden nicht bloß in den mittelmäßigen Städten beachtet, gezählt, in Anschlag gebracht; nein selbst in diesem großen Babylon dienen sie den Speculanten aller Art zum Wetterglase. An verschiedenen Orten habe ich schon den Pöbel über die Abnahme dieser Wohlstandszeichen Klage erheben gehört. Denn es betrachtet die Menge solche Dinge theils als ein Schauspiel, welches man ihm kostenfrey gewährt; theils auch weiß sie aus täglicher Erfahrung, daß am Ende nur von den Reichen ein ergiebiger Gewinn zu hoffen steht.

So geht es, sprach die Gräfin; wenn man ein Mal auf schlimmem Wege ist, so wird sogar das Anhalten und Umlenken zu einem Uebel. Reden wir von dieser Materie nicht weiter. Ich erinnere mich dabey an den

tiefen Kummer, den mir der Leichtsinn der Reichen und Mächtigen dieser Erde recht in tiefster Seele erweckt. Wann dächten sie wohl jemals an die Pflichten, welche mit ihrer eigenthümlich begünstigten Stellung so eng verknüpft sind?

Es schien mir nunmehr an der Zeit die Gräfin zu verlassen; auch war mir kurz vorher angezeigt worden, daß Jemand daheim auf mich warte, der in Geschäften mit mir zu sprechen habe. Ich war nicht wenig überrascht, als ich, zu Hause angelangt, in meinem Zimmer einen Abgeordneten des älteren Barons antraf, welcher den Auftrag hat, vorerst meinem Zögtinge auszuweichen und zu versuchen, ob er nicht schon durch meine Vermittelung den Zweck seiner Sendung erreichen könne.

In der Person dieses Abgesandten erkannte ich mit Verwunderung, aber auch mit Vergnügen denselben schwermüthigen und empfindsamen jungen Mann, dessen Bekanntschaft ich bereits am Abend meiner Ankunft in der Freyherrschaft angeknüpft und später, während meiner Krankheit, mehrmal von Herzen verwünscht hatte. Seither schien mit ihm Alles und Alles eine bessere Wendung genommen zu haben; es versprach schon das öffentliche Vertrauen, welches sein Auftrag voraussetzte, daß er nun endlich doch ebenfalls zum Manne herangereift sey. Die Reise, es war seine erste Ausflucht, hatte ihn lebhaft angeregt, weßhalb ich mich darein schicken mußte, ehe wir zur officiellen Eröffnung gelangten, mir erzählen zu lassen, was er nicht Alles gesehn und erlebt hatte. Vieles, so ihm selbst als höchst merkwürdig

dig erschien, war mir freylich schon seit langer Zeit bekannt; so daß meine Geduld kaum ausreichte. Indeß hörte ich ihn mit Befriedigung von einer Anstalt reden, in welcher durch den Fleiß und die Kunst des Unternehmers, eines sehr bekannten Arztes, Gemüthskranke in vielen Fällen ihre Gesundheit wieder zu erlangen pflegen. Unser gemeinschaftlicher Freund, der Arzt in der Herrschaft, hatte den jungen Mann dem Vorsteher der schönen und heilsamen Anstalt recht dringend empfohlen, was dem ersten an dieser heimlichen Stelle eine freundliche Aufnahme und Bewirthung zugewendet hatte. Als ich des kleinen Sparrens in seinem Kopfe gedachte, wollte es mich bedünken, es habe der Arzt bezwecken können, den hoffnungsvollen jungen Mann auf einige Tage den Beobachtungen seines erfahreneren Freundes anzustellen.

Zuletzt kamen wir doch auch zur Sache. Der ältere Freyherr, dessen unangemessene Liebschaft sich kürzlich zerschlagen hatte, war unter dem Zureden seiner Umgebungen auf den Gedanken verfallen, sich standesgemäß zu verehlichen. Um jedoch die Familie nicht etwa durch ein gedoppeltes Haus zu schwächen, wünschte er zuvor die Sicherheit zu erlangen, daß sein Bruder die früher gehegten Heurathsgedanken ganz abgelegt habe.

Die Ausführung dieses Auftrages scheint mir die größte Behutsamkeit vorauszusetzen. Nichts mag freylich meinem Zögling entfernter liegen, als irgend eine bestimmtere Absicht. Seine Lebensweise ist so losgebunden und ausgelassen, daß ich nicht selten ernstlich um

ihm besorgt bin. Indeß hat er andrerseits so viel Eigenwilligkeit, so viel zweckloſen Trotz aus ſich entwickelt, daß er ſchon aus bloßem Widerſpruchsgeiſte darauf verfallen könnte, ſehr eheluſtig zu werden, oder doch ſich anzuſtellen. Ich nahm daher mit dem Abgeordneten die Abrede, daß wir einſtweilen dieſe Angelegenheit noch wollen auf ſich ſelbſt beruhen laſſen und ſie nicht eher zur Sprache bringen, als nachdem wir der Zuſtimmung des Freyherrn durch die nöthigen Vorarbeiten uns werden verſichert haben. Bis dahin ſolle der Abgeordnete ſich verborgen halten, wenigſtens dem Betheiligten nicht in den Weg treten, was leicht zu erlangen war, da mein Zögling die Abende und Nächte an mir unzugänglichen und zum Theil ſelbſt ganz unbekannten Stellen zubringt, meiſt bis um Mittag ſchläft und bald nach der Mahlzeit das Haus verläßt, um nicht ſo bald wieder heimzukehren.

Inmitten dieſer neuen Sorgen gelang es mir doch in die hieſigen Geſchäfte des verewigten Grafen die erforderliche Ordnung zu bringen, worauf die Wittwe Anſtalt machte, die Stadt zu verlaſſen und auf ihr Gut zurückzugehn. Nach ihrer Abreiſe empfand ich für mehr, als eine Woche eine empfindliche Leere. Das große Haus, in welchem ich zwar unter wenig erfreulichen Umſtänden, doch mit innigem Antheil an den Perſonen, die es bewohnten, ſo häufig aus- und eingegangen war, ſtehet nun durchaus verſchloſſen da. Läßt doch ein ſolches Haus mit ſeinen vorgeſchobenen Laden, mit ſeinen erblindeten undurchſichtigen Fenſtern völlig wie eine

Leiche. — Wie doch Alles, was uns umgiebt, den Ausdruck unſeres Weſens empfängt! Wie das Hausthier, wie ſelbſt der Diener in unſere Gefühle und Wünſche ſich verſetzet, ſo werden auch unſere Wohnungen gleichſam Körper, deren Seelen wir ſind, deren Auge erliſcht, wenn wir hinausſcheiden.

Allein, ehe ich noch ſo weit gelangt war, den Freyherrn gehörig auf die Wünſche ſeines älteren Bruders vorzubereiten, durchſchnitt das Verhängniß den Faden meiner Pläne auf eine ganz überraſchende und faſt erſchütternde Weiſe.

Der Winter war, es fehlte wenig, abgelaufen, als in einer frühen Morgenſtunde, denn eben begann der Tag zu grauen, ein ungewöhnliches Getöſe mich erweckte. Unwillkührlich war ich von meinem Lager aufgeſprungen, hatte bereits den Schlafrock übergeworfen, als mein ehrlicher Johann, — ich hatte geſchellt, — leichenblaß und ganz entſtellt zu mir hereinſtürzte. Was giebt's denn? fragte ich zu wiederholten Malen, bis er endlich ſo weit zu Athem kam, mir ſtammelnd zu ſagen, daß man eben den Baron zu Hauſe bringe. Nun? und was weiter? fragte ich mit halbem Ohre auf das wilde Getöſe horchend, welches von den Zimmern des Freyherrn auszugehen ſchien. Ach! ſagte er, der junge Herr iſt ſo in Wuth, daß er den Kammerdiener ſchon verwundet hat, weil er ihn feſthalten wollte. Es muß ihm etwas Entſetzliches begegnet ſeyn, ſo wüthet er und zerſchlägt Alles, was er nur erreichen kann. Kommen Sie uns doch zu Hülfe, oder bleiben Sie lieber hier eingeſchloſſen; er

möchte Sie tödten, oder Sie würden wiederum den Schlagfluß bekommen, oder, ich weiß selbst nicht. Großer Gott, rief ich aus, wenn er nur nicht toll wird!

Leider verhielt es sich ganz, wie ich befürchtet hatte. Da unser Dienstpersonal sehr mannstark ist, so ließ ich es zusammentreten, um durch gemeinschaftliche Anstrengung ihn festzuhalten und zu binden; was sie denn, obwohl mit einigem Widerstreben, zuletzt gar trefflich zu Ende brachten. Der Arzt, nach welchem ich sogleich gesandt hatte, zuckte mit den Achseln. Viele junge Leute, sagte er, doch mehr fremde, als einheimische, verfallen in dieser Stadt, der Gelegenheit sich hingebend, durch Ueberreiz in diesen, oder diesem ähnliche Paroxysmen. Unter uns wird der Kranke nicht herzustellen seyn; entfernen Sie ihn so bald, als möglich von hier, um ihn einstweilen in eine jener wohlthätigen Anstalten zu verpflanzen, welche man Irrenhäuser nennt. Für den Augenblick Aderlässe, Laxative, Hunger und eine verdünnende Diät. Durch fortgesetzte Beobachtung ist der specielle Sitz seiner Krankheit vielleicht zu ermitteln. Uns indeß liegt, bey der Zerstreulichkeit dieser großen Hauptstadt, eine so ganz eigenthümliche Praxis zu weit außerhalb des Schwungrades unserer täglichen Geschäftigkeit. Man versichert mich, beschloß er, daß in Ihrem Vaterlande, wo Fleiß und Ausdauer überhaupt an der Tagesordnung sind, die Aerzte sich ganz ungemein wohl darauf verstehen, Gemüthskrankheiten zu behandeln.

Der Abgeordnete, welcher auf das Gerücht unseres

großen Unfalles sich ebenfalls eingefunden hatte, brachte hier augenblicklich seine Lieblingsanstalt in Vorschlag. Ich halte etwas auf die Vorbedeutungen; und es lag ja so nahe, die letzte Begebenheit mit seinem scheinbar ganz zufälligen Besuche in jener vortrefflichen Anstalt in Verbindung zu bringen. Ich ging deßhalb augenblicklich auf seinen Vorschlag ein.

— Es sah in dem Krankenzimmer gar mißlich aus. Der große Spiegel war durch einen mächtigen Schlag zertrümmert, verschiedene Sessel und Tische lagen in nicht besserem Zustande auf dem Boden umher, der Kranke selbst in viele Schlingen gewickelt, die Kleider zerrissen, das Antlitz zerschlagen, schäumend, fluchend; es war ein gräßlicher Anblick. Der Abgeordnete, dem in der Anstalt seines Gastfreundes die ungleich gebildeteren Wahnsinnigen ganz wohl behagt hatten, schien bey'm Anblick dieses noch im Naturzustande begriffenen aus innerster Seele aufzuschaudern.

Wir beschlossen, nach kurzer Berathung, unsere Abreise zu beschleunigen. Ich legte daher sogleich die Hand an, um durch Berichtigung aller noch ausstehenden Schulden und Berechnungen, vornehmlich durch Entschädigung des Wirthes, die häuslichen Angelegenheiten in's Klare und Reine zu bringen. Bey den Abschiedsbesuchen, welche ich ungesäumt, doch mit Verschweigung des wahren Beweggrundes der eiligen Abreise anstellte, verdroß es mich doch nicht wenig, mich ohne Ausnahme mit größter Gleichgültigkeit entlassen zu sehn. Ich schlug's mir indeß bald aus dem Sinne;

ich hatte so Vieles zu besorgen; einen festen Reisewagen, zwey robuste, handfeste Kerle, dem Freyherrn beyzustehen; auch schloß ich mit dem Abgeordneten, welcher glücklicher Weise die Medizin studirt hatte, zwar der Praxis, doch vieler Kenntnisse gar nicht entbehrte, einen Contract wegen Beaufsichtigung und Begleitung des unglücklichen Kranken wenigstens, bis wir ihn dem Vorsteher der Anstalt werden ganz übergeben können.

Gedruckt bei A. W. Schade.

Anzeige.

In demselben Verlage ist erschienen:

Bruchstücke
aus Karl Berthold's Tagebuch.

Herausgegeben von Oswald.

in 8. Preis: 1½ Rthlr.
fein Pap. geh. 2 Rthlr.

Ueber dieses Buch, dessen Aeußeres ein anmuthiges Unterhaltungswerk verkündigt, sind die verschiedenartigsten Urtheile gefällt worden. Während es der Form nach von den Meisten für ein Kunstwerk von ausgezeichnetem Werth erkannt worden ist, und zugleich für ein Werk von philosophischer Bedeutung, das in anmuthiger Hülle tiefe Gedanken entwickelt, hat eine Parthei es für einen „übrigens unterhaltenden und nicht geistleeren Roman erklärt, welcher seine Personen, der polemischen Zeitmode gemäß, in Supernaturalisten und Rationalisten eintheile, jenen dann bedachtsame und edle, diesen leichtsinnige und verwerfliche Charaktere und Handlungen beilege." Noch andere sind weiter gegangen, indem sie geäußert: „sich nur deshalb länger bei dem Buche aufgehalten zu haben, als es seinem nicht bedeutenden ästhetischen Werthe nach, verdient, um die höchst verwerfliche Tendenz anschaulich zu machen. Diese sey keine andere, als die, den Rationalismus, von dem man jetzt so gern alles Unheil in der Welt herleiten möchte, auch in moralischer Hinsicht verdächtig zu machen, um zu zeigen, daß reine Moralität nur bei starrer Orthodoxie bestehen könne." Je mehr diese leidenschaftliche Sprache die Aufregung der Beurtheiler verräth, desto mehr können wir überhoben seyn, die entgegengesetzten Meinungen hier anzuführen. Es genüge, hinzuweisen, wo die verschiedenen bis jetzt bekannten Beurtheilungen des Werks sich befinden: Beck's Repertorium 1826. No. 9. — Heidelb. Jahrbücher 1826. Oct. — Hallische A. L. Z. 1826. No. 279. — Berlinische Voss. Zeitung 1826. No. 54. — Hamburger Corresp. 1826. No. 60. — Abendzeitung 1826. Wegweiser No. 27. — Blätter f. lit. Unterhalt. 1826. — Schwarz Jahrbücher 1826. Juni.

Deutsche
Denkwürdigkeiten.

Aus alten Papieren.

Dritter Theil.

Deutsche Denkwürdigkeiten.

Aus alten Papieren.

Herausgegeben

von

C. Fr. v. Rumohr.

Dritter Theil.

Berlin,
Verlag von Duncker und Humblot.

1832.

Drittes Buch.

Erſtes Capitel.

Auctor geräth in die Gefahr zu denen Irrenden in das Collhaus geſperrt zu werden.

In der Welt liegt dem Beobachter nichts ſo nahe, als Urſach und Würkung zu verwechſeln; weßhalb ich's dahingeſtellt ſeyn laſſe, ob die ſogenannten fixen Begriffe, wie man behaupten will, den Wahnſinn hervorbringen, oder vielmehr durch das übliche Feſtbinden der Gemüthskranken erſt nach der Hand entſtehen und erzeugt werden. Um nun auf dem ſicheren Wege der Erfahrung über dieſen Zweifel in's Reine zu kommen, würden, meines Erachtens, für Gemüths- und Geiſteskranke, nach Art der Feldlazarethe, mediciniſche Ambulanzen zu errichten ſeyn. Unter allen Umſtänden hatte ich im Verlaufe meiner, allerdings beſchwerlichen Reiſe, mehrmal Gelegenheit, zu beobachten, daß mein Zögling abwechſelnd recht artig auf Land und Leute Acht gab, und, hätte er ein Tagebuch führen wollen, ſchon zu einigen Capiteln irgend einer Reiſebeſchreibung guten Stoff würde geliefert haben. Ich machte daher den Vorſchlag, mit

unſerem Kranken in's Unbegrenzte fortzureiſen. Doch gelang es mir nicht, den Begleiter, welcher, gleich allen jungen Aerzten, der Theorie noch aufrichtig anhängt, von meiner freylich nur empiriſchen Anſicht durchaus zu überzeugen; fügte ich mich daher, um die Verantwortung nicht völlig auf mich allein zu laden, in die ſeinige: daß man vor allen Dingen das Gutachten jenes großen Mannes einholen müſſe, deſſen weit geprieſene Anſtalt wir im Umſehen werden erreicht haben.

Denn es lag uns der Rhein bereits im Rücken, ſo daß wir nunmehr, nach einigen Tagereiſen, unter weitäſtigen Nußbäumen zunächſt ein behagliches Dorf, bald auch das Schloß erreichten, in welchem der Freyherr vor der Hand ſeine Wohnung aufſchlagen, vielleicht das verlorene Gleichgewicht der Kräfte wiederum auffinden ſollte. Giebt es, dachte ich, als wir in die Hauptpforte des ſtattlichen Gebäudes einfuhren, giebt es wohl einen edleren, menſchenfreundlicheren Zweck, als dieſen, dem Menſchen das einzige wiederzugeben, deſſen er nie zu viel hat: gemeine Vernunft, geſunder Verſtand? — Allein, ehe ich noch Zeit gewonnen, dieſem erhebenden Gedanken mehr Ausführlichkeit zu geben, ergriff mich, als die große Pforte nicht ohne lautes Geräuſch hinter uns verſchloſſen wurde, ein ſeltſam bängliches Gefühl. Eingeſperrt! Abgeſchloſſen von dem regen, lebendigen Treiben der Welt! Und vielleicht nicht einmal die unverſtändigſten, gewiß nicht die gefühlloſeſten Creaturen!

Man war auf unſere Ankunft längſt vorbereitet, hatte zudem uns ſogleich bey dem Vorſteher gemeldet, welcher nicht lange auf ſich warten ließ. Ein Mann

von mittler Größe, nachdenklichem Ansehn und edlen Manieren. War es nun das fürstliche Ansehn der freylich schon sehr veralteten Einrichtung, oder weckte irgend etwas Anderes in dem Baron Erinnerungen an sein früheres große Welt Leben; genug, daß er plötzlich mit vielem Anstande sich in die Brust warf und kalt und vornehm darein sah, als sey er selbst bey gegenwärtigem Vorgange durchaus nicht die Hauptperson. Es befremdete mich daher auf keine Weise, als ich wahrnahm, daß Vorsteher seine fragenden Blicke sogleich von meinem Zögling, als der gewöhnlichsten Erscheinung, abgleiten ließ; erweckte mir jedoch ein gar unheimliches Gefühl, zu sehen, daß er mich selbst mit der gespanntesten Aufmerksamkeit in's Auge faßte. Ich warf einen Seitenblick in den großen Kaminspiegel und glaubte, als ich nach dessen Anleitung meine ganz verschobene Perücke wiederum berichtigt hatte, nunmehr in vollkommen guter Ordnung zu seyn. Doch ganz im Gegentheil traf ich, als ich mich wieder umwendete, auf denselben durchdringenden, dieses Mal sogar von ein wenig Schalkheit gefärbten Blick. Und würklich gestand mir später der Begleiter, daß es sogar ihn selbst nicht wenig Mühe gekostet habe, ein Lächeln zu unterdrücken, als er sah, daß ich die Perücke, welche unter der Reise zufällig zu weit links gerathen war, im hastigen Zurechtrücken eben so unverhältnißmäßig auf die andere Seite hinüberzog.

Dem sey nun, wie ihm wolle; genug, daß jener große Kunstverständige unter den Ankömmlingen mich besonders auszeichnete, und, nach einigen Minuten mir

keinen Zweifel übrig ließ, daß er mich selbst für den Patienten halte, der seiner bildenden Obhut sollte übergeben werden. In Gegenwart des Barons, dem man nun einmal den eigenen Zustand zu verheimlichen hatte, war es nicht eben leicht, diese unverzeihliche Verwechselung in das gehörige Licht zu setzen. Indeß ergab sich dazu die Gelegenheit, nachdem der Patient, weil er höchst ermüdet war, sich entfernt und zur Ruhe begeben hatte.

Ich wollte den Vorsteher nicht in die Verlegenheit setzen, mir seinen Irrthum einzugestehen, gab mir daher das Ansehn, nichts bemerkt zu haben, indem ich mit scheinbarer Unbefangenheit ihn befragte, ob er sich versspreche, den Patienten ganz wieder herzustellen. Obwohl nun diese Anrede ihn offenbar befremdete und vorerst mehr den Zweifel, als die Gewißheit in ihm hervorrief, daß er sich geirrt habe, so antwortete er mir doch mit vieler Sanftmuth: meinen Sie den Herrn, welcher uns eben verlassen hat? Allerdings, sagte ich, ist es derselbe, über dessen geistige Zerrüttung der Herr Doctor, hier zeigte ich auf den Begleiter aus Paris, und später, während unserer langwierigen Reise Ihnen mehrmal umständlich Bericht erstattet hat. Ey so denn, sprach er; den da hätte ich nur für einen Blödsinnigen gehalten, ein Zustand, dem unsere Kunst nicht abhelfen kann. Ueberhaupt habe ich im Laufe meiner Praxis gefunden, daß man Kopf besitzen müsse, um den Kopf zu verlieren. Ueber diesen und andere Gegenstände habe ich meine eigene Ansichten, worüber ein ander Mal. Also, wendete er sich noch einmal fragend an

den Begleiter, jener Herr da wäre der mir angekündigte Patient? Ich dächte, erwiederte dieser, es müsse Ihnen sogleich aufgefallen seyn. Ey nun ja, sagte der Vorsteher, verzeihen Sie meine Zerstreuung; ich digerirte eben die Beobachtungen eines ganzen, sehr langen Tages, welcher in dieser scheinbaren Abgeschiedenheit leicht so viel Mannichfaltigkeit der Fälle darbietet, als das bewegteste Weltleben.

Er warf sich darauf in einen gewissen magistratischen Ernst, und erhob die Stimme nicht, wie ich's erwartete, um uns über die Person des Patienten, die Ursachen und bisherigen Symptome seiner Krankheit umständlicher auszufragen, sondern um mich, oder doch den jungen Arzt zu belehren. Nichts, sagte er, ist gefährlicher, als den Wahnwitz, die Tollheit und alle übrige Irrungen des menschlichen Geistes sämmtlich unter denselben Grundsatz zu bringen. Denn ungeachtet der Aehnlichkeit in den Symptomen entspringt, was man sehr witzig den Wahnwitz nennt, doch aus den verschiedensten Ursachen und Veranlassungen, hat man daher diesen bey jedem neuen Falle auf's Neue nachzuspüren; weil nun einmal keine Krankheit anders zu heilen ist, als durch Aufhebung ihrer Ursache. Im Allgemeinen theile ich die sogenannten Gemüthskranken in zwey Hauptclassen. Die erste umfasset alle diejenigen, bey denen irgend eine physische Veranlassung die sinnlichen Organe des Geistes gelähmt und hiedurch den Geist von der äußeren Welt gleichsam abgeschnitten hat. Die zweyte, alle solche, welche aus einem psychischen, oder moralischen Grunde, das ist, aus bloßer Unart, irgend

einer einseitigen Vorstellung, irgend einem eintönigen Gefühle in dem Maaße sich hingegeben haben, daß sie darin sich selbst gleichsam abschließen, oder freywillig gefangen geben.

Jene physischen Veranlassungen liegen theils schon in einer fehlerhaften Organisation des Individui, wie bey den Stumpf- und Blödsinnigen, in welchem Falle sie nicht leicht aufzuheben sind; theils aber entstehen sie im Laufe des Lebens aus Krankheiten, oder Verletzungen; und diesen letzten ist bisweilen ärztlich abzuhelfen. Die Heilart hingegen derjenigen Wahnwitzigen, welche aus bloßer Unart den sogenannten Fixationen sich hingegeben haben, fällt in allen Stücken mit der Auferziehung der lieben Jugend zusammen, weßhalb ich in schwürigen Fällen bey meinen Nachbarn mich Rathes erhole. Bey welchen Nachbarn? fragte ich. Nun bey jenen dort, erwiederte er, indem er zum offenen Fenster hinaus auf ein entferntes Gebäude zeigte; allein sie wissen freylich nicht, daß jenes Haus eine der berühmtesten Bildungsanstalten Deutschlands einschließt. Auch besitzen wir um einige Stunden weiter landeinwärts ein Erziehungshaus für junge Damen, dessen Vorsteherin mir nicht selten durch ihre feine Beobachtungsgabe und vielfältige Erfahrung bey weiblichen Kranken große Dienste geleistet hat und noch immer sie leistet.

Um wo möglich auch dieses Gebäude zu sehen, welches jedoch zu weit entfernt lag, trat ich dem Fenster näher und überschaute das obstreiche Seitenthal. Bey dem hübschen Ueberblicke ward es mir wiederum ganz behaglich. Müßte es denn so seyn, dachte ich, so bliebe

ich allenfalls auch wohl hier. Doch hörte ich, als ich deßhalb leise anklopfte, daß man wohl für ein Paar Nächte mich aufnehmen dürfe, für eine längere Zeit indeß nur solche, welche in Person die nöthigen Hülfs- und Dienstleistungen übernehmen können, oder wollen. Also werde ich mich entschließen müssen, den Baron ganz der Aufsicht des jungen Arztes zu übergeben. Uebrigens macht man mir Hoffnung, daß ich ganz in der Nähe mich werde einrichten können. Empfohlen wird mir die Behausung eines Försters in dem nahen Waldgebürge. Wenn nur der Sommer gute Witterung gewährt, so mag es an diesem wahrscheinlich sehr romantischen Flecke sich auferwecklich leben lassen. Die Gattin des Försters wird als eine sorgfältige, reinliche Hausfrau und einsichtsvolle Köchin gepriesen; und scheint es auch an Wild und Geflügel nicht fehlen zu können.

— Wie man diesen Zeilen die Schläfrigkeit ansieht? Es muß am gestrigen Abend recht spät geworden seyn.

Nachdem man den heutigen Morgen lang mich ganz mir selbst überlassen hatte, zeigte sich endlich der mächtige Regent und Vorsteher der Anstalt, mir einen sehr verspäteten guten Morgen zu wünschen. So eben, sagte er darauf, habe ich mit ihrem jungen Begleiter conferirt, welcher recht Viel verspricht. Wir haben auch über den Baron geredet, ihn darauf besucht und beobachtet. Seine Krankheit ist durchaus nichts weiter, als Abspannung in Folge vorangegangener Ueberspannung seines übrigens an sich selbst ganz robusten Körpers. Beruhigen Sie sich. Zwar verspreche ich Ihnen nicht, daß unser Kranker dieses Institut aufgeweckter verlassen

werde, als er vormals sich gezeigt haben mag. Doch hoffe ich ihn dahin zu bringen, daß er nicht mehr in schädliche und gefährliche Unarten verfalle. Was gewährt der Mensch denn überhaupt? — Gefährdet er weder die Person, noch die Ehre, noch selbst das Vermögen seines Nächsten: so geht er wohl gelitten und mit gutem Rufe durch die Welt und wird nach seinem Tode jener Vergessenheit übergeben, welche genau genommen mehr werth ist, als ein stets zweydeutiger Nachruhm. — Guter Ruf ist ein ganz unschätzbares Gut, dem Leben so erforderlich, als gute Luft und gutes Wasser; daher, nach gutem Rufe streben, auf dessen Erhaltung bedacht seyn, vernünftig und billig. Allein was die Ruhmbegierde, was die Leidenschaft des Nachruhms sey, möchte ich besser zu beurtheilen wissen, als sehr viele Andere.

Er warf bey diesen Worten einen boshaften Seitenblick auf die menschlichen Figuren an der gemalten Tapezerey meines Zimmers, und begegnete auf seinem Wege zuletzt meinem Auge, in welchem meine Zweifel über die Richtigkeit seiner Nutzanwendung sich abspiegeln mochten. Ich lese, sagte er darauf, in Ihren Blicken, daß Sie im Geiste mir hundert Einwürfe entgegenstellen. Von diesen errathe ich die Hälfte, weil sie bereits in jedem guten Buche stehen. Auch läugne ich nicht, setzte er hinzu indem er eine billige Miene annahm, daß eben jene Ruhmbegierde, welche dieses Haus mehr, als irgend ein anderer Beweggrund mit zahlreichen Gästen versiehet, innerhalb gewisser Grenzen ganz wohlthätig seyn, oder Gutes bewürken könne.

Gleich den Winden, von welchen wir nicht wissen, woher sie kommen, noch wohin sie gehen, und welche doch, so nichtig sie uns erscheinen müssen, die Luft reinigen, die Temperatur verändern und mancherley segenreiche Würkungen hervorbringen, so mag auch diese an sich selbst leere und nichtige Leidenschaft oftmals nützlicher Handlungen und Leistungen geheime Triebfeder seyn. Ueberhaupt liegt Alles im Maße, in der Mäßigung, ich möchte sagen, in der Mittelmäßigkeit. Allein davon ein ander Mal.

So vielen paradoxen Behauptungen, welche zudem mich ganz unvorbereitet überrascht hatten, vermochte ich für den Augenblick nichts entgegenzustellen, als ein gewichtvolles Achselzucken und andere Zeichen der Mißbilligung. Während ich nun auf diese Weise mein Unbehagen verrieth und wiederholt den Schwerpunct verwechselte, ergriff er lächend meine Hand, und sagte, nicht ohne ein boshaftes nach dem Pulse Tasten, daß er eigentlich gekommen sey, mich zur frühen Mittagsmahlzeit abzuholen. Der Baron jedoch müsse Diät halten. Daher, allein auch weil es nöthig sey, daß ich einstweilen nicht mit ihm zusammentreffe, solle der Baron auf seinem Zimmer und nicht in unserer Gesellschaft speisen. Allein, fiel ich ihm lebhaft in die Rede, allein weßhalb denn soll ich von ihm getrennt werden? Ey nun, erwiederte der Vorsteher, nur eines Versuches willen. Denn, sagte er, so ganz undenkbar ist es nicht, daß Sie selbst, indem Sie dieses Naturell zu hoch genommen, einen Theil des Schadens unwissentlich verschuldet und angerichtet haben. Wir müssen gegenwär-

tig darauf Bedacht nehmen, diese Maschine herabzustimmen, sie in ihr gemeines Geleise zurückzubringen. Das Uebrige wird sich schon geben. Auf diese Weise, sagte ich darauf empfindlich, wird mein Verweilen hier oder doch in der Nachbarschaft ganz unnöthig seyn. Keinesweges, fiel der Vorsteher ein; denn, einmal, zählen wir auf Ihren Umgang, sowohl ich selbst, als einige ältere Freunde, durch welche ich Sie zu überraschen denke; zweytens kann auch das Befinden Ihres Zöglings unerwartet eine neue Wendung nehmen, und möchten Sie in einem solchen unverhofften Falle ihm plötzlich eben so wichtig werden, ja so unentbehrlich, als ich vor der Hand nichts für gefährlicher halten muß, als dieses von Ihnen ersehnte häufige mit ihm zusammen Seyn oder Treffen. Sonderbar, sagte ich, ganz sonderbar, und ergab mich darauf nicht ohne geheime Bedenklichkeiten in die Umstände.

Zweytes Capitel.

Auctor entwickelt sich mit großem Glücke aus den Fallstricken der muthwilligen Heilkünstler.

Unter den Personen, welche im Speisezimmer des Vorstehers auf uns warteten, befanden sich zwey Fremde, beyde Männer von sehr allgemeiner Bildung; ein Edelmann in mittlen Jahren, von bedeutendem Ansehn und gefälligen Manieren; ein junger Schriftsteller, dem Geist und Feuer aus beiden Augen blitzte. In so guter Gesellschaft durfte ich über das anstößige Betragen der Zunftverwandten hinaussehen, welche in einem Winkel des Zimmers die Köpfe zusammensteckten und heimlich wisperten und lachten. Ueberhaupt kann ich's nicht leiden, wenn man nicht in zahlreicher Gesellschaft irgend einen engeren Ausschuß bildet, oder in's Geheime sich beredet, wozu es auch sonst nicht an Zeit und Gelegenheit fehlt. Glücklicher Weise betrugen sich die jungen Aerzte während der Tafel um Vieles anständiger; denn man ließ einander häufig ausreden, gab sich das Ansehn, in das Gesagte einzugehn, beyzustimmen, oder gründlich zu widerlegen. Nach früheren Erfahrungen hatte ich jenen Krieg Aller gegen Alle, jenes gleichzeitige Herausschreyen und Rufen erwartet, welches in Deutschland Gespräch, oder Unterhaltung genannt wird, dachte daher bey mir selbst: hat denn etwa die gesellige Bildung in

der letzten Zeit so große Fortschritte gemacht? Oder ist diese schöne Besonnenheit und Ruhe nur eine Folge der auffallenden Frugalität des Hauses, der ungemeinen Leichtigkeit der Weine, welche unter verschiedenen oft hochtönenden Namen herumgereicht und eingeschenkt wurden. Denn allerdings mag jenes an unseren Tafeln häufig ganz überfließende Maß von Trank und Speise das seinige beytragen, den männlichen Stimmen ein gewisses dumpfes Dröhnen, den weiblichen aber jenen schreyenden Fisteldiscant zu geben, welche nothwendig das Getöse vermehret und jene allgemeine Betäubung beschleuniget, welche wir, gleich den Kamtschadalen, für gesellige Fröhlichkeit ausgeben.

Wie denn überhaupt in allen, sogar in den wenig gebildeten Vereinigungen gemeiner Gasthäuser, das Gespräch der Männer in die Länge stets auf die leidige Politik übergeht, so gelangten wir ebenfalls, ich entsinne nicht auf wessen Anregung, zuletzt auf Staatsweisheit und Regierungskunst. In der Behandlung dieser unstreitig ganz unerschöpflichen Aufgaben zeigten sich die Aerzte, wie bey allen Gelegenheiten, als geborene Gegner des Ueberlieferten, Hergebrachten, Historischen. Sie suchten darzulegen, daß Gesetze, Herkommen, Gebräuche, mit allen auf sie gegründeten Rechten, Nutzungen und Handfesten, aus dem Wahne des einen, aus der Willkühr des anderen Theiles entsprungen seyn; daß nichts sie schirme und aufrecht erhalte, als nur der Aberglaube, das Vorurtheil, die Trägheit. Die Furcht vor Neuerungen und Aenderungen aller Art sey von jeher dem Stumpfsinne eigenthümlich gewesen, welchem das Unver-

mögen beywohne, vorauszusehn, wie aus einem klaren Bewußtseyn der Principien, aus wohlangelegten Planen und verständigen Absichten, das gemeine bürgerliche Wesen viel herrlicher und segenreicher sich entwickeln werde, als bey dem üblichen Festhalten an jenem Zufälligen, Absichtlosen, Träumerischen, welches man das Historische zu nennen beliebe. Sollten aber Willkühr und Uebergewalt stets fortfahren, der freyen Entwickelung des Menschengeschlechtes unübersteigliche Schranken entgegenzustellen, so möchte daraus binnen kurzer Zeit eine ganz allgemeine Austrocknung der Lebensgeister entstehen, was doch nicht wünschenswerth sey.

Als ich, nahm der Edelmann das Wort, vor einigen Jahren nicht ohne gewichtige Gründe, den Staatsdienst aufgab, faßte ich zugleich den Vorsatz, über Gegenstände, deren practische Behandlung mir nur Verdruß und Kummer gemacht hat, von dem an weder zu lesen, noch zu denken, noch selbst zu reden. Indeß, sagte er ferner nach einem kurzen Anhalten, gefallen sich diese Herren, mich durch unhaltbare, oder doch zu allgemeine und ebendeßhalb ziemlich inhaltleere Sätze und Behauptungen zu reizen, als wenn es ihnen ein boshaftes Vergnügen machte, mein Gemüth durch schmerzliche Erinnerungen zu beängstigen.

Was ist es aber, was diese Herrn behaupten? — Die Geschichte solle, den Einwürkungen des Zufälligen entzogen, inskünftige nach menschlichen Entwürfen und Ansichten, nach sogenannten Vernunftprincipien gelenkt werden. Also nehmen Sie an: einerseits, daß in der Geschichte des Menschengeschlechtes, bis die Vernunft

vereinzelter menſchlicher Subjecte Plan und Ordnung hineinbringe, ein blinder Zufall walte; andererſeits, daß man eben dieſe Geſchichte auf der Studir-, oder auf der Rathsſtube von Grund aus neu anlegen, ſie recht eigentlichſt machen könne. Aus dieſer Annahme gehet hervor, daß Sie, verehrteſte Herrn Doctores scientiae et artis medicae, ungleich beſſer auf den einzelnen Menſchen ſich verſtehen, als auf jenes umfaſſendere Menſchenthier, welches Familie, Geſchlecht, Volk, oder Staat heißt. Denn jenem geſtehen Sie täglich zu, daß er auf ſich ſelbſt beruhe und durch Ihre Kunſt nicht erſchaffen, vielmehr nur ganz oberflächlich modificirt werden könne. Dieſes hingegen wollen Sie behandeln, wie der Bildner den naſſen Thon. Nein, meine Herren; ganz ſo wie Sie ſelbſt in der Anwendung deſſen, was Ihnen umſtändlicher und gründlicher bekannt iſt, ſich vernünftiger Weiſe darauf beſchränken, dasjenige, was Sie gefunden und ganz ſo genommen haben, wie Sie's gefunden, nur ganz leicht und oberflächlich abzuändern, ſo muß auch dieſes andere geſchichtlich Gegebene, welches wir den Staat nennen, als ein Product der Natur in ihrem zeitlichen Fortſchreiten aufgefaßt werden; und es zeigt ſich bey jeder alten oder neuen Erfahrung, ja, es verſteht ſich aus ſich ſelbſt, daß man auf das Geſammtleben der Menſchheit nicht mehr, noch anders eingreifen könne und dürfe, als auf jene beſcheidne, reſpectvolle Weiſe, welche Sie im Einzelnen in Anwendung zu bringen pflegen. Ganz wie Ihre Kunſt in den Krankheiten nur eben ſo viele Hinderniſſe des Geſundſeyns erblickt, welche Sie hinwegzuräumen ſich bemühen ſollen; wie die Geſundheit

Ih-

Ihrer Kranken nach deren Genesung nicht eigentlich Ihr Werk, sondern nur die nothwendige Folge durch Sie hinweggeräumter Hindernisse der Gesundheit; so ist auch die Kunst den Staat einzurichten und ihn mit Weisheit zu lenken, nichts weiter, als ein fortgehendes Erleichtern und Begünstigen der Entstehung dessen, was ohne äussere Hemmungen gleichsam schon aus sich selbst entstehen müßte.

Ja, ja, meine Herren, es möchte nachzuweisen seyn, daß alle die verderblichen Maßregeln, deren Beyspiele die Geschichte erfüllen, nur eben so viele Versuche gewesen sind, einem in der Natur gegründeten, wahrhaft geschichtlichen Entwickelungssystem des Menschengeschlechtes, willkührlich von einzelnen Menschen ersonnene Theorieen entgegenzusetzen.

In diesem Sinne sprach er noch eine Weile fort; doch konnte ich bey der Lebhaftigkeit seines Vortrages, dem häufig sehr Abspringenden seiner Gedanken mir nicht mehr so Alles in's Gedächtniß fassen. Besonders störte es mich, daß unter diesen häufig doch sehr treffenden Reden die Zunftgenossen hinter der Serviette husteten und kicherten, was mich in steter Furcht erhielt, der Redner möge es beachten. Wie leicht und gern die Menschen sich zusammenschließen, wenn es etwas Feindseliges gilt; ein Bündniß, welches selten den boshaften Zweck überdauert, doch Vielen als Surrogat der Freundschaft dient, einer Gesinnung, deren Uebelwollende nun einmal unfähig sind!

Wie es so häufig geschieht, sagte ich zu meinem anderen Nachbarn, dem Dichter, welcher offenbar mit gro-

ßer Aufregung des Inneren zuhörte, so scheinen auch in dem Streite, dessen Zeugen wir sind, die Partheyen eigentlich so ziemlich mit einander übereinzustimmen. Darin kommen beide überein, daß Willkühr und menschlicher Ueberwitz in die fortschreitende Entwickelung des Menschengeschlechtes Störungen einführen, denen man entgegenwürken könne. Auszugleichen bliebe demnach eben nur die Anwendung, worin sie abzuweichen scheinen. Allein auch dieses ist weniger schwürig, als man bey erstem Blicke denken sollte. Denn es werden die Herren, ich zeigte auf die Aerzte, mir einräumen müssen, daß jene natürlichen Principien, daß jene menschliche Vernunft, von deren Gebrauch und Anerkennung sie das Beste sich versprechen, doch nicht erst seit heute, oder gestern in Kraft getreten sind; woraus zu folgen scheint, daß auch in dem Bestehenden Vieles weder naturwidrig, noch unvernünftig, also des Beybehaltens nicht so ganz unwerth seyn dürfte. Wenn Sie hiedurch ihrem geistreichen Gegner ihrerseits auf halbem Wege entgegenkommen wollten, so würde andererseits auch dieser nach Billigkeit Jenen einzuräumen haben, daß weder die Natur, noch die menschliche Vernunft bis dahin aufgehöret, würksam und thätig zu seyn, also auf demselben Wege, auf welchem das Bestehende entstanden ist, noch gar Vieles werde sich fortbilden und erzeugen können und müssen, welches die Gegenwart bereits, wenn auch in embryonischer Ungestalt, in sich einschließen mag.

Nicht ohne die Zuversicht, mir Beyfall verdient zu haben, ließ ich darauf meine Blicke behend und leicht rings um die runde Tafel gleiten, bis sie zuletzt bey

meinem Nachbarn, dem hoffnungsvollen Literator, einem Ruhepunct begegneten. Dieser interessante Jüngling schien bey weitem tiefer, als die übrige Gesellschaft von der Bedeutung des Gegenstandes unserer Discussion ergriffen zu seyn, weßhalb ich voll Erwartung der Antwort entgegensah, welche auf seinen bebenden Lippen noch ein wenig zu säumen und sich aufzuhalten schien. Ich wüßte nicht, sagte er nachdenklich, wie diese Worte jemals in einen soliden Vers zu bringen wären. Die Quantität unserer Sylben ist noch zu sehr unausgemacht und vermischt sich überall mit der Accentuirung. Mit dem Beyworte ist nun wohl auszukommen; denn in dem O trift der Accent mit der Länge zusammen. Allein die Ungestalt ist auch dem Klange nach eine Ungestalt. Nach dem Gebrauche ruhet der Accent auf der ersten Sylbe; allein deßungeachtet ist sie nothwendig kurz. Es würden demnach vier Kürzen nebeneinander sich aufreihen, was häßlich und widersinnig ist. Abgeschmackt! fiel der Edelmann ein, unsinnig, toll! Toll? rief der Poet, und zerschlug in einer jener Anwandlungen von Unart, welche dem Talent so eigenthümlich sind, den Teller mit anderen ihm erreichbaren Stücken des Tafelbesatzes, und würde in seiner genialen Aufregung wohl noch weiter gegangen seyn, hätte sein Tischnachbar nicht sogleich seiner Hände sich bemächtigt. Wie denn jegliches ganz Launenhafte von Haus aus zu den ansteckenden Krankheiten gehört, so ward auch der Edelmann während jenes Vorfalles plötzlich aus seiner schönen Besinnlichkeit und Fassung aufgestört und zum wildesten Toben fortgerissen, bey welcher Gelegenheit ich selbst mit weissem

Weine und vielem Waſſer ſehr reichlich überſchüttet wurde. In der Beſtürzung ſah ich nicht deutlich, auf welche Weiſe man dahin gelangte, jener leidenſchaftlich erbitterten Perſonen ſich zu entledigen.

Eben hatte ich mit Hülfe eines Bedienten meine Kleider wiederum getrocknet und wendete mich nunmehr mit Verwunderung zur ganz aufgeſtörten Geſellſchaft, um wo möglich Frieden zu ſtiften und Ausgleichungen zu bewürken, als mir der Vorſteher laut lachend entgegentrat und mit vieler Herzlichkeit mich umarmte. Um's Himmelswillen, ſagte ich, geben Sie mir Aufklärung über den verfänglichen Auftritt, deſſen Zeuge ich geweſen bin. Wie iſt es möglich, daß Leute von ſo feiner Bildung und übrigens durchaus edlem Betragen ſich in dem Maße vergeſſen! Haben Sie denn gar nichts gemerkt? rief er vor Lachen ganz außer ſich ſelbſt. Nun denn, ſagte ich, was in aller Welt war da zu bemerken? Bis auf dieſen letzten Augenblick ging Alles ganz ſcharmant und in der angenehmſten Ordnung. Sie glauben nicht, ſprach darauf der Vorſteher ſchon etwas beruhigter, wie Sie mich erfreuen und entzücken. Wiſſen Sie, daß Wahnwitzige für den Wahn Anderer mit dem feinſten Scharfblicke begabt ſind, daß Ihnen demnach die Narrheit Ihrer Tiſchgenoſſen gar nicht hätte entgehen können, wenn es nicht glücklicher Weiſe in Ihrem Gehirne ſo ganz vortrefflich ſtände. Wie denn? fiel ich entrüſtet ihm in's Wort, halten Sie mich denn noch immer für närriſch? Nur nicht in Zorn gerathen, ſprach er mir freundlich auf die Schulter klopfend; denn es war ja nur ein ganz leiſer Zweifel, deſſen Grund, oder

Ungrund wir im Nebenzimmer besprechen wollen, wo der Nachtisch mit etwas Besserem besetzt ist, als ich in dieser Gesellschaft durfte auftragen lassen.

So ward ich denn in das anstoßende niedliche Erkerzimmer hinübergezogen, wo es des Besten Viel gab. In der unschuldigen Fröhlichkeit, zu welcher der Wein, im geselligen Kreisen, uns bald begeisterte, verspottete der große Mann mit der auferwecklichsten Laune sich selbst und seinen Fehlgriff, bat mich um des Himmels und seiner schönen Anstalt willen, nicht zu verrathen, wie grob er sich getäuscht habe. Allerdings sey ich berechtigt, fortan in den Scharfblick der gesammten Zunft einigen Zweifel zu setzen; doch liege sehr Viel daran, die Menschheit in einer Täuschung zu erhalten, welche mindestens beruhigend und tröstlich sey. Allein Sie, wandte ich mich an unseren bisherigen Begleiter, allein Sie, mein werther Herr, was haben denn Sie gethan, um diese Herren aus ihrem Irrthume zu ziehen? Wie viele, sogar thatsächliche Gründe mußten Ihnen zu Gebote stehen, da wir nun schon eine ganze Woche mit einander verliebt haben? Der junge Mann lächelte ganz verlegen und gestand mir, daß es ihn, er wisse nicht wie, hingerissen habe, als er von einem Manne, den er verehren müsse, die bewußte Besorgniß habe äußern hören. Auf der Reise sey nicht der leiseste Argwohn in seiner Seele aufgestiegen; allein nach jener Ansteckung habe Vieles, vornehmlich das Abentheuer mit der Perücke, ihm ganz neu und wie umgewandelt sich dargestellt. Zwar habe er dem Vorsteher nicht eigentlich beygepflichtet; doch andererseits auch nicht ihm gänzlich

widersprechen können. Daher sey man denn zuletzt übereingekommen, diese Zusammenkunft zu veranstalten, welche über alle Hoffnung glücklich ausgefallen. Er brachte hierauf mein Wohl aus, worin Alle einklangen und stimmten; und in Wahrheit schien es mir, als sey erst jetzt meine Vernunft ganz außer Zweifel gestellt und gleichsam diplomatisch anerkannt worden; wobey mir klar ward, weßhalb es den Staaten neuer Gründung so viel daran liegt, nicht bloß zu bestehen, sondern auch als bestehend anerkannt zu werden.

Als ich den Abend über das Geschehene reflectirte, bemächtigte sich meiner, ungeachtet der Fröhlichkeit, in welcher ich einen Theil des Tages zugebracht hatte, die melancholische und niederschlagende Vorstellung, daß Witz und Aberwitz genau genommen ganz in einander überfließen, so daß es schwer ist, von sich selbst auszusagen, wo und worin man noch ganz vernünftig, wo im Gegentheil schon einiger Maßen verrückt ist. Ungeachtet der stattgefundenen officiellen Anerkennung stieg daher in mir selbst der Zweifel auf, ob es denn wohl auch in Wahrheit in meinem Oberstübchen ganz geheuer sey. Wie konnte ich länger auf die Entscheidung des Vorstehers bauen, da nach heutiger Probe auch der geübteste Blick beide Zustände, wenn sie überhaupt verschieden sind, eben so leicht verwechselt, als der Compilator die Seitenzahlen in seinen Citaten.

Zur gelegensten Zeit ward mir daher ein Brief des älteren Barons eingehändigt, welcher auf die Anzeige von eingetretener Geistesabwesenheit seines Herrn Bruders mir nicht früher hatte antworten können. Ob-

wohl sein Styl noch immer etwas nach dem Miste schmeckt und seine Schreibart der Correction entbehrt, so zeigt sich doch in dem Tone des Schreibens viel Wohlwollen, und in den Gedanken ein befriedigender Zusammenhang. Sehr schmeichelhaft war mir die Aeußerung, daß er auch in seinen eigenen Angelegenheiten über Manches meine Ansicht einzuholen wünsche, da es ihm in der Heimath an einem gleich erfahrenen und erprobten Freunde fehle; daß er daher bald möglich in unserer trefflichen Anstalt vorzusprechen denke. Also, dachte ich nicht ohne ein befriedigendes Selbstgefühl, also kommt mir nun auch dieser. Niemand gebe doch so leicht die Menschen und das Bestreben auf, ihnen nützlich zu werden. Also auch dieser Signor rustico und burbero! Nun, nur zu, wir wollen unser Bestes thun.

Drittes Capitel.

Auctor zieht sich zurück in die Einsamkeit eines anmuthigen Waldgebürges.

So merkwürdig nun auch das Irrenhaus an sich selbst genommen dem Beobachter ist, oder seyn mag, so war es doch auf die Länge darin nicht auszuhalten. Freylich lag mein Zimmer von der Hauptniederlassung der Geisteskranken ziemlich weit entfernt. Allein, da nach der neueren Heilart diese häufig ganz frey umhergehn, so vernahm ich den ganzen Tag hindurch so viel unzusammenhängendes Geschnatter, daß mir davon der Kopf ganz verwilderte. Auch verhehlte ich mir nicht länger, daß sogar der Vorsteher selbst, welcher meinem Umgang täglich mehr Geschmack abgewann, nicht selten recht absichtlich auf paradoxe Behauptungen ausgeht. So besteht er darauf, daß es keine einzige wahre Tugend gebe, als nur die Mäßigung. Die Eigenschaften, sagt er, welche man Tugenden nennt, liegen sämmtlich in der Mitte von zwey entgegengesetzten sogenannten Lastern. Sparsamkeit, oder häusliche Ordnung, wird auf der einen Seite durch die Verschwendung, auf der anderen durch Geiz und Habsucht begrenzt. Liebe, oder Wärme des Gefühles, gehet hier in werthlose Gleichgültigkeit über, dort in verderbliche Ausschweifung. Die Treue artet entweder in Starrsinn aus, oder in

Verrath und gänzliche Unzuverläſſigkeit. Von der ideellen Mitte zu den beiden Extremen zeigen ſich unzählige Mittelſtufen, welche die practiſchen Moraliſten längſt wahrgenommen und genau unterſchieden haben, woher die Caſuiſtik und der Probabilismus entſtanden ſey. Ganz wie mit den Neigungen des Gemüthes verhalte es ſich, ernſtlich genommen, auch mit den Geiſteskräften. Der Verſtand, oder das zerlegende, fügende und ordnende Bewußtſeyn, verknöchere ſich auf der einen Seite zum inhaltloſen, leeren Formalismus, zerfließe auf der anderen in ganz unauflösbare Verworrenheit. Was man auf griechiſch ſo treffend und etymologiſch richtig die Phantaſie, auf deutſch aber ſo ſchief und philiſtermäßig die Einbildungskraft nennt, jenes wunderbare, faſt göttliche Vermögen, in beſeelten, inhaltreichen, gleichſam organiſch ausgeſtalteten Anſchauungen nicht allein aufzufaſſen, nein auch in richtiger Folge fortzugeſtalten; dieſe edle Phantaſie zerflattere auf der einen Seite in das Nichtige, Leere, Unzuſammenhängende, Abſpringende, Matte, Thörichte, Alberne, verkrüpple ſich auf der anderen zu jenem verbreiteten Unvermögen, geiſtreich und lebendig anzuſchauen, welches von guten Leuten bisweilen als lobenswerthe Nüchternheit, als unbeſtechliche Vernünftigkeit geprieſen werde. Allein auch der Wahnwitz und der Blödſinn wären, wollte ich ihm folgen, nichts weiter, als einander entgegengeſetzte Extreme, in deren Mitte der richtige Gebrauch gegebener Willens- und Geiſteskräfte, oder, mit anderen Worten, der gemeine Lebensweg zu demjenigen führe, was man gewöhnlich die geſunde Vernunft

heißt. Diese letzte hält er für das Mäßigste, ja für das Mittelmäßigste auf Erden; und bloß um ihr auszuweichen, denke ich, oder aus Geschmack und Lust an den freylich genialeren Extremen, wird er das Fach ergriffen haben, dessen Ausübung ihm mit Recht so große Ehre bringt.

Unter so bedenklichen Umständen suchte ich sobald als möglich meinen Wohnsitz zu verändern, und schloß daher mit dem Förster auf verschiedene Monathe einen ganz vortheilhaften Mieth- und Verpflegungs-Contract. Bey dessen Anfertigung machte ich mir das unschuldige Vergnügen, sowohl die Einleitung des Geschäftes, als zuletzt auch dessen Vollziehung mit so viel diplomatischer Förmlichkeit zu betreiben, daß mein neuer Wirth mehrmal die Geduld verlor und nahe daran stand, die Unterhandlung ganz abzubrechen. Obwohl nun die Ausgleichung der eingetretenen Mißverständnisse mich für den Augenblick ein mäßiges Geldopfer kostete, so bereute ich doch nicht, mir diese Neckerey gestattet zu haben, da in der Folge meine Wirthe, in der Besorgniß von Neuem in ähnliche Queer- und Winkelzüge verwickelt zu werden, Alles aufboten, mich vorbauend zufrieden zu stellen. Dieser Kunstgriff, ermüdende Verwickelungen herbeyzuführen, ist auch bey Unterhandlungen von größerem Belang nicht durchaus zu verwerfen. Denn, um etwas durchzusetzen, muß der Diplomat, wenn er sich außer Stand befindet, eine drohende Stellung anzunehmen, ganz unumgänglich seinen Gegner bis zum Ueberdrusse ermüden. Da nun Drohungen ohne die Macht, sie in's Werk zu richten, wenig Eindruck

machen; hingegen die Kunſt, Langeweile zu verbreiten, weder große Naturgaben, noch ſelbſt ein ſehr ernſtliches Studium erfordert; ſo iſt der langweilige ſtets der ſicherſte, überhaupt aber der üblichſte Weg zum Ziele.

Uebrigens habe ich auf alle Weiſe bey Vertauſchung meines Wohnplatzes gewonnen. Dort ein ſtetes verwirrendes Geräuſch; hier die tiefſte Stille des Waldes. Dort ein beſchränktes, gaſthausartiges Gemach; hier eine ſchöne Reihe von Zimmern. Dort nur etwa der Ueberblick eines wohlangebauten Thales; hier behagliche Luſtwege im Schatten hoher Bäume. Allein auch die Ruine an ſich ſelbſt, in deren noch bewohnbaren Abtheilungen meine Zimmer eingerichtet ſind, gewähret von verſchiedenen Seiten her recht maleriſche Anſichten. Ein Theil des älteren Baues, ſagte mir der Förſter, iſt ein Ueberreſt des vormaligen Raubſchloſſes, welches in der Folge die Herrſchaft zum Aufenthalte in der Jagdzeit erweitert und eingerichtet hat. In ſpäterer Zeit, bemerkte er ferner, ſey tiefer gegen das Thal hinab ein größeres Schloß angelegt worden, doch zuletzt ebenfalls in Verfall gerathen. Man habe es daher dem Vorſteher eingeräumt, darin das Irrenhaus anzulegen. Von dieſem habe man anfangs ſich ungleich mehr verſprochen, als es leiſte. Denn bisher ſey noch kein Chriſtenmenſch vernünftiger daraus hervorgegangen. Nach dieſer Meldung übergab mir der Förſter einen roſtigen Schlüſſel, mit dem Bedeuten, daß er die geheime Thüre eröffne. Auf das Wort, geheim, legte er einen beſonderen Nachdruck, weßhalb ich fragend ihm in das unbewegliche Antlitz blickte.

Allein, da ich darin nichts Ungewöhnliches zu lesen glaubte, erklärte ich mir die angedeutete Heimlichkeit auf die nächste und natürlichste Weise und steckte den Schlüssel, zu gelegentlichem Gebrauche, in die Rocktasche.

Der anmuthige warme Sommerabend, für dessen Temperatur ich empfänglicher bin, als viele Andere, dieser schöne Abend nun verlockte mich ziemlich weit in's Freye, wo unter hohen Buchen ein felsiger Waldpfad zu der Quelle hinabführt, aus welcher unsere Wirthschaft das nöthige Wasser bezieht. Dort setzte ich mich auf den Rand des recht wohlausgemeißelten Wasserbeckens, sah dem silberhellen winzigen Strome zu, wie er so emsig eilte und plätscherte und so wichtig that, als seinem Beruf und Amte zukommt. Zunächst füllt er das Becken, an welchem wahrscheinlich das liebe Vieh Abends getränkt wird, oder die Wirthin ihre Wäsche besorgt. Das überfließende Wasser vertheilt sich sodann in viele kleine hie und dort aus dem Grase hervorblitzende Ströme, welche der Wiese in dieser schon vorgerückten Zeit noch immer die Frische des Frühlings verleihen. Eben sah ich nach Alpenpflanzen aus, welche bey übrigens reicher und mannichfaltiger Flora, doch hier noch fehlten, als plötzlich auf dem Nebenpfade, welcher aus der Tiefe an dieser hübschen Stelle sich hervorwindet, ein rüstiger brauner Mann zu mir herantrat und mit prüfenden Blicken mich ausmaß, als gelte es etwas ganz Besonderes. Guten Abend, mein Freund, redete ich ihn an, um mir Muth zu machen, da solch' ein Begegnen im einsamen Walde doch stets etwas Be-

fremdliches mit sich führt. Guten Abend, erwiederte er; halten zu Gnaden, daß ich frage, ob Sie der Herr sind, welcher droben im Försterhause eingezogen ist. Ja freylich, sagte ich, guter Mann; hat er vielleicht eine Ausrichtung an mich? Vielleicht, sprach er, doch müßte ich vorher einige nähere Auskunft haben.

Wie es nun kommen mochte, genug, daß ich unbewußt den geheimen Schlüssel hervorzog, ohne Ahndung, daß er mich aus der Verlegenheit ziehe und das Geheimniß dieser schauerlichen Zusammenkunft unverzüglich eröffnen werde. Als ich nun den Schlüssel, etwa gleich einem Terzerol, ganz absichtlos in die Höhe hob, rief er hastig aus: ich bin an den rechten gekommen! Verweilen Sie nur einen Augenblick; Ihr Bekannter befindet sich ganz in der Nähe hinter den Felsenstücken dort; ich will ihn hervorholen, damit Sie ihn sehen und sich überzeugen können, ehe es ganz dunkel wird. Aber, sagte ich, ... doch ließ er mich nicht zu Worte kommen, sprang den Berg hinab gleich einem Geisbocke und brachte, ehe ich mich noch entschließen konnte, ob ich bleiben, oder lieber entfliehen wolle, eine Person in bestaubten Reisekleidern an das Licht, in welcher ich augenblicklich jenen lieben Freund erkannte, der während meiner Unterhandlung mit dem Obristen und vor dem Abentheuer der Studiosen mir durch seine Orts- und Menschenkenntniß, durch Anregung meines Kunstsinnes, und auf alle Weise genützt hatte.

Welch' ein glücklicher Zufall, rief ich aus, führt Sie in diese Abgeschiedenheit, wo wir ganz der Erinnerung werden leben können, wo selbst der Rahmen zu so vie-

lem Lebensgenuße, wie Sie sehen, der schönste ist! bey welchen letzten Worten ich auf die umliegende Naturscene deutete. Kein glücklicher, antwortete er, ein höchst unglücklicher Zufall. Ich komme, in Ihrer Behausung, ja unter dem Deckmantel Ihrer Person vor schrecklichen Verfolgungen mich zu verbergen und sicher zu stehlen. Doch ist diese Stelle zu offen, Ihnen mehr zu sagen. Mit einbrechender Dunkelheit werde ich durch die geheime Thüre — die geheime? fiel ich ein — ja die geheime Thüre, sagte er, welche der Schlüssel in Ihrer Hand aufschließt, wie Sie wissen. Wissen? rief ich; nein ich weiß davon nichts, durchaus nichts. Nun dann, fiel der rüstige braune Mann uns in die Rede, so erfahren Sie, daß in Ihrem Schlafzimmer der große Schrank die Thüre zur Wendeltreppe verdeckt. Diese führet zu einem Gange, an dessen Ende ein Pförtchen, welches nach dem felsigen Abhange hinausführt. Nehmen Sie kein Licht, tappen Sie durch die Dunkelheit hin; es gehet grad aus; Sie können nicht fehlen, noch sich verirren. Nur kein Licht; und nicht versäumt, die äußere Thüre zu Ihrer Wohnung wohl zu verriegeln. Mit einbrechender Dunkelheit sind wir zur Stelle; eilen Sie nach Hause und öffnen Sie möglichst geräuschlos die alte Thüre, um den Herrn da einzulassen. — Er ließ mir nicht Zeit zu antworten und verschwand, wie er gekommen war, den lieben Freund von meiner Seite gewaltsam mit sich fortreißend.

Hätte nun dieser unverschämte Mensch von südländischem Ansehn nach Billigkeit mich zu Wort kommen lassen, so würden gegen die Verwicklung meiner Person

in verdächtige Welthändel viele und ſtarke Gründe ſich dargeboten haben. Denn von jeher enthielt ich mich aus Grundſatz und Neigung jeder Einmiſchung in Solches, was nicht meines Berufes und Amtes iſt, vermied ich, weil Wahrheit und Recht nie das Licht zu ſcheuen hat, das Dunkle und Geheimnißvolle als ein nothwendig Verdächtiges und Zweydeutiges. Allein wie unvollkommen es mir ſeyn mochte, in einer noch ganz unaufgeklärten Sache den Hehler zu machen, ſo blieb doch hier keine andere Wahl, als, entweder den langbewährten Freund ungehört zu verdammen, ihn ſeinem vielleicht gefahrvollen Schickſale zu überlaſſen, was mir ungerecht und herzlos zu ſeyn ſchien, oder mit verbundenen Augen mich in Verwirrungen zu ſtürzen, welche in die Ruhe und Gemächlichkeit meines Lebensweges ſehr meidenswerthe Störungen bringen konnten. Alle dieſe Ueberlegungen wurden im Heimgehn angeſtellt, wobey meine Schritte in dem Maße aus dem Zurückgehaltenen und Schwankenden in das Sichere und Tactmäßige übergingen, als mein Entſchluß mehr und mehr an Feſtigkeit gewann.

Bey meiner reizend maleriſchen Ruine angelangt, öffnete ich raſch die Thür zu meiner Wohnung. Und nachdem ich dieſelbe von innen verſchloſſen und wohl verriegelt hatte, erſtieg ich die Treppe nicht ohne eine Anwandlung von Ungeduld, das Räthſelhafte zu durchdringen, das Geheimnißvolle zu durchſchauen, eilte durch die ſtattliche Reihe meiner übrigens ſchon etwas verfallenen Zimmer in das Schlafgemach, wo in der That ein Wandſchrank von düſtrem und gleichſam wehmüthi-

gem Ansehn vorhanden war. Dieser Schrank also, dachte ich, verbirgt die geheimnißvolle Thüre, war indeß in Verlegenheit, wie er zu öffnen, oder geschickt an die Seite zu schieben sey. Es ist zu bezweifeln, ob ich jemals dem unschuldig anlassenden Hausrathe so viel tief verschlossene Bedeutung würde abgesehen haben. Gewiß suchte ich eine längere Zeit, bis mein Finger bey'm planlosen Umhertasten zufällig die verborgene Feder berührte, welche nach verstärktem Drucke, zu meiner Bewunderung die ganze sehr schwerfällige Masse in Bewegung setzte. Indem ich mit allen Kräften dem schon etwas gelähmten Mechanismus nachhalf, machte ich die verborgene Thüre in so weit frey, daß ich nunmehr den geheimnißvollen Schlüssel einstecken und ihn versuchen konnte. Vermöge einiger Geduld und Ueberlegung gelang es mir, auch diese Schwürigkeit zu überwinden, worauf ich die Thüre vorsichtig öffnete und zu meiner Befriedigung die mir angedeutete Wendeltreppe würklich vorfand. Nachdem ich viele Stufen hinabgestiegen war, erreichte ich nun auch den verheissenen Gang, in welchem ich nicht ohne Grauen bis zu der Hinterthüre hintappte. Die verschlossene Stickluft und beynahe undurchdringliche Dunkelheit hätte wohl auch herzhaftere Personen beängstigen können.

Als es nun, obwohl nicht ohne Anstrengung, mir gelungen war, die schweren Riegel zurückzuschieben und die Thüre etwas einwärts zu ziehn, strömte mir die äußere Luft, auch ein geringes doch immer tröstliches Licht entgegen; denn im Freyen dämmerte es noch. Wißbegierig blickte ich durch die Spalte, sah indeß nichts,

nichts, als etwas Gestrüppe und steilabschüssige Felsen. — Was blieb mir übrig, als den Freund, auf den ich halb unwillig und halb doch auch gespannt war, an diesem gefährlichen Orte in aller Ruhe zu erwarten.

Allmählig schärfte sich an der Luft mein Auge, so daß ich begann etwas weiter in die Ferne zu sehn, die Umrisse des Gebürges deutlicher zu unterscheiden. Auch unterhielt es mich in die Stille der Nacht hinauszuhorchen, ob ich nicht Stimmen und Fußtritte unterscheiden möchte. Je länger es damit währte, um so angenehmer überraschte es mich, als ich ganz in der Nähe plötzlich Fußtritte anschlagen und leise reden hörte. Um einen Augenblick später standen die lang Erwarteten zu meiner Seite.

Nur schnell hinein, wisperte es; Verschwiegenheit! sagte der Freund mit unterdrückter Stimme. In sechs Tagen, um diese Stunde; bis dahin die Thüre verschlossen gehalten, sprach der räthselhafte Führer und verschwand so geräuschlos, als er gekommen war. Der Freund hingegen drängte sich nach diesem abgerissenen Gespräche in die Thüre, zog mich nach sich und bat mich, sie wiederum zu verschließen und ihn hinauf zu geleiten, da er der Gelegenheit unkundig sey und der Ruhe sehnlichst bedürfe. Ich führte ihn die Treppe aufwärts, bis wo er auf halber Höhe herumzutasten begann und zu meiner Verwunderung eine Seitenthüre entdeckte, welche, im schnellen Vorbeygehn mir entgangen war. Hier, sagte er, ist der Eingang zu meiner Wohnung; hier suche ich nach zwey schlaflosen Nächten Erholung und Ruhe. Morgen in der Frühe sehen wir

uns wieder. Kommen Sie nicht eher, als nachdem Sie Gewißheit erlangt haben, daß man uns nicht störe; etwa nachdem Ihre Wirthin, welche nichts ahnden darf, Ihr Zimmer gekehrt und Ihr Bette aufgemacht haben wird. Nur dem Förster dürfen Sie vertrauen; die geheime Thüre müssen Sie stets verschlossen halten. Nun gute Nacht und fort, fort! um alles Aufsehn zu vermeiden.

Welche sinnverwirrende Ahndungen und Wahrscheinlichkeiten durchkreuzen sich in meiner Vorstellung! Ich fürchte, daß ich nicht so gut schlafen werde, als mein Freund, wenn er so ermüdet ist, als er mich versichert. — Wenn nur erst der Morgen da wäre, daß ich erführe, wie dieser stille, brave, weltkundige Mann in solche Verwickelungen gerathen ist. — Giebt es denn keine Klugheit, keine Consequenz, welche den Menschen vor Gefahr und Verfolgung sicher stellen könnte? Ist denn der Mensch ein bloßer Spielball des Geschickes?

Viertes Capitel.

Erbärmliches Schicksal eines sinnreichen und vorsichtigen Welt- und Hofmannes.

Nach einer meist schlaflosen Nacht mußte ich nun auch den trägen Lauf der Morgenstunden überstehen, bis es der Wirthin gefallen hatte, das Bette aufzumachen und die Zimmer zu reinigen. Diese gute, theilnehmende Frau schien es mir anzusehn, daß ich der nöthigen Spannkraft entbehre, empfahl mir daher, ein wenig Nachruhe zu halten, welcher so wohlgemeinte Rath mir zum Vorwande diente, meine Wohnung von innen her auf eine längere Zeit zu verschließen.

Unverzüglich eilte ich darauf die geheime Treppe hinab zu dem Freunde in sein verborgenes Thurmgemach, welches ein schmales von grünendem Eppich meist verstecktes Fensterchen nur schwach erleuchtete. Die Einrichtung war nothdürftig, doch hinreichend; die halbgeöffnete Thüre eines Wandschränkchens, welches Vorräthe aller Art enthielt, verrieth mir, daß man längst vor meiner Ankunft die Bedürfnisse dieses zweyten, vielleicht viel wichtigeren Gastes in Rücksicht gezogen hatte. Er begrüßte mich ganz herzlich, doch mit dem Ausdrucke der trübsten Gemüthsstimmung; die nunmehr eingetretene Ruhe und Sicherheit hatte, denke ich, gar Manches in seinem Geiste wiederaufsteigen lassen, welches ernst-

lichere Sorgen bis dahin mögen zurückgedrängt haben. Er faßte mich darauf bey der Hand und zog mich auf einen Sessel nieder, welcher, neben dem seinigen stehend, das kleine Zimmer fast ausfüllte; denn aller übrige Raum ward durch ein Feldbette und durch einen Tisch in Anspruch genommen. Nach so Vielem hatte ich zu fragen, er so Vieles mir mitzutheilen. Allein es vergingen einige Minuten, ehe wir uns fassen und die Stimme beherrschen konnten, da Männer nun einmal nicht gerne jenes Unterliegen des Gemüthes verrathen, welches Rührung genannt wird.

Vor Allem, begann ich nach einigem Zögern; ... doch ließ er mich nicht ausreden, indem er einfiel: vor Allem wünschen Sie von jener jungen Dame zu hören, welche Sie mit väterlicher Zärtlichkeit lieben. Wissen Sie denn, daß unsere liebe Gräfin längst ungefährdet in ihre väterliche Burg eingezogen ist. Man meldete uns, fiel ich ihm in die Rede, daß sie dem Erbprinzen eine heftige Leidenschaft eingeflößt habe, daß er sie mit so stürmischer Gewaltsamkeit liebte und vielleicht noch immer liebt, daß ihre Sicherheit und Ehre gefährdet sey. Wenn er sie liebte, erwiederte der Freund mit leichtem Achselzucken, so liebte er sie nach Art der großen Herren. — Der Bauer und Handwerker bezweckt bey, und sogar in, der Liebe die Vervollständigung seines Hausrathes; der Kaufmann, Vermehrung seines Capitales und Erweiterung seiner Verbindungen; der Edelmann, Verlängerung seiner Ahnentafel. Allein der Fürst will besiegen, unterwerfen, beherrschen, was jenseit der Grenzen seiner Gewalt zu liegen scheint. Was ihn anzieht ist, der Wi-

derstand, die Schwürigkeit und, wo möglich, die Unmöglichkeit selbst. Der herzlosen, scheinbar unüberwindlichen Spröden bringt er täglich das Opfer aller Ansprüche seines Ranges, des vollen Umfanges seiner Macht und Größe; während er nicht selten ein schönes, liebevolles Herz, als eine zu leichte Beute, verschmähet und zertritt. — Obwohl man uns oft vom Gegentheile überreden will, so liebt der Mensch doch eigentlich sogar im Paroxysmus der Liebe immer nur sich selbst. — Indeß, beruhigen Sie sich. Der Prinz ist ein Gefangener, und die Thore seines Gefängnisses werden nicht so bald wiederum geöffnet werden.

Dieses, auch nach seiner Ansicht, mich beruhigende Ereigniß schien jedoch die Seele des Freundes sehr schmerzlich zu berühren; eine Wahrnehmung, welche meiner Aufmerksamkeit die höchste Spannung gab, als er, nach kurzem Innehalten, die Rede wiederum aufnahm.

Schon während Ihres letzten Aufenthaltes in unserer Hauptstadt, sagte er, befanden wir uns in größerer Aufregung, als Sie selbst mögen geahndet haben. Eine Begebenheit war im Entstehen, deren Folgen und Nachwürkungen um so bedenklicher sind, als sie nothwendig weit über die Grenzen unseres Landes hinausreichen. — Der Erbprinz war im Begriffe, das Glaubensbekenntniß seiner Kirche zu verläugnen, in eine andere, jener feindliche überzugehn. Begebenheiten dieser Art zerreissen unter allen Umständen Familienverhältnisse, welche, wenn auch weniger heilig, doch gewiß älter sind, als alle Kirchen der Welt. Freylich, setzte er hinzu, indem sein Auge verrieth, daß sein Geist von einem Gedanken er-

griffen wurde, welcher den Faden der Erzählung abzureissen drohete; freylich, sagte er, darf der Fürst bey Schritten dieser Art sowohl über die Einbuße des häuslichen Friedens sich hinaussetzen, da es ihm daheim nie gar zu wohlig seyn sollte, als auch über die Verfürchtung, die Liebe seiner Völker einzubüßen.

Wie habe ich dieses Paradoxon aufzunehmen? fragte ich bestürzt. Buchstäblich, antwortete er; denn es ist diese wandelbare, unsichere, launische Liebe der Menge, welche man oftmals verliert, indem man sie sucht, und erwirbt, indem man sie meidet, etwas durchaus Entbehrliches, selbst Meidenswerthes, weil sie stets die Neigung einschließt, in das entgegengesetzte Extrem überzugehn. Was soll uns überhaupt jenes eitle und sentimentale Schauspiel der Volksliebe? Es ist ein Fehlgriff, die Kunstgriffe der Demagogie, welche nun einmal nur auf das Augenblickliche zählt, auf das ganz Abweichende der dauernden Verhältnisse zu übertragen. Nicht der Liebe, sondern des Vertrauens der Völker bedarf das Fürstenthum. Die Zuversicht, daß man Rechte und Herkommen achten, Besitz und Meinungen ehren, Neues, oder von dem Bestehenden und Gewohnten Abweichendes nie gewaltsam aufdrängen, sondern nur mit Zustimmung der Betheiligten einführen werde; diese Zuversicht ist, worauf es in unserem und vielleicht in jedem monarchischen Staate ankommt. Wie nun aber Vertrauen erwerben und erhalten, wo der Fürst in Solchem, was dem Menschen für das Theuerste gilt, eine den Meinungen der Menge völlig entgegengesetzte in sich aufnimmt, bekennt, vertheidigt?

Doch ist es Zeit, auf mich selbst zurückzukommen. Wissen Sie denn, daß Alles, was nunmehr geschehen ist, schon während Ihrer Anwesenheit in unserer Stadt als ganz unausbleiblich vor meinen Augen lag. Und weßhalb denn, fiel ich ein, sagten Sie mir gar nichts? War ich etwa Ihres Vertrauens unwerth? Wer weiß, ob wir nicht gemeinschaftlich dem Unwesen hätten entgegenwürken können. Ach, werther Freund, sagte er, schon damals war ich so künstlich umsponnen, waren die Ereignisse schon so weit gediehen, daß ich sie längst nicht mehr aufhalten konnte.

Ich sehe wohl, daß es Sie befremden muß, eben mich in dieser sonderbaren Verwickelung befangen zu sehn. Um Ihre gute Meinung mir zu erhalten, will ich Sie mit den allgemeinsten Zügen der Begebenheit bekannt machen, deren Folgen mich nöthigen, gleich einem Verbrecher mich zu verbergen.

Bey dem Erbprinzen, dessen Leidenschaftlichkeit Sie kennen, erweckte jene durch alle Verhältnisse des Lebens feyerlich hindurchschreitende Andächteley des alternden Fürsten, allein auch der düstere Ton des Gottesdienstes unserer Kirche, schon in sehr frühem Alter die entschiedenste Abneigung. Nicht sobald hatte man diese Wendung seiner Neigungen bey Hofe wahrgenommen, als schon gewandte Augendiener sich hinzudrängten, in seine Spöttereyen einstimmten, in französischen Schriften, der einzigen Autorität und Literatur der deutschen Höfe, nach Gemeinplätzen und Witzeleyen blätterten, welche den jungen Herrn in seiner Ansicht zu befestigen dienten, indem sie ihm selbst, oder seiner Eigenliebe schmei-

chelten. Damals ward er von den Meisten für einen Freygeist gehalten, was Aufsehn machte, und, weil man Verführung annahm, Versetzungen und Aenderungen im Hofstaate herbeyführte. Die neue Umgebung, wäre sie weniger streng beobachtet worden, dürfte bald denselben freysinnigen Ton angestimmt haben; allein, so wie die Sachen standen, schwieg man, um weder den Prinzen, noch den Regierenden gegen sich aufzubringen.

Endlich schien es den Prinzen zu ermüden, ohne Beyfall noch Widerspruch die Lehrsätze und Gewohnheiten der herrschenden Kirche durch Witzeleyen, oder Gründe, was ich dahingestellt seyn lasse, nach seiner früheren Gewohnheit anzugreifen. Zwar gähnte er in der Predigt und besuchte sie höchst selten. Allein bey seiner dermaligen Stimmung erschien die Gleichgültigkeit bereits als ein Schritt zum Besseren; den Regellosigkeiten seines Lebens ward, als einem vorübergehenden Jugendrausche alle ersinnliche Nachsicht gewährt.

So standen die Sachen, als scharfsichtigen Beobachtern Symptome einer neuen Umwandlung bemerklich wurden. — Der gleichförmige Umlauf sinnlicher Vergnügungen schien für den noch sehr jungen Herrn allen Reiz eingebüßt zu haben. Hie und da flackerte sein Gemüth einmal auf in jener wilden Leidenschaftlichkeit, welche aus der Begebenheit der Gräfin Ihnen bekannt ist. Im Ganzen jedoch schien etwas Tieferes ihn zu erfüllen, dessen eigentliches Wesen freylich, und wahrscheinlich seiner Innigkeit willen, den Hofleuten langezeit verborgen blieb.

Von allen diesen Umwandlungen erlangte ich bis auf diesen Punct nur eben jene allgemeine und ganz unbestimmte Kunde, welche durch Gerüchte und einzelne Winke sich zu verbreiten pflegt. Meine Stellung hielt mich vom Hofe entfernt und es genügte mir, so wie ich stand, das Ganze gehörig zu überschauen, um bey eintretenden Aenderungen nicht so ganz unvorbereitet überrascht zu werden. Allein nicht lange vor Ihrer Ankunft ward mir aufgetragen, des jungen Herrn Privatvermögen, er war gerade zur Mündigkeit gelangt, fortan zu verwalten, und hiedurch gelangte ich unverhofft zu der Gelegenheit, ihn beynahe täglich ohne Zeugen zu sprechen. Nach einiger Zeit fiel es mir auf, daß er diese Zusammenkünfte, oftmals ohne dringenden Zweck, sowohl vervielfältigte, als verlängerte. Bey Hofe ward ich in Kurzem als der ausgemachte Günstling des Prinzen angesehn, was mir eine mißgünstige und höchst verdächtige Auszeichnung erwarb.

Nicht selten leitete der Prinz nach beendigtem Geschäfte das Gespräch auf allgemeinere Gegenstände; konnte es mich da befremden, daß nicht bloß die Geschäfte des Regierens, daß auch Religion und Kirche dem künftigen Fürsten der Beachtung werth schienen, ihm Antheil einflößten? War es nicht denkbar, daß er bey mir Belehrung, wenigstens einen gewissen Austausch der Gedanken suche? — Nicht selten klagte er bey solchen Gelegenheiten über die Unförmlichkeit des Cultus in der Landeskirche; die Eintönigkeit, das Schleppende, die endlose Wiederholung in der Predigt; die traurige Pflicht,

dabey jenes süßen Schlummers sich zu enthalten, dem die Gemeine ungestört sich hingeben dürfe. Auch der Gesang, — er ist der Musik nicht unkundig, — gab ihm Anstoß.

Was sollte ich ihm entgegnen? in Vielem war ich leider ganz seiner Meinung. So lange genialische Reformatoren, bemerkte ich ihm, das Bestehende, oder bis dahin Bestandene mit den Waffen der Gelehrsamkeit und des Geistes bekämpften, mit einer mächtigen Geistlichkeit und mächtigeren Volksmeinungen um den Sieg, ja um das Daseyn rangen, mußte ihren unermüdlichen Predigten ein hinreissendes Interesse beywohnen. Die gelehrte und kritische Widerlegung Ihrer oft dialectisch gewandten, stets kühnen Gegner lieh ihren langen Reden Stoff und Gehalt; die Ernstlichkeit aber, ja sogar der heftige Zorn und Haß, welcher jene große Zeit bewegte, mußte das Gefühl ergreifen, wie es geschehen ist. Doch, als nach dem Religionsfrieden, nun gar nach dem westphälischen, jedes rauschende Bergwasser, jede ungebändigte Naturgewalt in das eingedämmte, geregelte Bette der Alltäglichkeit zurückgekehrt war: woher da noch den Stoff nehmen für die entsetzliche Doppelstunde von mehr, als funfzig Sonn- und Festtagen? Kann da wohl selbst der vortrefflichste Geist bey so einfachen, ganz untheilbaren Begriffen, als Gott und Sittlichkeit, von träumerischem Geschwätze, von leerer Phraseologie sich durchaus frey erhalten? Glücklich, wenn noch hie und da ein wenig Ketzerey hervorbricht, orthodoxe Lehren zu vertheidigen, heterodoxe aufzustellen sind. Denn es verleihet die Heftigkeit der Partheysprache den Kanzelreden ein gewisses Ansehn von Ernstlichkeit, eine ge-

wisse natürliche Stärke, welche mich selbst nicht selten hingerissen hat.

Gleichgültiger, als diese und ähnliche Bemerkungen wurde aufgenommen, was ich vorbrachte, so oft die Gelegenheit sich darbot, die Reformation als eine der folgenreichsten Begebenheiten darzustellen; zu zeigen, daß sie in höchst bedenklichen Zeiten freye Forschung, ernstliche Kritik, gegen Umgehung, Entstellung, Verläumdung der Wahrheit gesichert habe. Wenn ich nun gar auf die Duldung und die Vernichtung der Ketzergerichte überging, setzte er mehr, als ein Mal mir das unglückliche Schicksal einiger armen Teufel entgegen, denen man um Versäumniß der Kirche und eigensinnige Bibeldeutung ganz kürzlich in der Hauptstadt selbst den Proceß gemacht und sie verurtheilt hatte, gestäupt und nach gehöriger Einsperrung über die Grenze geschafft zu werden. Ich läugne nicht, daß Vorfälle dieser Art, welche gottlob vormals häufiger sich ereignet haben, als in den letzten Zeiten, mich stets nicht wenig in Verlegenheit brachten, was dem Prinzen nicht entging, und ihn zu ergötzen schien.

In der Folge lenkte er das Gespräch wohl auch auf andere Kirchen; auf die anglicanische, deren abgemessenen Cultus und feyerlich einfachen Gesang er billigte; auf die Quäker, welche er als die einzigen ganz consequenten Protestanten pries; häufiger jedoch auf die römische, deren dogmatische Consequenz, deren dem Leben kunstvoll angebildeter Cultus freylich nicht durchaus zu mißbilligen war. Wenn ich gegen Einzelnes Einwürfe vorbrachte, so gefiel er sich, sie zu schwächen, oder zu

widerlegen, und dabey das Gewicht geltend zu machen, welches die Macht fürstlichen Argumenten zu verleihen pflegt.

Auf diese Weise fehlte es unserem Gespräche nicht leicht an unterhaltendem Stoffe und lebendiger Theilnahme. Das eigentliche Ziel der Vertraulichkeit des Prinzen blieb mir indeß noch immer verborgen, weil sie die Grenzen der höchsten Allgemeinheit nie überschritt und alles Thatsächliche unberührt ließ. Nunmehr aber ward ich anfänglich zu gleichgültigeren, doch vertraulichen und geheimen, bald mündlichen, bald brieflichen Besorgungen verwendet, deren Zweck mir ganz unverdächtig erscheinen mußte. Meine Umsicht und Verschwiegenheit ward beyfällig aufgenommen und belohnt. Darauf, nach einiger Unterbrechung, welche mich befürchten ließ, die Gunst des Prinzen ganz eingebüßt zu haben, ward ich an einem ganz ungewöhnlichen Tage zur Rechnungsablegung einberufen. Ich zweifelte nicht, daß meine Entlassung erfolgen werde, versah mich daher mit allen Documenten, welche die Ordnung meiner Geschäftsführung übersichtlich in's Licht setzen konnte, und trat, nicht ohne Erschütterung, in das Vorgemach. Man ließ mich warten; es war eine bange Stunde. Endlich, als verschiedene ganz gleichgültige Personen nach einander unbegreiflich lange Audienzen erhalten, als schon Jedermann sich entfernt hatte, ward ich von dem Adjutanten — diesem Unglücklichen! man fürchtet für sein Leben — durch eine Seitenthüre in das geheime Cabinett des Prinzen eingeführt.

Denken Sie nur die Ueberraschung; der Prinz kam

mit dem Ausdrucke tiefer Rührung mir entgegen und schloß mit Innigkeit mich in seine Arme. — Der Adjutant hatte sich entfernt, alle Zugänge waren gesichert worden.

Ueberzeugt, sagte der junge Herr nach einer kurzen Pause, daß Niemand in diesem Schlosse, daß im ganzen Lande Niemand mir inniger und treuer hingegeben ist, als Sie, trefflicher Mann, habe ich längst mir vorgesetzt, die theuerste, die wichtigste, zugleich die geheimste und mißlichste Angelegenheit meiner Seele ganz in Ihren Busen zu legen. Die Gunst, welche ich Ihnen stets bezeugt habe, erregte Aufsehn; ich mußte mich stellen, als wäre ich seit einiger Zeit mit Ihnen ein wenig unzufrieden. Wir haben diese Comödie fortzuspielen. Hinfüro werde ich Sie daher nur selten, auch dann nur in sehr wichtigen Angelegenheiten sehen und sprechen, Ihnen Mißtrauen zeigen, damit ich den Vorwand strenger Revision behalte, welcher künftig unsere Zusammenkünfte verdecken soll. — Doch zur Sache. Es kann Ihnen nicht entgangen seyn, daß ich der römischen Kirche geneigt bin. Vielleicht vermuthen Sie, daß ich bereits mit derselben in eine nähere Gemeinschaft getreten sey. Allein so weit ist es noch immer nicht gediehen; im Gegentheil genügt es mir, über die Grundsätze, den Cultus, die Vergliederung und Ausgestaltung dieses immer doch sehr merkwürdigen Systemes mich vollständig zu unterrichten. Würden Sie meine Wißbegier mißbilligen können? Sagt nicht selbst der Apostel: prüfet Alles und das Gute behaltet? — Indeß werde ich genau beobachtet und besitze in meiner Umgebung keine einzige dem

Fürsten durchaus unverdächtige Person, als nur Sie. Unter diesen Umständen begehre ich von Ihnen, als Beweis jener unbedingten Ergebenheit, deren Sie mich so oft versichert haben, die vorsichtigste, pünctlichste, verschwiegenste Besorgung meines Briefwechsels mit dem Auslande. Hier ist die erste Depesche. Ich vertraue Ihnen ganz.

Es entging mir nicht das Gefährliche der Auszeichnung, welche mir zu Theil wurde. Indeß erschien mir der Zorn des Fürsten, die Erbitterung des Clerus, da sie eine vorangehende Entdeckung des Geheimnisses voraussetzte, viel weniger gewiß und nahe, als die Rache des Prinzen, hätte ich gewagt, seiner grausamen Vertraulichkeit Zögerung, nun gar eine entschiedene Weigerung entgegenzustellen. Wenn er ihn suchte, konnte es an keinem Vorwande fehlen, mir Alles, ja selbst das Theuerste zu rauben, die Ehre; und er würde ihn gesucht und gefunden haben, hätte ich meine Besorgnisse verrathen und seinen Auftrag abgelehnt. Doch vermöchte ich nicht auszusagen, ob ich diese Gründe in jenem bedrängten Augenblicke ganz deutlich gedacht, oder nur aus Tact und Ueberraschung gethan und auf mich genommen habe, was nicht mehr zu vermeiden war. Meine Verwirrung, welche leicht das Kritische meiner Lage hätte vermehren können, ward glücklicher Weise von dem Prinzen günstig ausgelegt und als die Rührung ächter Ergebenheit gnädig aufgenommen.

Vermöge eines sehr einfachen Kennzeichens fand ich die Person auf, welche die anvertrauten Briefe in Empfang zu nehmen und weiter hinaus zu besorgen hatte.

Die Correspondenz ward sehr lebhaft und mit ihr wuchs meine Unruhe und Besorgniß. Unter der Hand brachte ich daher meine Kunstsammlungen, meine Baarschaften, den werthvolleren Theil meines Mobiliares außer Landes in Sicherheit. Eben so unbemerkt ward diese Verkleidung, eine gefüllte Börse, ein Reisepaß in Bereitschaft gesetzt. Mit jedem neuen Tage mehrten sich die Vorzeichen einer nahen Katastrophe. Die bedenklichsten Gerüchte kamen im Umlauf; man bezeichnete das Haus, in welchem der Prinz heimlich die Messe lesen lasse; die Geistlichkeit, die Bürgerschaft, das Land war in Bestürzung; der Hof allein schien ganz unbesorgt und ruhig. Vielleicht gelang es dem Prinzen, in dieser höheren Sphäre die Aufmerksamkeit durch wahre, oder nur erkünstelte Ausbrüche des Temperaments von seiner schwärmerischen Nebenrichtung abzuziehn. Oder wollte man den schon alternden Fürsten schonen? Oder endlich in diesem Kampfe des Gegenwärtigen mit dem Künftigen so viel als möglich des Antheils sich enthalten? — Gewiß giebt es im Hofleben nichts so Schwüriges, Furchtbares, Drohendes, als diese Mißverhältnisse des Regenten zum Thronerben. Neigt man sich auf die Seite des einen, verfällt man in gegenwärtiges, auf die Seite des anderen, in künftiges, unausweichliches Verderben!

Mir selbst begegnete der Prinz mit so viel anscheinender Härte und Wegwerfung, daß ich von den Meisten bemitleidet und beklagt wurde. So kam es denn, da Niemand unser Einverständniß ahndete, daß ich am Vorabend der Nacht, in welcher man die Papiere des jungen Herrn versiegelt, dessen hohe Person mit Haft

belegt hat, noch immer zeitig genug von dem Bevorstehen dieses Ereignisses vertraulich unterrichtet wurde. — Meiner größten Vorsicht ungeachtet hatte ich mehr, als ein Mal mich in der Nothwendigkeit befunden, wichtige Winke und Nachrichten schriftlich zu übergeben. Der Prinz konnte versäumt haben, meine Handschrift zu vernichten, auch wohl in ihm abgedrängten Bekenntnissen Schwäche zeigen. Es war demnach mindestens eine Maßnahme der Vorsicht, sich zu entfernen, und außer Landes den Ausgang abzuwarten. Allein auch jenseit der Grenze war meine Person gefährdet. Denn obwohl nur Mittler und leidendes Werkzeug, erschien ich doch dem Fürsten, ja dem ganzen Lande als der eifrigste Beförderer des Geschehenen, da man bald nach meiner Entfernung in den Papieren des Prinzen Beweise meiner Theilnahme an dem verhaßten Ereignisse aufgefunden hatte. Da nun hierin für fremde Regierungen kein Beweggrund liegen konnte, meine Auslieferung zu bewilligen, wurden neue und scheinbare Vorwände ausgesonnen, welche zu gehässig sind, als daß ich sie wiederholen möchte.

Es blieb mir daher nichts übrig, als mich in die Arme derjenigen Parthey zu werfen, welche den Uebertritt des Prinzen thätig befördert, vielleicht durchaus bewürkt hat. Wie denn nun diesen Leuten gar mancherley und verschiedene Mittel zu Gebote stehen, so ward ich endlich unter der Leitung eines ganz genialen, wenigstens sehr thätigen und gewandten Scheimes in diesen Schlupfwinkel befördert.

Fünftes Capitel.

Auctor bringet in das Innere einer weiblichen Erziehungsanstalt ein.

Woher nur der Freund zu dieser langen Geschichte den Athem nahm? — Unter allen Umständen konnte ich nicht umhin, die Aufrichtigkeit seines Bekenntnisses zu loben und das Vertrauen dankbar aufzunehmen, durch welches er selbst, doch besonders seine mir noch ganz unbekannten Schutzgenossen mich ausgezeichnet hatten. Uebrigens ist sein Verhalten wohl zu entschuldigen, doch nicht so ganz über jeden Einwurf erhaben. Denn nicht undeutlich zeigt es sich, daß Eitelkeit, Schwäche des Gemüthes und Indifferentismus seinerseits im Spiele gewesen; denn in der Strenge hätte er jene zweydeutige Rolle gar nicht übernehmen sollen. Diesen Vermuthungen und Zweifeln wäre ich gern weiter nachgegangen und hätte sicher nicht verfehlt, vermöge gewandter Kreuz- und Queerfragen nach und nach bis in den tiefsten Grund seiner Seele mich einzubohren. Allein es belehrte mich die Uhr, daß ich, ohne Aufsehn zu machen, nicht länger mich eingeschlossen halten, nun gar die nahe Tafelstunde versäumen konnte.

Bey Tische besorgte der Förster die Aufwartung. Nicht ganz ohne Grund, denn er versorgte gelegentlich auch den Freund mit warmer Speise. Während der

Mahlzeit verfiel ich auf die beängstigende Vermuthung, daß man etwa von mir begehren werde, gleich einem Gefangenen stets an derselben Stelle zu verweilen, um unter dem Vorwande meiner ganz ungemeinen Eßlust die Verpflegung des Freundes unserer Wirthin und deren Mägden zu verheimlichen. Diese Befürchtung war indeß ganz ungegründet; denn Alles voraussehend und berechnend, war man bereits darauf bedacht gewesen, mich mit einem Diener zu versehen, dessen Ankunft nur zufällig sich verzögert hatte. Die Sorge für den Gefangenen, meldete der Förster, werde künftig diesem Letzten allein obliegen, so daß ich für meine Person frey umhergehn und mir Gesellschaft suchen könne, so oft es mir gefalle. Im Gegentheil liege es im Plane derer, welche diese bequeme und behagliche Wohnung mir eingerichtet haben, daß ich mich häufig und bisweilen sogar auf verschiedene Tage von hier entferne. Denn es sey nun einmal der Lauf der Welt, auf Personen, welche in zu großer Zurückgezogenheit leben, Verdacht und nachtheilige Vermuthungen zu werfen.

Als nun endlich der verheissene Diener angekommen war, ermunterte mich der Förster, dem es zu meiner Verwunderung an einem gewissen herrischen Wesen so wenig fehlte, als so vielen anderen Personen meiner Bekanntschaft, den neuen Ankömmling, dessen Ansehn mir durchaus mißfällig war, als einen längst bekannten alten Diener aufzunehmen und zu behandeln. Es schien mir bedenklich, ihm meine Schlüssel zu übergeben; allein es gehörte nun einmal in den Zusammenhang der Begebenheit, in welche man mich verwickelt hatte. In

derselben Stunde brachte der Förster in Vorschlag, unter seiner Leitung einen weiteren Spaziergang anzustellen. Mit ziemlicher Bereitwilligkeit ging ich darauf ein, theils, um den beängstigenden Empfindungen zu entgehen, welche mein Mitgefängniß mir einflößte, theils auch die reizende Gegend zu sehen, welche mir verheissen ward.

Dem Laufe unserer Trinkquelle folgend durchmaßen wir eine Viertelstunde lang jene frisch bewässerte, sanft abhängige Bergwiese, bis wo der Bach, durch andere Quellen verstärkt, nun schon die Kraft gewonnen hatte, in den Abhang eine tiefere Furche einzuschneiden. Der Pfad senkte sich allmählig in diese hinab, so daß wir uns bald von nackten, theilweis jedoch malerisch bewachsenen Felsen umgeben sah'n. Gar lieblich murmelte der klare Bach, zu dessen hohen Noten die Wipfel der Buchen und Ahornbäume gleichsam die Secunde rauschten. Doch fehlte uns Vögelgesang. — Bisweilen war es mir doch, wenn der vorausgehende Forstmann finster nach mir umschaute, als sey mein jetziger Aufenthalt nicht ganz geheuer; als werde ich nicht ungeschädigt daraus hervorgehn können. Allein, wenn schon das Bild meines Freundes beruhigend mir entgegentrat, wie viel mehr erweckte es da nicht das Gefühl der Sicherheit, als wir aus der hohlen Schlucht zuerst in loses Gebüsche, dann auf immer breiterem Pfade an das nur angelehnte Thor einer Wiese gelangten, welche dem Garten eines sehr freundlichen Wohngebäudes sich anschloß.

Der Förster öffnete dieses Thor ohne Mühe und sagte, zu mir gewendet: wollen wir eintreten?

Mit Vergnügen, erwiederte ich, werde ich mich ein wenig ausruhn; denn es scheint, daß hier eine Wirthschaft sey. Ja wohl, sagte er, ist dort eine Wirthschaft, eine gar lustige Wirthschaft; denn jenes Haus da ist ein vornehmes Erziehungshaus für Prinzessinnen, Gräfinnen und andere junge Damen, denen ich Wild zur Tafel liefere und lebendige Vögel, Hasen und junge Rehe und, was sonst ihr Herz erfreut, als Beeren und Blumen des Waldes. Ach so, fiel ich ein; von dem Hause habe ich gehört, doch nicht die Ehre der Domina vorgestellt zu seyn, weßhalb es nicht anstehen möchte, unangemeldet und in nachlässiger Kleidung hier einzutreten. Ey, sagte der rauhe Mann, an dieser einsamen Stelle freut man sich, seines Gleichen zu sehn und schaut nimmermehr nach den Kleidern. Gewiß dürfte ich hier nicht ungegrüßt vorübergehn.

Während dieses Gespräches waren wir einer Laube nahe gekommen, in welcher die Domina von ihren gereifteren Schülerinnen umgeben, nach Art der Frauen weibliche Arbeit, Gespräch und Vorlesung mischte. Zu meiner Verwunderung ward mein wilder Begleiter mit Jauchzen aufgenommen. Wenn ich nur wüßte, was eigentlich den Frauen gefällt? Den Stutzer verwerfen sie nicht ganz; und den Bären scheinen sie doch auch recht wohl zu leiden.

Es bedurfte demnach keiner Förmlichkeiten. Auch fand ich die Domina bereits von meiner Ankunft, meinem Wesen und Treiben viel besser unterrichtet, als ich mir's hätte träumen lassen. Ein unausgesetzter Briefwechsel mit dem Vorsteher gewähre ihr, sagte sie, eini-

gen Ersatz für die Entbehrung seiner Besuche; überhaupt sey Briefwechsel dem Landleben, was in den Städten geselliger Umgang. So erfahre sie stets gar bald, was in der Gegend Bemerkliches sich ereigne; allein selbst aus entlegenen Orten laufe gar Vieles ein, da ehemalige Schülerinnen häufig ihres Trostes und Rathes noch ferner zu bedürfen meinten und sie selbst dem Laufe ihres Lebens mit Theilnahme nachfolge. Sie glauben nicht, setzte sie hinzu, wie viel ich durch fortgehende Beobachtung der Nachwürkungen früherer Bildungsversuche für meinen Erzieherberuf gelernt habe und noch täglich gewinne. Bleibt denn am Ende doch Alles und Alles hypothetisch, ehe es in der Anwendung sich bewährt, oder widerlegt hat.

Während dieser Worte hatten die jungen Damen den Forstmann umringt und ganz in ihre Mitte eingeschlossen. So viel verstand ich, obwohl sie alle zugleich sprachen und einander zu überschrey'n bemüht waren, daß sie die Schicksale ihrer Menagerie ihm meldeten. Der Hase, sagten sie, sey melancholisch; das Reh lasse den Kopf hängen; die Turteltauben, die Kanarienvögel haben die Eyer verlassen. Ueber diese und andere gleich erhebliche Bedrängnisse ward der Rath des unveränderlich ernsten, sich wichtig machenden Graukopfes eingeholt und, der Autopsie willen, er selbst endlich von dem lebendigen Völkchen nach dem Einfange jener Bestien abgeführt, was mir Gelegenheit gewährte, die Domina mit ungetheilter Aufmerksamkeit zu beobachten.

Als Ausdruck eines freundlichen Sinnes nahm ich's wohl auf, daß, bey'm Setzen, die Domina von ihrem

reichlichen Vorrathe zwey niedliche Kissen mir zutheilte. Nach dieser Präoccupation meines Gemüthes schickte sie sich an, auch ihre Anstalt vor meinen Augen in ein möglichst vortheilhaftes Licht zu stellen. Gewiß, sagte sie, sehen Sie's diesen lieben Naturkindern nicht an, daß sie ohne Ausnahme den angesehensten Geschlechtern angehören und daß aus diesem Kreise die Gattinnen vieler fürstlichen und gräflichen Personen hervorgehn werden. Ich habe dieses Institut von Anbeginn besonders auf das Bedürfniß der höheren Stände angelegt, in deren Kreise ich von Jugend auf gelebt habe, daher für dieselben eine gewisse Vorliebe hege. Auch gewinnt die Welt durch eine vortreffliche Dame viel mehr, als durch recht viele gute Frauen, eben weil jene in einem weiteren Kreise würken und leisten können, was unserem Geschlechte durch Vermittlen, Dulden, Annähern, Ausgleichen überhaupt zu leisten möglich ist. Dieses und Anderes bestimmte mich, ausschließlich den höheren Ständen meine Thätigkeit zu widmen. Denn gewiß war es weder Eitelkeit, noch Gewinnsucht, da vornehme Leute nicht jederzeit besser und richtiger bezahlen, als der Mittelstand, für welchen ich übrigens die größte Achtung hege.

In dieser freylich reizenden, doch etwas einsamen Lage, bemerkte sie ferner, muß ich dem Vortheile der verschiedenen maîtres ganz entsagen, welche in großen Städten so wohlfeil zu haben sind. Mehr als einmal hat man daher mir die Frage vorgelegt, was mich bestimme, die Einsamkeit einem städtischen Etablissement vorzuziehen. Anfangs, ich läugne es nicht, war es eine

bloße Zufälligkeit. Dieſes Haus ward mir, nachdem ich unſere Prinzeſſinnen bis zu deren Vermählung geführt hatte, von der Herrſchaft als ein Angebinde verehrt. Ich fand deſſen Lage bezaubernd, das Schlößchen indeß für mich allein zu geräumig, ließ mich daher bereit finden, einigen Töchtern großer Familien in meinem Hauſe die erſte Jugendbildung zu geben. Als die Zahl derſelben täglich zunahm, gewährte mir das Glück eine Gehülfin, welche, bey faſt männlicher Bildung, in den Wiſſenſchaften den Unterricht übernehmen kann und in dieſem Stücke ganz ungemein Viel leiſtet. In der Muſik aber hilft der Cantor des nahen Dorfes vollkommen aus; und, was den Tanz angeht, ſo erhält ſich darin durch gegenſeitigen Unterricht eine gewiſſe Schultradition. Auch iſt dieſe ſo phyſiognomiſche Kunſt in dem Temperament, Gehör, und ſelbſt in dem Körperbau der Mädchen ſo feſt gegründet, daß nicht ſo gar Viel dazu gehört, deren Anlage zu wecken und auszubilden. Wie nun unter dieſen Umſtänden die maitres mir jederzeit höchſt entbehrlich waren, ſo erſcheint es mir gegenwärtig, daß es überhaupt gerathen ſeyn dürfe, ſie bei der weiblichen Erziehung ganz aus dem Spiele zu laſſen.

Wahrſcheinlich, dachte ich bey dieſen Worten, weil ſolche Herren bisweilen in die unbefangenen Gemüther der Schülerinnen ſich einzuſchleichen wiſſen. Allein die Domina, welche dieſe Vermuthung mir ſogleich aus den Augen las, hatte ganz andere Gründe im Sinne. Denn, ſagte ſie, jene Aengſtlichkeit, die jungen Mädchen vor den Einflüſterungen der Männer zu bewahren, ſey viel gefährlicher, ſelbſt als die ſträflichſte Achtloſigkeit. Es ſey,

als wolle man Pflanzen, welche künftig einmal in freyer Luft ausdauern sollen, ohne sie jemals an diese zu gewöhnen, in Treibhäusern aufziehn. Wie die kräftige Pflanze dem Ungestüme der Witterung, so werde ein gesundes Urtheil, ein unverzärteltes Gefühl den Einflüsterungen der Albernheit und Bosheit stets einen unbesiegbaren Widerstand entgegenstellen. Also nicht jene moralische Aengstlichkeit bestimme sie, den Unterricht der maitres ganz zu verwerfen, vielmehr die Oberflächlichkeit ihrer Lehrart und die gänzliche Unbrauchbarkeit der meisten sogenannten Talente, welche zu nichts dienen, als dem Frauenzimmer eine kostbare Zeit zu rauben, ihm lächerliche und lästige Ansprüche einzuflößen. Was denn, sagte sie, soll den Mädchen der Unterricht im Zeichnen, nicht etwa von Mustern für Stickerey und anderweitige Handarbeit, vielmehr von Figuren, Landschaften und malerischen Dingen aller Art. Heurathen sie in beschränkte häusliche Verhältnisse, so wird das schöne Talent von dringenderen Arbeiten verschlungen; gelangen sie aber in ein großes Haus, so wird es alsobald geselligen Rücksichten untergeordnet. Die Kunst, habe ich sagen hören, kann auch bey den Männern als bloße Liebhaberey nicht gedeihen; wie denn könnte sie als Spielwerk der Frauen mehr seyn, als ein bloßer Zeitverderb? Und, da zuletzt die Bildung des sittlichen Charakters bey der weiblichen Erziehung die Hauptsache ist, so habe ich noch gegen die sogenannten Talente einzuwenden, daß sie der Eitelkeit und dem Egoismus der jungen Personen eine gefährliche Nahrung geben. Wie quälend ist es nicht für eine vernünftige Erzieherin,

wenn dieſe Poſſenſpiele von eitlen Eltern ihren Beſuchen vorgezeigt, dieſen als ein Dankopfer für gewährte, oder noch zu gewährende Bewirthung eine grämliche Bewunderung abgedrängt wird. Allein mein Hauptgrund gegen die maitres iſt deren ungebührliche Oberflächlichkeit.

Findet ſich in der Welt ein halbhonetter Lehrer, der ſeine Sprachen und Wiſſenſchaften etwas gründlich verſteht, ſo giebt er ſich nicht her zum Unterrichte der Frauen; oder ſucht und will man ihn nicht. Der Stolz der Männer hält unſer Geſchlecht des Ernſtes, der Gründlichkeit unwerth. Allein wie rächt es ſich nicht, daß ſie uns zur Undeutlichkeit der Begriffe und zum Flatterſinne verurtheilt haben. Iſt es Ihnen wohl jemals geſchehen, häuslichen Unfriedens, ächten Weibergezänkes Zeuge zu ſeyn? Wo ſchlägt da ein Grund an? Wo zeigt ſich da Vernunft in den Gegenreden? Unſinniges Widerbellen, endloſe Wiederholungen, das ſind, zur Verzweiflung der Angehörigen, die Gegengründe eigenſinniger und boshafter Weiber. Woher denn das, wenn es nicht aus der Oberflächlichkeit der erſten Erziehung kommt? Glauben Sie mir, wenn man die Weiber denken lehrte, ſo würden nicht alle Gründe ſo gänzlich bey ihnen verloren gehn.

Dieſes tyranniſche Vorenthalten eines gründlichen Unterrichtes fällt demnach vielfältig auf die Männer zurück, von denen es ausgeht. Denn, welches Loos ſie ziehen, indem ſie ſich verehlichen, ergiebt ſich nicht aus den Grundſätzen der Frauen, ſondern allein aus ihrem Temperament, welches wohl zu erproben, doch ſchwer

im voraus zu beurtheilen ist. Nun erzieht doch der Mensch sogar seine Hausthiere, will Hunde verständig, Pferde lenksam, Ochsen stätig, Lämmer geduldig; wie denn kann es ihm so gleichgültig seyn, ob die Gattin in der Lenkung des Hauswesens, in der ersten Auferziehung der Jugend, im häuslich vertraulichen Gespräche, Vernunft, Besonnenheit, Klarheit zeige? Ueber Manches haben die Gatten verständig mit einander zu reden und davon läßt Vieles nicht anders, als in einer gewissen, aus Grundsätzen abgeleiteten Folge sich zu Ende bringen. Nun reden Sie mir einmal von Grundsätzen mit Frauen, wie man sie meist erzieht? Allein auch das häusliche Leben, welche Hülfsquellen des Glückes könnte es darbieten, vermöchten unsere Frauen dem Gespräche gebildeter Männer mehr Nahrung zu geben. Ist es nicht betrübend zu sehen, daß beide Geschlechter jedes seine eigene und abgesonderte Gesellschaft haben? Wahrlich, da nun einmal alles Entschiedene mich anspricht, möchte ich den Harems der Morgenländer mehr Beyfall geben, als jenen bey uns üblichen Vereinigungen beider Geschlechter, wo in dem einen Winkel die Weiber lästern und süße Speisen kauen, in dem anderen die Männer politisiren, spielen, bisweilen selbst Taback rauchen, als wenn sogar in den sinnlichen Genüßen alle Gemeinschaft müsse aufgehoben werden.

Möchten Sie also, fragte ich, daß auch die Frauen Taback rauchten? Ey, Sie Loser, antwortete sie scherzhaft; Sie wollen nur mich unrecht verstehen. Mögen die Herren auf der Jagd und im Felde und bey allen Beschäftigungen, welche nun einmal ihrem Geschlechte

angehören, auch künftig hin so viel Taback rauchen, als ihnen zuträglich ist. Auch werden solche Nebendinge schon sich finden, wenn es nur erst mit der Hauptsache in Ordnung ist. Um aber dahin zu gelangen, habe ich mir ein System neu ausgesonnen, worin Alles auf den Kopf gestellt wird. Soviel werden Sie mir einräumen, daß ohne Grammatik auch keine Logica. Nun lehre einmal Einer die Grammatik der neuen ohne die Hülfe der alten Sprachen. Meine jungen Schülerinnen erlernten mir allerdings die marktgängigsten Phrasen der französischen, radebrechten mir die deutsche Sprache nach der Art, wie wir's hier reden; doch war in dem Allen keine rechte Bestimmtheit, Klarheit und Folge, so wenig, als in den Büchern, deren wir uns bey'm Unterrichte bedienen mußten. Ich selbst hatte diese Sachen auch nur so vom sagen hören. Allein, da es mir einleuchtete, was gelehrte Männer mir über den Grund des Ungrundes der Weibersprache mehr als einmal auseinandersetzten; so kam es mir gar gelegen, daß meine brave Gehülfin eines Schulmeisters Tochter und, wie sich's bald entdeckte, eine brave Lateinerin ist. Um nun den jungen Mädchen die Scheu vor dem gelehrten Roste und vor dem Spotte der Männer zu bewahren, gab ich vor, es geschehe der Musica willen; denn auch diese treiben wir entweder gar nicht, oder ganz gründlich; singen daher die alten Chorale mit lateinischem Text; es geht recht gut. Um aber den jungen Damen Muth zu machen, legte ich selbst die Hand an's Werk und lernte mein mensa gleich der jüngsten.

Was wollen Sie denn, werden Sie mir einwenden,

mit den lateinischen Büchern anfangen? Gewiß giebt es, wie ich höre, wenige lateinische Bücher, welche bey Frauen Antheil erwecken, viele, welche Frauen nicht lesen können, ohne dabey zu erröthen. Nicht wahr, Sie wollten mir diese Einwendung machen, wäre ich Ihnen nicht zuvorgekommen?

Wohl etwas Aehnliches, erwiederte ich. Der Einwurf, sagte sie darauf, ist auch recht hübsch. Ich habe ihn mehr, als ein Mal gehört. Allein es kommt uns Frauen hier nicht sowohl darauf an, lateinische Bücher zu lesen, als eine Sprache zu erlernen, welche so viele unterscheidende und bezeichnende Formen, so viele Sicherheit des Gebrauches besitzt, als hinreicht, uns klar zu machen, daß alle die kleinen Mäuseohren und Mückenfüße von lautlosen Endungen, durch welche die Sprachen der neueren Welt von der lingua franca, oder dem Kauderwelsch der Levante noch ganz vortheilhaft sich unterscheiden, doch immer einigen Werth und einige Bedeutung haben. — Ich rede hier nicht in meinen eigenen Worten, verehrter Fremdling; ich bin nichts weniger als eine gelehrte Frau. Es ist nichts weiter, als was mein Freund, der Magister, so oft mir wiederholt, daß ich's nun bald auswendig weiß.

Während sie diese Worte aussprach, kehrte jene Schaar munterer Kinder und Jungfrauen in den Garten zurück. Als ich unwillkührlich nach dem anmuthvollen Gewimmel mich umsah, welches den Waidmann umschwirrte wie Tagesvögel den verwitterten Uhu, da machte die Domina vom streng Wissenschaftlichen zum Moralischen einen gar gewandten Uebergang, indem sie

ſagte: es ſcheint Ihnen das Alles, ſie zeigte dabey auf die Mädchen im Hintergrunde des Gartens, es ſcheint Ihnen das Alles wohl Natur, bloße Natur zu ſeyn? Gewiß erwiederte ich, zeigt ſich da keine Spur von Künſteley. Sie unterſcheiden, ſprach ſie, richtig die Künſteley von der Kunſt, deren Würkungen ſtets zur anderen Natur werden, daher als Natur erſcheinen. Wie ſchwürig aber die Kunſt iſt, alle die verderblichen Keime, welche jugendliche Seelen einſchließen, zu erſtikken und auszurotten, jegliches Naturell dabey auf ſeine Weiſe zu faſſen und zu behandeln; zu finden, wo ein ſcharfer Einſchnitt, wo nur Umſchläge und langſam würkender Balſam anzuwenden ſind; das kennt und glaubt Niemand, ehe er's ſelbſt verſucht hat. Dieſe Kunſt iſt nun recht eigentlich meine Parthie. In wiſſenſchaftlichen Dingen bin ich Mitſchülerin; in moraliſchen aber ſtelle ich ſelbſt die Grundſätze auf und bin Tag und Nacht bemüht, ſie in Anwendung zu bringen. Ueberhaupt iſt der moraliſche bey weitem der wichtigſte Theil der Erziehung; die eigentliche Bildung. Denn wo hätte ein Frauenzimmer in ſpäteren Jahren jemals Gelegenheit, falſcher Richtungen ihrer Willenskräfte, oder moraliſcher Unarten ſich bewußt zu werden? Ein verzogener Junge trifft, ſobald er in die Welt eintritt, hier auf gezogene Degen, dort auf unumwundene Worte, wohl auch auf geballte Fäuſte und andere Unbequemlichkeiten; gewahrt daher gar bald, daß in dieſer Welt nicht Alles ihm ſo ausſchließlich angehöre, als vormals im Hauſe ſeines Vaters. Möge es denn auch zu ſpät ſeyn, aus einem ſchlecht erzogenen Menſchen ein brauchbares, ach-

tenswerthes, liebenswürdiges Geschöpf zu bilden, so wird er doch, wenn er zeitig genug in die Welt hinauskommt, immerhin von dieser in so weit gestutzt und zugerichtet, als nöthig ist, um nicht ganz unerträglich zu seyn. Mit uns Frauen aber, verhält es sich ganz anders. Von dem Augenblicke, da wir der Ruthe entwachsen, was unverhältnißmäßig frühe eintritt, bis zu dem Zeitpunct, da uns die Männer zu verlassen und meiden pflegen, vereinigt sich Alles, um uns über die Unarten, deren Raub wir sind, durchaus zu täuschen. Albernes Geschwätz gilt auf so lange für liebliche Naivetät; Bosheit und Tücke für Geist; Frechheit für Liebreiz. Wäre es anders, wie könnten die Männer wohl so kurzsichtig seyn, mit wahren Teufeln sich zu verbinden? Allein auch jene Artigkeit und gesellige Höflichkeit, welche Männer von Erziehung bestimmt, auch verhaßten und verächtlichen Weibern mit einem leichten Anstrich von Hochachtung zu begegnen, trägt das ihrige bey, die Frauen über sich selbst in einer steten Täuschung zu erhalten. Wie nun könnte wohl ein Frauenzimmer in der Welt die Fehler ihrer moralischen Erziehung nachbessern? Nein, nein; in diesem Stücke hat der Brausekopf, der Wildfang, vor den Frauen sehr viel voraus, von denen man niemals, wie bey Jenen, erwarten und hoffen darf, daß sie ausrasen und sich setzen werden, woher der Ausdruck, gesetzt, kommt, welcher, wie der Magister behauptet, daher nur von Männern gilt und gebraucht werden sollte.

Alle diese Reden der Domina waren so durchaus unwiderleglich, daß ich mich begnügte, durch Mienen

und Gebehrden ihnen beyzupflichten. Da nun hiedurch dem Gespräche die nöthige Lebhaftigkeit entzogen ward, so bemerkte ich nicht ungern, daß sie, von ihrem Sitze sich erhebend, mich einlud, die Einrichtung des Hauses zu besehen, wobey wir jedoch nicht weiter gelangten, als in den geräumigen Gartensaal. Denn hier ward sogleich von den jungen Damen dem Förster eine Geige in die Hand gegeben, darauf von ihm ein Tanz sehr Tact und Noten fest, doch etwas schreyend aufgespielt, worauf ich, mit der Domina den Anfang machte, indeß, den Umständen nachgebend, sehr bald mit ihr auf die bergère mich niederließ, um den abgemessenen Bewegungen des holden Völkchens mit dem größten Entzükken zuzusehn.

Sechstes Capitel.

Handelt besonders von den Schwürigkeiten, welche den Verwechselungen des kirchlichen Bekenntnisses sich entgegenrichten.

Mochte nun das Ehrentänzchen mich erhitzt, oder auch der kühle Heimweg und das beschwerliche Bergsteigen mir geschadet haben, so bleibt doch gewiß, daß ich jene muntere Ausflucht durch einen lästigen Wechsel von Abspannung und fieberhafter Aufregung büßen, dabey einige Tage mich im Bette halten mußte. In der Krankenpflege zeigte sich mein räthselhafter Diener wundervoll anstellig und kundig. Jedes Bedürfniß schien er vorauszusehn, seine Hausmittel, wie er sie nannte, zeigten sich würksam; in der Diätetik endlich erschien er mir beynahe meisterlich. Wenn ich dabey seine Schweigsamkeit, seinen gleichsam mönchischen Gehorsam und die Gedrängtheit und Schärfe seines Ausdrucks in's Auge faßte, so ward es mir klar, daß ich ganz ungewöhnlich gut bedient sey.

Nächst diesen unmittelbaren Vortheilen seiner Gegenwart, ergab sich denn auch noch der abhängige, daß ich den gefangenen Freund konnte die Treppe hinaufsteigen und in meinem Schlafzimmer verweilen lassen, während der kluge Diener unter dem Vorwande, daß ich der Ruhe bedürfe, Thüren und Fenster dicht abgeschlossen

ſchloſſen und im äußerſten Vorzimmer ſorgfältig Wache hielt. Dieſe freylich ſehr beſchränkten Ausflüge dienten eben ſo wohl zur Aufmunterung unſeres Gefangenen, deſſen Behauſung doch auf die Länge ſehr beängſtigend ſeyn mag, als andrerſeits zu meiner eigenen Unterhaltung und Beruhigung, da mir in ſeinem Ereigniß noch ſo Vieles unaufgeklärt geblieben war. In den erſten Tagen freylich ſchonten wir uns gegenſeitig; er meinen Geſundheitszuſtand, ich ſein Gefühl. Doch, als am dritten, oder vierten Tage zu meiner Ueberraſchung ein neues Geſicht hinzukam, ward die Unterhaltung bald allgemeiner, gelangten wir daher in der Lebhaftigkeit des Geſpräches auf den Gegenſtand, den wir bis dahin vermieden hatten.

Der winzige Mann, welcher eines Tages, ich weiß nicht zu welcher Thüre hereintretend, unerwartet an der Oeffnung des Bettvorhanges ſich gezeigt hatte, ſchien dem Freunde ſehr bekannt zu ſeyn und, wahrſcheinlich im Vertrauen auf dieſen Umſtand nicht darauf Rückſicht zu nehmen, daß ſein Geſicht mir ſelbſt völlig neu, ſein Beruf und Name aber unbekannt war. Vielmehr ſetzte er ſich neben dem Freunde ganz zuverſichtlich auf einen Lehnſeſſel, welcher drey Männer ſeiner Art bequem hätte umſpannen können, und folgte dem Geſpräche, als hätte er von Anbeginn daran Theil genommen. Im Allgemeinen iſt nichts ſo anſteckend, als dieſe angenommene Vertraulichkeit; vorausgeſetzt, daß darin nichts ſey, was unſer Selbſtgefühl verletze. Ich lernte daher im Fortgange des Geſpräches ſehr bald meine Verwunderung beherrſchen und verlor am Ende ſogar das Gefühl,

einen ganz fremden Gegenstand meinem Kopfkissen so nahe zu haben. Mancherley, auch sehr gleichgültiges, war bereits besprochen worden, wobey ich den Wunsch, dem Freunde etwas tiefer in sein Spiel zu sehn, mit vieler Kunst zu verbergen suchte, bis endlich die Gelegenheit sich darbot, ihm mit Ungezwungenheit die Gewissensfrage vorzulegen: ob nicht er selbst in etwas den Grundsätzen, wenigstens doch den Gebräuchen der römischen Kirche geneigt sey.

Hierauf erwiederte er mit Lebhaftigkeit: in etwas? vielleicht, durchaus? gewiß nicht. Wer könnte denn überhaupt von sich selbst mit voller Sicherheit aussagen, er sey dieser, oder jener anderen Parthey ausschließlich zugewandt? — Auch die schlechtere mag doch immer noch Einiges für sich haben; und sogar gegen die bessere müssen Einwürfe aufzubringen seyn. Wird denn in den menschlichen Dingen das Princip jemals mit so viel Schärfe aufgefaßt, mit so unwandelbarer Consequenz befolgt, daß man behaupten könnte, diese oder jene andere Parthey sey ganz im Besitze des Rechten, und ihr Beginnen und Wandeln völlig tadellos. Behalten wir Menschen in Einigem Recht, so ersparen wir uns nur zu gern die Mühe, auch in den unendlich mannichfaltigen übrigen Dingen die Wahrheit gleich sicher zu begründen. Es ist nun einmal unsere Verdammniß.

Setzen wir, stimmte er von Neuem an, das Princip des Protestantismus in jene ernstliche und gelehrte Forschung, welche die frühesten Reformatoren dem Wahne des Aberglaubens, und dessen absichtlicher und böslicher Begünstigung mit wundervoller Energie entgegenstellten,

ſo werde ich nie aufhören, ihm aufrichtig anzuhangen. Allein, wenn der Geiſt die Thätigkeit liebt, welche Kritik und gelehrte Forſchung in reichlichem Maße gewähren, ſo will hingegen das Gemüth einen Ruhepunct, eine wahre, wenigſtens eine ſcheinbare Befriedigung. Von der Kritik ſich abwendend mußte man daher endlich wiederum irgend ein Poſitives ſuchen, annehmen, oder verabreden. Dieſes entſchuldigt, daß auch das neue Syſtem frühzeitig anhub, der freyen Forſchung entgegenzuwürken, nicht immer auf Gründe ſich zu ſtützen, ſondern häufig auch zwingen zu wollen. Fehlte es der neuen Kirche, fehlte es ihren Gründen, irgendwo an überzeugender Kraft, ſo entbrannte ſie nicht ſelten in demſelben heiligen Eifer, deſſen Flamme ſie ſiegreich bekämpft hatte. Ja man dürfte behaupten können, die jüngere Kirche haſſe eben ſo heftig jene Einfachheit der Seele, welche in allgemeinen Gefühlen Befriedigung findet, dem Künſtlichen, Scharfſinnigen, Gelehrten, gerne ausweicht, als die alte Kirche dialectiſcher Spitzfündigkeit und hiſtoriſch gelehrten Gründen widerſtrebt.

Eigentlich, bemerkte ich mit Zurückhaltung, liegt mir dieſe Controverſe im Ganzen gar fern. Doch weiß ich, daß jenes kritiſche Princip erſt durch die Reformation gegen die grauſamſten Verfolgungen, gegen Feuer und Schwerdt und Gefängniß, ganz iſt geſichert worden. Es war um die Wiſſenſchaften geſchehen, wenn nicht die Vorſehung einigen Männern den Muth und die Kraft verliehen hätte, jenen Gegenſatz, welcher vielleicht von jeher, allein nicht anerkannt und geſetzmäßig vorhanden war, durch neue Bündniſſe und Stiftungen feſter zu

begründen und gegen geheime und öffentliche Feinde in Vertheidigungsstand zu setzen.

Ja, ja! rief der Freund; seitdem jene orthodoxe Zuversicht alter Zeit in's Schwanken gerathen ist, beruft man sich bey Streitigkeiten dieser Art nur zu gern auf die Wissenschaft. Freylich hat das unmittelbare Bedürfniß der neuen, noch im Kampfe begriffenen Richtung das Studium alter Literatur und Sprache im Ganzen begünstigt. Allein, wenn sie schon diesem einen Studio jene beschränkte und einseitige Richtung gegeben hat, welche darin nur Mittel zur Beurtheilung und Auslegung heiliger Texte sucht, wie würkte sie denn auf die übrigen Wissenschaften? Gewann die allgemeine, lebendige Sprachbildung bey denjenigen Völkern, welche irgend eines der neuen Bekenntnisse als allein richtig aufnahmen und beynahe theokratisch dem Staate anbildeten? Begünstigte die Orthodoxie der neuen Kirchen mathematische und physicalische Studien? Im Gegentheil zog sich die wissenschaftliche Thätigkeit und Bildung mehr und mehr in solche Länder, wo beide Partheyen, die alte, wie die neue, einander so ziemlich die Wage hielten und durch ihre fortdauernden Reibungen einer dritten unabhängigen Ansicht zu entstehen, zu seyn und zu würken den nöthigen Raum gewährten. Ich ziele hier auf Holland, England und selbst auf Frankreich. Denn bey uns, wo jedes der vielen Nester und Nestchen auf seine Weise sich abgeschlossen und verbaut hält, geschah in derselben Zeit nur höchst Vereinzeltes; woher die Neigung unserer Literatoren, in Ermangelung

eines heimischen Mittelpunctes fremden Richtungen sich anzuschließen.

Ich konnte mich hier nicht enthalten, auf jene schöne und hoffnungsvolle Regung aller höheren Kräfte des Gemüthes und Geistes hinzuweisen, welche seit Kurzem auch in unserem Vaterlande zu verspüren ist und sicher bisher ganz ausschließlich den reformirten Ländern angehört.

Freylich, sprach er, seitdem Gedichte, seitdem jeder freyere Aufschwung des Geistes nicht mehr der Censur und Aufsicht der wohllöblichen Consistorien unterliegen, mag hie und da im Gebiete des Gedankens einiges ganz Beachtenswerthe sich geregt haben. Wem aber verdanken wir diese junge noch unerprobte Freyheit? Etwa den kirchlichen Formen des Protestantismus? Keineswegs; vielmehr einzig dem Umstande, daß, vom langen, unentschiedenen Kampfe ermüdet, die christlichen Secten auch bey uns zum Indifferentismus sich hinüberneigen. Eine dritte Parthey ist auch bey uns entstanden, oder doch im Entstehen, welche, unbekümmert um dogmatische Spitzfündigkeiten, das Höchste in wissenschaftliche Klarheit und künstlerische Feinheit setzt und auf diese Weise, wenn nicht dem wahren Höchsten, doch wenigstens dem Erreichbaren nachstrebt.

Offenbar, entgegnete ich, erscheinet Ihnen die Reformation für den Augenblick in einem verdüsterten Lichte. Achten Sie auf sich selbst; denn Sie befinden sich auf grademe Wege zu anderen, als den gewohnten Formen und Ansichten. Der Ueberdruß am Alten verleihet dem

Neuen jederzeit einen verführerischen Reiz und Glanz. Sie mögen Recht haben, sagte er; allein was bleibt mir übrig? Bin ich nicht gegenwärtig dem unversöhnlichen Hasse, den unermüdlichen Verfolgungen der einen Parthey bloßgestellt, ohne der tröstenden Vertraulichkeit und des thätigen Schutzes der anderen ganz gewiß zu seyn? Allein zu stehen, ist für Leute meiner Art unerträglich; das Gemeinschaftliche ist für mich nicht etwa ein bloßes Verlangen, vielmehr ein unumgängliches Bedürfniß.

Bis dahin hatte der winzige Mann dem Gespräche schweigend zugehört, doch zuletzt einige Unruhe und den Wunsch verrathen, auch seine Ansicht und Meinung in die Wagschale zu werfen. Da mir nun sehr daran gelegen war, zu erfahren, worauf er denn eigentlich ausgehe, so beherrschte ich mich und schwieg, als mein Freund die Stimme sinken ließ und die Höflichkeit mir wohl gestattet hätte, ihm entgegenzusetzen, was eben meinem Geiste sich darbot. Der kleine Mann überzeugte sich durch einen flüchtigen Blick, daß ich die Absicht habe, ihm das Wort zu lassen, räusperte sich ungemein leise und sprach, erst lispelnd, dann um wenig lauter, doch stets nach dem Vorzimmer sich umblickend, in welchem mein seltsamer Diener eben zu schlafen schien, folgende auf Erfahrung und Nachdenken gegründete Worte.

So wie die Sachen stehen, sagte er, sehe ich keinen Grund, der Sie nothwendig bestimmen müßte, in eine Kirche überzutreten, deren Lehrsätze, deren Gebräuche und Herkommen Ihnen fremd, oder doch nur allgemeinhin bekannt sind. Ueberhaupt, denke ich, muß man

in der Religion jenes höchst Allgemeine, eigentlich doch ganz auf gewisse sehr tiefe, verständig kaum noch zu präcisirende Gefühle Beruhende, welches, genau genommen, in allen Secten und Bekenntnissen von jeher und noch immer, bald reiner, bald getrübter, vorhanden war und noch ist, stets von Solchem unterscheiden, was theils durch gegenseitige Vereinbarung der Menschen als ein erwiesener Lehrsatz gilt, theils durch den Gebrauch zu einer wesentlich geglaubten Form der Andacht und Inbrunst gediehen ist. Jene allgemeinen Gefühle und Anschauungen sind, als cosmisch, unter einander so verwandt, daß es z. B. mir selbst, wenn ich jene fast lächerliche Genauigkeit in der Beobachtung religiöser Gebräuche bey den alten Römern, etwa im Livius, wiederum überlese, doch, ungeachtet des sichtbar nur erheuchelten Ernstes, mit welchem dieser Schriftsteller sie umständlich angiebt, eines gewissen frommen Mitgefühles mich gar nicht enthalten kann. Dieses zugegeben, schließe ich weiter, daß auch die Anhänger der verschiedenen christlichen Secten, wenn sie etwa nicht bey weitem mehr an dem Uebereinkömmlichen und Formellen ihrer Kirchen halten, als eigentlich und im tiefsten Gemüthe religiös sind, einander gegenseitig die Frömmigkeit nicht wohl ganz absprechen, daher den Uebergang von einer Kirche zur anderen auch als keinen so ganz unermeßlichen Schritt auffassen sollten. Gewiß begegnete ich bey sehr eifrigen Anhängern meiner Kirche einer großen Verehrung vor der Frömmigkeit ihrer protestantischen Nachbarn, und so auch im umgekehrten Falle. Und es ist ein solches Uebereintreffen der Gemüther um

so rührender und schöner, als es die Schranken der geschichtlichen Formen der Religiosität nicht etwa durchbricht und aufhebt, vielmehr im eigentlichsten Sinne sie übersteigt. Fromme Gemüther berühren sich hier offenbar in einer höheren, unvergänglichen Region; denn eigentliche Religiosität stehet hoch über den wandelbaren und selbst, wer könnte es läugnen, vergänglichen Formen, welche unter uns Menschen Lehrsätze, Glaubensartikel und gottesdienstliche Gebräuche genannt werden. —

Doch, sagte er ferner, möge dieses schöne Uebereintreffen der Seelen in jener höheren Region nicht etwa uns über die nothwendigen Schranken und Grenzen der einzelnen Secten und Kirchen täuschen. Wie in jeder anderen Beziehung, so auch in dieser, können wir Menschen nicht überall uns von der Natur und von den geschichtlichen Umständen so ganz frey machen. Wer die verschiedenen Formen, in welche jene allgemeine Religiosität im nun schon so langen Laufe der Weltbegebenheiten gleichsam sich eingehüllt und bekleidet hat, mit wahrem Forscherblicke durchdringt, dürfte nicht leicht sich verhehlen können, daß die meisten nicht so ganz zufällig, vielmehr durch ein nothwendiges Zusammentreffen bestimmter Ursachen entstanden sind. Denn beynahe überall erklären sich diese Formen aus dem Charakter und Temperament, aus den vorherrschenden Anlagen und Richtungen des Geistes jeder einzelnen Nation, oder Weltgegend, oder geschichtlichen Epoche. Sey darin nun Vieles, ich will es einräumen, ein reines Product der Laune und der entfesselten Schwärmerey, so scheint mir

doch der Protestantismus in seinen mehr geregelten Formen etwas ganz eigenthümlich Nordeuropäisches zu seyn: Oftmals habe ich daher mich verwundert, daß unsere Kirche, dem Bruche zuvorkommend, nicht zeitig darauf Bedacht genommen, die phantasiereichen Cultusformen der südlicheren Kirche in den nördlichen Gegenden nach und nach ganz einschrumpfen zu lassen, hingegen durch Eröffnung einer freyeren Forschung im Ganzen, im Einzelnen aber durch Mehrung der Predigten, dem besinnlich nachdenklichen Geiste Nahrung zu geben, wie endlich dem Gefühle durch jenes Beten in den Landessprachen, welches der junge Kaiser hoffentlich dem römischen Hofe noch abdrängen wird. Daß Solches nicht geschehen ist, erklärt sich freylich ebenfalls aus unserer Menschlichkeit. Denn es scheint denen, welche die Begierde zu regieren zur Vervielfältigung der Geschäfte, die Vielfältigkeit der Geschäfte wiederum zum Ueberdrusse führt, im Allgemeinen das ganz Einförmige die Herrschaft theils mehr zu sichern, theils auch deren Anwendung zu vereinfachen. Auch mag die Geringschätzung, mit welcher der zwar ungebildete, aber bildsamere Italiener den Deutschen, Britten und andere Nordländer anzusehen geneigt ist, den römischen Clerus verblendet, ihn abgehalten haben, bey diesen Völkern dem ersten Keimen und Hervortreiben eigenthümlicher Formen des geistigen und gemüthlichen Lebens mit der aufmerksamen Pflege des Gärtners nachzufolgen. Nur aus dem Uebermuthe des behenden und geistreichen, doch häufig unwissenden und trägen, daher listig einfältigen Italieners kann ich mir's erklären, daß man kurz vor dem Ausbruche der Neue-

rungen jenen in Italien eben damals ganz offen bestrittenen Phantasieglauben, jene wunderliche, oft crasse Buntheit des Cultus den nördlichen Gegenden aufgedrängt hat, welcher Ueberdruß und Widerwillen erweckte und hiedurch mittelbar die nachfolgenden Begebenheiten hervorrief. Freylich mochte es den stolzen Hof zu Rom verblenden und täuschen, daß man diesseits der Alpen jenes Spielwerk mit großem Ernste aufnahm und treulich beobachtete. Der endliche Erfolg hat indeß deutlich genug an das Licht gebracht, daß es mit dem Eifer für Dinge, welche auf die Länge nicht befriedigen können, in dem Maße gefährlicher aussieht, als er von Anbeginn feuriger und ernstlicher dem nur oberflächlichen Blicke sich darzustellen scheint. Denn auch die Verzweiflung, selbst der Ueberdruß und Ekel, vermag eine gewisse wilde Entzückung hervorzurufen, welche nicht selten sich in das Gewand der Begeisterung kleidet und auch dafür genommen wird.

Indeß, bemerkte er, an dieser Stelle ein wenig anhaltend, indeß habe ich von meinem Gegenstande mich abziehen lassen. Denn eigentlich, setzte er hinzu, wollte ich Ihnen nur in Erinnerung bringen, daß alle jene in der Natur und Geschichte gegründete Formen, welche ich auf so lange, als sie bestehen können, sämmtlich verehre, eben wie sie auf der einen Seite aus gebieterischen Umständen hervorgehn, so auf der anderen nicht ohne Gefahr ganz abgeworfen, oder durch andere ersetzt werden können.

In Zeiten großer Bewegung, wie etwa der Begebenheit, welche Sie, sprach er lächelnd, die Kirchenver-

besserung nennen, was ich genau genommen nicht einräumen darf, in solchen Zeiten mögen Familien, Stämme, Nationen, ohne große Gefahr für die Einzelnen zu neuen Meinungen und Gebräuchen übergehn. Die Gemeinschaft so vieler alten Genossen bestärkt sie in ihrer Ueberzeugung, erleichtert ihnen die Lösung der großen Aufgabe, durch alle Stufen in den neuen Gebräuchen sich einzuüben. Allein, wenn Einzelne die symbolischen Formen ihrer Frömmigkeit mit neuen vertauschen, verhält es sich umgekehrt. Wie so vieles in den Religionen erscheint uns eben nur deßhalb ehrwürdig und bedeutend, weil wir von Jugend auf von guten Müttern und sorgsamen Vätern angehalten uns gewöhnt haben, dabey uns an Solches zu erinnern, was in der That unser Höchstes und Heiligstes ist! Wer aber dürfte behaupten wollen, daß wir Menschen auch in den späteren Jahren noch immer jene Gelehrigkeit behalten; oder bestreiten, daß Jugendeindrücke stets verhindern werden, mit den neuen Formen sich ganz vertraut zu machen, in denselben das Symbolische recht aufzufassen, dabey des Heiligsten, wie bey den gewohnten, sich gleichsam unbewußt bewußt zu werden? — Nach vielfältigen Erfahrungen, setzt die Kirche, welcher ich angehöre, ein gewisses Mißtrauen in die Neophyten. Wenn sie dieselben nicht ganz verschmähet, so entstehet dieses aus zwey sehr verschiedenen Berücksichtigungen. Zunächst zählt sie auf die noch ungestörte Empfänglichkeit der Nachkommen; dann auch auf jenen falschen, doch oftmals sehr thätigen und erfolgreichen Eifer, durch welchen Apostaten und Proselyten, wenn sie Geist und Fähigkeit besitzen, ihr inneres

Unbehagen, oder nicht Befriedigtseyn, häufig vor ihrem eigenen Bewußtseyn zu verbergen suchen.

Noch muß ich Sie aus dem Gesichtspuncte des Freundes, denn ich habe Sie im Laufe der letzten Ereignisse schätzen gelernt, vor den Folgen warnen, welche aus dem Wechsel der kirchlichen Gemeine und der religiösen Formen (der Religion wage ich nicht zu sagen, da sie eigentlich nur Eine ist) in den äußeren Lebensverhältnissen für Jeden entstehen, den Unbesonnenheit, Nachgiebigkeit, oder Verzweiflung zu Schritten dieser Art bestimmen. Erwägen Sie, daß kein Uebergetretener jemals das Vertrauen der Gemeinde, die ihn aufgenommen, gänzlich und ohne Rückbehalt erwirbt; hingegen den unversöhnlichen Haß der Parthey auf sich zieht, welche er aufgegeben hat.

Deutlicher faßte ich nunmehr den Charakter und die äußeren Beziehungen des kleinen Mannes in's Auge. Besonders gewann er mein Vertrauen durch die letzte, dem Anschein nach redlich gemeinte Warnung, was mir den Muth gab, ihm den an Vorwurf grenzenden Einwurf zu machen: wie man denn, wenn jenes richtig sey, den Prinzen habe bestimmen können, den verhängnißvollen Schritt zu thun, welcher auch für meinen Freund so höchst verderblich ausgeschlagen sey.

Ich würde es ablehnen, erwiederte er mich aufmerksam anblickend, diese kühne Frage zu beantworten, rühmte man Sie nicht als einen verschwiegenen, ächt diplomatischen Mann, und erschienen Sie mir nicht ganz so, wie es von Ihnen heißt. Zudem würden Sie, bey einigem Nachsinnen, auch ohne meine Hülfe entdecken,

daß man unter allen Umständen nicht um die Person, sondern um den Einfluß des Fürsten sich bemüht. In anderen Ländern, besonders in Frankreich, ist es damit vollkommen geglückt. Allein bey eigensinnigen und hartnäckigen Völkern ist bis jetzt durch diesen Kunstgriff wenig ausgerichtet worden, weßhalb ich glaube, daß auch dieses letzte Ereigniß ganz ohne Gewinn bleiben wird. Ja, ich befürchte sogar, daß wir durch Eroberungen dieser Art dem sehr gesunkenen Antagonismus neuen Schwung geben, dem Feuer nur Brennstoff zuführen werden. Auch erweckt mir dieser Zuwachs an deutschen Proselyten ein ganz eigenes Bedenken. Bisher war es gelungen, die katholischen Gemeinden durch scharfe Absonderung ganz unangesteckt zu erhalten. Nun aber kommt zusehends eine Masse von rein-protestantischen Ansichten bey denselben in Umlauf, welche uns noch nöthigen dürften, eigene Contumazanstalten einzuführen; etwa auf zehn bis vierzig Jahre, je nachdem der Neophyt die Gabe hat mehr und weniger schnell des Gewohnten sich zu entwöhnen, das Aufgefaßte wiederum zu vergessen. Freylich sieht jede Parthey und Kirche dabey nur auf das Augenblickliche, jubelt die eine über die vermeinte Eroberung, schilt die andere auf den entlaufenen Jünger. Allein, was Deutschland angeht, möchte bey diesen häufig sich wiederholenden Ereignissen die protestantische den Vortheil davon tragen.

Der kleine Mann ließ bey den letzten Worten die Stimme sinken; wir Uebrigen schwiegen mäuschenstille. Den Freund schien eine sehr schmerzliche Zerstreuung befallen zu haben, welche unsere Theilnahme erweckte. Da

nun ohnehin der Gegenſtand des Geſpräches beynahe erſchöpft und zu neuen Verhandlungen die Abendſtunde zu weit vorgerückt ſchien, ſo entſtand in der bisher ſo belebten Mittheilung ein bedenklicher Stillestand, welcher zunächſt vergebliche Verſuche, das Schweigen zu beleben, zuletzt den Entſchluß herbeyführte, die Sitzung für heute aufzuheben.

Siebentes Capitel.

Erfreuliches Zusammentreffen mit dem älteren Freyherrn. Auch ergötzet sich der Auctor an den Faselejen der Irrenden.

Recht glücklich traf es sich, daß ich bereits seit einigen Tagen das Bette verlassen und kleinere Ausflüge versucht hatte. Denn es war indeß der ältere Freyherr im Irrenhause eingetroffen, weßhalb ich ungesäumt mich auf den Weg machte, ihn zu begrüßen und trösten.

Es gehört zu den angenehmsten Ueberraschungen, wenn es Einem begegnet, in irgend einer Sache mehr zu finden, als man zu erwarten berechtigt war. So ging es mir mit dem Baron, welcher in Jahresfrist ein recht männliches, schönes Ansehn gewonnen hat, sich grade hält, frey bewegt, mit ungleich mehr Entschlossenheit spricht und ganz vernünftige Dinge sagt. Recht begierig war ich, zu erfahren, was so vortheilhaft auf ihn könne eingewürkt haben; mochte ihn jedoch nicht sogleich mit Fragen bestürmen, begnügte mich daher mit der gedrängtesten Erzählung dessen, was auf der Herrschaft während unserer Abwesenheit vorgefallen war. Er hatte in der Verwaltung seiner Herrschaft und übrigen Güter, nachdem ein treuerer Diener ihm über den bisherigen Gang der Dinge die Augen geöffnet, manche Aenderungen einführen müssen. Die Entlassung einiger

Beamten, die Prüfung, Anleitung und Beaufsichtigung ihrer Nachfolger hatte ihm viel zu schaffen gemacht, besonders das Rechnungswesen, weil er in früheren Jahren die edle Arithmetica mochte vernachlässigt, oder ganz übergangen haben. Indeß war es ihm durch fortgesetzte Anstrengung endlich gelungen, seine Bücher in eine bequeme Uebersichtlichkeit zu bringen. Von den Einnahmen hatte er, auf den Rath jenes treuen Dieners, ein Drittheil als ungewiß angenommen, den Verbrauch aber in so weit eingeschränkt, daß auch von dem Uebrigen ein ganz hübscher Ueberschuß sich ergeben müsse. Ich fand diese Veranstaltungen meines vollen Beyfalls werth und hörte mit Vergnügen ihn forterzählen, daß er in Folge dieser vorbauenden Einrichtungen, die nöthigsten Ausbesserungen der Gebäude, Straßen und Brükken aus dem Ueberschusse der Einkünfte habe bestreiten, auch die Stellung verschiedener Schullehrer verbessern können. Dieses letzte sey auf Bitten des Rectors der Stadtschule geschehen, bey welchem er täglich eine Stunde lang im Schreiben Unterricht nehme, um seine Handschrift mehr auszubilden. Auf die Jagd könne er gegenwärtig nur wenig Zeit verwenden, da ihm die Wirthschaft auf den Vorwerken und die Vermessung der Wälder sehr ernstlich zu thun gebe. Diese letzte habe er anstellen lassen, um auszumachen, wie Viel man ohne Beeinträchtigung der Nachkommen Jahr für Jahr werde Holz fällen dürfen.

Bey allen genannten Arbeiten, sagte er ferner, sey ein benachbarter Gutsbesitzer mit Rath und That ihm zu Hülfe gekommen. Auch rühmte er dessen Tochter

als

als eine fertige Klavierspielerin, welche schön singe und zudem das Hauswesen von Grund aus verstehe. Er freue sich darauf, in diese Familie mich einzuführen, in welcher es nothwendig mir werde behagen müssen. Und die —? fragte ich. Sie meinen die Nanny, sagte er nicht ohne leichte Aenderung der Farbe. Nun die da hat den jungen Gastwirth in der Reichsstadt genommen, und damit aus.

Ich ließ die Vermuthungen, welche mir sich aufdrängten, nicht ganz laut werden, theils aus einem erklärlichen Zartgefühle, theils auch, weil der Vorsteher eben eintrat, um uns zu dem jüngeren Freyherrn zu geleiten, mit welchem es gegenwärtig nicht mehr so gar übel stehen soll. Wir fanden ihn ganz zweckmäßig eingerichtet; denn er hatte ein geräumiges und hohes Vorzimmer zum Federballspiel, welchem letzten er Geschmack abgewinnen soll. Er war auch ganz passend angekleidet, in kurzer Ermelweste, die Haare in Papillotten und glatt anliegend, den Schopf heraufgebunden. Diese bequeme und leichte Kleidung setzte seine geschlanke Gestalt nicht ungünstig in's Licht, hob indeß zugleich das Ungelenke seiner Bewegungen mehr hervor, als gefällig war. Auch zeigte sich in seinem einfachen Profil ein gewisser Ausdruck von Scheu und Albernheit. Gewiß schien er anfangs weder mich selbst, noch den Bruder zu erkennen; denn sein Blick glitt häufig von uns ab auf den handfesten Aufwärter in der Ecke des Zimmers, welcher eine Art sehr dicker Reitpeitsche unter dem Arme hielt. Ich sagte, als ich diese wahrgenommen, dem Vorsteher, daß es mich erfreue, schließen zu müssen, daß unser Patient

wohl schon bisweilen einen Spazierritt anstelle. S't! fiel er ein; berühren wir nur nicht diese zarte Saite. — Oder glauben Sie vielleicht, daß wir hierorts auf Elephanten reiten? Denn ich sehe wohl, daß Sie den Ochsenziemer da für eine Reitgerte nehmen.

Es ging mir ein Licht auf; und kaum vermochte ich der Thränen mich zu enthalten, als plötzlich das traurige Geschick des Kranken in seiner ganzen Blöße mir vor Augen trat. Unter die rohe Gewalt knabenhafter Züchtigungen gebeugt ein so stattlicher Mann, welcher vor Kurzem keiner Mücke würde gestattet haben, auf seiner Nase Platz zu nehmen; dem das Duell so nahe stand und lag, als mir das Lesen eines leidlichen Buches! Betrübt ließ ich mich auf einen etwas zerzausten Sessel nieder, den Ausgang des Gespräches abzuwarten, welches die Brüder an der anderen Seite des Zimmers angeknüpft hatten und, dem Anschein nach, mit Lebhaftigkeit weiter hinausführten, als zu hoffen stand. Allein aus dem bedenklichen Kopfschütteln und aus den theilnehmenden Blicken des Vernünftigeren mußte ich schließen, daß ihn der Zustand seines Bruders wenig befriedige.

Wahrscheinlich, um nach so schmerzlichen Eindrücken uns durch die Anmuth des Charakters einiger ganz artiger Patienten ein wenig aufzuheitern, führte der Vorsteher, bey dem ich nach seiner Stellung kaum so viel feines Mitgefühl gesucht hätte, nunmehr den Freyherrn und mich selbst in dem weiten Gebäude umher, hie und da bey den Gemüthskranken unseren Besuch abzulegen.

Allen diesen Personen hatte der Vorsteher irgend

einen Charakternamen ertheilt. Den ersten, zu welchem er uns führte, nannte er den Rechthaber; recht artig; denn er widersprach Allem, was man sagte, wie auch im gewöhnlichen Leben ganz wackere Leute zu thun pflegen. Eins in's Andere genommen war dieser Mann äußerst vernünftig und was man in gewissem Sinne einen Selbstdenker nennen kann. So lange man ihn ruhig und leidend anhörte, erschien er sogar als ein milder und verbindlicher Charakter. Allein, schon der leiseste Argwohn, daß irgend Jemand außer ihm selbst einen, wenn auch ganz unschuldigen Gedanken gefaßt habe; schien ihn zu reizen, bisweilen sogar recht heftig zu erbittern. Da wir aus Höflichkeit vermieden, ihn zu reizen, so nahm es der Vorsteher über sich, uns diese Belustigung zu verschaffen, was ihm ganz leicht fiel, indem er zu demselben Gemüthsfehler eine ermäßigte Anlage hat. Erzählte, beyspielshalben, der Vorsteher irgend eine längst bewährte und beynahe schon verlegene Geschichte, so stellte der Rechthaber deren Wahrhaftigkeit recht ungestüm in Zweifel, etwa mit den Worten: wo haben Sie das her? es ist erlogen; es ist nicht einmal zur Hälfte wahr. Gedanken, Meinungen, Grundsätze, verwarf er als falsch, irrig, eingebildet; Anderes, auf andere Weise. Zuletzt geriethen sie scheinbar gar heftig an einander. Denn, als der Vorsteher behauptete, die Wohnung des Kranken sey ungesund, düster, unheimlich, so behauptete der Patient ganz das Gegentheil und bestand darauf an seiner Stelle zu bleiben. Nachher, auf dem Gange, meldete uns der Vorsteher, daß er dieses Kunstgriffes sich bedient habe, um den Patienten zufrie-

bin zu stellen. Denn schon seit längerer Zeit beklage er sich über sein, wie wir gesehen haben, sehr heiteres und wohlbelegenes Zimmer.

Hierauf führte er uns zu dem Genüglichen. Dieser empfing uns mit großer Freundlichkeit, ließ uns sogleich Stühle setzen, machte uns aufmerksam auf die reizende Aussicht aus seinen Fenstern, lobte die gesunde Luft der umliegenden Gegend, welche ihn bestimme, sie zum Aufenthalte allen anderen der Welt vorzuziehn. Auch pries er, doch mit Ausnahme einiger hochaufloderden Brauseköpfe, den Umgang, dessen er sich hier erfreue, und ergoß sich in rauschenden Lobeserhebungen über die edle Gesinnung der Herrschaft, welche dieses Haus eigentlichst dafür hergegeben und einrichten lassen, Männern von Kopf und wohl emeritirten Staatsdienern ein ruhiges Alter zu sichern; eine Wohlthat, welche er zu verdienen suche, was Sie, sagte er die Seitenthüre öffnend, aus diesen Anstalten erkennen werden. Er bat uns darauf, in seinen Musentempel einzutreten, wo auf Tischen und Stühlen viele Bücher und wohleingebundene Handschriften in reizender Unordnung über einander gestellt waren. Sie erblicken hier, sagte er, die Früchte dreißigjähriger Bemühungen um die glorreiche Geschichte des deutschen Reiches seit dem kürzlich erfolgten Abschlusse des westphälischen Friedens. Bis zu dieser großen Epoche, meine Herren, tappte die deutsche Politica nur im Finstern, wie die Gewürme und andere Gethiere der Schöpfung. Allein in dieser tiefdurchdachten, langberathenen Urkunde erlangte die Verwirrung zuerst das begeisternde Bewußtseyn ihrer selbst,

ward der Widerſpruch zuerſt geſetzmäßig und auf ſicheren Vernunftgründen felſenfeſt baſirt. Giebt es in der Weltgeſchichte eine hinreiſſendere Erſcheinung, als dieſe allgemeine Harmoniſirung halber und vollſtändiger Diſſonanzen, Diſcrepanzen und Differenzien? Staaten ohne Macht erhalten ſich in dieſem wunderwürdigen Syſteme wie das Rohr der Fabel. Möge, ſagen ſie, die Eiche dem Sturme lange widerſtehen und doch zuletzt zerſplittern; wir biegen und beugen, wir wiegen und wogen, wir wanken und ſchwanken hin und her, bis der böſe Typhon ſich gelegt haben wird. Und welche Mannichfaltigkeit der inneren Geſtaltungen! wo denn wäre jemals die Einförmigkeit ſo glücklich vermieden worden? Hier ein glänzender Hof, dort ein elendes Reichsdorf, oder ein Städtchen voll microſcopiſcher, niedlicher Lebensverhältniſſe. Doch bezweifle ich, theurer Fremdling, ſagte er zu mir gewendet, daß Sie wiſſen, daß Sie nur ahnen können, wo der geheime geiſtige Mittelpunct ſich befinde, aus welchem, wie aus dem Herzen das Blut, die belebende Wärme in allen Richtungen in die entfernten abnormen und enormen Theile des großen Ganzen überſtrömet. Hier, liſpelte er auf ſeine Stirne zeigend, hier ſitzt der Geiſt, in welchem das ſcheinbar Verſchiedene und Entgegengeſetzte ſich vereinigt und ausgleicht. Verrathen Sie mich nicht; allein von dieſem Kabinett aus regiere ich, nicht die Welt, allein dieſes Ebenbild der großen Menſchenwelt, welches ich mit Stolz mein Vaterland nenne.

Er geſtattete mir darauf einen flüchtigen Blick in ſeine Bücher, deren Inhalt mir allerdings nicht ſo ganz

bedeutungslos zu seyn schien, doch nicht leicht aufzufassen war, da er, gleich so vielen geistreichen Compilatoren, die Gewohnheit angenommen hatte, häufig die Stellung seiner Bücher im Schreiben abzuändern, und das Oberste nach unten zu kehren, woraus unumgänglich einige Verwirrung entstehet. Der Beyfall, welchen ich seinen doch sehr umfassenden statistischen, genealogischen und anderen tabellarischen Arbeiten nicht ganz versagen konnte, schien ihm das lebhafteste Vergnügen zu machen. Beynahe schmeichelte es meiner Eigenliebe, als er mich recht dringend aufforderte, in dem so weitläuftigen Gebäude mir ebenfalls eine gemuthende Wohnung auszusuchen und an der wissenschaftlichen Thätigkeit seiner Nachbarn und Freunde den schönen Antheil zu nehmen, für welchen die Natur mich zu bestimmen scheine. Nur ein Feld gewählt und sich beschränkt, rief er lebhaft aus; sicher werden Sie nicht hinter den Uebrigen zurückbleiben, welche ihre Wärksamkeit bisher meiner Leitung unterworfen haben. Um diesen Worten mehr Nachdruck, zugleich eine gewisse musikalische Begleitung zu geben, begann er darauf in sehr gleichmäßigem Tempo schnell und nachdrücklich auf seine noch wohlgenährten Schenkel zu schlagen und hüpfte dabey vergnüglich in dem engen Raume seines Studirzimmers auf und ab, gleich einem Stieglitz. Als er nun gleichzeitig in ein gellendes Gelächter ausbrach, konnten wir nicht umhin, von Herzen darin einzustimmen und dem erheiternden Eindrucke uns ganz hinzugeben. In dieser fröhlichen Stimmung gingen wir, von ihm begleitet, oder verfolgt, und hie und da mit flacher Hand zierlich und leise von ihm be-

rührt, bis an die Thüre seines Gemaches, wo unser neuer Freund unter ganz eigenthümlichen Höflichkeitsbezeugungen uns endlich entließ.

Beachten Sie hier, sagte der Vorsteher, als wir uns wiederum unter uns befanden, den Frohsinn als Symptom physischer Gesundheit bey übrigens vollständiger Zerrüttung des Geistes. Der Sitz seines Uebels ist in einem zu lebhaften Gefühle, oder Bewußtseyn körperlichen Wohlergehens aufzusuchen, woraus die Täuschung über das Ungenügende und Verfehlte seiner Beschäftigungen schon, als man ihn noch für ganz vernünftig hielt, wie viel mehr, nachdem seine Seele in völlige Unordnung gerathen war. Ich bemühe mich daher seit verschiedenen Jahren seine körperlichen Verrichtungen auf alle Weise zu hemmen, ihn dahin zu bringen, daß er krank sey, oder wenigstens sich krank fühle. Doch vergeblich. Denn unverdauliche Speisen, sogar leichte Gifte verdaut er; Aderlässe ersetzt er; Erkältungen wirft er ab; Ekel läßt er an sich abgleiten; offene Wunden heilen ihm unter der Hand des Chirurgen wiederum zusammen; ja sogar Schläge machen auf diese seltene Persönlichkeit den Eindruck eines angenehmen und scherzhaften Kützels. Damit er in Gelehrten-Uebel verfalle, lasse ich ihn Bücher schreiben, schaffe ihm alle Folianten, alles sogenannte Material, dessen er begehrt; denn er liebt es, die Bücher ohne strenge Beachtung der Gedanken und Zeitenfolge, wohl auch von unten aufwärts abzuschreiben.

Es ist ganz gegen meinen Wunsch, sagte er, Personen dieser Art, welche mindestens eben so unschädlich

sind, als tausend andere, auf so lange Zeit in dieser Anstalt festzuhalten, wie's dieser armen Creatur geschiehet und wohl auch ferner noch geschehen wird, da seine Angehörigen vorziehn, den Augen der Welt ihn ganz zu entrücken. Ueberhäupt ist ja nichts gewöhnlicher, als sich einzubilden, daß man etwas anderes sey, als dasjenige was man gerade zu seyn bestimmt ist. Bey dieser unschuldigsten Form der Narrheit bleibt ein Umstand mir unerklärlich, welcher doch ohne Aufhören sich wiederholt: daß man in körperlichen Dingen meist Unvollkommenheiten zu besitzen wähnt, von Glas, von Stein, auch wohl ohne Herz und Kopf zu seyn, oder Vögel im Gehirn, Fliegen in den Augen, Lähmungen in den Gliedern zu haben glaubt, während hingegen die Einbildungskraft in den moralischen Dingen Jegliches verschönt, erhöht und veredelt. Denn es ist ohne Beyspiel, daß ein vornehmer Mann in den Wahn verfalle, ein geringer zu seyn; hingegen ganz gewöhnlich, daß Bettler Fürsten und Könige zu seyn sich einbilden. Diese Art von Leuten sollte man nach meiner Ansicht gehen lassen und die Rasenden einsperren, weil diese am Ende die eigene, wie selbst die Sicherheit ihres Nächsten zu gefährden geneigt sind. Indeß, da wir Aerzte nun einmal für Alles Rath schaffen sollen und des Handwerks willen so wenig, als die Advocaten, daß nicht alle Processe sich gewinnen lassen, dem Publico gestehen dürfen, daß nicht alle Krankheiten heilbar sind, so muß ich jenen armen Creaturen in diesem Hause nun einmal ebenfalls ein Unterkommen gewähren; habe jedoch das Ausgleichungsmittel ausgesonnen und in Anwendung gebracht,

daß ich solchen Patienten große Freyheit gestatte und das Leben ihnen so leicht mache, als möglich und zulässig ist.

Unter diesen Reden waren wir bis in die Region der Gesunden gelangt und athmeten daher wiederum ein wenig freyer, besonders der Freyherr, dem man die innere Bedrückung seines Herzens deutlich ansah. Ehe wir schieden, ermahnte ich den jungen Mann recht ernstlich, daß er, den traurigen Umständen nachgebend, doch recht bald sich verheurathen möge. Er wollte diesen wichtigen Schritt vor der Hand weder an- noch abgeloben, wozu denn auch, die Wahrheit zu gestehen, der gegenwärtige Augenblick nicht eben geeignet war. Nach seinem frühe angetretenen Aufbruche in die Heimath, machte ich mich ebenfalls auf den Weg, um noch vor einbrechender Nacht meinen einsamen Wohnsitz zu erreichen.

Achtes Capitel.

Lehrreiche Abschiedsstunde eines jungen Oberhofgerichts-Referendarii.

In den nächsten Tagen wechselten häufige Besuche bey der Frau Domina, deren Geist und Herz ich täglich höher schätzen lerne, mit traulichen Gesprächen im Thurmgemache, oder in den abgeschiedneren Abtheilungen meiner Wohnung. Mein Freund gewann zusehends an Fassung. Auch wußte ich nicht, weßhalb er sich grämen sollte, da sein Vermögen gerettet ist, und für die Zukunft, wie er mir sagt, ganz angenehme Aussichten ihm sich eröffnet haben. Ich vermuthe, daß er mit dem Grafen, dem ein dankbares Gemüth nicht abzusprechen ist, noch immer in Verbindung stehet und vielleicht mit ihm, ich weiß nicht auf welchem Wege, heimliche Briefe wechselt. Er wird also dem Schritte ausweichen können, den er zu seiner Sicherung glaubte vornehmen zu müssen. Auch gewinne ich, da wir nunmehr ganz allein sind, auf ihn mehr Einfluß, was mir lieb ist, weil ich dem winzigen Manne, seiner Offenheit ungeachtet, doch nicht ganz traue. Könnte er nicht den Freund, indem er ihn auf alle Gefahren jenes Schrittes aufmerksam macht, wohl auch nur daran gewöhnen wollen, ganz wie es gescheidte Feldherren mit jungen Kriegesheeren anzustellen pflegen.

Der Abwechslung willen, vielleicht auch, weil bey der Domina unabläſſig von ihm die Rede iſt, beſchloß ich heute, die Kühle des Morgens benutzend, den Herrn Magiſter aufzuſuchen, deſſen volkreiches Pfarrdorf am Fuße dieſes Berges liegt. Doch war der Vogel ſchon ausgeflogen, nach einem benachbarten Edelhofe, wohin man ihm zu folgen rieth, da, nach der geſelligen und gaſtfreyen Sitte des Landes die Verpflegung der Gäſte und Ankömmlinge auf allen Gliedern der Gemeinde ſolidariſch hafte. An der Schwelle des wohlbelegenen, doch ſehr einfachen Landhauſes angelangt, ſandte ich den Boten ab, den Herrn Magiſter herauszurufen, und ſetzte mich, ſeine Vorkunft abwartend, unter die blühende Linde des Ackerhofes. Dieſer ſchöne Baum ward offenbar in der Abſicht gehegt, das hölzerne Wirthſchaftsgeräthe vor der Auftrocknung zu bewahren. Ich konnte nicht umhin, dem ruhenden Gewimmel mit größtem Ergötzen zuzuſehn, welches gleichſam zu erzählen ſchien, wie es im Laufe des Tages allmählig angelangt und eins zum anderen gekommen war. Zuerſt der Ackerwagen, an welchem hie und da noch friſche Blüthen von kräftigen Futterkräutern ganz unwiderſprechlich anzeigten, daß man in großer Frühe ausgefahren ſey, dem lieben Vieh vom Felde das Nothbedürftige herbeyzuholen. Ungleich ſpäter waren die Pflüge eingetroffen; denn ſie zeigten noch feuchte Ueberreſte der aufgeriſſenen Erde. Als unentbehrliche, treue Gehülfen hatten, neben dem Pfluge der Richtſtab und die Peitſche, neben dem Wagen Senſe und Rechen Platz genommen. Dieſelbe tröſtliche Einigkeit zeigte ſich in der Nähe des Ziehbrunnens.

Der Schöpfeimer, das Butterfaß, ein Kübel; auch Trageimer und ein Geräthe, deſſen Namen unter uns hochſinnigen Deutſchen kein Menſch bisher richtig zu ſchreiben gewußt: der Schrubber, Schrupper, oder Schrupfer; auf holländiſchen Küchenſtücken ein niedlich verzierendes, der edleren Dichtkunſt indeß, welche mit der Feile ganz auszukommen glaubt, ein noch ganz ungewohntes Werkzeug.

Unter dieſen ergötzlichen Beobachtungen und nachdenklichen Ueberlegungen fand und überraſchte mich der Herr Magiſter, ein ältlicher, hagerer, in den Kleidern und in ſeinem ganzen ſich Gehaben und Seyn durchaus verſchliſſener Mann. Offenbar iſt dieſer wackere Gelehrte ſeinem allgemeinen Hange nach höchſt freundlich und liebreich; allein für den Augenblick zeigte er ſich verdrüßlich, und verrieth deutlicher, als mir gefällig war, daß ich ihn von irgend einer beſſeren Beſchäftigung abgezogen habe. Die Ehre, ſagte er grämelnd, von Ihnen gehört zu haben. Sehr angenehm, ſehr ehrenvoll, Bekanntſchaft zu machen. Belieben Sie hereinzutreten, nur zu entſchuldigen, daß wir ſo eben in einem entſcheidenden, höchſt wichtigen actu begriffen ſind, indem des Herrn Gutsbeſitzers einziger, hoffnungsvoller Sohn nach durchaus vollbrachten Studienjahren, nunmehr in die größere Welt eintreten, daher noch ein Mal vor ſeiner Abreiſe den Rath und die Wünſche und den Segen ſeiner Eltern und aller Freunde des Hauſes ſolenn entgegen nehmen will. Sie werden daher entſchuldigen — Nein, rief ich, wenn ich ſtören ſollte — Bitte, ſagte er, nur zu entſchuldigen und etwas Geduld zu haben; denn

unsere Reden sind längst überlegt und würden abgehalten werden, auch wenn der Himmel über uns einfallen sollte.

Hierauf führte er mich, bey jedem Schritte sich verbeugend, wie alte Hofleute es in der Gewohnheit haben, bey der Hand in das Gesellschaftszimmer des Wohngebäudes. Dort fand ich eine ansehnliche Gesellschaft, welche, rings an den Wänden aufgestellt, die Hauptperson, einen wohlaussehenden, bescheidenen und verständig dareinblickenden jungen Mann von etwa fünf und zwanzig Jahren, von allen Seiten umgab und einschloß. Nachdem ich mit Eilfertigkeit war begrüßt und neben der Hausmutter auf einen Sessel gedrängt worden — die übrige Gesellschaft verhielt sich stehend —, so begann der Vater des Jünglings den Kreislauf beweglicher Reden.

Theuerstes Kind, sagte er, was es meinem Herzen koste, der väterlichen Obhut Dich ganz zu entheben, als Staats-, als Weltbürger auf Deine eigene Füße Dich hinzustellen, das wirst Du nicht früher ganz ermessen können, als nachdem auch für Dich die Zeit gekommen seyn wird, liebe Kinder in die weite Welt zu entlassen. Doch es schweige das Herz und es rede die Zunge, was Erfahrung sie reden lehrt. Zwar kennst Du meine Grundsätze längst und hast Dich unter meiner Leitung stets bemüht, Grundsatz und Handlung in Uebereinstimmung zu setzen. Allein es besitzt das Wort des Abschiedes eine höhere Kraft, weßhalb ich nicht anstehe, Dir das längst Bekannte noch ein Mal zu wiederholen. Beherrsche, — ermahne ich Dich, — Deine Begierden und Lei-

denschaften. Siehe, mein Sohn, um diesen einen Punct drehet sich unser ganzes Heil; denn wer sein Herz zügelt, die ungestümen Wünsche in ihre Schranken zurückweiset, wird nicht leicht hingerissen, zu denken, zu leiden, zu thun, was sein Verstand mißbilligt. Mehr, als ein Mal wirst Du freylich auch künftighin Dein Herz über menschlichen Schwächen ertappen; es ist unvermeidlich. Aber gerade diese Schwächen sind, ehe sie zu Gewöhnungen und Lastern ausarten, verständigen, besonnenen Menschen eben so viele Merkzeichen nahender Gefahr, helfen zugleich die gefährlichste aller Leidenschaften, die unmäßige, ausschließliche Vorliebe für die Selbstheit, niederzubeugen, auch wohl sie gänzlich auszurotten. Wenn also der Geist des Verderblichen Dich in Zukunft benagen und drängen wird, wie es unausbleiblich ist, so juble in Deinem Herzen über die Mahnung und Warnung und bekämpfe ihn mit den Waffen des Gedankens und der Einsicht; und mache es nicht, wie die Frömmler, welche, verzweifelnd über die Verderbtheit der menschlichen Natur, dieser muthlos sich hingeben und zugleich den Hochmuth ihrer Seele nährend, das geringere Selbst um Fehltritte verachten, welche das bessere, da es sie hätte verhüten können, doch eigentlich ganz allein verschuldet. Ja, ja, Herr Magister, sagte er zu diesem sich umwendend, ich bleibe dabey, der Text ist verfälscht, wo es heißt: der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach. Es heißt nothwendig: das Fleisch ist willig, das ist, lenksam; aber der Geist ist schwach, das ist, nicht, wie sich's gehört bey der Hand mit der Besinnung und mit dem festen Entschlusse.

Diese bedenkliche Frage zu erledigen, sprach der Magister, scheint mir der Augenblick nicht der paßliche zu seyn. Reden wir daher lieber von dem nicht weniger erheblichen Puncte der künftigen Studien unseres jungen Freundes. Sie haben, hoffnungsvoller Jüngling, bisher unseren kühnsten Hoffnungen entsprochen. Ihr löblicher Schulfleiß setzte uns in den Stand, Sie wohlvorbereitet nach den höheren Lehranstalten abzusenden. Grammatisch und mathematisch ausgebildet, ward es Ihnen ein Leichtes, aus den Vorträgen Ihrer Lehrer, wie aus dem stilleren Fleiße der Abendstunden wesentliche Vortheile zu ziehn. Nunmehr werden Sie zur Anwendung Ihres Wissens auf die verschiedenartigen Fälle des gemeinen, des practischen, des öffentlichen Lebens übergehen, darin vor der Hand viele an sich selbst ganz wesenlose Förmlichkeiten sich anzueignen haben; auch wird man Sie, als Anfänger, mit trivialen, doch zeitraubenden Arbeiten zum Ersticken überhäufen. In diesem bleyernen Alter Ihrer Beamtenlaufbahn wünschte ich Ihre besten Lebenskräfte frisch und thätig zu erhalten. Sie sind bedroht; denn keine Gaben des Geistes, oder Gemüthes widerstehen auf die Länge den lähmenden Würkungen des sogenannten Geschäftsganges, wenn man denselben arglos sich hingiebt und es versäumt, ihnen die rechten Mittel entgegenzusetzen. Wissen Sie, daß viele meiner aufgeweckteſten Schüler in den gemeinſten Stumpfſinn verſunken ſind, weil ſie anfangs aus ſcheinbarem Zeitmangel, ſpäter aus Gewöhnung ausgeſetzt hatten, in guten Büchern zu leſen. Die Stände, welche man heutzutage die gelehrten nennt, bedienen ſich der alten

Sprachen gleichsam als einer Feuerzange, um ihre Kastanien heiß aus der Asche hervorzulangen. In Wahrheit ein recht nützlicher Nutzen, der mit dem verhaßten Ausdrucke, Brodtstudien, recht geschwisterlich zusammenhängt! Dabey kommt durchaus nicht in Betrachtung, daß in der classischen Literatur das Meiste, um es richtig zu verstehen, eine männliche Reife des Geistes voraussetzt, und die frühere Jugend mehr reizt und anspricht, als eigentlich befriedigt. Muß nicht, so wie man's treibt, der rechte Gebrauch und Nutzen der Alten für uns größtentheils verloren gehn? Kann es noch befremden, daß im Thun und Lassen unserer Zeitgenossen von den begeisternden Anregungen, welche die Schriften der Alten darbieten, so blutwenig Nachwürkung zu spüren ist?

Möchten Sie nun, theurer Jüngling, in dieser Beziehung eine ehrenvolle Ausnahme machen, indem Sie aus Ihren Schulkenntnissen den wahren Nutzen ziehen, das ist, nie aufhören wollen, die Alten aufmerksam zu lesen, vornehmlich aber die Historiker, und diese stets im Fortgange; doch gelegentlich wohl auch die Dichter und Philosophen, welche, wenn man das Fabeln ihnen nachsieht, und zur rechten Stunde das rechte Blatt in ihnen aufschlägt, den Geist immer noch auf eine schönere Weise bewegen, als das Glas und die leidige Tabackspfeife.

Vor dieser letzten seyn Sie auf der Hut; sie ist verderblicher, als die Unscheinbarkeit ihrer Gestalt, die schmutzige Bescheidenheit ihres Inhaltes uns ahnden läßt. Bey verschiedenen meiner früheren Schüler habe ich

ich wahrgenommen, daß ein beſchleunigtes und vervielfältigtes Rauchen und Dampfen zugleich Symptom und Urſache jenes Abwerfens aller ächten Humanität war, wie der Hingebung in den Mechanismus derjenigen Beſchäftigung, welche ſie jedesmal als ſogenanntes Brodtfach ergriffen hatten. Wie bey den Frauen das verderbliche Knütten und Klöpfeln und andere poſſenhafte Beſchäftigungen, welche das Gleichmaß eines Uhrwerkes haben und eben ſo wenig eine körperliche, als eine geiſtige Anſtrengung erheiſchen, auf die Länge dem Geiſte alle Schwungkraft nehmen; ſo tödtet das endloſe Kramen an den Pfeifen, in dem ſchmutzigen Taback, mit Licht und Fidibus, auch bey den Männern jede edlere Empfänglichkeit. Nicht zu gedenken, daß man in dieſen Dampfwolken ein betäubendes Gift in Maſſe verſchluckt, aus deſſen Würkung ich mir erkläre, daß in unſeren Tagen unter den Menſchen ſo-viele Unentſchiedenheit und leere Spannung vorkommt. Was empfindet nicht in den Männergeſellſchaften ein tugendhaft nicht Rauchender für Qualen! Der Tabacksdampf iſt noch das geringſte der Uebel; aber anzuſehn, wie ſie einander in's Geſicht ſtarren, als erwarteten ſie etwas, was doch nicht kommen will, ehe der heftige Reiz geiſtiger Getränke das Chaos ihres Geiſtes in Bewegung ſetzt, es erſchüttert, ſo daß zuletzt aus ihm eine Menge verroſteter, verſtümmelter, wenig zuſammenhängender Gedanken hervortauchen; bis endlich das Uebermaß auch dieſe Würkung wiederaufhebt und die gebildete Vereinigung in ihre erſte Betäubung zurückfällt.

Dieſes Allotrium doch nur des Beyſpiels willen.

Denn von Belang iſt eigentlich nur ſo viel, daß der angehende Geſchäfts- und Staatsmann über jene kleinliche Bekümmerniß um die Chronik ſeiner Pfeife, ihres Beſchlages und Behanges, der kunſtgemäßen Uebergänge und Aenderungen der Farbe im Meerſchaum, um das ſtündliche Ausklopfen, Reinigen, Stopfen und Anbrennen der Pfeife, in ſeinen Pflichtgeſchäften ſäumig wird, ſie häufig auf eine gelegnere Stunde hinausſchiebt, endlich in Rückſtand kommt; daß er in Folge dieſer böſen Anfänge unluſtig wird, Zerſtreuung ſucht, in das ſeelenverderbliche Spiel ſich einläßt, und in eine ſolche Verwickelung geräth, daß ihm das Verſäumte, Aufgeſchobene und muthwillig Aufgehäufte zuletzt, durch einen falſchen Schluß, ſich darſtellt, als ſey es in Wahrheit eine Ueberhäufung von läſtigen Arbeiten, welche jede freyere Beziehung des Geiſtes für immer abweiſe und von ihm ausſchließe. Wollen Sie nun, werther Jüngling, dieſem fehlerhaften Kreislaufe entgehen, ſo enthalten Sie ſich des Rauchens auf die Gefahr hin, ein Sonderling zu heiſſen. Denn Sie werden nur vermöge des Zeitgewinnes, welcher aus dieſer ſo leichten Enthaltung entſpringet, im Stande ſeyn, alle Arbeiten, welche Ihnen aufgetragen werden, unmittelbar nach deren Eingang zu beſeitigen. Legen Sie dieſelben alsdann in Ihren Schreibkaſten hin, bis Ihre trägeren Collegen und Oberen die Neigung zeigen werden, ſie Ihnen abzufordern, woraus noch der Vortheil entſtehen muß, daß früher in einem Guſſe Angefertigtes von Ihnen mit ruhiger Prüfung kann wiederum durchgeſehn und verbeſſert werden. Bey einem Verfahren dieſer, oder doch ähnlicher Art

wird es Ihnen nicht schwer fallen, selbst unter den gedrängtesten Dienstgeschäften täglich einige Stunden Zeit zu gewinnen, um in den Alten zu lesen, von ihrem erhabenen Sinne sich zu erfüllen, was Ihnen nicht allein im Leben, nein sogar in den Staatsgeschäften eine nicht zu bestreitende Ueberlegenheit gewähren muß.

Als Sachkundiger bemerkte der Hausarzt zu dieser Stelle, es sey das Tabacksrauchen zwar, mäßig gebraucht, gegen einzelne Uebel und Schwachheiten des Körpers mit Nutzen anzuwenden, doch bey dem zarten Baue des Jünglings eben so unzweifelhaft demselben schädlich. Ueber sonstiges Verhalten bey Erkältungen und anderen Hemmungen in den Thätigkeiten des Körpers habe er, in einer geheimen Zusammenkunft, bereits erschöpfend sich ausgesprochen, beschränke sich daher gegenwärtig auf eine nachdrückliche Anempfehlung der pünctlichsten Befolgung seiner Verhaltungsregeln.

Gestatten Sie mir, sagte hierauf ein Mann, dem Erfahrung und Nachdenken die Stirne mit vorzeitigen, doch Viel versprechenden Runzeln bezeichnet hatte, vor einer Gefahr Sie zu warnen, welcher Sie in eben dem Maße bloßgestellt seyn werden, als alle übrige junge Männer Ihres Berufes. Mit günstigen Aussichten und begründeten Ansprüchen treten Sie in das Geschäftsleben ein; eben deßhalb werden die Anhänger und Beförderer von Partheyen, Secten, von Vereinigungen aller Art nach Ihnen alsobald ihre Netze auswerfen. Da wird man Ihnen vorspiegeln, der Eintritt in irgend eine dieser Verbindungen und Verbrüderungen möge Ihr Fortkommen befördern; oder auch edle und menschen-

freundliche Zwecke hervorlehren. Ist es aber wünschenswerth, Glück, Ansehn und Einfluß partheylichen Begünstigungen zu verdanken? Bedürfen reine Zwecke jemals einer geheimnißvollen Decke? — Nein, werther junger Mann, die Brauchbarkeit, die Unbescholtenheit, das ächte Verdienst, führet, vielleicht weniger schnell, doch stets mit Sicherheit und auf einem Wege zum Glücke, vor welchem man nicht zu erröthen hat. Und des Guten ist überall genug und leider beyweitem mehr zu thun, als die menschlichen Kräfte zulassen. Unter allen Umständen setzt der Eintritt in Partheyungen und Secten, besonders in geheime und verdeckte die Aufopferung eines nicht kleinen Theiles unserer sittlichen Freyheit voraus; und diese sollten wir, genau genommen, nicht einmal, weder der an sich schönen Gesinnung der Vaterlandsliebe, noch selbst der Anhänglichkeit an die Meinungen und Gebräuche religiöser Secten aufopfern. Denn zuerst sind wir Menschen, dann erst Bürger irgend eines Staates und Mitglieder dieser, oder jener anderen kirchlichen Gemeinschaft. Wenn nun schon die offenkundigen und sicher nicht unedlen Interessen und Zwecke des Patriotismus und der Religion den Menschen nur zu häufig verleiten, heilige und edle Zwecke durch Handlungen erreichen zu wollen, welche an sich selbst unsittlich sind, wie viel näher liegt dann nicht dieselbe Verblendung den Adepten solcher Vereinigungen, welche bald aus bloßer Geheimnißkrämerey, bald auch, weil ihre Absicht schlimm, bisweilen selbst, weil sie ganz nichtig ist, dieselbe bald nur zur Hälfte verrathen, bald sie ganz verheimlichen? Freylich löset sich in unseren gar

gemüthlichen Zeiten Alles und Alles in dasjenige auf, was die Franzosen so treffend die Gevatterschafteley nennen. Man wird daher nicht leicht seinem Anhänger, oder Verbündeten große und himmelschreyende Verbrechen aufsiegen wollen. Allein nur um so größer ist die moralische Gefahr. Denn es würde das Ansinnen großer Missethaten auch das befangenste Gemüth zur Auflehnung bewegen; eine kleinliche Verfolgung aber, welche in hundert verschiedene Hände vertheilt, doch, gleich den Ruthenstreichen bey'm Gassenlaufen, zusammengenommen die Stärke hat, ein glückliches Daseyn zu verbittern, eine wohlthätige und edle Würksamkeit zu hemmen, oder selbst ganz aufzuheben; eine solche Verfolgung findet selbst unter Wohlgesinnten leichtlich Theilnehmer, da jede Handlung einzeln und für sich genommen als unwichtig, auch wohl selbst als gerecht erscheint, die Ruchlosigkeit des ganzen Beginnens daher nur den eigentlichen Anstiftern recht deutlich bewußt ist. Nicht anders wird die Beförderung unwürdiger und ganz unfähiger Menschen zu Aemtern und sonstigem Ansehn durch ein allgemeines Gutmeinen und Wohlwollen sich entschuldigen, oder beschönigen lassen. — Suchen Sie also dieser gefährlichen Klippe auszuweichen und steuern Sie abwärts, so bald und oft dieselbe in der Ferne sich zeigen sollte. Denn, wie der Eintritt in die Secte Ihre sittliche Freyheit, so dürfte ein offner Krieg Ihre Zufriedenheit und Ihr Fortkommen in der Welt gefährden können. Nur in verzweifelten Fällen soll man mit vereinzelten Menschen ganz abbrechen, ihnen den unversöhnlichsten Haß, die tiefste Verachtung zeigen. Allein mit dem vielhäuptigen

Ungeheuer der Secten sich einzulassen, ganze Wespennester in Aufregung zu bringen, ist das Beginnen bedachtloser Knaben. Wäre man auch jedem Einzelnen mehr, als gewachsen, so ist man's doch nicht dem Geschwirre und Gesumse des ganzen Schwarmes. Ueberhaupt verwerfe ich die Partheyungen, gegen welche ich Sie warne, doch an sich selbst nicht so gänzlich. Denn ich verkenne es nicht, daß Schwäche und Armseligkeit überall in der Natur mit Gleichartigem in Gemeinschaft zu treten, durch Bündniß sich zu kräftigen sucht. Wie die Zugvögel nur vermöge eines gemeinschaftlichen Dranges und Stoßes weite Luferäume, widerstrebende Winde durchschneiden und besiegen, so ersetzt auch bey den Menschen, selbst das vernunftloseste Bündniß die Bedeutung und Stärke, welche die Natur den Einzelnen versagt hat. Lassen wir denn der Schwäche jene ihr ganz eigenthümliche Zuflucht und Stütze, und begnügen wir uns, zu meiden, was in Bezug auf uns selbst wir mißbilligen müssen. Unnütz wäre zudem jeder offene Kampf, da es wohl gelingen kann, bestimmte Verbindungen zu sprengen und aufzulösen, doch nicht so leicht jenes Princip aufzuheben, welches die Engländer sehr hübsch das Heerdenprincip nennen.

Es dürfte, sprach darauf ein Mann von gefälliger Zierde des Betragens, was Sie so treffend bemerkt haben, auf die weibliche Cotterieen und Verbindungen auszudehnen seyn. Denn auch die Frauen fühlen jene so menschliche Neigung sich zu vereinigen und zusammenzuschließen; und gerade in unserer Hauptstadt werden Sie höchst eigenthümliche, sehr interessante Einverständnisse

und Bündnisse vorfinden, welche für, oder gegen sich aufzuregen gleich gefährlich ist. Mit solchen Bündnissen auf guten Fuß zu kommen, halte ich für die größeste Aufgabe eines gebildeten Weltmannes. Gewiß ist nichts schwieriger. Denkt man durch Berücksichtigung der allgemeinsten Ansprüche des schönen Geschlechtes auf Ehrerbietung und Achtungsbezeugung auszukommen, so zeigt es sich unverzüglich, daß Nichts den Frauen verhaßter ist, als Nullität und Neutralität. Im Gegentheil wollen sie, daß man ihnen muthig die Spitze biete, kampfbereit sich ihnen entgegenstelle, ohne andererseits der Annäherung und Versöhnung alle Auswege abzuschneiden. Es muß daher Ihr Verhältniß zu den Cotterieen stets im Unentschiedenen sich halten, fast vertraulich und wiederum ganz fremd, halb zugewandt, halb feindlich bleiben; vornehmlich aber den jedesmaligen Umständen ganz angemessen seyn, da weibliche Bündnisse nicht leicht Grundsätze haben und festgesetzte Zwecke verfolgen, mehr, gleich den Wellen des Meeres in dieser, oder jener anderen Richtung ziehen und fortgetrieben werden. Also nur immer mit dem Winde gesegelt, so werden Sie schon in den Hafen kommen und Ihr Schifflein, hier lächelte er mit vieler Anmuth, vor Anker legen, wie es zukommt.

Da Sie nun einmal von den Frauen reden, sagte die Mutter von ihrem Sessel aufstehend, so wird es auch mir geziemen, ein Wort mitzusprechen, da ich dieses Geschlecht doch wohl genauer, wenigstens vielseitiger kenne, als unser werther Hausfreund.

Bey deinem gefühlvollen Herzen, lieber Sohn, sagte

sie mit Rührung, bezweifle ich nicht, recht bald zu hören, daß unter den liebenswürdigeren Jungfrauen der Hauptstadt irgend eine Dich entschiedener anzieht, vor den übrigen in Deiner Meinung und in Deinem Gefallen den Vorzug erlangt hat. In dieser für die ernstere Hälfte des Lebens so wichtigen Angelegenheit werden die Männer selten durch Ueberlegung und Gründe, meist von Aufregungen bestimmt, welche nicht selten trüglich sind. Entdecken sie in der Folge bey anderen Frauen Tugenden und Vorzüge, welche den Wünschen ihres Herzens, oder ihrer Bildung und ihrem Geschmacke ungleich mehr zu entsprechen scheinen, als Ihre zu leichtsinnig erwählte Gattin; entdeckt diese die entstehende Abneigung, erwiedert sie mit weiblicher Heftigkeit; so verwandelt sich ein Verhältniß, welches Liebe, Achtung und gegenseitige Schonung ganz erträglich machen könnten, in einen Tummelplatz der grausamsten Feindseligkeiten. Freylich werden gebildete und besonnene Menschen roher Ausbrüche sich zu enthalten, vor anderen, auch wohl sogar vor einander den unheilbaren Schaden zu bemänteln wissen. Allein sie sind nur um so unglücklicher, indem sie Leidenschaften, welche ganz zu bemeistern ihnen unmöglich fällt, unter der Asche fortglimmen und im Stillen das innerste Mark ihres Lebens verzehren lassen. Ein solches überall sich wiederholendes Elend mag bey stärkerem Bau wenigstens zu ertragen seyn. Du, mein Sohn, würdest ihm frühzeitig unterliegen. Darum bitte ich Dich, den Gegenstand Deiner Wahl mir nicht zu verheimlichen, den Beystand meines Blickes nicht zu verschmähen. Allerdings gebührt

über Solches, was in Dir Sehnsucht und Verlangen erweckt, nur Dir selbst und kaum Dir selbst, da es ein Geheimniß ist, das Urtheil. Allein über Alles, was zu den bürgerlichen und häuslichen Tugenden einer Gattin gehört, dürfte, Du wirst es einsehn, mein Urtheil unbestochener, mein Blick geübter seyn, als der Deinige.

Diese eindringliche Rede, welche nicht ohne Rührung anzuhören war, gab den freundlichen Ermahnungen der Uebrigen nun erst den rechten Nachdruck. Die später eingetretene Stille ward durch das Schluchzen des Jünglings und die stilleren Zähren der guten Eltern nur anständig und kaum hörbar unterbrochen; weßhalb es, da endlich gemeldet wurde, daß Alles zur Abfahrt bereit sey, mir, und dem Anschein nach, selbst den Uebrigen ganz erwünscht war, durch lange und herzliche Umarmungen jene wehmüthige Spannung nun auch in Thätigkeit und Anwendung zu setzen.

Neuntes Capitel.

Seltsame Ansichten eines ländlichen Tudimagistri.

Endlich trocknete die Gesellschaft ihre heissen und ernstlichen Thränen. Wir behalten ihn ja in der Nähe, bemerkte der würdige Hausvater; er wird ja wöchentlich herschreiben, sagte die Mutter. Alle aber versicherten die Eltern, welche der Rührung ungeachtet nicht ohne Befriedigung der künftigen Auszeichnung ihres Sohnes gedenken konnten: daß man durch Erziehung, Belehrung und Rath jedem erdenklichen Nachtheile längst vorgebeugt habe, mithin, wenn Gottes Segen nicht ausbleibe, des besten Erfolges so gut als gewiß sey.

Nach friedlichem Genuße eines ländlich wohlgerichteten Mahles folgte ich dem Magister, auf dessen Einladung, in seine eigene Behausung. Auf dem Wege sagte er: möge es Sie nicht befremden, daß wir heute ein scheinbar so gewöhnliches Ereigniß mit so ausnehmender Feyerlichkeit begangen haben. Es liegt nun einmal so in unserer Manier und allgemeinen Stimmung, folget, so wie es geht, haarscharf aus der Ansicht, über welche wir Nachbarn unter uns übereinstimmen. Wir geben hier nicht gar viel auf die umfassenden Weltbegebenheiten, die einflußreichen, weithinausglänzenden, Vieles bewegenden und mehr noch durcheinanderwerfenden Persönlichkeiten. Hingegen denken wir uns jeden einzel-

nen Menschen als eine Welt für sich, also dessen Entwickelung zu einem harmonischen Daseyn als die wichtigste Aufgabe des Lebens. Daß der Mensch in sich selbst wohl abgeschlossen sey, sein Handwerk, seine Kunst, seine Wissenschaft recht besitze, in seine Handlungen Folge, in seine Empfindungen Gleichgewicht und Uebereinstimmung gebracht habe, scheint uns viel erheblicher zu seyn, als daß er Staub und Geräusch mache, gleich der Fliege der Fabel. Was ist es denn, mit hohlem unbefriedigtem Gemüthe Gewalt auszuüben, vor der Menge zu glänzen, Vielen zu schaden, oder augenblicklich aufzuhalten, was nun einmal geschehen muß, oder auch der Zeit vorzugreifen, und die Welt durch unzeitige Versuche in Verwirrung zu bringen? Nein, ich lasse es mir nicht ausreden, daß in der Welt nichts schöner, nichts größer, nichts wichtiger, nichts auferbaulicher sey, als ein Mensch, dessen Gemüths- und Geisteskräfte in gleichmäßiger Entwickelung ein wohl übereinstimmendes, in dem Fortschritte seiner Handlungen richtig zusammenhängendes Ganze bilden, wie eng nun auch im Uebrigen die Sphäre seyn möge, in welcher diese Kräfte würken, sich ausdehnen und bewegen. Aus Ueberzeugung habe ich daher mein ganzes Leben der Erziehung gewidmet und beginne dieselbe gern recht frühe und entlasse meine Zöglinge in der Folge so spät, als möglich. Nur Wenigen zur Zeit genügt der Umfang meines Hauses und meiner Kräfte. Allein nur um so mehr Fleiß und Aufmerksamkeit vermag ich jedem Einzelnen zuzuwenden.

Wer von den früheren Stufen des menschlichen Lebens den Blick ganz abzieht, sagte er nach einigem Sin-

nen, dem bleibt so Vieles räthselhaft, was nur dem nachdenklichen Erzieher sich aufschließt. Würden über die rechte Bewandniß dessen, was die Menschen das Böse nennen, wohl so viele irrige Vorstellungen sich verbreitet und eingenistet haben, wenn diejenigen, welche das Menschengeschlecht erziehen wollen, damit angefangen hätten, die liebe Jugend zu studiren? Ich verstehe, ich entschuldige, daß Einige, welche aus Indolenz, oder Hochmuth nur eben auf die sogenannten Erwachsenen Acht geben, das Böse als etwas für sich Bestehendes, auf eigene Rechnung Handelndes, oder Würkendes auffassen. Es spukt diese Auffassungsart in allen orientalischen Secten und sogar in unserem sonst so liebenswerthen Christenthume. Allein mir selbst, wie jedem denkenden Erzieher, muß, was man das Böse nennt, als ein nothwendiges Element des menschlichen Naturells erscheinen, von welchem bey richtiger Lenkung tausend höchst wohlthätige Antriebe ausgehn. Verstehen Sie mich recht, Verehrtester. Ich läugne keinesweges, daß Menschen bald tugendhaft, bald wieder lasterhaft seyn können, je nachdem sie die Begierden zügeln, oder von denselben sich hinreissen lassen. Nur so viel behaupte ich: man dürfe auf die Wahrnehmung hin, daß unter Umständen einzelne, ganz unentbehrliche Triebkräfte des menschlichen Daseyns das nöthige Gleichmaß der verschiedenen Lebensthätigkeiten überschreiten, der Natur noch kein boshaftes Princip, keine entschiedene Tendenz zum Bösen beymessen. Würde man nicht mit eben so vielem Grunde von der rein physischen Welt behaupten können, es sey darin ein verkrüppelndes Princip, oder die Tendenz vorhanden,

Mißgestalten hervorzubringen? Denn, ganz wie das sittliche, kann auch das gestaltende Princip bekanntlich durch eine Menge von Umständen in seinen Würkungen gehemmt und aufgehalten werden, die, wenn man sie untersucht, als bloße Störungen sich zeigen und ausweisen.

Die sogenannten verderblichen, oder bösen Antriebe werden sämmtlich unter die beiden Kategorieen der sinnlichen Begierden und egoistischen Abstoßungen zu bringen seyn. Am frühesten zeigt sich bey den Kindern die Begierde nach wohlschmeckenden Dingen. Offenbar ist diese ursprünglich nichts weiter, als jener diätetische Instinct, welcher allen Thieren beywohnt und sie das Zuträgliche von dem Schädlichen unterscheiden lehrt. Der Mensch aber will auch in diesem Stücke unterscheiden und sondern; woraus entsteht, daß in den Speisen und Erfrischungen ihn bald die Neuheit lockt, bald auch das ganz Unerschöpfliche, fast Unergründliche, des höchsten Wohlgeschmackes anreizt, dessen Eindruck zu vervielfältigen. In dem Allen ist indeß noch durchaus nichts Schlimmes, so lange dieser Trieb nicht in jene regellose Begierde ausartet, welche, nach den Umständen, bald Leckerey, bald Gefräßigkeit heißt. Diesen Abnormitäten soll man nun allerdings entgegenwürken, sie in der Entstehung ersticken. Denn sie ziehen vom Edleren und vom Nothwendigen die Aufmerksamkeit ab; erwecken bey den Kindern, ganz wie bey den Affen und Wilden, das Diebsgelüste, welches bereits in die zweyte Kategorie einfällt. Allein, worin denn liegt eigentlich dieses Uebel? In dem Triebe an sich selbst? Keineswegs. Denn offenbar ist Leckerey und Gefräßigkeit nichts weiter, als

eine das Maß und richtige Verhältniß übersteigende Ausartung eines vortrefflichen, nöthigen und erfreulichen Grundtriebes im menschlichen Daseyn. Ich bin darin nicht paradox, Verehrtester; nur consequenter als die übrigen Menschen, welche mit dem Vorbehalte, in der Apotheke oder im Beichtstuhle Buße zu thun, darauf hineinfressen. Denn es scheint mir halb und halb, als verleihe die irrige Vorstellung von der Gemeinheit und Sündlichkeit des Essens an sich selbst bey den Leuten unserer Tage dem an sich selbst ganz untergeordneten Essen einen gewissen tragischen Reiz, welche der Völlerey und Leckerey mehr Opfer zuführt, als jene ruhigere Ansicht, daß Speise und Trank zu den höchst gewöhnlichen, doch nothwendigen und recht erfreulichen Dingen gehöre.

Etwas später meldet sich, zur Beunruhigung aller gewissenhaften Pädagogen, der so tief gegründete, höchst geheimnißvolle Geschlechestrieb. Wie mystische Schwärmer sowohl der alten, als auch der neuen Weltgeschichte auf den Wahn verfallen sind, diesen, den heiligsten Regungen des Herzens so nahe verbundenen Zug der Natur als eine Art Verdammniß, als einen Fluch, ja als den wahren Mittelpunct der menschlichen Verderbniß aufzufassen, verstehe ich, begreife ich nicht; erkläre es mir daher allein aus jener verbreiteten Stumpfheit des Verstandes, welche wir überall Begriffe und Grundsätze mit den Zufälligkeiten und Dinglichkeiten vermischen, verwechseln und verkneten sehen. Und nun gar die Inconsequenz dieser superklugen Menschen! Als wenn Ansichten, Grundsätze und Grundbegriffe durch eine ewige Kluft von den Handlungen geschieden seyn müßten; ge-

ben dieſelben Perſonen, welche den Geſchlechtstrieb zu einer gänzlichen Teufeley ſtempeln, uns die Ehe für ein geheiligtes und heiliges Bündniß! Factiſch haben ſie demnach längſt eingeräumt, daß nicht jener wunderbare Trieb an ſich ſelbſt, ſondern nur deſſen Ausartung verwerflich ſey.

Dieſer in der früheſten Jugend vorzubeugen, iſt nicht ſo ſchwer, als es dem großen Haufen der Pädagogen erſcheinen muß. Reinlichkeit, nicht zu viel Heimlichkeit und Verſteckenſpielen, was nur die Aufmerkſamkeit dahin zieht und die Phantaſie verlockt, beſonders aber eine ununterbrochene Thätigkeit und Beſchäftigung, deren das Alter der Entwickelung noch ungleich mehr bedarf, als das ſpätere, dem die Erinnerung und Reflexion oftmals das Bedürfniß der Thätigkeit verhehlt; da haben Sie mein nun ſchon lang erprobtes Geheimniß und univerſelles Gegenmittel. Es anzuwenden, ſetzt freylich voraus, daß Erzieher, nicht bloß des Erwerbs, nein auch der Luſt und Liebe willen der Jugend ihre Thätigkeit widmen. Denn, wer nach dem Abhalten der Lehrſtunden mit Ueberdruß von der Jugend ſich abwendet, erlangt auf ſie überhaupt keinen Einfluß.

Doch bitte ich inſtändigſt, mich nicht etwa mißzuverſtehen. Denn ich meine hier nur ſo viel, daß Erzieher die Knaben ſtets in den Augen behalten und jede Gelegenheit benutzen ſollen, deren Begriffe zu entwickeln; nicht aber jenes kindiſche Geplapper und einfältige Buhlen um die Gunſt der Zöglinge, wozu die heutigen Kinderſchriften läppiſche Lehrer zu verleiten pflegen. Die Knaben ſuchen bey älteren Perſonen eben jene Ueberlegenheit der Einſicht, jene Reife der Erfahrung, welche

man thörichter Weise vor ihnen verheimlichen will; sie lieben es, ernstlich belehrt und beschäftigt zu werden. Eine absichtliche, nothwendig stets ungeschickte Herablassung älterer Personen durchschauen sie, wie die Bauern meiner ganz gewitzigten Gemeinde die lächerliche Huld und Freundlichkeit der Beamten und Prediger der Nachbarschaft. Ueberhaupt sehe ich nicht, weßhalb man gegründete Ansprüche, welcher Art sie seyn mögen, vor Anderen verbergen sollte, da sie für sich vorhanden sind, in den Verhältnissen anderer Menschen durchaus nichts verändern, also nur in so fern verletzen und beleidigen können, als sie Herabsetzung und Geringschätzung anderweitiger Ansprüche argwöhnen lassen. Nun setzet aber jede Herablassung eine Gering- oder Minderschätzung des Gegenstandes voraus, zu welchem man sich herabzulassen die Absicht hegt, oder auch nur die Neigung spürt; sie ist daher nothwendig entweder beleidigend, oder lächerlich, nach Art der Ansprüche, von welchen sie ausgeht. Von dieser Regel ist der Fall auszunehmen, in welchem der Höhere von einem allgemeineren Gefühle hingerissen dem Niederen sich gleichstellt. Allein genau genommen ist dieses nicht sowohl eine Herablassung, als vielmehr eine wahre Gleichstellung, wobey stets auszumachen bleibt, wer denn von den Beiden eigentlich zum Anderen hinauf gezogen werde. Denn oftmals ist es der Zögling, welcher den Lehrer begeistert, und aus irgend einer der unergründlichen Tiefen, noch fragend und zweifelnd, ihm Geistesblitze entgegenschleudert, welche seine Sinne blenden.

Uebrigens ist die neubeliebte Herablassung des Lehrers

rers zu den Begriffen der Zöglinge schon daher gefährlich, weil sie jenen nothwendig zur Zielscheibe des Spottes geistreicher Knaben macht. Innerhalb gewisser Grenzen werde ich selbst, wie es mir nicht entgeht, von meinen Zöglingen häufig genug verspottet und zum Besten gehalten, und sehe es auch nicht so gar ungern. Denn jene komische Begeisterung, in welcher der Mensch was er am meisten fürchtet und liebt durch ein muthwilliges Hervorkehren menschlicher Schwächen, durch Verkleinerung und völlige Entstellung sich näher zu bringen sucht, versöhnt ihn mit dem Drucke, welchen jegliche Ueberlegenheit nothwendig ausübt. Auch die römischen Triumphatoren wurden ohne Schaden für die Kriegeszucht dem muthwilligsten Spotte der Soldaten ausgestellt. Allein, wenn der Knabe verhöhnt, was ihm Verachtung und Widerwillen eingeflößt, so ist dabey die Ichheit bereits auf eine bedenkliche Weise im Spiele, deren Beherrschung und Lenkung den Erzieher besonders in Anspruch nehmen soll.

Jenes deutliche Bewußtseyn und lebhafte Gefühl des eigenen Daseyns, welches der Pflanze und sogar dem Thiere zu fehlen scheint, ist der sittlichen, oder psychischen Natur des Menschen, was der Umriß der sichtbaren Gestalt. Es ist die Grundbedingung eigenthümlicher Ausbildung, ohne welche der Mensch nichts Anderes seyn würde, als, gleich dem Thiere, ein unabläßig sich wiederholendes Individuum dieser, oder jener anderen Gattung. Da nun aber dem Menschen, vermöge des Bewußtseyns jegliches Erkannte zur eigenen ihn selbst mitabspiegelnden Erkenntniß gedeiht, das Her-

vorgebrachte jeder Art nicht, wie bey den Pflanzen und Thieren, sogleich von seinem Bestehen und Seyn sich ablöst, vielmehr als sein ihm ganz eigenes Werk ihm bleibend angehört; so entstehet in jedem Menschen jene kleine Welt innerer Regsamkeit und thätiger Aeußerung, welche ich nie ohne Staunen in's Auge fasse.

Diese unausgesetzte Rückbeziehung auf sich selbst kann nun allerdings auf verschiedene Weise entarten, oder in das Fehlerhafte übergehn. Uebergroße Befriedigung am schon Erreichten, oder Erworbenen, man nennt sie Eitelkeit, Stolz, oder Hochmuth, führet zum Stillestehen und Zurückschreiten. Um diese traurige Würkung des Selbstgefühles hinauszuschieben, oder ganz aufzuheben, verstärkte die Natur das Princip der Ichheit durch ein zweytes, von jenem abhängiges, welches ich das Princip der Abstoßung, oder auch der Feindseligkeit nennen möchte. Aus diesem entspringet der Wetteifer, das gemeinschaftliche Ringen um das Vortreffliche, der edle, befeuernde, anspornende Neid, so wie noch viele andere höchst förderliche Regungen, unter welchen sogar die Liebe begriffen ist. Denn weil die Liebe stets Gegensätze voraussetzt, betrachte ich dieselbe als ein Drängen nach Ausgleichung des Widerstrebenden. Ich bezeichne hier nicht etwa die Albernheiten, welche heutzutage für Liebe gelten, sondern jene erhabene, feurige, brennende, rasende, fressende Leidenschaft, welche in unseren flachen Zeiten kaum noch geahndet wird. Nun können diese nothwendigen Abstoßungen und Feindseligkeiten allerdings eine vernichtende, aufreibende, Richtung und Kraft annehmen. Wie möchte ich's abläugnen? Also gilt es bey

Erziehung der lieben Jugend diesem schönen Lebenselemente eine Richtung und, was die Kraft angeht, eine Ermäßigung mitzutheilen, welche zu der Lebensbestimmung und sonstigen Kraft des Zöglings in richtigem Verhältniß stehe.

Und nun, mein Verehrter, da wir dem Hause schon so nahe sind, will ich zum Schlusse, vielmehr zur Sache kommen und Ihnen zeigen, auf welche Weise ich in Gebrauch habe, den Ausweichungen jener herrlichen Abstoßungs- und Feindseligkeits-Richtungen entgegenzuwürken. Die Knaben, es ist eine Freude zu sehen, entwachsen nicht sobald den Windeln, als schon in denselben die Neigung erwacht, ihre Kraft zu versuchen und erlittene Unbilden auf der Stelle zu rächen; so daß man sagen dürfte, es herrsche in dieser kleinen Gnomenwelt, welche uns Erwachsenen kaum bis an die Kniee reicht, noch immerfort das beschrieene Faustrecht. Dazu kommt Spott und Hohn, bisweilen selbst die schon etwas weibische üble Nachrede. Die letzte bestrafe ich, da sie unmännlich ist, mit größter Strenge; und nicht selten gelingt es mir sie ganz auszurotten, indem ich sie verächtlich mache. Hingegen übersehe ich Spott und Hohn, so lange darin mehr Geist und Muth, als Tücke und kleinliche Bosheit wahrzunehmen ist. Denn in den meisten Fällen begegnet ihm die nöthige Erwiederung, woraus zuerst ein Stillestand der Waffen, zuletzt ein nützlicher Frieden zu entstehen pflegt. Findet es sich aber, daß bey den Kämpfenden die Kräfte ganz ungleich sind, so werfe ich wohl bisweilen eine den Stärkeren demüthigende Bemerkung in die Wagschale. Ueber die Schlä-

gereyen bey ungleichen Kräften hat seit dem Anbeginn meiner Stiftung der Gebrauch sich festgestellt und bey den Nachfolgenden traditionell sich erhalten.

Da nun vom Prügeln zum Geprügeltwerden ein kurzer Schritt ist, so erwartete ich nunmehr des Pädagogen Vortrag über die viel besprochenen körperlichen Züchtigungen. Allein, eben als er anhub, sein Thema weiter auszuführen, geschah von den Hecken des nahen Gartens her ein unerwarteter Seitenangriff auf uns ruhige Wanderer, indem die hoffnungsvolle Jugend, jedes Hinderniß des Terrains beseitigend, gegen uns vorrückte, den Magister recht herzlich, allein auch den Fremden nicht ohne anziehende Traulichkeit begrüßte. Auffallend war es mir, daß sämmtliche Knaben das Haar rund abgeschnitten, ohne Puder und sonstige Künsteley, zur Schau trugen. Der Neuheit willen schien es mir recht hübsch zu lassen; ob nun aber die jungen Leute späterhin so leicht an die Plage des Frisirens und Puderns sich gewöhnen werden, als wir Anderen, welche von früh auf damit bekannt sind? Wenigstens möchte es gerathen seyn, dem Haarkünstler durch Zopf und Flechtwerk vorläufig in die Hände zu arbeiten. Während ich diesen nicht unwichtigen Gegenstand erwog, hatte der Magister begonnen, nach den Beschäftigungen des Tages sich zu erkundigen, gelegentlich das Gedächtniß des einen, die Fassungsgabe des anderen zu prüfen. Dabey stieg er von unten aufwärts, ließ die Anfänger das Rudimentum hersagen, was recht gut eingelernt war, und wendete sich darauf zu denen, welche in den Kenntnissen, oder auch in der allgemeineren Bildung ihres

Geistes schon weiter vorgerückt sind. Als bald darauf der Gehülfe des Magisters, ein recht nachdenklicher, gewiegter Mann hinzugetreten war, setzte sich die gesammte Heerschaar in Bewegung; indem sie, nach dem scherzhaften Commando des Herrn Magister, bald als macedonischer Phalanx, bald wiederum als römische Legion mit Vorhut und Flankenbedeckung gegen das Pfarrhaus vorrückte, wo ich selbst, wegen eintretender Dämmerung, nur eine kurze Zeit zu verweilen mir gestatten durfte.

Daheim fand ich ein kurzes Schreiben des jungen Grafen vor. Er meldete, daß er in seinen Herrschaften eingezogen sey und förmlich davon Besitz genommen habe. Sehnlich sehe er meinem längst verheissenen Besuche entgegen. Denn mehr, als jemals fühle er die Nothwendigkeit, mit ganz zuverlässigen und zugleich geschäftskundigen Personen das künftige Regiment seines Landes und Hauses recht ernstlich zu besprechen. Dem Hause habe sein Oheim und Schwiegervater wohl allerdings vortrefflich vorgestanden und Alles in schönster Ordnung zurückgelassen. Allein die Regierung habe er offenbar ganz aus dem Gesichtspuncte eines Privatgeschäftes aufgefaßt, was nicht zu billigen sey, da mindestens die nicht unbeträchtliche Reichsherrschaft unbestreitbar ihm obrigkeitliche Pflichten aufgelegt habe. In Bezug auf diese letzten scheine es ihm selbst von größter Wichtigkeit zu seyn, daß genau bestimmt werde, wie Viel von dem ansehnlichen Einkommen für den eigenen Genuß, wie Viel hingegen nach Recht, oder Billigkeit für das Beste der Untergebenen aufzuwenden sey. In der Voraussetzung, daß ich, sobald es meine übrigen Freundespflichten ge-

ſtatten, ihn beſuchen und mit Rath und That unterſtützen werde, bemühe er ſich eifrigſt, den Thatbeſtand ſtreng zu ermitteln, was mir die Ueberſicht der Verhältniſſe erleichtern müſſe. Die Gräfin, ſchrieb er ferner, grüße mich freundlichſt und vereinige ihre Bitten und Einladungen mit den ſeinigen; welche Worte denn freylich ein großes Gewicht in die Wagſchale werfen.

Zehntes Capitel.

Auctor verliebt sich, wirbt um die Hand einer liebenswürdigen Frau, erhält aber einen Korb.

Was an diese rauhe Gegend so lange mich wie angefesselt gehalten, in Sturm und Regen mir das Bild des umliegenden, öden Forstes ganz sonderlich erscheinen machte; sollte man's denken, es war ein Zauber, dessen Kraft und Art mir nun erst deutlich wird, nachdem er — soll ich's beklagen? — wiederum sich verflüchtigt hat.

Eine Stimme in meinem Herzen freut sich und jubelt, daß ich noch immer so jugendlicher Empfindungen fähig bin; eine andere sagt und ruft mir zu: Du bist ein ganz unverbesserlicher Thor! Was mag mir denn dieses nüchterne Prüfen, Abwägen und Richten nur wollen? Was geht es mich selbst, was geht es Andere wohl an, ob ich im Verlaufe der Zeit diesen, oder jenen anderen Wunsch und Gedanken hege? Mag es die gute, mag es die böse Stunde mit sich selbst abmachen. Ist es denn so weit gekommen, daß in dem Menschen sogar die einzelnen Pulsschläge seines Lebens der eine mit dem anderen hadern? Bin ich denn gegenwärtig weniger ich selbst, als vor ein Paar Tagen, weil ich damals eine Leidenschaft fühlte, welche nunmehr wiederum sich beruhigt hat? — Kann ich mir doch selbst in dieser

Stunde nicht abläugnen, daß in dem Wesen der Domina ein unvergleichlicher Zauber liege. Zwar ist ihre Gestalt bereits ein wenig gefüllt; allein ihre Hand schön gebildet, ihr Fuß zierlich, ihr Auge seelenvoll, ihr Mund edel, ihre Nase fein. Auch sind ihre Gaben des Gemüthes und Geistes über jede Einwendung erhaben. Sie ist und bleibt die Zierde ihres Geschlechtes.

Kann es nun wohl mir zum Vorwurf gereichen, oder gar in's Lächerliche verdreht werden, wenn der Zauber ihrer traulichen, aufgeweckten, munteren Unterhaltung von Tag zu Tage stärker ward, mich endlich so umgarnte und bestrickte, daß es mir zum Glücke, ja schon zum bloßen Daseyn erforderlich schien, nach Art zärtlicher Gatten stets um sie und mit ihr zu seyn?

Ich habe einmal gehört, daß man in der Jugend stürmisch, in späterem Alter aber bescheiden, zurückhaltend, sogar verlegen um die Gegenliebe achtenswerther Personen sich bewerbe. Allein auch, daß Sturm oftmals abgeschlagen werde, hingegen die Belagerungen nach der Regel, wenn nicht etwa zu rechter Zeit ein Hülfscorps zum Entsatze eintrifft, im Durchschnitt zur Uebergabe führen und durch einen günstigen Erfolg gekrönt werden. Bey der Entlegenheit der Vestung vor Nebenbuhlerey ganz unbesorgt, machte ich daher mit vieler Ruhe und Besonnenheit meine Approschen. Zuerst demontirte ich das Vertheidigungsgeschütz, indem ich mir Zutrauen erwarb. Als darauf die Vertheidigung nachzulassen begann, eröffnete ich die Breschebatterieen und beschoß die Vestung mit den Kugeln unerkünstelt achtungsvoller und wohlwollender Aeußerungen. Hier-

auf schien es mir an der Zeit, den Uebergang des Grabens zu versuchen und Sturm zu laufen.

Zu diesem Behuf und Zwecke hatte ich mir einen kühlen Tag ausersehen; denn es zeigt sich ein schwitzender Liebhaber gar nicht zu seinem Vortheil. Nachdem ich nun möglichst langsam durch den Wald gegangen, die Schlucht und bald nun auch den Garten erreicht hatte, nahm ich in der Laube Platz, um meine Lebensgeister zu sammeln, und meine Kräfte anzufrischen. Noch saß ich hier — es war genau besehn doch ein verlegener Augenblick — als ein allerliebstes kleines Mägdlein, der Liebling der Domina, mich überraschte. Ey sieh da, sagte sie, ein Glück, daß ich Sie treffe. Unsere Meisterin hat schon recht lange nach Ihnen ausgesehn, und, da sie so gar ungeduldig ist, habe ich versuchen wollen, ob ich Sie nicht etwa aus unserem Bache hervorangeln könnte, von dem es heißt, daß Elfen und Nixen ihn bewohnen, welche unsere Gäste anlocken und festhalten, damit wir Langeweile haben und vor Ungeduld uns nicht zu bergen wissen. Ey! liebe Kleine, sagte ich ganz erfreut, ist es denn wahr, daß Sie mich erwartet haben? So wahr, sagte sie, als es wahr ist, daß Sie schon zwey Stunden über die gewohnte Zeit ausgeblieben sind. Wir haben uns nun einmal an Ihr Herkommen gewöhnt, weil uns dann die Frau Domina erlaubt, die Arbeit zu unterbrechen und im Garten umherzuspringen. Nun, sprach sie fort, so machen Sie doch sich auf und kommen herein. Ich wette, Sie haben schon zwey Stunden da gesessen und sich ausgeruht. Ist es denn ein so weiter Weg? Aber freylich sind Sie schon so alt.

Die letzte Bemerkung schien mir ein wenig vorgreiflich; übrigens aus dem Abstande unserer Jahre recht unerzwungen hervorzugehn. Denn gewiß ist der Begriff vom Alter ganz relativ, so daß Methusalem mich selbst höchst wahrscheinlich für einen Knaben dürfte angesehen haben. Daher gab ich auf das kindische Geschwätz nicht sonderlich Acht und erhob mich vom Sitze, um dem kleinen Engel in das Schlößchen zu folgen.

Recht freundlich ward ich dort empfangen. Das junge Völkchen verstob, ohne Befehl, noch Wink zu erwarten, in alle Winde. Es war ein beklommener Augenblick, als ich nun der Domina allein gegenüber saß und den Anfang meiner Bewerbung nicht zu finden wußte. Hätte ich eben jetzt mich um zwanzig Jahre verjüngen können, so wäre meine Stellung unstreitig besser, meine Aufgabe einfacher gewesen. Hier aber galt es, mit Feinheit die Frage einzuleiten, den Gegenstand zu umgehen, um zeitig und gefahrlos den Rückzug anzutreten, wenn ich die Stärke des Platzes etwa verkannt haben sollte.

Es liegt etwas Ansteckendes in jeder Beklemmung; sonst bliebe es ja ganz unerklärlich, wie Leute nicht selten einander lange Zeit gegenübersitzen, ohne einen Gedanken zu fassen, noch zu äußern. War es nun eine solche Ansteckung, oder bemerkte die Domina mit weiblichem Scharfblicke, daß ich etwas Besonderes im Schilde führte; genug sie schwieg, verrieth gleich mir eine schwer zu verheimlichende Unruhe und sagte kein Wort, woran die Einleitung meines Anliegens sich hätte knüpfen und anweihen lassen. Leicht wäre daher der ganze Abend un-

benutzt vorübergegangen, hätte ich nicht zuletzt in Erwägung des hohen Werthes der Gelegenheiten und schicklichen Augenblicke, welche, einmal entschlüpft, meist für immer verloren gehn, den Muth gefaßt, von dem Glücke, welches zwey Seelen in der Uebereinstimmung ihrer Gedanken und Wünsche finden, eine Menge völlig ausgemachter Sätze hinzuwerfen. Obwohl nun hiedurch das Gespräch, welches durch Widersprüche genährt seyn will, im Ganzen an Lebhaftigkeit nur wenig gewann, da meine gütige Freundin sich begnügte, an paßlichen Stellen bald eine Bejahung, bald wieder eine Bekräftigung, als, ein freylich, oder, allerdings, oder, sehr richtig, einfallen zu lassen; so diente es doch, allmählig meiner Zunge die nöthige Geläufigkeit, meinem Gemüthe jene Zuversicht wiederzugeben, deren ich in diesem entscheidenden Augenblicke mehr, als jemals bedurfte. Als ich nun endlich die nöthige Zuversicht erlangt hatte, sagte ich, ohne auf den Zusammenhang mit dem Vorangegangenen sonderlich Acht zu geben: ja, verehrteste Freundin, glücklich, wer mit einer übereinstimmenden Seele ganz verbunden auf den rauhen Pfaden des Lebens einherwandelt! Und, fügte ich hinzu, könnten Sie, da wir nun schon in so Vielem übereinstimmen, auch in diesem Puncte meine Ansicht theilen und sich entschließen, Ihr künftiges Lebensschicksal so ganz, wie ich es wünsche und doch kaum auszusprechen wage, mit dem meinigen zu verbinden; mich — heurathen wollen?

Während ich auf diese Weise meine kühnsten Wünsche mit nicht einmal recht eingeleiteter Freymüthigkeit aussprach, senkte die Domina das belebte Auge zu Bo-

den, zupfte verlegen an der Busenschleife und zeigte mir das schöne Schauspiel eines sehr tief aufgeregten Gemüthes. Endlich erhob sie den Blick, obwohl schüchtern und kaum zur Hälfte, und sprach mit bewegter und beweglicher Stimme folgende das Schicksal meines künftigen Lebens in sich einschließende Worte.

Ich mache daraus kein Geheimniß, sagte sie, daß Sie mir sehr werth sind; ich läugne nicht, daß Ihr Vertrauen mich innigst bewegt. Doch befürchte ich, daß Ihre lebhafte Imagination Sie abhalte und verhindere, die Umstände gehörig zu erwägen. Sie scheinen nicht bedacht zu haben, wie gefährlich es sey, in unserem doch schon etwas vorgerückten Lebensalter den jungfräulichen Stand mit dem ehelichen zu vertauschen. An sich selbst genommen, hat dieser letzte unstreitig seine großen Vorzüge; besonders, wenn er auf gegenseitiger Achtung und Werthschätzung beruht. Auch bezweifle ich durchaus nicht, daß ein engeres Verhältniß diese schönen Gesinnungen, was uns angeht, mehr befestigen, als untergraben würde. Hingegen befürchte ich nicht ohne Grund, daß bey den Jahren, welche wir Beide mit Ehren erreicht haben, ein eheliches Bündniß leicht als etwas Anstößiges, oder gar Lächerliches erscheinen könnte. Vor den Augen dieser bösen Welt entschuldigt die späten Ehen nichts, als nur ein ganz einleuchtendes Bedürfniß des practischen Lebens. Nun, sagt man, er bedurfte einer Gattin, um seinem Hauswesen vorzustehen; er konnte ihres Geldes nicht entbehren; oder auch, sie nahm ihn, um sich ein ruhiges, sorgenfreies Alter zu sichern. Unter uns aber ist kein solcher Grund vorhanden, weßhalb

unfehlbar die zarte Neigung unserer Herzen den Menschen zum Spotte eine ganz unerschöpfliche Materie darbieten würde. Es kann Ihnen nicht entgangen seyn, daß eben die edelsten und tiefsten Empfindungen nur in der Stille gehegt werden können; daß sie den vollen Tag nicht ertragen und daran zerfließen, wie so viele wunderschöne Dunstgebilde vor den Strahlen der aufsteigenden Sonne. Setzen wir uns nicht der Gefahr aus, Gesinnungen, welche für lange Zeit uns beglücken können, dem schonungslosen Geplapper der Menge bloß zu stellen.

Sollten wir uns nun aber auch über das Gerede der Menschen hinaussetzen wollen, wozu die Philosophie uns Anleitung und Gemüthsstärke möchte verleihen können, so bleiben doch andere weniger leicht zu beseitigende Zweifel übrig. Unverehelichte Personen, Wertheſter, bilden sich allmählig gewisse nie mehr ganz abzulegende Gewohnheiten, deren Pflege und Uebung ihnen nicht etwa als eine Art Sclaverey erscheinet, welche abzuschütteln wünschenswerth sey, sondern ganz im Gegentheil als ein Zustand der höchsten Freyheit. So fühle ich, daß es mir selbst ganz so unerträglich seyn dürfte, diesem munteren Schwarme hoffnungsvoll aufblühender Mädchen, ja sogar der Dankbarkeit ihrer meist sehr angesehenen Verwandten zu entsagen, als etwa dem Gärtner seinen Beeten und dem aufmunternden Lobe seines einsichtsvollen Brodtherrn. Allein auch Sie, Werther, würden sehr bald in jenes einflußreiche Wanderleben sich zurücksehnen, in welchem Ihre Kräfte so schön und nutzbringend würken. Sollten Sie der Gewohnheit entsa-

gen können, immer neue Gestalten kennen zu lernen, sie zu beobachten, oder ihnen zu rathen und zu helfen? Würden Sie nicht frühzeitig sich mißbehagen, hätten Sie in irgend einem geschlossenen Kreise, auf welchen die Verehelichten am Ende doch stets sich einschränken müssen, die wenigen Freunde bis auf den Grund durchschaut und erschöpft, allen ihren Bedürfnissen durch Rath und That ganz abgeholfen? Bey Ihrer lebhaften Imagination muß es Ihnen leicht fallen, sich's vorzustellen, wie uns Beiden zu Muthe seyn dürfte, hätten wir nun allen unseren edelsten Neigungen und schönsten Thätigkeiten für immer entsagt. Vieles, sprach sie darauf mit Annehmlichkeit erröthend, was jüngeren Personen die Ehe verschönt, möchte unter uns nicht stattfinden. Ob nun die Gesinnung gegenseitiger Hoch- und Werthschätzung hinreichen würde, uns für so große Aufopferungen zu entschädigen? Nein, wertheſter Freund, es ist gefährlich, der Freundschaft zu große Opfer zu bringen. Ein feindseliger Dämon drängt sich überall, wo ein Vorwand sich zeigt, in die innigsten Verhältnisse edler Gemüther ein, sucht darin die Reue und den Ueberdruß zu erwecken; und so gelingt es ihm oft, ungesehen die schönsten Saiten des Herzens zu verstimmen. Also, damit unsere Freundschaft fortbestehe, damit sie den Gefahren ausweiche, welche in der Ehe ihr drohen, bitte ich Sie inständigst, Ihrem Antrage zu entsagen, mich nicht in die schmerzliche Nothwendigkeit zu versetzen, eine abschlägliche Antwort zu ertheilen.

Was hätte ich gegen so starke Gründe einwenden können? Mußte ich mir doch eingestehen, sie klingen als

ein bloßer Wiederhall meiner inneren Stimme. Ich nahm daher, unter tiefen Seufzern meinen Antrag förmlich zurück, worauf wir übereinkamen, den ganzen Vorgang geheim zu halten. Die Bemühung, sogleich eine gewisse Unbefangenheit des Betragens anzunehmen, war für den Augenblick ganz verschwendet, weil glücklicher Weise die jungen Damen, welche allmählig wieder eingetreten waren, so sehr mit sich selbst beschäftigt blieben, daß sie uns gar nicht so recht in's Auge faßten. Es ereignete sich also der unerhörte Fall, daß ein Korb ertheilt wurde, ehe man in der Welt von der ganzen Bewerbung auch nur das Geringste vernommen hatte.

Indeß war es immer doch ein ernster Augenblick, vermochte das kindische Geplapper der holden Kleinen uns nicht so ganz über unsere Stimmung zu erheben, weßhalb wir nicht ungern den Gehülfen des Magister eintreten sahn. Das nüchterne, klare, besonnene Wesen des jungen Schulmannes gefiel mir. Wie viel besser, erwog ich bey mir selbst, stehet es dem Erzieher, deutlich zu denken und fest zu wollen, als umfassend, geistreich und, wie es dabey nicht zu vermeiden ist, auch etwas ungestüm und heftig zu seyn. Es mögen daher die Erzieher, auch wo das Naturell widerstrebt, doch sich bemühen, ein gewisses Ansehn nüchterner Besonnenheit anzunehmen, welches seine Würkung niemals verfehlt.

Unsere angelegentlichen Erkundigungen nach dem Befinden und nach den Beschäftigungen des Herrn Magister führten uns bald auf seine trefflichen Eigenschaften und, wie es geht, am Ende auch auf seine Eigenheiten. Die Domina bemerkte, daß er es nicht leiden könne,

wenn man zu viel sich bemühe, ihm's bequem und nach Wunsch zu machen. Mehr, als ein Mal sey ihr diese Sonderbarkeit vorgekommen; doch habe sie die Bemerkung gemacht, daß man von ihr nicht mit Sicherheit auf den Charakter schließen könne, weil der Grund dieses Bezeigens bey Einigen Stolz sey und gänzliche Unempfänglichkeit für das Freundliche wohlgemeinter Gunstbezeugungen, bey Anderen wiederum Liebe und daraus entstehende Befürchtung lästig zu werden.

Ich konnte nicht umhin, sie zu unterbrechen, indem ich sagte: nun, bey unserem Magister entspringt diese Seltsamkeit unstreitig aus bloßer Liebe; denn er verwirft das böse Princip durchaus, was voraussetzt, daß er dessen Gewalt und Kraft bisher an sich selbst nicht erprobt habe. Also, fragte der Gehülfe, hat er auch zu Ihnen von diesem Vorurtheile, oder Paradoxon gesprochen? — Es dürfte übel um die Erziehung unserer jungen Leute aussehn und ich selbst mit gutem Gewissen nicht länger dabey aushelfen können, suchten nicht glücklicher Weise die Herren Systematiker ihre Consequenz nur in der Theorie zu zeigen, überließen sie nicht die Anwendung jederzeit mit deren schlimmen und schlimmsten Folgen ihren Jüngern, Anhängern und Nachtretern, zu welchem Volke ich nicht gehöre. Kaum würden Sie mir Glauben beymessen, wollte ich Ihnen an Beyspielen und Thatsachen zeigen, mit welcher zarten Gewissenhaftigkeit er jegliche verderblichböse Anlage in seinen Zöglingen beobachtet und bewacht. Ich kann nicht bezweifeln, daß sein ungetrübtes Gemüth mit einem ganz eigenthümlich feinen Wahrnehmungssinne für alles sittlich

lich Bedenkliche ausgestattet ist, weil er das Ueble schon von Weitem kommen sieht, daher ihm zeitig und häufig mit dem besten Erfolge entgegenwürkt. Genau genommen ist es auch gleichgültig, ob man in dem Bösen eine dämonische Gewalt annehme, gleich allen jenen dem Orient angehörenden Lehren, oder, gleich unserem paradoxen Freunde, vielmehr ein Element des großen Ganzen, welches man nur zu bändigen und zu lenken habe. Bisweilen erscheint mir die letzte Ansicht practischer; allein die innere Erfahrung zeigt mir, daß in dem Kampfe gegen das Böse Gebet und Sammlung dem Gemüthe eine wunderbare Stärke verleiht, weßhalb ich im Ganzen mehr zu jener alten Vorstellungsart hinüberneige, nach welcher entgegengesetzte Gewalten um den Besitz des menschlichen Willens kämpfen, es einer fast übernatürlichen Stütze bedarf, um einigermaßen sich aus der Sache zu ziehn.

Während dieser und ähnlicher Reden verlor sich bey uns zwey Betheiligten mehr und mehr, was etwa aus jener ernstlichen Verhandlung unserem Wesen und Bezeigen noch anhängen mochte. Lag doch ohnehin eben in dem Geheimnißvollen dieses Herganges für uns Beide einiges Versöhnende und Tröstliche. Keine unzarte Frage, keine Spötterey war zu befürchten; alle jene rastlosen Verfolgungen der Müssiggänger schlummerten unaufgeweckt, gleich den Winden des guten Virgilius, in ihrer düsteren und garstigen Höhle. Aus diesem Umstande zogen wir den Vortheil, unseren Umgang nicht zu unterbrechen, wie es nach öffentlich verlautenden Begebenheiten derselben Art, der Nachrede willen, zu geschehen

pflegt. Freylich war jene reizende Unbefangenheit früherer Tage nunmehr dahin. Denn sie selbst vermied auf alle Weise, was meine Leidenschaftlichkeit hätte aufregen können; so wie andererseits mir ein unbekanntes Etwas Fesseln anlegte.

Glücklicher Weise ward meine Aufmerksamkeit eben jetzt getheilt und abgezogen. Denn wiederholte Sendschreiben des Grafen riefen mich täglich dringender nach dem rheinischen Schlosse; und je näher es mir lag, den Zeitpunct meiner Abreise entschieden festzusetzen, je dringender schien es, sowohl zu bestimmen, was mit dem Freyherrn künftighin vorzunehmen sey, als besonders, wie für den Gefangenen anderweitig gesorgt werden solle. Einige Winke des Grafen flößten mir die Hoffnung ein, daß Gelegenheit da sey, dem Freunde in großer Entfernung eine edle und ganz ihm angemessene Bestimmung zu ermitteln. Auch versprach der gütige Herr, bis der Sturm sich werde gelegt haben, ihn vorläufig auf seinem Reichsgebiete vor allen Verfolgungen sicher zu stellen. Nur fragte es sich, auf welche Weise man werde ihn dahinschaffen können. Ihn für meinen Bedienten auszugeben, schien ein zu verbrauchter Kunstgriff; ihn dem Zigeuner anzuvertrauen, viel zu romanhaft. Mehrmal ward die Angelegenheit unter uns ernstlich besprochen, doch da Zögerungen die Gefahr vermehren, Uebereilungen sie beschleunigen konnten, auch gar Nichts zur Entscheidung gebracht.

Hieraus entstand, daß endlich mein Freund eines Tages, oder Abends, ich weiß nicht, ob aus freyen Stücken entfloh, ob vielmehr gewaltsam entführt wurde. Gewiß

schien es mir, als mache dieses Ereigniß auf die Mithehler seines Verstecktes, den Förster und selbst den Vorsteher, keinen befriedigenden Eindruck. Sie untersuchten mit mir alle Zugänge, verriegelten das Pförtchen, vernichteten darauf in dem Thurme alle Spuren der bisherigen Niederlassung, wobey sie dem Orte zu meiner Bewunderung in kurzer Zeit ein so alterndes, bestaubtes Ansehn beybrachten, daß ich argwöhnen mußte, sie haben diese Kunst von Jugend auf gelernt und ausgeübt.

Da mir nun dieses heimliche und verheimlichende Wesen immer widriger und beynahe verdächtig ward, so beschleunigte ich so viel, als möglich, meine Abreise. Es versteht sich, daß man die größte Verschwiegenheit sich angelobe ließ. Nur begreife ich nicht, wie es kommt, daß manche Menschen mir in dieser Beziehung so ungemein Viel anmuthen?

Im Fluge besuchte ich noch ein Mal die freundlichen Nachbarn zur Rechten und zur Linken, welche mir das Versprechen abnöthigten, meinen Besuch zu wiederholen und bis dahin recht viel Briefe zu schreiben. So werth diese guten Menschen mir sind, so treibt mich doch ein geheimes Grauen aus ihrer Mitte, welches ich nicht so bald werde ganz abgestreift haben. Wenn ich länger an dieser Stelle verweilte, möchte auch mir selbst am Ende die Grenze, welche den Irrthum von der Wahrheit scheidet, ganz so geisterhaft undeutlich und verwischt erscheinen, als dem Herrn Vorsteher. Gewiß unterhält seine Nachbarschaft, von der menschenfreundlichen Seite der Anstalt bestochen, mit dieser, nach meiner Befürchtung, einen viel zu lebhaften Verkehr.

Eilftes Capitel.

Enthält nützliche Winke über das Weſen der Beluſtigung und die zweckmäßigſte Einrichtung der Luſtbarkeiten.

Seit dem unerwarteten Verſchwinden des Freundes erwies ſich mein räthſelhafter und zweydeutiger Aufwärter ſo ungemein ſtörriſch und mißbehaglich, daß es mir eine Laſt vom Herzen nahm, als er eines Tages mir den Dienſt in verdrüßlichen Worten aufſagte. Auf der Zunge lag es mir, ihm zu erwiedern, daß ich ſelbſt weder ihn gebeten habe, zu kommen, noch über ſeinen Abzug ſonderlich betroffen ſey. Doch faßte ich mich und ließ es bey der Erklärung bewenden, daß ſeiner Entlaſſung durchaus nichts im Wege ſtehe.

Nicht lange darauf erfolgte die Auseinanderſetzung mit meinem Wirthe, welcher von Neuem meine Bedienung auf ſich genommen, überhaupt ſeine Sachen recht hübſch ausgerichtet hatte. Es glückte mir, ihn ganz zufrieden zu ſtellen, worauf ich zu Fuße den Weg nach der Anſtalt und von dort in meinem Wagen den weiteren antrat. In ſechs bis acht Tagen hoffe ich bey dem Grafen einzutreffen.

Die ſehr vernachläſſigte Nebenſtraße, über welche mein Weg mich führte, lehrte mich, bey vielem Ungemach, doch einige ganz neue Stellen des lieben Vater-

landes kennen. Wie denn in jeglicher Beziehung das deutsche Wesen gern sein Bestes verbirgt und nie bescheidener ist, als da, wo es die Mühe belohnt, gesehen und bemerkt zu werden, so liegen auch die hübschen und schönen Flecke des Landes in den unzugänglichsten Winkeln, welche nur, wer zu Fuße und queerfeldein Gebürg und Thal durchstreift, von Grund aus kennen lernt. Einige dieser anmuthigen Seitenthäler hatte ich in meinem flinkeren Lebensalter bereits durchstreift; andere eröffneten mir ganz neue und höchst überraschende Ansichten. Wald und Fels, rauschende Bergwasser, hübsches Gemäuer, auch wohl ein Mal ein Höhenblick auf tiefe Thäler und über entlegene Ebenen nach ferneren Wald- und Gebürgszügen.

Auch im Gebiete des menschlichen Wesens und Treibens zeigte sich manche ergötzliche Erscheinung. Behagliche, wohlgenährte Gastwirthe, flinke Kellnerinnen, unerwartete Tafelgenüsse, erhöht durch gastliche Freundlichkeit bey'm Credenzen und Vorschneiden; endlich, am dritten Tage sogar ein höchst belebter Jahrmarkt dicht unter den Mauern des Burgfleckens, an welchem ich übernachten sollte.

Alles war da zu sehen und zu haben; Marionetten und Automaten; auf schwerfälligen Dromedaren die gewandtesten Aeffchen; auch Geigerbanden, welche zu Verdoppelung der Lust verschiedene Musikstücke in eben so abweichendem Tact vortrugen. Doch schien es mir, als fehle unter so vielen Herrlichkeiten eben das Beste, jene innere Befriedigung und herzliche Ergötzung, die, thörichter Weise, ich mir vorgespiegelt hatte. Träumerisch

und zerstreut schweifte die Menge mit Ohr und Auge von einem Gegenstande zum anderen, glitt von dem einen unbefriedigt ab, um bey diesem anderen zu suchen, was nun einmal nicht sich finden läßt. Dieses Umherschweifen der Blicke ohne Sammlung und Spannung gab besonders den blauen und graulichen Augen etwas recht widerwärtig Leeres. Gilt es den Ausdruck tiefen Gefühles, oder besonnenen Nachdenkens, so stehet das helle Auge gegen das dunkle im Vortheil. Wo hingegen auch gar nichts auszudrücken ist, liebe ich mir das schwarze, weil es stets nach Etwas aussieht, daher nicht selten täuscht, indem es Ansprüche und Erwartungen anregt, welche in der Folge als ungegründet aufzugeben sind.

Freylich weiß ich nicht zu sagen, weßhalb ich von diesen Herrlichkeiten so gar Viel erwartet hatte. Schien mir doch bey ähnlichen Gelegenheiten das Volk stets Zerstreuung, Langeweile und Abspannung zu verrathen. Und aus welchem Grunde sollte es dem Haufen besser, als der vornehmen Welt gelingen, in einem wahrhaft labyrinthischen Drängen und Treiben vom einen zum anderen die geheimen Fäden festzuhalten, welche sogar das meist Unzusammenhängende zart und feyenhaft verknüpfen? Glotzen etwa die besseren Stände weniger albern, wenn sie irgend einer der sogenannten Lustbarkeiten einige Stunden lang zugesehen, vorbeyziehende Spaziergänger, Masken und jammervolle Schauspiele angegafft haben? Ich befürchte noch um Vieles albern, weil bey geringerer Spannkraft ihre Lebensgeister ungleich früher dem sinnlosen Treiben unterliegen müssen.

Doch, sagt man mir, was bliebe dem Volke, würde ihm der Jahrmarkt, das Schützenfest genommen, oder was sonst von weisen Oberen zu seiner Belustigung mag gestiftet und verordnet seyn? — Ey, wie könnte ich ihm entziehen wollen, was in die Einförmigkeit des Gewerblebens doch immerhin einige Aenderung bringt! Nein, nein, wenn in einem solchen Gewimmel, als ich heute mit angesehn, auch gar nichts Anderes sich erwerben und gewinnen ließe, als nur die Befriedigung eines unbestimmten Sehnens nach Wechsel, mit der Ueberzeugung, daß in den alltäglichsten Arbeiten, daß in der Ausübung und Erfüllung der gemeinsten Lebenspflichten, weil darin mehr Ernstlichkeit und Folge, auch mehr ächter Genuß enthalten ist, als in allen den bunten Erscheinungen, welche bei öffentlichen Lustbarkeiten den Hauptbestand ausmachen; so wäre doch schon dieses ein recht großer Gewinn.

Damit begnüge sich, wer nun einmal nicht mehr gewähren noch haben kann. Doch möchte ich von Herzen gern, daß bey jenen marktgängigen verlumpten Schauspielen irgend etwas rein Menschliches anklänge — welche verdammte Zweydeutigkeit! ich wollte sagen, irgend etwas Geistreiches, Edles und Feines.

Dieser Wunsch ist eigentlich nur ein Nachklang aus Gesprächen mit einem geistreichen Manne, den ich zu Venedig kennen gelernt. Dort besuchte ich wiederholt das Haus einer obrigkeitlichen Person, der es oblag, das Volk, oder jenen sehr gemischten Haufen, welcher durch seine Geburt von den regierenden Versammlungen ausgeschlossen wird, für diese Entbehrung, welche nicht Al-

len gleichmäßig leicht erscheinen mag, durch Ergötzungen zu entschädigen. An der Tafel dieses seiner Aufgabe ganz gewachsenen Mannes vereinigten sich belustigende Talente jeglicher Art. Hier lernte ich den Sacchi kennen, die letzte Säule der alten, bereits in der Meinung wankenden Maskenspiele der Italiener; hier den Grafen Gozzi, welcher Jenem bisweilen seine Belesenheit und Feder lieh, um den geistvollen Munterkeiten der improvisirenden Masken eine bessere, als die gewöhnliche Einfassung zu geben. Beide Männer waren ganz durchdrungen von der edlen und tiefen Bedeutung ihres aufzuerwecklichen Berufes, und flößten mir die beseligende Ueberzeugung ein, daß sogar das luftig-vergängliche Treiben der Possenreißer, soll es Gedeihen haben, der Ernstlichkeit und des reinen Willens nicht entbehren kann.— Sah man auf der Bühne den geistreichen Muthwillen des Spieles aus dem Stegreif, wie hätte man wohl auf Plan und Absicht schließen können, so frey und zwanglos erschien Alles und Alles. Allein meine Freunde in ihren vertraulichen Augenblicken ließen mich gar bald hinter die Karte sehn, wo es sich zeigte, daß Sacchi mit großer Sorgfalt den Geist seiner Improvisatoren in den nöthigen Schranken erhielt, vor dem Ueberspruddeln und Vergeuden ihres Witzes sie warnte, sie ermahnte, das Eindringliche und Nachwürkende der wahrhaft guten Einfälle nicht etwa durch ein übereiltes Ab- und Ueberspringen zu zerstören, gelegentlich der Lückenbüßer sich zu bedienen, während derer das Publicum sich gemüthlich dem heilsamen Lachen und der fruchtreichen Ueberlegung des Belachten hingeben könne. Denn,

ſagte er, es ſey ihm nicht ſo viel an jener Ueberraſchung gelegen, durch welche der albernſte Menſch, und ſogar der Strohmann ſelbſt, ein gewiſſes Gelächter hervorzurufen fähig ſey, als vielmehr daran, die Ueberlegung und vermöge dieſer mitten im tollſten Jubel eine tiefe Wehmuth zu erwecken. Wie denn Niemand ſeiner Kunſt ſo gewiß ſey, daß er nicht bisweilen, um den Belang und Werth ſeiner Leiſtungen zu prüfen, das Publicum in's-Auge faſſen müſſe, ſo pflege der ernſtliche, gewiſſenhafte Schauſpieler ſich ſelbſt nach der Phyſiognomie des Gelächters zu beurtheilen, welches von den Sitzen ihm entgegenſchalle. Fürchterlich laute dem recitirenden und improviſirenden Schauſpieler jenes hohlgellende, in das Gehör ſcharf einſchneidende, hölliſche Gelächter, welches ich ſelbſt mehrmal gehört zu haben mich entſinne. Dieſer ſchreckenvolle Laut zeige ihm deutlich an, daß er die boshafte Saite des menſchlichen Gemüthes getroffen, jene tiefe Verzweiflung über und an ſich ſelbſt erweckt habe, welche mit ſchadenfrohem Jubel auch in Anderen gleiche Verderblichkeit und Verderbniß wahrnimmt. Wie dieſe Art von Gelächter ihm Grauen errege, ſo empfinde er andrerſeits einen ganz unbeſchreiblichen Ekel bey jenem tonlos und flach ſchallenden Gelächter der Albernheit, welches anhebe, ſo oft der Unverſtand irgend einen Witz, ohne ihn zu verſtehen, doch, auf guten Glauben, als hinlänglich verſtanden und verſtändig ihm abnehme. Indeß erwachſe denkenden Künſtlern aus beiden Arten des Leidens einiger Vortheil, indem das eine ſie gegen Abwege des Gemüthes warne, das andere gegen Unklarheit des Ausdruckes. Hingegen habe das wahrhaft be-

seligende, den Künstler entzückende und ermunternde Lachen einen vollen und harmonischen Laut, in welchem Wehmuth und Rührung ganz leise gleichsam die zweyte Stimme anklingen, weßhalb so lachenden Leuten gewöhnlich die hellen Zähren aus den Augen dringen; was keineswegs zufällig, noch, wie es die Aerzte behaupten, bloß physisch sey.

Es schien diese Theorie, welche mir auch als eine solche einleuchtete, in der Anwendung sich vielfach zu bewähren. Denn so oft ich die Vorstellungen der Truppe des Sacchi besuchend, bey'm Hinausgehn das liebe Publicum beobachtete, sah ich doch nicht leicht ein einziges ganz leeres und gleichsam abgedroschenes Gesicht, welches gemeine Bild gewiß recht treffend ist, da Menschen, an denen vielleicht ohnehin nicht so gar viel liegt, durch eine Folge bedeutungsloser Eindrücke am Ende ganz so platt und schlaff, so zerknickt und falb werden können, als das liebe Stroh, wenn es der Bauer auf seine Weise bearbeitet hat.

Gozzi brachte mir denn auch für die stehenden Charaktere der hochdeutschen Volksbühne, die Casperle und Lipperle, eine rechte Hochschätzung bey; weßhalb ich auf der Heimreise keinem der bretternen Schaugerüste unangesprochen vorbeyging und mich an ihrer geistreichen Parodie des Vertrauten in der hochgestiefelten französischen Bühne herzinniglich erfreute. Nicht selten gab ich hiedurch den feingebildeten Leuten einigen Anstoß, welche leicht vergessen, daß es im Leben Verhältnisse giebt, in welchen wir Menschen auch gar nichts vor einander voraus haben; daß bisweilen die Gefühle, die

Anſichten und Verſtändniſſe des ſogenannten gemeinen Mannes viel tiefer und richtiger ſind, als jene des Gebildeten und Gelehrten. Indeß ſoll die Volksbühne nicht ſowohl das Volk an ſich ſelbſt, als vielmehr für das Volk darſtellen, was der Form, wie der Sache nach in ſeinen Kreis gehört. Dabey erinnere ich mich, daß Gozzi auf den Faggivoli und andere italieniſche Theaterdichter höchſt erboßt war, weil ſie Bauern und Taglöhner als Hauptperſonen auf die Bühne ſetzen und Popularität zu erhaſchen glauben, indem ſie die gemeine Seite im Lebensverhängniß des Handwerkes recht, wie man ſagt, nach der Natur ſchildern. Man könne, meinte er, dem Hochmuth der ſogenannten Bildung und die Verachtung der angeblich niederen Stände nicht weiter treiben. Alſo glaube man, ſagte er mit Heftigkeit, daß jenes Zufällige, welches einen großen Theil der Menſchheit verdamme, durch mechaniſche und niedrige Arbeiten ſein Leben zu friſten, jeglichen Aufſchwung der Seele entſchieden abweiſe? Und weßhalb denn glaube man eine ſo empörende Ungerechtigkeit in den Fügungen des Himmels? Weil man zu ſtolz und zu träge ſey, die Menſchen, welche in dieſen beſchränkteren Lebensverhältniſſen zu Hauſe ſind, ſich recht in's Auge zu faſſen. Er ſelbſt habe viele Zeit darauf gewendet, ſie zu ſtudiren und ſey häufig gerührt, erbaut, ja hingeriſſen worden durch die Feinheit des Gefühles und das Edle der Sitten eines unverhältnißmäßig großen Theiles jener Menge, welche die Auserleſenen des Schickſals ſo lächerlicher Weiſe geringſchätzen. Das Gehämmer der Schriftſtellerey, die Mühſeligkeiten des gelehrten Handwerkes,

die alltägliche Zerstreulichkeit des großen Weltlebens und, was man in den reichen und wohlhabigen Ständen sonst wohl zum Lebensberufe sich auswähle, richte ungleich häufiger das eigentlichst Menschliche in dem Menschen zu Grunde, als jener beschrieene Mechanismus der Handarbeiten. Damit sey jedoch nicht etwa die Behauptung aufgestellt, daß Mechanismus und, was im Leben dessen unausweichliche Folge ist, dem Handwerker als etwas an sich selbst Erfreuliches erscheinen müsse. Vielmehr, sagte er, habe er es längst durch Beobachtung in's Reine gebracht, daß es Personen aus den sogenannten niederen Ständen einen rechten Ekel erwecke, wenn der Dichter und Schauspieler es darauf anlegt, ihm das Alltägliche seiner äußeren Verhältnisse recht umständlich vorzumalen. Als Rahmen und Einfassung aller jovialen, oder gemüthlichen Anklänge der Dichtkunst lieben sie vielmehr das Phantastische, Fremdartige und Prächtige. Kaiser und Könige, Feen und Geister, alle Zauber entlegener, oder ganz mährchenhafter Länder wären, sagte er, ihnen der beliebteste Aufputz der Bühne. Uebrigens wollen sie bis in das Innere der Seele aufgeregt werden, Witz und Verstand merken. Doch müsse freylich der Ausdruck auf sie eingerichtet werden, was nicht so schwer sey, wenn man nur darauf sich verstehe, der Sprache ihre gelehrten Stiefel auszuziehen.

Während mir diese Reden, welche ich jetzt etwas vollständiger niederschreibe, inmitten so viel bunter Schauspiele und gelangweilter Gesichter im Gedächtniß aufstiegen, bemerkte ich in einiger Entfernung ein Gesicht, welches mir bekannt zu seyn schien. Noch sann ich dar-

auf, ob ich diesem Menschen, welcher zum Tanze einiger wunderlich gekleideten Mädchen aufspielen half, nicht etwa schon irgendwo begegnet sey, als ich deutlich wahrnahm, daß er mir leise und kaum bemerklich zuwinke. Da nun die übrigen Schaulichkeiten mich längst ermüdet hatten, diese Bande zudem unter hohen Bäumen an einem freyeren Platze ihr Wesen trieb, so begab ich mich in ihre Nähe, wo es bald sich zeigen mußte, ob jener Wink mich gegolten habe, worüber ich noch in Zweifel stand.

Hier stieß ich denn endlich doch auf etwas ursprünglich Frisches; unter allen Umständen war der Tanz junger, nicht unschöner, doch dunkler und hagerer Mädchen, voll sinnlichen Muthwillens, angeborener Gewandtheit und feinen Maßgefühles, schon des Ansehens werth. Auch konnte ich mich nicht erwehren, dem herben Klange des Geigenspielers Geschmack abzugewinnen. Indeß ward ich sehr bald von dieser Belustigung abgezogen, weil das bekannt lassende Gesicht nach wenig Augenblicken seine Geige an ein müßiges Glied der Bande abgab und etwas zurücktretend mir winkte, ihm nachzufolgen. Ein Anderer wäre geblieben; ich aber, der ich eben bin, wie ich bin, ging seiner Spur nach, bis wo ein leeres Gezelte uns den Blicken des Haufens entzog.

Als er sein Haupt entblößt hatte und ich nunmehr in ihm den Führer meines Freundes erkannte, ergriff mich ein sehr gemischtes Gefühl. Verdrüßlich redete ich ihn an: was wollen Sie von mir? ich dächte, unsere Rechnung sey abgeschlossen. Reden Sie nicht so laut, wisperte er dagegen, damit man uns nicht behorche,

oder gar störe, denn ich habe Ihnen gar Vieles mitzutheilen, vor Allem den jetzigen Aufenthalt Ihres Freundes anzuzeigen. Also wissen Sie? — fiel ich ein. S't, sprach er, ich werde Ihnen Alles sagen. Wissen Sie denn, daß Ihr Freund, der liebe Mann, doch endlich, von den vielen Besuchen bedrängt — Vielen? fragte ich. Ja vielen, sagte er, doch thut dieß nichts zur Sache; genug, daß er dem zweydeutigen Schutze seiner Gönner durch die Flucht sich entziehen müssen. Vorher, meldete er ferner, habe er mit dem Grafen einige Briefe gewechselt und sey mit ihm übereingekommen, doch wisse er nicht worin und worüber, nur, daß für eine hübsche Belohnung ihm selbst sey aufgelegt worden, den Freund nach den Herrschaften des Grafen zu geleiten, wo er längst angekommen sey, nicht sich öffentlich gezeigt, auch schon das Weitere gesucht habe. So geschickt sey diese Unternehmung durchgeführt worden, daß keine Seele bisher die Richtung des Flüchtlings habe ausforschen können; denn er selbst verstehe sich gar wohl darauf, die Spürhunde irre zu leiten. Auch könne er mir berichten, daß ich von dem Grafen gar inniglich geliebt und höflichst ersucht werde, meine Ueberkunft zu beschleunigen.

Nach diesen Worten hielt er ein wenig an und sprach darauf mit einer ihm wohl anstehenden Schüchternheit: ich hätte wohl noch eine, mich selbst angehende Bitte. Nun, erwiederte ich, wenn ich sie nur in Erfüllung bringen kann. Wie sollten Sie nicht, sagte er, da es nichts Anderes gilt, als ein gutes Wort für mich einzulegen, oder bey dem Grafen ein Gesuch zu unterstützen, wel-

ches derselbe bis dahin weder abgeschlagen, noch bewilligt hat. Da ich nun aus gedachtem Umstande schließen darf, daß in meiner Angelegenheit die Wagschale noch schwanket, so bitte ich Sie, ein ganz kleines Gewichtchen hinzu zu werfen, welches gewiß genügen wird, die Sache zur Entscheidung zu bringen. Aber, sagte ich, wenn ich nun die Sache gar nicht kenne? Ja so, sprach er; es ist nur ein Stückchen wüsten, unzugänglichen Waldgrundes, auf welchem ich meinem armen, überall gedrängten und verjagten Volke eine Heimath und Niederlassung anzulegen wünsche.

Allein, wollte ich ihm einwenden, wissen Sie denn auch, mein Lieber, daß Leute Ihrer Nation in dem Rufe stehen, den allerdings etwas abstracten und conventionellen Begriff des Eigenthumes bisher nicht eben zur höchsten Schärfe entwickelt zu haben, oder jener gewiß schuldlos kindlichen Neigung zum Stehlen nicht immer widerstehen sollen? Doch kam er mir zuvor, indem er anhub, von selbst über den schlimmen Ruf seiner Leute mir interessante Aufklärungen zu ertheilen. Bey unserem vielhundertjährigen Wanderleben, sagte er, mußte es uns ganz so ergehen, wie den Soldaten auf und nach langen Märschen und Kriegeszügen. Wir nahmen, anfänglich aus Noth, später aus Gewohnheit, was streng genommen uns nicht zukommen mochte; zuletzt büßten wir mit dem Rufe auch alle Scham ein. So viel jedoch meine eigene Bande angeht, so stehe ich dafür, daß sie durch Verdienst und freywillige Gaben ihr Auskommen möglichst zu erlangen sucht. Bey größerer Stätigkeit der Lebensweise dürften die guten Anlagen und Nei-

gungen besonders der Männer, denn unsere Weiber sind träge und leichtsinnig, sehr bald sich befestigen und weiter ausbilden. Sie verstehen sich theils auf nützliche, theils wenigstens auf ergötzliche Künste; und nach dem Beyspiele verschiedener in Ungarn angesiedelter Stämme hoffe ich sogar meine Bande allmählig an den Ackerbau zu gewöhnen. Allerdings nun habe ich keinen weiteren Anspruch auf Ihre Güte, als jenen, Ihrem Freunde wesentlich genützt zu haben. Allein was thut man nicht Alles aus bloßer Lust, das Gute zu thun. Und hier gilt es ja nur ein Paar kurzer Worte. Die Herrschaft liebt Sie in solchem Maße, daß es hinreichend seyn wird, zu sagen, daß Sie meinen Versprechungen trauen, mir wohlwollen; es wird nachher an mir liegen, Ihrer Empfehlung Ehre zu machen, wie ich's zu thun denke.

Genau genommen forderte der Mann von mir etwas gar Bedenkliches. Es ist doch gewagt, eine so schöne Herrschaft mit einer ganzen Bande verdächtigen Gesindels zu belasten. Allein in Ansehung, daß er sich verbindlich machte, auf die erste gegründete und erwiesene Klage sogleich das Land zu räumen und alle erworbene Vortheile wiederaufzugeben, auch sonst in den Angelegenheiten des Freundes gezeigt hatte, daß er ein Mann von Wort sey, konnte ich wahrlich nicht wohl umhin, das verlangte Fürwort ihm anzugeloben, über dessen Würkung meine Hoffnungen freylich viel weniger sanguinisch waren, als die seinigen.

Zwölftes Capitel.

Ausschweifungen über die Immoralität der Liebhaberey an vortrefflichen Gemälden.

Um einige Tage später betrat ich nicht ohne Sorglichkeit und Beklemmung die Schwelle des gräflichen Schlosses. Den Wünschen des achtenswerthen Zigeunerhäuptlings schien doch manches Vorurtheil sich entgegenzustellen, der Freund noch immer nicht vor jeglicher Gefährdung gesichert; auch fürchtete ich, unter so vielen und verschiedenartigen Erinnerungen, als mir sich aufdrängten, die Fassung nicht behaupten zu können, welche der Anstand doch begehret. Indeß verschwanden diese trüben Befürchtungen vor dem Eindrucke des Wiedersehens, dessen Freudigkeit ganz unbeschreiblich groß war.

Nachdem ich mir die schöne Gräfin recht angesehen und mit Vergnügen wahrgenommen hatte, daß jene leichten Veränderungen in der Gestalt, welche bey jungen Gattinnen einzutreten pflegen, ihr vollkommen wohl anstanden, wendete ich mich zu ihrem Gemahle zurück, welcher in dem Maße mir theuerer geworden ist, als es länger gewährt hat, bis ich ihn kennen und richtig würdigen gelernt. Er leitete sogleich nach den ersten Begrüßungen das Gespräch auf unseren, nunmehr gemeinschaftlichen Freund und meldete mir, daß er ihn der Sicherheit willen augenblicklichst nach Holland befördert

habe. Von dort werde er nach Amerika übergehn, wo durch die Erbschaft eines mütterlichen Oheims ein beträchtliches Kronlehn dem Grafen anheim gefallen sey, welches gehörig zu benutzen seinen Vorgängern sowohl die Zeit und die Einsicht, als sogar das nöthige Vorlagecapital gefehlt habe. Niemand eigne sich besser, als der Freund, einem solchen noch auszugestaltenden Wesen vorzustehen, weßhalb er begierig den Antrag, es künftighin zu verwalten, ergriffen und genehmigt habe. Nach Befinden werde man Ackerleute und Handwerker jeglicher Art ihm mitgeben, oder doch nachsenden. Auch zeige der Freund viele Neigung, sein eigenes nicht unbeträchtliches Capital in dieser schönen Unternehmung anzulegen, habe daher, obwohl nach einigem Kampfe, die Gemälde an den Grafen verkauft; welcher letzte mich einlud, die bereits ausgepackten Stücke mit ihm zu besichtigen.

Nachdem ich nun mich ausgeruht und erfrischt hatte, überwand ich meine Besorgniß vor den schmerzlichen Erinnerungen, welche diese Gegenstände unumgänglich in mir hervorrufen mußten, und begab mich in Gesellschaft des Grafen in den grünen Saal an der nördlichen Seite des Schlosses, wo man die Gemälde vorläufig an die Wände gelehnt und ein Gestelle aufgerichtet hatte, um Stück für Stück jedes Bild in sein angemessenes Licht zu bringen. In dieser Vereinzelung zeigten sich die meisten, besonders die eigentlich werthvollen Stücke ungleich vortheilhafter, als bey sehr gedrängter Aufstellung in der nicht sehr ausgedehnten Behausung des Freundes. Ausgezeichnete Menschen, vortreffliche Kunst-

werke, kurz jegliches Ausnehmende verliert durch eine zu enge Gemeinschaft und gänzliche Vermengung mit dem Mittelmäßigen sein rechtes Ansehn; wohingegen das Geringe und Schlechte durch die Anhäufung nur gewinnen kann, da ein Vielerley stets die Aufmerksamkeit theilt und vom Einzelnen ablenkt.

Hier, sagte der Graf, als der Hausmeister eben das erste dieser schönen und recht wohl erhaltenen Bilder auf die Staffeley setzte, hier haben wir das Verzeichniß und, wie es scheint, sogar einige schriftliche Bemerkungen des Freundes, welche uns behülflich seyn werden, die Meister zu unterscheiden, vielleicht selbst die Verdienste dieser Gemälde richtiger aufzufassen und näher kennen zu lernen. Ist es Ihnen genehm, so lesen Sie mir diese Anmerkungen, während ich dafür Sorge tragen will, daß man Bild für Bild nach den Zahlen des Verzeichnisses uns vor Augen stelle. Oder scheint Ihnen mein Plan zu pedantisch? Freylich, erwiederte ich lächelnd, läßt der vorgeschlagene ästhetische Appell ganz militärisch. Doch fragt es sich, bemerkte ich auf das Manuscript blickend, ob Sie nicht vorerst die Anrede an Sie selbst anhören wollen, welche dem Verzeichniß hier beygelegt ist.

Indem ich Ihnen, mein Herr Graf, begann ich auf dessen beyfälliges Zunicken, meine bisher wie ein Kleinod von mir gehegte Sammlung übergebe, bitte ich, daß Ihr Dämon Sie bewahren möge, damit diese Gemälde in Ihrer Seele nicht etwa jene eigenthümliche Form und Beziehung des Geizes erwecken, welche man Gemäldeliebhaberey benennt; noch andererseits jene mark-

und haltlose Süßlichkeit des Gefühles, welche bey den Menschen häufig für ästhetische Bildung gilt.

Der Bildergeiz, oder die Bilderwuth entstehet, wann der Sammler bey Gemälden eben nur auf das Unterscheidende der Meister, und selbst im Unterscheiden mehr auf die Seltenheit und den herkömmlichen Preis ihrer Arbeiten achtet, als auf deren inneren Werth. Beachten Sie, daß der ächte Kunstfreund den äußeren, substantiellen Besitz von bestimmten Gemälden recht wohl entbehren kann, weil solche, einmal aufgefaßt, in seiner Seele fortleben; daß hingegen wer die Kunstwerke besonders nach ihrem übereinkömmlichen Geldwerthe schätzt, bey deren Anblick nur die Begierde, sie als Eigenthum zu besitzen fühlt. Diese letzte ist einestheils ein sehr unzureichender Ersatz für jene Fülle von Empfindungen und Gedanken, welche durch gute Kunstwerke in uns angeregt werden können, verleitet andererseits begüterte Personen nicht selten zu unverhältnißmäßigen Ausgaben, minder wohlhabende zu den anstößigsten Wunderlichkeiten, als zum Lügen, Stehlen und Betrügen. Auch pflegt der Bildergeiz leidenschaftliche Personen zur Anhäufung so vieler und mannichfaltiger Gegenstände anzureizen, daß sie davon zuletzt nur eine thörichte und zerstreuende Belästigung, durchaus aber keinen wahren Genuß haben, daher wohl darauf verfallen, das mühsam und mit Aufwand Erworbene zu jedem Preise wiederum zu veräußern.

Auf diese Veranlassung will ich Ihnen bemerklich machen, daß nichts so launig und eigensinnig ist, als die Preisbestimmung der Gemälde. Ich versichere Sie, daß

unter den Sachen, welche ich nicht ohne Rührung, doch auch nicht ohne ein tröstliches Gefühl Ihnen übergebe, oftmals eben die besten für niedrige Preise mir zugeschlagen wurden, weil die Aufkäufer und sogar die Liebhaber in ihrem Gedächtniß auf keinen vorangegangenen Fall, auf keine Präcedenz stießen, nach welcher sie ihr Gebot hätten zuschneiden können.

Wenn Sie nur der Bilderwuth entgehen, so befürchte ich wenig, daß Sie, ein Mann von Charakter, jemals in die Gefahr gerathen werden, der ästhetischen Liebeley sich hinzugeben; begnüge mich daher über dieselbe nachstehende allgemeine Winke hinzuwerfen.

Bemerken Sie denn, daß wer nach Weise der Aesthetiker von Profession die Werke der bildenden Künste nur als den Nachtisch, oder als die Süßigkeiten, des allgemeinen Geisteslebens auffaßt, sie ganz in die eingebildeten Sphären versetzt, sie durchaus von Allem trennt und ablöst, was im öffentlichen und Familienleben, in religiöser, oder wissenschaftlicher Beziehung den Geist, ja die gesammte Seele bewegt, erfüllt und dauernd befriedigt, doch eigentlich seinen Kunstwerken nur blutwenig Lust und Vortheil abgewinnt. Wie nur könnte man griechische Kunstwerke verstehen, ohne von den Griechen zu wissen? wie raphaelische, ohne von dem hierarchischen Wesen? wie holländische, ohne alle Bekanntschaft mit dem beschränkten häuslichen Leben jener verständigen und genüglichen Republicaner? Ein Kunstwerk ist nicht eher ganz zu genießen, als bis man die Umstände und Verhältnisse in's Reine gebracht, unter und aus welchen dasselbe entstanden. Allein es ist auch in ästhetischer

Beziehung kein Unglück, daß alle große Kunstler, ohne einige Ausnahme, das Geistesleben ihrer Zeitgenossen eben nur wiederum ausgeprägt haben, wie sie's vorfanden, den Bedürfnissen, dem heissesten Verlangen ihrer Gegenwart nur entgegengekommen sind. Denn es führt eine gänzliche Abwesenheit von Gegebenem und Geforderem gerade die umfassenderen und wahrhaft erweckten Geister nothwendig in das Ungemessene und Unermeßliche hinaus, aus welchem Niemand bis jetzt den Ausweg gefunden hat. Lahme und dürftige Talente mögen freylich schon in sich selbst die nöthige Beschränkung finden; allein was kümmern uns diese Gesellen?

Dem Kunstfreunde, welcher in schon barbarisirten Zeiten, gleich mir, die Brocken und Scherben älterer und besserer Epochen hie und da auflieset und im Stillen daran seine Lust hat, gewähren die Kunstwerke um so viel mehr Genuß, als sie inniger mit dem allgemeinen Geistesleben zusammenhangen. Dem kundigen Kunstfreunde gewähret Vieles, was den Geschmäckler befremdet, ihm Anstoß giebt, im Gegentheile das Gefühl etwas Wohlbegründetes und Wesenhaftes vor sich zu haben, welches daher nicht etwa bloß sich selbst darstellt, vielmehr uns mit einem ganzen Strome vorübergegangener Gedanken und Empfindungen in Berührung bringt. Also, wenn der gemeine Liebhaber nur eben die Tinten, den Auftrag, den Ton, die Harmonie, die Würkung in's Auge faßt, oder das Gefällige des Gegenstandes und der Formen, in welchen Jener etwa sich zeigen und ausdrücken läßt, so siehet hingegen der ächte Kunstfreund, nach jenem

Spruche der Alten, in dem wohlgebildeten Körper auch die Seele, das heißt: das allgemeine Leben eines thätigen, kraftvollen, in seinem Dichten und Trachten mit sich selbst übereinstimmenden Zeitalters. —

Ey, sagte ich das Papier niederlegend, der Freund hat es wahrlich mit seiner Kunstliebe viel ernstlicher genommen, als mit den Verhältnissen seines Geschäftslebens. Können wir Menschen doch auch gar nichts recht spurfest verfolgen, ohne dabey irgend etwas Anderes zu übersehen, was am Ende gerade so wichtig ist, und vielleicht ungleich wichtiger, als jenes. Ich beginne einzusehn, weßhalb eben die größten Köpfe so unleidlich viele Unbesonnenheiten ausrichten. Wir gelangen nun, fuhr ich fort zur Numer Eins, Raphael von Urbino, welchem Namen kritische Erläuterungen beygefügt sind.

Ein großer Name, las ich nunmehr weiter, weßhalb Sie fragen werden: ist denn dieses Bild auch sicher von Raphael? Ja, ja es ist würklich von seiner Hand, doch freylich aus einer sehr frühen Epoche des Künstlers, weßhalb es mir, da man auf diese nicht so gar viel Werth legt, um einen niedrigen Preis zu Händen kam. Das Bild enthält keine Bezeichnung; doch kommt es hier nicht darauf an, da nur dieser Eine so gefühlt und gesehen hat. Auch könnte ich Sie auf äußere Kennzeichen aufmerksam machen, wenn es mir nicht unglücklicher Weise dazu an der nöthigen Zeit fehlte. — Hier war das Blatt mit noch frischer Schrift zu Ende. Bald nachdem er es geschrieben, mochte er abgereiset seyn. Doch fand sich ein älteres Manuscript, welches indeß

nichts weiter enthielt, als ein trockenes Namenverzeichniß, weßhalb wir, da auch die Gräfin eingetreten war, uns nunmehr zu den Bildern wendeten.

Also ein Raphael, sagte ich, mir die kleine Tafel in's Auge fassend; also ein Raphael, wiederholte die Gräfin, doch sieht das Bild ganz anders aus, als jene, welche man zu Paris mir gezeigt hat. Allein, sprach ich, bedenken Sie auch, gnädige Gräfin, daß jene pariser Tafeln großentheils schon von den Gehülfen Raphaels gemalt sind, etwa mit Ausnahme einiger kleineren und älteren Stücke, welche Sie wohl nicht beachtet haben. Im Gegentheil, sagte darauf die Gräfin, erschienen mir eben diese als besonders anziehend und ward ich deßhalb von meinen Begleitern verspottet, welche mich zwingen wollten, vielmehr in den übrigen den festen Contour und die vollen Formen zu bewundern. Ich versuchte, mir Gewalt anzuthun; doch wollte es mir nicht gelingen, nicht bey den größeren Stücken, wie gesund und derb sie mir lassen mochten, doch etwas von jenem zarten, gefühlvollen ätherischen Wesen zu vermissen, welches mir die kleineren so anziehend machte. Zeichnung, Helldunkel, Färbung, war vielleicht ganz so unvollkommen, als meine Führer sagten. Allein der Charakter und Ausdruck dieser kleinen so wohlgeordneten Figuren schien mir so fein und edel, daß ich mir's nicht ausreden ließ. Ich mußte lachen über die Besorgniß der guten Leute, daß ich mir den Geschmack verderben möge. Indeß ist unser Bildchen auch von jenen so verschieden, daß ich darin nichts Uebereinstimmendes entdecken kann, läge es nicht etwa im Ausdruck.

Auf dieſe Weiſe redeten wir noch eine Weile vom Raphael überhaupt, von dem Bilde vor unſeren Augen, einer Pieta, wie's die Italiener benennen, von der Kunſt an ſich ſelbſt, bis endlich der Abend heranbrach, was uns veranlaßte die Beſichtigung der übrigen Gemälde auf den morgenden Tag auszuſetzen.

Als wir darauf uns in die Zimmer der Gräfin zurückgezogen und beſchloſſen hatten, für heute an dem Nachteſſen nicht Theil zu nehmen, vielmehr den Abend zu verplaudern, ſo erfuhr ich gelegentlich, wie der Graf bereits die ganze Bibliothek und ſogar die reiche, wohlgeordnete Kupferſtichſammlung des Freundes ſorgfältig verpackt den Rhein hinabgeſendet habe. Es erfreue ihn, ſagte der Graf, die Vorſtellung von der Freude, mit welcher der Freund in jener Wildniß die alten Lebensgefährten auspacken und wiederaufſtellen werde. Damit es dabey nicht an Hülfe gebreche, habe er, ſagte er, geſchickte Handwerker jeglicher Art auf eine Anzahl Jahre in Dienſt genommen und ebenfalls nach der Anſiedelung abgeſchickt. Ueberhaupt habe er ſich vorgeſetzt, an einer maleriſch gelegenen Stelle eine hübſche herrſchaftliche Wohnung und ganz in der Nähe eine öffentliche Bibliothek einrichten zu laſſen. Dieſe wolle er alljährlich vermehren und ſpäterhin mit einer allgemeinen Bildungsanſtalt in Verbindung ſetzen. Denn es ſcheine ihm Pflicht, die poetiſchen und geſchichtlichen Erinnerungen, die Kenntniſſe und nützlichen Erfahrungen der alten Welt, in der neuen möglichſt auszubreiten. Freylich werde hier Alles ſich ganz neu geſtalten müſſen; wo haben die Ereigniſſe wohl jemals in allen Stücken ſich

wiederholt? Allein, da jede menschliche Entwickelung eben so mächtig durch historische, als durch geographische Einwürkungen bedingt werde, so könne die neue Welt, der sichtlich die Gefahr drohe, in ihrem materiellen Ueberflusse lässig und träge zu werden, der anspornenden Vorbilder und Beyspiele vielleicht noch ungleich weniger entbehren, als wir selbst. Und wir selbst, sprach er mit einiger Rührung, was sind wir? — Gestrüppe, mosige Pflanzen, welche auf dem zertrümmerten Gemäuer alter Bauwerke etwas Boden und dürftige Nahrung suchen.

Wie sehr verehre ich Sie, rief ich aus, und Ihre edle Vorsorge für die geistigen Bedürfnisse Ihrer transatlantischen Ansiedler! Indeß, lenkte ich ein, giebt es auch unter uns sowohl noch unbebaute Gründe, als unentwickelte Anlagen und Fähigkeiten des Geistes. Da kenne ich ein Völkchen voll Geist und Lebendigkeit, etwas flüchtig, etwas leichtfingerig und diebisch, wer könnte es läugnen; doch möchte seine Anstelligkeit und Fähigkeit wohl auch auf etwas Besseres zu lenken seyn, als jenes ihm, wie angeborene Wegschnappen dessen, was jedesmal seine Lüsternheit reizt. Wäre ich ein vermögender Mann, sagte ich, so würde ich kein Bedenken tragen, mit ihm einige Versuche anzustellen. Ein wenig wüstes Land, ein bischen Gewerbfleiß und viel Musik und Tanz würde hinreichen, dessen einfache Bedürfnisse vollkommen zu decken. Sie wollen mich bereden, fiel mir der Graf in's Wort, auf meinem Gute jener Zigeuner-Horde irgend eine Oedung einzuräumen. Nicht wahr? Ich habe mir das für und wider bereits überlegt; und da ich aus Ihren Augen lese, wie viel Ihnen daran gele-

gen ist, so will ich, damit Sie befriedigt sich zur Ruhe legen können, Ihnen zusagen, daß ich, doch unter der Bedingung ... Unter der Bedingung, fiel ich ein, nach der ersten gegründeten Beschwerde wiederum verjagt zu werden? Richtig, sagte der Graf; und Sie sollen Ihren Willen haben, denn auch die Gräfin scheint mit Ihnen einverstanden zu seyn, wenn ihr Nicken nicht etwa Schläfrigkeit und eine Anmahnung zum Aufbruch ist.

Dreyzehntes Capitel.

Auctor wird in einer heimlichen Unterredung mit der schönen Gräfin ertappt, oder betroffen.

Auch am folgenden Tage fehlte es nicht an Gelegenheit, uns zu zerstreuen, da Besuch eintraf; glücklicher Weise nur für den Mittag; denn auf die Länge hätte er störend und sehr lästig seyn mögen. Für den Augenblick freylich diente uns diese alberne Gesellschaft, mit guter, oder doch leidlicher Art über die beklemmenden Empfindungen hinauszukommen, welche, besonders nach betrübenden Ereignissen, das Wiedersehen alter Freunde nothwendig begleiten. Wenn die Liebe gleich einem Feuerwerke sich entzündet, weiß man doch häufig nicht wodurch, noch woran, so scheint hingegen die Freundschaft eine gewisse Gewöhnung vorauszusetzen; was in noch höherem Maße von der Wiederanfrischung und Erneuerung irgend eines lange unterbrochenen Verkehrs und Umgangs gelten mag, da in Fällen dieser Art die Seele nicht allein mit der Gegenwart zu kämpfen hat, vielmehr auch mit allerley halbverblichenen Erinnerungen.

Wie denn sogar die schlimmen Dinge immer doch eine gute Seite haben, so zog ich aus der heutigen Tafelgesellschaft wenigstens den Gewinn, mir deutlich zu machen, wie das literärische Wesen den deutschen Frauen anstehe. In Paris und selbst in Italien hatte ich Da-

men kennen gelernt, welche Bücher machten, oder doch mit Büchermachenden Zeitgenossen Umgang und Briefwechsel unterhielten. Doch pflegten diese Damen nicht so gar oft aus der ganz hübschen Rolle einer gebildeten Frau hinauszufallen, oder mit den Herren cavaliermäßig zu scharmutziren, gleich dieser da. Denn nicht sobald war ich der geistreichen Frau näher bezeichnet worden, als sie schon mit langen, schwankenden Schritten durch den Saal stolpernd auf mich zueilte, meine Hand ergriff, um sie mit männlicher Herzhaftigkeit zu schütteln. Durch einige Briefe der Domina, ihrer hochgefeyerten Freundin, sagte sie, sey es ihr unlängst bekannt geworden, wie gemüthvoll mein Gespräch, wie hinreissend passiv meine Seele sich erzeige. Sie habe daher in der Begierde, mich kennen zu lernen, unmittelbar, nachdem sie durch eine Botschaft der Gräfin meine Ankunft erfahren, zur Ueberfahrt sich angeschickt. Bey den letzten Worten konnte ich nicht umhin, der Gräfin einen strafenden Blick zuzusenden, den sie jedoch mit so anmuthvoll schuldlosem Lächeln erwiederte, daß ich wohl einsah, es müsse damit eine andere Bewandtniß haben. Als ich nun schon in der größten Besorgniß schwebte, von der geistreichen und geistsüchtigen Dame zu den übrigen Bestien ihrer Menagerie in irgend ein vergittertes Behältniß eingesperrt zu werden, kam mir die Gräfin zu Hülfe, indem sie das gefährliche und lästige Gespräch unterbrechend, von der bevorstehenden Sitzung der rheinischen Arkadia zu reden anhub. Sie wünsche, sagte sie, daß eine Frau von so ausgezeichnetem Geiste das Institut durch ihren Beytritt ehren und förmlich als

mitarbeitendes Mitglied ſich wolle aufnehmen laſſen, was der lange unterbrochenen Thätigkeit des Vereines nothwendig einen ganz neuen Schwung ertheilen werde. Die geiſtreiche Frau gerieth bey dieſen Worten in eine ſehr verlegene Zerſtreuung und geſtand zuletzt mit Erröthen nicht zu wiſſen, wovon eigentlich die Rede ſey. Allein nachdem ſie das Allgemeinſte und Nöthigſte vernommen hatte, verfiel ſie, um das Verſäumte einzubringen, in das lächerlichſte Entzücken; obwohl ich nicht mit Gewißheit anzugeben weiß, ob daſſelbe nicht etwa völlig ſo erheuchelt war, als der Ernſt, mit welchem die Gräfin die ſcherzhafte akademiſche Veranſtaltung ihr als ein redliches Bemühen um die Förderung deutſcher Sprach- und Geiſtes-Bildung darzuſtellen ſuchte.

Allerliebſt, ſagte die Gräfin, nachdem die Geſellſchaft verſtoben war, allerliebſt nimmt es ſich aus, wenn eine deutſche Frau gleich einem Jagdhunde nach ſchönen Geiſtern ſchnoppert und gleich dieſem gelegentlich wohl einmal auf eine falſche Fährte geräth. Allein, ſagte ich, wie konnten Sie die Bosheit haben, dieſer ſonderbaren Frau von meiner Ankunft Nachricht zu geben. Nun, ſprach ſie, wie konnte ich denn wiſſen, daß Ihre Perſönlichkeit ſie in dem Maße intereſſiren werde? War es mir doch gar nicht bekannt, daß Sie haben drucken laſſen, und könnte ich Ihnen doch eigentlich darüber Vorwürfe machen, daß Sie Ihre Autorſchaft vor mir verheimlichen wollen. Bewahren mich alle gute Geiſter, rief ich laut aus, vor dem Unglück, Bücher zu machen und Bücher drucken zu laſſen! Giebt es ein ehrloſeres Handwerk in der Welt? So lange man nicht drucken

läßt, darf uns das Ameisengezücht, welches wir Menschen nennen, doch nur im Stillen und Verborgenen ätzen und zwicken; wer aber im Drucke herausgekommen ist, muß darauf gefaßt seyn, sich öffentlich verhunzen und aushunzen zu lassen, bald von Pedanten, welche nach der Schulmeister Art nur eben auf Theile und Theilchen Acht geben, bald von den leidigen Gassenbuben, welche nirgend übermüthiger und kecker sind, als wo es gilt, den literärischen Koth, oder den Koth literärisch zu handhaben. Aber sagen Sie mir, ist es denn Ihr voller Ernst, jene närrische Akademie wiederum in's Leben zu rufen? Verschwenden wir doch nicht die edle Zeit!

So seyd ihr Männer, erwiederte sie schalkhaft; tausend erbärmliche Kleinigkeiten nehmt ihr zum Ersticken ernsthaft; allein, daß man etwas Ernsthaftes scherzhaft nehme, etwa wie es mir gefällt, die ernstlichen und redlichen Bemühungen meiner Akademiker, das scheint euch nun einmal gar nicht zu ertragen. Doch, wenn ich nun auch Ihnen, mein werther Freund, das Opfer aller meiner Pläne und Neigungen darbringen wollte, so dürfte es mir nicht gleichmäßig leicht fallen, meine Anhänger dahin zu bringen, daß sie ihren nunmehr schon rechtskräftig begründeten Ansprüchen auf Sitz und Stimme im akademischen Rathe für die Zukunft entsagten. Zudem haben sie große Entwürfe im Kopfe, wollen Romane machen gleich den englischen, welche sie übrigens nur aus den unlesbarsten Uebersetzungen kennen. Ich läugne nicht, daß ich vollkommen wohl einsehe, wie viel Reiz diese breite Form der prosaischen Erzählung für Schriftsteller haben muß, welche nicht in der Verlegen-

heit ſich befinden, einen muthwilligen und beynahe überſprudelnden Geiſt zu zügeln und einzuſchränken; zu welchem Zwecke das Verſemachen eigentlich erfunden ſeyn und einigen wunderlichen Köpfen noch immer dienen ſoll. Es iſt demnach gar nicht ſo thöricht, Romane zu machen, wie unſere Freunde ſich's vorgeſetzt haben. Vor der Hand freylich werden wir uns mit den dürren Entwürfen begnügen müſſen. Da es mir ſcheint, Werther, und beſtimmen Sie, ob ich Recht habe, daß alle Romane in drey Claſſen einzutheilen ſind, ſo habe ich dreyen unſerer ſchönſten Talente, jedem eine andere Art und Claſſe zugetheilt. Nun werden ſie in der bevorſtehenden Sitzung uns vorleſen, was moderne Dichter ihren Plan nennen. Es wird ein allerliebſtes Machwerk ſeyn. Aber die Claſſen? fragte ich. Nun, ſprach ſie, die liegen klar am Tage. Die erſte nenne ich, den vernunftgemäß tugendhausbürgerlichen Roman; die zweyte, den gefühlvollerbärmlichen; die dritte, den abentheuerlich-unmöglichen. Was meinen Sie? iſt die Aufgabe zu erweitern, oder giebt es am Romanenhimmel noch ein anderes, mir unſichtbares Sternenbild?

An dem Romanenhimmel? in der Romanenhölle! rief ich aus. Denn was iſt dieſes Romanenweſen Anderes, als ein ewiges Tantaliſiren, ein unabläſſiges Spannen der Theilnahme und Erwartung auf einen Ausgang, welcher doch ſtets unbefriedigt läßt. Noch bin ich darüber durchaus nicht im Reinen, ob es in der Welt irgend Etwas ſo durchaus unmoraliſches giebt, als dieſes Romanemachen. Ganz wie das warme Getränk, welches unter uns überhand zu nehmen ſcheint, auf den

Kör-

Körper, so würkt dieser dünne Reiz auf die menschliche Seele. Irgend ein ganz erdichteter Hasenfuß verliebt sich in ein läppisches Gänschen. An und für sich machen die armen Creaturen den Leser weder warm noch kalt. Sie müssen daher allerley sonderbare Fatalitäten erleben, damit ihre Leerheit das Interesse des Lesers erbettele, gleich den Abgebrannten, rein Ausgeplünderten, oder anderen bedrängten und hülfsbedürftigen Leuten. Wozu nun alle diese Dinge, denen man aus leidiger Menschenliebe bis an's Ende nachfolgen muß, wenn man sich einmal darauf eingelassen hat, das erste Blatt des Werkchens aufzuschlagen. Giebt es doch schon im würklichen Leben des Jammers die Fülle.

Wie haben Sie, sprach die Gräfin mit anscheinender Verwunderung, in so kurzer Zeit das schöne Talent, Alles hell und heiter anzusehn, so rund abwerfen und ganz einbüßen können? Nein, nein, fuhr sie fort, das kann nichts Anderes seyn, als eine trübe Anwandlung. Ja, wenn Sie mich versichern, daß Romane zu gar nichts taugen und in der Welt genau genommen durchaus nichts eigentlich Gutes stiften, da könnte ich Ihnen aus Gefälligkeit beystimmen. Allein als Lückenbüßer, bitte ich Sie, mir sie gelten zu lassen, die man aufschlagen und abbrechen kann, wie und wo man will, wie das Filet und andere weibliche Arbeiten. Ueberhaupt bezweifle ich, ob Sie je darauf Acht gegeben haben, auf welche Weise Frauen in den Büchern lesen. Denken Sie sich denn, weiser Freund, daß wir in dieser Minute noch einige Stiche an unserem Stickrahmen versucht haben, in der nächsten, weil die Seide zu Ende

ist und es uns verdrüßt, einen frischen Faden in die Nadel zu fädeln, nach einer anderen Beschäftigung uns umsehn. Das nächste ist ein Blick in den Spiegel. Indeß sind wir noch nicht im Putze, oder unwohl, oder unaufgeräumt, was Alles uns nicht so gar wohl ansteht. Also etwas Anderes. Was bliebe uns da, wäre es nicht ein Buch dieser Art, welches wir nicht genug achten, um es von Anfang an, oder ganz zu Ende zu lesen? Wir schlagen es auf; die Stelle paßt nicht; wir blättern weiter und finden endlich etwas, oder auch ganz und gar nichts.

Ey, ey, mein Herr Rath, sagte der Graf, welcher eben eintrat; es scheint mir, daß Sie in großer Lebhaftigkeit, ich weiß nicht, ob mit einander reden, oder zanken; und beides scheint mir gleich bedenklich. Seit lange bemerke ich, daß Sie meiner Gemahlin sehr gewogen sind und muß das Schlimmste befürchten, wenn es einmal dahin kommen sollte, daß Sie ernstlich mit einander haderen, was stets für ein bedenkliches Vorzeichen gegolten hat. Fürchten Sie nichts, rief ich, denn wir sind hier nichts weniger, als im Zanke; vielmehr würden Sie, wenn Sie die Gräfin nicht unterbrochen hätten, das erbauliche Schauspiel einer Strafpredigt haben genießen können, welche ich ganz so geduldig anhörte, als — ein Ehemann, fiel er mir in die Rede, wobey die Gräfin lächelnd von ihrem Sitze sich erhob, indem sie sagte, daß sie uns nun allein lassen wolle, da sie wisse, daß ihr Gemahl mit mir von Regierungsangelegenheiten reden wolle, von denen sie selbst nichts verstehe.

Nachdem wir uns gegen die Gräfin verbeugt und darauf unsere Plätze an einem Tische eingenommen hatten, welcher mit den nöthigen Papieren fast ganz bedeckt war, sprach der Graf sehr feyerlich: es kommt hier darauf an, uns zu vereinbaren, ob diese unsere Sitzung in Form der Unterredung, oder vielmehr in Form des Vortrages abzuhalten sey. Ich dächte, antwortete ich, in der bequemeren Form der Unterredung. So werden Sie, sagte er, mir wenigstens gestatten wollen, Ihnen meine dringendsten Fragen und Zweifel ganz in der Folge vorzulegen, in welcher sie mir sich aufgedrängt haben.

Lassen wir denn vor der Hand die Administration der Rittergüter, oder des Privatvermögens, ganz bey Seite, um uns allein mit dieser kleinen Herrschaft zu beschäftigen, in welcher ich auf gewisse Weise ein Fürst bin, also wahre Regentenpflichten zu erfüllen habe. Denn es will mich bedünken, daß hier die Größe, oder die Kleinheit des Gebietes durchaus nichts nehme oder gebe, vielmehr das Verhältniß zu den Unterthanen, die Aufgabe, welche der Fürst zu lösen hat, wesentlich stets dieselbe sey. Ich fühle daher über die Versäumnisse dieser letzten Wochen ich weiß nicht welchen Gewissensdruck; obwohl ich, um zu beschließen und zu handeln, eigentlich nur auf Sie gewartet habe. Wälzen Sie, sagte ich, nur nicht etwa Ihre Gewissenslast auf mich armen unbescholtenen Mann, der ich in meiner Unbefangenheit so dahin lebe, ohne zu ahnden, daß ich das Glücke so vieler Menschen verzögere und aufhalte. Doch zur Sache. Sie wollen regieren? à la bonne heure.

Doch fragt es sich da, was Regieren sey; ich habe hinter die Karte gesehn und kann mitsprechen. Eben deßhalb, sprach der Graf, kommt es mir darauf an, Ihre Meinung zu vernehmen. Also stellen wir vorerst den Begriff des Regierens fest. Was ist es? eine Art Stellvertretung der göttlichen Obergewalt. Hm, fiel ich ein, das nenne ich mir weit ausholen. Stellvertretung? Ich fürchte, daß unter dieser Sonne das Regieren, wie das Regiertwerden gleich menschlich zugeht und betrieben wird. In allem, was dieses sündige Geschlecht beginnt, spukt nun einmal ab und an auch der leidige, den ich nicht nennen mag. Es ist daher schon recht Viel, sich vor dem Bösen zu behüten, weder zu hemmen, noch zu zerstören, welches beides jeglicher Art und Form der Regierung näher liegt und leichter fällt, als jenes göttliche Erschaffen, Gestalten und Beglücken. Ueberhaupt ist es gar nicht so leicht, mit den Staaten was Rechtes anzufangen. Denn wie klein, oder wie groß auch ein Staat sey, so läßt er doch unter allen Umständen gleichsam als ein sehr verwickelter Organismus sich auffassen, dessen gröbere Theile zwar uns ganz offenbar vor Augen liegen, dessen wahre Lebenskräfte aber, dem menschlichen Blicke unerreichbar, in geheimer und verborgener Tiefe würken. Hier läßt sie der Verständige in Frieden, will nur der Vorwitzige sich eindrängen und nachhelfen; wobey er nothwendig, im Dunkeln tappend, die zarteren Räder und Springfedern unwillentlich zerbricht, daß es ein Jammer ist. Dieser spitzfündige Einwurf, sagte der Graf verdrüßlich, lautet gleich einer Aufforderung, die Hände ganz in den Schooß zu legen. Un-

deß ist es doch wohl über jeden sophistischen Angriff erhaben und völlig ausgemacht, daß Regierungen die Entwickelung der Begriffe, die Befestigung der Sitten, die Mehrung von Hülfsquellen aller Art eben so wohl befördern können, als, in beschränkterem Kreise der Hausvater auf die Sitten seiner Untergebenen, der Landwirth, der Fabrikherr auf den Betrieb und Umschwung seines Geschäftes höchst förderlich einzuwürken fähig ist. Bleiben wir bey diesem Bilde, sprach ich; es wird uns behülflich seyn, uns mit einander zu verständigen.

Vorerst muß ich bemerken, daß ein Hausvater, oder Geschäftsvorstand doch nicht in allen Stücken dem Regenten, oder den Regierungen gleichzustellen ist. Die Maximen, die Beschlüsse des Hausvaters sind häufigen Abänderungen unterworfen, fügen sich den Umständen an, gestalten sich nicht leicht zu einer starren Regel, zu einem eisernen: „es muß!" wie jene der schon ganz abstracten Regierungen, welche im Festhalten des erweislich Verderblichen und schon ganz Verbrauchten, gleich allen Systematikern, ihren Ehrenpunct setzen. Setzen wir hingegen, das Gleichniß treffe in allen Stücken zu, so wird der Staatsverwaltung doch auch nicht mehr, noch weniger obliegen, als dem Familienvater. Was ist denn nun die Aufgabe des letzten? Zu gängeln und wieder zu gängeln? Was sollte da wohl herauskommen! Nein, nein, das Beste muß auch er den verborgenen Kräften überlassen, sich darauf einschränken, den Uebermuth zu zügeln, oft an das Gute zu erinnern, an Arbeit und Gottesfurcht zu gewöhnen, guter Anlagen gedeihliche Entwickelung und richtige Anwendung zu er-

leichtern und zu befördern. Wie nun? Glauben Sie, es sey den Einwürkungen des Regenten ein weiterer Spielraum gewährt?

Sie mögen nicht Unrecht haben, sprach hier der Graf; doch möchte ich nach so vielem vom Regieren Auszuschließenden nun auch einmal hören, was Sie in dieser Beziehung menschlicher Kraft und Einsicht für zugänglich halten.

Nun, sagte ich schon etwas ermüdet, vor allen Dingen, die Pflege und Aufrechterhaltung der empirischen und prosaischen Gerechtigkeit. Diese ist dem Staate, was dem Garten die Beschneidung der Wildlinge, dem häuslichen Frieden die Unterdrückung kindischer Unarten. Die höhere Gerechtigkeit, welche, der That wenig achtend, nur die Gesinnung würdigt und abwägt, üben wir Menschen, wenn überhaupt, doch nur in dem seltenen eintretenden Zustande einer hellsichtigen Begeisterung. Auf die Rechtsgewährung folgt unmittelbar die gute Haushaltung, in welcher Beziehung der Staat sich ganz so auffassen und nach denselben Grundsätzen handhaben läßt, als jedes einzelne Hauswesen. In den öffentlichen Interessen sind freylich die Epochen länger, die Massen gewaltiger, als in den besonderen; auch zeigt sich darin eine Abweichung, daß einer fehlerhaften Staatswirthschaft nicht selten der Fleiß und ausdauernde Muth der Einzelnen jahrhundertelang die Wage hält, während das Hauswesen einem fehlerhaften Beginne gar bald unterliegt. Allein auf die Länge wird auch der Staat einer fortgesetzten Kraftvergeudung und standhaften Hemmung der Reproduction unterliegen müssen, ist daher der Reich-

thum und die materielle Stärke der Nationen, wie der Einzelnen von der Alternative abhängig, ob Kraft und Einsicht auf Dauerndes und Nützliches, oder nur, wie's häufig geschieht, auf Thörichtes und Vergängliches verwendet werde; ob nach Plan und mit Ordnung man dauernd nützliche Zwecke verfolge, oder hemmend und hinderlich einander im Wege stehe. Bleiben wir bey diesem Gegenstande, fiel mir der Graf in's Wort; denn ich bemerke, daß Ihre Gedanken zum Abschweifen geneigt sind, was mich nicht befremdet, da Sie mir zu Liebe eine leichtere und gefälligere Unterhaltung abgebrochen haben. Sie sagen, sprach er weiter, wie es mir scheint, sehr richtig, es müsse der Staat, wie jedes einzelne Hauswesen, seine productiven Kräfte auf Nützliches und Dauerndes verwenden, seiner Thätigkeit Ordnung und einen sicheren Zweck zu geben suchen, damit nicht aufhaltsame und behinderliche Verwirrungen entstehen. Allein, welche Kraftverwendung ist denn von dauerndem Nutzen, und wie bringt man die Menschen dahin, einander nicht im Wege zu stehen?

Was wollen Sie denn von mir, sagte ich; Definitionen oder Beyspiele? Nützlich ist, was Nutzen schafft; dauernd, was Dauer hat. Dahin gehören an der rechten Stelle angelegte Straßen, Brücken, Verdämmungen, Häfen, deren Einfluß auf den vielfältigsten Austausch in Ländern, wo man der Sache schon gewohnt ist, kaum noch den Menschen bemerklich wird. Allein es gehört ein recht frisches Auge dazu, ein unbestochener Blick auf Land und Meer, wie's gerade da ist, um diese nützlichen Dinge auch auf nützliche Weise anzule-

gen. Denn es liefert uns die Geschichte unzählige Beyspiele von kostbar angelegten Häfen ohne Handel, von Eindämmungen, welche die Flußbetten nur verderben, und die umliegende Landschaft in Gefahr bringen, von Kanälen und Straßen, die nicht befahren werden. Der Regent soll daher bey Anlagen dieser Art die Wünsche und den Rath derer, welche daraus den nächsten Vortheil ziehen werden, bei weitem mehr berücksichtigen, als die Entwürfe ehrgeiziger, oder nicht hinreichend beschäftigter Projectmacher. Gestatten Sie mir indeß, auch das Schöne hier in den Anschlag zu bringen; denn ich sehe nicht ein, weßhalb man das Schöne vom Nützlichen ausschließen sollte. Was ist denn eigentlich nützlich? Bloß, was uns ernährt, erwärmt, gegen die Witterung beschützt? Und weßhalb denn heissen solche Dinge nützlich? Doch nur weil sie das Wohlseyn des Menschengeschlechtes leidlich befördern? Das Schöne aber befördert es in noch höherem und größerem Maße; also ist das Schöne eigentlich unter den nützlichen Dingen das Nützlichste. Uebrigens muß ich eingestehen, daß man das Schöne nicht wohl, gleich dem Nothdürftigen und gemeinhin Nützlichen, nach einer verständigen Berechnung hervorbringen könne, daß Alles dabey von der Würksamkeit jener geheimeren Kräfte abhängig sey, welche der Absicht nicht gehorchen, sich nicht erzwingen lassen. Es möchte daher dem Regenten in dieser Beziehung nichts Anderes obliegen, als stets, gleich einem Vogelsteller, bey der Hand zu seyn, um den Genius, so oft er auftaucht, behend zu erhaschen, durch Gunst und Theilnahme ihn heranzupflegen, daß er wachse und sich

heranbilde zu einem ſtattlichen Jüngling; denn nur im tiefſten Orient giebt es bärtige Genien, unter uns aber zeigt ſich der Genius ſtets in jugendlicher Geſtalt. Bey dieſen Worten räumte der Graf die Papiere auf, erzwang ein freundliches Geſicht und ſagte: für heute iſt mit Ihnen nichts anzufangen. Ich werde die Abreiſe der Gräfin abwarten, welche nächſtens in die Stadt zu gehen und dort ihre Wochen abzuhalten gedenkt.

Vierzehntes Capitel.

Erneuerte Sitzung der rheinischen Arkadia.

Im Verlaufe der nächsten Tage wechselten Wasserfahrten mit Ausflügen nach den beliebtesten Stellen der schattigen Waldgrenze des Rheinthales. Wir pflegten dabey uns lange aufzuhalten und ermüdet heimzukommen, weßhalb zur Fortsetzung der begonnenen Bilderbesichtigung die nöthige Zeit sich nicht ergeben wollte. Ich ließ hierin den Zufall walten; denn längst hatte ich mir gemerkt, daß unser junger Graf der Malerey wohl niemals ihren vollen Werth abgewinnen, also weder auf den Bildergeiz, noch auf die ästhetische Schleckerey verfallen werde, gegen welche Verirrungen und Abwege der Freund ihn wohlwollend gewarnt hatte. Da nun einmal Bilder vorhanden waren, so wünschte er auch, sie aufzustellen, genehmigte daher, ohne ihn recht zu prüfen, den Plan, welchen ich in Nebenstunden mit vielem Fleiße angefertigt hatte. Den kleinen Raphael, in seinem breiten, reichverzierten, hellvergoldeten Rahmen, bringe ich in dem Kabinett der Gräfin, der Thüre gegenüber, auf die grünseidene, schon etwas in's Olivenfärbige verschossene Tapete. In dem anstoßenden Gala Schlafgemache denke ich auf dunkelrothem Grunde den Tizian, ein Paar venezianische Nachtreter und eine

Venus von Guido aufzuhängen, welcher letzten die Gräfin bisher noch den Paß versagt hat, nach weiblichem Vorurtheile. Vortreffliche Landschaften von hinreichender Größe, einige Bildnisse und poetische Darstellungen, sind für den Empfangsaal bestimmt, wo auch wohl noch die Blumen-, Frucht- und Küchenstücke Platz finden werden; wenn ich nicht etwa mich entscheide, sie im Eßzimmer aufzustellen.

Während ich mit den Bildern mir zu schaffen machte, ward in dem entgegengesetzten Flügel des Schlosses der Concertsaal für die bevorstehende Sitzung der Arkadia mit allerley neuem Geräthe vorgerichtet. Den richterlichen Stuhl der Gräfin stellte man unter eine Art von Thronhimmel, den Sinnbilder des Schäferlebens schmückten. An die Wände hing man verschiedene Gemälde des geistreichen Watteau; das Strehepult für die Vorlesungen erhielt eine beynahe lächerlich lassende Erhöhung, und der Tisch, auf welchem das Statutenbuch der Gesellschaft lag und an welchem der Secretarius das Protokoll führte, eine zwar abgelegene, doch noch wohlerhaltene Sommerdecke.

Endlich ward denn am heutigen Abend die langausgesetzte akademische Feyerlichkeit begangen. Die Gräfin setzte sich zuerst in Bewegung; sie trug ein Galakleid von aschgrauem Seidenstoffe mit eingewirkten weißen Blümchen und hatte, seit eingetretener Trauer, zuerst wiederum einige Diamanten angelegt. Ihr folgte die geistreiche Dame, bescheidner, ängstlicher, als ich sie früher gesehn; ihr Anzug war gewöhnlich und es beglei-

tete ſie der Secretair der Geſellſchaft. Der Troß der längſt Eingeweihten beſchloß den Zug, welcher ganz ehrwürdig ſich ausnahm.

Im Saale angelangt, ward die Fremde mit vieler Umſtändlichkeit in die Geſellſchaft aufgenommen, ihr Name in das ſilberne Buch eingetragen und für heute der Ehrenplatz zur Rechten der Gräfin ihr eingeräumt. Endlich gab dieſe durch einen Schlag mit dem Fächer das Zeichen, ſich zu ſetzen, durch einen zweyten dem Secretario, die Arbeiten beginnen zu laſſen.

Alcidoro, den ich mit Vergnügen als einen alten Bekannten begrüßte, eröffnete die Vorleſungen. Die Gräfin hatte ihm den ſentimentalen Roman zugetheilt, in welcher Gattung dieſer treffliche Geiſt unſtreitig etwas recht Ausnehmendes leiſten wird. Hingegen bedünkte es mich, als ſey der Plan, den er uns vortrug, ein gar dürftiges Machwerk. Fragt es ſich nicht überhaupt, ob Bücher dieſer Art aus Ueberlegung und Berechnung entſtehen können? Ob nicht eher von Anſchauung und lebhafter Empfindung ausgehen ſollen? — Gewiß ſchämte ich mich in die Seele des guten Menſchen und nahm mir vor, von dem Wenigen, was zu behalten war, auch keine Zeile aufzuſchreiben.

Die zweyte Vorleſung war ſchon ungleich reicher und glänzender. Da es hier abentheuerliche Begebenheiten galt und deren an das Unmögliche grenzende Verflechtung, ſo konnte ſchon der nackte, unausgebildete Plan bey uns einigen Antheil erwecken, wie es geſchah. Liegt doch bey dieſer Art Machwerk das Beſte in den Ver-

wickelungen, und aller Reiz in der Spannung auf den endlichen Ausgang.

Der Held, begann die Vorlesung, stürzt aus einer glänzenden Abendgesellschaft auf die Treppe des Schlosses, oder in den Vorsaal, oder in einen anderen mit Statuen, oder auch mit chinesischem Porcellan besetzten Raum. Man hört aus dem Inneren des Gemaches Musik. Ihm folgt eine zweyte sehr bedeutend aussehende Person von ganz militärischer Haltung. Es hat irgend etwas sehr Aufregendes sich zugetragen. Man läßt ahnden, daß Held von eifersüchtigen Regungen ergriffen sey. Er raset und tobt; der Bedeutende sucht ihn zu beruhigen, ihm die andere Seite der Münze zu zeigen. Indeß will's nicht gelingen. Es kommt gelegentlich zum Vorschein, was eigentlich den Helden so grundlos heftig bewege; oder auch läßt man's noch im Dunkelen.

Draußen auf der Straße, denn nach diesem Gespräche hat der Held sich in's Freye begeben, stürmet, hagelt und schneyt es. Es kann dabey, die Scene schauerlicher und mißbehaglicher zu machen, auch etwas regnen. Bisweilen blickt der Mond durch zerrissene Wolken (nächtliche Landschaftsschilderey), wobey es sich zeigt, daß eine neue Persönlichkeit dem Helden nachschleiche. Dieser läßt anfangs jene bedenkliche Erscheinung ziemlich unbeachtet. — Bemerken Sie, unterbrach sich der Vorleser, daß im Romane das Herkommen gestattet, dem Helden einen unsichtbaren Beobachter beyzugesellen, gleichsam eine Art polizeylicher Beaufsichtigung; diese ideali-

sche Person vertritt in der Darstellung die Stelle des Chorus, oder auch des Prologus, erklärt, entschuldiget, preiset den Charakter und die Handlungen des Helden, zu welchem er sich verhält, wie der Hanswurst zum Zahnbrecher, welches Gleichniß nicht zu weit auszudehnen bitte. Sie werden einräumen, daß ohne diesen Behelf die Romane entweder die Form von Selbstbekenntnissen würden annehmen müssen, oder die Begebenheiten erzählen, ohne deren moralische Beweggründe bis in's Kleinste zu motiviren, was doch eben das Reizende dieser Gattung ausmacht. Kehren wir nun zu meinem Entwurfe zurück. — Endlich, also, fesselt jene räthselhafte Person die Aufmerksamkeit des Helden; von Furcht, welche er kaum dem Namen nach kennt, ist, es versteht sich, auch durchaus nicht die Rede. Er geht daher entschlossen darauf hin; indeß ziehet jener sich zurück, von Straße zu Straße, bis beide endlich in die einsamste Gegend irgend einer ganz unermeßlich großen Stadt gelangen, von welcher ich voraussetze, daß in ihr Beleuchtung, Straßenpflaster und Sicherheitspolizey erst im Entstehen sind, oder, wie man sagt, noch in der Kindheit liegen. Hier nun endlich hält der Unbekannte Stich, giebt indeß dem Helden nicht Rede noch Antwort, begnügt sich, bedeutungsvoll zu winken. Der Held ergrimmt; beide ziehen und schlagen sich mit großer Lebhaftigkeit. Der Unbekannte, welcher ein großer Fechter ist, bedient sich der Ueberlegenheit, welche die Kunst ihm verleiht, ganz allein, um die schnellen und heftigen Stöße des Gegners von sich abzuwehren. Nach langem fruchtlosem Kampfe verstehet sich der Held zuletzt zu demjeni-

gen, was er gleich von Anbeginn hätte thun können, das ist, den Winken des Unbekannten nachfolgend mit ihm in irgend einen sehr verborgenen Schlupfwinkel einzudringen. Dunkeler, schauderhafter Eingang, verfallene Treppen und so weiter. Endlich öffnet sich ein Saal, worin eine Versammlung verdächtiger Art. Es zeigt sich, daß man hier im Stillen an einer Staatsumwälzung arbeite. Der Held wird eingeweiht, soll beytreten, erwehrt sich aber der Ueberredung. An dieser Stelle müssen große Meisterstücke der Beredsamkeit angebracht werden. Endlich drohet man ihm, nicht etwa ihn selbst, was ihm nichts ausmachen würde, sondern seine Geliebte — zu ermorden. Das verschlägt; denn noch immer liebt er die Flatterſinnige. Er tritt also in den Bund ein, dessen Zwecke die schauderhaftesten seyn dürfen. Allein gerade, als er den Mund öffnet, seinen Eid abzulegen, werden plötzlich alle Thore aufgestoßen, die Verschwörer bis auf den letzten Mann eingefangen und der Held selbst in eine weitentlegene Grenzfestung gesendet und eingesperrt.

Dort geht es ihm anfänglich beynahe unleidlich. Doch allmählig mildert sich die Strenge des Commandanten. Man gestattet ihm, bisweilen auszugehen. Eines Tages trifft er, im Garten, oder an einer anderen Stelle, die Tochter des Commandanten. Dieser verdankt er die Mäßigung seiner Leiden, denn sie liebt ihn und der Vater sie. Das Alles ist freylich nicht ganz unerhört. Wohl aber, daß sie, um dem Geliebten die Freyheit zu geben, den Vater ermordet, die Garnison aufwiegelt, aller im Hafen liegenden Schiffe sich bemäch-

tigt und zuletzt, nachdem sie mit den Aufwieglern sich eingeschifft, die alte Festung in die Luft sprengt.

Allein dem Helden wird es nicht wohl auf den Schiffen; sein Herz bleibt kalt; er kann die wuth- und liebentglühte Schöne nicht lieben. Da entdeckt sie in einer alten Patrontasche des Helden dessen Stammbuch, erblicket darin das Bildniß und die Handschrift seiner vormaligen Geliebten, entbrennt in Eifersucht, ersticht sich selbst und fällt über Bord in die See, wo Hayfische den schönen Leichnam verzehren.

Diese Begebenheit eröffnet dem Dichter ein weites Feld. Was Alles dazu gehört, ein weiblich Herz zu diesem Aeußersten zu bewegen. Psychologische Entwikkelung ihrer Gemüthsfehler aus dem sinnlichen Temperament, der verkehrten Erziehung, den falschen Religionsbegriffen und besonders aus dem langen täglichen Umgange mit Militärpersonen.

Held verfällt darauf in eine tiefe Melancholie, vernachlässiget die Disciplin, woraus eine Empörung der Mannschaft entsteht. Er wird von Neuem gefangen genommen und, während das Schiff dem Aequator sich nähert, in ein unleidlich warmes Behältniß eingesperrt. Hier verliert er die Besinnung; doch wecket ihn die Kühle der Nacht aus seiner Betäubung. Er blicket um sich her. Wo befindet er sich? Auf einem offenen Boote allein den Wellen Preis gegeben. Malerisch-psychologische Schilderungen.

Wind und Wellen tragen ihn an die Küste von Malacca. Er steigt an's Land, wird neuerdings gefangen, doch menschlicher behandelt, als vorher. Ja man führet

ret ihn in das Hauptquartier eines malayischen Generalfeldmarschalls, welcher an seiner Persönlichkeit Behagen findet. Nachdem Held des Landes Sprache erlernt, errichtet er eine Cadettenakademie, übersetzt den Euklid, den er in Taschenformat bey sich behalten, in das Malabarische, verbreitet unter den Barbaren nützliche Kenntnisse, verbessert die Kriegeszucht und wird Minister und Höchstcommandirender.

Nachdem er unzählige Schlachten gewonnen, Reiche erobert und andre ungewöhnliche Dinge ausgeführt hat, bestieg er, der Fremde müde, ein portugiesisches Schiff, um der Heimath wieder zuzueilen. Vor seinem Abschiede beschenkte ihn der große Mogul mit seinen besten Diamanten und zehen Tonnen reinen Goldes.

Nun, sagte die Gräfin die Vorlesung unterbrechend, der Wurf der Begebenheiten ist wahrlich sehr kühn, doch etwas einförmig; man ist an mehr Verflechtung gewöhnt.

Halten zu Gnaden, antwortete der Vorleser, das was ich vorgelesen habe, ist nur der eine Canal und Strom, den ich so bunt mit dem zweyten, das ist, mit der Lebensgeschichte Nataliens, so heißt die Geliebte, zu verflechten gedenke, daß Niemand daraus ganz klug werden soll. Geruhen Sie fortzuhören. — Natalie, welche freylich den ganzen Ballabend mit einem jungen Offizier geliebäugelt und gehänselt hatte, sieht nicht so bald, daß Held sich entfernt, als ihr Auge mit sprachlosem Entsetzen an die Thüre sich heftet. Kommt er zurück, kommt er nicht? fragt ihr starrender Blick. Doch ist er verschwunden und kommt nicht wieder. Ein Abgrund

öffnet sich vor ihr, sie sinkt in Ohnmacht. Am anderen Tage vermißt man, daß Held verschwunden sey. Es schwebt, wie stets bey den Staatsgeheimnissen, ein tiefes Dunkel über der Begebenheit. Man raunt sich zu, daß er sich erhenkt habe; Andere glauben, er sey vermordet worden; bis durch die Schwatzhaftigkeit des Secretars der interimistischen Specialcommission plötzlich der ganze Vorgang an das Licht des Tages gelangt. Natalie verschwendet ihr ganzes Vermögen, ja die liebkichsten Bitten bey den Personen, welche dabey ihre Hand im Spiele haben. Interessante Scenen, worin die Bestechlichkeit, die Unerbittlichkeit, die falschen und trügerischen Versprechungen mit anderen Localtinten wohl hervorzuheben sind. Wie Nichts verschlägt, wird sie wahnwitzig.

Die Schilderung des Wahnsinns der holdseligen Creatur, welche vollkommen so schön seyn und bleiben kann, als man beliebt, giebt der Einbildungskraft den weitesten Spielraum. Das Besuchzimmer Natalions wird nicht leer; nie ist der Wahnsinn schöner, nie interessanter gewesen; es ist nicht Ophelia bey Hofe, sondern der Hof der Ophelia.

Der Ruf des seltnen Schauspieles locket endlich selbst den Monarchen in ihr Besuchzimmer. Sie empfängt ihn mit Würde, sagt Dinge zum Erstaunen, zeigt den Witz der Albernheit in seiner feinsten Schärfe. Der Monarch wird gerührt, beynahe verliebt in die schöne Wahnwitzige, und befiehlt in einer Anwandlung von Großherzigkeit den Gefangenen in Freyheit zu setzen.

Der Weg ist weit. Indeß man nach der Festung sendet, erlangt Natalie, die Alles sich gemerkt hat, wie-

denn den richtigen Gebrauch der Vernunft. Ihre Gesundheit stärket sich; schon kann sie des Schminknäpfchens sogar bey Licht entbehren. Täglich erwartet sie den Geliebten. Da langt die Schreckenspost an, daß er mit der ganzen Besatzung und, was schlimmer ist, mit der Tochter des Commandanten davongegangen sey.

Mit thränenden Augen, bebenden Lippen, ganz leichenblaß empfängt sie die traurige Mähre. Doch ermannt sie sich, schweigt, und bereitet im Stillen die seltenste That vor. Denn sie bemannt heimlich ein Schiff von sechs und dreißig Canonen, löset einen Caperbrief auf fremden Namen, verkleidet sich als Mann und stichet in See.

Alles wirft sie vor sich hin und wird ein Schrecken der Meere; doch nur den treulosen Geliebten, die Nebenbuhlerin sucht sie, stets den Dolch geschliffen, um dieselbe vor den Augen des Helden zu ermorden. Endlich nach sieben langen Jahren, entdecket sie von Neuem am Rande des Horizontes entfernte Segel. Jagd gemacht; das Schiff erreicht; es ist der nämliche Portugieser, auf welchem Held sich eingeschiffet. Das Schiff wird geentert, die Mannschaft in Stücken gehauen. Doch wen erblicket die Grausame? Ihren Geliebten, der gleich zu Anfang des Gefechtes leicht verwundet in Ohnmacht gefallen war. Schon zuckt sie den Dolch; allein in dem Augenblicke schlägt er die Augen auf, blicket sie an, seufzt tief auf und spricht gefühlvoll: Natalie! und — sie sinkt in seine Arme.

Hier, sagte er aus seinem gehobenen Tone fallend,

tirbten nach kleinbürgerlich-practischen Beweggründen mehr begünstigen, als den noch Brodt und Aussicht losen Magister.

Allein, wie es kommen mag, so giebt doch das Mädchen dem gesetzten Wesen des Helden entschieden den Vorzug. Sie liebt es, sich zu bilden, lieset daher nach und nach fast alle Bücher einer benachbarten Lesebibliothek, deren nicht unentgeltliche Entlehnung den Magister erschöpft und zu Grunde richtet. Zuerst versetzt er die Uhr, dann sein spanisches Rohr, später ein Kleid nach dem anderen, zuletzt sogar die Schuhe. Die Lesesucht der Geliebten ist und bleibt bey dem allen ganz unersättlich. Ohne Schuhe kann er, zumal bey dem Kothe, welcher des Vaters friedliche Wohnung umgiebt, nicht wohl seine Besuche fortsetzen, muß daher mit seiner Geliebten in einen Briefwechsel treten. Dieser entzündet ihre Liebe nur noch viel heftiger, da sie nunmehr einander ihre geistigen Vorzüge von den respectiven Unvollkommenheiten des Körpers ganz entkleidet zeigen.

Doch geht der Krug so lange zu Wasser, bis er bricht. Einer jener Briefe wird aufgefangen; der Lohgerber beklagt sich bey'm Edelmanne; dieser entdeckt nun Alles, will den Hofmeister wegjagen; doch, gerührt durch seine edle, hingebende Liebe, läßt er sich versöhnen, vergiebt ihm und errichtet irgend eine Erziehungsanstalt, um den Helden in den Stand zu setzen, das langersehnte Bündniß zu vollziehen. In diesen letzten Scenen, bemerkte der Vorleser, wird Spannung auf den Ausgang, Mitleidenschaft und so viel Anderes bey'm Le-

ser zu erwecken seyn, weßhalb ich darin viel Kunst aufzuwenden denke. Ueberhaupt muß das Biedre, Ehrenfeste, doch etwas Rohe des Edelmannes gut gegen die feine, edle, doch etwas steifgeformte Bildung des Magisters, das Lümmelhafte des Handwerkers aber gegen das idealische Wesen seiner Tochter mit größter Schärfe sich absetzen.

Vortreffliche Vorsätze! rief die Gräfin. Indeß, sagte sie, mag es nicht so ganz leicht seyn, diese Contraste durch zarte Mitteltinten in die nöthige Harmonie zu bringen. Vergessen Sie nicht, daß Gegensätze, um zu gefallen, nicht gar zu grell und scharf seyn dürfen. Sollte es, sagte die Freunde, würklich so schwer seyn, diese wilden und freundlichen Motive in Uebereinstimmung zu setzen? Kann ich doch sogar den Lohgerber mir durchaus nicht anders denken, als wie einen zwar beschränkten und heftigen, doch ganz gutartigen Mann. Wenn wir den Entwurf in diesem Sinne auffassen wollten, sprach die Gräfin, so dürfte bey dessen Ausführung in's Einzelne der Monotonie kaum auszuweichen seyn.

Ich weiß nicht, ob es in dem Plane der Gräfin lag, die vorgelesenen Entwürfe, jeden einzeln, einer gründlichen Prüfung zu unterwerfen. Gewiß ward die Sitzung bald darauf durch die Ankunft des Grafen unterbrochen, welcher zwar die Gesellschaft ersuchte, sich nicht zu stören, allein demungeachtet nicht ungern zu sehen schien, daß man seine Sitze verließ und allmählig in einzelne Gruppen sich auflöste. Bald nachdem er die Anwesenden, obwohl oberflächlich begrüßt hatte, zog er die Gräfin und mich selbst in eine Fensterblendung, wo er

uns zuflüsterte: die Zigeunerbande sey angelangt, campire im Walde unter Zelten und Laubhütten, stecke mit Hülfe der Forstbedienten und des Feldmessers die neue Ortschaft aus, und gebe den Anschein, für den Augenblick mit größter Lebhaftigkeit die Vorstellung von einer festen, stätigen Ansiedlung aufzufassen. Er habe die männliche Hälfte des Stammes einer Art militärischer Musterung unterworfen. Bey der vorwaltenden Neigung des Volkes, seine Beschäftigungen und Lebensmühen kastenmäßig unter einander auszutheilen, hoffe er bald in den Schwarm eine gewisse Ordnung einzuführen. Mit den Weibern sey jedoch vor der Hand nicht Viel auszurichten. Der Arbeit ganz entwöhnt beschäftige sie gegenwärtig kaum noch irgend etwas, wenn nicht vielleicht eine gewisse groteske Coquetterie. — Also am morgenden Tage, schloß er, bereiten Sie sich früh Morgens mit einander in den Wald zu fahren. Ich werde vorausreiten um zu Ihrem Empfange Alles in Bereitschaft zu setzen. Nach diesen Worten wendete sich der Graf wiederum zur Gesellschaft, welche, wie mir's nicht entging, etwas weniger, als durchaus nach seinem Geschmacke war, daher auch nicht von ihm eingeladen wurde, an der bevorstehenden Ausflucht Theil zu nehmen.

Funfzehntes Capitel.

Malerische Erscheinung einer neuentstehenden Schelmenniederlassung, nebst den festlichen Umständen, welche die Anwesenheit der Herrschaft im Walde begleiten.

Der Graf betrieb die Angelegenheit der neuen Colonie mit großem Eifer. Ich hatte daran eine rechte Freude; denn es ist die Begierde zu stiften und zu begründen der Grundzug aller Regententugenden. Dieses edle Bestreben verknüpft die Gegenwart mit der Zukunft, deren Zusammenhang ganz so nothwendig ist, als jener vielbesprochene der Gegenwart mit der Vergangenheit. Doch sehe ich recht wohl ein, wie und weßhalb das Begründen und Stiften seit einiger Zeit in der Meinung so tief gesunken ist. Stifter, welche aus Ehrgeiz, allgemeiner Unruhe, oder auch nur aus Oberflächlichkeit und Eitelkeit, zu Unternehmungen sich hinreissen lassen, denen nicht allein in der Vergangenheit, nein auch in der Gegenwart jegliche Grundlage fehlt, müssen durch ihre Unbesonnenheiten freylich wohl, da jedes Extrem das entgegengesetzte hervorruft, auf jenen Grundsatz des Aufhaltens, Hemmens und Stillestehenmachens hinleiten den ich noch öfter in Anwendung bringen sehe, als laut aussprechen höre. Der Mensch bleibt sich stets gleich; wenigstens wird er nie dahin gelangen, zu verstehen,

daß, wie ohne Bewegung kein Leben, so auch ohne den ersten Anstoß keine Bewegung denkbar ist. Geschähe in der Welt nicht so Vieles gleichsam von selbst, wie möchte es darin schon gegenwärtig aussehen? Der Eine würde darin zu wenig, der Andere zu viel thun wollen. Unter allen Umständen ist die Versäumniß, das Aussetzen und Aufhalten jeder neuen Stiftung und Gründung völlig so unhistorisch, als jenes Ab- und Einreissen alles Ueberkommenen und Ueberlieferten, welches dem oberflächlichen Neuerer nicht selten schon als ein Begründen und Stiften erscheint, da es doch eigentlich nichts Anderes ist, als ein kindisches Zerstören und Zunichtmachen.

Von diesen Gedanken ausgehend, suchte ich, während des Ankleidens auszufinden, wo denn eigentlich die Ansiedelung der Zigeuner, welche wir heute besuchen sollten, in der Theorie ihre Stelle einzunehmen habe. Bey den Historikern stehen die Colonieen seit den ältesten Zeiten nicht in dem besten Rufe. Denn mit der Vergangenheit stehet der Neubruch entweder in gar keiner, oder doch nur in sehr schwacher Verbindung. Mochte ich nun in dem vorliegenden Falle auf den Ort sehen, welcher seit Erschaffung der Welt nie die Axt, nie den Pflug, noch das Grabscheid gefühlt, oder auch auf das Volk, welches seit undenklicher Zeit fester Sitze entbehrt hatte, so zeigte sich mir von allen Seiten die Gründung so durchaus neu und abgerissen von jeglicher begehrenswerthen Tradition, daß ich nicht umhin konnte, zur Unternehmung des Grafen zweifelnd den Kopf zu schütteln. Ir-

gendwo, dachte ich, muß das menschliche Treiben sich anschließen; und berufe man sich in dieser Beziehung nur nicht etwa auf das Beyspiel der ersten Eltern; denn auch diesen hat es bekanntlich in ihrer urweltmäßigen, gleichsam amerikanischen Existenz nur zum eigenen Schaden an der nöthigen Erfahrung und an den warnend belehrenden Beyspielen gefehlt.

Um mir jedoch die bevorstehende Unterhaltung nicht durchaus zu verderben, suchte ich, noch ehe ich das Zimmer verließ, nach einigen die sonderbare Unternehmung entschuldigenden Gründen. Zunächst führte ich mir an, daß unsere neue Stiftung wenigstens nicht auf den Trümmern einer vorangegangenen errichtet werde, gleich so vielen anderen, denen man in der Welt mit zerstörender Hand erst den nöthigen Raum schaffen muß. Bey welcher Ueberlegung ich gar nicht ohne zu lachen daran denken konnte, daß viele Neuerer selbst an die edle Zeit ihre vermessenen Hände anlegen, die vortrefflichen und ehrenwerthen Zeitalter versetzen, umkehren, verrücken möchten, als wenn die Zeit nicht ein Etwas wäre, welches stets ganz ungebeten sich einfindet. Allein, was ich nun auch mir vorspiegelte, so konnte ich doch mich der Befürchtung nicht erwehren, es möge die Gründung der neuen Anlage dem Grafen am Ende mehr kosten, als sie werth ist; wie ich denn mehr, als einmal gesehen habe, daß man auf der einen Seite den Ackerbau auf fruchtbaren Gründen durch allerley Bedrückungen unglaublich erschwerte, auf der anderen hingegen den Anbau von lang verschmähten Halden, Mösern und Berghän-

gen durch alljährige Zuschüsse aus den Staatscassen erzwang und erkünstelte. Nun denn, war es doch etwas Neues.

Indeß hatte ich mich ganz angekleidet und verfügte mich in das Vorgemach der Gräfin, welche zu meiner Verwunderung mich nicht warten ließ, sondern bald nach meinem Eintritte völlig zur Reise angekleidet aus ihrem Schlafgemache hervorrauschte. Noch dauert die Kraft und Weihe der priesterlichen Einsegnung, dachte ich bey mir; allein, wie lange wird es währen, bis auch diese schöne Frau zuerst das Gleichgewicht, zuletzt auch jenes Uebergewicht wird erlangt haben, welches in den ehelichen Verhältnissen die Zeit auf die Länge dem schwächeren Geschlechte auszuwürken sucht. Als ein Gegenopfer, denke ich, hatte die Gräfin von ihrem Gemahle erlangt, daß Alcidoro uns begleiten dürfe. Denn sie versprach sich, wie sie mir zuraunte, er werde durch den Eindruck der nothwendig befremdlichen Erscheinung zu dieser, oder jeder anderen poetischen Ergießung hingerissen werden, was nicht verfehlen könne, uns zu belustigen.

Die Ueberfahrt, unter der Leitung des ortskundigen Oberförsters, fiel nicht ganz so beschwerlich aus, als wir befürchtet hatten. Auf Befehl des Grafen waren die Feldwege nachgebessert, in der Wildniß neue Straßen eröffnet worden. Der Wagen hielt an einer recht öden Stelle unter dichten Bäumen, wo in der That auch gar nichts die Nähe einer menschlichen Ansiedlung verrieth. Es hieß, daß wir eine Strecke werden zu Fuße gehen müssen, weil der Fahrweg nicht weiter habe gebahnt

werden können. Die Gräfin sah mich bedenklich an und es stiegen ich weiß nicht welche Erinnerungen in mir auf, daß mir dabey ganz unheimlich ward. Indeß setzten wir uns, nach den Umständen noch ziemlich entschlossen, zu Fuße in Bewegung und folgten dem ebenfalls neu gebahnten Fußpfade, welcher nach wenig Minuten uns an eine offene hochbelegene Stelle führte. Ein langgedehnter, leicht aus unbehauenen Stämmen und Aesten gezimmerter Bau verschloß hier die Aussicht, auf welche wir, in Erwägung des hohen Standpunctes, gezählt hatten. Doch ließen wir uns die schattige Ruhestelle in der räumigen Halle des Gezeltes ganz wohl gefallen. Sah es doch darin wiederum recht menschlich aus, da alle Wände mit schönen Laubgewinden behängt und recht bequeme Sitze vorhanden waren, auf denen wir ungesäumt Platz nahmen.

Der Graf, den man indeß herbeygerufen hatte, begrüßte uns mit größter Munterkeit, neigte sich darauf zur Gräfin hinüber und flüsterte ihr zu, daß er sie angenehm überraschen wolle, nur vorher warnen müsse, sich nicht zu erschrecken. Nun, sagte sie, bezweifeln Sie noch meine Herzhaftigkeit? Wollen Sie vielleicht mich durch eine Freudensalve begrüßen lassen? Nichts weniger, erwiederte er; im Gegentheil soll heute im ganzen Walde auch nicht ein einziger Schuß fallen. Es gilt bloß eine leichte Umwandlung der Scene. Gegenwärtig spielt das Stück in einer Waldhütte, nunmehr aber, sagte er die Hand erhebend, in einer ganz reizenden Landschaft.

Wie durch Zauberkraft rollte sich auf das Zeichen, welches der Graf in diesem Augenblicke gab, ein Vor-

hang auf, erſchien längs der uns gegenüberliegenden Seite des Gemaches eine Landſchaft, deren Anblick unſtreitig eben ſo neu, als anziehend war. Denn wir überſahen durch die Vergitterung einer aus rohen Tannenſtämmen leicht aufgezimmerten Säulenſtellung die Senkung eines Thales, worin einige hundert Menſchen beſchäftigt waren, Bäume zu fällen, Steine wegzuräumen, Hütten zu bauen, Verdämmungen anzulegen. So mag es, dachte ich, in Amerika ausſehn, wo der Freund nun bald anlangen und in ähnlichen Unternehmungen eine ſehr unterhaltende Beſchäftigung finden wird. Auch gebrach es dem intereſſanten Schauſpiel nicht ganz an maleriſchem Reize. Der Baumwuchs auf den nahen Höhen war theils ſehr üppig, theils an dürftigen Stellen von lieblich mattgrünen Weideplätzen und vorſpringenden Felsparthieen angenehm unterbrochen. Ein Waldſtrom bahnte durch Felſentrümmer ſich den Weg in die Tiefe; an gelegenen Stellen hatte man ihn bereits verdämmt, ſo daß ſein klares Gewäſſer längs einer Felſenwand einen recht niedlichen See bildete.

Nachdem wir uns an dieſem Ueberblicke geſättigt hatten, bot der Graf ſeiner Gemahlin den Arm zu einer Wanderung durch dieſe große Bekehrungsanſtalt herumgeſchweifter Gamer und Gaukler. Ich ſelbſt folgte voll Bewunderung mit dem Dichter, indem ich von der Begleitung des kritiſch umherſchauenden Oberförſters wächrend der kleinen, doch gefahrvollen Reiſe mir einige Sicherung der Taſchen verſprach. Zuerſt ſtiegen wir einen ſanft abſchüſſigen Hang hinunter, welcher eben von gefällten Bäumen befreyt wurde, da man ihn der

südlichen Lage willen zum Anbau bestimmt hatte. Auch sahen wir hier die Weiber und Kinder geschäftig, den Boden aufzulockern, Steine hinwegzuräumen und, um das Regenwasser an den abschüssigeren Stellen ein wenig aufzuhalten, daraus kleine Mauern zu bilden, was mir eine gewisse Anlage zu sinnreichem Fleiße zu verrathen schien. Indeß bemerkte mir der Oberförster, als wir zugleich wahrnahmen, daß man allerley Herbstsämereyen in den frischen Boden einackerte, es scheine in dem ganzen Wesen und Vorhaben doch noch eine gewisse kindische Spielsamkeit sich zu verrathen, welche keinen sehr glänzenden Erfolg verheiße. Denn gewiß dürfte ein erprobter und gewiegter Landmann, unter so vielen und dringenderen Arbeiten, den kleinen armseligen Gewinn einiger Winterrüben und ähnlicher Dinge vor der Hand noch verschmäht haben.

Wir näherten uns während dieser Rede einem gedrängteren Haufen in schwerer Arbeit beschäftigter Männer, aus welchem der Häuptling hervortrat und, auf die Gräfin zuschreitend, Miene machte, ihr den Rock zu küssen. Doch ließ sie's nicht geschehen, zog vielmehr den Handschuh aus und reichte ihm ihre weiße Hand, welche er mit vielem Anstande faßte und zu Munde führte. In der That überraschte mich sein stattliches Ansehn, da es bisher meiner Aufmerksamkeit ganz entgangen war. Er trug ein brennend rothes Mützchen auf dem Haupte, ein braunes, roth gefüttertes Ermelwamms auf der Schulter; sein blau und weiß gestreiftes Hemde war zierlich in rothen Fäden gestickt; sein bunter Gürtel barg einige schön ausgelegte Waffen. Er hatte den

Wendepunct männlicher Kraft kaum schon erreicht; seine schwarzen, rollenden Augen verriethen Scharfblick, die hohe Stirn zeigte den Aufdruck vieler Erfahrung und ernstlichen Nachdenkens. Da nun der Gesammteindruck seiner Person so ungemein erfreulich war, so befremdete es mich keinen Augenblick, zu sehen, daß nach dem Handkusse der Graf die Rechte des edlen Mannes ergriff, sie herzlich drückte, und zugleich ihn einlud, nicht allein unser Führer zu seyn, nein auch an der Mahlzeit theilzunehmen, welche in einem nahen Zelte für uns bereitet wurde.

Verschiedene Stunden brachten wir damit hin, die Niederlassung in jeder Richtung zu durchwandern, indem wir an den schönsten Stellen, oder angesichts der emsigsten Gruppen auf Bänken und Felsenstücken, oder auf dem feinsten und duftigsten Rasen uns niederließen. Zuerst ward der Plan des Dorfes durchgenommen; der Förster meinte, man müsse die Straßen in grader Linie ausstecken, in rechtem Winkel sich durchkreuzen lassen. Der Häuptling zeigte bey diesem Vorschlage die scharfen Ränder seiner blendend weißen Zähne und sagte, sobald als jener schwieg, daß er auf einer Ebene sich ansiedelnd, dem vorgeschlagenen gradlinigen Entwurfe seinen Beyfall nicht versagen würde; allein, bey so viel allerliebsten malerischen Zufälligkeiten, als hier das vor uns liegende Thal dem Auge darbiete, dürfe es an das Sündliche grenzen, wollte man aus übertriebener Ordnungsliebe dieselben ganz ungenutzt lassen. Auf jenem Felsenvorsprunge zimmere man bereits an seiner eigenen Hütte. Von dort aus werde er das ganze Dorf in einem Blicke

überschauen, beynahe jedes einzelne Mitglied der Gemeinde im Auge behalten können. Das Ergötzliche der Lage sey aber bey dieser Wahl stark in Anschlag gekommen; denn überhaupt besitze sein Volk die lebhafteste Empfänglichkeit für den Reiz des Ländlichen, selbst des Wüsten, Oeden und durch menschlichen Fleiß noch Unentstellten. Da nun zudem auf unebenem Grunde die grade Linie nicht wohl ganz streng hindurchzuführen sey, wenigstens nicht mehr als eine grade dem Auge sich darstellen könne, so glaube er, den Umständen nachgebend, jedem einzelnen Ansiedler die Wahl seiner Niederlassung gestatten zu dürfen.

Der Graf entschied diese Frage zu Gunsten des Häuptlings, dem er überhaupt Viel einzuräumen schien. Es ward darauf nach dem Schönen auch das Nützliche in Erwägung gezogen, wobey ich der Voraussicht und Ueberlegung des Häuptlings mußte alle Gerechtigkeit widerfahren lassen. Auf den Feld- und Gartenbau, selbst auf die verliehene Weidegerechtigkeit im nahen, schwach bewaldeten Forste, schien er nur eben als auf ein Nebengewerbe Gewicht zu legen. Hingegen wollte er den Waldbach zu einigen Mühlenwerken benutzen; denn er rühmte uns von einem Theile der Bande die Kunsterfahrenheit in verschiedenen Eisenarbeiten. Da man nun doch einmal, sagte er, für diese Arbeiten werde Kohlen brennen müssen, so erbitte er sich, gegen Erlegung der Gebühr und nach der Anweisung des Herrn Försters, die Erlaubniß, auch für den Verkauf in den Ortschaften der Tiefe das Holz, welches bisher in der unzugänglichen Gegend ungenutzt habe vergehen müssen,

in einen tragbaren Handelsgegenstand zu verwandeln, was der Graf ihm ebenfalls zugestand.

Großen Frohsinn verbreitete unter der Gemeinde die Ankunft einiger Hämmel und anderer Schlachtthiere, welche die Herrschaft für den heutigen Tag befohlen hatte, sammt Brodt und Wein und Gewürz unter das genügliche Völkchen zu vertheilen. Wir sahen den Vorbereitungen ihrer Küche zu, welche mit unseren Gewohnheiten wenig Uebereinkunft zeigte. Sie schnitten aus graden Zweigen eine Menge kleiner Spieße um daran allerley zerschnittenes Fleisch zu befestigen. Andere Stückchen wurden in großen Kochgeschirren an das Feuer gebracht, wobey sie der Zwiebeln und des Gewürzes nicht schonten. Auch bey uns erregte der kräftige Dampf Appetit; und da Alles zum Mahle gerichtet war, setzten wir uns im Freyen dem Platze gegenüber, auf welchem auch die Menge zur Mahlzeit sich zu sammeln begann.

Während der Tafel ließ die Gräfin von den ausländischen Speisen sich eine Probe erbitten, welche wir, mit vielem Brodte genossen, sehr schmackhaft fanden. Zum Gegengruß sandte sie den Kindern und Weibern einen Korb mit Backwerk und feinerem Brodte, was mit großem Jubel aufgenommen ward. Von Zeit zu Zeit blickte der Häuptling mit Rührung auf sein Volk hinab und ergriff die Gelegenheit eines Winkes der Gräfin, deren Theilnahme durch einige Züge aus seiner ganz romantischen Geschichte zu erhöhen.

Giebt es, begann er, ein herberes Geschick, als das unsrige? Und doch bewahrt dieses Volk in seinem unsäglichen Leiden eine unversiegbare Quelle der Fröhlichkeit,

welche ihm so viel Reiz gewährt, daß ich mich nicht habe entschließen können, es zu verlassen und aufzugeben. Sie sehen, sagte er nach einer kurzen Pause, daß ich nicht jederzeit in seiner Mitte gelebt habe. Auf Befehl eines herrischen Fürsten ward ich in früher Jugend meinen Eltern entrissen, in einer Soldatenschule erzogen, in der Folge als Unteroffizier angestellt, in welcher Lage mein Hauptmann, hier blickte er sehr liebevoll auf den Grafen, mit besonderer Gunst meiner sich annahm, dafür sorgte, daß ich mich in schon erworbenen Kenntnissen befestigte und um neue mich bemühte. Nach dem Ablaufe meiner Dienstjahre zögerte ich indeß keinen Augenblick zu meinen Leuten zurückzukehren, welche, nie aufhörend als ihr geborenes Oberhaupt mich anzusehn, mir unausgesetzt den Tribut bezahlt hatten, dessen Erlegung für sie Gewissenssache ist. Dort unter den langweiligen Kleinbürgern war ich der letzte; unter diesem fröhlichen Volke, dessen fröhliche Laune keiner Noth unterliegt, bin ich das geliebte, geehrte, gefürchtete Haupt. Indeß war mir aus dem langen erzwungenen Aufenthalte unter den stätigeren Menschen manche Gewöhnung und Ansicht zurückgeblieben, konnte ich nicht jederzeit die Sehnsucht nach etwas mehr Reinlichkeit, Wärme und geregelter Lebensordnung so gänzlich bemeistern, daß meine Neigung sich nicht häufig verrathen und allmählig durch Ansteckung auch unter das jüngere Volk meiner Bande verbreitet hätte. Daher die Bereitwilligkeit dieser guten Menschen in meine Pläne einzugehn, so bald zur Ausführung die Gelegenheit sich darbieten sollte, wie es geschehen ist, seitdem ich in dem Grafen meinen

alten Gönner wiederaufgefunden habe. Ja meine Gemahlin, sagte hier der Graf indem er mit glänzendem Auge sie ansah und zugleich dem Häuptling die Hand mit Wärme drückte, ja, ohne die ausdauernde Treue, ohne die fast übermenschliche Stärke, ohne die Kühnheit dieses vortrefflichen Mannes wäre ich längst nicht mehr am Leben, hätte ich im Walde hülflos verbluten oder den Mißhandlungen eines grausamen und boshaften Feindes erliegen müssen. Stundenweit trug er mich auf seinen vorgestreckten Armen, noch ist's mir unerklärlich, bis zu einer Köhlerhütte, wo er selbst wiederum mich verbunden und gepflegt hat, bis endlich das Vorrücken der Unsrigen meiner Lage eine bessere Wendung gab. Doch nicht bloß als Kamrad, nein auch als Soldaten habe ich den Ehrenmann kennen gelernt. Er war überall der erste; tapfer mit Besonnenheit; denn auf die auflodernde Hitze gebe ich nichts.

Der Häuptling hatte, während der Graf seine Tugenden pries, die Augenlieder schamhaft gesenkt, schlug sie jedoch schnell wieder auf, um nunmehr das Gespräch auf sein Volk zurückzulenken. Durch den Spruch der Götter, sagte er beynahe abergläubig, ward dieses Geschlecht und was in der Heimath davon zurückgeblieben ist, schon in den ältesten Zeiten zur Niedrigkeit verdammt. Daher ist jegliche Nahrung ihm erlaubt, essen unsere Leute jedes Thier und Gewürme der Erde, auch das widrigste, mit einer Mischung von Schauder und Leckerey. Jahrtausende lebten wir auf diese Weise, der Auswurf der Menschheit, verachtet unter den edleren Geschlechtern. Endlich übermannte der Druck uns, oder

auch jene der Abscheu. Die Erinnerungen unserer Alten sind darin verworren und dunkel, lassen daher im Unentschiedenen, ob wir verjagt, oder fliehend die große Reise angetreten haben. Doch melden sie, daß unsere Väter viele Menschenalter lang durch schaudervolle Wüsten gewandert sind, wo sie oftmals dem Hunger, häufiger den Pfeilen eines wilden Reutervolkes erlagen, dem unser Elend Verachtung, vielleicht eben jener fürchterliche Fluch der Götter Abscheu und Haß einflößte. Vierhundert Jahre sind's nunmehr, seitdem unser Loos sich gebessert, der Haß der Ewigen nachgelassen hat. Bessere Wohnsitze sind uns beschieden; mildere Menschen umwohnen uns; ja was mehr ist, wir haben aufgehört, ein Gegenstand des Hasses und der Verachtung zu seyn, was deutlich anzeigt, daß eine bessere Zukunft uns bevorstehe.

Angelangt in den Ländern des Ueberflusses, sprach er nach kurzem Anhalten weiter, fehlte es dem ausgehungerten Volke an den Künsten und Tugenden, deren Ausübung Belohnung erwirbt. Mit Lüsternheit blickte es auf die rings verbreitete Fülle guter Dinge, nahm, was ihm versagt wurde, gewöhnte sich allgemach an eine ganz eigenthümliche, ich möchte sagen, kindische Dieberey, welche selten mehr sich aneignet, als was ein augenblickliches Verlangen, oder das Bedürfniß des Tages eben erheischt. Indeß muß dieser Fehler in seiner Wurzel abgeschnitten werden, wozu, meiner Bemühungen ungeachtet, bisher wenig Aussicht vorhanden war, weil es an einem für das Nöthigste ausreichenden Erwerbe fehlte. Nunmehr hoffe ich, bey strenger Aufsicht, bald auch dieses Ziel zu erreichen; vornehmlich, wenn uns die Herr-

ſchaft geſtatten ſollte, neben den nützlichen Künſten, welche uns noch etwas unangewöhnt ſind, auch die altgewohnten ergötzlichen, die Muſik und den Tanz, zur Beluſtigung des Haufens und zu eigenem Gewinnie fortzuüben.

Ich glaube nicht, ſagte die Gräfin, daß mein Gemahl Euch dieſe Bitte verſagen wird. Ueberhaupt ſcheint es mir, als haben Euere Leute das beſte Theil erwählt. Freywillig den Mühen und Langweiligkeiten des Lebens ſich unterziehen, iſt wahrlich die größte aller Thorheiten. Gewiß begreife ich's nicht, wie ſo viele Menſchen ohne äußeren Zwang täglich zu denſelben einförmigen Beſchäftigungen zurückkehren. Iſt es möglich ſich etwas Langweiligeres zu denken, als zu weben, zu hämmern, zu hauen, zu ſpinnen und ſtricken? Verzeiht, wenn ich aus Bewunderung Euerer Sitten bezweifle, daß Euere Colonie, der ich ſonſt den beſten Fortgang anwünſche, jemals an die alltäglichſten Lebensbeſchäftigungen ſich werde gewöhnen können.

Ich läugne nicht, erwiederte der beſcheidene Häuptling, daß ohne Tanz, Muſik, Geſang und mannichfaltigen Scherz und Muthwillen wenig Hoffnung vorhanden ſeyn dürfte, mein braunes Volk auf dieſen Höhen feſtzuhalten. Bewahret, ſprach die Gräfin, um's Himmels willen dieſes ſchöne Lebenselement und behütet Euch, gleich uns anderen in der Alltäglichkeit unterzugehn. Was denn verknüpft noch die Dichtung mit der Gegenwart, als eben Euer luftiges Daſeyn, in welchem Alles, ſogar die materielle Speiſe ein Geſchenk des Zufalls, oder das Verdienſt Eueres Witzes iſt. Erſetzt ihr doch

dem Dichter durch Euer stets unerwartetes Kommen und Verschwinden, durch Euere Gewandtheit und Grazie, das ganze untergegangene Götterchor mit allen jenen Feyen, Helfen, Geistern und Dämonen, welche der wahre Glaube und der richtige Geschmack längst sämmtlich verbannt haben.

Verleiten Sie mich nicht, gnädige Gräfin, sagte der Häuptling, mein eigenes Werk wiederum zu zerschlagen und, um Ihres Lobes werth zu bleiben, noch in heutiger Nacht das Weite zu suchen. Nein, so ergötzlich das Wanderleben uns selbst und anderen erscheinet, so erlieget doch unsere Freudigkeit nicht selten einer gänzlichen Verzweiflung, stürzt uns diese in Verbrechen, welche ich, sagte er scherzhaft, vielleicht nur aus Vorurtheil verabscheue; denn sicher habe ich unter den gewöhnlichen Menschen Vorurtheile und Meinungen eingesogen, welche ich nicht mehr ablegen kann. Es ist nun einmal nicht anders; um nicht zu stehlen, müssen wir arbeiten; ja setzte er wehmuthvoll hinzu, auch wohl, um nicht zu sengen und zu morden.

Sechzehntes Capitel.

Beschluß der seltsamen Festlichkeit des Zigeunergesindels, nebst dem Abentheuer eines durch Gespensterfurcht entsetzten Landgeistlichen.

Allein, sagte der Häuptling die Brust erhebend, daß wir nach einem vorgezeichneten Plane arbeiten, auf ein festes Ziel hinwürken, auch ganz nach der Regel uns schlagen können, das haben wir gezeigt, als etwa vor einem Menschenalter wir in Hungarn eine feste Niederlassung besessen, und an den Streitigkeiten der Magnaten ehrenvoll Theil genommen haben. Unterlagen wir denn auch mit der Parthey, welcher wir gefolgt waren, so ist doch unser Unglück eben so ehrenvoll, als dessen Andenken für uns noch immer schmerzlich ist. Bey den letzten Worten senkte er den Blick sehr ausdrucksvoll zu Boden, so daß wir selbst, und besonders eben die Gräfin, gleichfalls von einem wehmüthigen Gefühle ergriffen [illegible]en.

[illegible]as Ereigniß, meldete der Häuptling auf unsere [illegible]hl ganz zart angedeuteten Fragen, hat in Hungarn zur Zeit der Unzufriedenheit vieler großen Häuser des Landes sich zugetragen, über deren Grund, oder Ungrund uns die Entscheidung nicht zukam. Genug, daß eben jene edle, kühne, unternehmende Frau, welche des Bundes Seele war, unser bedrängtes Volk stets geliebt und

beschützt und in ihrem weiten, königlichen Gebiete einen Landstrich ihm angewiesen hatte, wo es Heerden aufzog und sogar den Boden anbaute. Als in der Folge die türkische Hülfe zurückgewichen, die Königliche Macht vorgedrungen war, die Gräfin daher in ihr festes Haus sich eingeschlossen hatte und der fernen ungewissen Hülfe harrend, zu ernstlicher Gegenwehr sich rüstend, von allen Seiten Kriegesvolk versammelte, erbot sich eine Schaar unseres Volkes, vierhundert an der Zahl, die Außenwerke des Schlosses zu vertheidigen. Der Feind rückte heran, beschoß mit dreißig Geschützen den starken Brükkenkopf, zertrümmerte die Werke, füllte den Graben, erstieg die Bresche. Drey Stunden lang vertheidigten unsere Leute den Zugang. Zuletzt erlagen sie der Uebermacht, fielen sie bis auf den letzten Mann. Die Todten blieben unbestattet, sagte er mit Thränen in den langen Augenwimpern; darum feyern wir noch alljährlich und, wenn es die Umstände gestatten, an der Stelle selbst, wo ehemals das Schloß stand, jetzt eine Wildniß ist, ihr Andenken durch einen Trauergesang.

Auf das Verlangen der Gräfin ließ der Häuptling von dieser Poesie uns hören, was ihm gefiel in's Deutsche zu übersetzen. Einiges schien mir höchst ergreifend; doch konnte ich dabey die Bemerkung nicht unterdrücken, daß Verbindung, Zusammenhang, jenes liebliche Verschmelzen und Uebergehen, welches der Darstellung unserer Dichter so viel Reiz giebt, mir in den eben mitgetheilten Rhapsodieen ganz zu fehlen scheine. Da nun auch Alcidoko in diesem Stücke mir beystimmte, entgegnete der edle Zigeuner, es dürfe in der Musik und

Poeſie ſeines Volkes die Abweſenheit von Ueber- und Ausgängen uns nicht befremden, weil ſie in deſſen Manier und Laune ſo tief begründet ſey, daß bey ihm ſogar das Geſpräch meiſt ohne Schluß und Beendigung abbreche.

Hierin, bemerkte die Gräfin, liegt etwas ſehr Tiefſinniges; denn offenbar erſcheint dieſen Leuten die Poeſie, und ſogar die Unterredung, eben nur als ein Anknüpfungspunct für das eigene Nachſinnen. Während wir Anderen in ſtumpfſinniger Ruhe daſitzen und begehren, daß man Jegliches bis auf das Kleinſte ausmale und darſtelle, jedes Geſpräch, gleich den Erzählungen und Fabeln unſrer moraliſirenden Dichtkunſt, durch ein ausgeſprochenes Reſultat, durch eine erbärmliche Nutzanwendung beſchließe, denken dieſe ſinnvollen Morgenländer den angefangenen Satz nicht etwa zu Ende, nein ſie denken ihn in's Unendliche fort, wie ſich's gehört, da ohne die Willkühr und Tyranney der Menſchen die Endpuncte und Grenzlinien aller Art nicht einmal dem Begriffe nach vorhanden ſeyn dürften. Bey dieſen Worten der ſchönen Gräfin ſah ich bedenklich nach ihr hin, glaubte indeß wahrzunehmen, ſie habe nur im Scherze über die größte Wohlthat der Schöpfung ſich erheben wollen. Denn wer hätte nicht ſchon einmal die Nothwendigkeit und den vortrefflichen Nutzen des Begrenztſeyns recht tief und innig gefühlt!

Dieſes muthwillige Geſpräch hatte den braven Leuten uns gegenüber Gelegenheit und Zeit gelaſſen, eine neue Luſtbarkeit zu verabreden. Schon klimperten ſie

auf ihren Geigen und Zithern, um unsere Blicke auf sich zu ziehen, was ihnen gelang. Auf einen fragenden Blick der Gräfin erklärte der Häuptling, man bereite sich, vor den Herrschaften einen Volkstanz aufzuführen, wozu die edle Herrin durch einen leichten Wink ihre Zustimmung ertheilte.

Mit wundervoller Gelenkigkeit und Grazie entwanden sich einer bunten Gruppe flüsternder und klimpernder Vagabunden vier reizende und höchst phantasiereich geschmückte Mädchen. Ihre langen und biegsamen Zehen ruhten auf einer dünnen Sandale, welche durch ein zierliches Geflechte von gelben Bändern um das Fußgelenke befestigt war. Den schlanken Leib umgab ein anliegendes Gewand vom buntesten ostindischen Zeuge. Der Gürtel war flammenroth und hochgelb gestreift, das rabenschwarze Haar von bunten Bändern durchflochten.

Zuerst reichten sie einander die Hände und näherten sich, in gleichmäßigem Schritte unseren Sitzen. In geringer Entfernung, hielten sie an, verbeugten sich drey Male und traten wiederum zurück so weit, als unser Standpunct zu erfordern schien. Dann augenblickliche Ruhe bey aufgerichteter Stellung. Als aber darauf der vollständige Grundaccord der Musik plötzlich laut aufrauschend anschlug, löseten sie die Kette, begann eine jede für sich die Bewegungen auszuführen, welche der Tanz ihnen vorschrieb. Anfangs war das tempo gar langsam, die Tonfolge fast melancholisch. Allgemach aber verengten sich die Abstände, mehrten und vervielfältigten sich die Schwingungen und Beugungen der behenden Ge-

ſtalten. Es war ein bezaubernder Anblick, den ich, ſo lebhaft er mir vorſchwebt, doch eigentlich nicht recht zu ſchildern weiß.

Die Gräfin genoß dieſes Schauſpiel nicht ganz mit demſelben Entzücken. Hingegen verfolgte ihr Kennerauge jede neue Bewegung bis in die leiſeſten Ausbeugungen und geſtand mir im Heimfahren, daß ſie über das eigentliche Weſen der weiblichen Anmuth von dieſen halbwilden Mädchen in einer Stunde mehr Belehrung erlangt habe, als bisher von allen ihren Tanzmeiſtern, Gouvernanten, Zofen und alle den glänzenden Vorbildern, welche die große Welt bewundert, anſtaunt und, nach Befinden, ſelbſt nachzuahmen ſucht. Wir armen Weiber, ſagte ſie, haben nun einmal die traurige Beſtimmung, den Männern nicht allein zu gefallen, nein auch ſie zu feſſeln; daher ſollen und müſſen wir, um nicht zu frühe in Vergeſſenheit zu kommen, aus den Bewegungen und Stellungen, die uns wohl anſtehen, ein ernſtliches Studium machen. Die Hälfte der Anleitung, welche wir in der Jugend erhalten, beſtehet in dem ewigen: haltet euch grade! pfuy, welche Stellung! den Arm gehörig aus der Achſel gehoben! den Kopf etwas ſeitwärts gebeugt! Doch ſehe ich nunmehr deutlich, daß es allen den lieben Leuten an einem richtigen Geſchmacke fehlt, daß ſie ſtupide Knechte und Sclaven der Mode und des Herkommens ſind, daher nicht unterſcheiden, was eigentlich wohl anſteht, was hingegen nur ein äffiſches Gezier iſt. Denn es iſt mir heute klar geworden, daß alle Anmuth einzig auf einem freyen, ungehemmten Gebrauche geſunder Gliedmaßen beruhe; daß jegliche

Bewegung, sobald deren Ursache sich aus den Umständen erklärt, also nicht gesucht erscheint, in dem Maße anmuthvoller und reizender läßt, als sie weniger durch eine alberne, naturwidrige Bekleidung, oder angewöhnte Ungelenkigkeit des Körpers gehemmt und in's Ungeschickte übersetzt wird. Hier zeigte sich die Gelegenheit, der Gräfin etwas Verbindliches zu sagen; doch ward ich augenblicklich zurückgewiesen, wie stets, wenn sie's einmal recht ernstlich meint.

Die kühlere Bergluft empfahl uns einen zeitigen Rückzug; auch schien es nicht rathsam, die neuangelegte Waldstraße in der Dunkelheit zu befahren; aus welchen Gründen wir uns an unsere Landungsstelle zurückbegaben, daher auch noch vor dem Abendessen wiederum in dem Schlosse anlangten. Dort begrüßten uns frische Gäste; ein vornehmer Landedelmann nebst seinem Hausgeistlichen; doch gelang es nicht, die heitere Stimmung, welche wir von unserer Waldausflucht zurückgebracht, ganz allgemein zu machen. Vornehmlich schien jener schon etwas ältliche Edelmann seinen Trübsinn bereits recht lieb zu haben und kaum selbst den Wunsch und die Neigung zu fühlen, ihn vor uns übrigen ein wenig zu bemeistern. Glücklicher Weise verließ er die Abendgesellschaft ganz zeitig, um in der Absonderung die Ruhe aufzusuchen, deren er bedürftig zu seyn schien. Die Gräfin nahm daher Veranlassung, den Hausgeistlichen, welcher vorausgesetzlich im Vertrauen war, nach dem Sitze und Grunde der düsteren Stimmung seines Brodtherrn zu befragen.

Die Vereinigung war bereits auf wenige Personen

eingeſchmolzen, welche der Geiſtliche ſchnell mit dem Blicke überlief, worauf er, da ihr Anſehn ihm Zuverſicht einflößen mochte, dem Sitze der Gräfin ſich näherte und auf deren Wink zu ihrer Seite Platz nahm. Das Leiſe und Geheimnißvolle dieſes Vorganges würkte gleich einem Zauber auf uns übrige, daß wir ohne Verabredung ſämmtlich mit den Stühlen mehr zuſammenrückten, als gälte es, etwas zu vernehmen, was nur mit gedämpfter Stimme ſich vortragen laſſe.

Mein trefflicher Patron, begann der Geiſtliche, erlebte in ſeinen früheren Jahren das gedoppelte Unglück, zuerſt ſeine Gattin, bald darauf auch deren nachgelaſſene Kinder zu verlieren. Ein harter Schlag; doch gab ihm Gott die Kraft, ihn zu ertragen, ſo daß er viele Jahre mit der Jagd, dem Hausweſen, einigen Tafelfreunden, wenigem Leſen und vielem Gebete die Zeit ganz angenehm hinbrachte. Allein auf dem Gute, welches er bewohnte, ward, im Verlaufe der Zeit, der Flügel, in welchem wir eingerichtet waren, durch wiederholte Reparaturen und häufige Aenderungen, denn mein Patron litt und leidet an der Bauwuth, zuletzt ſo hinfällig und ſchwächlich, daß wir genöthigt wurden, in den älteren Flügel hinüberzuziehen, welcher wegen größter Vernachläſſigung ſich ungleich beſſer im Stande erhalten hatte.

Schon am Vorabende derſelben Nacht, welche wir in dieſem unheimlichen Gebäude zubringen ſollten, kamen unter der Dienerſchaft einige halbvergeſſene Sagen von darin umgehenden Geiſtern wiederum zur Sprache. Man wollte in dem ganz unbewohnten Hauſe bisweilen Licht, ſogar einmal ein menſchlich ausſehendes Gebilde in einem

Thurmfenſter wahrgenommen, auch Geheul, Geraſſel und ähnliches ganz unausgeſtaltetes Lärmen gehört haben. Dem Herrn Patron war dieſes Gerede nicht ganz fremd geblieben; doch waffnete er ſich dagegen mit Stärke, bezweifelte vielleicht ſogar die Möglichkeit ſolcher Abweichungen von allen uns bekannten Normen und Regeln der Natur. Genug, daß wir uns ſämmtlich, einige mit geheimem Grauen, andere mit Zuverſicht, oder Leichtſinn zu Bette legten.

Ob ich ſchon eingeſchlafen war, oder nur dem Gehörten erwartungsvoll nachſann; ich wüßte es nicht anzugeben. Allein gewiß erwachte, oder wachte ich, es mochte um Mitternacht ſeyn, unter dem fürchterlichſten und wunderbarſten Geräuſche, welches jemals in meinen Ohren nachgeklungen hat. Alle die alten, morſchen Flügelthüren des Hauſes öffneten ſich, um wieder mit Gepraſſel zuzuſchlagen, ſchlugen zu, um wiederum ſich zu öffnen. Unter dieſem grauſamen Geraſſel hörte ich abwechſelnd das Geſchrey und Gewimmer des erſchreckten Geſindes; es war erbärmlich geängſtigt worden. Mich ſelbſt aber mag mein geiſtlicher Stand geſchützt haben. Endlich, als eben das Getümmel nach einer qualvollen halben Stunde etwas nachgelaſſen hatte, ſuchte ich im Finſteren meine Kleider, legte mich darauf an, machte Licht und verfügte mich zuerſt in das Zimmer des Kammerdieners, den ich halb todt und im heftigſten Schweiſſe liegend noch in den Federn antraf. Ich befahl ihm, ſich zu erheben, verſammelte darauf die übrige Dienerſchaft und verfügte mich mit ihnen, durch ein Gebet geſtärkt, in das Gemach des Patrons. Wir fanden ihn beſin-

nungslos auf dem Boden liegend, zwar ohne einigen Anschein der Verwundung, doch voll bemerklicher Beulen und Contusionen. Nicht früher, als bald nach Tagesanbruch gelang es uns, ihn aus seiner langen Ohnmacht zu erwecken.

Die Gräfin hatte diesem Berichte mit einem sehr wechselnden Ausdrucke, doch sichtlich mit vieler Theilnahme zugehört. Sie bezeigte daher einige Unruhe, zu erfahren, was denn eigentlich ihrem Gaste in jener Nacht geschehen und erschienen sey. Hingegen schien dem Grafen das augenblickliche, zurückhaltende Verstummen des Geistlichen eine glückliche Veranlassung, dem Gespräche eine andere Wendung zu geben, indem er seine Gemahlin an die Nothwendigkeit erinnerte, ihrer zu schonen und nach den ungewöhnlichen Beschwerden des Tages die Ruhe zu suchen. Da sie aufstand, reichte er ihr den Arm, sie in ihre Zimmer zu führen, während er uns bat, versammlet zu bleiben, damit er noch auf einige Augenblicke unserer Gesellschaft genießen könne.

Der Geistliche hatte seine Geschichte mit jener Zuversicht erzählt, welche den Vorträgen dieser Art Eingang schafft und Reiz giebt. Wir befanden uns daher sämmtlich in dem Zustande größter Aufregung der Einbildungskraft, welcher um so mehr uns Stillschweigen auflegte, als wir auch befürchten mochten, das etwa Gesagte nach der Rückkunft des Grafen wiederholen zu müssen. So konnten wir denn einige Minuten in tiefem Stillschweigen verbracht haben, als zuerst die schärfer Aufhorchenden, bald auch die ganze Vereinigung gewisse seltsame Laute zu vernehmen glaubte, welche wir

uns

uns auf keine Weise zu erklären wußten. Eben als der Graf wiederum bey uns eintrat, hörten wir, vielleicht durch Oeffnung der Thüre, schon viel deutlicher einen dumpfen, doch starken Schlag. Der Graf blieb in der geöffneten Thüre stehn und horchte, zwar stutzig, doch mit festem, militärischem Anstande. Er trat darauf ein, zog die Thüre an sich und sprach: dieses seltsame Geräusch beunruhigt mich schon seit einigen Tagen; bis jetzt weiß ich dessen Ursache nicht anzugeben, hoffe sie jedoch zu ergründen. Vor der Hand kommt es mir besonders darauf an, daß der Gräfin davon nichts zu Ohren komme, weßhalb ich sie zeitig in ihr entlegenes Schlafgemach abgeführt habe. Ich bitte Sie daher, meine Herren, in Gegenwart meiner Gattin, weder von diesem, noch von irgend einem anderen gespenstischen Schein, oder Wesen auch nur ein Wörtchen fallen zu lassen. Auch würden Sie hiezu kaum noch Zeit haben, da ich sie schon am morgenden Tage in die Stadt geleiten will, wo alles für ihre nahe bevorstehende Entbindung vorbereitet, auch die Tante vor einigen Tagen angelangt ist. Haben wir dann erst ein freyes Haus, so wollen wir der Geisterwelt mit männlichem Muthe entgegentreten und ihr die Spitze bieten. Also Muth gefaßt, meine Herren, die Sache wird nicht so schlimm ausfallen, als sie anläßt.

Siebzehntes Capitel.

Nachdenkliche Betrachtungen und edle Vorsätze des jungen Grafen, nebst Anspielungen auf die Irrthümer und Verwechslungen der Weinkenner.

Nach der Abreise der schönen Gräfin erschien mir das große Haus wie ausgestorben. Der Graf mochte meine Verlassenheit vorausgesehn und in seinem Herzen beschlossen haben, daraus Vortheil zu ziehn. Denn noch vor dem Aufbruche brachte er mir ein sauber abgeschriebenes, mit breitem Rande versehenes Manuscript; es enthielt den Plan seiner künftigen Regierung, mit der Bitte, die Feder nicht zu schonen und meine Bemerkungen, so widerspännstig sie seyn mögen, doch ungescheut auf dem weißausgesparten Rande anzuzeichnen. Also Marginalien, dachte ich; eine allerliebste Beschäftigung! — Es gemahnte mich, als versuche das alte, längst abgestreifte Actenwesen von Neuem und beynahe gewaltsam meiner sich zu bemächtigen.

Der Einsiedler, begann das Memoriale etwas weit ausholend, und jeder einzelne Mensch, als ein für sich bestehendes Wesen angesehn, regiert sich selbst, das heißt, die Vernunft regiert in ihm die Willensrichtungen. Empören sich diese letzten gegen die Vernunft, bringen sie zum Schweigen, so geräth das organische Ganze, welches Mensch heißt, in völlige Unordnung.

Ist nun das Regieren und Lenken der Familien, Gemeinden, Bündnisse und Staaten eben nur eine Wiederholung im Großen jener Waltung der Vernunft über die Leidenschaften des vereinzelten Menschen?

Sicher ist, so wie's nun einmal um uns Menschen steht, der Regent, sey er Demagog, Optimat, oder Fürst, unter allen Umständen nicht der Instinct, viel eher die Vernunft des Staates. Kann aber, wem das Glück das Ruder in die Hände legt, in eben dem Sinne dem Ganzen entgegengestellt werden, als bey dem einzelnen Menschen die Vernunft den Willensrichtungen? — Es ist nicht so leicht diesen Knoten zu lösen, welcher, gleich dem gordischen, meist mit dem Schwerdte durchhauen wird.

Allein was denn wäre eine Regierung, wenn sie, weder der Instinct, noch die Vernunft des Staates ist?

Sie ist ein Schicksal, eine Fügung, der man sich unterwerfen muß. Es ist daher nicht allein fromm, nein auch nicht so ganz unrichtig, wenn man sagt, sie komme, sie sey von Gott.

Das trifft mich, dachte ich; es ist die Beantwortung meiner vorgestrigen Scherze, denn wahrlich sind die Schriftzüge noch ganz frisch. Wie genau, wie ernstlich, nimmt der liebe Mann, was ich bisweilen im Muthwillen nur so hinwerfe. Von nun an will ich mir alle Mühe geben, mit ihm recht ernsthaft zu seyn.

Allein, las ich fort, auch boshafte, verderbte, beschränkte, und ganz thörichte Menschen werden von jenem Schicksale, jener Fügung, welche wir als eine göttliche verehren sollen, zur Herrschaft berufen. Dürfen

wir nun das Unsittliche, Unrechtmäßige und Gottlose der Geschäftslenkung von Menschen dieser schlimmeren Art, gleich dem Guten und Wohlthätigen, aus einer göttlichen Vorausbestimmung ableiten? — Weßhalb denn nicht? da wir oftmals der Züchtigung, bisweilen der Aufregung schlummernder Kräfte bedürfen. Die Geschichte bedient sich scharfer Geisseln, es ist nicht zu läugnen; doch stehet die Herrschaft der Bösen zur Bosheit der Beherrschten meist im richtigsten Verhältniß; oder, im Gegentheile, brauset das Gefühl für Recht und Sitte und Wahrheit stürmisch auf und zerbricht jene Zuchtruthen des Himmels, welche ihre Bestimmung bisher nie überdauert haben. — Ob hier nicht die seltsame Idee der Gottesgerichte, nach der Vorstellungsart der alten Germanen, in Anwendung zu bringen wäre? — Wer in der Macht sich behauptet, hat denn nothwendig doch auf irgend eine Weise ein Recht!

Hm, dachte ich bey mir selbst, wie bedenklich es ist, zu tief in die geheimste Werkstätte der Geschichte eindringen zu wollen. Wohin führt es? Die Theilnahme am Gegenwärtigen abzustumpfen, in welchem wir doch leben und würken sollen, wäre es auch nur, um dem Mißmuthe auszuweichen. Unter diesen Betrachtungen setzte ich hie und da in den noch leeren Rand ein Fragezeichen, ein bene, ein optime, und nahm darauf einen neuen Anlauf, in der Hoffnung, doch endlich einmal zu irgend einer anwendbaren Bemerkung zu gelangen.

Setzen wir, las ich dann weiter, der Regent sey von Geist fähig, von Gemüth wohlwollend; wird nun seine

Einwürkung auf das Ganze unbedingt und grenzenlos seyn?

Mir scheint, der Einfluß des Lenkers auf jegliches ihm Untergeordnete müsse bedingt werden, zuerst, durch die eigene Persönlichkeit, zweytens, durch jenes selbstständige Entstehen, Entstandenseyn und sich Forterzeugen, welches nach übermenschlichen Gesetzen geschiehet und seinen Weg unbekümmert um unsere Pläne und Absichten ruhig vorangeht.

Schon durch den Mund ganz gewichtloser Personen verbreitet ein falscher Gedanke oftmals die unsäglichste Verwirrung; also müssen diejenigen, welche im Besitze der Gewalt sind, durch systematische Irrthümer wahre Verheerungen anrichten können, eben weil sie die Befugniß haben, denselben eine unmittelbare Anwendung zu geben. Glücklicher Weise verlieren irrig begründete Gesetze, gleich den Ueberschwemmungen, durch Ausdehnung in die Breite der Anwendung allgemach ihre Stoßkraft; woher es sich erklären mag, daß die Welt noch immer in leidlicher Verfassung fortbesteht.

Und nun gar die Leidenschaftlichkeit als Drang und Triebkraft in Anwendung zu bringender Irrthümer, oder als Bestimmungsgrund der Anziehung, oder Abstoßung von Werkzeugen aller Art! Mit wie Vielem hat man nicht zu kämpfen! — Hat doch selbst der große Friedrich den Laudon abgewiesen, der sich zu rächen gewußt. Und was für Creaturen sind häufig die sogenannten Günstlinge! Denn an eigentliche, ganz vollwichtige glaube ich nicht, wie groß auch ihre Macht

und Gewalt sich dem Haufen darstellen mag. Freylich ist es schwer auszumachen, worauf denn jener Zauber beruhe, den sie ausüben; weßhalb das Räthselhafte in ihrem Beginnen nicht selten die Günstlinge in den Verdacht der Hexerey gebracht. In abergläubigen Zeiten sind bekanntlich verschiedene als Zauberer theils ersäuft, theils verbrannt worden, was ich nicht billigen kann.

Gelingt es nur, schließe ich, daß man seine Fähigkeiten nicht überschätze, seine Leidenschaften zügele, so wird es schon leichter seyn, dem Wahne auszuweichen, daß die Welt ein Nichts sey, in welchem Alles, um zu entstehen und seyn, erst eines schöpferischen Winkes oder Befehles warte.

Heilig achten, was nach einem höheren Willen längst entstanden ist, oder noch entstehet und sich forterzeugt; daher von jeglichem Ueberlieferten und schon Vorhandenen das Haltbare festhalten, mit Frömmigkeit kommenden Zeiten es aufbewahren; doch auch in der Gegenwart jede edlere Thätigkeit befördern und der Zukunft nicht feindselig entgegenwürken; damit wäre schon sehr Vieles geleistet. Ein guter Regent ist einem frommen Hirten zu vergleichen, welcher seine Heerde nicht allein gegen den Wolf vertheidigt und vor Unfällen bewahrt, nein auch auf ihrer Weide sie munter sich ergehn und sich fortpflanzen läßt, wie sich's gehört. —

Sehr schön, sehr wohlgemeint! rief ich, indem ich das Manuscript aus der Hand legte, um seinem Inhalte weiter nach zu hängen, vielleicht auch, um mich ein wenig auszuruhen. Allein genau genommen, dachte ich bey mir selbst, ist doch sein milder, bewahrender,

schützender und fördernder Hüter ein wenig zu idealisch. Auch wüßte ich nicht, was man beginnen sollte, gäbe es nicht hie und dort ein wenig zu tadeln, zu murren und zu zanken. Gewiß befanden wir uns, als ich noch im Dienste stand, nicht selten in der Verlegenheit uns ein Geschäft auszusinnen; denn in Verwaltungssachen, wie bey den nassen Erndten, ist es unumgänglich, mehr Leute anzustellen, als das tägliche Geschäft erfordert; woher denn zunächst viel Muße, und als das eigenthümliche Geschäft der Müssigen wiederum die Reflexion über uns selbst, die Kritik und Ironisirung unserer selbst. Oder hätten wir besser gethan, an alten Herkommen zu rütteln, mit den Gemeinden und der Ritterschaft zu zanken, zur Abwechselung die ganze Staatsverwaltung von Grund aus neu zu organisiren? — Als man mit diesen immer doch nur menschlichen Dingen nicht so hoch hinauswollte und fünfe noch grade seyn ließ, war es, so viel mir erinnerlich ist, in der Welt doch viel behaglicher, als gegenwärtig. Die Zeit, in der man jung gewesen, ist am Ende stets die beste.

In diesen versöhnlichen Betrachtungen ward ich durch den Eintritt des Rentbeamten unterbrochen, welcher bereits in einigen früheren Unterredungen über die mißliche Neigung junger Regenten, in Alles einzugreifen, von Allem zu wissen, verschiedentlich einige bedeutungsvolle Winke hatte sich entgleiten lassen und jetzt, sobald ihm das Manuscript in die Augen fiel, nicht ohne tiefes Seufzen das Gespräch sogleich auf die äußerste Selbstthätigkeit des jungen Grafen zu lenken suchte. Alles, sagte er, ging in der besten Ordnung; der selige Herr

Graf kümmerte sich um das Einzelne wenig; er kannte seine Leute, beurtheilte ihr Thun und Lassen nach dem jährigen Rechnungsschlusse, war nur etwas filzig und verkannte die Vortheile des Umlaufes. Im Ganzen pflegen in dieser Beziehung die jüngeren Haushalter viel freyer zu denken und kühner zu handeln; allein unser junger Herr scheint das Rechnungswesen noch kleinlicher aufzufassen, als sein erlauchter Vorgänger. Denken Sie, daß er im Schlosse allen Erneuerungen standhaft sich entgegensetzt. Es sey dazu noch kein Geld vorhanden, sagt er; und dabey hege und pflege ich die vollen eisernen Kasten in steter Besorgniß vor Einbruch und Entwendung. Er spricht von der Nothwendigkeit, den jährlichen Verbrauch auf die halbe Jahreseinnahme herabzusetzen; was denn beginnen wir mit dem Uebrigen? Auf der anderen Seite befürchte ich, daß jene Aufmerksamkeit erregende, bedenkliche Colonisation da droben im Walde, daß besonders der americanische Plan und Anderes, so noch in seinem Kopfe spukt, ihm großen Verdruß und nicht vorher zu berechnende Ausgaben verursachen wird.

Es ist nicht zum ersten Male, erwiederte ich mit halbunterdrücktem Lächeln, daß ich, zwar treue und anhängliche, doch an eine unabhängige Würksamkeit gewöhnte Hausdiener die Maßnahmen ihrer Herren ganz so beurtheilen höre, dabey ganz in dieselbe Inconsequenz verfallen sehe. Zuerst tadeln Sie die Sparsamkeit des Grafen; dann befürchten Sie, daß er in seinen Unternehmungen zu viel Geld aufwenden dürfe. Wie vereinigen Sie das eine mit dem anderen? Gestehen Sie

nur, was Ihnen Anstoß giebt, ist nicht mehr, noch weniger, als die Art der Verwendung, für welche Sie noch keinen Standpunct gefunden haben.

Ob ich, sagte er, so ganz ungegründete Besorgnisse hege, muß und wird die Zeit lehren. Uebrigens ist der Widerspruch, den Sie in meinen Bemerkungen zu entdecken glauben, nur scheinbar. Ich fürchte die Extreme sowohl des Geizes, als der Verschwendung, welche häufig in derselben Person sich vereinigt vorfinden. Denn Verschwendung nenne ich die Verwendung großer Summen auf Anlagen, von denen wir uns einen künftigen Nutzen versprechen, oder nur vorspiegeln. Es läßt bis jetzt sich nicht im voraus berechnen, wie weit es führen wird, hier eine Bande Schalksnarren anzusiedeln und jenseit der Meere eine Wüste anzubauen. Eins schon möchte hinreichen, das schönste Vermögen zu Grunde zu richten.

Erwarten wir denn, sagte ich, was die Zukunft bringen und zeigen wird. Doch scheint es mir, als sey es kein größeres Unglück, ersparte Capitalien zu geringer Zinse anzulegen, als überhaupt nichts erspart, Alles verzehrt zu haben, wie Sie zu wünschen das Ansehn annehmen. Allein, rief er, der Glanz des Hauses! Der beruht, unterbrach ich ihn, keiner Weise auf neumodigen Flittern. Vielmehr steht es einem guten alten Hause gar wohl an, der Welt zu zeigen, daß sein Glanz, ohne verjährt zu seyn, doch schon überjährig sey. Auch habe ich wahrgenommen, daß große Häuser durch jene wohlwollende, mildgesinnte Richtung, welche unsere jungen Grafen einschlagen, ungleich mehr Gunst, Meinung und Ehrfurcht auf sich ziehen, als durch einen leeren Prunk

und Glanz, welcher nur den Neid und die Nachrede anregt und nur, in so fern darin Geschmack ist, befriedigen kann. Wohlwollendes und Gemüthliches ist nun einmal an der Zeit; und Sie selbst werden einsehn, daß auch die Zeit ihre Wechsel und vollgültigen Ansprüche habe, welche meist auf Sicht lauten und sehr pünctlich bezahlt seyn wollen.

Sie wissen, sagte er nach der halbgeöffneten Thüre umgewendet, durch welche der fremde Geistliche nur den Kopf zeigte, Sie wissen aus Allem und Jeglichem einen Scherz hervorzudrehen. Nun dann, in Gottes Namen. Aber begreifen kann ich's nicht, wie ein so ernsthafter Mann so wenig aufgelegt seyn kann, über vernünftige und nützliche Dinge ernstlich zu reden. Treten Sie näher, sagte er darauf zum Geistlichen, welcher zu stören gefürchtet hatte, und reden Sie dem Herrn Rath ein wenig in's Gewissen.

Dazu, sprach dieser, ist wohl kaum noch Zeit. Denn im Vorübergehn sah ich die kalten Schüsseln in den Speisesaal tragen, was nie geschieht, ehe die Suppe schon angerichtet ist. Auch wüßte ich nicht, was eine Person, welche die Tugend, die Güte, die Aufopferung selbst ist, durch meine Bußpredigt noch gewinnen könnte. Wie wohlwollend, setzte er mit einem schlauen Seitenblicke hinzu, haben Sie noch ganz kürzlich an dem Freunde gehandelt, welcher seine damalige Rettung und jetzige Sicherheit Ihnen ganz allein verdankt. Es fehlte wenig, so hätte der Schlaukopf durch Ueberraschung mir einen Theil des Geheimnisses entlockt. Doch faßte ich mich zeitig, gab mir ein gelassenes Ansehn und stellte

mich, als habe ich die Artigkeit überhört, was ganz wohl in die Aufforderung sich einkleiden ließ, in den Eßsaal hinabzugehn, wo heute, in Abwesenheit des Grafen, das Präsidium mir oblag.

Ein gut bestelltes Haus, worin Alles auch in Abwesenheit des Meisters seinen gewiesenen Weg geht, ist einer aufgezogenen Uhr zu vergleichen. Wir vermißten auch hier weder bey Tafel, noch bey'm Kaffeh, noch des Nachmittags bey'm Billard und Schachspiel, die Anwesenheit unserer trefflichen Herrschaft; wehte doch ihr Geist und Odem in diesem Hause; nicht zu gedenken, daß wir hoffen durften, den Grafen noch an diesem Nachmittage wiedereintreffen zu sehn. Allein ungeachtet einer sehr glücklichen Reise war es ihm nicht möglich gewesen, vor einbrechender Dunkelheit im Schlosse anzulangen. Ueber das bevorstehende Wochenbette der Gräfin schien er durchaus beruhigt zu seyn; die Tante und besonders der Arzt hatten das Aussehn der jungen Gattin für höchst befriedigend erklärt, ihm daher den glücklichsten Ausgang verheissen.

Nach diesen Eröffnungen näherte er sich mir, um auszuforschen, wie weit ich gelesen habe. Ich sagte ihm die Wahrheit; worauf er bemerkte, daß ich mir Zeit gelassen habe und nicht gar weit vorgerückt sey. Im Verfolge der Untersuchung habe er sich über die Specialien recht umständlich verbreitet und es liege ihm recht Viel daran zu erfahren, welcher Aufnahme seine Ideen über die öffentliche Erziehung bey mir sich werden zu erfreuen haben. Es schien ihm, als genüge es keineswegs die Jugend zu unterrichten; vielmehr glaube

er, daß man auch sie bilden müsse, oder die Entwickelung ihres Organismus zum Charakter befördern, was nur durch die vielseitigste Anregung und Bewegung aller Kräfte und Thätigkeiten erreichbar seyn dürfe. Wie seine, vielleicht etwas militärisch aufgefaßten Pläne in das Leben treten, sich verwürklichen können, habe ihn lange ernstlich beschäftigt; ich werde daher in dem Manuscript eben diesen Theil recht umständlich ausgeführt befinden. Indeß, sagte er darauf zur Gesellschaft gewendet, möchte es nunmehr an der Zeit seyn, unsere kleine Heeresmacht zu mustern und für den bevorstehenden Feldzug sie zu rüsten und auszutheilen. In den weitläuftigen Gewölben und Kellern dieses Schlosses giebt es so viele Gänge, Absonderungen, und gleichsam für sich bestehende Abtheilungen, daß wir genöthigt seyn werden, uns in drey Compagnien zu sondern, und jeder den eigenen Anführer vorzusetzen. Der Rentbeamte soll daher mit dem Kellermeister das Centrum anführen und den Lagerkeller besetzt halten. Ich rathe Ihnen, Herr Rath, wie selbst dem Herrn Geistlichen, wenn dieser überhaupt noch an der Expedition Theil nehmen will, dem Rentbeamten sich anzuschließen. Denn seine Abtheilung wird ruhig an einer noch ganz behaglichen Stelle Posto fassen und dem Feinde die Verbindung beider Flügel abschneiden; so daß Sie dabey nach Belieben sich niederlassen können, da es genügen wird, die Augen rings umherschweifen, ihren Blicken nichts Beachtenswerthes entschlüpfen zu lassen. Ich selbst werde den linken Flügel anführen, wo es höchst wahrscheinlich sehr heiß zugehn wird; denn eben an der Seite ver-

nimmt man seit einiger Zeit jenes unerträgliche Getöse, welches mir schon viel Kummer und Sorge gemacht hat, weil ich befürchtete, es möge der Gräfin einmal zu Ohren kommen und nachtheilig auf den Zustand einwürken, welcher meine schönsten Hoffnungen einschließt.

Um dem Feinde die Position abzugewinnen und ihm zuvorzukommen, stiegen wir alsbald nach diesen allgemeinsten Anordnungen in die Gewölbe hinab. Der Graf marschirte mit seiner Colonne links ab, der Oberförster rechts, während der Kellermeister mit zagender Hand uns jenes Heiligthum öffnete, dessen Behauptung unserer kleinen Macht anvertraut war.

Bey'm Eintritte in den weiten, noch unbeleuchteten Raum überlief die Meisten, ich merkte es wohl, ein leichtes Gräuseln. Allein, nachdem ein alter Diener sämmtliche an den Wänden in gleichmäßigem Abstande aufgehängten Lichter angezündet hatte, verbreitete sich in der wohlgebauten, reinlichen, schön ausgeweißten Halle eine so höchst erfreuliche Helligkeit, daß wir uns sämmtlich mit Behagen um den breiten Schenktisch auf Bänken niederließen. Es ist die Tafel, an welcher der Kellermeister mit seinen Kunstverwandten über den Werth der verschiedenen Jahrgänge zu entscheiden pflegt, wie nicht weniger über die beste Zeit, sie in Verbrauch zu setzen und zu genießen, oder die nützlichste Weise, sie handzuhaben und zu hegen.

Als ich nun hier den Blick die lange Reihe von Riesenfässern hinabgleiten ließ, konnte ich, ungeachtet der bedenklichen Stunde, nicht wohl umhin, bey dem Kellermeister nach dem Inhalte einiger besonders schön po-

lirten und mit geschnitzten Sinnbildern versehenen Stücke mich umzuhören.

Dieses Faß da, sagte er selbstgefällig, enthält zweyhundert Eimer reinen Vierzigers. Denn bis zur Stunde haben wir es noch immer mit demselben Gewächse wieder auffüllen können. Welch' ein Wein, meine Herren, sagte er, indem er aus dem Schubfache des Tisches sechs bis acht meergrüne Bechergläser hervorholte; welch' ein Wein! wenn nur die Herrschaft es einsehn und die Franzweine aufgeben wollte, welche ich jährlich zu meinem Verdruße im Tafelkeller einlagern muß. Er mache Säure, sagt man? Ich will Ihnen sagen, woher dieses Vorurtheil seinen Ursprung genommen hat: von den süßen Getränken und Speisen, welche, seitdem ich auf's merke, alljährlich mehr und mehr in Gebrauch gekommen sind. Der Zucker macht die Säure; der Rheinwein aber bringt sie zur Wahrnehmung, indem er sie entbindet. Sehn Sie, meine Herren, so muß man distinguiren! Wenn man nur versuchen wollte, fortzutrinken, so würde es sich zeigen, daß er Gewürz und Wärme genug in sich einschließt, um Alles auszugleichen. Ja, so lange man nur an den Festtagen Zucker genoß, fiel es Niemand im Traume ein, einem klaren, besonnenen Weine nachzusagen, daß er Säure mache, und damit Gottbefohlen, trinken wir nun eins.

Leuchte einmal her, sagte er zu einem Diener, indem er das stattliche Faß anzapfte; und darauf zu uns gewendet: schaun's, schaun's, halten's gegen das Licht, wie's perlt, wie hell und klar! Giebt's denn wohl ein franzmännisch Gewächs diesem flüssigen Golde vergleich-

bar? Und nun die Blume? Ist es nicht ein Garten des Paradieses? Nicht wahr? man riecht genau das gesegnete Jahr 1740, auf welches der harte Winter folgte, als damals des seligen Herrn ganze Orangerie erfror, und viele arme Leute erbärmlich umkamen, weil es ihnen an Brodt und Feuerung gebrach. Bey uns freylich ward durch die Herrschaft dem schwersten Unsegen vorgebeugt, woraus entstand, daß es dem Hofgärtner an dem nöthigen Holze fehlte, in den kältesten Nächten die Gewächshäuser recht warm zu halten. Ich selbst hatte ja meine Noth, von diesem Keller die eindringende Kälte auszuschließen. Es machte Arbeit die Fenster gehörig zu verstopfen. Allein das schöne Weinjahr tröstete mich über alles Unglück. Dieses, dacht' ich, übersteht man; jenes bleibt auf lange Zeit.

Unter diesen aufmunternden Reden kosteten und tranken wir, fanden aber den Wein nicht ganz so trefflich, als es nach den Reden jenes geübten Kenners doch uns hätte erscheinen sollen. Auch machte uns, während des Verkostens und Prüfens ein leichter Wink des Unterkellners ein wenig stutzig. Der wahre Jahrgang flüsterte er mir zu, ist der acht und vierziger; der Alte wirft die Begebenheiten und Dinge bereits ein wenig durcheinander. Kommen Sie nur mit mir, ich will Ihnen den Wein von drey verschiedenen Lagen einschenken. Das ist ein Wein! sagte er, indem er die Gläser ausschwenkte und auf ein ehrwürdiges Stückfaß zuschritt, welches schon aus der Ferne durch seinen ganz ungemeinen Duft uns sehr viel Gutes angelobte.

Ist der Wein da auch ein Vierziger? fragte der

Alte. Ganz recht, Herr Oberkellermeister, antwortete der Schalk, indem er das erste Glas ihm darreichte, es ist von dem umgefüllten. Macht sich, sprach der hintergangene Alte, trinken Sie, meine Herren, trinken Sie auf meine Verantwortung. Ah! sagte der Geistliche, die Hand auf's Herz legend, das ist ein wahrer Nectar! Indeß ward nur das erste Glas so streng geprüft und beurtheilt, das zweyte schon getrunken und so fort.

Wir hatten die Bänke dem edlen Fasse näher rücken lassen, leerten behaglich angelehnt ein Glas nach dem anderen, je nachdem es von den emsigen Kellnern gefüllt wurde, was Alles dem Gespräche schnell eine fröhliche Allgemeinheit mittheilte. Wir sind hier versammelt, sagte der Alte, auch im Lallen noch immer das Maß haltend, um den Spukgeist zu beobachten, zu überraschen, zu greifen, haha! als wenn die Dinge dieser Art sich ergreifen ließen. Funfzig Jahre, merken Sie's, funfzig Jahre habe ich nun bald die Ehre in diesem Keller zu arbeiten. Meinen Sie denn, ich könne mit der Geisterwelt ganz unbekannt seyn? Ey, ich bitte gar schön, in dieser Puk und Gnomenwelt bin ich so gut zu Hause, als droben in meinem Kämmerchen. Die herrschaftlichen Keller, merken Sie's, die sind überall ihr ganz eigentlicher Sitz.

So die Mitternacht kommt
und das Lichtlein verglimmt
und das Heimchen zirpt,
da kommt's und geht's,
da scheuert's und kehrt's,
da putzt es und räumt's.

Und

Und wenn nichts mehr im Wege liegt, da geht's an ein Jubeln und Tanzen und Drehn. Ein Tanzen und Drehn, fiel der Geistliche ein, an ein Tanzen und Drehn. Weiß nicht, sprach der Unterkellner, mir hat's nicht gelingen wollen, so seltene Dinge zu sehn. Weil Du kein Sonntagskind bist, schrie der Alte mit schon ganz unreiner Stimme, kannst Du die geheimen Dinge weder sehn, noch hören, setzte er halbdeutlich hinzu, denn es übertönte das letzte Wort ein mächtiger Schall, welcher mir selbst aus dem uns entgegengesetzten Winkel des Kellers zu kommen schien.

Zuerst suchte ich zu ermitteln, womit jenes beunruhigende Geräusch nöthigenfalls sich möge vergleichen lassen. In der ersten Hälfte seiner größeren Abschnitte seufzte und stöhnte es; in der zweyten Hälfte war es den Schlägen eines Pochwerkes, oder Münzstempels vergleichbar. Allein in der Nähe gab es gar keine Fabriken.

Haben Sie, fragte ich den Alten, welcher verwirrt und geängstet darein sah, jemals bey Ihrem langen Verkehr mit den Geistern und Gnomen an dieser Stelle ein ähnliches Geräusch vernommen? Niemals, sagte er; nein, das ist ein erschreckliches Angstgeschrey; das sind arme Seelen, welche der Teufel auf einem feurigen Amboß hämmert; das tönt aus dem tiefsten Schlunde der Erde. Das ist weit, sehr weit von uns, sagte er darauf schon etwas beruhigter. Allein, werden wir nicht wohl thun, von hier wegzugehn, ehe das Unwesen uns ereilt?

Verschiedene Stimmen suchten diesen Wunsch und

Rath zu einem allgemeinen Beschlusse zu erheben; doch rief der Beamte den schwächeren Seelen zeitig ihre Pflicht in's Gedächtniß und erlangte durch Kraft der Ueberredung sogar, daß Alle, mit Lichtern versehen, wohl bewaffnet und in guter Ordnung, mit uns die Runde machten. Dabey ergab sich die Richtigkeit meiner ersten Wahrnehmung. Das Geräusch erschallte würklich aus einem Winkel des Kellers, wo, bey genauer Besichtigung, an der Wand die Umrisse einer vermauerten Thüre noch immer sichtbar waren.

Wir blickten eine Weile mit scheuer Verwunderung auf die geheimnißvolle Stelle, deren Moderflecke, bey dem zaghaften Schwanken der Lichter, seltsame Gebilde und beynahe gespenstische Linramente uns vorspiegelten. Das Lärmen hatte glücklicher Weise schon nachgelassen, weßhalb nun auch der Graf und alle Uebrigen herbeykamen. Unsere Entdeckung schien ihm Vergnügen zu machen. Indeß verlegte er, in Ansehung der weitvorgerückten nächtlichen Zeit, die Fortsetzung des Feldzuges auf den folgenden Abend.

Achtzehntes Capitel.

Unerhörter Ausgang der gespenstischen Untersuchung. Auctor gelanget zum Schlusse.

Noch brütete ich am folgenden Morgen über die Abentheuer des vorigen Abends, als verschiedene, theils verspätete Briefe mir eingehändigt wurden, welche sogleich zu erbrechen, mir die Lust, vielleicht auch der Muth fehlte. Oft habe ich junge Personen, besonders die Mädchen, um die muntere Hastigkeit, die liebenswerthe Neugier beneidet, mit welcher sie alle, sogar die unwichtigsten Briefe zu eröffnen pflegen. Wir älteren, welche in den Briefen von Jahr zu Jahr immer seltner mit ergötzlichen Neuigkeiten und zärtlichen Zusicherungen beheiligt, hingegen nur zu häufig um Beyteld, Rath und Hülfe angesprochen werden, wir älteren, sage ich, bezahlen das Postgeld stets halb unwillig, drehen das empfangene Sendschreiben wenigstens dreymal hin und her und besehen, ehe wir's erbrechen, Aufschrift, Petschaft, sogar etwaige Tintenkleckse. Hierauf legen wir das schon ausgebreitete Papier wiederum auf den Tisch, suchen nach den Brillen, wischen sie ab, setzen sie rittlings auf den Nasenrücken; und sogar nach diesen langen Vorbereitungen wird der Brief bey Weitem nicht alle Male sogleich ganz durchlesen.

Zuerst eröffnete und durchlas ich einen Brief des

Freundes, welcher aus einem holländischen Hafen und kurz vor Abgang seiner Schiffsgelegenheit datirt war. Nicht ohne Wehmuth, schrieb er, sehe er nunmehr bald die alte Welt mit dem Rücken an. Doch versöhne ihn mit seinem Geschicke die Hoffnung, dem Grafen nützlich zu werden. Diesem vortrefflichen Herrn verdanke er den größten Theil dessen, was ihm vergönnt sey aus seiner früheren Wohlfarth in die neue Welt hinüberzunehmen. Innig rühre ihn die Fürsorge des Grafen für sein künftiges Behagen. Eine Bibliothek und Kupferstichsammlung befinden sich bereits an Bord; der Graf wolle, daß alle diese fortgehend zu mehrenden Sammlungen als ein bleibendes Vermächtniß an der gelegensten Stelle seiner jenseitigen Besitzungen aufbewahrt und dort denen geöffnet werden, welche davon Gebrauch zu machen wissen. Eine noch größere Freude bereite ihm jedoch die Ankunft eines höchst gebildeten jungen Mannes und alten Kriegesgefährten des Grafen, welcher als Secretarius ihm beygegeben, doch offenbar auch dazu bestimmt sey, in der Einsamkeit ihm einen erheiternden Umgang zu gewähren. Erst an der Stelle werde der Nutzen einer kleinen Zahl in verschiedenen Handwerken wohlerfahrener Personen ihm recht einleuchten können; doch erfreue es ihn schon jetzt, bey diesen Leuten, welche der Graf Mann für Mann geprüft und selbst ausgewählt habe, viel Verstand, Bescheidenheit und redlichen Willen wahrzunehmen.

Mit den Zimmerleuten und Maurern berede er sich häufig über die zweckmäßigste Baukunst und deren schönste Verhältnisse. Aus diesen allein werde man in dem neuen

schwach bewohnten Lande die Schönheit der Bauwerke hervorbilden können, da zur Ausführung von Zierden aller Art mehr Zeit und Kunst erforderlich sey, als die Umstände dem Neusiedler gewähren. Auch werde dabey nicht so gar Viel eingebüßt, da jedes verständig construirte, seinen Zwecken wohl angepaßte, gut in den gerade erreichbaren Materialien ausgeführte Gebäude nothwendig auch ein schönes Werk sey, hingegen jede bildnerische und anderweitige Zierde nur in so weit schön, als sie auf jenen Grundlagen sich erhebt, aus demselben sich hervorbildet und, zurückwürkend, wiederum eben jenes Verständige, Richtige, Tüchtige deutlicher heraushebt und vor den Sinn stellt. Er beschließe, schrieb er, diesen Brief, um augenblicklich an Bord zu gehn. Der Wind wolle umsetzen; man müsse daher jeden Augenblick benutzen. Wenn ich diesen Brief erhalte, werde er höchst wahrscheinlich schon den Küsten Englands vorbey gesegelt seyn.

Also für mich verloren, dachte ich; schwerlich werde ich den wackeren und interessanten Mann jemals wiedersehn. Hätte ich's doch nicht gedacht, als er mir in dem Raubschlosse so lästig fiel, daß ich seine Abreise so schmerzlich empfinden würde.

Hierauf erbrach ich den Brief des Herrn Physicus im Städtchen der Reichsherrschaft. Was der Mann noch haben kann, murmelte ich, nachdem er seit so langer Zeit nicht mehr um mich sich bekümmert hat. Meint er mich noch ein Mal in's Garn zu locken? Da irrte er sich; denn ich bin gegenwärtig schon auf meiner Hut. Man beredet mich nicht so leicht mehr zu unbesonnenen Unternehmungen.

Wertheſter Freund, ſchrieb er, ſo hätten wir beide uns denn einmal recht von Grund aus geirrt und getäuſcht! — Ihr junger Herr ſollte unſeren trefflichen Stamm fortpflanzen, dem Hauſe Ehre machen. Jetzt haben wir ihn hier unter der Aufſicht zweyer handfeſten Lümmel, welche Tag und Nacht die Peitſche nicht aus der Hand legen dürfen! — Ich ſehe wohl, daß Sie nicht gemacht waren, dieſes Naturell zu dirigiren. Sie haben ihm zu vielen Willen gelaſſen; er hat ſich erſchöpft. — Bin ich Schuld daran? Keinesweges. Denn ich konnte nicht wohl annehmen, daß Sie ſo wenig bemüht ſeyn würden, ſeine üblen inclinationes aufzuhalten, zu brechen, oder doch ſie abzulenken. Hier am Orte nahmen Sie ſich des jungen Herrn recht väterlich an. In der Fremde aber haben Sie ihm die Zügel ſchießen laſſen. Unverantwortlich!

In ſo weit, mein Lieber, ſtehe ich, der ich's wohl gemeint und nicht übel berechnet hatte, gegen Sie gehalten, durchaus im Vortheil. Was nun aber den älteren Freyherrn betrifft, ſo ſtehen wir einander ganz gleich, denn wir theilten ja dieſelbe Verblendung. Ey, potz! wie dieſes Männchen ſich hervorgebildet hat. Obwohl Sie denſelben vor einigen Monathen ſchon auf gutem Wege geſehen haben, ſo würden Sie ihn dennoch kaum wieder erkennen. Denken Sie, er lieſet und, was mehr iſt, er verſtehet, was er lieſet. Seit einem Jahrhundert hat die Adminiſtration der Herrſchaft keinen beſſeren Fortgang gehabt, als gegenwärtig; denn Alles gehet wie ein Uhrwerk, Geld iſt ſtets vorhanden und geſtohlen wird blutwenig. Aus den Forſten, welche

gar nichts taugen, zehntausend Gulden reiner Einnahme. Auch ist die Dienerschaft und das Fuhrwerk in solidem Stande, doch ohne Luxus und Ueberfluß. Man hat das erste Stockwerk im Hauptflügel neu eingerichtet, sehr tüchtig, dauerhaft, sogar prächtig; ich glaube, Sie selbst würden eingestehen, daß in Wahl und Ausführung Geschmack sey. Und, frage ich, wozu dieß alles? Zur Heimführung der Braut, welche vorgestern unter lautem Jubel der Einwohner in das herrschaftliche Schloß eingezogen ist.

Dieses frohe Ereigniß soll ich abseiten des älteren Freyherrn Ihnen melden. Denn es theilet derselbe hinsichtlich des Geisteskranken meine Ansichten durchaus nicht, und ist daher Ihnen, wie immer, sehr gewogen. Er behauptet, so oft das Gespräch auf Sie kommt, daß nicht Sie, werther Freund, sondern der Herr Bruder selbst an seinem Unglücke Schuld habe, indem solcher längst nicht mehr in dem Alter gewesen, wo man noch gegängelt und geprügelt werden kann, Ihrem Rath und Einfluß aber freywillig sich entzogen habe, was ich dahingestellt seyn lasse.

Nun werden Sie zu erfahren wünschen, wodurch in dem älteren Freyherrn die günstige Wendung des Charakters, von der ich eben gemeldet, ihren Ursprung genommen und vollständig bewürkt worden sey?

Die erste Veranlassung liegt ohne Zweifel in der Thätigkeit, in welche derselbe eben so zufällig, als unbemerkt verwickelt worden ist. Schon, ehe Sie uns verließen, pflegten die Dirigenten der verschiedenen Geschäftszweige häufig bey dem älteren Herrn ihre Mel-

dungen und Anfragen vorzubringen, meist nur um vor Verantwortungen sich zu sichern, bisweilen auch, um seinen Charakter zu studiren und gelegentlich um seine Gunst zu buhlen. Ich wage nicht, den Zeitpunct zu bestimmen, in welchem diese anfänglich ihm höchst lästigen Berichte und Fragen für ihn zuerst den Reiz der Gewohnheit, zuletzt sogar ein Interesse des Gegenstandes gewonnen haben. Wahrscheinlicher Weise geschah Alles so ganz gemächlich, waren die Uebergänge so ganz unbemerklich, daß wir nicht eher, als nachdem der endliche Erfolg plötzlich schon ziemlich ausgebildet vor uns stand, auf den Einfall gekommen sind, das Gegenwärtige mit dem Vergangenen zu vergleichen. Gewiß sahen wir ihn auf ein Mal in einem ganz neuen Lichte erscheinen, als einen thätigen, unverdrossenen Mann. Doch fehlte es noch an Verstand und Kenntniß; denn nicht selten waren seine Pläne und Anschläge höchst fehlerhaft.

Hätte ich's nun jemals gedacht, daß ein Frauenzimmer zu etwas Anderem gut sey, als zu dem gewöhnlichen den jungen Leuten die Köpfe Verdrehen und vom Nützlichen und Wahren sie Ablenken? — Nun muß ich sogar auch in diesem Stücke mein Urtheil zurücknehmen; denn wiewohl eine einzige Ausnahme, wie man lehrt, die Regel eigentlich nur bestärkt und bestätigt, so will ich doch um des angenehmen Subjectes willen vorziehen, meine Regel ganz aufzuheben. Also, Werthester, eine Weibsperson, ein Frauenzimmer, war bestimmt, die letzte Hand anzulegen, oder, wie man sagt, die Bildung des älteren Freyherrn durchaus zu vollenden. Von seiner Relation zu dem Hause eines benachbarten Edelman-

nes hat Ihnen der Freyherr, wie er sagt, bereits im Irrenhause eine succincte Nachricht ertheilt; und Alles zu melden, würde mir selbst die Zeit fehlen; daher genug, daß er, bey dem Vater in Geschäftssachen häufig sich Rathes erholend, auch dem Fräulein Tochter mehr und mehr Geschmack abgewonnen hat. Da nun dieses außerordentliche Frauenzimmer bereits seit verschiedenen Jahren, nicht allein die Hauswirthschaft geführet, nein auch dem Landwesen ziemlich vorgestanden hat, so fand er nicht selten bey demselben mehr Rath, als selbst bey dero Herrn Vateren. Dergestalt gewann sie practice auf ihn großen Einfluß, veranlaßte ihn, im Schreiben und Rechnen sich zu üben, nützliche und belehrende Bücher zu lesen und dabey gelegentlich auch das Angenehme nicht aus den Augen zu lassen. Worin übrigens die Ueberredungsgabe und Belehrungsmethode dieser Dame bestanden, zeigte sich deutlich, als wir in Erfahrung brachten, daß er mit ihr verlobt sey und sie zu ehlichen denke.

Seit jener Zeit sahen wir denn die liebenswürdige Frau, welche schön und gesund ist, wie ein Fisch, verschiedentlich mit dem Herrn Vater auf das Schloß kommen; ja der Freyherr ruhte nicht, bis er sämmtliche Güter ihr ganz umständlich gezeigt, sogar seine Forsten mit ihr beritten hatte. — Sollte man's denken, sagte mir eines Abends der Rechnungsführer, daß ein Frauenzimmer sich darauf verstehen könne, Rechnungen zu revidiren? Heute, als der Freyherr sie in die Rentkammer führte, blickte sie mir in's Buch und zeigte mir im Umsehn zwey Additionsfehler. Wie wird das ab-

gehn, wenn sie nun auch die Bilance nachsehn will, welche bekanntlich dazu dient, in der Idee alles Ungrade gehörig auszugleichen!

Wundervoll ist dabey, daß sie durchaus nicht pedantisch anläßt. Im Gegentheil entzückt sie Stadt und Land durch eine ungesuchte Holdseligkeit des Betragens, welche Verstand, Ernst und eine feste Haltung hindurch blicken läßt; denn ohne diese ist die Anmuth geschmacklos, wie Sie mir zugeben werden.

Die Hochzeitsfeyerlichkeiten waren nicht glänzend. Zehn junge unbescholtene Frauenzimmer wurden mit einer angemessenen Aussteuer beschenkt; den Armen Freudengelder, den Gemeinden Preise für ein zweytes Scheibenschießen ausgetheilt. Auf dem Schlosse wurden die Blutsfreunde und Dienstangehörigen recht gut, doch ohne Ueberfluß zu Gast gehalten. Junge Wirthe, sagt die junge Frau, müssen sparsam und häuslich beginnen; denn es sey der Jugend gar leicht gepfiffen, weßhalb sie den Prunk und das übergroße Wohlleben dem Alter überlassen solle, welches desselben bedürfen möge, wenn es anders wahr sey, daß Alter der Thorheit nichts abbreche, wie das Sprüchwort sagt. Beynahe klingt's als wäre es auf uns gemünzt, wertheſter Freund, dem ich mit aller Hochachtung u. s. w.

Endlich nun auch ein Brief der Frau Domina. Als ich, schrieb sie, mit blutendem Herzen Ihren geehrten Antrag ablehnte, Sie, meinen Gründen Gehör gebend, sich zurückgezogen, versprachen wir einander im Geiste nahe zu bleiben, uns gegenseitig zu schreiben. Doch bis zur Stunde sah ich vergeblich nach einem Briefe aus,

welcher die Züge Ihrer lieben Hand mir angekündigt hätte. Erinnern will ich Sie daher, Ihr Versprechen zu erfüllen; auch die jungen Damen, sogar der Magister, vereinigen ihre Bitten mit den meinigen. Sie sind uns zu werth, als daß wir den Wunsch aufgeben könnten, recht oft zu lesen, daß es Ihnen wohl gehe.

Indem ich den Brief für einen Augenblick wiederum auf den Tisch legte, machte ich mir eben einige Vorwürfe, oder entschuldigte mich vielmehr vor mir selbst, als der Graf bey mir eintrat und hiedurch mich nöthigte, die begonnene Lesung abzubrechen. Ich bemerke, sagte er, daß Sie Briefe empfangen und heute daher schwerlich Zeit gefunden haben, in meiner Handschrift fortzulesen. Wenn ich sie nur schon längst Ihnen übergeben hätte; denn ich wünsche unsäglich, deren Inhalt Ihrer Prüfung zu unterwerfen. Unaufhörlich gemahnet mich mein Gewissen an die Erfüllung mir obliegender Regentenpflichten; doch ist mein Verstand über deren wahre Ausdehnung noch durchaus nicht im Klaren. Und dennoch, dächt' ich, fiel ich ihm in's Wort, müßten Sie über das Princip des Regierens schon ganz im Reinen seyn und, was die Anwendung betrifft, so wird die Zeit dazu schon die Gelegenheit herbeyführen. An Gelegenheit, sagte er, ist Ueberfluß; nur weiß ich noch nicht, wo und auf welche Weise ich anfangen soll. Das kommt daher, sagte ich, daß Sie die Sache zu weit hergeholt, in tiefsinnigen Grübeleyen sich ganz verirrt haben. Nicht, als läge nicht in dem, was ich bisher gelesen, ganz ungemein viel Wahres. Allein, was hilft, was nützt es Ihnen, zu untersuchen, weß Ursprunges und welcher Art

und Beschaffenheit das Regieren sey. Solche Untersuchungen sind ja die Aufgabe der Philosophen, welche von allen Dingen gleichsam den sublimirten Extract ermitteln und zu Papier bringen wollen, und daran viel etwas Besseres zu besitzen wähnen, als das Seyn und Wesen selbst. Gestattet das Glück doch Ihnen selbst, zu handeln, zu würken, zu gestalten und bilden; legen Sie also die Hand an's Werk und überlassen das Grübeln den Leuten, welche nichts Besseres vorzunehmen haben. Was zu thun sey, fragen Sie? Sparen Sie nicht? Giebt es denn nicht in den Cassen Ueberfluß an Geld und guten Papieren? Geld haben, ist ein vortrefflicher Anfang; auf ihn folgt der Fortgang, das ist, die Verwendung und Anwendung des Geldes. Worauf, fragen Sie? Nun auf Solches, was jedesmal das dringendste zu seyn scheint.

Es liegt Ihnen die Erziehung und Bildung der Jugend am Herzen? vortrefflich. Nun fragt es sich zunächst, ob die Schul- und Pfarrhäuser in der nöthigsten Ordnung sind; ob die Lehrer so viel Besoldung haben, als braven Leuten unumgänglich nöthig ist, um nicht zerstreut und beängstigt an ihr Lebenswerk zu gehn. Ist dieser Gegenstand beseitigt, so untersucht man die Qualitäten der Lehrer; denn ohne Werkzeuge kommt in der Welt kein Bau zu Stande. Schlechte Subjecte werden weggejagt, mittelmäßige pensionirt, gute gesucht und in Dienst genommen. Indeß hat man ermittelt, was in den Schulen gelehrt, was auf den Tummelplätzen der Jugend eingeübt werden solle. Um's Himmels willen nicht zu mancherley Kenntniß und Kunde; denn nichts

ist dem Menschen verderblicher, als Ungründlichkeit und Halbheit. Ein vortrefflicher Bauer, welcher sein Gewerbe und ganzes Hauswesen verständig anlegt und führet, über Sittlichkeit und Lebensklugheit richtige Maximen aufgefaßt hat, diese mit Festigkeit in Anwendung bringt, ein solcher Bauer ist doch unstreitig gebildeter, ausgestalteter, als solch' ein Ding von einem Halbgelehrten, von einem Genie, von einer Plaudertasche, welches für sein belustigendes Allerley den Mittelpunct nicht gefunden hat, noch jemals zu finden weiß. Die rechte Bildung ist keinesweges, wie es der Unverstand glaubt, die Vereinigung bestimmter Kunden und Kenntnisse nach irgend einem modischen Recepte, welches in jedem Jahrzehend anders zusammengesetzt und gefaßt wird; sie ist vielmehr die Uebereinstimmung der Geschicklichkeiten und Kenntnisse mit dem allgemeinen Charakter und mit der Lebensbestimmung der Person.

Lehre man also, was nach den Umständen erforderlich ist; doch, was man auch lehre, dieses ganz gründlich und ernstlich. Allein, wo in der weiten Welt gäbe es eine Schule, aus welcher der Mensch ganz ausgebildet, ganz vollendet entlassen würde? Gewiß liefern die lateinischen, liefern die Stadt- und Dorfschulen der Welt nichts ab, als eben nur ganz unausgewachsene, unvollständige Exemplare, welche erst in der Folge durch das Leben und Würken zu gleichsam menschlichen Wesen sich abschleifen und ausbilden; denn wir Menschen bilden uns stets fort bis auf den Punct, auf welchem der leidige Krebsgang anhebt, das häßliche Ding!

Also ist es nicht genug, für die Schulen das Nö-

thigste zu thun; Sie werden vielmehr auch in jene unausgesetzte Fortbildung Ihrer Unterthanen eingreifen müssen, in so weit es möglich ist. Wie denn eingreifen? fragte der Graf. Ey, sagte ich, indem Sie rechtschaffenen, thätigen und fähigen Leuten eine gewisse achtungsvolle Aufmerksamkeit zuwenden, welche nicht der Art seyn muß, daß sie die Eitelkeit erweckt und leere Ansprüche auf Solches, was nur ist, wie Alles seyn sollte. Allein, wenn es schon schwürig ist, für Tugend und Tüchtigkeit den richtigen Tact sich zu erhalten, das Wesen von den Flittern zu unterscheiden; so mag es doch vielleicht noch schwüriger seyn, bey Begünstigung des ächten Verdienstes dieses nicht zu verziehen und zu verderben, indem man ihm an dem verzweifelten Flittern und Glittern Geschmack beybringt. Eben wie, wer in die Brust sich wirft, darum noch nicht groß ist, wird, wer groß ist, nachdem er sich in die Brust geworfen, nothwendig um so viel kleiner, als er über die artige Rolle, welche sein sterbliches Selbst in der Welt spielt, jene ewigen Gedanken, jenen hohen Schwung seines Gefühles vergißt, welche seinen ächten Werth ausmachen.

Nun aber noch eine rein practische Erinnerung. Sie sind geneigt zu Gewerbsspeculationen und es fehlt Ihnen nicht an den Mitteln, dieselben ganz im Großen zu betreiben. Indeß haben Gewerbsunternehmungen auf Rechnung der Fürsten und Regierungen sowohl directe, als indirecte Nachtheile. Fürsten und Regierungen müssen, was jedem einleuchtet, bey solchen Speculationen fremder Augen und Hände sich bedienen. Glückt es ih-

nen nun auch, einsichtsvolle und redliche Männer zu finden, welche das Geschäft verständig anlegen, gewissenhaft betreiben; so wird es doch schwer seyn, eben diesen jene thätige Theilnahme, jenes wachsame Interesse einzuflößen, welches den ganz dürren und trockenen Beschäftigungen allein die nöthige Lebhaftigkeit mittheilt. Kaum wüßte ich wodurch man dem lahmen, trägen Gange öffentlicher Gewerbsunternehmungen anders abhelfen könne, als durch Nachahmung der großen Handlungshäuser, welche besonders fähigen und erprobten Dienern zeitig an dem Gewinne einen Antheil einräumen, später mit ihnen sich verbinden, welches letzte der Stolz der Regierungen ganz abweisen dürfte. Unter allen Umständen zeigt sich bey den Gewerbsunternehmungen der Fürsten, und als einen solchen soll ich Sie gegenwärtig auffassen, gar selten einiger Vortheil, häufiger sehr großer Verlust. Aus diesem entstehet aber in der Folge der indirecte und größere Nachtheil, daß man verdrüßlich wird und die angefangene Unternehmung wiederum fallen läßt. Denn nachdem man in der ersten Aufwallung durch Aufwendung größerer Capitalien, als Privatpersonen zu Gebote stehen, die Concurrenz dieser letzten gewaltsam zurückgedrängt, den fraglichen Gewerbszweig monopolisirt hat, wird dessen wiederum Aufgeben nothwendig zur Folge haben, daß er gänzlich versiege und aufhöre betrieben zu werden. Denn nicht leicht und nicht sobald werden die Capitalien von Privatpersonen den einmal verlassenen Umlaufsweg wiedereinschlagen; nicht zu gedenken, daß ähnliche Eingriffe in die

Regſamkeit und in die Intereſſen des Privatlebens die niederſchlagende und lähmende Vorſtellung von einer ſtattfindenden allgemeinen Unſicherheit erregen werden.

Bey dieſen Worten, welche ſeine Abſichten und Pläne durchkreuzen mochten, blickte der Graf einige Male auf die Uhr und entfernte ſich darauf, um ſeinen Gäſten den Morgenbeſuch zu machen und mir Zeit zu laſſen, mich anzukleiden.

Nach Tiſche ward uns die Zeit ein wenig lang. Das ganze Haus war auf den Ausgang der angeſetzten Unterſuchung höchlich geſpannt. Im Lagerkeller hatte man die Maurer angeſtellt, jene geſtern von mir entdeckte Thüre wiederum zu öffnen, weßhalb viele Boten hin und her liefen, bald um zu berichten, bald um Befehle einzuholen, ſo daß nicht einmal an ein Spiel zu denken war. Ich ergriff daher den Hut und das Rohr, und begab mich durch den Garten in die umgebenden Weinberge, wo artige Raſenwege, nach italieniſcher Art, unter dem Rebengelende angelegt ſind und theils an den Strom, theils aufwärts zu den Hügeln führen.

Während dieſer Wanderung ereilte mich am Ufer des Stromes der Abend. Noch immer beſaß das ſchöne Bild gegenüber für mich den vollen Reiz der Neuheit; allein noch ungleich mehr, als die reiche Landſchaft, deren zierliche Epiſoden ſchon in die Dunkelheit ſich verſenkten, feſſelte mich heute die hie und da ganz leicht durch Strömungen und Wellenſpiele zerriſſene Spiegelung des noch hell erleuchteten Himmels. Im Leben giebt es Augenblicke, in welchen das Bewußtſeyn unſeres perſönlichen Daſeyns ſich unglaublich erweitert; mir war's

war's als wäre ich selbst der Himmel, in dessen umgekehrtes Bild ich hinabblickte; und gewiß hatte ich meines eigenen kleinen Daseyns in dem Augenblicke ganz vergessen. Um so mehr schreckte es mich aus meinen Träumen auf, als ich plötzlich, in halber Dunkelheit, den Häuptling neben mir aus dem Weidendickicht des Ufers hervortauchen sah. Es folgten ihm einige von seiner Bande; alle waren sie bewaffnet.

Der Häuptling legte den Zeigefinger auf den Mund und sprach darauf so leise, daß ich nun erst recht deutlich einsah, was Flüstern ist. Der Graf, sagte er, habe ihn mit einigen entschlossenen Leuten seiner Bande hieher bestellt. Wenn es völlig Nacht sey, sollen sie das Schloß umgeben und festhalten, was etwa daraus werde entschlüpfen wollen. Auch das Ufer werden sie beobachten. Dieser Befehl sey ein tiefes Geheimniß; er würde daher auch vor mir selbst sich im Verstecke gehalten haben, wäre ihm meine Verschwiegenheit weniger genau bekannt und bedürfte er nicht gerade in diesem Augenblicke eines Boten, um den Grafen von seiner Ankunft in Kenntniß zu setzen. Ich möge nunmehr nach dem Schlosse eilen, den Herrn an die Seite ziehen und ihm melden, daß seine Befehle vollzogen werden. Es sey keine Zeit zu verlieren, sagte er noch zum Schlusse um meinen Schritten mehr Gelenkigkeit mitzutheilen, als sie zu zeigen gewohnt sind.

Im Schlosse angelangt, fand ich bereits das ganze Haus im Gartensale versammlet. Man hatte nach mir gesucht. Ich winkte dem Grafen, welcher mir in das Seitenzimmer folgte, wo ich leise ihm zuraunte, was

mir aufgetragen war. Er legte die Fingerspitzen auf den Mund, was ich verstand und mit einem leichten Kopfnicken beantwortete. Hierauf theilten wir uns ganz wie am gestrigen Tage in Compagnien ab; nur ward die Macht des Rentbeamten dieses Mal durch einige handfeste Männer verstärkt, weil nach Eröffnung der vermauerten Thüre und daraus hervorgegangener Entdeckung eines daranstoßenden Ganges das Centrum an Bedeutung merklich gewonnen hatte.

Im schon erleuchteten Lagerkeller angelangt, musterte der Rentbeamte seine Schaar, rief darauf Freywillige heraus, denen der Geistliche, bald auch Alcidoro und zuletzt sogar ich selbst uns anschlossen. Hierauf ließ er Fackeln anzünden, und eilte seiner Schaar voran auf die neu eröffnete Thüre hin, in welche man indeß auch gegenwärtig nur in gebückter Stellung eintreten konnte. Der Gang war sehr eng, weßhalb wir nur selbander gehen konnten. Um nicht zu stolpern, stützte ich mich recht fest auf den vorangehenden Rentbeamten; der Geistliche folgte uns mit Alcidoro auf dem Fuße; die übrigen Freywilligen hielten sich indeß in einer respectvollen und sicheren Entfernung. Auf diese Weise mochten wir etwa hundert Schritte über Trümmern und in einer entsetzlichen Stickluft vorgedrungen seyn, als, plötzlich, der Boden unter meinen Füßen nachzugeben schien. Instinctmäßig drängte ich um Weniges vorwärts und gab hiedurch unwillkührlich den Nachfolgenden so viel Raum, daß ihr Hinzukommen die Fallthüre, über welcher wir uns befanden, hinlänglich beschwerte. Wir versanken daher ganz ebenmäßig und in einer so sanften Bewegung,

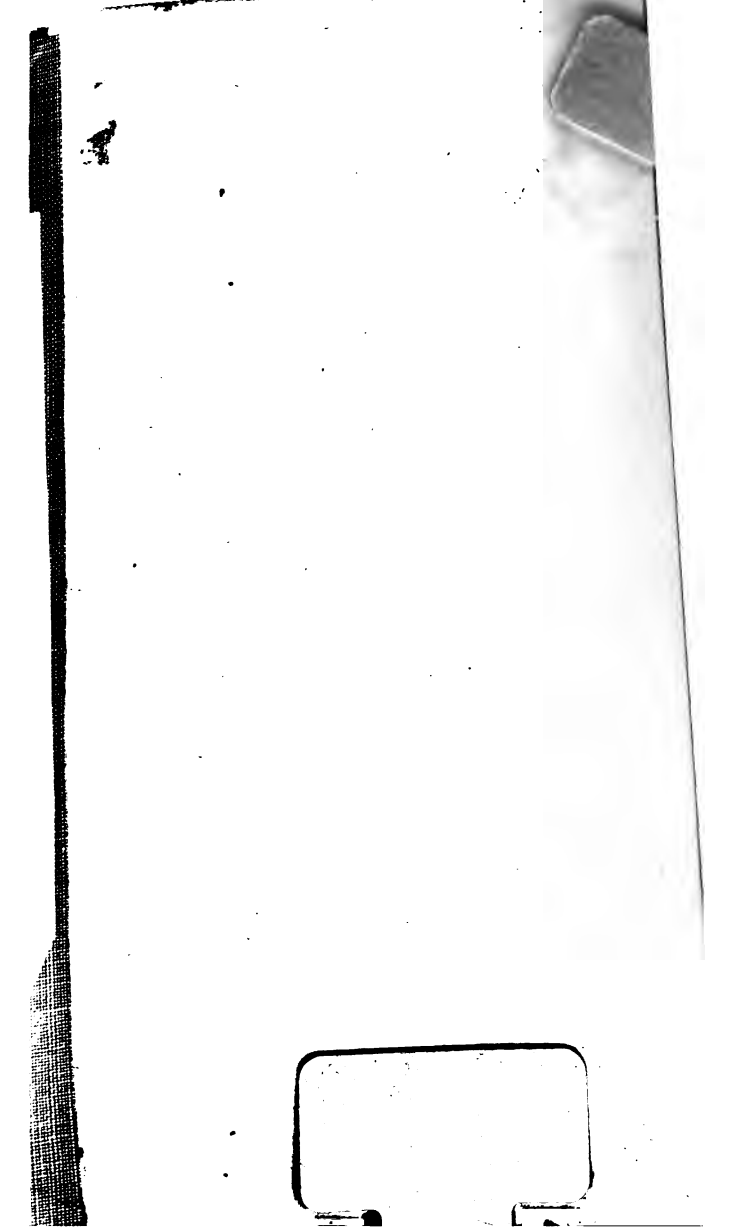
daß zwar in den Händen des Rentheamten die Fackel erloschen, wir selbst aber auf den Beinen blieben, oder das Stehen behielten. Anfangs sahen wir noch den Wiederglanz der Fackeln, hörten den Schrey des Entsetzens, den unser Gefolge ausstieß. Allein schon nach wenig Minuten ward es vollkommen dunkel, hörten wir von obenher nicht länger Stimmen erschallen. Wir mußten in eine große Tiefe hinabgesunken seyn.

Anfangs verhielten wir uns ganz stille; doch bemerkte der Rentheamte, der in seiner Jugend einem Bergwerke vorgestanden hatte, mit leiser Stimme, daß man bereits das Grundwasser hören könne. Wie tief, fragte darauf der Geistliche, mögen wir nun wohl schon gekommen seyn? Etwa dreyhundert Fuß sagte der Bergmann, doch sinken wir noch immer. Nun denn, sprach der Geistliche, wenn keine Aussicht mehr vorhanden ist, zu den Lebenden zurückzukehren, so sagen Sie mir doch ohne Zurückhaltung, was aus unserem Freunde, dem Biedermanne, geworden ist. Verdrüßlich erwiederte ich, daß ich davon Nichts wisse; überhaupt sey diese seltsame Situation gar nicht gemacht, von solchen Dingen zu reden. Denken wir, sagte ich, vielmehr an Mittel, uns zu retten, oder, wenn es unmöglich seyn sollte, suchen wir uns auf den Tod vorzubereiten, der sogar für die philosophischen Köpfe stets ein bedenklicher Schritt ist. Eben des Sterbens willen, fiel der Geistliche ein, sollten Sie nicht mit einer Lüge beschwert aus der Welt gehn. Noch dazu habe ich an den Guten einen Auftrag in der Tasche — zu welchem, sagte ich, die Addresse Ihnen aufzugeben, mir für jetzt ganz unmöglich fällt, da ich be-

schwören kann, daß ich nicht weiß, auf welchem Punct der Erde der liebe Mann sich gegenwärtig befinden mag. Ey, daß dich! ächzte der Geistliche; wenn es nur einen Stuhl gäbe, auf dieser langen Reise ein wenig sich zu setzen.

Darauf entstand ein tiefes, doch abwechselnd von abgerissenen, unzusammenhängenden Lauten unterbrochenes Schweigen. Alcidor ruminirte ein Gedicht an die Pforten der Unterwelt; der Geistliche murmelte Gebete, der Rentheamte wisperte zwischen den Lippen eine ganz sinnreiche Berechnung der Schnelligkeit unseres Falles nach einer willkührlichen Annahme der Falllänge der ersten Secunde. Mir selbst indeß benahm die knatternde und klappernde Bauchrednerey meiner übernahen Nachbarn die nöthige Fassung, um mit Ruhe und Besonnenheit über den probablen Ausgang dieses letzten, so höchst seltsamen Abentheuers nachzudenken. Unwillkührlich rief ich daher in einem Tone, welcher eben so viel Verwunderung, als Schmerz ausdrücken mochte: welch' ein Ende! Ja, welch' ein Ende, fielen die Uebrigen ein, welch' ein trauriges Ende!

Druckfehler.

Th. II. S. 83 Z. 7 v. u. ließ statt Künstlerfamilie: Kunsthändlerfamilie.

Gedruckt bei A. W. Schade.